

Merle-Marie Kruse

POLITIK, MEDIEN UND JUGEND

Politikverständnisse und
politische Identität im
mediatisierten Alltag Jugendlicher

[transcript] Critical Studies in Media
and Communication

Merle-Marie Kruse
Politik, Medien und Jugend

Diese Publikation wurde im Rahmen des **Fördervorhabens 16TOA00z mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung** sowie mit Mitteln der Open Library Community Medienwissenschaft 2022 im Open Access bereitgestellt.

Die Open Library Community Medienwissenschaft 2022 ist ein Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften:

Vollspensoren: Humboldt-Universität zu Berlin | Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz | Technische Universität Berlin / Universitätsbibliothek | Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum | Universitäts- und Landesbibliothek Bonn | Staats- und Universitätsbibliothek Bremen | Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt | Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB Dresden) | Universitätsbibliothek Duisburg-Essen | Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf | Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main | Albert-Ludwigs-Universität Freiburg / Universitätsbibliothek | Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen | Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen | Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek | Karlsruher Institut für Technologie (KIT) – KIT-Bibliothek | Universitätsbibliothek Kassel | Universitätsbibliothek in Landau | Universität zu Köln, Universitäts- und Stadtbibliothek | Universitätsbibliothek Leipzig | Universitätsbibliothek Mannheim | Universitätsbibliothek Marburg | Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München | Fachhochschule Münster | Universitäts- und Landesbibliothek Münster | Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg | Universitätsbibliothek Siegen | Universitäts-

bibliothek Vechta | Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar | Jade Hochschule Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth | Zürcher Hochschule der Künste | Zentralbibliothek Zürich

Sponsoring Light: Universität der Künste – Universitätsbibliothek | Freie Universität Berlin | Fachhochschule Bielefeld, Hochschulbibliothek | Hochschule für Bildende Künste Braunschweig | Fachhochschule Dortmund, Hochschulbibliothek | Technische Universität Dortmund / Universitätsbibliothek | Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg | Hochschule Hannover – Bibliothek | Landesbibliothek Oldenburg | Akademie der bildenden Künste Wien, Universitätsbibliothek | ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek

Mikrospensoring: Filmmuseum Düsseldorf | Bibliothek der Theologischen Hochschule Friedensau | Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater Hamburg | Hochschule Hamm-Lippstadt | Bibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover | ZKM Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe Bibliothek | Hochschule Fresenius | Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF – Universitätsbibliothek | Bibliothek der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS)

Merle-Marie Kruse (Dr. phil.) ist Kulturwissenschaftlerin und promovierte am Institut für Medienwissenschaft der Eberhard Karls Universität Tübingen. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Koordinationsprojekt des DFG-Schwerpunktprogramms »Mediatisierte Welten« an der Universität Bremen bevor sie in das von der German Israeli Foundation geförderte Forschungsprojekt »Agonistic Engagement in Post-Migrant Societies« an der Eberhard Karls Universität Tübingen wechselte. Ihre Forschung wurde unter anderem 2015 mit dem »Generationengerechtigkeits-Preis« der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG) ausgezeichnet.

Merle-Marie Kruse

Politik, Medien und Jugend

Politikverständnisse und politische Identität
im mediatisierten Alltag Jugendlicher

[transcript]

Diese Arbeit wurde im Juni 2021 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen.

Gutachter_innen: Prof. Dr. Tanja Thomas, Prof. Dr. Friedrich Krotz, Prof. Dr. Martina Thiele

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BY-SA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird. (Lizenz-Text:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld

© Merle-Marie Kruse

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6147-7

PDF-ISBN 978-3-8394-6147-1

EPUB-ISBN 978-3-7328-6147-7

<https://doi.org/10.14361/9783839461471>

Buchreihen-ISSN: 2512-4188

Buchreihen-eISSN: 2747-3937

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Dank	9
1. Einleitung	11
1.1 Erkenntnisinteresse, Fragestellungen und Ziele der Arbeit	13
1.2 Grundannahmen der Arbeit	15
1.3 Politik, Medien und Jugend – Problemaufriss und Stand der Forschung	17
1.3.1 Politikverdrossenheit im Wandel jugendkultureller Politikformen und unterschiedlicher Idealvorstellungen politischer Subjekte	18
1.3.2 Politikverdrossenheit im digitalen Medienwandel	23
1.4 Aufbau der Arbeit	26
2. Perspektivierungen des Forschungsgegenstands	33
2.1 Medienbezogene Aushandlungen des Politischen – Konzeptuelle Überlegungen und Anschlüsse an bestehende Forschung	34
2.1.1 Medienaneignung und politische Anschlusskommunikation im Alltag als Aushandlungsprozesse des Politischen	34
2.1.2 Aushandlungsprozesse des Politischen als Vorbedingung für politische Partizipation	40
2.2 Kontextualisierung des Forschungsgegenstands – Zur Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher	45
2.2.1 Alltag als multidimensionaler Raum für mediatisierte Aushandlungsprozesse des Politischen	45
2.2.2 Zur Verschränkung von Alltag und Medien	49
2.2.3 Aufwachsen in mediatisierten Alltagswelten	55
2.3 Zwischenfazit	65
3. Das Politische anders denken	
Dimensionen eines erweiterten Politikbegriffs	69
3.1 Ausgangspunkte – Staat, Öffentlichkeit und politische Institutionen als klassische Dimensionen des Politischen	71

3.1.1	Staats- und öffentlichkeitsbezogenes Politikverständnis der politischen Kommunikationsforschung	71
3.1.2	<i>Policy</i> , <i>Politics</i> und <i>Polity</i> als inhaltliche, prozessuale und formale Dimensionen des Politischen	72
3.1.3	Deliberative Politik als »Kernstück des demokratischen Prozesses« (Jürgen Habermas)	74
3.2	Erweiterungen I – Alltag als Dimension des Politischen	78
3.2.1	Subpolitik als »Welt der politischen Alltagspraxis« (Ulrich Beck)	79
3.2.2	Politische Kultur als »Konstruktion politischer Wirklichkeit in der Alltagswelt« (Andreas Dörner)	84
3.2.3	<i>Civic Cultures</i> (Peter Dahlgren) – Alltagskulturelle Voraussetzungen für politische Handlungsfähigkeit	89
3.3	Erweiterungen II – Macht und Konflikt als Dimensionen des Politischen	99
3.3.1	Cultural Studies und »die Frage der Politik des Kulturellen oder der Kultur des Politischen« (Stuart Hall)	100
3.3.2	Das Politische als »Ort von Macht, Konflikt und Antagonismus« (Chantal Mouffe) ...	113
3.3.3	Das Politische als »Raum, in dem durch Diskurse und Praxen Ordnung, Über- und Unterordnung, Ein- und Ausschluss hergestellt werden« (Birgit Sauer) – Feministische Reartikulationen des Politischen	120
3.4	Zwischenfazit	130
4.	Methodologische Positionierung und methodisches Vorgehen	135
4.1	Forschungsdesign der Untersuchung	135
4.1.1	Erkenntnisziel und zentrale analytische Konzepte	136
4.1.2	Erkenntnistheoretische Position und methodologische Grundannahmen	138
4.1.3	Gruppendiskussionen als methodisches Instrument zur Erfassung kollektiver Wissensvorräte und Alltagserfahrungen Jugendlicher	141
4.1.4	Das analytische Instrumentarium der Grounded Theory als Auswertungsmethode der Gruppendiskussionen	146
4.2	Forschungspraktische Umsetzung	151
4.2.1	Samplebildung und Sampleübersicht	152
4.2.2	Methodisches Vorgehen bei der Datengenerierung im Rahmen der Gruppendiskussionen	158
4.2.3	Transkription	164
4.2.4	Methodisches Vorgehen bei der Auswertung der Gruppendiskussionen	166
4.3	Zwischenfazit	173
5.	Einführender Überblick zu den empirischen Befunden	
	Gruppenportraits, Spektrum der diskutierten Themen und Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen	177
5.1	Kurzportraits der Diskussionsgruppen	177
5.2	Spektrum der diskutierten Themen	190
5.3	Entwurf einer gegenstandsbezogenen Theorie zu Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher	194

6. Politikverständnisse

Wie Jugendliche den Politikbegriff mit Bedeutung versehen	199
6.1 ›Politik‹ – Ein Begriff, der Abwehr erzeugt?	200
6.1.1 Abwehrende Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹	202
6.1.2 Definitionsversuche als Formen des Sich-Einlassens auf die Frage nach ›Politik‹	204
6.1.3 Erfahrungsbasierte und selbstreflexive Positionierungen zur Frage nach ›Politik‹	207
6.1.4 Zwischenfazit	209
6.2 Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses	209
6.2.1 Politische Institutionen und Ämter	210
6.2.2 Verfassung, politisches System und Gesetze	213
6.2.3 Institutionalisierte politische Prozesse	215
6.2.4 Einzelne politische Sachgebiete	218
6.2.5 Zwischenfazit	220
6.3 Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses	220
6.3.1 Formen und Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens	221
6.3.2 Soziales Engagement	224
6.3.3 Diskussionskultur und Meinungsaustausch	230
6.3.4 Politikverständnis der Hacker-Kultur	232
6.3.5 Zwischenfazit	235
6.4 Politikverständnisse zwischen institutionenbezogenen und alltagsbezogenen Konstruktionen – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	235

7. Politische Identitäten

Wie Jugendliche Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln	239
7.1 Selbstpositionierungen – Wie Jugendliche sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen	242
7.1.1 Generations- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität	242
7.1.2 Ambivalente Selbstpositionierungen zu politischem Interesse und Engagement ...	247
7.1.3 Selbstpositionierungen als politische Subjekte <i>im Werden</i>	260
7.1.4 Zwischenfazit	267
7.2 Abgrenzungen, Kritik und Wir-/Sie-Positionierungen – Wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹ konstruieren	268
7.2.1 Abgrenzungen auf <i>inhaltlicher</i> Ebene	269
7.2.2 Abgrenzungen auf <i>formal-performativer</i> Ebene	278
7.2.3 Abgrenzungen auf <i>struktureller</i> Ebene	290
7.2.4 Zwischenfazit	303
7.3 Aushandlungen von Subjektnormen – Wie Jugendliche zugeschriebene Subjektpositionen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen affirmieren und irritieren	304
7.3.1 Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend	304
7.3.2 Aushandlungen eines idealen politischen Subjekt-Seins	316
7.3.3 Zwischenfazit	321

7.4	Jugendliches Subjekt-Sein im Kontext des Politischen zwischen (ent-)politisierenden Tendenzen und Forderungen nach einem Paradigmenwechsel – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	323
8.	Involvement mit Politischem	
	Wie Jugendliche sich über populärkulturelles Medienhandeln mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Normen und Werten sowie Fragen des Zusammenlebens auseinandersetzen	333
8.1	Herausforderungen und Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem	335
8.1.1	Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem	336
8.1.2	Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem	341
8.1.3	Zwischenfazit	353
8.2	Formen des Involvements mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln	355
8.2.1	Inhaltliche Ebene – Involvement mit Politischem über populärkulturelle mediale Deutungsangebote	356
8.2.2	Aneignungsebene – Involvement mit Politischem über affektive Aneignungsweisen	371
8.2.3	Zwischenfazit	381
8.3	Zwischen Problematisierungen eines digitalen Medienalltags und Involvement mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	382
9.	Schlussbetrachtungen	391
9.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	391
9.2	Übergreifende Diskussion und Reflexion	396
9.3	Anschlussmöglichkeiten und kritischer Ausblick	403
Literatur		409
Abbildungen		453
Tabellen		455

Dank

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen von Herzen danken, die mich bei der Verwirklichung meines Promotionsprojekts auf ganz unterschiedliche Weise unterstützt haben:

Zunächst gebührt mein Dank den 70 Jugendlichen, die an meiner Studie teilgenommen und diese mit Leben gefüllt haben. Ohne die Bereitschaft und Offenheit, ihre Sichtweisen mit mir zu teilen, hätte diese Arbeit so nicht entstehen können.

Ganz besonders danke ich meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Tanja Thomas für ihre bereits viele Jahre andauernde Unterstützung meiner wissenschaftlichen Wege, die inspirierende Zusammenarbeit in unseren verschiedenen Projekten sowie ihre wertschätzenden, klugen und konstruktiven Anregungen zu meinem Promotionsvorhaben. Der Austausch mit ihr und die Diskussionen in ganz unterschiedlichen Kontexten und Konstellationen haben meine Perspektive einer kritischen Medienkultur- und Gesellschaftsanalyse entscheidend geprägt und geschärft.

Herzlich möchte ich auch meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Friedrich Krotz für die langjährige Unterstützung danken. Seine Anmerkungen zu meinem Promotionsvorhaben und die durch ihn im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms »Mediatisierte Welten« eröffneten Räume für Austausch und Nachwuchsförderung waren außerordentlich bereichernd für meine wissenschaftliche Arbeit. Auch seine Ermunterung und der Rat zu Pragmatismus haben maßgeblich dazu beigetragen, dass ich mein Projekt erfolgreich abschließen konnte.

Mein ausdrücklicher Dank gilt darüber hinaus Prof. Dr. Martina Thiele für ihr Drittgutachten, das sie so kurzfristig vor der Verteidigung anfertigen konnte.

Den Herausgeber_innen der *transcript*-Reihe »Critical Studies in Media and Communication« bin ich sehr dankbar für die Möglichkeit, meine Arbeit in bester Gesellschaft und als BMBF-geförderte Open-Access-Publikation zu veröffentlichen. In einer frühen Phase wurde mein Promotionsprojekt zudem dankenswerterweise durch ein Stipendium der Leuphana Universität Lüneburg gefördert. Außerdem danke ich Monika Juchta, Clara Koschies, Milena Schulte, Jana Wagner und Irina Zakharova für ihre Hilfe bei der Transkription von Teilen einiger Gruppendiskussionen.

Ein herzliches Dankeschön gilt zudem meinen Freund_innen, Mitpromovierenden und Kolleg_innen, die die Zeit meiner Promotion begleitet haben. Insbesondere möchte

ich Lina Brink, Cathrin Despotović, Kaya de Wolff und Julika Mücke dafür danken, dass ich die Höhen und Tiefen des Entstehungsprozesses dieser Arbeit mit ihnen teilen durfte und sie mich über all die Jahre mit aufmunternden Worten, inhaltlichem Feedback und hilfreichen Vorschlägen unterstützt haben. Außerdem danke ich allen Kolleg_innen in Lüneburg, Bremen und Tübingen, in den Kolloquien von Tanja Thomas und Friedrich Krotz sowie im DFG-Schwerpunktprogramm »Mediatisierte Welten«, mit denen ich mein Projekt diskutieren konnte.

Erst die große Unterstützung meiner Familie hat mir den Abschluss meiner Dissertation ermöglicht. Von Herzen danke ich Steffen Rudolph für seinen unersetzlichen emotionalen und intellektuellen Beistand in allen Phasen der Promotion und dafür, dass er mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite steht. Ihm und unseren Töchtern Juna und Mara bin ich darüber hinaus sehr dankbar für die Zeit und den Raum, die ich zum Denken und Schreiben hatte. Mein besonderer Dank gilt zudem Gabriela Gnauk-Kruse und Georg Kruse für ihren bedingungslosen Rückhalt und die vielen Stunden an Kinderbetreuung sowie Claas Kruse und Laura Linsenhoff für Aufmunterungen und Zuspruch.

Merle-Marie Kruse
Hamburg, im Dezember 2021

1. Einleitung

Dominik: (...) ich hab früher auch bei *McDonald's* gegessen, 'ne ziemlich lange Zeit. Und mein Vater meinte auch das ist scheiße und das Fleisch ist nicht gut und ich dachte so joa, ab und zu kann ich das ja essen. Und dann (...) hab ich irgendwann auf *PETA*, das ist diese Tierschutzseite, 'n Spiel gespielt-

Dennis: Schwarzer Peter? [lacht]

Dominik: Nein, ein Spiel gespielt, da ging's so um zwei Küken, die andere Küken irgendwie befreien sollten.

Mehrere: [lachen]

Dominik: (...) Und dann so nach dem fünften Level kam 'ne kurze Nachricht »Jetzt hast du dir ein Belohnungsvideo verdient« und dann hab ich das Video gesehen, wie das Fleisch von *McDonald's* hergestellt wird. Wie die Hühner getötet werden in der Fabrik, wie die getreten werden von den Typen da, wie die Leute- was die da ins Fleisch packen. Wie die da rein rotzen und so weiter. Und das- seitdem hab ich nie wieder bei *McDonald's* gegessen.

(Diskussionsgruppe D: 432)¹

Dieser Ausschnitt aus dem empirischen Material der vorliegenden Arbeit, das auf Gruppendiskussionen mit 14- bis 17-jährigen, nicht explizit politisch engagierten Jugendlichen einer deutschen Großstadt und ihrer näheren Umgebung beruht, zeigt exemplarisch, wie junge Menschen in ihrem digitalen Medienalltag gegenwärtig in Auseinandersetzungen mit im weitesten Sinne politischen Themen involviert sind: Die Gruppe diskutiert an dieser Stelle – hier bezogen auf eine Auseinandersetzung mit den (Un-)Möglichkeiten politischen Konsums –, wie digitales, jugendkulturelles Medienhandeln mit eigenen Alltagserfahrungen und -handlungen verwoben ist. Für den zentralen Gegenstand dieser Arbeit – Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher – ist an dem Ausschnitt besonders interessant, dass

1 Dieser Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe D wurde hier im Sinne der besseren Lesbarkeit etwas von mir geglättet, da ich das Transkriptionssystem und die entsprechenden Regeln erst im Methodenkapitel dieser Arbeit (siehe Abschnitt 4.2.3) genauer darlege. Bei den in dieser Arbeit zitierten Ausschnitten aus dem Gruppendiskussionsmaterial verweist die angegebene Ziffer hinter dem Doppelpunkt – hier: 432 – auf den entsprechenden Absatz des zitierten Transkripts.

letztendlich das recht unspektakuläre und in alltägliche Medienpraktiken eingebettete Spielen eines Online-Videospiels die Jugendlichen zu ihrem durchaus affektiven Involvement² mit Fragen der eigenen Konsumpraktiken und unethischer Lebensmittelproduktion seitens großer globaler Konzerne wie *McDonald's* anregt. In weiteren Beispielen aus dem für diese Arbeit generierten Datenmaterial, die im empirischen Teil (siehe insb. Kapitel 8) ausführlich interpretiert werden, diskutieren die Jugendlichen eigene Erfahrungen mit Alltagsrassismus und Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften ausgehend von populärkulturellen TV-Formaten wie *Zeit für Helden – Und was machst Du?* (RTL2) oder *Luke! Die Woche und ich* (Sat.1).

Sichtbar wird anhand dieser ersten Eindrücke *zum einen* eine Verwischung der Grenzen zwischen – traditionell in der politischen Kommunikationsforschung als dichotom gedachten – Kategorien wie Information und Unterhaltung, rationalem Diskurs und affektivem Involvement, Öffentlichkeit und Privatheit sowie politischer Kultur und Alltags- bzw. Populärkultur. Entsprechend besteht eines der wesentlichen Ziele der vorliegenden Arbeit auf theoretisch-konzeptioneller Ebene darin, ein erweitertes Verständnis des Politischen im Sinne eines heuristischen Instrumentariums zu entwickeln, das es ermöglicht, das Augenmerk bei der Analyse des im Kontext dieser Arbeit generierten Gruppendiskussionsmaterials insbesondere auf solche Grenzverwischungen und auf die Aushandlung gesellschaftlich umkämpfter Normen und Werte richten zu können. Dies erfordert, wie ich weiter unten ausführlicher darstelle, die Erweiterung eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses um die Dimensionen Alltag, Macht und Konflikt.

Frappierend ist hinsichtlich der erwähnten Passagen aus dem Gruppendiskussionsmaterial *zum anderen*, dass die diskutierenden Jugendlichen *selbst* das von ihnen erlebte Involvement mit unterschiedlichen Aspekten des im erweiterten Sinne Politischen gerade nicht als politisch klassifizieren. So antwortet einer der eingangs zitierten Diskussionsteilnehmenden vor dem Hintergrund einer in der Gruppe geteilten Meinung auf die Frage, inwiefern die Jugendlichen die medienbezogene Problematisierung der Produktionsbedingungen bei Fastfood-Ketten wie *McDonald's* und die daraus resultierenden eigenen Konsumpraktiken als politisch einschätzen, folgendermaßen: »[D]as hat nichts mit Politik zu tun für mich, weil (...) in der Politik wird das glaub ich auch gar nicht erwähnt« (Dominik, Gruppe D: 456). Die hier deutlich werdende Zurückweisung durch die Jugendlichen, dass die eigenen alltäglichen Medien- und Konsumpraktiken etwas mit »Politik« zu tun haben könnten, rührt aus meiner Sicht aus dem spezifischen Politikverständnis, das die Gruppe hier artikuliert: Als zentraler Bezugsrahmen, vor dessen Hintergrund die jungen Menschen ihr Denken und Handeln bewerten, dient in diesem Fall ein konventionelles, institutionenbezogenes Politikverständnis – hier konkret im Sinne parlamentarischer Debatten unter Politiker_innen –, dem zufolge politische Konsumpraktiken weitestgehend außerhalb der Sphäre des Politischen verortet werden.

2 Als *Involvement mit dem Politischen* fasse ich eine allgemeine Hinwendung zum Politischen etwa im Sinne einer Beschäftigung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Konflikten und Formen des Zusammenlebens sowie identitäts- und lifestylebezogene Politiken und damit verknüpfte Wertvorstellungen. Siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.1.2 dieser Arbeit.

Die Ausgangslage, auf deren Basis sich die vorliegende Arbeit mit Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher beschäftigt, stellt sich also mindestens auf zwei Ebenen als komplex dar: Erstens zeigt das skizzierte Beispiel aus dem empirischen Datenmaterial, dass bei einer alleinigen Referenz auf traditionelle, institutionenbezogene Vorstellungen von Politik auf *analytischer Ebene* viele, auch mediatisierte Formen des Involvements Jugendlicher mit im weitesten Sinne Politischem gar nicht in den Blick genommen werden können. Zweitens deutet der erwähnte Materialausschnitt darüber hinaus darauf hin, dass auf *empirischer Ebene* Jugendliche selbst diese Formen des Involvements häufig auch nicht als ›politisch‹ bewerten, weil sie sich an einem in kollektiven Wissensvorräten zum Politischen vorherrschenden engen Politikverständnis orientieren (vgl. hierzu auch Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 74; Hurrelmann/Albrecht 2014: 121f.). Ein solches eng gefasstes, institutionenbezogenes Politikverständnis dominiert beispielsweise gesellschaftliche Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher. Die vorliegende Arbeit versteht sich insofern auch als kritische Intervention in solche Debatten, als dass es ihr in erster Linie darum geht, die Komplexität und den Facettenreichtum von Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher anzuerkennen und das theoretisch-konzeptuelle wie auch das empirisch-analytische Vorgehen entsprechend daran auszurichten.

Um das Anliegen, die Verortung und den Aufbau dieser Arbeit genauer darzustellen, gehe ich im weiteren Verlauf der Einleitung wie folgt vor: Zunächst erläutere ich den Gegenstand, das Erkenntnisinteresse und die Ziele (Abschnitt 1.1) sowie damit einhergehende Grundannahmen dieser Arbeit (Abschnitt 1.2). Daran anschließend umreiße ich aktuelle Debatten und Probleme im Bereich der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien, die sich exemplarisch an der Diagnose einer ›politikverdrossenen Jugend‹ veranschaulichen lassen und zeige davon ausgehend, inwiefern die vorliegende Arbeit einerseits an bestehende Forschung anknüpfen, sie andererseits aber auch erweitern kann (Abschnitt 1.3). Schlussendlich stelle ich den Aufbau der Arbeit dar (Abschnitt 1.4).

1.1 Erkenntnisinteresse, Fragestellungen und Ziele der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Alltag Jugendlicher zu untersuchen und zu fragen, wie sich junge Menschen im Kontext alltäglicher, häufig unspektakulärer Kommunikationsformen und -foren mit Politik (in einem eng gefassten, institutionenbezogenen Sinne) und dem Politischen (im erweiterten Sinne gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Konflikte) auseinandersetzen. Verknüpft ist damit auch die Frage, welche Bedeutung verschiedene mediale Angebote und Aspekte des Medienhandelns für diese Aushandlungsprozesse haben.

Unter *Aushandlungen* verstehe ich verschiedene Formen der kommunikativen, medienbezogenen Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktion und damit einhergehende Prozesse der Herstellung, Reproduktion, Verhandlung und Veränderung sozialer und politischer Realität. Mit einem solchen Aushandlungsbegriff hängt die grundlegende Annahme zusammen, dass Sachverhalte, Themen und Personen(gruppen) nicht *per se* politisch oder unpolitisch sind, sondern dass Politik und Politisches gesellschaftliche Verhandlungssache – und somit konstruiert und kontingent – sind: Darüber, was als

Politik bzw. politisch gilt, wird gesellschaftlich immer wieder neu und in unterschiedlichen Räumen – von der klassischen politischen Öffentlichkeit bis zur vermeintlich privaten Alltagskommunikation – verhandelt. Insofern erscheint es nicht nur aus einer wissenschaftlichen, sondern auch aus einer gesellschaftspolitischen Perspektive durchaus relevant, Erkenntnisse etwa zu der Frage zu generieren, »was die Menschen unter Politik verstehen und welche Aspekte des Politischen sie besonders betonen« (Rohe 1994a: 15).

Im Zuge der theoretischen wie empirischen Arbeit an dem Projekt haben sich mit Blick auf solche Aushandlungsprozesse die folgenden *Schlüsselkategorien* und damit verknüpfte *Fragestellungen* als besonders relevant herauskristallisiert:

- *Politikverständnisse und Bedeutungskonstruktionen von »Politik«*: Was verstehen Jugendliche unter dem Begriff »Politik«? Auf welche Klassifikationen und Deutungsmuster greifen sie bei der Frage, was Politik aus ihrer Sicht bedeutet, zurück? Wie konstruieren sie dadurch politische Wirklichkeit?
- *Positionierungen zum Politischen und Konstruktionen politischer Identitäten*: Wie handeln junge Menschen medienbezogen politische Identitäten und Subjektpositionen aus und welche Bedeutung kommt unterschiedlichen medialen Angeboten dabei zu? Wie positionieren Jugendliche sich selbst und andere im Kontext institutionalisierter Politik und des Politischen, welche Vorstellungen von politischem Subjekt-Sein bekräftigen sie dadurch, welche stellen sie infrage? Wie gehen Jugendliche mit normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein um?
- *Involvement mit Politischem im Kontext populärkulturellen Medienhandelns*: Welche Rolle spielen digitale Medien und unkonventionelle, da von den etablierten Kanälen und Plattformen für politische Information und Kommunikation divergierende, mediale Angebote für ein Involvement junger Menschen mit dem Politischen? Wie bewerten Jugendliche selbst das Potenzial populärkultureller Medienangebote für Aushandlungen des Politischen und wie sind sie ausgehend von eigenen Erfahrungen im Kontext ihres Medienalltags in solche Aushandlungen involviert?

Der konkrete *Untersuchungsgegenstand*, anhand dessen ich diese Fragen auf empirischer Ebene analysiere, sind Gruppendiskussionen mit nicht explizit politisch engagierten Jugendlichen zwischen circa 14 und 17 Jahren, die in einer deutschen Großstadt und ihrer näheren Umgebung leben.³ Im Mittelpunkt des *Erkenntnisinteresses* steht also die Rekonstruktion medienbezogener, alltags- bzw. populärkultureller Formen von Aushandlungsprozessen des Politischen im Hinblick auf die Alltagserfahrungen, Deutungskonstruktionen und kollektiven Wissensbestände nicht explizit politisch engagierter junger Menschen und die Kontextualisierung der entsprechenden empirischen Ergebnisse vor dem Hintergrund theoretischer Einsichten und gesellschaftlicher Debatten.

Eine Besonderheit dieser Arbeit liegt dabei in Bezug auf das Forschungsfeld Jugendliche, Politik und Medien in der hier eingenommenen qualitativen, subjektorientierten Forschungsperspektive (vgl. hierzu etwa auch Bakardjieva 2010: 133; Kaun 2012b:

3 Wie genau sich das Sample zusammensetzte und die Durchführung sowie Analyse der Gruppendiskussionen gestaltet waren, thematisiere ich ausführlich in Kapitel 4 dieser Arbeit.

258), die ich weiter unten in Abschnitt 1.2 noch näher erläutere: Anstatt von bestimmten Medienlogiken oder -wirkungen auszugehen, fragt diese Perspektive zum einen empirisch nach dem subjektiven Sinn (vgl. z.B. Mikos/Wegener 2017: 11ff.)⁴, d.h. nach den Bedeutungskonstruktionen der jungen Menschen selbst – also beispielsweise nach dem, was sie unter ›Politik‹ verstehen – und nimmt diese zum Ausgangspunkt weiterer Analysen. Zum anderen kontextualisiert sie die analysierten Aushandlungsprozesse auch mithilfe eines im Theorieteil (siehe Kapitel 3 dieser Arbeit) um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweiterten Verständnisses des Politischen, um so bestimmte Formen des Involvements Jugendlicher etwa mit Alltagsrassismus oder Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften als Aushandlungen des Politischen zu systematisieren, die von den jungen Menschen selbst häufig gar nicht als ›politisch‹ wahrgenommen werden. Mit ihrem Fokus auf nicht in politische Institutionen eingebundene oder sich ausdrücklich als politisch interessiert bezeichnende Jugendliche erweitert diese Arbeit zudem bestehende aneignungs- bzw. subjektorientierte Perspektiven innerhalb der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung zum Verhältnis von Jugendlichen, Politik und Medien, da hier bisher größtenteils explizit politisch interessierte junge Menschen befragt wurden (vgl. hierzu exemplarisch Olsson 2007: 188; Wagner/Gebel 2014: 137).

1.2 Grundannahmen der Arbeit

Mit den soeben dargelegten Zielen und dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit gehen bestimmte Grundannahmen einher, die ich im Folgenden skizziere:

1. Aushandlungen des Politischen, d.h. die Art und Weise, wie sich Jugendliche in unterschiedlichen kommunikativen Formen und Foren sowie Prozessen der Sinn- und Bedeutungskonstruktion mit Politischem auseinandersetzen, betrachtet diese Arbeit als eingebettet in den mediatisierten Alltag junger Menschen. Folglich gilt eine besondere Aufmerksamkeit der Frage, welche Bedeutung unterschiedlichen Aspekten des Medienhandelns für solche Aushandlungsprozesse zukommt, ohne dabei jedoch beispielsweise in technikdeterministischer Manier bestimmte ›Medienwirkungen‹ vorauszusetzen. Vielmehr stehen im Mittelpunkt des Interesses die Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in Bezug auf Politisches, die – so meine These – in gegenwärtigen digitalen Medienkulturen nicht losgelöst von unterschiedlichen medienbezogenen kommunikativen Praktiken gedacht werden können. Darüber hinaus betrachtet diese Arbeit Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Ebene medienbezogener Alltagskommunikation als Vorbedingung für politische Partizipation auch auf institutionalisierter Ebene. Wie genau ich diese Aushandlungsprozesse konzeptualisiere und in media-

4 Im Anschluss an die in Kapitel 3 dargelegten gesellschaftstheoretisch fundierten, machtkritischen Ansätze des Politischen kann dieser subjektive Sinn allerdings nicht unabhängig von objektiven Sozialstrukturen und normativen Anforderungen an Subjekte gedacht werden.

tisierten Alltagswelten Jugendlicher kontextualisiere, ist Gegenstand des *zweiten Kapitels* dieser Arbeit.

2. Wie bereits angekündigt geht diese Arbeit grundlegend davon aus, dass es eines Neu- bzw. Andersdenkens etablierter institutionenbezogener Vorstellungen von Politik bedarf, um Aushandlungen wie die eingangs skizzierte sinnvoll als mediatisierte Formen des Involvements mit Politischem analysieren zu können. Konkret plädiere ich für ein erweitertes Verständnis des Politischen, das auf unterschiedliche kritische Interventionen aus den Bereichen der Cultural Studies und feministischer sowie poststrukturalistischer Perspektiven in kommunikations- und medienwissenschaftlicher sowie politikwissenschaftlicher Forschung zurückgeht und das ich auf theoretisch-konzeptueller Ebene im *dritten Kapitel* dieser Arbeit entfalte. Das zentrale Argument diesbezüglich lautet, in der Analyse von Aushandlungsprozessen des Politischen von einem rekonzeptualisierten und dichotomiekritischen Verständnis des Politischen auszugehen, welches machtvollste Hierarchisierungen wie politische Kultur vs. Alltagskultur, Öffentlichkeit vs. Privatheit, Konsens vs. Konflikt, Ratio vs. Affekt oder Information vs. Unterhaltung hinterfragt. Das Politische wird vielmehr konturiert als gesellschaftlicher Widerstreit, als Prozess der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung und kollektiver Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen und somit jenseits des eng gefassten Bereichs institutionalisierter Politik verortet. Entsprechend werden mit Aushandlungen des Politischen hier (Selbst-)Verständigungsprozesse über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Formen des Zusammenlebens und soziale wie politische Belange gefasst, die nicht nur auf staatlich-institutionalisierter Ebene stattfinden, sondern auch mittels kommunikativen Handelns im mediatisierten Alltag Jugendlicher.
3. Um die Komplexität und den Facettenreichtum medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher analytisch angemessen berücksichtigen zu können, erfordert es auf empirischer Ebene ein methodisches Vorgehen, das über standardisierte Befragungsinstrumente hinausweist. Demgemäß ist das mit dieser Arbeit verbundene Forschungsvorhaben grundsätzlich qualitativ und somit *theoriegenerierend* statt *theorie- oder hypothesenüberprüfend* angelegt. Die im *vierten Kapitel* ausführlich dargelegte Methodologie und Methodik dieser Arbeit beruht auf der Überzeugung, dass die Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien von einer Vorgehensweise profitieren kann, die mit Blick auf Aushandlungen des Politischen von den Vorstellungen, Deutungsprozessen und Alltagserfahrungen der Jugendlichen *selbst* ausgeht und diese – auch in ihren Ambivalenzen – ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellt. Hierzu bieten sich vor allem qualitative Verfahren an, die ich in dieser Arbeit mithilfe von Gruppendiskussionen zur *Datengenerierung* und dem *Auswertungsinstrumentarium* der Grounded Theory anwende.

1.3 Politik, Medien und Jugend – Problemaufriss und Stand der Forschung

Ob als »Digital Natives« (Prensky 2001), »Generation Facebook« (Boese 2011; Leistert/Rohleder 2011) oder als »Always-on-Generation« (Paus/Börsch-Supan 2019) etikettiert⁵ – die heutige Jugend gilt als medienaffin, aber politikverdrossen. Problematisierungen einer Politikverdrossenheit Jugendlicher bestimmen schon seit längerem Debatten zum Verhältnis von jungen Menschen und Politik in Deutschland (vgl. für einen Überblick u.a. Pfaff 2006: 29ff.): Sowohl in der medialen Öffentlichkeit als auch in der wissenschaftlichen (Jugend-)Forschung findet sich prominent die Position, dass junge Menschen kaum Interesse an Politik zeigen und Parteien, Wahlen und Bundestagsdebatten gleichgültig bis distanziert gegenüberstehen. Dabei kommt der Erforschung des Verhältnisses von Jugendlichen zum Politischen insofern eine besondere, auch gesellschaftspolitische Relevanz zu, als dass Jugendliche als »Seismografen« für sozialen Wandel und Veränderungen in der politischen Kultur (vgl. Hurrelmann/Albrecht 2014: 13; Schneekloth 2011: 146; Quenzel 2006: 4) und als »Protagonisten des Neuen« (Busch/Jeskow/Stutz 2010: 25) gelten oder gar als »das soziale und politische Orakel unserer Zeit« (Hurrelmann/Albrecht 2014: 135) bezeichnet werden. In Anlehnung an die Jugendforscher Hartmut M. Giese und Jürgen Mansel (2003: 11) ist ein Ausgangspunkt dieser Arbeit folglich, dass Jugendforschung »immer auch Gesellschaftsforschung« ist und den Versuch darstellt, differenzierte Erkenntnisse zu sozialen Verhältnissen und Veränderungen, beispielsweise hinsichtlich der angesprochenen These einer politikverdrossenen Jugend, hervorzubringen.

Populärer Ausdruck dieser These sind seit Jahren die Ergebnisse umfangreicher Jugendsurveys – d.h. quantitativ verfahrenender empirischer Studien –, etwa der alle vier Jahre neu erscheinenden Shell Jugendstudie (zuletzt Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019a), die zunehmend auch in der medialen Öffentlichkeit diskutiert und in einschlägigen Fachkreisen als zentrale Referenz rezipiert wird. Diese konstatiert mit Blick auf die im Jahr 2019 veröffentlichte Erhebung beispielsweise »Politikverdrossenheit auch weiterhin auf hohem Niveau« (Schneekloth/Albert 2019: 95) und führt aus: »Wie schon in den letzten Shell Jugendstudien zu beobachten, ist trotz steigender Demokratieakzeptanz kein Rückgang bei der grundsätzlichen Politikverdrossenheit feststellbar« (ebd.). Eine genauere Beschäftigung mit der Frage, über welche Kriterien und Items Aussagen wie diese zustande kommen, erhellt mit Blick auf die Shell Jugendstudie, dass Politikverdrossenheit hier in erster Linie als geringes Vertrauen in politische Parteien und eine Zustimmung zu der Aussage, Politiker_innen würden sich nicht darum kümmern, »was Leute wie ich denken«, operationalisiert wird (vgl. ebd.). Damit verknüpft, aber letztlich als unabhängiges Item erhoben, wird von der Shell-Studie auch danach gefragt, wie junge Menschen ihr eigenes politisches Interesse einschätzen (vgl. ebd.: 48ff.): In

5 Diese Etikettierungen stellen nur eine Auswahl der Bezeichnungen dar, die für die aktuelle Jugendgeneration verwendet werden. Vgl. zu weiteren politik- und medienbezogenen Generationenbezeichnungen z.B. Milner (2010); Albert/Hurrelmann/Quenzel (2011a, 2015); Hurrelmann/Albrecht (2014) und für eine Problematisierung solch öffentlichkeitswirksamer Generationen-Labels z.B. Schäffer (2010a); Schröder (2018).

der Untersuchung aus dem Jahr 2019 gaben 45 Prozent der 15- bis 24-Jährigen an, »stark interessiert« oder »interessiert« an Politik zu sein.

Zwar merken die Autor_innen der Shell Jugendstudie und anderer Jugendsurveys selbstkritisch an, »dass man mit den hergebrachten Kategorien des politischen Interesses und der politischen Orientierung bei Jugendlichen Teile ihres Politikumganges und Politikverständnisses nicht erfassen kann« (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2011b: 51; vgl. auch Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 73f.). Dennoch wird, wie die erwähnten Beispiele der Shell-Studie aus dem Jahr 2019 zeigen, bisher offenbar an diesem Design festgehalten – sicherlich auch, um dem Anspruch der Vergleichbarkeit einer Panel-Studie gerecht zu werden. Im Sinne des einleitend skizzierten Plädoyers dieser Arbeit, die Komplexität des Verhältnisses zwischen Jugendlichen, Politik und Medien in Forschungsprozessen anzuerkennen und in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses zu rücken, schließe ich mich der von unterschiedlichen Seiten formulierten Kritik an einem rein quantitativen, häufig auf Single-Item-Fragen beruhenden Vorgehen an, das als »unzureichend differenziert« (Villányi/Witte 2004: 57) kritisiert wird (vgl. zu einer ähnlichen Kritik auch Paus-Hasebrink 2008; Pfaff 2006: 56ff.; Pickel 2002, 2004). Aus einer solchen Perspektive scheint insbesondere die aus der beschriebenen Operationalisierung von Politikverdrossenheit hergeleitete These einer *generellen* Politikverdrossenheit Jugendlicher fragwürdig und wird von einigen Autor_innen gar als »moral panic« (Roholt/Hildreth/Baizerman 2008: 4) kritisiert.

1.3.1 Politikverdrossenheit im Wandel jugendkultureller Politikformen und unterschiedlicher Idealvorstellungen politischer Subjekte

Sowohl in öffentlichen Debatten als auch in der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien ist trotz aller Beharrlichkeit in der eher quantitativ orientierten Forschung jüngst ein Wandel mit Blick auf die These einer Politikverdrossenheit Jugendlicher festzustellen, der mit weiteren soziokulturellen Wandlungsprozessen zusammenhängt, auf die ich in den folgenden beiden Abschnitten näher eingehe: *Erstens* wird die Hinwendung zu bzw. Abwendung von Politik durch Jugendliche aktuell im Zusammenhang mit sich wandelnden Politikformen und dem konflikthaften Aufeinandertreffen unterschiedlicher Idealvorstellungen davon, wie politisches Handeln und Subjekt-Sein ausgestaltet werden, diskutiert (Abschnitt 1.3.1). *Zweitens* wird Politikverdrossenheit im Kontext einer sich wandelnden Medienlandschaft vor allem im Zuge von Digitalisierungsprozessen und damit einhergehenden kommunikativen (Beteiligungs-)Möglichkeiten verhandelt (Abschnitt 1.3.2).

Politikformen im Wandel

Auf der Ebene eines Wandels etablierter Politikformen und Idealvorstellungen politischer Subjekte kann konstatiert werden, dass Jugendliche in Deutschland und anderen demokratischen Gesellschaften gegenwärtig in einen Bereich neuartiger Politikformen, -foren und -praktiken eingebunden sind, der sich mit einer Verschiebung von einem institutionenzentrierten hin zu einem sozial engagierten, problem- und alltagsbezogenen Politikverständnis beschreiben lässt:

»Various social and cultural movements, single issue activists, networks, transnational linkages, NGOs etc., are emerging outside the boundaries of conventional party politics. Analytically, the various modes of alternative politics seem to address certain needs for young people that conventional politics does not fill. The boundary between the political and the personal is no longer so rigid, and such issues as globalization and economic justice, the environment, human rights, gender, sexual orientation, what we eat etc., often blend political perspectives with personal normative involvement. Politics becomes not only an instrumental activity for achieving concrete goals, but also a performative and expressive activity, a way of asserting group values, ideals, and belonging in public spaces« (Dahlgren 2007a: 6).

Eine mit derartigen Veränderungen einhergehende Forderung an wissenschaftliche Forschung lautet, den Bereich des Politischen konzeptuell nicht auf formale institutionalisierte politische Prozesse und Akteur_innen zu reduzieren, sondern das Politische beispielsweise auf die im Zitat erwähnten und mit persönlichen Wertvorstellungen und Identifikationsangeboten verknüpften Themenkomplexe wie Umwelt- und Tierschutz, soziale (Un-)Gleichheiten, Diskriminierung, Gendergerechtigkeit, sexuelle Orientierung, fairen Konsum etc. zu erweitern, die – so eine Grundannahme dieser Arbeit – auch mittels alltäglicher Kommunikationsformen und -foren durch Jugendliche ausgehandelt werden. Der Notwendigkeit einer Ausweitung des Politikbegriffs kommt die vorliegende Arbeit nach, indem ich in Kapitel 3 einen theoretischen Zugang zu Erweiterungen des Politischen entwickle und diesem Desiderat auch im methodischen Vorgehen (siehe Abschnitt 4.2.2) und bei der Analyse der Gruppendiskussionen (siehe vor allem Kapitel 8) Rechnung trage.

Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins im Wandel

Die von Peter Dahlgren und anderen (siehe auch Bakardjieva 2010: 129; Fenton 2010: 19; Grimm 2003: 24; Hasebrink/Paus-Hasebrink 2007: 93; Hurrelmann/Albrecht 2014: 141ff.; Pfaff 2006: 65ff.; Villányi/Witte 2004) angesprochenen neuartigen, jugendspezifischen Protest- und Politikkulturen finden ihren auffälligsten Ausdruck aktuell wohl in der *Fridays for Future*-Bewegung und können durchaus auch als eine Kritik an etablierten politischen Machtkonstellationen gedeutet werden (vgl. u.a. Fopp/Axelsson/Tille 2021; Haunss/Sommer 2020; Hurrelmann/Albrecht 2020; Rucht 2019; Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019). Vorerst offen bleibt aus meiner Sicht allerdings die Frage, inwiefern eine damit einhergehende vielerorts verkündete Repolitisierung der jungen Generation tatsächlich einen Wandel der gesellschaftlich vorherrschenden Werte und Vorstellungen davon, wie politisches Handeln und ›ideales‹ Subjekt-Sein im Kontext des Politischen ausgestaltet sein sollte, mit sich bringen wird. Denn auch wenn die *Fridays for Future*-Jugendproteste von einigen Autor_innen eher als »Schulterschluss« mit den Erwachsenengenerationen denn als »Generationenkonflikt« gedeutet werden (Hurrelmann/Albrecht 2020: 48ff.; vgl. auch Fopp/Axelsson/Tille 2021: 275ff.), kann auf einer allgemeineren Ebene weiterhin ein konflikthafte Aufeinandertreffen unterschiedlicher, durchaus anhand generationaler Unterschiede hinsichtlich etablierter Politikverständ-

nisse und kommunikativer Praktiken festgemachter Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen gesprochen werden.⁶

So entwickeln beispielsweise Lance W. Bennett, Chris Wells und Allison Rank (2009; vgl. auch Bennett 2007, 2008) ein Modell zweier unterschiedlicher Paradigmen von politischem Subjekt-Sein (»citizen identity«) in postindustriellen Demokratien, die sie als »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« bezeichnen (vgl. Bennett/Wells/Rank 2009: 106ff.).⁷ Die tabellarische Gegenüberstellung dieser beiden Idealtypen fasst deren wesentliche Merkmale und Unterschiede, auch mit Blick auf Medienhandeln im Kontext des Politischen, zusammen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Idealtypen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship«

Dutiful Citizenship	Self-Actualizing Citizenship
Stark ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, an institutionalisierter Politik zu partizipieren (→ durch Wahlen, Parteimitgliedschaften, Engagement in anderen Organisationen)	Schwach ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, an institutionalisierter Politik zu partizipieren (→ Partei-, Wahl- und Regierungspolitik werden als fern des eigenen Lebens und nicht authentisch wahrgenommen)
Wählen wird als zentraler demokratischer Akt betrachtet	Fokus auf <i>Lifestyle Politics</i> : politischer Konsum, Freiwilligenarbeit, Aktivismus
Ausgeprägtes Vertrauen in politische Führung und Medien; Information über politische Themen; Verfolgen der Nachrichten	Misstrauen in Medien und Politiker_innen; geringe Wahrscheinlichkeit, Politik in den Nachrichten zu verfolgen
Anschluss an soziale Organisationen, Interessensgruppen, Parteien; Kommunikation vor allem über »Massenmedien«	Anschluss an eher lose Netzwerke für politische Aktionen; Kommunikation vor allem über digitale Medien

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Bennett/Wells/Rank (2009: 107)

6 Aus konstruktivistischer Perspektive sind solche Idealvorstellungen politischer Subjekte veränderlich und gebunden an gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen. Aber trotz oder gerade wegen ihrer Konstruiertheit entfalten sie normierenden Charakter, wirken in Subjektivierungs(an)gebote des Politischen hinein und sind somit an der machtvollen Konstitution politischer Identitäten beteiligt. In Abschnitt 2.2.3 gehe ich näher darauf ein, wie in unterschiedlichen Theorietraditionen ideales Subjekt-Sein im Kontext des Politischen konstruiert wird. Abschnitt 7.3 dieser Arbeit befasst sich dann mit empirischen Befunden meiner Analysen zur Frage, wie jugendliche normative Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln.

7 Ich verwende das englischsprachige Konzept *Citizenship* hier im Anschluss an Anne Kauns Begriffsproblematik und den damit einhergehenden Vorschlag, den Begriff auch in der deutschsprachigen Diskussion zu gebrauchen, denn: »[D]ie deutschen Gegenstücke zu *Citizenship* – Staatsangehörigkeit oder Staatsbürgerschaft – reflektieren nur teilweise dessen komplexe Bedeutung« (Kaun 2015: 181). Insbesondere die (alltags-)kulturelle Relevanz, die subjektive Erfahrungsebene von *Citizenship* sowie die Aushandlung normativer Subjektivierungs(an)gebote im Kontext des Politischen können mit diesen auf die Beziehung zwischen Bürger_innen und Staat abzielenden Begrifflichkeiten nur unzureichend erfasst werden. Von daher benutze ich in dieser Arbeit neben dem englischen Begriff *Citizenship* auch Formulierungen wie »Subjekt-Sein im Kontext des Politischen« oder »politische Identitäten bzw. Subjektpositionen«.

Während das Paradigma »Dutiful Citizenship« idealtypisch also stark auf Pflichtbewusstsein als zentrale Handlungsnorm setzt und an einer auf institutionalisierte politische Prozesse und (Medien-)Praktiken orientierten Idealvorstellung von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen festhält, durchbricht das Paradigma »Self-Actualizing Citizenship« diese Basisorientierungen auf verschiedenen Ebenen. So wird hier gerade die Distanz der mit dieser Subjektfigur einhergehenden Identifikationsangebote zu institutionalisierten politischen Prozessen und Akteur_innen betont und eher auf Selbstverwirklichung zielende, populärkulturelle und digitale Formen und Formate der Kommunikation über Politisches hervorgehoben. Wird das erste Paradigma vor allem an die Wertvorstellungen und Handlungsnormen älterer Generationen geknüpft, betrachten die Autor_innen das zweite Paradigma als musterhaft für die heutige Jugendgeneration (vgl. ebd.: 106ff.). Insofern besteht ein wesentliches Anliegen dieses Modells darin, eine gewisse Diskrepanz aufzeigen zu können zwischen jugendkulturellen Formen der Auseinandersetzung mit Politik und dem Politischen einerseits und den eher der Erwachsenengeneration zugeschriebenen, am Idealtypus eines pflichtbewusstem Subjekt-Seins im Kontext des Politischen orientierten Normen und Erwartungen, die beispielsweise durch Eltern und Lehrpersonen der Jugendlichen, aber auch durch einen Großteil der Politiker_innen verkörpert werden. Ein zentrales Argument hierbei ist, dass es vor allem die eher traditionellen, auf institutionalisierte politische Prozesse und Akteur_innen verweisenden Idealvorstellungen politischer Subjekte sind, die Diagnosen einer politikverdrossenen Jugend (implizit) mit prägen, da aus einer solchen Perspektive bestimmte Formen und Foren jugendspezifischer Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem unsichtbar bleiben. Wie prägend die angesprochene Diskrepanz zwischen den beiden konkurrierenden Paradigmen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen etwa auch für öffentlichen Kampagnen ist, die auf mehr gesellschaftspolitisches Engagement junger Menschen abzielen, zeigen aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive Fredrik Miegel und Tobias Olsson (2010) unter Bezugnahme auf das von Bennett, Wells und Rank entwickelte Modell. In ihrer Analyse einer schwedischen Website, deren hauptsächliches Ziel darin bestand, Jugendliche stärker für Politik zu begeistern, kommen sie zu dem Schluss, dass diese zwar versuchte, die Interessen Jugendlicher aufzugreifen und Politik somit einen jugendlichen Anstrich zu geben, letztendlich die digital angebotenen Aktivitäten aber immer wieder in Richtung etablierter Partei-Politik lenkte und folglich daran scheiterte, junge Menschen tatsächlich als ernst zu nehmende politische Subjekte zu adressieren und ihre eigenen Kommunikationsformen anzuerkennen.⁸

Dass und wie solche Idealtypen politischen Subjekt-Seins an spezifische Formen des Medienhandelns gebunden sind, kann weiterführend anhand des Idealtypus des »Informed Citizen« veranschaulicht werden, der eine deutliche Nähe zum Paradigma »Dutiful Citizenship« aufweist. Michael Schudson (1998) stellt in seiner Arbeit zu den historischen Entwicklungslinien unterschiedlicher Modelle des »good citizen« und der damit jeweils einhergehenden Rolle von (Medien-)Öffentlichkeiten für den US-amerikanischen Kontext die Subjektfigur eines »Informed Citizen« als Ideal heraus,

8 Siehe für weitere kommunikations- und medienwissenschaftliche Arbeiten, die sich auf das Modell von Bennett, Wells und Rank beziehen, beispielsweise Doona (2016); Kaun (2012a, 2012b).

das bereits im Zuge der *Progressive Era* – einer Zeit politischer Reformen und sozialer Umwälzungen in den USA um 1900 – entstand und bis heute Relevanz entfaltet. Er problematisiert dieses Ideal unter anderem dahingehend, dass seine Vormachtstellung im 20. Jahrhundert zu einer Ent-Emotionalisierung und deutlichen Rationalisierung des Politischen sowie zu einer Entkoppelung des Alltäglichen mit dem Politischen geführt hätte – alles Elemente, die als wichtige motivationale Kräfte gelten können, um auch »gewöhnliche Leute« für Politik zu begeistern (vgl. hierzu auch Hartley 2010: 236f.). Laut Schudson sei der rationalistische, informationsbasierte Idealtypus des »Informed Citizen« auch heute immer noch derjenige, der mediale, politische und akademische Diskurse beispielsweise um Jugendliche, Politik und Medienhandeln am stärksten prägt: »Most political commentary today operates within the culture of Progressivism and assumes the Progressivist fallacy: that being a good citizen means being well informed« (Schudson 2003: 57; vgl. auch Schudson 2000: 2).

Das Modell des »Informed Citizen« ist auch in seiner heutigen Auslegung eng verknüpft mit bestimmten Medienpraktiken, impliziert es doch das Ideal eines ernsthaften, regelmäßigen Rezipierens von Nachrichtenmedien. Boulevard- und andere poplärkulturelle Formate werden aus einer solchen Perspektive hingegen als irrelevant oder gar hinderlich für demokratisches Engagement betrachtet (vgl. kritisch hierzu van Zoonen 2005: 13ff.; Wahl-Jorgensen 2008). Das Ideal pflichtbewusst und rational handelnder politischer Subjekte lässt sich zudem als Ausdruck eines in politischen Theorien des Republikanismus, aber auch des Liberalismus verankertes normatives Konzept politischen Subjekt-Seins interpretieren (vgl. u.a. Bakardjieva 2009: 92; Dahlgren 2009: 65; Schaal/Heidenreich 2016: 51ff.; 183ff.). In Bezug auf Medienhandeln zeichnet sich diese Subjektfigur durch eine eigenverantwortliche, umfassende und regelmäßige Rezeption politischer Nachrichten aus, um am auf rationalen Argumenten beruhenden gesellschaftlichen Diskurs teilzuhaben (vgl. Wahl-Jorgensen 2008: 148).

Mit Blick auf die im Fokus meiner Arbeit stehenden Frage nach Aushandlungen dieser normativen Subjektfiguren durch Jugendliche kann im Anschluss an Schudson kritisiert werden, dass sowohl das Ideal von »Dutiful Citizenship« als auch das des »Informed Citizen« mit solch hohen und, wie die empirischen Analysen dieser Arbeit zeigen (siehe hierzu Abschnitt 7.3), aus Sicht von Jugendlichen teilweise unerfüllbaren Erwartungen einhergeht, dass es Gefahr läuft, eher zu einer Abkehr vom Politischen beizutragen, als eine partizipatorische, demokratische Zivilgesellschaft zu stärken. Darüber hinaus ist für das Anliegen dieser Arbeit eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Idealtypen »Dutiful Citizenship« und »Informed Citizenship« relevant, und zwar hinsichtlich des Platzes, der Jugendlichen in dem damit zusammenhängenden Konzept politischer Subjekte zugewiesen wird: Beide Paradigmen stützen sich auf eine normative Konstruktion von »citizen[s]-as-adult[s]« (Collin 2015: 20), was im Umkehrschluss bedeutet, dass Kinder und Jugendliche als »not-yet-citizens« (Moosa-Mitha 2005: 369) konstruiert werden (vgl. hierzu auch Coleman 2010). Auch diese normierende gesellschaftliche Anrufung Jugendlicher als (noch) nicht ernstzunehmende politische Subjekte kann demnach ein Grund dafür sein, warum junge Menschen sich eher von institutionalisierter Politik abwenden – und eignet sich somit als ein zusätzlicher Erklärungsansatz für die in akademischen wie journalistischen Debatten weiterhin virulente These einer politikverdrossenen Jugend. Ausgehend von dieser Kritik ist es ein zentrales Anliegen

dieser Arbeit, die Perspektiven junger Menschen auf Politik und das Politische ernst zu nehmen und ihnen als für ein demokratisches Miteinander relevante Stimmen Gehör und Sichtbarkeit zu verschaffen.

1.3.2 Politikverdrossenheit im digitalen Medienwandel

Auf der Ebene eines Wandels jugendlicher Medienkulturen, die heutzutage maßgeblich durch Digitalisierungsprozesse gekennzeichnet sind (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit), lässt sich mit Blick auf den Stand der Forschung feststellen, dass das Verhältnis von Jugendlichen, Politik und Medien vor allem in zweierlei Hinsicht diskutiert wird – aus einer eher optimistischen und einer eher pessimistischen Perspektive. Digitale Medien und die damit einhergehenden kommunikativen Möglichkeiten werden entsprechend entweder als ›Heilsbringer‹ gegen Politikverdrossenheit oder als ›Verstärker‹ derselben verhandelt.⁹ Im Folgenden gehe ich auf beide Positionen ein und lege anschließend dar, inwiefern eher medien- bzw. technikzentriert argumentierenden Perspektiven sinnvoll ergänzt werden können durch Ansätze, die die mit unterschiedlichen Prozessen des Medienhandelns einhergehenden Sinn- und Deutungskonstruktionen aus der Perspektive der Mediennutzenden in Bezug auf Politik und Politisches ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellen.

Medienpessimistische versus medienoptimistische Positionen

Bezüglich der Frage nach sich wandelnden Möglichkeiten der politischen Partizipation Jugendlicher und damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Konsequenzen durch neue Medien herrscht also keineswegs Einigkeit im wissenschaftlichen Diskurs, was nicht zuletzt auch auf unterschiedliche Begriffsapparate und Prämissen zurückzuführen ist. Eher *pessimistische Positionen* argumentieren hier auf einer gesellschaftlichen Makroebene beispielsweise im Anschluss an die vieldiskutierte – und nicht unumstrittene¹⁰ – These der »Postdemokratie« (Crouch 2008)¹¹ oder das Konzept einer »Mediokratie« (Meyer 2001)¹², dass der aktuelle Medienwandel demokratische Prozesse untergrabe. Stärker noch bezogen auf digitale Medien werden unter Begriffen

9 Diese Gegenüberstellung stellt in gewisser Weise eine Zuspitzung dar, die aus meiner Sicht aber hilfreich für eine Systematisierung des Forschungsfeldes ist.

10 Siehe hierzu beispielsweise die Beiträge in APuZ 1-2/2011 zum Thema »Postdemokratie?« (Bundeszentrale für politische Bildung 2011) sowie im *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4/2006 zum Thema »Postdemokratie. Ein neuer Diskurs?« (Buchstein/Nullmeier/Klein/Rohwerder 2006).

11 Mit dem Begriff »Postdemokratie« analysiert Colin Crouch (2008) gesellschaftliche Zustände, in denen zwar die demokratischen Institutionen formal weiterhin intakt scheinen, die Regierungspraktiken und politischen Verfahren jedoch zunehmend durch Lobbyismus und den Einfluss politischer Eliten geprägt sind. Zudem sieht Crouch (ebd.: 38, 63f.) im »Verfall der politischen Kommunikation« ein zentrales Element von Postdemokratie (vgl. ähnlich auch Habermas 2008b). Dieser Verfall werde unter anderem daran deutlich, dass sich die Macht und die mediale Deutungshoheit mit Blick auf die Produktion politischer Inhalte marktförmigen Strukturen und Logiken anpasse und sich auf einige wenige Medienunternehmen konzentriere.

12 Unter »Mediokratie« versteht Thomas Meyer (2001) die »Kolonisierung der Politik durch die Medien« und problematisiert damit einen Zustand, in dem sich die klassische Parteiendemokratie zu einer Mediendemokratie entwickle – in dem Sinne, dass die von Meyer (2002: 7) als »unter-

wie »Slacktivism« (Morozov 2009)¹³ oder »Klick-Demokratie« (vgl. Schudson 2003) politische Beteiligungsformen in digitalen Medienkulturen bezeichnet, die sich insbesondere dadurch auszeichnen, mithilfe nur weniger Klicks etwa auf Webseiten oder Social-Media-Profilen bestimmte politische Forderungen zu unterstützen. Diese würden, so die Kritik, bei den Beteiligten zwar das zufriedenstellende Gefühl hinterlassen, sich für eine »gute Sache« eingesetzt zu haben, in der Regel jedoch keine nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen mit sich bringen. Zudem wird beispielsweise im Anschluss an die Media-Malaise-Hypothese in Konzepten wie »Echokammern« (Sunstein 2001, 2007, 2017; vgl. für einen Überblick Rau/Stier 2019), »Filterblasen« (Pariser 2011) oder »Aufmerksamkeits-Ökonomien« (siehe u.a. Hendricks/Vestergaard 2017; Russ-Mohl 2019) vor negativen Effekten digitaler Medien und insbesondere von Social Media auf gesellschaftliche Teilhabe – etwa durch die Fragmentierung von Öffentlichkeiten, die Herausbildung digitaler politischer Eliten, die Illusion der Partizipation, abnehmende Erlebnisse von Kollektivität oder die Dominanz von Unterhaltung, Ablenkung, Zynismus und »Fake News« – gewarnt (vgl. z.B. Hindman 2009; siehe hierzu kritisch Dubois/Blank 2018; Garrett 2009; Jones 2006: 366; van Zoonen 2005: 11ff.).

Auf der anderen Seite betonen *optimistischere Positionen* beispielsweise neuartige Formen des politischen Engagements Jugendlicher, die sich mit einer Verschiebung von institutionenbezogener Partizipation hin zu eher flexiblem, nicht-institutionalisiertem sowie themen- und lebensweltbezogenem Engagement beschreiben lassen, für das unterschiedliche mediale Angebote im digitalen Alltag Jugendlicher eine herausragende Rolle spielen (vgl. u.a. Bakardjieva 2010; Banaji/Buckingham 2013; Bennett 2008, 2012; Collin 2015; Dahlgren 2007b; Harris/Wyn/Younes 2010; Hermes 2006; Kim/Amnå 2015; Loader 2007; Loader/Vromen/Xenos 2014; Olsson/Dahlgren 2010b). Webvideo-Plattformen wie *YouTube* oder *TikTok*, Weblogs, Podcasts, Social Network Sites wie *Facebook* oder Messengerdienste wie *WhatsApp* bieten jungen Menschen, so eine damit zusammenhängende These, die vergleichsweise niedrighschwellige Möglichkeit, sich beispielsweise mit Aspekten wie fairem Konsum, Nachhaltigkeits- und Umweltthemen, jugendpolitischen Themen, Alltagsrassismen und anderen Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu beschäftigen (vgl. z.B. Paus-Hasebrink 2008). In Bezug auf die Potenziale eines digitalen Medienwandels für politische Partizipation werden zudem verschiedene demokratische Beteiligungsmöglichkeiten für Bürger_innen im Netz hervorgehoben (vgl. z.B. Bakker/de Vreese 2011; Boulianne/Theocharis 2020; Castells 2015; Coleman/Blumler 2009; Coleman/Freelon 2015; Dahlberg/Siapera 2007; Rogg 2003a, 2003b; Voss 2014). Entwürfe einer neuen Ära der Demokratie unterstreichen, dass mittels digitaler Medien – beispielsweise in Form von Netzaktivismus – alte Gewissheiten darüber, wie Demokratie gelebt und aufrecht erhalten werden sollte, ins Wanken

haltsam, dramatisierend, personalisiert« gekennzeichneten Regeln der medialen Darstellung von Politik in zunehmendem Maße auf das politische Geschehen selbst übergreifen würden.

- 13 Der Begriff »Slacktivism« setzt sich aus »slacker« (englisch für »Nichtstuer_in« bzw. »Rumhänger_in«) und »activism« zusammen und bezeichnet in eher abschätziger Weise digitale »Wohlfühl«-Praktiken, um ohne großen Aufwand bestimmte politische Forderungen zu unterstützen. Dazu wird auch »Clicktivism« als eine Form der Online-Beteiligung beispielsweise durch das Liken von Social-Media- und Webseiten, Projekten etc. oder das Unterzeichnen von Online-Petitionen gezählt.

geraten und neue Positionen in gesellschaftliche Auseinandersetzungen eingebracht würden (vgl. Coleman 2010; Olsson 2007). Zusätzlich böten digitale Medien neuartige Voraussetzungen für individualisierte, bedarfs- und ereignisorientierte Informationssuche auch zu Aspekten des Politischen (vgl. z.B. Fenton 2010; Wagner/Gebel 2014). Unter Bezugnahme auf das Konzept der »Participatory Culture« (Jenkins 2006b) diskutieren einige Autor_innen (u.a. Kann/Berry/Gant/Zager 2007; Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011; Wagner/Gebel 2014) darüber hinaus, inwiefern ausdrücklich Web 2.0- oder Social-Web-Angebote durch ihre Funktionsweisen und die ihnen inhärenten partizipatorischen Elemente, die beispielsweise das Hochladen eigener Texte, Bilder oder Videos bzw. das Kommentieren solcher Produkte von anderen ermöglichen bzw. einfordern, Potenziale der gesellschaftliche Teilhabe durch alltägliches Medienhandeln bieten, die über das bloße Rezipieren medialer Inhalte hinausgehen. Partizipatorisches Medienhandeln wird aus einer solchen Perspektive als eine Art Experimentierfeld und somit als wichtige Vorbedingung für politische und gesellschaftliche Partizipation betrachtet.

Aneignungszentrierte Positionen – Ausgangspunkte für die Studie

Im Anschluss an medienaneignungsbezogene Positionen vor allem aus dem Bereich der Cultural Studies kann für einen Großteil der Forschungsperspektiven auf Jugendliche, Politik und (neue) Medien kritisch festgehalten werden, dass diese ihren Blick vornehmlich auf die medialen *Angebote*, auf *Medientexte* bzw. *-inszenierungen* und vor allem auf *Medientechnologien* richten und daraufhin analysieren und bewerten, ob und inwiefern sie beispielsweise politische Partizipation und demokratische Teilhabe ermöglichen oder eher verhindern (vgl. zu dieser Kritik u.a. Banaji/Buckingham 2013: 3; Dahlgren 2007a: 1; Olsson 2007: 187f.). Dies manifestiert sich etwa in Fragen nach der Rolle digital-interaktiver Medien für gesellschaftliche Teilhabe (vgl. Bonfadelli 2005) und nach neuen Partizipationschancen durch das Internet (vgl. z.B. Bennett 2008; Mosser 2011), nach dem Einfluss des Internets auf politische Information, Diskussion und Partizipation von Bürger_innen (vgl. Emmer/Wolling/Vowe 2012; Seifert 2011) oder nach dem Zusammenhang zwischen verschiedenen Formen von Mediennutzung und politischer Partizipation (vgl. z.B. Bakker/de Vreese 2011).

Was aus einer solchen medien(technik)zentrierten Perspektive häufig außen vor bleibt, sind Einsichten hinsichtlich der Frage, wie Jugendliche über Medienhandeln und die kommunikative Aneignung medialer Inhalte und Technologien in damit einhergehenden Deutungsprozessen politische Wirklichkeit konstruieren und aushandeln. Daher kann das zentrale Anliegen dieser Arbeit als ein wichtiges Forschungsdesiderat herausgestellt werden: Mir geht es darum, die medienbezogenen *Deutungsweisen*, *Alltagserfahrungen* und *Selbstpositionierungen* junger Menschen im Hinblick auf Politik und das Politische aus einer aneignungs- bzw. subjektorientierten Perspektive zu erforschen und nach deren Bedeutung im Hinblick auf die erwähnten Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher sowie auf gegenwärtige gesellschaftliche Wissensordnungen zu fragen. Damit schließt das vorliegende Vorhaben an einen Forschungsstrang der Cultural Studies bzw. Citizenship Studies insbesondere im englischsprachigen Kontext an, der sich hauptsächlich in qualitativ verfahrenenden empirischen Studi-

en¹⁴ mit der Frage beschäftigt, wie politisches Engagement und politische Orientierungen Jugendlicher über kommunikative Praktiken und Prozesse der Medienaneignung in ihren jeweiligen Alltagskontexten konkret ausgestaltet sind und ausgehandelt werden (vgl. z.B. Bakardjieva 2010; Banaji/Buckingham 2013; Bruin 2011; Collin 2015; Dahlgren 2007b; Dorer 2008; Gustafsson 2012; Inthorn/Street/Scott 2013; Kaun 2012a, 2012b; Loader 2007; Mascheroni 2012; Miegel/Olsson 2012; Mikos/Töpfer 2006; Müller/Hermes 2010; Olsson/Dahlgren 2010b; Scott/Street/Inthorn 2011).

Eine damit verknüpfte Sichtweise, die die Komplexität und Vielschichtigkeit solcher Aushandlungsprozesse anerkennt, blickt eher kritisch auf vorherrschende binäre Konstruktionen der heutigen Jugend als entweder politische Aussteiger_innen oder politische Erneuer_innen (vgl. hierzu auch Farthing 2010). Zugleich bewahrt sie davor, allzu vorschnell und pauschal von Jugendlichen als einer homogenen Gruppe auszugehen, der quasi natürlicherweise und allein aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit bestimmte Eigenschaften oder Fähigkeiten zugeschrieben wird. Zu diesen Zuschreibungen gehört beispielsweise die Vorstellung, dass sich Jugendliche »wie von selbst« digitale Medien und Medienkompetenz aneignen und diese für politisches Involvement nutzen würden, wie sie beispielsweise unkritische Interpretationen von Konzepten wie dem der »Digital Natives« oder der »Internet-Generation« nahe legen (vgl. zu dieser Kritik auch Olsson/Dahlgren 2010a: 10). Demgegenüber hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt, im Anschluss an Perspektiven der Cultural Studies und der Mediatisierungsforschung mittels einer qualitativ-rekonstruktiven Methodik neue Einsichten in die vielschichtigen Aushandlungsprozesse des Politischen im Kontext alltäglicher und populärkultureller kommunikativer Praktiken Jugendlicher zu generieren, um so einen differenzierten Beitrag zum Forschungsfeld Jugend, Politik und Medien leisten zu können.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen (Kapitel 2 und 3), einen methodischen (Kapitel 4) und einen empirischen Teil (Kapitel 5, 6, 7 und 8).

Kapitel 2 nimmt zentrale Perspektivierungen des Forschungsgegenstands vor, indem in einem *ersten Schritt* dargelegt wird, wie ich *medienbezogene Aushandlungen des Politischen* in dieser Arbeit konzeptualisiere (Abschnitt 2.1). Dazu konturiere ich einen Aushandlungsbegriff, der an den im Kontext der Cultural Studies entwickelten »Circuit of Culture« anschließt und meinen zentralen Forschungsgegenstand auf der Ebene der *Aneignung* medialer Deutungsangebote bzw. Inhalte und damit zusammenhängender Identitätskonstruktionen verortet. Vor diesem Hintergrund entfaltet das Kapitel auch ein für diese Arbeit tragfähiges, maßgeblich an Cultural-Studies-Perspektiven

14 Qualitative empirische Sozialforschung soll dabei nicht als Konkurrenz zu quantitativen Verfahren verstanden werden, sondern als komplementär, da sie beispielsweise dazu geeignet ist, komplexe Phänomene wie kommunikative, medienbezogene Aushandlungen des Politischen auch in ihrer Widersprüchlichkeit zu erfassen.

anknüpfendes Verständnis von Medienaneignung als wechselseitigem Prozess der Herstellung von Bedeutung und der Konstituierung von Subjekten in Auseinandersetzung mit Medien(inhalten) und damit verbundener Prozesse der Anschlusskommunikation über Politisches im Alltag Jugendlicher. Darüber hinaus werden medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen als *Vorbedingung* für politische Partizipation perspektiviert. Damit nehme ich Bezug auf Positionen innerhalb der kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie politikwissenschaftlichen Forschung, die gesellschaftliche Teilhabe konzeptuell nicht auf Partizipationsformen reduzieren, die sich auf den Bereich formaler, parlamentarischer Politik richten, sondern daneben auch solche Formen als relevant anerkennen, die zunächst auf der Ebene beispielsweise informeller Alltagsgespräche über Politisches oder in Prozessen der Medienaneignung stattfinden. In einem *zweiten Schritt* wird die *Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher* herausgestellt und somit der umfassende Kontext dargelegt, innerhalb dessen die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen stattfinden (Abschnitt 2.2). Im Wesentlichen argumentiere ich im Anschluss an die Mediatisierungsforschung, dass Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in Bezug auf Politisches in gegenwärtigen Prozessen eines Medien- und Kulturwandels nicht losgelöst von unterschiedlichen Formen des Medienhandelns gedacht und untersucht werden können. »Alltag« wird in diesem Zusammenhang als spezifischer Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum gerahmt, in den medienbezogene Aushandlungen sozialer und politischer Wirklichkeit eingebettet sind. Insofern zeigt das Kapitel vielfältige Bezüge zwischen Alltag und Medienhandeln auf und thematisiert unterschiedliche Aspekte eines Aufwachens junger Menschen in gegenwärtigen, maßgeblich durch Digitalisierung geprägten, mediatisierten Alltagswelten. Ein bedeutendes Moment stellen in dieser Hinsicht medienbezogene Konstruktionsprozesse politischer Identitäten durch Jugendliche dar, die ich als – durchaus eigensinnige und potenziell widerspenstige – Aneignungen und Aushandlungen medial (re-)produzierter, im gesellschaftlichen Common Sense verankerter normierter Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen skizziere.

Kapitel 3 entwirft auf theoretisch-konzeptioneller Ebene ein um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen als heuristisches Instrumentarium, um die später im empirischen Analyseprozess rekonstruierten Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen Jugendlicher überhaupt als relevante Aushandlungen des Politischen – und somit als bedeutsam für die Forschungsfrage – einordnen zu können. Dazu diskutiere ich in einem *ersten Schritt* unter Bezugnahme (a.) auf das staats- und öffentlichkeitszentrierte Politikverständnis der etablierten politischen Kommunikationsforschung, (b.) das hinsichtlich der drei Ebenen *Policy*, *Politics* und *Polity* ausdifferenzierte mehrdimensionale Politikkonzept sowie (c.) den an Jürgen Habermas anknüpfenden deliberativen Politikbegriff einige *klassische kommunikations- und medienwissenschaftliche Bezugspunkte auf den Politikbegriff* als wichtige, aber ergänzungsbedürftige theoretische Referenzen (Abschnitt 3.1). In einem *zweiten Schritt* wird davon ausgehend ein rekonzeptualisiertes Politikverständnis vorgeschlagen, das Politisches nicht auf den Bereich staatlich-institutionalisierter Politik reduziert, sondern Alltag, Macht und Konflikt als zentrale Dimensionen des Politischen anerkennt. Als theoretische Erweiterungen mit Blick auf die *Alltagsdimension* diskutiere

ich (a.) Ulrich Becks Subpolitik-Begriff, (b.) ein im Anschluss an Karl Rohe und Andreas Dörner alltagskulturell gewendetes Konzept politischer Kultur sowie (c.) Peter Dahlgrens Modell von *Civic Cultures* (Abschnitt 3.2.). Mit Blick auf konzeptuelle Erweiterungen etablierter institutionenbezogener Vorstellungen von Politik um die Dimensionen von *Macht und Konflikt* beziehe ich mich auf (a.) ambivalente und machtvolle Verschränkungen von (Populär-)Kultur und Politischem aus Perspektive der Cultural Studies, (b.) Chantal Mouffes Theoretisierung des Politischen als durch Antagonismen und Kämpfe um Hegemonie geprägten Raum und (c.) dichotomiekritische Positionen der feministischen Theorie, die vorherrschende Dualismen wie öffentlich–privat, Ratio–Affekt, Information–Unterhaltung hinterfragen und darüber das Politische neu vermessen (Abschnitt 3.3). Daran anschließend wird es möglich, die in dieser Arbeit untersuchten medienbezogenen Aushandlungen des Politischen – neben der Beschäftigung mit Politik im engen Sinne – auch als alltägliche, meist mittels unspektakulärer Kommunikationsformen und -foren stattfindende (Selbst-)Verständigungsprozesse junger Menschen über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normen und Werte sowie Formen des Zusammenlebens zu fassen und das empirische Material entsprechend aufzuschlüsseln.

Das konkrete methodische Vorgehen sowie die damit verknüpften methodologischen Grundannahmen dieser Arbeit legt das anschließende *Kapitel 4* dar. Dazu wird in einem *ersten Schritt* das übergeordnete, an qualitativen Methoden und einem Interesse an medienaneignungsbezogenen Prozessen der Bedeutungskonstruktion orientierte Forschungsdesign der empirischen Untersuchung erläutert (Abschnitt 4.1). In dem Zusammenhang verorte ich das Erkenntnisziel und die erkenntnistheoretischen Grundannahmen meiner Arbeit in methodologischer Sicht und gehe auf die damit verknüpften zentralen analytischen Konzepte *Deutungsmuster*, *Alltagserfahrungen* und *Selbstpositionierungen* ein. Zudem erfolgt eine Auseinandersetzung mit Gruppendiskussionen – die im Rahmen meiner Untersuchung gewählte Methode der Datengenerierung – und dem analytischen Instrumentarium der Grounded Theory als Auswertungsmethode der Gruppendiskussionen. In einem *zweiten Schritt* zeigt das Kapitel auf, wie ich bei der forschungspraktischen Umsetzung konkret vorgegangen bin (Abschnitt 4.2). Hier werden der Prozess des Samplings, die Datengenerierung mittels Gruppendiskussionen, die Transkription und die Datenauswertung in Anlehnung an die Grounded Theory sowie damit einhergehende Herausforderungen erläutert und reflektiert.

Kapitel 5 leitet den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit ein und gibt einen einführenden Überblick zu den wesentlichen Befunden meiner Analyse. Hierzu werden in einem *ersten Schritt* die elf Diskussionsgruppen portraitiert, aus deren Gesprächen ich das Analysematerial generiert habe (Abschnitt 5.1). Die Kurzportraits beinhalten unter anderem, wer die Teilnehmenden sind, wie der Kontakt zu der Gruppe zustande kam, wann und wo die Diskussion stattfand und wie das Gespräch mit Blick auf Interaktionsdynamiken – sowohl innerhalb der Gruppe als auch zwischen der Gruppe und mir als Forscherin – sowie Selbstläufigkeit verlief. In einem *zweiten Schritt* stelle ich das Spektrum der in den Gruppendiskussionen verhandelten forschungsrelevanten Themen in aggregierter Form dar (Abschnitt 5.2). In dem Zusammenhang werden die von den Diskussionsgruppen behandelten Themenkomplexe fallübergreifend systematisiert und daraufhin – im Anschluss an die im dritten Kapitel vorgenommenen Theoretisierungen – in einem Kontinuum zwischen Politik im eng gefassten, institutionenbezoge-

nen Sinne und dem Politischen im erweiterten, alltags-, macht- und konfliktbezogenen Sinne verortet. In einem *dritten Schritt* stellt das Kapitel den Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche als zentralem Ergebnis meiner Analysetätigkeit im Anschluss an die Grounded Theory dar (Abschnitt 5.3). Konstitutiv dafür sind die drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* sowie jeweils damit verknüpfte (Sub-)Kategorien und Konzepte, die zugleich die ausführliche Darstellung und Diskussion der Analyseergebnisse in den nachfolgenden Kapiteln 6, 7 und 8 strukturieren.

Kapitel 6 stellt die Analysebefunde zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* vor und bindet sie zurück an die zuvor gewonnenen theoretischen Erkenntnisse. Im Fokus stehen hier die aus dem Gruppendiskussionsmaterial rekonstruierten Deutungen Jugendlicher, die in einem direkten Zusammenhang mit dem Politikbegriff stehen. Die Ergebnisse eröffnen demnach Antworten auf die Frage, welche Vorstellungen von ›Politik‹ Jugendliche artikulieren, an welchen Common-Sense-Konstruktionen sie sich orientieren und welche eigensinnigen Deutungen sie einbringen – kurz: wie sie den Begriff ›Politik‹ mit Bedeutung versehen. Hierzu stelle ich in einem *ersten Schritt* unterschiedliche *kommunikative Reaktionsmuster* auf die Frage nach Politik im Kontext der Gruppendiskussionen dar (Abschnitt 6.1): Neben abwehrenden Reaktionen von Seiten der Jugendlichen lassen sich in dem Zusammenhang verschiedene Formen eines Sich-Einlassens auf die Beschäftigung mit dem Politikbegriff herausarbeiten, die als (a.) eher abstrakte Definitionsversuche und (b.) auf konkreten Alltagserfahrungen basierende Positionierungen und Narrationen zusammengefasst werden. In einem *zweiten Schritt* thematisiert das Kapitel zwei grundlegende, kontrastierende Muster zu der Frage, wie junge Menschen den Politikbegriff mit Bedeutung versehen (Abschnitte 6.2 und 6.3): Diesbezüglich rekonstruiere ich in den Aushandlungen Jugendlicher zum einen *Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses*, die an Bezugnahmen (a.) auf politische Institutionen und Ämter, (b.) auf formale Rahmenbedingungen von Politik im Sinne der *Polity*-Dimension, (c.) auf institutionalisierte politische Prozesse im Sinne der *Politics*-Dimension und (d.) einzelne politische Sachgebiete im Sinne der *Policy*-Dimension festgemacht werden. Zum anderen lassen sich *Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses* aufzeigen, die ich in den analysierten Aushandlungsprozessen junger Menschen anhand von Verknüpfungen des Politikbegriffs (a.) mit Formen und Regeln gesellschaftlichen Zusammenlebens, (b.) mit sozialem Engagement, (c.) mit Diskussionskultur und Meinungsaustausch sowie (d.) mit einem speziellen Politikverständnis der Hacker-Kultur veranschauliche. Die Diskussion und theoretische Rückbindung dieser Ergebnisse (Abschnitt 6.4) zeigt, dass die beiden aufgezeigten Politikkonstruktionen einen ambivalenten Deutungsraum konstituieren, in dem enge und weite Politikverständnisse in spannungsreicher, teils auch widersprüchlicher Weise oszillieren.

Kapitel 7 präsentiert die Analyseergebnisse zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* und diskutiert diese unter Rückbezug auf die im Theorieteil erarbeiteten Einsichten. Damit bietet es empirisch fundierte Aufschlüsse zur Frage, wie Jugendliche sich zur Welt der Politik positionieren und welche Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sie dadurch (re-)produzieren, affirmieren und infrage stellen. Die konkreten Befunde beziehen sich in einem *ersten Schritt* auf Selbstpositionierungen und da-

mit auf das Thema, wie junge Menschen sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen (Abschnitt 7.1). Diesbezüglich rekonstruiere ich in den Aushandlungen Jugendlicher (a.) generations- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität, die für ›die heutige Jugend‹ typische (digitale) Medien- und Kommunikationspraktiken in den Vordergrund stellen, (b.) ambivalente Selbstpositionierungen in Bezug auf eigenes politisches Interesse und Engagement sowie (c.) Selbstentwürfe junger Menschen als noch ›unvollständige‹ politische Subjekte *im Werden*. In einem *zweiten Schritt* fokussieren die Befunde auf Abgrenzungen von etablierten politischen Akteur_innen und Nachrichtenmedien und zeigen somit, wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als fundamental von ihren eigenen Lebenswirklichkeiten und Alltagswelten differierend konstruieren (Abschnitt 7.2). Diese Abgrenzungen und Wir-/Sie-Positionierungen in den Aushandlungen Jugendlicher lassen sich (a.) auf einer *inhaltlichen* Ebene, (b.) auf einer *formal-performativen* Ebene und (c.) auf einer *strukturellen* Ebene nachzeichnen. In einem *dritten Schritt* thematisieren die Ergebnisse Aushandlungen von Subjektnormen – und damit unterschiedliche Dimensionen der Frage, wie Jugendliche zugeschriebene Subjektpositionen und kollektive Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen affirmieren und irritieren (Abschnitt 7.3). In dem Zusammenhang rekonstruiere ich (a.) Aushandlungen der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend und (b.) Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen und damit verknüpfter Medienpraktiken durch Jugendliche. Die Diskussion und theoretische Rückbindung der Befunde zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* (Abschnitt 7.4) zeigt, dass den rekonstruierten Subjekt- und Identitätskonstruktionen junger Menschen ambivalente Tendenzen einer Politisierung ebenso wie einer Entpolitisierung eingeschrieben sind.

Kapitel 8 legt die empirischen Befunde zur Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* dar und verbindet sie mit den im Theorieteil gewonnenen Erkenntnissen. Die Analyseergebnisse eröffnen Einsichten in die Frage, wie Jugendliche sich über populärkulturelles Medienhandeln mit Politischem im Sinne gesellschaftlicher Machtverhältnisse, Normen und Werte sowie Fragen des Zusammenlebens auseinandersetzen und grenzen sich insofern von den Ergebnissen aus Kapitel 6 zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* ab, als dass die hier rekonstruierten Aushandlungsprozesse von den jungen Menschen selbst in der Regel nicht explizit mit Politik oder Politischem in Verbindung gebracht werden. Konkret behandeln die Befunde folgende Aspekte: In einem *ersten Schritt* zeige ich, wie Jugendliche die Herausforderungen und Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem bewerten (Abschnitt 8.1). Diese Bewertungen lassen sich (a.) in *Problematisierungen* unterschiedlicher Aspekte, die ein digitaler Medienwandel für Involvement mit Politischem mit sich bringt, und (b.) in die Betonung von *Chancen* eines digitalen Medienalltags für solche Formen des Involvements ausdifferenzieren. In einem *zweiten Schritt* thematisieren die Befunde konkrete, erfahrungsbasierte Formen des Involvements junger Menschen mit Politischem und fokussieren insbesondere auf die Bedeutung populärkultureller medialer Angebote – wie digitaler Videoplattformen, Social-Media-Angebote oder sogenannter Unterhaltungsformate – für die damit einhergehenden Aushandlungsprozesse (Abschnitt 8.2). In dem Zusammenhang zeige ich (a.) auf der *Inhaltsebene*, inwiefern populärkulturelle mediale Deutungsangebote als Ressourcen für Aushandlungen des Politischen be-

trachtet werden können und (b.) auf der *Aneignungsebene*, dass und wie diese Aushandlungsprozesse mit einem affektiven Aneignungsmodus einhergehen. Die Diskussion und theoretische Rückbindung der Ergebnisse zur Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* (Abschnitt 8.3) stellt das ambivalente Verhältnis von Populärem und Politischem mit Blick auf gesellschaftliche Demokratisierungsprozesse heraus, da auf der einen Seite gerade affektive und durch jugendspezifische Kommunikations- und Aushandlungsmodi geprägte Aushandlungsprozesse einer selbstbestimmten und dadurch nachhaltigen Beschäftigung Jugendlicher mit Politik und Politischem zuträglich sein können. Auf der anderen Seite zeigt eine Einordnung der Ergebnisse in Debatten um »Fake News« und »postfaktische Politik«, dass populärkulturelle Angebote und deren affektive Aneignungsweisen keinesfalls notwendigerweise mit einem demokratisierenden Impetus einhergehen müssen.

Die Schlussbetrachtungen in *Kapitel 9* rekapitulieren die zentralen Erkenntnisse der Arbeit, indem sie in einem *ersten Schritt* die wesentlichen Ergebnisse auf theoretischer wie empirischer Ebene zusammenfassen (Abschnitt 9.1). In einem *zweiten Schritt* erfolgt eine übergreifende Diskussion und Reflexion wichtiger Forschungsbeiträge meiner Arbeit (Abschnitt 9.2). In dem Zusammenhang stelle ich heraus, dass die Ergebnisse (a.) als kritische Intervention in Debatten um eine politikverdrossene Jugend verstanden werden können, (b.) die Produktivität einer dichotomiekritischen, Ambivalenzen anerkennenden Perspektive sowie das grundlegend ambivalente Verhältnis von Populärem und Politischem aufzeigen und (c.) auf die unsichtbare Macht der Normen in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen verweisen. Abschließend deute ich in einem *dritten Schritt* auf Anschlussmöglichkeiten für weiterführende Forschungsvorhaben hin und gebe einen kritischen Ausblick für Forschung und Praxis im Bereich Jugend, Politik und Medien (Abschnitt 9.3).

2. Perspektivierungen des Forschungsgegenstands

Wie in der Einleitung bereits skizziert, stehen im Zentrum dieser Arbeit Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher. Ziel dieses zweiten Kapitels ist eine ausführlichere Perspektivierung des zentralen Forschungsgegenstands. Hierzu zeige ich zunächst auf, wie medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in dieser Arbeit konzeptualisiert werden (Abschnitt 2.1): Unter *Aushandlungen* verstehe ich Formen der kommunikativen Bedeutungs- und Wirklichkeitskonstruktion sowie damit zusammenhängende Prozesse der (Re-)Produktion, Verhandlung und Veränderung sozialer und politischer Realität. Insofern diese Formen der Auseinandersetzung mit Politik und Politischem im Alltag Jugendlicher maßgeblich über Medienhandeln stattfinden, fasse ich medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Anschluss an den »Circuit of Culture« als wesentliche Momente von *Prozessen der Medienaneignung und der alltäglichen Anschlusskommunikation sowie damit zusammenhängender Identitätskonstruktionen* (Abschnitt 2.1.1). Darüber hinaus zeige ich, inwiefern Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Ebene medienbezogener Alltagskommunikation als *Vorbedingung für politische Partizipation* auch auf institutioneller Ebene begriffen werden können (Abschnitt 2.1.2).

Daran anschließend lege ich in einem zweiten Abschnitt dieses Kapitels mithilfe einer Thematisierung der Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher den umfassenderen Kontext dar, in den solche Aushandlungsprozesse eingebettet sind (Abschnitt 2.2): Demzufolge gehe ich davon aus, dass Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in Bezug auf Politisches in gegenwärtigen digitalen Medienkulturen nicht losgelöst von unterschiedlichen Formen des Medienhandelns gedacht und untersucht werden können. Mit dem Ziel einer Annäherung an diese Kontexte erarbeite ich zunächst einen für diese Arbeit anschlussfähigen Alltagsbegriff (Abschnitt 2.2.1), um daran anknüpfend die vielfältigen Bezüge zwischen Alltag und Medienhandeln aufzuzeigen (Abschnitt 2.2.2). Abschließend thematisiere ich unterschiedliche Aspekte eines Aufwachsens Jugendlicher in gegenwärtigen, maßgeblich durch Digitalisierung geprägten, mediatisierten Alltagswelten. Ein Zwischenfazit (Abschnitt 2.3) fasst die wesentlichen Erkenntnisse der in diesem Kapitel erarbeiteten Perspektivierungen des Forschungsgegenstands zusammen.

2.1 Medienbezogene Aushandlungen des Politischen – Konzeptuelle Überlegungen und Anschlüsse an bestehende Forschung

Dieser Abschnitt dient dazu, einen für das Anliegen meiner Arbeit tragfähigen Aushandlungsbegriff im Kontext medienbezogener Alltagspraktiken zu konturieren. Hierfür verorte ich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in einem ersten Schritt auf der Ebene der *Aneignung* medialer Deutungsangebote bzw. Inhalte und damit zusammenhängender *Identitätskonstruktionen*. Anschließend konzipiere ich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen als *Vorbedingung* für politische Partizipation.

2.1.1 Medienaneignung und politische Anschlusskommunikation im Alltag als Aushandlungsprozesse des Politischen

Dieser Abschnitt zielt darauf, den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen, als ein Moment von Medienaneignung und somit als politische Anschlusskommunikation im Alltag Jugendlicher zu perspektivieren. Dafür erweist sich zunächst eine Verortung des vorliegenden Projekts innerhalb des »Circuit of Culture« (du Gay et al. 1997) als produktiv, kann dieser doch als umfassendes Modell für die Analyse medienbezogener Kommunikationsprozesse, kultureller Deutungskämpfe und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse im Anschluss an Positionen der Cultural Studies verstanden werden. Anschließend gehe ich näher auf die für diese Verortung zentralen Begrifflichkeiten der Medienaneignung und der Anschlusskommunikation ein.

Verortung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen innerhalb des »Circuit of Culture«

In den 1990er Jahren von Paul du Gay, Stuart Hall, Linda Janes, Hugh Mackay und Keith Negus an der Open University erarbeitet, stellt der »Circuit of Culture« eine weiterentwickelte Version sowohl von Stuart Halls *Encoding/Decoding*-Modell (1999b) als auch von Richard Johnsons kontextsensiblen Kreislaufmodell »der Produktion, Zirkulation und Konsumtion kultureller Produkte« (Johnson 1999: 148, engl. erstmals 1983; siehe hierzu Hepp 2009: 247) dar. Gesellschaftliche Aushandlungsprozesse als Kämpfe um Bedeutung – die von Hall so bezeichneten »Politics of Signification« (Hall 1982: 64ff., siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit) – erscheinen in diesem weiterentwickelten »Circuit of Culture« unter Bezugnahme auf das Konzept der »Artikulation«¹ als ein Zusammenspiel von fünf eigenständigen Elementen bzw. Prozessen, die je unterschiedliche Fragen aufwerfen und in ihrer spezifischen Relation zueinander eine temporäre analytische Einheit bilden (du Gay et al. 1997: 3): (1.) »representation« als Frage beispielsweise danach, wie Gesellschaft, Politik und politische Identitäten medial repräsentiert

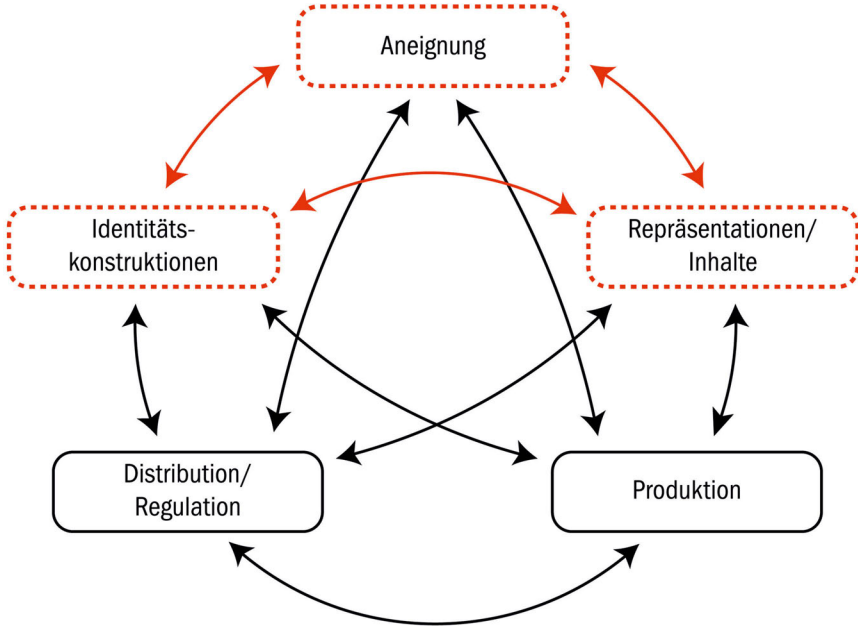
1 Der Begriff der Artikulation bezeichnet laut Hall »eine Verknüpfungsform, die unter bestimmten Umständen aus zwei verschiedenen Elementen eine Einheit herstellen kann« (Hall 2000d: 65, Hervorheb. i.O.), dies aber nicht notwendigerweise tun muss: »Es ist eine Verbindung, die nicht für alle Zeiten notwendig, determiniert, absolut oder wesentlich ist« (ebd.).

und welche Normen und Werte damit aufgerufen, reproduziert oder irritiert werden; (2.) »identity« als Frage unter anderem danach, wie in Auseinandersetzung mit medialen Deutungsangeboten (politische) Identitäten und Subjektpositionen konstruiert und ausgehandelt werden; (3.) »production« als Frage nach den (z.B. ökonomischen, politischen, technologischen) Entstehungsbedingungen eines medialen Deutungsangebots; (4.) »consumption« als Frage etwa nach dessen spezifischen Aneignungs- und Verwendungsweisen und unterschiedlichen Lesarten seitens der Aneignenden auf Basis ihrer alltäglichen Lebenswelten und Erfahrungen; und (5.) »regulation« als Frage unter anderem nach den institutionellen Distributionsbedingungen und nach staatlichen Regulationsmechanismen (vgl. hierzu auch Marchart 2018: 227).²

Als zentralen Punkt des »Circuit of Culture« betonen die Autor_innen die Multidirektionalität und Multidimensionalität des Modells – visuell dargestellt durch Pfeile, die jede der fünf Artikulationsebenen mit allen anderen verbinden (vgl. du Gay et al. 1997: 3). Das bedeutet: Jede der einzelnen Ebenen hängt mit den anderen zusammen und »[d]er Kommunikationsprozess (...) erscheint in diesem Modell kristallisiert zu einem multidimensionalen Raum, der jeden Untersuchungsgegenstand in unterschiedliches Licht taucht – je nachdem, von welcher Seite man sich ihm nähert« (Marchart 2018: 228). Idealerweise müsste für die umfassende Analyse kommunikativer Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe jede Ebene berücksichtigt werden. Allerdings wird häufig aus forschungspragmatischen Gründen dennoch eine Fokussierung bestimmter Ebenen und damit einhergehenden Fragestellungen vorgenommen – so auch in der vorliegenden Arbeit. Dabei scheint mir vor allem wichtig zu sein, die projektspezifischen Entscheidungen transparent zu machen und – in Anlehnung an das obige Zitat von Oliver Marchart – aufzuzeigen, von welcher Seite ich mich dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit nähere: Unter der prinzipiellen Berücksichtigung der Tatsache, dass die spezifischen Entstehungs- und Distributionsbedingungen der von den Jugendlichen genutzten medialen Deutungsangebote ihre Aneignungsweisen und die damit einhergehenden Konstruktions- und Aushandlungsprozesse von Wirklichkeit, Identität und Subjekt prägen, fokussiere ich mit dem zentralen Forschungsinteresse dieser Arbeit an medienbezogenen Aushandlungen des Politischen einen bestimmten Ausschnitt des »Circuit of Culture«: Dieser kann als Dreieck aus den Aneignungsweisen (»consumption«) bestimmter medialer Deutungsangebote (»representation«) und der damit zusammenhängenden Konstitution, Aneignung und Aushandlung politischer Identitäten und Subjektpositionen (»identity«) beschrieben werden. Abbildung 1 visualisiert den angesprochenen, in dieser Arbeit im Zentrum stehenden, Ausschnitt des »Circuit of Culture«.

2 Diese Systematisierung des »Circuit of Culture« bildet den Ausgangspunkt einer an der Open University entstandenen sechsbändigen Lehrbuch-Reihe. Der erste Band *Doing Cultural Studies* (du Gay et al. 1997) stellt das erweiterte »Circuit of Culture«-Modell vor und diskutiert die fünf Ebenen des Kreislaufs exemplarisch am Beispiel des Sony Walkman. Darauf folgen fünf Einzelbände, die je eine der fünf Ebenen näher betrachten.

Abbildung 1: Verortung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Kreislauf kultureller Bedeutungsproduktion auf der Ebene der Aneignung medialer Repräsentationen bzw. Inhalte und damit zusammenhängender Identitäts- und Subjektkonstruktionen



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an den »Circuit of Culture« (du Gay et al. 1997: 3)

Medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag lassen sich in Anlehnung an den »Circuit of Culture« zusammenfassend als Momente alltäglicher *Aneignung* unterschiedlicher medialer Angebote bzw. als Prozesse politischer Anschlusskommunikation verstehen. Dabei spielen die von jungen Menschen rezipierten medialen *Inhalte und Repräsentationen* insofern eine Rolle, als dass sie die entsprechenden Deutungen bereitstellen, anhand derer Jugendliche in ihren Aneignungsprozessen der medialen Angebote soziale und politische Wirklichkeit sowie politische *Identitäten und Subjektpositionen* verhandeln, beispielsweise indem sie sich zu medial (re-)produzierten gesellschaftlichen Idealvorstellungen und Normen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen positionieren. In der vorliegenden Arbeit untersuche ich allerdings nicht die medialen Deutungsangebote im Sinne einer eigenständigen Analysedimension, vielmehr interpretiere ich die Art und Weise, wie sich Jugendliche im Kontext von *Gruppendiskussionen* auf unterschiedliche mediale Inhalte und Repräsentationen beziehen und wie sie darüber Politisches aushandeln.

Im Hinblick auf diese erste Fokussierung des Forschungsgegenstands erläutere ich im Folgenden, wie ich, maßgeblich in Anlehnung an Perspektiven der Cultural Studies, den Begriff »Medienaneignung« konzipiere und gehe auch darauf ein, wie Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches – im Sinne medienbe-

zogener, vor allem interpersonaler Kommunikationsformen im Alltag Jugendlicher – zusammenhängen.

Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches

Grundsätzlich umfasst der Begriff Medienaneignung den wechselseitigen Prozess der Herstellung von Bedeutung und der Konstituierung von Subjekten in Auseinandersetzung mit Medien(inhalten). In Bezug auf das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit ist damit vor allem die Kommunikation sozialer Subjekte über unterschiedliche mediale Deutungsangebote in Aushandlungsprozessen des Politischen gemeint, wobei Subjekte und Medieninhalte als zueinander in einem ko-konstitutiven Verhältnis stehend gedacht werden. Eng verknüpft mit der Aneignung medialer Deutungsangebote sind verschiedene Formen der alltäglichen interpersonalen Anschlusskommunikation über Politisches, die sowohl *face-to-face* – beispielsweise durch Gespräche in familiären, Peergroup-bezogenen, schulischen oder freizeitbezogenen Kontexten – als auch medienvermittelt – etwa über Diskussionsforen im Internet, Messengerdienste auf dem Smartphone oder das Teilen, Kommentieren und Liken bestimmter Inhalte in sozialen Netzwerken – stattfinden können. Der Zusammenhang von Medienaneignung und Formen der Anschlusskommunikation über Politisches lässt sich auch über das von Friedrich Krotz (2007: 228ff.) aus einer Mediatisierungsperspektive vorgeschlagene Modell der »Rezeptionskaskade« verdeutlichen, das die Rezeption medialer Deutungsangebote als *Aneignung* konzipiert, die über die jeweils konkrete Situation, in der die präsentierten medialen Inhalte durch die Rezipierenden angesehen, angehört oder gelesen werden, weit hinausgeht:

»Rezeption als Aneignung standardisierter, allgemein adressierter medial vermittelter Kommunikate (...) muss als eine Kaskade von verschiedenartigen, über die Zeit und die sozialen Handlungsräume hinweg aufeinander bezogenen Rezeptionsakten verstanden werden, die sich intern zwischen den verschiedenen Perspektiven und Standpunkten des Rezipienten und extern im Bezug auf die relevanten Felder seiner sozialen und kommunikativen Umwelt abspielen« (Krotz 2007: 231, Hervorheb. i.O.).

Ein solches Verständnis ermöglicht es, beispielsweise auch die Anschlusskommunikation in jugendlichen Peergroups in Prozesse der Medienaneignung mit einzubeziehen und davon auszugehen, dass diese Kommunikationsformen neue Perspektiven auf das in der »ursprünglichen« Rezeptionssituation Erlebte eröffnen und sich deren Bedeutung dadurch verändern kann. Anknüpfend an diese Perspektive erscheinen Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches auch unter Rückbezug auf den eingangs dargestellten »Circuit of Culture« als ein Aspekt gesamtgesellschaftlicher Aushandlungsprozesse über Politisches auf der Ebene alltäglicher Praktiken und informeller Kommunikationsformen in mediatisierten Welten, der sich vorrangig durch qualitative, nicht-standardisierte Methoden erforschen lässt (vgl. Lohmeier 2016; Röser 2016).³ Dabei verstehe ich die Aneignung medialer (Deutungs-)Angebote in Anlehnung

3 Genau diese Fokussierung auf die Mikroebene alltäglicher Praktiken und informeller Kommunikationsformen über Politik und Politisches lassen klassische Ansätze politischer Kommunikation häufig vermissen, wie beispielsweise Swantje Lingenberg (2015a: 173) aus einer Cultural-Studies-

an Perspektiven der Cultural Media Studies und der Medienpädagogik als aktiven sowie umfassend gesellschaftlich kontextualisierten Prozess (vgl. z.B. Hepp 2005; Schorb 2017; Theunert/Schorb 2004, 2010).

Im Anschluss an Andreas Hepp (2005) lässt sich überdies ein weiter von einem enger gefassten Medienaneignungsbegriff unterscheiden: Aus Sicht der Cultural Media Studies (und damit originär vor allem im angloamerikanischen Wissenschaftsraum) stellt Medienaneignung in einem weit gefassten Sinne ein umfassendes Konzept zur Überwindung von Vorstellungen monokausaler Medienwirkungen auf die Rezipierenden dar, indem diese als aktiver Prozess der Integration medialer Deutungsangebote in alltägliche Praktiken der Sinn-, Wirklichkeits- und Identitätskonstruktion verstanden wird (vgl. hierzu auch Geimer 2011; Mikos 2001). Demgegenüber bezeichnet Medienaneignung innerhalb der deutschsprachigen Medienrezeptions- und Nutzungsforschung in einem enger gefassten Sinne sich an die eigentliche Rezeptionssituation, d.h. die Interaktion mit dem Medientext, anschließende Prozesse der Kommunikation *über* mediale Inhalte, beispielsweise in Form von »Gespräche[n] über das Gesehene, Gehörte und Gelesene« (Hepp 2005: 68) – mit anderen Worten Prozesse der Anschlusskommunikation.⁴ So betrachtet kann Anschlusskommunikation also als eine spezifische Form von Medienaneignung verstanden werden, die durch kommunikative Aushandlungsprozesse über medial rezipierte Inhalte gekennzeichnet ist. Beide Begriffsverständnisse fließen in die von mir verfolgte Perspektivierung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als Aspekt von Medienaneignung ein.

Die Perspektive der Cultural Studies auf Medienaneignung kann wie bereits erwähnt als eine begriffliche Reartikulation von Medienrezeption betrachtet werden, die sich abwendet von »Konzepten einer eindimensionalen Wirkung, Manipulation oder (individuellen) Gratifikation« (ebd.: 67). Im Mittelpunkt steht stattdessen die Aneignung medialer Deutungsangebote im Sinne eines »sowohl aktiven als auch kulturell umfassend kontextualisierten Prozess[es] des ›Sich-zu-Eigen-Machens‹ von Medieninhalten« (ebd.) vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensverhältnisse und Erfahrungswelten. Ein solches Verständnis berücksichtigt den Prozesscharakter von Medienaneignung und zugleich dessen Einbettung in gesellschaftliche Verhältnisse und Machtstrukturen (vgl. Schorb 2017: 216). Somit erweist es sich als tragfähig für eine Perspektive auf medienbezogene, kommunikative Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche, die diese nicht als passive Empfänger_innen medialer Botschaften konzipiert, sondern die in den Aushandlungsprozessen konstruierten Deutungen als Produkte eines Zusammenspiels der medialen Deutungsangebote – im Sinne der codierten Bedeutungs-

Perspektive herausstellt: In solchen Ansätzen werde »die alltägliche Praxis der Aneignung medienvermittelter politischer Diskurse und die darauf basierenden Anschlusskommunikationen der Menschen in ihrem privaten Umfeld weitgehend außer Acht« gelassen (vgl. hierzu auch Romahn 2017: 229f.; Wimmer 2017).

- 4 Solche kommunikativen Prozesse der Medienaneignung als Gespräche *über* Medien(inhalte) können sowohl während als auch im Anschluss an die konkrete Rezeptionssituation (beispielsweise das Erleben einer bestimmten Fernsehsendung) stattfinden (vgl. Holly/Püschel 1993b: 9; Mikos 2001: 67). Siehe generell zu einer Thematisierung von Medienaneignungsprozessen aus Perspektive der qualitativen Rezeptionsforschung im deutschsprachigen Raum die Beiträge in Holly/Püschel (1993a).

strukturen – einerseits und den im Rahmen der eigenen sozialen Situierung entwickelten Lesarten der Jugendlichen – im Sinne der decodierten Bedeutungsstrukturen – andererseits versteht.

Zu einem solchen Verständnis von Medienrezeption als *Aneignung* trägt Stuart Halls prominentes *Encoding/Decoding*-Modell (1999b) maßgeblich bei (vgl. auch Krotz 2009b), entwirft es doch das Moment des Interpretierens bzw. Decodierens medialer Deutungsangebote als eigenständigen und komplexen Kommunikationsprozess und nicht als Ergebnis einer linearen, eindimensionalen Übernahme der codierten Sinnstrukturen. Mediennutzende werden so zu mitkonstruierenden Akteur_innen von Sinn und Bedeutung, die die medialen Deutungsangebote im Prozess der Aneignung decodieren und damit im Rahmen ihrer alltäglichen Erfahrungen und Lebensbedingungen rekontextualisieren und einordnen – ein Prozess, der jedoch nicht losgelöst von gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnissen geschieht, sondern in diese eingebettet ist:

»Rezipierende verhandeln mediale Inhalte auf unterschiedliche Art und Weise, sie positionieren sich zu ihnen und integrieren sie in ihre soziale Realität, verleihen ihnen also Bedeutung vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit ihrem, immer auch von Machtverhältnissen geprägten, Alltag« (Röser/Thomas/Peil 2010: 15).

Entsprechend kann beispielsweise mit Jutta Röser (2015: 126) angemerkt werden, dass die Möglichkeiten der Decodierung nicht unendlich vielfältig sind, es den Aneignenden jedoch möglich ist, die einem medialen Deutungsangebot eingeschriebene, »dominante kulturelle Ordnung« bzw. die »dominierende[n] oder bevorzugte[n] Bedeutungen« (Hall 1999b: 103, Hervorheb. i.O.) aufgrund ihrer eigenen sozialen Positionierung zu hinterfragen und oppositionelle bzw. ausgehandelte Lesarten zu entwickeln.

Damit lässt sich das *Encoding/Decoding*-Modell gleichzeitig als Kritik an der traditionellen Massenkommunikationsforschung und als konzeptuelle Reformulierung von Medienkommunikation lesen, die Medienrezeption als Aneignung im Sinne eines Ringens um Bedeutung zwischen codierten Deutungsangeboten und Decodierungspraktiken der Aneignenden entwirft. Das Modell bzw. Halls Text *Encoding/Decoding* ist mit Krotz gesprochen also

»vor allem deshalb von Bedeutung, weil er das seit den 1950er Jahren auch in Deutschland vorherrschende lineare, kommunikatorzentrierte, kontextlose und informationstechnisch definierte Kommunikationsverständnis nicht nur wie viele andere kritisiert, sondern konzeptionell überwindet« (Krotz 2009b: 214).

Zusammenfassend lässt sich der zentrale Gegenstand dieser Arbeit – medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche – aus Sicht der Cultural Studies als Aspekt alltäglicher Medienaneignung und Anschlusskommunikation über Politisches perspektivieren. In diesen Aneignungsprozessen verhandeln Jugendliche, dies habe ich unter Bezugnahme auf den »Circuit of Culture« gezeigt, in Auseinandersetzung mit medialen Deutungsangeboten Politik und Politisches und positionieren sich zu medial (re-)produzierten Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen.

Solche medienbezogenen Kommunikations- und Aushandlungspraktiken können aus feministischer politikwissenschaftlicher Perspektive als alltägliche Aneignungen gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden, die durch Widersprüche und mit-

unter durch Eigensinn der deutenden und handelnden Subjekte geprägt sind. Die politische Relevanz dieser im Kontext des Alltags verorteten Aneignungen sieht Brigitte Bargetz (2016: 201) in ihrer »potenziell emanzipative[n] Kraft« als »Nährboden, Möglichkeitsbedingung, für politisches Handeln«. Anknüpfend an eine solche Sichtweise führe ich im folgenden Abschnitt aus, wie sich alltägliche, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen als *Vorbedingung* für politische Partizipation begreifen lassen.

2.1.2 Aushandlungsprozesse des Politischen als Vorbedingung für politische Partizipation

Während der Fokus des vorangegangenen Abschnitts darauf lag, den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen, als Aspekte alltäglicher Medienaneignung und Anschlusskommunikation zu perspektivieren, konturiere ich solche Aushandlungsprozesse im Folgenden nun als *Vorbedingung* für politische Partizipation. Dabei beziehe ich mich auf verschiedene Positionen und Systematisierungen innerhalb der kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie politikwissenschaftlichen Forschung zu politischer und bürgerschaftlicher (»civic«) Teilhabe in Medienkulturen, deren zentrale Gemeinsamkeit darin besteht, neben Partizipationsformen, die sich auf den Bereich formaler, parlamentarischer Politik beziehen, auch solche Aushandlungsprozesse als Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe zu fassen, die zunächst auf der Ebene informeller Alltagsgespräche über Politik und Politisches oder in Auseinandersetzung mit bestimmten Medieninhalten im Prozess der Medienaneignung stattfinden.

Um diese alltäglichen, informellen Kommunikationsformen und -foren konzeptuell als Vorbedingung für Engagement und Teilhabe (auch) im formal-politischen Bereich fassen zu können und somit als wichtigen Aspekt politischer Partizipation sichtbar zu machen, führen Joakim Ekman und Erik Amnå (2012) in einer von ihnen vorgeschlagenen Typologie die Differenzierung zwischen *manifesten* und *latenten* Formen politischer Partizipation ein. Erstere umfassen parlamentarische wie außerparlamentarische Modi der Beteiligung, die darauf abzielen, Regierungsbeschlüsse und die Ergebnisse politischer Entscheidungsprozesse mit zu prägen. Somit richten sich diese Formen auf den Bereich formaler, institutionalisierter Politik, wobei die Autoren als Mittel des Einwirkens auf diesen Bereich neben der Beteiligung an Wahlen und der Mitgliedschaft in Parteien oder Gewerkschaften beispielsweise auch unterschiedliche Praktiken des Protests, Aktivismus und zivilen Ungehorsams fassen. Dabei sind diese manifesten Formen politischer Partizipation, wie sie Ekman und Amnå skizzieren, aus meiner Sicht an zwei Bedingungen gekoppelt: Zum einen erfordern sie *aktives Handeln* und zum anderen sind sie – selbst wenn nicht zwangsläufig mithilfe formaler Beteiligungsprozesse erlangt – letztlich auf den *Bereich parlamentarischer Politik bzw. institutionalisierter politischer Entscheidungsprozesse* bezogen.

Da mit dieser recht engen Definition jedoch eine Reihe von Praktiken aus dem Blick geraten würden, die, wenn nicht als Formen politischer Partizipation, dann zumindest als wesentliche Ressourcen, Möglichkeitsbedingungen oder Voraussetzungen für diese verstanden werden können, erweitern die Autoren ihre Typologie um von ihnen als *la-*

tent-politisch oder »civic engagement« (ebd.: 291f.) bezeichnete Partizipationsweisen. Sie zeichnen sich im Gegensatz zu den manifesten Partizipationsweisen dadurch aus, dass sie erstens *nicht auf aktivitätsbezogene Beteiligungsformen reduziert* sind, sondern auch eine allgemeine Hinwendung zu, ein gedankliches oder emotionales Involvement mit sowie ein grundlegendes Interesse an Politischem umfassen und unter Umständen in aktive Formen des Engagements münden können (vgl. hierzu auch Amnå 2010, 2013; Amnå/Ekman 2014; Gaiser/Gille/de Rijke 2006: 213ff.; Pinkleton 2008). Zweitens kommt im Falle solcher latent-politischen Partizipationsformen ein *weites Verständnis des Politischen* (siehe hierzu näher Kapitel 3 dieser Arbeit) zum Tragen, das sich nicht ausschließlich auf institutionalisierte politische Prozesse bezieht, sondern auch alltagskulturelle Dimensionen, beispielsweise informelle Alltagsgespräche oder an Medienaneignungsprozesse anknüpfende Anschlusskommunikation beinhaltet.⁵ Solche informellen und zunächst nicht auf konkrete Aktivität abzielenden Formen der Auseinandersetzung verstehe ich aber eben nicht zwangsläufig als unpolitisch. Vielmehr soll an dieser Stelle betont werden, dass Bezeichnungen wie »latent-political« (Ekman/Amnå 2012: 295), »pre-political« (ebd.: 291) oder auch »proto-political« bzw. »potentially political« (Dahlgren 2009: 142; siehe auch Dahlgren 2009: 89ff., 2011: 93ff.) auf die Relevanz dieser informellen Formen der Auseinandersetzung verweisen, indem sie diese als Vorbedingungen für »klassische« politische Beteiligungsformen konzipieren und auf potenzielle Öffnungen auch zunächst vermeintlich unpolitischer Formen der Alltagskommunikation zum Politischen, etwa im Sinne gesellschaftlich konfliktär verhandelter Fragen des Zusammenlebens, hindeuten (siehe hierzu ausführlicher auch die Abschnitte 3.2.3 und 3.3.2 dieser Arbeit).

Grundlegendes Ziel solcher begrifflich-konzeptuellen Erweiterungen ist es, zum einen mit dem Fokus auch auf Orientierungen und ein grundlegendes Involvement nicht ausschließlich aktivitätsbezogene Beteiligungsformen und zum anderen ein erweitertes Verständnis des Politischen in Begriffsbestimmungen von politischer bzw. bürgergesellschaftlicher (»civic«) Partizipation zu integrieren (vgl. hierzu auch Stehling/Thomas/Kruse 2019: 8ff.). Diese Denkbewegung zeigt sich über die bereits diskutierte Differenzierung zwischen latenten und manifesten Formen von Partizipation hinaus auch

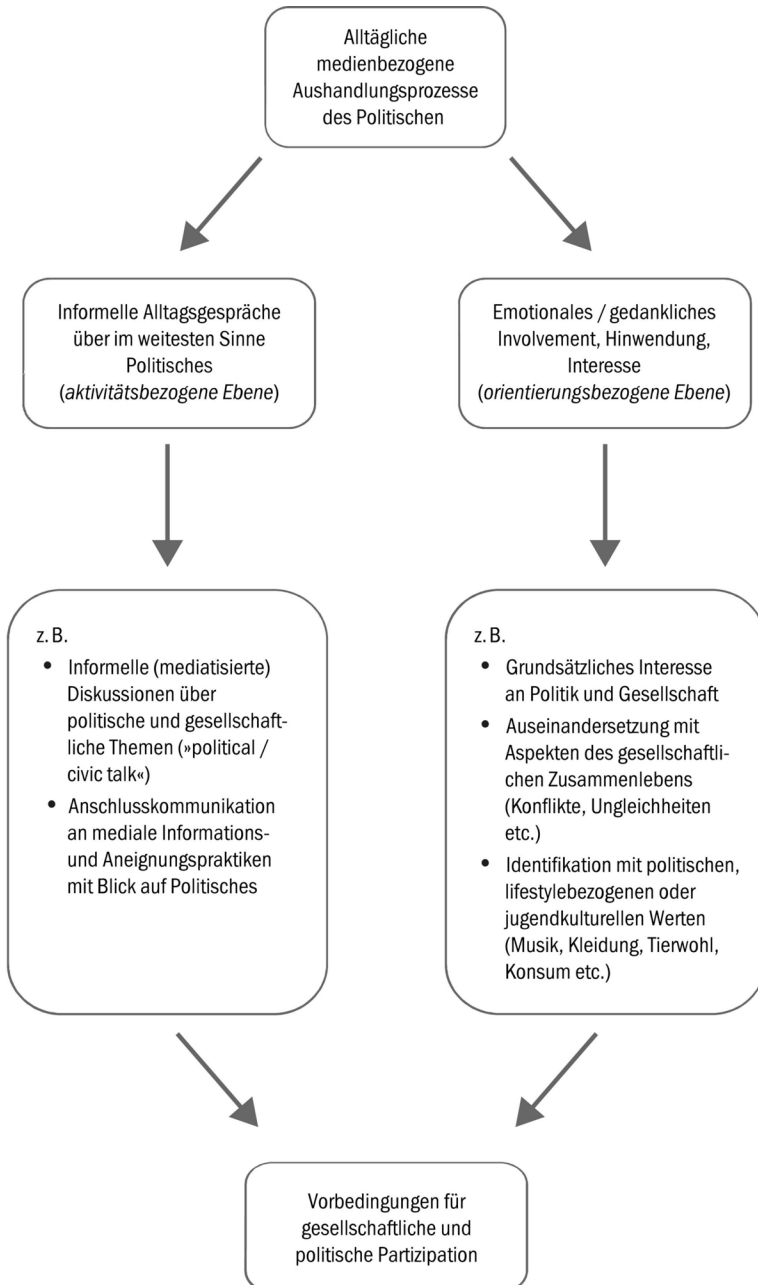
5 In ähnlicher Weise argumentiert aus Sicht der Jugend(medien)forschung Ingrid Paus-Hasebrink (2008) für ein erweitertes Verständnis politischer Partizipation vor allem im digitalen Mediennalltag Jugendlicher, das nicht auf formale politische Partizipationsprozesse reduziert wird (vgl. hierzu auch Hasebrink/Paus-Hasebrink 2007). Vielmehr hebt sie insbesondere das Internet mit seinen kommunikativen Möglichkeiten und als Teil jugendlicher Alltags- und Medienkultur für das Einüben in solche partizipativen Prozesse hervor. Die besonderen Potenziale digitaler Medien liegen laut Paus-Hasebrink unter anderem darin, niedrigschwellige Angebote und Wege der Information und Partizipation im Kontext des Politischen auch für von sozialen Ungleichheiten betroffene Jugendliche bereit zu halten, denen der Zugang etwa zu eher hochschwelligem medialen Angeboten wie Presseerzeugnissen oder klassischen Nachrichtenformaten häufig verwehrt bliebe. So dienten Social-Media-Angebote wie Videoplattformen, Wikis, Weblogs oder Fotosharing-Tools Jugendlichen dazu, »Bedeutungen zu stiften, sich selbst wahrzunehmen, den eigenen Standort zu reflektieren, zu klären oder (neu) zu bestimmen« (Paus-Hasebrink 2008: 145) – Prozesse also, die als Vorbedingungen für Partizipation verstanden werden können.

in kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten wie »Civic Talk« (Dahlgren 2009: 89ff.) – sowie allgemeiner den von Dahlgren eingebrachten Ideen von »Civic Cultures« (Dahlgren 2003, 2009: 102ff.) und »Doing Citizenship« (Dahlgren 2006b) –, »Civic Experiences« (Kaun 2012a, 2012b) oder »(Mediated) Public Connection« (Couldry/Livingstone/Markham 2007: 5ff.). Sanna Inthorn, John Street und Martin Scott (2013: 339f.) fassen unter ihrem erweiterten Verständnis von »Political Engagement« ebenfalls bereits die Ebene informeller, insbesondere an die Aneignung populärkultureller Medienformate anknüpfender Alltagsgespräche und nicht ausschließlich die Ebene aktiver Teilhabe in der formal-politischen Sphäre (vgl. hierzu auch Livingstone 2005: 28ff.).⁶ Insofern kann mit Jeffrey Wimmer (2015a: 160f.) auch von einem »Kontinuum verschiedener Formen der Teilhabe« gesprochen werden (siehe auch Wimmer 2018; Wimmer/Wallner/Winter/Oelsner 2018: 2f.) – eine Perspektive, an die ich mit der hier fokussierten Konzeptualisierung meines zentralen Forschungsgegenstands anschließe. Abbildung 2 verdeutlicht, dass und wie ich kommunikative Aushandlungen des Politischen im Medienalltag Jugendlicher als *Vorbedingungen* für gesellschaftliche und politische Partizipation verstehe.

Im Anschluss an Peter Dahlgren (2009: 80f.), Joakim Ekman und Erik Amnå (2012: 292ff.) sowie Anne Kaun (2012a: 92f., 2012b: 257) differenziere ich die hier als Vorbedingungen für politische Partizipation perspektivierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen konzeptuell in eine *aktivitätsbezogene* und eine *orientierungsbezogene* Ebene. Im obigen Schaubild habe ich mich mit informellen Alltagsgesprächen über Politisches und einer emotionalen oder gedanklichen Hinwendung zum Politischen dabei auf diejenigen Aspekte konzentriert, die mit Blick auf die empirische Untersuchung dieser Arbeit von besonderer Relevanz sind.⁷ Unter den Aspekt *informeller Alltagsgespräche über Politisches* fallen demnach etwa interpersonale, *face-to-face* stattfindende und mediatisierte, d.h. beispielsweise über Social Media erfolgende, Diskussionen über gesellschaftliche und politische Themen – in der englischsprachigen Literatur häufig als »political talk« (Walsh 2004: 34ff.), »talking politics« (Gamson 1992), »talk about political issues« (Inthorn/Street/Scott 2013: 347) bzw. »talk about public issues« (Couldry/Livingstone/Markham 2007: 115) oder »civic talk« (Dahlgren 2009: 89ff.; Kaun 2012a: 96ff.) bezeichnet – sowie unterschiedliche Formen der Anschlusskommunikation, die

-
- 6 Verkompliziert wird diese begriffliche Vielfalt zusätzlich noch durch unterschiedliche Konnotationen des Konzepts von »Engagement« bzw. »engagement« im Deutschen bzw. Englischen: Ein Blick in einschlägige standardisiert vorgehende Befragungen im Kontext der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum – allen voran die Shell Jugendstudie – zeigt, dass Fragen nach dem politischen oder gesellschaftlichen »Engagement« Jugendlicher gewöhnlich als aktives Handeln, also *aktivitätsbezogen*, operationalisiert werden (vgl. z.B. Schneekloth/Albert 2019: 97ff.). Demgegenüber konzipieren englischsprachige Publikationen »political engagement« häufig als eine Form der Beschäftigung mit dem oder Hinwendung zum Politischen – und verorten dieses »engagement« somit stärker auf einer *orientierungsbezogenen* Ebene im Sinne einer Möglichkeitsbedingung für aktives Handeln (vgl. z.B. Dahlgren 2009: 80f.; Inthorn/Street/Scott 2013: 339f.).
- 7 Als weitere *aktivitätsbezogene* Vorbedingungen für politische Partizipation nennen Ekman und Amnå (2012) beispielsweise ehrenamtliches Engagement, Nachbarschaftshilfe, Recycling, Leser_innenbriefe verfassen oder für wohltätige Zwecke spenden. Weitere *orientierungsbezogene* Vorbedingungen für politische Partizipation umfassen demnach unter anderem ein Zugehörigkeitsgefühl zu bestimmten Gruppen mit einer soziopolitischen Agenda.

Abbildung 2: Konzeptualisierung alltäglicher medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als Vorbedingung für politische Partizipation



Quelle: Eigene Darstellung

sich auf medial angeeignete Inhalte mit Blick auf Politisches beziehen.⁸ Als *Involvement mit Politischem* fasse ich eine grundsätzliche Hinwendung zu und ein allgemeines Interesse an Politik und Gesellschaft, eine Beschäftigung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Konflikten und Formen des Zusammenlebens sowie identitäts- und lifestylebezogene Politiken und damit verknüpfte Wertvorstellungen.

Beide diese Formen verstehe ich als *Vorbedingungen* für (formal-)politische Partizipation, wobei betont werden soll, dass die Grenzen zwischen ihnen nicht trennscharf verlaufen und insofern vor allem eine analytische Unterscheidung darstellen. Denn ein grundsätzliches Interesse an Politik und Gesellschaft oder Auseinandersetzungen mit gesellschaftlich konfliktär verhandelten Aspekten des Zusammenlebens – hier auf der orientierungsbezogenen Ebene verortet – können, aber müssen nicht zwangsläufig in aktivitätsbezogene Formen der Aushandlung oder Partizipation münden. Hingegen setzen Diskussionen oder andere Formen der Anschlusskommunikation über Politisches – hier als aktivitätsbezogene Formen der Aushandlung gefasst – eine gewisse Hinwendung zu diesen Themen durchaus voraus. Das Verhältnis der beiden Ebenen zueinander lässt sich darüber hinaus auch mit Blick auf die im Rahmen der Gruppendiskussionen generierten empirischen Daten dieser Arbeit als durchaus komplex beschreiben: So könnten die Gruppendiskussionen selbst auf der einen Seite bereits als aktivitätsbezogene Formen von Aushandlungen kategorisiert werden, da es sich dabei um Diskussionen über Politisches handelt. Auf der anderen Seite sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass die Gruppendiskussionen gerade nicht in einem informellen alltäglichen Setting stattfanden, sondern maßgeblich von mir als Forscherin initiiert wurden – auch wenn ich verschiedene Techniken eingesetzt habe, damit sie »gewöhnlichen« Alltagsgesprächen möglichst nahe kommen (siehe hierzu ausführlicher die Abschnitte 4.1.3 und 4.2.2). Aus diesem Zusammenhang ergibt sich quasi eine Doppelrolle des empirischen Materials: Zum einen verstehe ich die Gruppendiskussionen *selbst* als Räume für Aushandlungsprozesse des Politischen, zum anderen können sie als Räume perspektiviert werden, in denen Jugendliche über ihre Erfahrungen und Deutungen alltäglicher, sowohl aktivitätsbezogener als auch orientierungsbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen *berichten, reflektieren, debattieren* usw.

Zusammenfassend können mit Blick auf die Frage, wie ich den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit – medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen – konzeptualisiere, zwei zentrale Aspekte festgehalten werden: *Erstens* habe ich in Abschnitt 2.1.1 maßgeblich im Anschluss an Positionen der Cultural Studies entfaltet, inwiefern Prozesse der Medienaneignung und Formen der Anschlusskommunikation im Rahmen solcher Aneignungsprozesse als Aushandlungsprozesse des Politischen

8 Die Frage, ob Alltagsgespräche im Sinne eines Sprechens über Politisches eher auf einer aktivitäts- oder einer orientierungsbezogenen Ebene verortet sind, wird mit Blick auf die einschlägige Literatur durchaus unterschiedlich beantwortet. Während einige Autor_innen beispielsweise explizit eine Differenz zwischen »talk« und »action« betonen und Alltagsgespräche somit eher in den Bereich orientierungsbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen fallen (vgl. z.B. Couldry/Livingstone/Markham 2007: 111ff.), klassifizieren andere Arbeiten unterschiedliche Formen des Sprechens über Politisches als Aspekte aktivitätsbezogener Aushandlungsprozesse (vgl. z.B. Ekman/Amnå 2012: 292ff.; Kaun 2012a: 92ff., 2012b: 257) – eine Position, an die ich mit der obigen Konzeptualisierung anschließe (siehe Abbildung 2).

verstanden werden können. *Zweitens* wurden alltägliche medienbezogene Aushandlungen des Politischen in Abschnitt 2.1.2 anknüpfend an erweiterte Perspektiven auf politische Partizipation im Kontext kommunikations- und medienwissenschaftlicher sowie politikwissenschaftlicher Forschung als wesentliche Vorbedingungen für eine Teilhabe im politischen Bereich betrachtet.

2.2 Kontextualisierung des Forschungsgegenstands – Zur Bedeutung mediatisierter Kommunikation im Alltag Jugendlicher

Ziel dieses Abschnitts ist es, näher auf den mediatisierten Alltag Jugendlicher als Kontext einzugehen, innerhalb dessen die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen stattfinden. Dazu konturiere ich zunächst in Abschnitt 2.2.1 einen für mein Vorhaben anschlussfähigen Alltagsbegriff, indem ich Alltag als spezifischen Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum darstelle, in den Aushandlungen des Politischen eingebettet sind. Nachfolgend diskutiere ich in Abschnitt 2.2.2 – maßgeblich unter Bezugnahme auf den von Friedrich Krotz eingebrachten Mediatisierungsansatz – den vielschichtigen Zusammenhang von Alltag und Medienkommunikation, um schließlich in Abschnitt 2.2.3 das Aufwachsen Jugendlicher in gegenwärtigen mediatisierten Alltagswelten in den Blick zu nehmen.

2.2.1 Alltag als multidimensionaler Raum für mediatisierte Aushandlungsprozesse des Politischen

In diesem Abschnitt soll zunächst ein für das Vorhaben dieser Arbeit tragfähiges Konzept von Alltag entwickelt werden, indem ich Alltag im Anschluss etwa an Brigitte Bargetz (2016), Friedrich Krotz und Tanja Thomas (2007), G. Günter Voß (2000) sowie Ralph Weiß (2003) als spezifischen, durch Ambivalenz gekennzeichneten Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum – und damit als zentral für Aushandlungen des Politischen – perspektiviere. Im Folgenden gehe ich auf zwei zentrale Charakteristika ein, die die Spezifik eines solchen Konzepts von Alltag ausmachen: *Erstens* konzipiere ich Alltag ausgehend von sinnbezogen handelnden, fühlenden und interpretierenden Subjekten, die ich *zweitens* als eingebunden in gesellschaftliche, politische und ökonomische (Macht-)Strukturen verstehe. Ein derartiges Verständnis von Alltag positioniert sich gewissermaßen zwischen subjektiv-interpretatorischen und materialistischen bzw. sozial-objektivistischen Ansätzen⁹ und kann entsprechend mit Krotz und Thomas (2007: 36) als konzeptuelle »Vermittlungsinstanz« zwischen Subjekt und Struktur, zwischen potenziell emanzipatorischer Aneignung und politischer Instrumentalisierung, zwischen Mikro- und Makroperspektive verstanden werden (vgl. hierzu auch Bargetz 2016: 194ff.)¹⁰. Dabei sei an dieser Stelle allerdings betont, dass

9 Siehe hierzu ausführlicher Elias (1978); Krotz/Thomas (2007); Voß (2000).

10 Neben den ambivalenten Formationen »Subjekt(ivität)–Struktur« und »Aneignung–Instrumentalisierung« diskutiert Brigitte Bargetz (2016: 194ff.) als weitere alltagsspezifische Ambivalenzen »Repetition–Transformation« sowie »Reproduktion–Produktion«.

»Vermittlung« hier nicht im Sinne einer Auflösung des komplexen, vielschichtigen Beziehungsgeflechts beispielsweise von Subjekt und Struktur – weder in eine bestimmte Richtung noch als Synthese – zu verstehen ist. Vielmehr fasse ich dieses Beziehungsgeflecht im Anschluss an Bargetz mit dem Begriff der »Ambivalenz«, d.h. als »eine spezifische Form von Relationalität« (ebd.: 194) im Sinne eines dialektischen, »dynamische[n] Spannungsverhältnis[ses]« (ebd.). Subjekte und Strukturen werden dementsprechend nicht als Dichotomie gedacht, sondern »in ihrer Verschränkung und wechselseitigen Verwiesenheit als ko-emergent und ko-konstitutiv« (ebd.: 200). Des Weiteren kann Alltag mit Blick auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit auch als vermittelndes Konzept zwischen den unterschiedlichen sozialen Welten¹¹ verstanden werden, in denen Jugendliche sich bewegen – wie beispielsweise Familie, Schule, Peergroups und außerschulische Einrichtungen wie Jugendclubs, Sportvereine etc.

Die Selbstverständlichkeit des Alltags

Als besonders instruktiv für den *ersten* Aspekt, Alltag als »zentrale Orientierungsbasis menschlichen Lebens« (Krotz 2017d: 30) zu denken, in dem Menschen im Modus des Unmittelbaren, Gewöhnlichen und Selbstverständlichen ihre Selbst- und Weltdeutungen aushandeln, hat sich das von Alfred Schütz in der Tradition der phänomenologischen Soziologie ausgearbeitete Alltagsverständnis erwiesen, welches er im Begriff der »alltäglichen Lebenswelt« (Schütz/Luckmann 2017: 29) bzw. der »Lebenswelt des Alltags« (ebd.) konkretisiert:¹²

»Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit ›schlicht gegeben‹ bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist« (ebd.).

11 »Soziale Welten« begreife ich im Anschluss an Friedrich Krotz (2014a: 15ff.), der das Konzept von Vertreter_innen des symbolischen Interaktionismus aufgreift und für die Analyse mediatisierter sozialer Welten ausarbeitet, als »eine Art kommunikative Hülle von auf bestimmte Themen bezogenem Handeln in der Gesellschaft« (ebd.: 21, Hervorheb. i.O.), mithin als einen »kommunikativ vermittelten Kulturraum« (ebd.: 26). »Mediatisierte Welten« sind dann solche sozialen Welten, »in denen sich die relevanten Formen gesellschaftlicher Praktiken und kultureller Sinngebung untrennbar mit Medien verschränkt haben« (Krotz/Despotović/Kruse 2017: 2; siehe hierzu ausführlich auch Hepp/Krotz 2012: 11ff., 2014: 6ff.).

12 Im Anschluss an Schütz verwende ich die Begriffe »Alltag«, »alltägliche Lebenswelt« und »Lebenswelt des Alltags« in ihrem Verweis auf einen alltagsspezifischen, durch Unmittelbarkeit, Gewohnheit und Selbstverständlichkeit gekennzeichneten Kommunikations- und Handlungsraum synonym. Mit Martin Endreß sei aber darauf hingewiesen, dass dieser alltägliche Modus der Sinngebung für Schütz nur einer neben weiteren darstellt und sich der Begriff der Lebenswelt auf die »Gesamtheit der Modi der Welterfahrung« (Endreß 2018: 147) bezieht. Von daher sind die Begriffe »Alltag« und »Lebenswelt« nicht als deckungsgleich zu betrachten, sondern liegen auf unterschiedlichen Ebenen – insofern, dass Alltag »lediglich eine, wenn auch die für die Soziologie zentrale Form des Weltzugangs, der Welterfahrung, der Sinnsetzung« (ebd.: 146) darstellt. Siehe einfürend zum Begriff der Lebenswelt bei Schütz auch Abels (2010: 71ff.); Schroer (2017: 141ff.).

Dementsprechend beschreibt Alltag einen sozialen Raum, der sich durch »allgemein akzeptierte Handlungsregeln, Wissensbestände und Annahmen über die Wirklichkeit« (Krotz/Thomas 2007: 37) auszeichnet. Diese Regeln und Wissensvorräte stehen den im Alltag agierenden Subjekten unmittelbar, d.h. ohne die Notwendigkeit weiterer Reflexion, als Orientierungsmuster zur Verfügung. Darüber hinaus kann die alltägliche Lebenswelt mit Schütz als Kommunikationsraum oder genauer gesagt als Netzwerk sich überlagernder Kommunikationsräume konzipiert werden, wenn er schreibt: »Nur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren. Die Lebenswelt des Alltags ist folglich die vornehmliche und ausgezeichnete Wirklichkeit des Menschen« (Schütz/Luckmann 2017: 29).

Dies impliziert auch, dass Alltag als intersubjektiv, d.h. als geteilt mit anderen, gedacht werden muss – sowohl im vornehmlich von Schütz gemeinten Sinne einer (stillschweigenden) Voraussetzung, dass die Menschen, mit denen man interagiert, die Welt ähnlich interpretieren wie man selbst (vgl. ebd.: 30), als auch in machtkritischer Ergänzung – etwa unter Verweis auf Pierre Bourdieus Habitus-Begriff (vgl. einführend Krais/Gebauer 2002) – insofern, als dass die subjektive Auslegung und die Konstruktion sozialer Wirklichkeit vom jeweiligen, beispielsweise geschlechts-, alters-, migrations- sowie klassen- bzw. schichtspezifischen Standpunkt des deutenden Subjekts abhängen. Auf diesen Aspekt, dass Weltwahrnehmung immer sozial, kulturell, ökonomisch usw. geprägt ist, weist Schütz (2017: 47) an anderer Stelle auch selbst hin.¹³ Wenn also im Zentrum dieses ersten Merkmals von Alltag das Subjekt als »deutendes, Symbole verwendendes und sinnbezogen handelndes Wesen« (Krotz/Thomas 2007: 35) steht, bedeutet dies keineswegs, dass diese Subjekte als isoliert handelnde Individuen begriffen werden. Stattdessen betont der Subjektbegriff vielmehr das Eingebundensein von Menschen in gesellschaftliche Strukturen und Wissensbestände, vor deren Hintergrund sie die entsprechenden Interpretationen und Deutungen im Alltag vollziehen. Entsprechend kann Alltag aus dieser Perspektive auch als »subjektiv« erfahrener wie »objektiv« strukturierter Handlungs-, Deutungs- und Kommunikationsraum begriffen werden (vgl. Schütz/Luckmann 2017: 29; siehe auch Abels 2010: 70; Endreß 2017: 9): Das Handeln und Kommunizieren von Menschen auf der Basis des jeweilig subjektiv hergestellten Sinns findet in einem sozial objektivierten Raum statt, der strukturiert ist beispielsweise durch gesellschaftliche Institutionen, Wissensordnungen und Rationalitäten, die die Handlungsoptionen einzelner Subjekte durchaus einschränken können (vgl. hierzu grundlegend auch Berger/Luckmann 1969).

Die Macht des Alltags

Dieser Aspekt bildet zugleich den Übergang zum *zweiten* zentralen Merkmal des hier verfolgten Verständnisses von Alltag, dem Verweis auf gesellschaftliche Machtverhältnisse, in die Subjekte in ihren kommunikativen und interpretativen Praktiken eingebunden sind. Denn auch wenn Alltag im vorangegangenen Abschnitt als durch Un-

13 Zudem betont Endreß in seiner Hinführung zu Schütz' *Strukturen der Lebenswelt*, dass Intersubjektivität nicht gleichzusetzen ist mit Konfliktfreiheit, sondern dass alltägliche Lebenswelten geprägt sein können sowohl von »kooperativ-konsensuellen Handlungsprozessen« (Endreß 2017: 9) als auch von »Konfliktkonstellationen« (ebd.: 8).

mittelbarkeit, Selbstverständlichkeit und Gewohnheit – und somit durch eine gewisse Banalität – gekennzeichneten Handlungs-, Deutungs- und Kommunikationsraum charakterisiert wurde, darf dieser nicht als ahistorische, vermeintlich natürliche Kategorie oder als von anderen Gesellschaftsbereichen getrennter sozialer Raum missverstanden werden (vgl. zu diesem Argument auch Bargetz 2016: 27ff.; Elias 1978: 24, 29; Göttlich 2015: 119f.; Krotz/Thomas 2007: 33f.). So betont Norbert Elias in seinem Beitrag *Zum Begriff des Alltags* (1978: 24), dass »die Struktur des Alltags nicht den Charakter einer mehr oder weniger autonomen Sonderstruktur besitzt, sondern den eines integralen Bestandteils (...) der gesamtgesellschaftlichen Machtstrukturen«. Alltag wird hier also weder als eine eigentümliche gesellschaftliche Sphäre neben anderen verstanden, noch als Universalkategorie, die unabhängig von den jeweiligen sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Kontexten und den in diese eingeschriebenen Machtverhältnissen denkbar wäre. Zudem kann mit Bargetz darauf hingewiesen werden, dass die Banalität des Alltags nicht mit Bedeutungslosigkeit gleichgesetzt werden darf – dies thematisiert sie unter dem Motiv einer »Macht des Gewöhnlichen« (Bargetz 2016: 191). Davon ausgehend lässt sich dann ein Verständnis von Alltag als durch Machtstrukturen und soziale Inklusions- wie Exklusionsprozesse gekennzeichneten Raum des Sozialen argumentieren. Über die aus phänomenologischer Perspektive formulierte Ebene der unmittelbaren und in der Regel unhinterfragten subjektiven Handlungs-, Sinngebungs- und Deutungsmuster hinaus beinhaltet Alltag der hier vertretenen Sichtweise zufolge also auch die Ebene von Macht und Hegemonie sowie damit zusammenhängende Fragen nach »Subjekt-Sein und Subjektformation, Handlungsermöglichkeiten und -beschränkungen« (Krotz/Thomas 2007: 36). Auf die wesentliche Berücksichtigung solcher Fragen hebt auch ein Verständnis von Alltag als »Modus der sozialen Verortung« (Weiß 2014: 99; siehe hierzu auch Voß 2000: 34) ab, womit beispielsweise Praktiken der Distinktion und Abgrenzung sowie gesellschaftlich konstruierte Ein- und Ausschlüsse angesprochen sind.

Diese Perspektiven – auch mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit – zusammenbringend schlage ich vor, Alltag als machtvollen Handlungs-, Deutungs-Erfahrungs- und Kommunikationsraum zu fassen, in dem gesellschaftliche Verhältnisse, Wissensordnungen, Deutungsmuster, Subjektpositionen, politische Rationalitäten und Vorstellungen des Politischen auch durch Jugendliche als soziale Subjekte ausgehandelt – d.h. aufgerufen, reproduziert, problematisiert, infrage gestellt, verschoben – werden.¹⁴ Da Kommunikation für solche alltäglichen Aushandlungsprozesse eine zentrale Rolle spielt und diese (nicht nur) im Alltag Jugendlicher zu einem großen Teil medienvermittelt stattfindet, beschäftige ich mich im Folgenden zunächst mit dem Zusammenhang von Alltag und Medienhandeln insbesondere aus der Perspektive des Mediatisierungsansatzes nach Friedrich Krotz (Abschnitt 2.2.2), um davon ausgehend zu diskutieren, wie die alltäglichen Lebenswelten Jugendlicher im Zusammenhang mit dem derzeitigen Medienwandel beschrieben werden können (Abschnitt 2.2.3).

14 Das Politische erscheint so als eine zentrale Dimension von Alltag. Siehe zur Verschränkung von Alltag und Politischem vor allem Abschnitt 3.2 dieser Arbeit, wo ich aus entgegengesetzter, aber damit unmittelbar verknüpfter Blickrichtung Alltag als Dimension des Politischen skizziere.

2.2.2 Zur Verschränkung von Alltag und Medien

In diesem Abschnitt geht es darum aufzuzeigen, inwiefern Alltag und Medien(handeln) in gegenwärtigen Medienkulturen als ineinander verwoben betrachtet werden können und hinsichtlich welcher Aspekte dies konstatiert werden kann. Ein solches Vorgehen ist mit Blick auf den Forschungsgegenstand dieser Arbeit deshalb relevant, da mit der Thematisierung der Verschränkung von Alltag und Medien der zentrale Kontext beschrieben ist, innerhalb dessen die von mir fokussierten Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche stattfinden. Hierfür gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst stelle ich den maßgeblich von Friedrich Krotz ausgearbeiteten Mediatisierungsansatz als geeignetes begrifflich-konzeptuelles Instrumentarium vor, um Medienwandel und Medienkommunikation unter Berücksichtigung ihrer gesellschaftlichen Einbettung zu fassen. Daraufhin perspektiviere ich das dieser Arbeit zugrundeliegende Kommunikations- und Medienverständnis, um im Anschluss daran ausführlicher auf unterschiedliche Dimensionen des Zusammenhangs zwischen Alltag und Medien(handeln) einzugehen.

Grundannahmen des Mediatisierungsansatzes

Um den Zusammenhang von Medien und Alltag genauer in den Blick nehmen zu können, eignet sich als konzeptueller Ausgangspunkt besonders der von Friedrich Krotz ausgearbeitete Mediatisierungsansatz (vgl. u.a. Krotz 2001, 2007, 2009a, 2014a, 2014b, 2015, 2017b, 2017c, 2018b). Denn dieser beschreibt und untersucht »den Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft im Kontext des Wandels der Medien« (Krotz 2017b: 14, Hervorheb. i.O.) auf der gesellschaftlichen Makro-, Meso- und Mikroebene, d.h. auf den Ebenen von Kultur und Gesellschaft, Institutionen und Organisationen sowie alltäglichen sozialen und kommunikativen Praktiken. Mit einem Forschungsinteresse an den vielschichtigen und sich wandelnden mediatisierten Kommunikationsformen und -foren in den Alltagswelten Jugendlicher im Zusammenhang mit Aushandlungsprozessen des Politischen knüpft die vorliegende Arbeit vor allem an eine Fokussierung der gesellschaftlichen Mikroebene an. Dabei richtet sich der Blick im Kontext dieser Arbeit vor allem auf Mediatisierung als Medienbezug, d.h. an den untersuchten kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen interessieren mich vor allem die Bezugnahmen der Jugendlichen auf Medien, Medienwandel und mediale Deutungsangebote. Gleichzeitig stellt Mediatisierung als Prozess auch den grundlegenden Kontext dar, innerhalb dessen diese Aushandlungsprozesse stattfinden: Jugendliche wachsen heute in mediatisierten Welten auf (vgl. hierzu ausführlicher Abschnitt 2.2.3), was die Art und Weise, wie Welt und Wirklichkeit konstruiert und gedeutet werden, entscheidend mit prägt. Überdies soll hervorgehoben werden, dass ich die hier im Zentrum stehenden mediatisierten Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Mikroebene als Element von Prozessen der Wissensproduktion und Bedeutungskonstruktion sowohl auf der Ebene gesellschaftlicher Institutionen (Mesoebene) als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene (Makroebene) verstehe.

Als besonders anschlussfähig für die wesentliche Perspektive dieser Arbeit, Aushandlungsprozesse des Politischen ausgehend von den Sinnkonstruktionen und Deu-

tungsweisen Jugendlicher zu rekonstruieren, ist zudem die dem Mediatisierungsansatz zugrunde liegende Annahme, dass im Zentrum gesellschaftlicher und medialer Veränderungsprozesse nicht ›die Medien‹ im Sinne technischer Konstrukte, sondern ›die Menschen‹ stehen:

»Mediatisierung begreift den medialen und kulturellen Wandel als etwas, das *primär in der Perspektive der Menschen in der Gesellschaft theoretisch gefasst und empirisch untersucht werden muss*, und nicht als etwas, das von den Medien und den Medieninstitutionen her gedacht und verstanden werden kann. Denn Techniken werden nur dadurch zu Medien, dass die Menschen sie zu kommunikativen Zwecken benutzen« (Krotz 2018b: 89f.; vgl. auch Krotz 2007: 33, 41).

Als wesentliche Triebkraft einer mit dem Wandel der Medien verbundenen Transformation von Alltag, Kultur und Gesellschaft werden aus einer solchen Sichtweise also nicht Medientechnologien, -institutionen oder -inhalte angesehen, sondern die Art und Weise, wie Menschen diese in ihren Alltag integrieren, kommunikativ aneignen und ihnen dadurch Sinn verleihen. Dabei kann unter Bezugnahme auf Andreas Hepps und Maren Hartmanns Würdigung des Mediatisierungsansatzes betont werden, dass ›die Menschen‹ hier sowohl als kommunikativ handelnde Subjekte im Sinne des symbolischen Interaktionismus und der Cultural Studies konzipiert werden, als auch »durchaus mit normativen Implikationen als Bezugspunkt der Zivilgesellschaft« (Hepp/Hartmann 2010: 10). Eine solche Perspektive erweist sich als anschlussfähig auch für demokratietheoretische Fragen danach, inwiefern junge Menschen sich selbst als politisch handlungsfähige Subjekte begreifen, um die es neben anderen in den empirischen Analysen dieser Arbeit geht.

Kommunikation, Medien, Mediatisierung

Im Folgenden gehe ich nun zunächst auf das dieser Arbeit zugrundeliegende Kommunikations- und Medienverständnis ein, das ich in Anlehnung an die von Friedrich Krotz entwickelten Perspektiven konzipiere (vgl. z.B. Krotz 2007: 50ff., 2017a, 2018b: 92f.), bevor ich mich im Anschluss daran näher damit beschäftige, wie auf Basis des Mediatisierungsansatzes der Zusammenhang von Medien und Alltag gefasst werden kann.

Kommunikation wird hier – analog zu der eingangs beschriebenen Annahme, dass nicht Medien(technologien), sondern menschliche Sinngebungs- und Deutungsprozesse im Fokus des an den Mediatisierungsansatz anknüpfenden Interesses der vorliegenden Arbeit stehen – nicht als Transmission von Informationen verstanden, sondern als symbolisch vermitteltes soziales Handeln und Deuten: »Menschen kommunizieren (...) über interpretierbare und notwendiger Weise zu interpretierende Symbole und nicht über Signale« (Krotz 2017a: 200). Kommunikation, vor allem wechselseitig aufeinander bezogene Kommunikation die dadurch zustande kommt, dass sich die am Kommunikationsprozess beteiligten Akteur_innen aneinander orientieren und sich aufeinander beziehen, kann mit Krotz (2017d: 25) folglich auch als »fortlaufender Aushandlungsprozess der Beteiligten« bezeichnet werden. In Erweiterung dieser Perspektive begreife ich auch solche Kommunikationsformen als Aushandlungsprozesse, die nicht unmittelbar zwischen (mindestens) zwei Menschen stattfinden, sondern als Kommunikation mit

medialen Deutungsangeboten im Sinne einer »Rezeption von in bestimmten Formen präsentierten Inhalten« (Krotz 2017a: 203, Hervorheb. i.O.) gefasst werden können.¹⁵ Bezogen auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit bedeutet dies, dass Jugendliche beispielsweise Bedeutungen des Politischen aushandeln, indem sie im Prozess der sinnhaften Erschließung der politischen Welt in verschiedener Weise Bezug nehmen auf von ihnen rezipierte und angeeignete Medieninhalte – sei dies in der konkreten Rezeptionssituation oder in darüber hinausgehenden Formen der interpersonalen, häufig wiederum auch mediatisierten Anschlusskommunikation (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.1.1). Die kommunikativen Aushandlungs- und Konstruktionsprozesse von Bedeutung finden hier also im Zusammentreffen der medialen Deutungsangebote auf der Produktions- bzw. Inhaltsebene mit den subjektiven Deutungshorizonten der Jugendlichen auf der Rezeptions- bzw. Aneignungsebene statt (vgl. Weiß 2003: 25) – ein Aspekt, auf den ich ebenfalls in Abschnitt 2.1.1 unter Bezugnahme auf den Aneignungsbegriff der Cultural Studies bereits eingegangen bin. Für eine Beschäftigung mit medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen erweist sich somit das Kommunikations- bzw. Rezeptionsmodell der Cultural Studies als besonders anschlussfähig, denn dieses konzeptualisiert mediale Deutungsangebote im Hinblick auf Sinn- und Wirklichkeitskonstruktionen als »Vorprodukte (...), die von Rezipient/-innen kontextualisiert und damit angeeignet werden, wodurch dann erst Kommunikation stattfindet« (Krotz 2017a: 202). Darüber hinaus soll an dieser Stelle – ebenfalls in Anlehnung an eine zentrale Position der Cultural Studies – betont werden, dass kommunikative Aushandlungsprozesse keinesfalls in einem machtfreien Raum stattfinden, sondern eingebettet sind in spezifische gesellschaftliche Kontexte, Machtverhältnisse und Deutungskämpfe. Das bedeutet, dass diese Aushandlungsprozesse durch »die strukturellen Bedingungen der jeweiligen sozialen Ordnung« (ebd.: 200) sowie durch dominante politische Rationalitäten, machtvollen gesellschaftlichen Wissensbestände, Idealvorstellungen von Subjekt-Sein und technologische Voraussetzungen entscheidend mit konstituiert werden.

Diese Ausführungen zu medienbezogener Kommunikation weiter konkretisierend verstehe ich *Medien* im Kontext dieser Arbeit ebenfalls in Anlehnung an den von Friedrich Krotz entwickelten Mediatisierungsansatz als »technisch basierte und gesellschaftlich eingebettete Potenziale für Kommunikation« (ebd.: 203). Ein solcher Medienbegriff eignet sich für die Untersuchung medienbezogener Aushandlungen des Politischen besonders, weil mit den kommunikativen Möglichkeitsräumen, die Medien eröffnen, die

15 Krotz typologisiert Kommunikation im Zusammenhang mit Medien in die drei Formen (1.) interpersonale Kommunikation als »Kommunikation zwischen Menschen mittels Medien« (Krotz 2007: 90, Hervorheb. i.O.), (2.) die Produktion und Rezeption von Inhalten als »Kommunikation mit unveränderbaren Medien(produkten) oder (...) mit allgemein adressierten, standardisierten Kommunikaten« (ebd.: 91, Hervorheb. i.O.) bzw. wie bereits erwähnt als »Produktion und Rezeption von in bestimmten Formen präsentierten Inhalten« (Krotz 2017a: 203, Hervorheb. i.O.) sowie (3.) interaktive Kommunikation als Kommunikation »zwischen Mensch und Maschine« (Krotz 2007: 92). Für das mit dieser Arbeit verfolgte Forschungsvorhaben ist vor allem der zweite Typus relevant, da es mir um die Bezugnahmen Jugendlicher auf mediale Deutungsangebote in ihren Aushandlungen des Politischen geht, die allerdings durchaus von (sowohl mediatisierter als auch nicht-mediatisierter) interpersonaler Kommunikation flankiert werden.

Ebene symbolischer Sinn- und Wirklichkeitskonstitution betont wird, ohne die technische, gesellschaftliche und politische Kontextualisierung von Medien zu vernachlässigen. Mediale Angebote können so als integrale Bestandteile von Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion auch im Alltag Jugendlicher gefasst werden. Ein solches Medienverständnis kann zudem weiter ausdifferenziert werden in eine *strukturelle* und eine *situative* Dimension (vgl. z.B. Krotz 2012: 39ff., 2014a: 11ff., 2014b: 78ff., 2018b: 92f.). Hierfür bezieht Krotz sich zum einen auf Raymond Williams' Auffassung von Medien bzw. Fernsehen als *Technology and Cultural Form* (1974). Entgegen eines technologischen Determinismus können Medien mit Williams demnach als genuin kulturelle und soziale Einrichtungen verstanden werden, deren Entstehung, institutionelle und technische Verfasstheit, Politiken, Deutungsangebote und Nutzungsweisen erst im Kontext gesellschaftlicher, politischer und nicht zuletzt ökonomischer Interessen, Bedarfe und Zusammenhänge sinnvoll entschlüsselt werden können – und die trotz einer nicht zu ignorierenden Prägung durch hegemoniale gesellschaftliche Kräfte dennoch Räume für opponierende, alternative Handlungsfähigkeit bereithalten. Zum anderen stellt der von Ferdinand de Saussure ausgearbeitete Doppelcharakter von Sprache eine zentrale Referenz des von Krotz vorgeschlagenen Medienbegriffs dar: Während *langue* auf den gesellschaftlichen bzw. kulturellen Strukturzusammenhang von Sprache verweist, bezieht sich *parole* auf die konkreten, situierten Praktiken des Sprechens. Übertragen auf Medien bedeutet das, dass diese einerseits als technisch-institutionelle Strukturen, andererseits als spezifische Praktiken der Medienaneignung Relevanz entfalten:

»Medien strukturieren also einerseits Mediennutzung und damit Kommunikation, andererseits werden sie konkret und situativ alltagspraktisch genutzt. Im Hinblick auf Struktur können wir dann in Anlehnung an Williams von einem Medium als *Technology* sprechen, die aber zugleich eine soziale Gestalt besitzt und sozial geformt ist. Und im Hinblick auf die konkrete Alltagspraxis der Menschen können wir Medien als Apparate begreifen, die eigens produzierte Inhalte transportieren, und die erlebt und angeeignet werden: Medien sind also analytisch einerseits technische und soziale Strukturen bzw. Institutionen, andererseits im konkreten Alltag Inszenierungsmaschinen und Erfahrungsräume« (Krotz 2018b: 93, Hervorheb. i.O.).

Anschließend an diese Definition lassen sich also vier Dimensionen des hier vertretenen Medienbegriffs konturieren: auf der *strukturellen* Ebene können Medien als *soziale Institutionen* und *Technologien* verstanden werden, auf der *situativen* Ebene als *Inszenierungspraktiken* und *Erfahrungsräume* (vgl. auch Krotz 2014a: 14). Mit dem Fokus auf Aushandlungsprozesse des Politischen im Kontext alltäglicher Aneignungspraktiken interessieren Medien im Rahmen dieser Arbeit vor allem aus der Perspektive von Jugendlichen als Medienhandelnden, d.h. in ihrer Dimension als Erfahrungsräume, die sich durch die Inszenierung und das Angebot von Inhalten auszeichnen, welche im Prozess der Aneignung gedeutet und mit subjektivem Sinn versehen werden. Dabei spielt aber selbstverständlich die Tatsache eine nicht zu vernachlässigende Rolle, dass die jeweils spezifischen institutionellen und technologischen Bedingungen von Medien bestimmte Kommunikationsmöglichkeiten und damit mediale Erfahrungsräume überhaupt erst konstituieren bzw. eröffnen – und andere verschließen.

Bisher habe ich mich in diesem Abschnitt mit dem Mediatisierungsansatz und den damit einhergehenden Grundannahmen hinsichtlich eines für das Vorhaben dieser Arbeit tragfähigen Kommunikations- und Medienverständnisses befasst. Im Folgenden soll es nun ausführlicher darum gehen, wie der Zusammenhang von Medien und Alltag im gegenwärtigen Medienwandel konzeptualisiert werden kann.

Zur Mediatisierung des Alltags

Zunächst ist ganz grundsätzlich festzuhalten, dass das Medienhandeln auch von Jugendlichen mit all seinen vielschichtigen Facetten und Aspekten in ihren jeweiligen alltäglichen Lebenswelten und Erfahrungsräumen kontextualisiert ist (vgl. z.B. Röser/Thomas/Peil 2010: 10). Entsprechend gehe ich von einem wechselseitigen, ko-konstitutiven Verhältnis von Alltag und Medien bzw. mediatisierter Kommunikation aus, das mit Ralph Weiß (2014: 99) folgendermaßen beschrieben werden kann: Zum einen ist Medienhandeln im Sinne der Nutzung und Aneignung medialer Angebote maßgeblich an der Konstitution des Alltags beteiligt und die mit mediatisierter Kommunikation verbundenen Erfahrungen, Sinnkonstruktionen und Deutungsweisen sind alltäglichen Wissensbeständen und Praktiken eingeschrieben. Zum anderen prägt die Formierung des Alltags inklusive ihrer strukturellen Bedingungen und Verweisungshorizonte das Medienhandeln, weil dieses integraler Bestandteil alltäglicher Praktiken ist (vgl. auch Mikos 2017: 146). Als »kulturelles Handeln im Alltag und für den Alltag« (Weiß 2003: 26) ist medienvermittelte und medienbezogene Kommunikation angedockt an und strukturbestimmend für alltägliche Routinen.

Mit Blick auf *aktuelle* Mediatisierungsprozesse kann im Anschluss an Tanja Thomas und Friedrich Krotz eine zunehmende Veralltäglichung medienbezogener Kommunikation beobachtet werden, die sich unter anderem in einer Omnipräsenz unterschiedlicher Medien im Alltag auch von Jugendlichen manifestiert (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit):

»Der Prozess der Mediatisierung in seiner heutigen Form ist dabei wesentlich durch die Allgegenwart von Medien und ihren Inhalten auch in den sonstigen symbolischen Praktiken der Menschen geprägt und lässt sich als wachsende Verwobenheit der Medien mit Alltag und Kommunikation, als ein Prozess der Veralltäglichung der Mediennutzung und der Medieninhalte (...) begreifen« (Thomas/Krotz 2008: 29).

Daran anknüpfend lässt sich die These einer »*Verwobenheit der Medien mit dem Alltag der Menschen*« (Krotz 2007: 114, Hervorheb. i.O.) auf zwei Ebenen konkretisieren. *Erstens* bildet Alltag auf der Ebene *medialer Inszenierungen und Inhalte* »als Thema und Anknüpfungspunkt ein Bezugsmuster für die auf Rezeption angelegten Medien« (Krotz 2007: 110; vgl. auch Röser/Thomas/Peil 2010; Thomas 2015b). Die mediale Thematisierung alltäglicher Situationen, Lebenszusammenhänge und Probleme auch im Kontext gesellschaftlicher Ungleichheits- und Machtverhältnisse bildet somit einen kommunikativen Möglichkeitsraum für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche, wie auch die empirischen Analysen dieser Arbeit zeigen (siehe hierzu vor allem Kapitel 8). Beispiele hierfür sind in den für diese Arbeit durchgeführten Gruppendiskussionen erwähnte Formate wie die von der Bundeszentrale für politische Bildung mitentwickelte Sendung *Zeit für Helden*, die Zivilcourage im Kontext alltäglicher Diskriminierungen und Rassis-

men problematisiert¹⁶ oder in gewisser Hinsicht auch die Sendereihe *LeNews* des YouTubers *LeFloid*¹⁷, die Jugendliche – durchaus auf unterhaltende Art und Weise – mehr oder weniger explizit im Rahmen politischer Bildung und somit als politische Subjekte adressieren (siehe hierzu auch Krüger/Uzunoff 2017). Gleichmaßen können aber auch solche medialen Angebote zum Ausgangspunkt für Aushandlungen des Politischen werden, die gesellschaftliche und politische Inhalte im Kommunikationsraum des Alltags inszenieren, ohne sich vorrangig im Bereich des Politischen zu verorten – beispielsweise durch Anrufungen eines vergeschlechtlichten neoliberalen Subjekts in Castingshows (vgl. z.B. Stehling 2015; Thomas 2004), durch die Organisation politischer Proteste in der Online-Welt *Second Life* (vgl. z.B. PETA 2007; Patalong 2007) und die Durchführung einer imaginären Präsidentschaftswahl im Massively Multiplayer Online Game *The Sims Online* (Jenkins 2006a: 227ff.) oder durch die Inszenierung gesellschaftspolitischer Themen und Probleme in der Krimireihe *Tatort* (vgl. z.B. Buhl 2013) sowie in Soap Operas wie der *Lindenstraße* (vgl. z.B. Dörner 2003: 612; Wimmer 2015b: 204).¹⁸

Auf der Ebene der *Rezeption bzw. Aneignung medialer Angebote* besteht die zentrale Verbindung zwischen Medien und Alltag darin, dass mediale Angebote »über Erwartungen, Hoffnungen und Bedürfnisse, Wissen und Fühlen der Nutzerinnen und Nutzer, manchmal sogar Ausdrucksweisen auf immer mehr Weisen mit Alltag unauflöslich verwoben« sind (Krotz 2007: 112). Ein Charakteristikum des gegenwärtigen Medienwandels ist die zunehmende Integration von Medien, insbesondere digitalen Medien, in den Alltag von Jugendlichen. Demnach beziehen sich immer mehr Alltagspraktiken auf mediale Angebote und medial vermittelte Inhalte sowie Deutungen. Mediale, d.h. medienbezogene und medienvermittelte Kommunikation macht somit einen großen Teil der Alltagskommunikation aus und ist entsprechend maßgeblich an der sozialen bzw. kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit beteiligt (vgl. hierzu etwa Keppler 2005, 2018; sowie Hepp 2013a; Knoblauch 2014: 227ff., 2015)¹⁹:

»Es gibt keine Bereiche des sozialen Lebens, die in ihrer Wirklichkeit nicht durch Prozesse der medialen Kommunikation geprägt wären. Diese stellt eine *conditio sine qua non* des modernen Lebens dar: ohne sie geht es nicht. Das bedeutet aber andererseits

16 Siehe erläuternd zu der Sendung *Zeit für Helden* (RTL2) Kapitel 8 (Abschnitt 8.2.1, Fußnote 11) dieser Arbeit.

17 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 27) dieser Arbeit.

18 Die *Lindenstraße* wird in der Forschungsliteratur paradigmatisch für eine solche Thematisierung des Politischen im Alltäglichen – und damit durchaus auch als »Instrument einer zeitgemäßen politischen Bildung« (Dörner 2003: 612) – diskutiert, beispielsweise indem die Serie laut Dörner Subjektivierungsangebote im Sinne politischer Identitäten bereitstellt, »die für den Einzelnen mit Handlungsmustern des politischen Engagements, der mutigen Einmischung in öffentliche Problemsituationen sowie dem Eintreten für sozial Schwache verknüpft sind« (ebd.). Mit Blick auf die heutigen Lebenswelten und Medienpräferenzen Jugendlicher dürften es allerdings andere TV-Formate sowie die diversen von jungen Menschen rezipierten *YouTube*-Kanäle sein, die potenziell zu einer Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen und Problemen via Alltagsinszenierungen anregen.

19 Vgl. für Auseinandersetzungen mit der kommunikativen Konstruktion sozialer Wirklichkeit auch Keller/Knoblauch/Reichertz (2013).

nicht, dass die soziale Wirklichkeit nichts weiter als eine Konstruktion oder ein Effekt ›der Medien‹ wäre« (Keppler 2005: 98).

Darüber hinaus kann bezugnehmend auf die im vorangegangenen Abschnitt (2.2.1) herausgearbeitete Bestimmung von Alltag als relevantem Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum für Aushandlungen des Politischen konstatiert werden, dass sich die komplexe Vermittlung von Subjekt und Struktur in gegenwärtigen Medienkulturen entscheidend in alltäglichen Prozessen der Medienaneignung Jugendlicher vollzieht. In Anlehnung an Perspektiven der Cultural Studies – insbesondere an Stuart Halls Encoding/Decoding-Modell (1999b) und die von ihm eingebrachte Vorstellung verschiedener Lesarten medialer Deutungsangebote durch die Aneignenden – kann Medienaneignung somit als alltäglicher Aushandlungsprozess verstanden werden, in dem die Sinngehalte medialer Deutungsangebote auf den jeweiligen Deutungshorizont subjektiver Aneignungsprozesse treffen, die vor dem Hintergrund alltagsweltlicher Orientierungen stattfinden.

Bezogen auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit bedeutet dies beispielsweise: Gesellschaftliche und politische Werte, anerkannte bzw. erkennbare Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und des politischen Handelns sowie legitime politische Subjektpositionen sind Gegenstand und Produkt gesellschaftlicher Wissensvorräte und alltäglicher Aushandlungsprozesse, die in den mediatisierten Lebenswelten Jugendlicher aktuell maßgeblich in Auseinandersetzung mit verschiedenen medialen Deutungsangeboten konstituiert werden. Wie sich ein Aufwachsen von Jugendlichen in mediatisierten Alltagswelten gegenwärtig begreifen lässt und welche Aspekte mediatisierte Kommunikation in solchen Alltagswelten kennzeichnen, ist Gegenstand des folgenden Abschnitts.

2.2.3 Aufwachsen in mediatisierten Alltagswelten

Ziel dieses Abschnitts ist es, sich der Bedeutung eines Aufwachsens Jugendlicher in gegenwärtigen mediatisierten Alltagswelten für Aushandlungsprozesse des Politischen anzunähern. Hierzu beschreibe ich im Folgenden zunächst, inwiefern Jugend heutzutage als *mediatisierte* Jugend verstanden werden kann und welche Rolle insbesondere digitalen Medien für die alltägliche Kommunikation Jugendlicher zukommt. Danach gehe ich mit dem Fokus auf Prozesse der Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz etwas näher auf einige wesentliche Kennzeichen des aktuellen Medienwandels ein, bevor ich mithilfe aktueller Perspektiven auf Mediensozialisation sowie im Anschluss an die Cultural Studies den Zusammenhang von Medienaneignung und Subjektkonstitution beleuchte. In dem Zusammenhang beschäftige ich mich auch mit kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten von politischer Identität und *Citizenship* sowie mit in klassischen politischen Theorien implizierten Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen hinsichtlich der Frage, welche Rolle Kinder und Jugendliche dort jeweils einnehmen.

Jugend heute als »mediatisierte Jugend«

Beschäftigt man sich mit aktuellen Grundlagendaten zur Medienausstattung und Medienennutzung Jugendlicher in Deutschland (vgl. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019a; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018)²⁰, wird unmittelbar deutlich, dass sich Jugend gegenwärtig als »mediatisierte Jugend« (Hugger 2014: 14, Hervorheb. i.O.) kennzeichnen lässt: Jugendliche wachsen heutzutage mit einem breiten Angebot an Medien auf, wobei die digitalen Medien – allen voran Smartphone und Internet – die Lebenswelten Jugendlicher dominieren. Nahezu alle Haushalte der in der JIM-Studie von 2018 (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018: 6ff.) befragten Jugendlichen sind mit Smartphone (99 %), Computer bzw. Laptop (98 %) und Internetzugang (98 %) ausgestattet. Zudem besitzen mit 97 Prozent praktisch alle 12- bis 19-Jährigen in Deutschland ein eigenes Smartphone, das von 94 Prozent der Jugendlichen täglich und von 97 Prozent mindestens mehrmals pro Woche genutzt wird (vgl. ebd.: 13). Für die meisten Jugendlichen fungiert gerade das Smartphone – und mit ihm die unterschiedlichen digitalen Inhalte und Nutzungsmöglichkeiten – als ein unverzichtbarer Begleiter im Alltag:

»Bei sehr vielen Jugendlichen fängt es beim Wachwerden durch das Smartphone als Wecker direkt am Bett an, das bei der Gelegenheit, einmal in die Hand genommen, für weitere Inhalte genutzt wird. Und es endet oftmals an gleicher Stelle abends im Bett, wenn kurz vor dem Einschlafen noch einmal letzte Neuigkeiten aus dem sozialen Nahbereich ausgetauscht werden. Das Smartphone ist dabei das universale Gerät im Alltag, mit dem sich eine Vielzahl an Anwendungen erschließen lässt« (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019b: 32; vgl. auch Leven/Utzmann 2019).

Als häufigste ebenfalls mindestens mehrmals pro Woche stattfindende Medienbeschäftigungen in der Freizeit werden neben dem Gebrauch des Smartphones von Jugendlichen die Nutzung des Internets ohne nähere Angabe der konkreten Zugangstechnologie (täglich: 91 %, mind. mehrmals wöchentlich: 97 %), Musik hören (täglich: 84 %, mind. mehrmals wöchentlich: 95 %) sowie das Anschauen von Online-Videos (täglich: 65 %, mind. mehrmals wöchentlich: 90 %) angegeben (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018: 13) – Nutzungsformen also, die vermutlich größtenteils auch über das Smartphone stattfinden. Denn: »Nach der am häufigsten genutzten Zugangstechnik zum Internet gefragt, nennen 79 Prozent der Jugendlichen das Smartphone« (ebd.: 26). Die Top-3-Liste der von 12- bis 19-Jährigen favorisierten Online-Angebote wird in der JIM-Studie von 2018 mit deutlichem Abstand von dem Videoportal *YouTube* angeführt (63 %), gefolgt von *WhatsApp* (39 %) und *Instagram* (30 %) (vgl. ebd.: 35). Das Fernsehen (ohne nähere Angabe der konkreten Zugangstechnologie) stellt aktuell für knapp drei Viertel der Jugendlichen eine regelmäßige Medienbeschäftigung in der

20 Dort, wo die entsprechenden Daten vorliegen, beziehe ich mich vorrangig auf die Zahlen der JIM-Studie 2018 (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2018) und ergänze diese stellenweise durch Ergebnisse der Shell-Jugendstudie 2019 (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2019a). Wesentlicher Grund dafür ist, dass die Altersspanne der in der JIM-Studie befragten Jugendlichen mit 12 bis 19 Jahren näher an meinem Sample 13- bis 17-Jähriger liegt als bei der Shell-Studie (12 bis 25 Jahre).

Freizeit dar und auch das Radio wird von 70 Prozent mindestens mehrmals pro Woche genutzt (vgl. ebd.: 13).

An diesem knappen Überblick lässt sich also bereits ablesen, dass insbesondere digitale Medien – und an erster Stelle das Smartphone als Alltagsbegleiter, in dem sich unterschiedlichste kommunikative Funktionen und Möglichkeiten verbinden – fest in den Alltag Jugendlicher integriert sind: »Jugendliche leben in mediatisierten Welten und verlagern ihr kommunikatives Handeln in digitale Medien (...) hinein« (Krotz/Schulz 2014: 36; vgl. auch Krotz 2017d: 31) – was nicht bedeutet, dass die ›online‹ gemachten Erfahrungen verglichen mit ›Offline‹-Erfahrungen außerhalb dieser Räume als weniger ›real‹ betrachtet würden, wie es hierarchisierende Unterscheidungen zwischen vermeintlich virtuellen Online-Räumen einerseits und vermeintlich realweltlichen Offline-Räumen andererseits nahelegen. Vielmehr gehe ich mit Friedrich Krotz und Iren Schulz (2014: 36f.; vgl. auch Hirzalla/van Zoonen 2011) davon aus, dass sowohl Offline- als auch Online-Aktivitäten relevant sind für Aushandlungen des Politischen und dass die Digitalisierung jugendlicher Lebenswelten und damit einhergehende Prozesse wie Konvergenz und Entgrenzung prägende Entwicklungen für das Aufwachsen und die Erfahrungswelten Jugendlicher darstellen (vgl. hierzu auch Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011: 4). Daran anknüpfend gehe ich mit Blick auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit davon aus, dass Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche maßgeblich über die unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten digitaler Medien stattfinden und daher nicht unabhängig von diesen Entwicklungen gedacht und untersucht werden können. Aus diesem Grund befasse ich mich im Folgenden mit der Frage, wie sich der aktuelle, durch Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz gekennzeichnete »Mediatisierungsschub« (Krotz 2007: 18) theoretisch-konzeptuell fassen lässt, um anschließend den Zusammenhang von Medienaneignung mit Identitätskonstruktion und Subjektivierung zu erschließen.

Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz als Kennzeichen des aktuellen Medienwandels und des Aufwachsens in mediatisierten Welten

Der aktuelle Mediatisierungsprozess kann im Anschluss an Friedrich Krotz (2017b: 20) als Digitalisierung im Sinne der Herausbildung »einer sich wandelnden digitalen computerkontrollierten Infrastruktur für symbolische Operationen« bezeichnet werden, die auch für das Aufwachsen Jugendlicher und somit für im mediatisierten Alltag stattfindende Aushandlungsprozesse des Politischen relevant ist.²¹ Denn innerhalb dieser technologischen Voraussetzungen der Digitalisierung als »Umwandlung analoger Signale in digitale Daten, die mit dem Computer weiterverarbeitet werden können« (Hugger 2014: 13f.), wächst die Vielzahl an Einzelmedien wie Fernsehen, Telefon, Radio, Buch, Zeitungen, Fotoapparat, Film usw. im Internet, Smartphone und (Tablet-)PC zusammen. Gleichzeitig haben die mit Digitalisierungsprozessen verbundenen technologischen und ökonomischen Entwicklungen zu einer Pluralisierung an medialen An-

21 Krotz betont dabei den Modus der Computersteuerung gegenüber dem Digitalisierungsbegriff, da aus einer Perspektive, die sich für den Wandel von Kommunikation in einer computergesteuerten Infrastruktur interessiert, »das Digitale der Datenform nur eine ansonsten recht irrelevante Voraussetzung dafür ist« (Krotz 2017d: 22).

geboten im mediatisierten Alltag Jugendlicher geführt. Damit kann beispielsweise einhergehen, dass »die gleichen Inhalte auf verschiedenen Geräten und in verschiedenen Medien genutzt werden« (Peil/Mikos 2017: 215).

Dieser Prozess der Ausdifferenzierung, Vervielfältigung und Grenzverwischung verschiedener Einzelmedien mit je spezifischen Inhalten und Kommunikationsformen wird gemeinhin unter dem Begriff der »(Medien-)Konvergenz« bzw. »Konvergenzkultur« gefasst (vgl. hierzu maßgeblich Jenkins 2006a; siehe für einen Überblick auch Deterding 2015; Peil/Mikos 2017; Schuegraf 2010; Wagner 2017). Medienkonvergenz interessiert mit Blick auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit vorrangig nicht hinsichtlich ihrer technologischen, politischen, rechtlichen oder ökonomischen Voraussetzungen, sondern bezüglich der damit einhergehenden *aneignungsbezogenen* Aspekte, d.h. aus der Perspektive (mit Medien) handelnder Subjekte – gleichwohl diese selbstverständlich nicht unabhängig von den ihnen eingeschriebenen technischen Bedingungen, unternehmerischen Interessen, politischen Entscheidungen etc. gefasst werden können, etwa was das Sammeln personenbezogener Daten betrifft. Aus einer Aneignungsperspektive bedeutet Medienkonvergenz vor allem, dass im Zuge der Digitalisierung die Möglichkeit besteht, verschiedene Daten und Inhalte parallel über ein Gerät zu übermitteln und zu rezipieren, was für in gegenwärtigen Medienkulturen aufwachsende Jugendliche unlängst zum kommunikativen Alltag gehört: Mit der Entkopplung medialer Angebote von spezifischen Kanälen und dem Zusammenwachsen unterschiedlicher Einzelmedien im Sinne einer Konvergenz von Geräten und Inhalten »verschwimmen für die Nutzenden die Grenzen zwischen ehemals getrennten technischen Mediendiensten« (Wagner 2017: 263).²² Des Weiteren lösen sich insbesondere über die Angebote des Social Web auch die klassischen Rollen der Produktion und Rezeption von Medieninhalten auf, wofür etwa der Begriff der »Produsage« (Bruns 2008; siehe hierzu auch Jenkins 2006a) sinnbildlich steht.

Über diesen Aspekt des Zusammenwachsens unterschiedlicher Einzelmedien »zu einem multimediafähigen Endgerät« (Schuegraf 2010: 289) wie dem Computer oder dem Smartphone hinaus, geht eine solche aneignungszentrierte Perspektive auf Medienkonvergenz grundsätzlich nicht von der *Verdrängung* »alter« durch »neue« Medien aus. Vielmehr interessiert auch im Rahmen dieser Arbeit, inwiefern sich unterschiedliche mediale Angebote hinsichtlich ihrer Nutzung für die im Zentrum stehenden Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche *ergänzen*, was über Konzepte wie »Medienkomplementarität« (Kleinen-von Königslöw/Förster 2014a), »Medienrepertoires« (Hasebrink 2014; Hasebrink/Popp 2006), »konvergierende Medienumgebungen« (Hasebrink/Mikos/Prommer 2004; Hasebrink/Domeyer 2010; Peil/Mikos 2017) oder »konvergente Medienwelt« (Theunert 2010, 2012; Theunert/Wagner 2006) begrifflich gefasst wird. Für eine Beschäftigung mit dem Aufwachsen Jugendlicher in mediatisierten Alltagswelten und darin eingebetteten Aushandlungsprozessen des Politischen bedeutet dies vor allem einen Bruch mit der traditionellen Fokussierung der Medienrezeptionsforschung auf einzelne Medien. Vielmehr wendet sich diese

22 Vgl. für eine aneignungsbezogene Perspektive auf Medienkonvergenz auch das Konzept »konvergenzbezogene Medienaneignung« (Wagner/Theunert 2007) sowie die Beiträge in Kleinen-von Königslöw/Förster (2014b).

Arbeit Aneignungsprozessen in konvergierenden Medienwelten aus der Perspektive handelnder Subjekte und unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Kontexte und Machtverhältnisse zu:

»Nicht mehr der Umgang mit dem einzelnen Medium ist heute entscheidend, sondern, wie der sich entwickelnde Mensch in der Gesellschaft dem gesamten Medienensemble auf Basis der computergesteuerten digitalen Infrastruktur als Bedingung seines kommunikativen Handelns gegenübertritt« (Krotz 2017d: 37f.).

Im Anschluss an eine solche Perspektive gehe ich bezugnehmend auf meinen Untersuchungsgegenstand also davon aus, dass es gewinnbringend ist, Aushandlungsprozesse des Politischen nicht lediglich hinsichtlich der Aneignung eines einzelnen medialen Angebots zu untersuchen, sondern beim konkreten Medienhandeln der Jugendlichen in mediatisierten, konvergierenden Alltagswelten anzusetzen – und dadurch die aus subjektiver Sicht relevanten medialen Angebote und Inhalte für eine Beschäftigung mit Politik und Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit in den Blick zu nehmen. Wie ein solches Vorgehen methodisch umgesetzt werden kann, reflektiere ich in Kapitel 4 dieser Arbeit. Bezugnehmend auf Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als eine der analytischen Schlüsselkategorien dieser Arbeit folgt hier nun eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie Subjektivierungsprozesse Jugendlicher im Zusammenhang mit Medienaneignung perspektiviert werden können.

Medienaneignung, Mediensozialisation und Subjektivierung

Wenn es darum geht, das Aufwachsen in gegenwärtigen Medienkulturen zu begreifen, um die in dieser Arbeit fokussierten Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher zu kontextualisieren, bietet sich ein Anschluss an aktuelle Perspektiven auf Mediensozialisation an – richten diese den Blick doch auf die medienbezogenen »symbolischen Deutungsleistungen der Subjekte (...) und die kommunikativen Aushandlungsprozesse (einschließlich ihrer gesellschaftlichen Bedingungen)« (Vollbrecht/Wegener 2010: 10). Im Zentrum stehen dabei vielschichtige Prozesse der Medienaneignung im Kontext alltäglicher Lebenswelten, beispielsweise im Zusammenhang mit Identitätskonstruktionen sowie der Auseinandersetzung mit medienvermittelten Themen und Inhalten, Werten und Normen, an die mit der Fragestellung der vorliegenden Arbeit gewinnbringend angeknüpft werden kann.

Dabei teile ich zwei wesentliche Prämissen aktueller Theoriebildung zu Mediensozialisation: Zum einen ist dies die Annahme, dass es zu kurz greift, Medien bloß als »eine weitere Sozialisationsinstanz neben anderen« (ebd.: 9) zu begreifen. Vielmehr gehe ich davon aus, dass mediatisierte Kommunikation den Alltag Jugendlicher und damit auch die verschiedenen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule und Peer-group durchdringt bzw. ihnen inhärent ist und Mediensozialisation heutzutage entsprechend als »Aufwachsen in mediatisierten Welten« (Krotz 2013) verstanden werden kann (vgl. auch Krotz 2017d: 35; Stehling/Thomas 2017: 300; Theunert/Schorb 2010; Vollbrecht/Wegener 2010: 9). Zum anderen teile ich die Abwendung von einem »funktionalistische[n] Verständnis von Sozialisation, wonach das Individuum in die Gesellschaft ein- und an das vorherrschende Normen- und Wertesystem angepasst wird« sowie von

einer »gesellschaftsferne[n] Betrachtung von Medien, wonach diese als einseitige und isolierte Einflussfaktoren auf die Individuen wirken« (Theunert/Schorb 2004: 203).

Dem kann mit Helga Theunert und Bernd Schorb (2004) eine Perspektive auf Mediensozialisation entgegengesetzt werden, für die die Vorstellung eines Wechselverhältnisses von Gesellschaft, Medien und Subjekt(ivierung) konstitutiv ist (vgl. hierzu auch Schulz 2010, 2012): Mediale Deutungsangebote, Subjekte und mit Prozessen der Medienaneignung einhergehende Aushandlungen des Politischen können demzufolge nur in ihrer Einbettung in gesellschaftliche Zusammenhänge, machtvoll Diskurse und kollektive Wissensvorräte sowie Norm- und Wertorientierungen sinnvoll erfasst werden. Gleichzeitig wird dadurch betont, dass sich Subjekte Medien und mediale Deutungsangebote aktiv und vor dem Hintergrund ihrer alltäglichen, lebensweltlichen Erfahrungen aneignen und ihnen dadurch Sinn verleihen. Eine solche Sichtweise birgt durchaus eine gewisse Nähe zur Perspektive der Cultural Studies auf Mediensozialisation, die diese als »ein Prozess der immer wieder aufs Neue stattfindenden Subjektkonstitution« (Hipfl 2010: 87) im Verlauf der Medienaneignung und der damit einhergehenden Aushandlung medialer Deutungs- und Identitätsangebote durch gesellschaftlich situierte Subjekte begreifen. Medien und mediale Deutungsangebote interessieren aus dieser Perspektive also vor allem als Ressourcen für die Konstruktion politischer Identitäten und entsprechend rückt »Mediensozialisation in ihrer Bedeutung für Subjektkonstitution und Identitätsaushandlung« (Stehling/Thomas 2017: 302, Hervorheb. i.O.; vgl. auch Krotz 2003) ins Zentrum der Betrachtungen. Ein an die Cultural Studies anschließendes Verständnis von Subjektivierung und Identitätskonstruktion im Zusammenhang mit Medienaneignung fußt maßgeblich auf der Annahme, dass sich die Konstruktion politischer Identitäten immer in Auseinandersetzung mit kollektiven Wissensordnungen und mit im gesellschaftlichen Common Sense verankerten Subjektpositionen, etwa als (Ideal-)Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen, abspielt (vgl. z.B. Hall 2004c).²³ Die Konstruktion politischer Identitäten im Sinne eines »Vernähens zwischen Subjekt und Subjektposition« (ebd.: 173) wird so als wechselseitiger Prozess denkbar, der sowohl die (Re-)Produktion und Zuschreibung gesellschaftlich geteilter Subjektpositionen beispielsweise durch mediale Deutungsangebote umfasst als auch seitens der Subjekte eine aktive Investition in diese Subjektpositionen erfordert.²⁴

Das im Kontext der wissenssoziologischen Diskurs-, Dispositiv- und Subjektivierungsanalyse entworfene Konzept von *Selbstpositionierungen* im Zusammenhang mit Prozessen der Identitätskonstruktion (vgl. z.B. Bosančić 2013, 2016, 2017, 2019; Bührmann/Schneider 2008: 68ff.) stellt ein hilfreiches begrifflich-analytisches Instrumentarium bereit, um eben jene Formen der Investition von Subjekten in diskursiv angebotene Subjektpositionen fokussieren zu können, wie ich sie im Rahmen dieser

23 Zwar kann eine Person sich als kohärentes und souveränes Subjekt, d.h. als alleinige Quelle ihrer Entscheidungen und Handlungen imaginieren – diese Vorstellung gilt jedoch, so konstatiert unter anderem Oliver Marchart (2018: 174) mit Bezug auf Stuart Hall (1994b: 193ff.), hinsichtlich des postmodernen, dezentrierten Subjekts als nicht mehr tragfähig.

24 Vgl. zum Konzept von Subjektivierung im Zusammenhang mit verschiedenen Aspekten von Mediatisierung z.B. Carstensen/Schachtner/Schelhowe/Beer (2013); Geimer/Amling/Bosančić (2019b); Gentzel/Krotz/Wimmer/Winter (2019); Krotz (2008); Thomas (2004, 2008, 2009, 2010b); Thomas/Krotz (2008).

Arbeit mit der Frage nach Konstruktionen politischer Identitäten verfolge (vgl. hierzu die Abschnitte 1.1 und 4.1.1 sowie Kapitel 7 dieser Arbeit). Selbstpositionierungen im Sinne eines Komplementärbegriffs zu Subjektpositionen als in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerten (Ideal-)Vorstellungen von Subjekten können dementsprechend verstanden werden als komplexe – affirmierende wie ablehnende – *Aneignungen* und *Aushandlungen* solcher Subjektpositionen in den »tatsächlichen Subjektivierungsweisen« (Bosančić 2017: 4) der durch diese Subjektpositionen adressierten Menschen im Rahmen ihrer alltäglichen Handlungen, Erfahrungen und Deutungen (vgl. auch Bosančić 2013: 191ff., 2019: 48ff.). Folglich gehe ich davon aus, dass hinsichtlich der hier im Interesse stehenden Konstruktionsprozesse politischer Identitäten durch Jugendliche in Auseinandersetzung mit unterschiedlichen medialen Deutungsangeboten sowohl Einschreibungen in diskursive Subjektpositionen im Sinne gesellschaftlicher Selbstdeutungsvorgaben eine Rolle spielen als auch explizite Abgrenzungen von solchen Vorgaben.

Politische Identität und *Citizenship*

Da im Rahmen dieser Arbeit Prozesse der Subjektivierung und Identitätskonstruktion im Zusammenhang mit Medienaneignung also vor allem mit Blick auf Aushandlungen *politischer* Identitäten interessieren, gehe ich im Folgenden noch etwas ausführlicher auf kommunikations- und medienwissenschaftliche Konzepte von politischer Identität und *Citizenship* ein.

Angemerkt sei an dieser Stelle zunächst, dass das Verhältnis der Konzepte von politischer Identität und *Citizenship* häufig unscharf bleibt – so verwendet beispielsweise Dahlgren (2009: 118ff.) die Begriffe »civic identities« und »citizenship« in seinen Ausführungen zur Identitäts-Dimension von *Civic Cultures* quasi austauschbar (siehe hierzu näher Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit), Mabel Berezin (2001: 95) sieht *Citizenship* als zentrales Vehikel für gegenwärtige soziologische Diskussionen um politische Identität und Chantal Mouffe (1992a: 231) konzipiert *Citizenship* als »a form of identification, a type of political identity: something to be constructed, not empirically given«. Elisabeth Klaus und Ricarda Drüeke (2011) betonen grundlegend den engen konzeptuellen Zusammenhang von politischer Identität und *Citizenship*: In (medialen) Identitätsräumen werden Markierungen und Grenzen von *Citizenship* verhandelt, die bestimmte Identitäten und Subjektpositionen beispielsweise im als Nation imaginierten politischen Raum ein- bzw. ausschließen. Andreas Dörner (2000a: 159) unterscheidet in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff *politischer Identität* vier Dimensionen und betont vor allem die Bedeutung populärer Medienkultur als wichtige Ressource für Prozesse der Identitätskonstruktion (siehe zu Populärkultur und dem Politischen näher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit): erstens *Wahrnehmungsweisen und Weltdefinitionen* – etwa hinsichtlich der Frage, wie die politische Welt beschaffen ist, nach welchen Logiken sie funktioniert, welche politischen Rationalitäten als (il-)legitim gelten und welche Akteur_innen das politische Geschehen steuern –, zweitens *Handlungsnormen und politische Rollensets* – beispielsweise mit Blick auf (un)angemessene Formen politischer Teilhabe und Selbstverständnisse als politische Subjekte –, drittens *Werte und Sinnkonstrukte* – etwa bezüglich der Frage, welche Werte das eigene politische Handeln und das Anderer prägen soll-

ten und worin der Sinn dieses Handelns liegt – sowie viertens *Zugehörigkeiten, politische Heimaten und kollektive Identitäten* – hier sind vor allem Konstruktionen kollektiver Identitäten wie Nation, Klasse, politische Orientierung, Generation oder Geschlecht und die jeweilige Identifikation mit diesen angesprochen.

Anschließend an das in diesem Abschnitt entfaltete Verständnis politischer Identität einerseits und an Debatten um *Cultural Citizenship* andererseits (vgl. u.a. Hermes 2005; Hermes/Dahlgren 2006; Klaus/Lünenborg 2004; Lünenborg 2015) sehe auch ich die beiden Konzepte in einem spezifischen Wechselverhältnis, das zum einen herausstellt, dass *Citizenship* neben eher formalen Aspekten der Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft auch eine identitätsbezogene Ebene hat. Zum anderen spielen in der Konstitution individueller wie kollektiver politischer Identitäten Fragen von *Citizenship* und damit einhergehende Prozesse von Inklusion bzw. Exklusion eine zentrale Rolle. Zudem gehe ich davon aus, dass mit unterschiedlichen Vorstellungen einer idealen *Citizenship* beispielsweise in liberalen, republikanisch-kommunitaristischen oder deliberativen Demokratietheorien unterschiedliche (normative) Idealvorstellungen politischer Identitäten um diskursive Deutungshoheit konkurrieren – dies führe ich im nachfolgenden Abschnitt noch näher aus. Aus hegemonietheoretischer Perspektive (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit) werden in machtvollen Artikulationsprozessen – auch auf dem Feld der Medienkultur – dennoch spezifische Auffassungen politischer Identität vorübergehend fixiert und als die jeweils legitime Variante definiert (vgl. Marchart 2018: 35). Als hegemonialer Diskurs sedimentiert diese Variante in den Common Sense, d.h. in alltägliche gesellschaftliche Wissensbestände, und besitzt potenzielle Prägekraft sowohl für die Produktion als auch für die Aneignung von Medieninhalten.

Als weitere kommunikationswissenschaftliche Referenz für die alltägliche Aushandlung politischer Identitäten in Auseinandersetzung mit medialen Deutungsangeboten sei an dieser Stelle darüber hinaus auf das Konzept der »medialen Identitätsräume« verwiesen (Hipfl 2004; siehe auch Klaus/Hipfl/Scheer 2004; Klaus/Drüeke 2010, 2011), das Brigitte Hipfl in transdisziplinärer Perspektive insbesondere unter Rückgriff auf Arbeiten der Kulturgeografie entfaltet und innerhalb der Cultural Studies sowie Gender Studies verortet. Dem Konzept liegt die prinzipielle Annahme zugrunde, dass »Medien, Identität und Raum untrennbar miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig konstituieren« (Hipfl 2004: 16). Die entscheidende Rolle medialer Angebote liegt dabei in der Konstruktion von Identitätsräumen, innerhalb derer Subjektpositionen (re-)produziert und ausgehandelt werden.²⁵ Solche Überlegungen eröffnen vielfältige

25 In diesem Zusammenhang unterscheidet Hipfl (2004: 16f.) drei Merkmale medialer Identitätsräume: Erstens sind mediale Angebote durch die Art und Weise, wie sie Vorgänge in der Welt thematisieren, an der *Konstruktion geopolitischer Räume* maßgeblich beteiligt, die immer auch mit Vorstellungen über das Eigene und die Anderen einhergeht und durchaus realpolitische Wirkmacht haben kann. Zweitens konzipiert Hipfl *Medieninhalte als semiotische Räume*, innerhalb derer je spezifische Identitäten und Subjektpositionen vorstellbar und sichtbar – und andere entsprechend dethematisiert oder delegitimiert – werden. Drittens entstehen im Kontext der Aneignung medialer Inhalte *Zwischen-Räume*. Interaktion mit Medien wird so nicht einseitig im Sinne eines bloßen »Einstieg[s] der RezipientInnen oder UserInnen in die von den Medien zur Verfügung gestellten mentalen Räume« (ebd.: 17) verstanden, sondern als ein Konstruktionsprozess, in dem

Anschlussmöglichkeiten mit Blick auf Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche, beispielsweise hinsichtlich der Frage, wie in medialen Identitätsräumen spezifische Vorstellungen anerkannter politischer Subjektpositionen konstruiert und angeeignet werden, oder wie bestimmte politische Kommunikations- und Handlungsformen als (il-)legitim verhandelt werden. Wie die Auswertungen dieser Arbeit zeigen, spielen etwa Fragen gesellschaftlicher Inklusion bzw. Exklusion eine wichtige Rolle in den Aushandlungen der Jugendlichen und werden in Auseinandersetzung mit verschiedenen Medieninhalten thematisiert (siehe hierzu näher die Abschnitte 7.2 und 8.2 dieser Arbeit).

Idealvorstellungen politischer Subjekte

Wie weiter oben bereits angesprochen, prägen gesellschaftliche Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen die Konstruktionen politischer Identitäten und Selbstpositionierungen Jugendlicher. Diese Idealvorstellungen werden aus konstruktivistischer Perspektive als veränderlich, kontextspezifisch sowie gebunden an gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen verstanden. Im Folgenden diskutiere ich im Anschluss an Philippa Collin (2015: 19ff.) drei Paradigmen von »good citizenship« mit besonderem Fokus auf die Rolle Jugendlicher. Diese Ausführungen knüpfen zugleich an die Gegenüberstellung zweier konkurrierender Idealtypen von politischem Subjekt-Sein – »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« (Bennett/Wells/Rank 2009: 106ff.) – im Problemaufriss dieser Arbeit an (siehe Abschnitt 1.3).

Als *erste* der drei Idealvorstellungen politischer Subjekte benennt Collin (2015: 19) »good citizenship« as the exercise of rights«, klassischerweise artikuliert im politischen Liberalismus. Diesem auf das *Ausüben politischer Rechte* ausgerichteten Paradigma sind die normative Konstruktion einer *s* »citizen-as-adult« (ebd.: 20) – und damit verbundene Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen als »not-yet-citizens« (Moosa-Mitha 2005: 369) – sowie ein relativ enges Politikverständnis eingeschrieben: Jugendliche gehen aus dieser Perspektive erfolgreich in die politische Erwachsenenwelt über, indem sie ökonomisch unabhängige und produktive Gesellschaftsmitglieder werden, die gesetzestreu sind und ihr Recht, sich an politischen Wahlen zu beteiligen, wahrnehmen. Subjektwerdung im Kontext des Politischen wird aus einer solchen Perspektive hauptsächlich über die Erhebung von Daten zur Partizipation Jugendlicher in politischen Parteien, zur Beteiligung an Wahlen, über politische Einstellungen und politische Bildung erforscht und beurteilt. Kritisiert werden können dieses Paradigma und die damit einhergehenden politischen wie wissenschaftlichen Implikationen vor allem aus einer Position, die das Recht von Kindern und Jugendlichen hervorhebt, als »differently equal members of society« (ebd.: 386) anerkannt zu werden, und die damit zugleich die Dichotomie von öffentlich und privat infrage stellt, welche die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen als vermeintlich »privat« marginalisiert.

Das *zweite* von Collin (2015: 20) diskutierte Paradigma definiert »good citizenship« as the exercise of duties« und konstruiert Subjekt-Sein im Kontext des Politischen vor

neue Räume für die (Re-)Konstitution von Identität eröffnet werden, was – im Sinne oppositioneller Lesarten – auch in Selbstpositionierungen resultieren kann, die so in den Medientexten gar nicht vorgesehen waren.

allem über die *Ausübung politischer Pflichten*. Eine solche Idealvorstellung pflichtbewusster politischer Subjekte findet sich etwa in republikanisch-kommunitaristischen, deliberativen und neo-konservativen Theorietraditionen. Wie auch die liberalen Theorien betont dieses pflichtbasierte Paradigma Partizipation in ›der Öffentlichkeit‹ und in den klassischen politischen Institutionen, priorisiert dabei jedoch die ethische Dimension politischer Tugenden (»civic virtue«) und eines Gemeinwohls bzw. eines gemeinsamen Verständnisses geteilter Werte und Bedeutungen (»public good«) über Privatinteressen und privaten Rechten Einzelner. ›Gute‹ politische Subjekte werden aus einer solchen Perspektive vor allem am Grad ihrer aktiven Partizipation in politischen Institutionen und/oder zivilgesellschaftlichen Organisationen beurteilt (vgl. auch Bakardjieva 2009: 92f.; Dahlgren 2012, 2013: 133ff.; Schaal/Heidenreich 2016: 61ff.). Diese Sichtweise, die ideales Subjekt-Sein im Kontext des Politischen vor allem auf *aktive* Teilhabe bezieht, kann in Anlehnung an Positionen kritisiert werden, die politisches Handeln nicht auf aktivitätsbezogene Beteiligungsformen reduzieren, sondern beispielsweise auch sogenannte *latent*-politische Formen der Partizipation – etwa im Sinne einer allgemeinen Hinwendung zu oder eines Involvements mit Politischem – als wichtige Vorbedingungen für politische Partizipation Jugendlicher mit berücksichtigen (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.1.2).

Als *dritte* Perspektive auf Subjekt-Sein im Kontext des Politischen diskutiert Collin (2015: 21) »good citizenship« as the articulation of difference«, die sie unter anderem in radikaldemokratischen, feministischen und anderen kritischen Ansätzen politischer Theorie formuliert sieht. Ein zentrales Merkmal dieser Ansätze ist, dass sie Identitäten im Allgemeinen und somit auch politische Identitäten bzw. Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als machtvoll konstruiert konzipieren. Identität ist demzufolge nichts Wesenhaftes oder Statisches, sondern konstituiert sich über unterschiedliche Modi der Anrufung und Selbstpositionierung – dies habe ich weiter oben bereits ausführlicher thematisiert. Die zweite wesentliche Gemeinsamkeit der genannten Ansätze ist ein Verständnis von politischer Identität als fundamental über Differenzen strukturierte Kategorie. Prozesse der Identitätskonstruktion im Kontext des Politischen umfassen aus einer solchen Perspektive beispielsweise Kämpfe um Anerkennung von Differenzen und um soziale Inklusion sowie Widerstände gegen soziale Exklusionsmechanismen. Damit sind diese Prozesse untrennbar mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verschränkt.²⁶

Mit Blick auf den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit lässt sich daraus zum einen schlussfolgern, dass Subjekt-Sein im Kontext des Politischen hier nicht auf Erwachsene begrenzt ist, sondern dass mithilfe der zuletzt beschriebenen kritischen, differenzsensiblen Ansätze das Handeln als politische Subjekte und das Aushandeln bestimmter in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerter (Ideal-)Vorstellungen von Subjekten durch Kinder und Jugendliche fokussiert werden kann. Zum anderen geht mit einer solchen Perspektive ein erweitertes Verständnis des Politischen einher, wie ich es ausführlicher in Kapitel 3 dieser Arbeit (siehe vor allem die Abschnitte 3.2 und 3.3) konturiere – ein Verständnis, das die alltäglichen und machtbasierten Dimensionen

26 Siehe zu Fragen von Anerkennung und Sichtbarkeit in Medienkulturen u.a. Brink (2020); de Wolff (2021); Schaffer (2008); Thomas/Grittmann/de Wolff/Brink (2017).

des Politischen betont und somit auch alltägliche, informelle Kommunikationsformen und -foren Jugendlicher als Aushandlungsprozesse des Politischen anerkennt.

2.3 Zwischenfazit

Das übergeordnete Ziel dieses Kapitels war es, sich dem zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit, medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen im Alltag Jugendlicher, konzeptuell anzunähern und ihn in gegenwärtigen, maßgeblich durch Digitalisierung geprägten Medienkulturen zu kontextualisieren. Hierzu bin ich in zwei wesentlichen Schritten vorgegangen:

Ein erster Abschnitt (2.1) dieses Kapitels befasste sich mit der Frage, wie medienbezogene Aushandlungen des Politischen für das Anliegen dieser Untersuchung gewinnbringend konzeptuell erschlossen und in bestehende Forschungsperspektiven eingebettet werden können.

Dafür habe ich Aushandlungsprozesse des Politischen zunächst als *Momente von Medienaneignung und politischer Anschlusskommunikation* im Alltag Jugendlicher gerahmt (Abschnitt 2.1.1), indem diese innerhalb des maßgeblich im Kontext der Cultural Studies entstandenen »Circuit of Culture« verortet wurden. Zudem konnte ich herausstellen, welchen spezifischen Ausschnitt dieses Kreislaufmodells kultureller Bedeutungsproduktion das Forschungsinteresse meiner Arbeit adressiert: Im Dreieck aus den Aneignungsweisen (»consumption«) bestimmter medialer Deutungsangebote (»representation«) und der damit zusammenhängenden Konstruktion und Aushandlung politischer Identitäten und Subjektpositionen (»identity«) lassen sich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag junger Menschen folglich als Formen alltäglicher *Aneignung* unterschiedlicher medialer Angebote bzw. als Prozesse politischer Anschlusskommunikation verstehen. Hierbei sind die von Jugendlichen rezipierten *medialen Inhalte und Repräsentationen* insofern relevant, als dass sie die entsprechenden Deutungen bereitstellen, anhand derer soziale Wirklichkeit und *politische Identitäten und Subjektpositionen* verhandelt werden, beispielsweise indem sich Jugendliche zu medial (re-)produzierten gesellschaftlichen Idealvorstellungen und Normen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen positionieren.

Darüber hinaus habe ich in diesem Abschnitt die Konzepte *Medienaneignung* und (*politische*) *Anschlusskommunikation* aus einer Cultural-Studies-Perspektive konturiert und den Zusammenhang dieser Konzepte aufgezeigt. Ein als *Medienaneignung* reartikuliertes Verständnis von Medienrezeption wendet sich ab von Wirkungs-, Manipulations- oder Gratifikationsthesen im Zusammenhang mit Medienhandeln und betrachtet Medienaneignung stattdessen als einen aktiven, komplexen und in spezifischen sozialen und kulturellen Kontexten, Erfahrungswelten und gesellschaftlichen Machtverhältnissen situierten Prozess des »Sich-zu-Eigen-Machens« bestimmter medialer Deutungsangebote durch die Rezipierenden. Einer Sichtweise folgend, die Medienaneignung als über die jeweils konkrete Rezeptionssituation bestimmter medialer Inhalte weit hinausgehend konzipiert, habe ich Prozesse der *Anschlusskommunikation* über diese Inhalte beispielsweise in jugendlichen Peergroups, im schulischen oder familiären Kontext als wesentliches Moment von Medienaneignung gerahmt.

Anschließend an diese erste Rahmung des Forschungsgegenstands habe ich medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in einem nächsten Abschnitt (2.1.2) als *Vorbedingung für politische Partizipation* perspektiviert. Unter Bezugnahme auf unterschiedliche Positionen der kommunikations- und medienwissenschaftlichen sowie politikwissenschaftlichen Forschung zu Partizipation in Medienkulturen ging es mir darum zu zeigen, inwiefern auch informelle Alltagsgespräche über Politik und Politisches oder in Auseinandersetzung mit bestimmten Medieninhalten stattfindende Aushandlungsprozesse des Politischen als gesellschaftliche und (potenziell) politische Beteiligungsformen begriffen werden können. Hierzu habe ich den Begriff *latent*-politischer Partizipationsweisen eingeführt, die sich im Gegensatz zu manifesten Beteiligungsformen dadurch auszeichnen, dass sie zum einen nicht auf aktivitätsbezogene Partizipation beschränkt sind, sondern beispielsweise auch eine allgemeine Hinwendung zu oder ein gedanklich-emotionales Involvement mit Politischem mit einbeziehen und Öffnungen hin zu aktiven Formen des Engagements bereithalten. Zum anderen verweisen sie auf ein erweitertes Verständnis des Politischen, in das nicht nur institutionalisierte Politik inbegriffen ist, sondern auch alltagskulturelle, informelle Kommunikationsformen und -foren über Politisches. Alltägliche medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen habe ich daran anknüpfend auf einer aktivitätsbezogenen (informelle Alltagsgespräche über Politisches) und einer orientierungsbezogenen (Involvement, Hinwendung, Interesse) Ebene als Vorbedingungen für politische Partizipation konzipiert (siehe Abbildung 2).

Der zweite Abschnitt (2.2) dieses Kapitels zielte darauf, die Bedeutung mediatisierter Kommunikation für Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher aufzuzeigen und darüber den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit im Kontext eines gegenwärtigen Medienwandels zu verorten.

In Abschnitt 2.2.1 ging es zunächst darum, einen für die Einbettung des zentralen Forschungsgegenstands tragfähigen Alltagsbegriff zu entwickeln, indem ich Alltag als spezifischen Handlungs-, Deutungs-, Erfahrungs- und Kommunikationsraum konturiert habe, in dem medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen verortet sind. In diesem Zusammenhang konnte ich besonders zwei Aspekte hervorheben: *Erstens* habe ich Alltag im Anschluss an phänomenologische und wissenssoziologische Perspektiven als einen durch Unmittelbarkeit, Gewohnheit und Selbstverständlichkeit geprägten sozialen Raum beschrieben, den ich *zweitens* anknüpfend an Positionen einer kritischen (Medien-)Kulturforschung als durch gesellschaftliche Machtverhältnisse und Inklusions- sowie Exklusionsprozesse strukturiert gefasst habe. Aus einer Vermittlung dieser Perspektiven konnte ich Alltag mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit als machtvollen Handlungs-, Deutungs- Erfahrungs- und Kommunikationsraum beschreiben, in dem gesellschaftliche Verhältnisse, geteilte Wissensordnungen, Subjektpositionen und Vorstellungen des Politischen von Jugendlichen ausgehandelt – d.h. aufgerufen, thematisiert, hinterfragt, verschoben – werden.

Nachfolgend habe ich in Abschnitt 2.2.2, maßgeblich unter Bezugnahme auf den von Friedrich Krotz ausgearbeiteten Mediatisierungsansatz, Verschränkungen von Alltag und Medienkommunikation diskutiert. Hierzu ließ sich insofern produktiv an Grundannahmen des Mediatisierungskonzepts anschließen, als dass ich darüber *erstens* das Wechselverhältnis von Kultur- bzw. Gesellschaftswandel einerseits und

Medienwandel andererseits betonen und so medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Kontext eines *mediatisierten* Alltags verorten konnte. Zweitens ermöglichte ein Anknüpfen an den Mediatisierungsansatz mit Blick auf das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit, nicht ›die Medien‹, sondern ›die Menschen‹ als handelnde, kommunizierende und deutende Subjekte ins Zentrum der Erforschung solcher Prozesse des gesellschaftlichen und medialen Wandels zu stellen.

Daran anknüpfend habe ich mich in Abschnitt 2.2.3 mit Aspekten eines Aufwachsens Jugendlicher in gegenwärtigen, entscheidend durch Digitalisierungsprozesse geprägten, mediatisierten Alltagswelten beschäftigt. In dem Zusammenhang konnte ich unter Bezugnahme auf aktuelle Daten zur Medienausstattung und Mediennutzung Jugendlicher in Deutschland zeigen, dass sich die heutige Jugend als *mediatisierte* Jugend beschreiben lässt, wobei insbesondere digitalen Medien eine besondere Bedeutung für die alltägliche Kommunikation junger Menschen zukommt.

Anschließend wurden mit den Prozessen Digitalisierung, Entgrenzung und Konvergenz zentrale Merkmale des aktuellen Medienwandels beschrieben und diskutiert. Auch hier habe ich für die Produktivität eines Forschungsansatzes argumentiert, der Aneignungsprozesse in konvergierenden Medienwelten aus der Perspektive aktiver, in alltägliche (Medien-)Praktiken eingebundener Subjekte betrachtet. Das bedeutet auch, die Erforschung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen nicht auf einzelne Medien zu konzentrieren, sondern beim konkreten Medienhandeln junger Menschen in mediatisierten, konvergierenden Alltagswelten anzusetzen – und dadurch die aus subjektiver Sicht jeweils relevanten medialen Angebote und Inhalte in ihrer Vielschichtigkeit in den Blick zu nehmen.

Anknüpfend daran erfolgte eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie Konstruktionsprozesse politischer Identitäten im Zusammenhang mit einem Aufwachsen Jugendlicher in mediatisierten Alltagswelten perspektiviert werden können. Dazu habe ich ein Verständnis von Mediensozialisation entfaltet, das den Zusammenhang eines Aufwachsens in mediatisierten Welten mit Prozessen der Subjektkonstitution und Identitätsaushandlung betont. Die Konstruktion politischer Identitäten ließ sich so als wechselseitiger Prozess umreißen, der sowohl die (Re-)Produktion und Zuschreibung gesellschaftlich geteilter Subjektpositionen beispielsweise durch mediale Deutungsangebote beinhaltet als auch die komplexen Formen der Aneignung und Aushandlung solcher Subjektpositionen in den alltäglichen Handlungen, Erfahrungen und Deutungen der durch sie adressierten Subjekte. Mit Blick auf ein zentrales Interesse dieser Arbeit an Aushandlungen *politischer* Identitäten ging es daran anschließend um eine Beschäftigung mit kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten von politischer Identität und *Citizenship*. Im Hinblick darauf konnte ich etwa zeigen, dass mediale Angebote eine entscheidende Rolle in der Herstellung und Aushandlung politischer Identitäten und von *Citizenship*-Konstruktionen spielen, indem sie Identitätsräume konstituieren, innerhalb derer politische Subjektpositionen (re-)produziert und ausgehandelt werden. Zudem habe ich – anknüpfend an die bereits in der Einleitung dieser Arbeit (Abschnitt 1.3) thematisierten Paradigmen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« – mit klassischen politischen Theorien verknüpfte Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen thematisiert und diskutiert, welche Rolle Kinder und Jugendliche dort jeweils einnehmen, da eine zentrale These dieser Arbeit darin

besteht, dass junge Menschen in ihren Aushandlungen politischer Identitäten und Subjektpositionen wesentlich auf solche gesellschaftlichen Idealvorstellungen von Politik und Subjekt-Sein Bezug nehmen.

Ausgehend von diesen Ergebnissen zielt das nachfolgende dritte Kapitel darauf ab, einen erweiterten Politikbegriff im Sinne eines heuristischen Instrumentariums zu entwickeln, das es ermöglicht, das Politische über ein enges, institutionenbezogenes Politikverständnis hinaus als gesellschaftlichen Widerstreit, als Prozess der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung und kollektiver Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen zu denken. Mithilfe eines dahingehend rekonzeptualisierten Begriffsverständnisses lassen sich Aushandlungen des Politischen als (Selbst-)Verständigungsprozesse über Formen des Zusammenlebens und soziale wie politische Belange fassen, die nicht nur auf staatlich-institutionalisierter Ebene stattfinden, sondern auch mittels kommunikativen Handelns im mediatisierten Alltag Jugendlicher.

3. Das Politische anders denken

Dimensionen eines erweiterten Politikbegriffs

Dieses Kapitel zielt im Anschluss an theoretische Perspektiven der Cultural Studies, der politischen Kulturforschung und feministischer Wissensproduktion darauf ab, etablierte institutionenbezogene Vorstellungen von Politik konzeptuell zu erweitern. Die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungen des Politischen können somit als alltägliche, häufig via unspektakulärer Kommunikationsformen und -foren stattfindende (Selbst-)Verständigungsprozesse junger Menschen über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normen und Werte sowie Formen des Zusammenlebens gefasst und das empirische Material entsprechend analysiert werden. Dazu arbeite ich einen erweiterten Begriff des Politischen heraus, der das Politische nicht auf den Bereich staatlich-institutionalisierter Politik reduziert, sondern Alltag, Macht und Konflikt als zentrale Dimensionen des Politischen anerkennt. Ein solches Vorhaben knüpft an die für aktuelle Auseinandersetzungen mit dem Politischen konstitutive Differenzierung zwischen einem engen, staats- und institutionenbezogenen und einem weiten, alltags- und machtbefugten Politikverständnis an (vgl. hierzu z.B. Pfaff 2006: 29; Sauer 2001: 34)¹ und plädiert für eine Ausweitung der Räume und Gegenstandsbereiche des Politischen.

Hierfür gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst diskutiere ich in Abschnitt 3.1 einige klassische kommunikations- und medienwissenschaftliche Bezugspunkte auf den Politikbegriff, von denen ausgehend ich die um Alltag, Macht und Konflikt erweiterten Perspektiven auf das Politische vorschlage. In dem Zusammenhang erläutere ich das staats- und öffentlichkeitszentrierte Politikverständnis der etablierten politischen Kommunikationsforschung (Abschnitt 3.1.1), das auf die drei Aspekte *Policy* (inhaltliche Dimension), *Politics* (prozessuale Dimension) und *Polity* (formale Dimension) fokussierende mehrdimensionale Politikverständnis (Abschnitt 3.1.2) sowie den an Jürgen Habermas anknüpfenden deliberativen Politikbegriff (Abschnitt 3.1.3) als wichtige, aber ergänzungsbedürftige konzeptuelle Referenzen. Im Anschluss daran gliedern sich meine theoretischen Erweiterungen in zwei übergeordnete Bereiche: In Abschnitt 3.2 skizziere ich *Alltag* als zentrale Dimension des Politischen, indem ich an Ulrich Becks

1 Vgl. grundlegend zu einer Differenzierung zwischen ›der Politik‹ und ›dem Politischen‹ Bedorf (2010); Bröckling/Feustel (2010); Flügel/Heil/Hetzel (2004); Marchart (2010).

Subpolitik-Begriff (Abschnitt 3.2.1), an ein alltagskulturell gewendetes Konzept politischer Kultur (Abschnitt 3.2.2) sowie an Peter Dahlgrens Modell von *Civic Cultures* (Abschnitt 3.2.3) anknüpfe und diese Ansätze mit Blick auf meinen Forschungsgegenstand diskutiere und konzeptuell erweitere. Abschnitt 3.3 fokussiert ergänzend auf *Macht und Konflikt* als wesentliche Dimensionen des Politischen. Hierzu entfalte ich zunächst unter Rückgriff auf Perspektiven der Cultural Studies ein Verständnis von Alltags- und Medienkultur als zentrale Austragungsorte des Politischen im Sinne gesellschaftlicher Inklusions- wie Exklusionsprozesse (Abschnitt 3.3.1). Daran anschließend und vermittelt über Antonio Gramscis Hegemoniebegriff diskutiere ich, inwieweit das Politische mit Chantal Mouffe als durch Antagonismen und Kämpfe um Hegemonie geprägter Raum verstanden werden kann. Welche Anschlüsse sich dadurch für die Erforschung von Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche ergeben, zeige ich bezugnehmend etwa auf Überlegungen von Nico Carpentier und Peter Dahlgren zur politischen Dimension von Populärkultur und Alltagskommunikation (Abschnitt 3.3.2). Schließlich kritisiere ich unter Bezugnahme auf feministische Positionen Dualismen wie öffentlich–privat, Ratio–Affekt, Information–Unterhaltung und zeige, wie feministische Reartikulationen von Politik und Öffentlichkeit ein erweitertes Verständnis des Politischen konturieren (Abschnitt 3.3.3). Ein Zwischenfazit fasst die zentralen Erkenntnisse dieses Kapitels in Bezug auf den Gegenstand und das Forschungsinteresse dieser Arbeit zusammen (Abschnitt 3.4).

Bereits an dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass die Grenzen zwischen den von mir diskutierten konzeptuellen Erweiterungen des Politischen – insbesondere mit Blick auf die Differenzierung zwischen Ansätzen, die die Alltags-Dimension des Politischen betonen (Abschnitt 3.2) und Konzepten, die die Macht- und Konflikt-Dimension hervorheben (Abschnitt 3.3) – keinesfalls so trennscharf verlaufen, wie eine Einteilung in distinkte Abschnitte dies implizieren mag: Nicht nur ist die Dimension von Alltag insbesondere auch für die Cultural Studies relevant, die jedoch erst im Abschnitt zu Macht und Konflikt thematisiert werden. Auch wäre es verkürzt anzunehmen, dass die Aspekte von Konflikt und Macht in den unter Abschnitt 3.2 zur Alltags-Dimension des Politischen diskutierten Ansätzen gar keine Rolle spielten.² Der wesentliche Beweggrund für die von mir vorgenommene analytische Trennung in diese beiden Themenkomplexe besteht allerdings darin, dass in Abschnitt 3.3. Konzepte und Positionen dargelegt werden, die – in Erweiterung eines Fokus auf Alltag und Alltagskultur – Macht und Konflikt zum *zentralen Gegenstand* ihrer Perspektiven auf das Politische machen. So weist beispielsweise auch Andreas Dörner (2003: 615) unter Bezugnahme auf Foucaults Diskursbegriff und die Forschungstradition der Cultural Studies darauf hin, dass und in welcher Weise das Konzept politischer Kultur gewinnbringend um die Dimensionen von Macht und Konflikt erweitert werden könnte.

2 So setzt sich Karl Rohe im Zusammenhang mit seiner Konzeptualisierung von politischer Kultur durchaus mit kultureller Hegemonie als »der Frage, wer auf welche Weise in der Lage ist, seine Interpretation der politischen Welt und seine politischen Normen verbindlich zu machen« (Rohe 1994a: 163) auseinander und auch Peter Dahlgren verweist an verschiedenen Stellen auf die Rolle gesellschaftlicher Machtverhältnisse im Hinblick auf die Konstitution und Transformation von *Civic Cultures* (vgl. Dahlgren 2009: 9, 110, 123, 141; siehe auch Dahlgren 2013, 2018).

3.1 Ausgangspunkte – Staat, Öffentlichkeit und politische Institutionen als klassische Dimensionen des Politischen

In den folgenden Abschnitten zeige ich, dass die Fokussierung auf Staatlichkeit, Öffentlichkeit und politische Institutionen als Dimensionen eines traditionellen, eng gefassten Politikverständnisses auch im Feld der politischen Kommunikationsforschung vorherrschend ist und diskutiere, inwieweit dies einen zentralen Ausgangspunkt für Forderungen nach einem erweiterten Verständnis des Politischen darstellt. Betont werden soll dabei bereits an dieser Stelle, dass es mir mit dem Anliegen einer konzeptuellen Erweiterung des Politischen keinesfalls darum geht, Perspektiven eines staats- und institutionenbezogenen Politikverständnisses zu *ersetzen*, sondern vielmehr darum, diese um die wesentlichen Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt zu *ergänzen*.

3.1.1 Staats- und öffentlichkeitsbezogenes Politikverständnis der politischen Kommunikationsforschung

Mit Blick auf einschlägige Einführungen und Überblicksbeiträge zur politischen Kommunikationsforschung kann weitestgehend eine Orientierung an einem engen, staats- und institutionenzentrierten Politikbegriff konstatiert werden – gelten ihnen doch als primäre Bezugsgrößen Begriffsbestimmungen der (Mainstream³-)Politikwissenschaft (vgl. Jarren/Donges 2017: 3). Wenn Politik dort über allgemein verbindliche Regeln, Entscheidungen und Steuerungsmechanismen in einer Gesellschaft definiert wird, ist damit vornehmlich die »parlamentarisch-administrative« Ebene von Politik angesprochen – diese bezeichnet Barbara Pfetsch (2005: 349) neben der »öffentlichen Arena« als eine der beiden zentralen Arenen, in denen Politik und politische Kommunikation stattfinden. Politik und politische Kommunikation spielen sich aus dieser Perspektive also im Wesentlichen auf staatlich-institutioneller sowie auf öffentlicher Ebene ab, wie sich mit Ricarda Drücke (2013: 20) kritisch feststellen lässt. Politische Kommunikationsprozesse werden entsprechend dieses eng gefassten Politikbegriffs und Gegenstandsbereichs klassischerweise charakterisiert als kommunikative Interaktionen zwischen den formalen Akteur_innen innerhalb eines politischen Kommunikationssystems. Die Konstellation dieser Akteur_innen wird dabei gewöhnlich als Dreieck zwischen *politischen Organisationen* – etwa Regierung und Parlamente sowie Parteien, Verbände, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und soziale Bewegungen –, *Medienorganisationen* und der *Bürger_innenschaft* dargestellt (vgl. u.a. Dahlgren 2009: 5; Pfetsch 2005: 349; Vowe/

3 Mit der Verwendung des Mainstream-Begriffs schließe ich an einem von Rosenberger und Sauer (2004: 11f.) im Kontext der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung formulierten Verständnis dieses Konzepts an: Sie meinen damit »hegemoniale Sichtweisen einer wissenschaftlichen Disziplin« und begreifen den Mainstream explizit nicht als inhaltliche, sondern als relationale Kategorie: Dass eine bestimmte Perspektive sich als hegemoniale durchsetzt, bedeute »keineswegs, dass dieser so genannte Mainstream politische Wirklichkeit auch tatsächlich am exaktesten darstellt, analysiert oder kritisiert. Vielmehr bringt der Begriff lediglich zum Ausdruck, dass in einem kommunikativen Prozess bestimmte Konzepte, Theorien und Fragestellungen als relevant, andere hingegen als weniger ›wichtig‹ oder nebensächlich erachtet werden« (ebd.).

Dohle 2007: 339f.).⁴ Auch wenn – etwa über die Frage, wie sich im politischen Kommunikationsprozess Meinungen und Einstellungen von Bürger_innen herausbilden – neben der Makro- und Mesoebene durchaus die gesellschaftliche Mikroebene fokussiert wird, sind der Gegenstandsbereich und das Politikverständnis dieser Perspektive weitestgehend auf staatlich-institutionelle Politik eingegrenzt: So richtet sich das Interesse der politischen Kommunikationsforschung mit Blick auf Bürger_innen vor allem auf ihre Rolle als (potenzielle) Wähler_innen – beispielsweise hinsichtlich der Frage, »welcher Einfluss auf die *wahlrelevanten Einstellungen* den Medien zuzurechnen ist« (Vowe/Dohle 2007: 347, Hervorheb. i.O.; vgl. auch Pfetsch 2005: 351). Soziales Handeln, kulturelle Bedeutungsproduktion um Aspekte des Politischen sowie Interaktionen seitens Bürger_innen im »Privaten« – und damit einhergehend die Ebene des Alltäglichen als (potentiell) politischer Sphäre – geraten dabei deutlich in den Hintergrund (vgl. hierzu kritisch auch Dahlgren 2009: 5). Entsprechend kann resümiert werden, dass Politik aus Sicht der politischen Kommunikationsforschung traditionellerweise auf der Ebene formalisierter politischer Prozesse lokalisiert wird, was dieser Perspektive die Kritik eingebracht hat, zu staatszentriert, formalistisch und der vorherrschenden politisch-institutionellen Ordnung verpflichtet zu sein und somit alternative Foren und Formen des Politischen zu ignorieren (vgl. z.B. Dahlgren 2009: 5f.; Drüeke 2013: 22ff.). Dies ist einer der zentralen Ausgangspunkte für Forderungen nach einer Erweiterung des klassischen Politikverständnisses, mit denen ich mich im Folgenden (siehe Abschnitte 3.2 und 3.3) auseinandersetze. Zunächst gehe ich mit der Dreiteilung des Politikbegriffs in eine inhaltliche, eine prozessuale und eine formale Dimension auf eine weitere wichtige Grundlage gängiger Verständnisse des Politischen ein.

3.1.2 *Policy, Politics* und *Polity* als inhaltliche, prozessuale und formale Dimensionen des Politischen

Neben den Bestrebungen einer grundsätzlichen Konturierung des Politikverständnisses bezieht sich die politische Kommunikationsforschung auch hinsichtlich eines weiteren begrifflich-konzeptionellen Aspekts auf in der Politikwissenschaft etablierte Modelle, konkret die Ausdifferenzierung von »Politik« in die drei Dimensionen *Policy*, *Politics* und *Polity* (vgl. u.a. Jarren/Donges 2017: 3f.; Meyer 2003: 83ff.; Rohe 1994a: 61ff.; Vowe 2003, 2008). Der Begriff *Policy* bezeichnet die *inhaltliche* Dimension von Politik. Gemeint sind »die inhaltlichen Handlungsprogramme, die von politischen Akteuren und Instanzen verfolgt werden« (Rohe 1994a: 62) sowie »die Verarbeitung gesellschaftlicher Probleme in konkreten *Politikfeldern* (z.B. Innenpolitik, Sozialpolitik etc.)« (Jarren/Donges 2017: 4, Hervorheb. i.O.). Diese Ebene von Politik wird gewöhnlich auch in alltagskommunikativen Konstellationen adressiert, »[w]enn landläufig von »guter« und »schlechter Politik« einer Regierung gesprochen wird« (Rohe 1994a: 62). Medien spielen hier vor allem in der Vermittlung und damit verbundenen (De-)Legitimierungen bestimmter politischer Programme, aber auch als Plattformen der Diskussion inhaltlicher Aspekte von Politik

4 Auf den Befund, dass »[d]iese Akteurskonstellation (...) sich in der letzten Zeit grundlegend gewandelt [hat] und (...) von der Forschung sehr viel dynamischer gesehen [wird] als zuvor« (Vowe/Dohle 2007: 340) kann an dieser Stelle aus Platzgründen nur verwiesen werden.

eine Rolle. Mit dem Begriff *Politics* ist die *Prozess*-Dimension von Politik angesprochen. Hier steht die Frage im Vordergrund, »wie einzelne Akteure (wie Parteien, Interessengruppen etc.) politische Interessen durchzusetzen versuchen« (Jarren/Donges 2017: 4). Dieser Prozess wird in der Regel als konflikthaft konzipiert, »als Kampf um Macht und Einfluß, als Auseinandersetzung um Machtanteile« (Rohe 1994a: 62) zwischen verschiedenen politischen Akteur_innen – durchaus unter Rückgriff auf verschiedene mediale Kommunikationsforen und -formen zur Erlangung von Deutungsmacht –, wobei die Durchsetzung bestimmter Interessen sowohl durch Konsens, als auch durch Kompromiss oder auch durch Mehrheitsbildung zustande kommen kann (vgl. Meyer 2003: 86). Für *Politics* als Prozess-Dimension ist kennzeichnend, dass die angesprochenen Kämpfe um politische Interessen innerhalb staatlich-institutionalisierter Organisationsformen stattfinden, womit bereits die dritte Dimension von Politik benannt ist. Der Begriff *Polity* bezieht sich auf die *formale* Dimension oder den Rahmen von Politik. Als »Institutionen- und Normengefüge« (Jarren/Donges 2017: 4) referenziert diese Dimension auf die grundlegenden Bedingungen, unter denen politisches Handeln vollzogen wird. Neben der Verfassung und Gesetzen – auch solcher, die das Mediensystem und bestimmte Regeln der öffentlichen Kommunikation betreffen – als »grundlegenden Organisationsformen und Organisationsnormen eines Staates« (Rohe 1994a: 65) auf *institutioneller* Ebene gehört hierzu auf *kultureller* Ebene insbesondere die politische Kultur im Sinne der »für eine Gesellschaft typischen politischen Orientierungs- und Verhaltensmuster« (ebd.: 67). Auf diese kulturelle Dimension von *Polity*, die in der klassischen politischen Kommunikationsforschung – und auch in der dominanten einstellungszen-trierten politischen Kulturforschung – bisher eine untergeordnete Rolle spielt, hat im Anschluss an Rohe auch Andreas Dörner (2003: 592f.) zentral hingewiesen. Genau hier knüpft das Konzept politischer Kultur an, auf das ich in Abschnitt 3.2.2 näher eingehe.

Zusammenfassend kann Politik entlang dieser Dreiteilung als die Umsetzung bestimmter inhaltlicher Programme und Interessen (*Policy*) mithilfe spezifischer Kämpfe um politische (Deutungs-)Macht (*Politics*) auf der Basis institutioneller und kultureller Rahmenbedingungen (*Polity*) verstanden werden. Auf allen drei Ebenen sind Medien und Kommunikation von entscheidender Bedeutung, beispielsweise als Instanzen der Vermittlung und Legitimierung bestimmter politischer Entscheidungen oder als Austragungsorte politischen Ringens um Deutungsmacht. In den empirischen Befunden der vorliegenden Arbeit findet sich dieser dreidimensionale Politikbegriff als strukturierendes Moment von Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses in den analysierten medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche (siehe Abschnitt 6.2).

Auf Grundlage der von verschiedenen Seiten geäußerten Kritik, dass die Dimensionierung von Politik in *Policy*, *Politics* und *Polity* an einem engen, staats- bzw. institutionenzentrierten Politikverständnis festhält (vgl. z.B. Villányi/Witte 2004: 58), wurde dieses Konzept in unterschiedlicher Weise um eine (*alltags*-)kulturelle Dimension des Politischen erweitert, wie ich an späterer Stelle zeigen werde: So nimmt zum einen Ulrich Beck diese Dreiteilung als Ausgangspunkt für das von ihm entwickelte Subpolitik-Konzept (siehe Abschnitt 3.2.1). Zum anderen verdeutlicht Andreas Dörner (2003: 592f.) wie bereits erwähnt, dass und inwiefern ein kulturalistisch ausgerichtetes Konzept politischer Kultur an ein Verständnis von Politik als *Polity* anknüpft und gleichzeitig über

deren institutionenzentrierte Perspektive hinausweist (siehe Abschnitt 3.2.2). Bevor ich auf diese Erweiterungen näher eingehe, folgt zuerst eine Auseinandersetzung mit dem maßgeblich durch Jürgen Habermas geprägten deliberativen Politikbegriff, den ich als dritten wichtigen Ausgangspunkt heranziehe, um das Argument einer erforderlichen konzeptuellen Erweiterung des Politischen zu schärfen.

3.1.3 Deliberative Politik als »Kernstück des demokratischen Prozesses« (Jürgen Habermas)

Eine zentrale Referenz für das in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung vorherrschende Politikverständnis bildet Habermas' Konzept deliberativer Politik im Sinne einer »Politik der argumentativen Abwägung, der gemeinsamen Beratschlagung und Verständigung über öffentliche Angelegenheiten« (Schmidt 2008: 242).⁵ Habermas diskutiert das Modell deliberativer Politik⁶ als eines von drei fundamentalen Demokratie-Konzepten, das bestimmte Elemente des liberalen und des republikanischen Modells aufnimmt, anders als diese jedoch »den Blick stärker auf die kognitiven Funktionen der Meinungs- und Willensbildung als auf rationale Wahl oder politisches Ethos [richtet]« (Habermas 2008a: 146). Treffend stellt Habermas die drei von ihm analysierten Demokratiemodelle als sich auf dieselbe politisch-institutionelle Verfassung beziehende unterschiedliche *Interpretationsweisen* des Politischen dar, die konkrete Auswirkungen auf (Selbst-)Verständnisse von politischen Subjekten, kollektive Identitäten und die politischen Kultur innerhalb einer politischen Gemeinschaft haben (vgl. Habermas 2008a: 145). Für Habermas avanciert deliberative Politik mit ihren Momenten des vernünftigen, d.h. sich »im gemeinsamen Interesse der Betroffenen« (Habermas 1990: 39) vollziehenden, diskursiven Ringens um die besseren Argumente und der Herausbildung reflektierter öffentlicher Meinungen zu gesamtgesellschaftlich relevanten Themen und Materien so zum »Kernstück des demokratischen Prozesses« (Habermas 1992: 359).

An diesen kommunikativen Prozess stellt er hohe normative Anforderungen.⁷ So setze inklusive und faire Deliberation eine ideale Sprechsituation voraus, in der alle

-
- 5 Auf diese Relevanz der Habermas'schen Theoriebildung zu Demokratie, Diskurs, Deliberation und Öffentlichkeit für die Kommunikationswissenschaften verweist nicht zuletzt die Einladung Habermas' seitens der International Communication Association (ICA), den Eröffnungsvortrag der ICA-Jahrestagung 2006 in Dresden zu halten, aus der seine in *Ach, Europa* (2008a: 138ff.) veröffentlichten Überlegungen zur Bedeutung medienvermittelter Öffentlichkeit für deliberative Politik hervorgingen (vgl. auch Habermas 2006).
 - 6 Laut Bettina Lösch (2007: 78) können Habermas' Arbeiten als »eine kommunikations- und diskurstheoretische Variante deliberativer Demokratietheorie« verstanden werden. Insgesamt verzeichnet Lösch ein Erstarken deliberativer Demokratietheorien seit den 1990er Jahren. Diese seien zunächst im Feld partizipatorischer Demokratietheorien verortet gewesen und können als Abgrenzung zu »den in der Demokratietheorie bislang tonangebenden elitetheoretischen oder rational-ökonomischen Modellen« (ebd.: 77) gelesen werden.
 - 7 Dieser normative Ansatz ist bereits in Habermas' früher Arbeit zum *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1990) angelegt. Hier analysiert Habermas vornehmlich die Herausbildung und den Zerfall bürgerlicher Öffentlichkeit, während in späteren Schriften (z.B. Habermas 1992, 2008a) die Ausarbeitung seines deliberativen Demokratiemodells stärker ins Zentrum rückt.

Teilnehmenden, unabhängig von sozialen Kategorien wie Geschlecht, Alter, Herkunft, Bildung oder Religion, »eine gleiche Stimme haben, also gleichermaßen berechtigt sind, Themen zur Diskussion zu stellen, ihre Ansichten zu äußern, Gründe für oder gegen einzelne Auffassungen vorzubringen und auch ihre Stellungnahmen zu revidieren« (Koller/Hiebaum 2016: 10). Entsprechend erscheint deliberative Politik als ein normatives Ideal, das weniger den gesellschaftlichen Status Quo, als vielmehr einen Soll-Zustand fokussiert, von dem reale Prozesse der Verständigung und Meinungsbildung notwendigerweise divergieren, an dem sich aus Habermas' Perspektive alle Beteiligten jedoch orientieren können und sollten.

Anknüpfungen und kritische Erweiterungen

Insgesamt hat sich Habermas' Konzeption einer bürgerlichen Öffentlichkeit, die er im *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1990) als diskursive Sphäre *außerhalb* des Geltungsbereichs staatlicher Herrschaft entwirft (vgl. z.B. Müller-Doohm 2018: 148), für den Begriff deliberativer Politik als wesentlich erwiesen und wird international weit über kommunikationswissenschaftliche Fachgrenzen hinaus rezipiert. Insbesondere aus feministischer Perspektive erfuhr Habermas' deliberatives Öffentlichkeits- und Politikverständnis jedoch auch Kritik, die sich zu zwei wesentlichen Punkten zusammenfassen lässt: erstens ein zu eng gefasster Politik- und Öffentlichkeitsbegriff und zweitens der alleinige Fokus auf rationale Diskurse als Idealform politischer Kommunikation. Im Folgenden gehe ich näher auf diese drei Aspekte ein.

Kritik an der Gegenüberstellung von formaler Politik und Politiken des Alltags

Im Anschluss an feministische Positionen kann an Habermas' deliberativem Politik- und Öffentlichkeitsmodell unter anderem ein zu eindimensionales, singuläres Verständnis »der einen« (bürgerlichen) Öffentlichkeit, die Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit sowie die Missachtung gesellschaftlicher Ungleichheiten und Machtverhältnisse herausgestellt werden (vgl. hierzu z.B. Benhabib 1992; Fraser 1992). Seine jüngeren Texte in *Ach, Europa* (Habermas 2008a, 2008b) nehmen einen Teil dieser Kritiken auf: So revidiert Habermas die im *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1990) vorgenommene explizite Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem zugunsten eines *prozeduralen* Verständnisses von Öffentlichkeit, das gekennzeichnet ist durch eine Flexibilität und Offenheit, auch zuvor als privat klassifizierte Themen durch »Veröffentlichung« zu integrieren. Zudem geht er nicht mehr von einer singulären bürgerlichen Öffentlichkeit aus, sondern entwirft diese nun als *plurales* Konstrukt sich überlagernder Ebenen und Arenen, in denen gesellschaftlich relevante Themen via Deliberation verhandelt werden (vgl. Kreide 2016: 138).

Konkret verortet Habermas deliberative Prozesse nun in drei gesellschaftlichen Arenen: Auf der Ebene des *Staates* finden die »institutionalisierten Beratungen von Gerichten, Parlamenten, Ausschüssen oder Kabinettsitzungen« (Habermas 2008a: 147) statt. Die Ebene der *politischen*, hauptsächlich medial konstituierten *Öffentlichkeit* übernimmt die Rolle eines »Resonanzbodens für gesamtgesellschaftliche Probleme« (ebd.: 159). Deliberative Politik auf dieser Ebene zielt auf die Herausbildung reflektierter öffentlicher Meinungen, die durchaus Einfluss haben können auf die formalisierten Ent-

scheidungsprozesse der staatlich-institutionellen Ebene. Die dritte Ebene stellen *informelle Öffentlichkeiten* dar, die geprägt sind durch »zivilgesellschaftliche Alltagskommunikation« (ebd.: 164), also alltägliche kommunikative Konstellationen, in denen Gesprächspartner_innen sich durch »Routinen des Gebens und Nehmens von Gründen« (ebd.: 149) auch über strittige Themen verständigen. In diesen alltäglichen Routinen des Argumentierens und des Sich-Einlassens auf diskursiven Austausch sieht Habermas (2008a: 149) bereits eine Verbindung zum Modus deliberativer Politik angelegt. Die »mittlere« Ebene der *politischen Öffentlichkeit* fungiert als intermediäres Bindeglied zwischen »den institutionalisierten Diskursen und Verhandlungen in staatlichen Arenen auf der einen, den episodischen und informellen Alltagsgesprächen potentieller Wähler auf der anderen Seite« (Habermas 2008b: 136). Parallel zu diesem Mehrebenen-Modell von Deliberation beschreibt Habermas die Beziehungen zwischen den verschiedenen Arenen deliberativer Politik auch als Relation von Zentrum (staatlich-institutionalisierte Arena) und Peripherie (zivilgesellschaftliche Arena), zwischen denen die politische Öffentlichkeit als vermittelnde Instanz auftritt (vgl. u.a. Habermas 2008a: 164; Kreide 2016: 141ff.).

Kritisch kann an dieser Modellierung angemerkt werden, dass Öffentlichkeit als »Zulieferin« öffentlicher Meinungen an die politischen Institutionen bei Habermas auch in diesem Mehrebenen-Modell maßgeblich auf einen staatlichen Politikbegriff bezogen bleibt (vgl. Kreide 2016: 145). Damit bleibt die Grenzziehung zwischen »den formal organisierten Beratungen und Verhandlungen im Zentrum einerseits und den Veranstaltungen und informellen Gesprächen an den zivilgesellschaftlichen Rändern des politischen Systems andererseits« (Habermas 2008a: 164) weiterhin bestehen und perpetuiert über eine hierarchisierende, da über ein Verhältnis von Zentrum und Peripherie argumentierende, Differenzsetzung die für einen engen Politikbegriff konstitutive Dichotomie von formaler Politik einerseits und Politiken des Alltags andererseits. Darüber hinaus wird in Habermas' Theorie eine fehlende Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Konflikte kritisiert und vorgeschlagen, Gesellschaft nicht als »Sphäre konsens- und verständigungsorientierten Handelns, sondern vielmehr [als] ein Ort widerstreitender Interessen und gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse« (Lösch 2007: 80) zu denken (vgl. hierzu grundlegend Mouffe 1999, 2007: 21).

Kritik an einem rationalen Bias

Kommunikationswissenschaftlich betrachtet und speziell mit Blick auf das Forschungsvorhaben dieser Arbeit bieten die in Habermas' deliberativem Politikverständnis betonten kommunikativen Aushandlungsprozesse gesellschaftspolitisch relevanter Themen und insbesondere auch der mit Blick auf seine jüngeren Texte beschriebene Einbezug informeller Alltagsgespräche als (potenziell) politische Kommunikationsräume grundsätzlich gewinnbringende Anschlussmöglichkeiten. Ein weiterer wesentlicher Kritikpunkt, den sowohl feministische Theoretiker_innen, als auch dem Projekt der Cultural Studies nahe stehende Kommunikationswissenschaftler_innen verschiedentlich eingebracht haben, bezieht sich diesbezüglich auf die starke rational-kognitivistische Ausrichtung politischer Kommunikation und Deliberation bei Habermas, für den rationale Diskurse als Idealform des kommunikativen Austauschs auf Argumenten beruhen,

die »individuelle Erfahrung und Betroffenheit transzendieren und auf Generalisierung zielen« (Schaal/Heidenreich 2013: 7). So attestieren beispielsweise Fredrik Miegel und Tobias Olsson (2013: 7) dem von Habermas ausgearbeitetem Modell deliberativer Politik einen »rational bias« und Peter Dahlgren (2009: 91) spricht hinsichtlich des alleinigen Fokus auf Vernunft von einer »unreasonable rationality«.

Problematisiert werden können in dieser Hinsicht und mit Fokus auf die Rolle medialer Angebote für deliberative Politik vor allem zwei Aspekte. *Erstens* geht damit ein (idealisiertes) Verständnis politischer Subjekte (bzw. von *Citizenship*, vgl. hierzu z.B. Lünenborg 2015) als rein vernunftorientierte einher, das hohe normative Anforderungen setzt: Bürger_innen als Teilnehmende am politischen Diskurs und als Adressat_innen medial vermittelter politischer Öffentlichkeit müssen dazu fähig sein, an der öffentlichen Meinungsbildung zu partizipieren und zu relevanten Themen *vernünftig* Stellung beziehen zu können (vgl. Habermas 2008a: 178). Sie müssen von den deliberativ-diskursiven Regeln der Unparteilichkeit, Offenheit für das bessere Argument und Gemeinwohlorientierung überzeugt sein oder diese zumindest akzeptieren. Im Zentrum dieser Perspektive stehen als wesentliche Werte also Wissen, umfassende Informiertheit, rationale Argumente, Neutralität und emotionale Distanziertheit. Aus dem Blick gerät demgegenüber, dass Menschen – auch in ihrer Rolle als Bürger_innen – durchaus auf Basis emotionaler Erfahrungshorizonte agieren und politisch partizipieren.⁸ Zudem wurde vor allem von feministischer Seite die Kritik eingebracht, dass die dadurch aufgerufene Dichotomie von Rationalität und Emotionen, die letztendlich auf den klassischen Dualismus von Geist und Körper zurückgeht, die Entgegensetzung von Öffentlichem bzw. Politischem als Raum rationaler Aushandlungen und Privatem als Raum emotionalen Engagements, beispielsweise familiärer *care work*, reproduziert. Die damit verknüpfte Konnotation von Ratio mit Männlichkeit und Emotionen mit Weiblichkeit grenzt Frauen potenziell aus dem Bereich des Politischen aus. Entsprechend argumentieren feministische Positionen, dass über den Fokus auf rational-kognitive Sprechakte hinaus auch die performative, ästhetische, affektive und körperliche Dimension von Kommunikation in das Modell politischer Deliberation integriert werden sollte (vgl. Sauer 2001: 190).

Der *zweite* Kritikpunkt am rationalen Bias eines deliberativen Politikverständnisses bezieht sich auf den Umstand, dass öffentliche Kommunikation hier auf »seriöse« (Habermas 2008b) Medienangebote – d.h. hauptsächlich die sogenannte Qualitätspresse – und auf vernünftige Diskurse reduziert wird.⁹ Eine solche Perspektive verkennt jedoch

8 Diese Betonung von Gefühlen und Leidenschaften als konstitutives Element des Politischen ist charakteristisch für republikanische wie radikaldemokratische Modelle von *Citizenship*, die sich damit von der »Emotionsaversion« liberaler Theorie abgrenzen (Schaal/Heidenreich 2013: 4), sowie für Perspektiven der Gender und Cultural Studies. Auf die Bedeutung von Emotionen für das Politische komme ich daher an verschiedenen Stellen des Abschnitts 3.3 zurück.

9 Die Bedeutung von Medienkommunikation für deliberative Politik diskutiert Habermas (2008b: 134f.) durchaus ambivalent: So spricht er der »Qualitätspresse« einerseits die Rolle von »Leitmedien« in der politischen Öffentlichkeit zu, die mit ihren aufwendigen Recherchen Informationen sowohl für die Leser_innen als auch für andere (z.B. politische und journalistische) Akteur_innen bereitstellen. Andererseits diskutiert er die strukturellen Gegebenheiten medienvermittelter »Massenkommunikation« mit Blick auf kommunikativen Austausch und politische Meinungsbildung

potenziell die Bedeutung informeller Alltagskommunikation mit all ihren Unvorhersehbarkeiten und kommunikativer Strategien wie Ironie, Polysemie, persönliche Narration, Bildlichkeit, Theatralität usw., wie auch die Relevanz populärer Medienangebote für Aushandlungen des Politischen (vgl. Dahlgren 2006a: 29f.). Um die Wichtigkeit von (Populär-)Kultur für Auseinandersetzungen mit dem Politischen hervorzuheben, nimmt Jim McGuigan (2005) die von Habermas ursprünglich eingeführte Unterscheidung zwischen einer politischen und einer literarischen Öffentlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft zum Ausgangspunkt, um für das Konzept einer »cultural public sphere« zu argumentieren. Diese kulturelle Öffentlichkeit beziehe sich auf »the articulation of politics, public and personal, as a contested terrain through affective (aesthetic and emotional) modes of communication« (McGuigan 2005: 435) und umfasse verschiedene populärkulturelle und unterhaltende Medienangebote sowie emotionale mediatisierte Reflektionen über Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Diese Kritikpunkte aufnehmend gehe ich zur Erweiterung des Entdeckungszusammenhangs für meine Analyse medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher zusammenfassend davon aus, dass »Sprechen-Über« das Politische nicht auf rationale Aushandlungsmodi oder vermeintlich seriöse mediale Angebote beschränkt ist. Vielmehr argumentiere ich, dass unterhaltende Medienangebote durchaus Möglichkeiten der affektiv-emotionalen Auseinandersetzung mit Politischem bieten und dass ein emotionales Involvement mit bestimmten Themen häufig einer sprachlichen Artikulation vorausgeht bzw. überhaupt erst den Anlass für einen kommunikativen Austausch darstellt.

3.2 Erweiterungen I – Alltag als Dimension des Politischen

Ausgehend von den in den vorangegangenen Abschnitten deutlich gewordenen Leerstellen eines engen, staats-, öffentlichkeits- und institutionenbezogenen Politikbegriffs – insbesondere die vernachlässigte politische Relevanz alltäglicher Kommunikationsformen und -foren betreffend – zeige ich im Folgenden, inwiefern dieser um Alltag und Alltagskultur als zentrale Dimensionen des Politischen produktiv erweitert werden kann und welche Bedeutung ein solches Verständnis für die Beschäftigung mit Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche in (digitalen) Medienkulturen mit sich bringt. Konkret diskutiere ich mit Ulrich Becks Subpolitik-Begriff (3.2.1), einem unter anderem auf Karl Rohe und Andreas Dörner zurückgehenden kulturalistischen Verständnis politischer Kultur (3.2.2) sowie Peter Dahlgrens alltagskulturell reformulier-

durchaus defizitär im Vergleich zu *face-to-face* stattfindenden Interaktionen, da medienvermittelter Kommunikation aufgrund der abstrakten und asymmetrischen Kommunikationsstruktur »Züge einer diskursiven Auseinandersetzung« fehlten (Habermas 2008a: 155ff.). Diese sieht Habermas durch die Möglichkeiten neuer, digitaler Medienangebote in gewisser Weise wieder eingefangen – auch wenn er hinsichtlich liberaler Demokratien die durch digitale Medien vorangetriebene Fragmentierung von Öffentlichkeit in viele einzelne *issue publics* problematisiert (vgl. ebd.: 161ff.). An seiner kritischen Haltung gegenüber einer durch neoliberale Marktlogiken induzierten »Überführung der politischen Auseinandersetzung in den Unterhaltungsmodus« wird wiederum Habermas' Verortung innerhalb der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule deutlich.

tem *Civic-Cultures*-Modell (3.2.3) drei Konzepte soziologischer, politikwissenschaftlicher sowie kommunikationswissenschaftlicher Provenienz. Deren zentrale Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie die im Paradigma eines engen Politikbegriffs vorherrschende Dichotomie von Politik und Alltag dekonstruieren, indem sie Alltag und (Medien-)Kultur als fundamentale Aspekte des Politischen konturieren. Diese Konzepte stelle ich in den folgenden Abschnitten vor und diskutiere sie jeweils im Zusammenhang mit dem zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit sowie unter Bezugnahme auf kritische Ergänzungen und Erweiterungen.

3.2.1 Subpolitik als »Welt der politischen Alltagspraxis« (Ulrich Beck)

Einen wichtigen theoretischen Hintergrund für erweiterte Verständnisse des Politischen stellt Ulrich Becks Konzept der »Subpolitik« dar, mit dem er Prozesse der »Gesellschaftsgestaltung von unten« (Beck 1993: 164, Hervorheb. i.O.) sowie die »Welt der politischen Alltagspraxis« (ebd.: 155) bezeichnet und so Handlungsmöglichkeiten jenseits des etablierten politischen Systems auf den Plan ruft. Dieses Konzept ist eng mit der These gesellschaftlichen Wandels im Sinne einer Auflösung traditioneller, industriegesellschaftlicher Ordnungs- und Orientierungsmuster wie Familie, »Normalarbeitsverhältnis«, Klassen- und Parteizugehörigkeit sowie einer Erosion des »Politikmonopol[s] der politischen Institutionen und Akteure« (ebd.: 156) verknüpft, die Beck als »reflexive Modernisierung« bezeichnet (Beck 1993, 1986; Beck/Giddens/Lash 1996). Becks Ausgangsthese für sein Konzept von Subpolitik ist, dass der (nicht nur) von ihm postulierte Übergang von einer industriellen zu einer reflexiven Moderne mit einer Rekonzeptualisierung von Politik, gar einer *Erfindung des Politischen* (Beck 1993) einhergehen müsse, weil althergebrachte Vorstellungen und Institutionen der Politik mit strukturellen Entwicklungen wie Individualisierung, Enttraditionalisierung und Globalisierung sowie der damit zusammenhängenden Kontingenz und Risikohaftigkeit der eigenen Lebensführung, in die Krise geraten seien. Diese Krise zeichne sich durch die paradoxe Situation aus, dass in der reflexiven Moderne beispielsweise durch das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen und Bürgerinitiativen alternative Akteur_innen »außerhalb des politischen und korporatistischen Systems auf der Bühne der Gesellschaftsgestaltung auftreten« (ebd.: 162, Hervorheb. i.O.) und dadurch besagtes subpolitisches, d.h. außerparlamentarisch-politisches Handlungspotenzial entsteht, während die Akteur_innen und Institutionen der offiziellen, staatlich organisierten Politik an einem etablierten Politikverständnis der Industriegesellschaft festhalten.¹⁰ Beck charakterisiert die Situation folgendermaßen: »Das Politische bricht *jenseits* der formalen Zuständigkeiten und Hierarchien auf und aus, und dies wird gerade von denjenigen verkannt, die Politik mit

10 Neben die Unterscheidung zwischen »offizieller, etikettierter Politik (des politischen Systems) und Subpolitik (im Sinne von Subsystempolitik)« (Beck 1993: 206, Hervorheb. i.O.) auf der Ebene der gesellschaftlichen Strukturierung tritt bei Beck die – quer dazu liegende und die »Qualität des Politischen« (ebd.: 207, Hervorheb. i.O.) betreffende – Differenzierung zwischen »einfacher (regelleiteter) und reflexiver (regelverändernder) Politik« (ebd., Hervorheb. i.O.), die sich sowohl auf offizielle Politik als auch auf Subpolitik anwenden lässt.

Staat, mit dem politischen System, mit formalen Zuständigkeiten und ausgeschriebenen politischen Karrieren gleichsetzen« (ebd.: 156, Hervorheb. i.O.). Innerhalb einer gesellschaftlichen Konstellation, in der Privatheit und Alltagsleben zu zentralen Räumen für politische Aushandlungsprozesse werden, würde laut Beck eine alleinige Fokussierung des Politischen auf Staatlichkeit, Institutionen und Akteur_innen des politischen Systems jedoch bedeuten, »das Politische am falschen Ort, mit den falschen Begriffen, in den falschen Etagen, auf den falschen Seiten der Tageszeitungen« (ebd.: 157) zu suchen. Entsprechend kritisiert Beck mit seinem Konzept von Subpolitik einen engen, staats- und institutionenbezogenen Politikbegriff und lenkt die Aufmerksamkeit auf neuartige Formen, Inhalte und Akteur_innen des Politischen wie die Politiken sozialer Bewegungen, von Nichtregierungsorganisationen und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen, mit denen – neben dem Feld institutionalisierter Politik – auch vormals im Kontext des Politischen ignorierte gesellschaftliche Bereiche und Praktiken bedeutsam werden.

Anknüpfungen und konzeptuelle Erweiterungen

Becks Konzept von Subpolitik wurde von verschiedenen Seiten aufgenommen, kritisiert und erweitert, vor allem um auch die politische Dimension von tief in den alltäglichen Lebenswelten verwurzelten und mit medien-, populär- und alltagskulturellen Handlungsweisen verbundenen Orientierungen genauer in den Blick nehmen zu können. Denn obwohl Beck theoretisch Aspekte von Alltag, Privatheit und individuellem Handeln in seiner Konzeptualisierung von Subpolitik berücksichtigt, kann beispielsweise mit Brigitte Bargetz (2016: 45) darauf hingewiesen werden, dass der Subpolitik-Begriff letztlich doch auf staatliche Institutionen bezogen bleibt, wenn Beck als Beispiele für Subpolitik unter anderem eine durch »die Richter am Bundesverfassungsgericht« initiierte »Politik der Selbstbegrenzung, Selbstkontrolle, Selbstverantwortung« im Rahmen der Debatte um Tempolimit und Raserei (Beck 1993: 165) oder die Subpolitik von »Verwaltungen oder Lokalpolitiker[n]« zur Frage der Platzierung von »Asylbewerber-Heime[n]« im städtischen Raum (ebd.: 167, Hervorheb. i.O.) anführt. Entsprechend zielen konzeptuelle Erweiterungen des Subpolitik-Begriffs vor allem auf eine konsequente Ausweitung von Politik auf die Ebene alltäglicher Lebenswelten. Auf einige Beispiele solcher Erweiterungen gehe ich im Folgenden mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit näher ein, da sie alltägliches Medienhandeln und jugendkulturelle Erfahrungshorizonte explizit thematisieren. Gemeinsam ist diesen Erweiterungen, dass sie Alltag(skultur) als zentrale Dimension des Politischen anerkennen, unter anderem indem sie sich auf das von Anthony Giddens (1991: 209ff.) prominent eingebrachte Konzept von »Life Politics« beziehen. Diesen neuen Typus von Politik betrachtet Giddens als charakteristisch für das Zeitalter der reflexiven Moderne. »Life Politics« im Sinne einer Politik des Lebensstils, als politische Themen und Fragen, die von Prozessen der Selbstverwirklichung (»self-actualization«) in post-traditionalen Kontexten herrühren (vgl. ebd.: 214), sieht er aufs Engste mit Debatten und Aushandlungsprozessen verknüpft, die mit einem »reflexive project of the self« (ebd.: 244) einhergehen. Diese umfassen neben verschiedenen Aspekten von Identitätspolitik (beispielsweise Gender und Körper betreffend) und Subjektivierung auch diverse Zusammenhänge zwischen »personal

activity and planetary problems« (ebd.: 221), wie klima-, nuklear-, und entwicklungs-politische Fragen.

Kommunikations- und medienwissenschaftliche Erweiterungen

Ausgehend unter anderem von diesen Überlegungen entwickelt Maria Bakardjieva (2009, 2010) aus kommunikations- und medienwissenschaftlicher Perspektive ihr Konzept von »subactivism«, das sie als Beitrag zu einem umfassenden Verständnis des Politischen im Kontext alltäglichen Medienhandelns versteht (vgl. hierzu auch Bakardjieva 2011, 2012). Demzufolge müssten die beiden Ebenen formaler, institutionalisierter Politik (Makroebene) und Subpolitik (Mesoebene) um eine dritte Ebene des Politischen erweitert werden, die noch »unterhalb« des Subpolitischen, auf der Mikroebene von Privatheit und Alltag, angesiedelt ist. Inspiriert von radikaldemokratischen Konzepten, insbesondere poststrukturalistischen und kulturwissenschaftlichen Theorien politischer Identitäten (u.a. von Stuart Hall und Chantal Mouffe; siehe hierzu näher Abschnitt 3.3 dieser Arbeit) sowie der für Mouffes Arbeiten konstitutiven Unterscheidung zwischen *Politik* und *dem Politischen* (siehe hierzu Abschnitt 3.3.2), definiert Bakardjieva *subactivism* als

»a kind of politics that unfolds at the level of subjective experience and is submerged in the flow of everyday life. It is constituted by small-scale, often individual, decisions and actions that have either a political or ethical frame of reference (or both) and are difficult to capture using the traditional tools with which political participation is measured. Subactivism is a refraction of the public political arena in the private and personal world« (Bakardjieva 2009: 92).

Obwohl Bakardjieva mit diesem Konzept also auf die – politisch oder ethisch gerahmte – Ebene subjektiver Erfahrungen, persönlicher Entscheidungen und individuellen Handelns abhebt, betont sie gleichzeitig die enge Verwobenheit von *subactivism* mit der subpolitischen Ebene sowie der Ebene formal-institutionalisierter Politik der öffentlichen Arena. Zum einen sei *subactivism* geprägt von zahlreichen und vielfältigen Formen der Positionierung von Subjekten, bei denen in der Regel umfassendere Diskurse, kollektive Identitäten und gesellschaftliche Wissensvorräte als (imaginäre) Referenzen eine Rolle spielen. Zum anderen beschreibt Bakardjieva, dass und inwiefern *subactivism* auch immer das Potenzial beinhaltet, durch bestimmte Ereignisse mobilisiert zu werden und sich in Formen von »overt public activism« (ebd.: 96) zu verwandeln. Mit dieser Ausrichtung weist das Konzept durchaus eine argumentative Nähe zu Begriffen und Modellen wie »Civic Cultures« (Dahlgren 2003, 2006b, 2009), »Cultural Citizenship« (Hermes 2006; Hermes/Dahlgren 2006; Klaus/Lünenborg 2004; Lünenborg 2015) oder »Public Connection« (Couldry/Livingstone/Markham 2007; Kaun 2012a, 2012b) auf, die unterschiedliche, mit alltäglichen (Medien-)Praktiken einhergehende Phänomene als mögliche Grundlagen für Aktivitäten im institutionalisierten bzw. öffentlichen politischen Bereich ernst nehmen (siehe hierzu auch Abschnitt 2.1.2 dieser Arbeit). Entsprechend ordnet Bakardjieva *subactivism* als fundamentale Basis für politische Partizipation ein: »It is that essential bedrock against which individual citizens' capacity for participation in subpolitics or in the formal political institutions of the public world is shaped and nurtured« (Bakardjieva 2009: 96).

Ebenso wie die Arbeiten von Maria Bakardjewa im Feld der Kommunikationswissenschaft verortet, beziehen sich Kim Christian Schröder und Louise Phillips (2007) in ihrer Studie zu diskursiven Konstruktionen von Politik durch Medien und ihre Rezipierenden ebenfalls auf Becks und Giddens' Theoretisierungen des Politischen in der reflexiven Moderne. Der von Schröder und Phillips verwendete, weitgefasste Politikbegriff erstreckt sich ähnlich wie bei Bakardjewa über ein Kontinuum dreier Ebenen: Erstens traditionelle, parlamentarische Politik, zweitens Subpolitik, die die Autor_innen als Politik von Graswurzelbewegungen (vgl. ebd.: 90f.) fassen, und drittens »Life Politics« als Formen von Alltagspolitik, die etwa Konsumpraktiken oder das Familienleben betreffen. Deutlich wird also auch hier, dass sich die Ebene von »Life Politics« mit ihrem stärkeren Fokus auf alltägliche Lebensführung durchaus noch »unterhalb« der sub-politischen Ebene verorten lässt. »Life Politics« erscheinen so als individuelle, beispielsweise konsumbezogene alltägliche Praktiken, die gleichzeitig nicht pauschal als »unpolitisch« abqualifiziert werden können, insofern sie in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Fragen und politischen Aushandlungsprozessen stehen. In späteren Veröffentlichungen thematisiert auch Beck selbst – quasi in mikropolitisch-erweiterung seines Subpolitik-Begriffs – Aspekte eines politischen Konsums, wie beispielsweise das bewusste Kaufen oder Nicht-Kaufen bestimmter Marken oder Produkte, als zentrale subpolitische Praktiken (vgl. Beck/Schrenk 2007: 241ff.).¹¹

Konzeptuelle Erweiterungen aus soziologischer Perspektive und aus Sicht der Jugendforschung Als Weiterführung seiner eigenen Überlegungen zu Subpolitik – und entsprechend stärker als die bisher angeführten kommunikationswissenschaftlichen Erweiterungen in soziologischen Debatten um eine reflexive Modernisierung verortet – entwirft Ulrich Beck gemeinsam mit Maarten A. Hajer und Sven Kesselring im Sammelband *Der unscharfe Ort der Politik* (1999a) die These einer »kulturellen Demokratisierung« (Beck/Hajer/Kesselring 1999b: 15ff.). Die Autoren konstatieren hier einen Transformationsprozess der Demokratie von der *politischen* Demokratisierung als Erkämpfen politischer Freiheitsrechte in Folge der Französischen Revolution über die *soziale* Demokratisierung als Ausbau des Sozialstaates im Europa der 1960er Jahre bis hin zur gegenwärtigen Gleichzeitigkeit einer nach »außen« gerichteten *transnationalen* Demokratisierung sowie einer nach »innen« gerichteten *kulturellen* Demokratisierung. Letztere stelle als aktuelle Ausprägung den Rahmen dar, innerhalb dessen die für die reflexive Moderne zentrale »Unterscheidung zwischen staatlich organisierter Politik und verschiedenen Ausdrucksformen der Subpolitik« (ebd.: 15) bedeutsam wird, die in Begriffen wie »Alltagspolitik« »Life Politics« oder »Politik der Lebensführung« gefasst werden. Als kulturelle Demokratisierung bezeichnen Beck, Hajer und Kesselring folglich die mit spätmodernen Individualisierungsprozessen einhergehende Form demokratischen Wandels. Dabei gehe Individualisierung gerade nicht – wie häufig behauptet – mit einer »Krise« des Politischen einher, sondern im Gegenteil mit einer »Demokratisierung der Alltagswelten – der Familie, der Geschlechterverhältnisse, der Bildung, der Ansprüche an die

11 Vgl. zu den durchaus ambivalenten Implikationen alltäglichen politischen Konsums beispielsweise auch Baringhorst (2010, 2012); Bradshaw/Campbell/Dunne (2013); Kallhoff (2013); Lekakis (2013); Soper/Trentmann (2008); Stolle/Hooghe/Micheletti (2005); Ward (2010).

Mitgliedschaften in Kirchen, Parteien und Gewerkschaften – und der gesellschaftlichen Mitgestaltung« (ebd.). Mit dem Begriff der kulturellen Demokratisierung ist entsprechend die These verbunden, dass in der reflexiven Moderne »die Prinzipien der Demokratie kulturell gewendet werden« (ebd.: 16) und damit die Grenzen zwischen offizieller Politik und den angesprochenen Formen von Sub- und Alltagspolitik zunehmend unscharf werden.

Auch unter den Beiträgen des angesprochenen Sammelbands (Beck/Hajer/Kesselring 1999a) finden sich Kritik und Erweiterungen des Beckschen Subpolitik-Begriffs. So merken etwa Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer in ihrem Text zu Politiken der Techno-Szene an, dass Becks Konzept von Subpolitik letztlich auf einen konventionellen Politikbegriff bezogen bleibe und erweitern diesen um die Idee einer »Politik der Unterscheidung« (Hitzler/Pfadenhauer 1999: 48). Hiermit bezeichnen und untersuchen sie, unter Rückgriff auf die These einer reflexiven Modernisierung und als »Zuspitzung« (ebd.: 49) von Giddens' Begriff der »Life Politics«, Politisierungstendenzen im Bereich des Privaten, konkret »Strategien der Realisierung »eigensinniger« ästhetischer Neigungen, »privatistischer« Präferenzen oder schlicht auffälliger Konsummuster – auch gegen Widerstände« (ebd.).

Direkt Bezug nehmend auf den Vorwurf einer jugendlichen Politikverdrossenheit theoretiert und analysiert Cordula Kropp (1999: 73ff.) Formen des politischen Handelns Jugendlicher auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen: von (1.) institutionellen bzw. mit dem politischen System zusammenhängenden Handlungskontexten wie Wahlen, aber auch Engagement in partei- oder bewegungsnahen Jugendorganisationen, Gewerkschaften oder Verbänden über (2.) jugendkulturelle Lebensstile bzw. Szenen, wie etwa Hip Hop, Punks, Fußballfans oder Rave-Szene, bis hin zu (3.) einer »Politik der Lebensführung von Jugendlichen« (ebd.: 77), die in jugendkulturellen Alltagspraktiken, Identitätskonzepten, Wertvorstellungen und Konflikten mit der Elterngeneration begründet liegt. Ihr politisches Potenzial sieht Kropp insbesondere in der Möglichkeit einer Kritik und Verschiebung des gesellschaftlichen Status Quo – beispielsweise mit Blick auf Geschlechterverhältnisse, Arbeitsnormen oder Konsumpraktiken. So nähmen diese Formen von Politik »die gesellschaftliche Ordnung durch die direkte Tat des Andersmachens zum Angriffspunkt für den eigenen Gestaltungs- und Veränderungswillen« (ebd.). Bezüglich Fragen des Zusammenhangs zwischen einer Politik der Lebensführung und (ent-)demokratisierenden gesellschaftlichen Entwicklungen hebt Kropp neben den angesprochenen »progressiv-emanzipatorischen Formen« (ebd.: 79) jedoch auch problematische Formen der Alltagspolitik hervor, die beispielsweise die Ausgrenzung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen oder die Zementierung bestimmter sozialer Ungleichheiten betreffen, indem diese »als prinzipiell nicht verhandelbare, weil naturgegebene oder kulturell bedingte, dargestellt werden« (ebd.: 80). Als konzeptuelle Folie für ihre Ideen einer Politik der Lebensführung dient auch Kropp die Theorie reflexiver Modernisierung, insbesondere hinsichtlich eines Wandels der Alltagskultur: Während der Alltag in der industriellen Moderne durch traditionelle Bindungen geprägt war und damit für Individuen sowohl Zwänge als auch eine gewisse Handlungssicherheit einhergingen, ändert sich dies in der reflexiven Moderne: Alltag wird nun »in ungekanntem Maße gestaltbar, entscheidungs offen und damit (...) auch politisch« (ebd.: 65) in dem Sinne, dass er zum Raum von Aushandlungen über exis-

tenzielle Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens avanciert – der auch von Anthony Giddens (1991: 215) im Kontext seines Konzepts von »Life Politics« prominent eingebrachten Ethik eines »how should we live?«. Für Versuche, einen erweiterten Politikbegriff zu konturieren, bedeutet diese Politik des Alltags pointiert: »[D]ie Auseinandersetzungen über das richtige und gute Leben finden nun im tagtäglichen Miteinander statt und werden weder auf ein politisch-administratives Zentrum bezogen, noch an dessen Repräsentanten delegiert« (Kropp 1999: 65; vgl. auch Pöferl 1999: 24).

Mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit eröffnen Becks Subpolitik-Begriff und insbesondere die auf alltägliche (Medien-)Praktiken abhebenden Erweiterungen wichtige theoretische Perspektiven, weil das Politische damit neben der makropolitischen (d.h. staatlich-institutionellen) sowie mesopolitischen (d.h. Politiken von NGOs und sozialen Bewegungen betreffenden) Ebene auch Alltagspolitiken auf der Mikroebene umfassen kann, womit der unmittelbare Handlungs-, Deutungs- und Erfahrungsraum von Jugendlichen adressiert ist. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die diskutierten Konzepte einerseits hilfreiche Anknüpfungspunkte für den Untersuchungsgegenstand und das Forschungsvorhaben der vorliegenden Arbeit bieten, da sie es ermöglichen, Alltag als bedeutende Dimension des Politischen zu denken. Andererseits bedarf es, wie ich gezeigt habe, eines kritischen Weiterdenkens und einer Ergänzung dieser Perspektiven: So lautet einer der zentralen Kritikpunkte an Becks und Giddens Theorien, dass sie gesellschaftliche Konflikte und Machtverhältnisse sowie damit einhergehende soziale Ungleichheiten in ihren Konzeptualisierungen des Politischen zu wenig berücksichtigen (vgl. Mouffe 2007). Diese Kritik bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für eine Ergänzung der Alltags-Dimension um die Aspekte von Macht und Konflikt für ein erweitertes Verständnis des Politischen, wie ich sie in Abschnitt 3.3 ausführlicher erarbeite. An dieser Stelle soll nun aber unter Bezugnahme auf einen maßgeblich von Karl Rohe eingebrachten und von Andreas Dörner weiterverfolgten kulturalistisch gewendeten Begriff politischer Kultur – als Ergebnis eines *cultural turn* der politischen Kulturforschung – zunächst eine Auseinandersetzung mit einem weiteren Konzept erfolgen, das Alltag und (Medien-)Kultur als fundamentale Aspekte des Politischen anerkennt.

3.2.2 Politische Kultur als »Konstruktion politischer Wirklichkeit in der Alltagswelt« (Andreas Dörner)

Eine weitere wichtige theoretische Perspektive für einen breiten, auf Alltagskultur abhebenden Begriff des Politischen stellt die ursprünglich in der Politikwissenschaft verankerte, aber explizit auf Inter- bzw. Transdisziplinarität abzielende, maßgeblich von Karl Rohe (1987; 1994a: 162ff.; 1994b) ausgearbeitete kulturalistische Version des Konzepts »politischer Kultur« dar.¹² Unter der zentralen Prämisse, dass sich die für eine politische Kultur konstitutiven Vorstellungen und Grundannahmen über die politische

12 Siehe zur Bezeichnung dieser Version des Konzepts politischer Kultur als »kulturalistisch« z.B. Dörner (2000b: 30ff.); Rohe (1994b: 16); Sauer (2001: 224ff.). Vgl. zu einem *cultural turn* der Politikwissenschaft bzw. der politischen Kulturforschung auch Schwelling (2001, 2004) sowie Hofmann/Martinsen (2016).

Welt in den unterschiedlichsten menschlichen Lebensbereichen und sozialen Welten – also auch im Privaten, Alltäglichen – herausbilden können, überschreitet dieses Konzept die Grenzen eines eng gefassten, auf das politische System oder politische Institutionen beschränkten Begriff des Politischen.¹³ Entsprechend kann konstatiert werden, dass die Idee der politischen Kultur in dieser kulturalistischen Ausrichtung getragen wird von einem grundlegenden Interesse an der *kulturellen Dimension des Politischen* wie auch an den *politischen Dimensionen von (Alltags-)Kultur* (vgl. Rohe 1994b: 10). Somit ist politische Kultur nicht nur als Forschungsgegenstand – im Sinne symbolisch vermittelter politischer und gesellschaftlicher Weltbilder, Ordnungsentwürfe, Wertvorstellungen etc. – zu verstehen, auf den ich im Folgenden näher eingehe, sondern darüber hinaus auch als spezifische *Forschungsperspektive*. Darunter begreife ich mit Rohe (1994b: 16) »so etwas wie eine besondere ›Brille‹, mit der man und durch die man auf die politische Wirklichkeit blickt und dabei gegebenenfalls Phänomene entdeckt, die ausgeblendet bleiben, wenn man die üblichen politikwissenschaftlichen ›Brillen‹ aufsetzt«. Auch mit Blick auf eines der übergeordneten Ziele dieser Arbeit, einen erweiterten Begriff des Politischen als heuristisches Instrumentarium für die empirische Analyse von Auseinandersetzungen des Politischen durch Jugendliche zu entwickeln, erweist sich politische Kultur also als ein hilfreiches Konzept.

Kulturalistische Wendung politischer Kultur

Wie kann ein kulturalistisch perspektiviertes Verständnis politischer Kultur nun konkret begriffen werden? Rohe (1987: 39) definiert politische Kultur als »grundlegende Vorstellungen über die Welt der Politik und damit verknüpfte operative Normen (...), die sich insgesamt als das mit spezifischem Sinn gefüllte ideelle Design eines Kollektivs für sein politisches Leben begreifen lassen« und an anderer Stelle zugespitzt als »Grundannahmen über die politische Welt«, als »grundlegende Ordnungsvorstellungen« (Rohe 1994a: 165). Mit einer solchen Auffassung gehen drei wichtige Annahmen einher: *Erstens* steht im Zentrum des Konzepts »die Perspektive der Menschen« (Dörner/Vogt 2012: 14), d.h. es geht vorrangig nicht um die Betrachtung politischer Institutionen, Verfahren oder Entscheidungen, sondern um deren Wahrnehmung, Deutung und Verhandlung durch Menschen vor dem Hintergrund ihrer alltäglichen Erfahrungen, mithin um Prozesse der »Konstruktion politischer Wirklichkeit in der Alltagswelt« (Dörner 2003: 598). Vorstellungen und Weltbilder des Politischen entstehen also im Kontext der Alltagserfahrungen von Menschen, die wiederum das politische Alltagsleben in einer Gesellschaft maßgeblich prägen.

Zweitens wird politische Kultur ausdrücklich als kollektive Größe entworfen. Wie Kultur insgesamt ist auch politische Kultur nichts, das eine Person für sich allein besitzen oder entwerfen könnte, sondern sie konstituiert sich aus miteinander geteilten, durchaus umkämpften Wissensbeständen, Deutungsmustern, Wertvorstellungen, Normalitätsstandards und Erwartungshaltungen (vgl. Dörner/Vogt 2012: 14). Rohe spricht mit Blick auf solche kollektiven Wissensvorräte, die durchaus auch regeln, was in einer politischen Gemeinschaft als (il-)legitim betrachtet und ggf. sozial sanktioniert wird,

13 Vgl. zu dieser Einschätzung von Rohes Arbeiten auch Greiffenhagen/Greiffenhagen (2002: 391).

auch von politischer Kultur als »Regelsystem, von dem abhängt, was und wie ›man‹ innerhalb eines sozialen Verbandes politisch handeln, politisch reden und politisch denken kann« (Rohe 1994a: 163). Solche Entwürfe politischer und gesellschaftlicher Ordnung kennen keine Grenze zwischen Politischem und (vermeintlich) Privatem, sondern umspannen sowohl das politische System mit seinen Institutionen als auch die mediatisierten Alltagswelten der Menschen.¹⁴

Drittens nimmt Rohe innerhalb der politischen Kulturforschung eine wichtige theoretische Reformulierung vor, indem er konstatiert, dass »politische Kultur aus einem Muster vor ›Vorstellungen‹, und nicht von ›Einstellungen‹ besteht« (Rohe 1987: 40, Hervorheb. i.O.). Mit dieser konzeptuellen Verschiebung geht eine Abgrenzung vom Mainstream der – hauptsächlich mittels Methoden quantitativer empirischer Sozialforschung – auf individuelle ›Einstellungen‹ fokussierenden politischen Kulturforschung einher, zu dem maßgeblich die wegweisende *Civic-Culture*-Studie von Gabriel Almond und Sidney Verba (1963) sowie in deren Tradition stehende Arbeiten zählen (vgl. hierzu kritisch auch Schwellung 2004: 20).¹⁵ Im Vergleich zu Einstellungen sind Vorstellungen auf einer *grundlegenderen* Ebene angesiedelt. Letztere können somit verstanden werden als die bestimmten Einstellungen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Wissensbestände beispielsweise darüber, was Politik ausmacht, wie Politik funktioniert bzw. funktionieren sollte etc., die häufig als Selbstverständlichkeiten im Common Sense sedimentiert sind, durch gegenhegemoniale Strategien aber durchaus auch verändert werden können.¹⁶ Eine solche Perspektivverschiebung auf Vorstellun-

14 Wie in Abschnitt 2.2.2 ausgeführt, sind Alltagswelten in (digitalen) Medienkulturen auf vielschichtige Weise von diversen Medienpraktiken durchdrungen. Entsprechend ist politische Kultur heutzutage nicht unabhängig von Medienkultur zu denken.

15 Die als Schlüsselwerk der Politikwissenschaften (vgl. Kaase 2007) geltende Arbeit *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations* (1963) von Almond und Verba entstand in den 1950er Jahren vor dem Hintergrund der Geschichte des 20. Jahrhunderts mit seinen totalitären bzw. faschistischen Entwicklungen in Russland, Italien und nicht zuletzt Deutschland. Almond und Verba erheben und vergleichen die kognitiven (Wissen), affektiven (Gefühle) und evaluativen (Bewertungen) Einstellungen zur Politik der Bürger_innen in fünf Nationalstaaten mittels quantitativer Methoden der Umfrageforschung und aggregieren diese Individualdaten zu Aussagen über die politische Kultur der jeweiligen Nation. Politik differenzieren sie dabei in vier Dimensionen: (1.) das politische System allgemein, (2.) die Input-Dimension (bezogen auf politische Forderungen/Partizipation), (3.) die Output-Dimension (bezogen auf Ergebnisse politischer Prozesse) und (4.) die eigene Rolle im politischen Prozess (bezogen auf das Selbstbild). Davon ausgehend entwickeln Almond und Verba drei Typen politischer Kultur: erstens die Parochialkultur, in der keine der vier Dimensionen positiv besetzt ist; zweitens die Untertanenkultur, in der die Output-Dimension betont wird; sowie drittens die Partizipationskultur, in der alle Dimensionen positiv besetzt sind. Der von ihnen favorisierte Idealtyp, die *Civic Culture*, stellt eine Mischform aller drei Typen politischer Kultur dar.

16 ›Wissen‹ verstehe ich hier im Anschluss an wissenssoziologische und diskurstheoretische Perspektiven als eine Kategorie, die »nicht auf ein angeborenes, kognitives Kategoriensystem rückführbar [ist], sondern auf gesellschaftlich hergestellte symbolische Systeme oder Ordnungen« (Keller 2011a: 59). Die prominenten wissenssoziologischen Überlegungen Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns (1969) aufnehmend, kann politische Kultur mit Berthold Löffler (2003) in dieser kulturalistisch-konstruktivistischen Traditionslinie entsprechend begriffen werden als »Teil der gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit«.

gen zielt laut Rohe also nicht primär auf einzelne Inhalte politischer Einstellungen, sondern vielmehr darauf, die diese Einstellungen fundierenden Orientierungs- und Deutungsmuster im Hinblick auf das Politische zu rekonstruieren. Neben dieser Differenzierung scheint mir ein weiterer Begriff hilfreich, den Rohe im Zusammenhang mit dem Konzept von Vorstellungen diskutiert: Unter Bezugnahme auf Max Weber spricht er von (politischen) »Weltbildern«¹⁷ und meint damit »Auffassungen, Überzeugungen, Gefühle und Orientierungen, die in den Köpfen und Herzen der Menschen existieren. Es geht um *Vorstellungen* davon und darüber, was die Politik ist und sein soll« (Rohe 1994a: 54). Mit Birgit Sauer (2001: 225) soll an dieser Stelle besonders herausgestellt werden, dass mit der beschriebenen kulturalistisch fundierten Verschiebung von Einstellungen zu Vorstellungen auch eine Neuakzentuierung und Erweiterung des Politikbegriffs einhergeht, da dieser Ansatz »Politik im Unterschied zur subjektiv orientierten Politischen Einstellungsforschung als einen durch Zeichen, Symbole und Metaphern sowie durch Rituale und Mythen konstituierten Raum« begreift.¹⁸

Politische Soziokultur und politische Deutungskultur

Über diese Fokussierung auf kulturell-symbolische, politische Wirklichkeit konstituierende Momente hinaus konturiert Rohe (1994a: 168) politische Kultur als *Prozess* und *Praxis*, d.h. sie ist nichts Gegebenes, sondern historisch konstruiert und bedarf der ständigen (Re-)Aktualisierung und symbolischen Erneuerung durch soziale, auch mediale, (Alltags-)Praktiken. Beteiligt an diesen Prozessen und Praktiken der symbolischen (Re-)Produktion politischer Kultur sind einerseits »die Normalbürger selbst, die (...) ihre politische Alltagswelt symbolisch zu durchdringen suchen« (ebd.). Andererseits habe man es – insbesondere in gegenwärtigen Medienkulturen – »stets auch mit mehr oder minder professionalisierten Interpreten und Produzenten von politischen Wirklichkeitsbildern zu tun, die Sinn- und Deutungsangebote für andere fabrizieren« (ebd.).

17 Rohe (1994a: 49ff.) bezieht sich hier auf Ausführungen Max Webers, demzufolge »Weltbilder« als Produkte von »Ideen« zu verstehen seien. Er kritisiert jedoch gleichzeitig Webers alleinige Fokussierung auf Ideen, indem er konstatiert, dass »Weltbilder *auch* durch Ideen, keineswegs nur durch Ideen zustande kommen« und darüber hinaus die »Alltagserfahrungen der Menschen« als weiteren zentralen Aspekt benennt, der »ihr Weltbild, auch ihr politisches Weltbild, prägt« (ebd.: 51, Hervorheb. i.O.).

18 Entsprechend kritisch betrachtet Sauer (2001: 216ff.) das enge, institutionenbezogene Politikverständnis der klassischen empirischen politischen Kulturforschung Almond'scher und Verba'scher Prägung: Auch wenn mit der Untersuchung individueller politischer Orientierungen »private« Einstellungen und Erfahrungen mit berücksichtigt werden, verbleibt der dort zugrunde gelegte und reproduzierte Politikbegriff »im begrenzten Horizont staatlich-politischer Institutionen: Alles, was sich nicht auf diese Sphäre und die in diesem Bereich typischen Handlungsformen bezieht, gilt als vor- oder unpolitisch« (ebd.: 221). Neben dieser Engführung des Politikbegriffs kann mit Sauer auch das in der klassischen politischen Kulturforschung vertretene Verständnis politischer Subjekte kritisiert werden, welches das liberale Ideal des (rational-männlich codierten) »Aktivbürgers« reproduziert, der »sich über die Aktivitäten der politischen Elite auf dem Laufenden hält, politische Veranstaltungen besucht oder in einer Partei mitarbeitet, der die Wege seiner Interessenrealisierung zu berechnen weiß und seine Interessen schließlich abwägend und geregelt in den politischen Entscheidungsprozeß überführt« (ebd.). Weitere Kritikpunkte an der wegweisenden Studie von Almond und Verba diskutiere ich mit Dahlgren in Abschnitt 3.2.3.

Um diese beiden Ebenen politischer Kultur analytisch differenzieren zu können, unterscheidet Rohe (1987: 41, 1994a: 168, 1994b: 8ff.) zwischen »politischer Soziokultur« und »politischer Deutungskultur«. Die Ebene der *Soziokultur* steht für die »undiskutierten Selbstverständlichkeiten, die den latenten oder ruhenden Teil von politischer Kultur markieren«, während *Deutungskultur* die »kulturellen Diskussionen, die eben diese Selbstverständlichkeiten wieder in Frage stellen und gleichsam den manifesten Bereich von politischer Kultur ausmachen«, bezeichnet (Rohe 1987: 42).¹⁹ Beide Ebene stehen in einem spannungsreichen Wechselverhältnis zueinander: Da politische Soziokultur sich einer dauerhaften Fixierung verwehrt – sie ist nichts, das in einer bestimmten Lebensphase »einsozialisiert« bzw. zu einem bestimmten Zeitpunkt etabliert und ein für alle Mal »fest-gestellt« werden kann –, bedarf sie einer beständigen symbolischen Vermittlung und einer Thematisierung auf der Ebene der Deutungskultur, beispielsweise durch und in Medien. Gleichzeitig hat politische Soziokultur eigene Dynamiken, die auf den alltäglichen Erfahrungen von Menschen beruhen und teilweise unvereinbar sind mit den Interpretationsangeboten der politischen Deutungskultur – von daher kann mit Rohe (1987: 43) resümiert werden, dass politische Soziokultur nicht allein als sedimentierte politische Deutungskultur begriffen wird, sondern durchaus veränderlich und durch die (potenziell widerständigen) Aneignungsprozessen einer *active audience* (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.1) gekennzeichnet ist. Mit Blick auf (mediale) Deutungen des Politischen unterscheidet Rohe ferner zwischen der »Inhaltsseite« und der »Ausdrucksseite« von politischer Kultur. Letztere betrifft beispielsweise ästhetische Aspekte sowie die Art und Weise, *wie* politische Inhalte medial vermittelt werden, was – dies zeigen die Materialanalysen im empirischen Teil dieser Arbeit (siehe hierzu näher die Abschnitte 7.2 und 8.2 dieser Arbeit) – für Jugendliche durchaus relevant ist für die Frage, ob sie sich von bestimmten politikbezogenen medialen Angeboten angesprochen fühlen oder nicht. Mithin kann es, etwa mit Blick auf das Thema Politikverdrossenheit, erkenntnisreich sein, die Ausdrucksebene von der inhaltlichen bzw. Sinn-Dimension zu trennen, denn »manches, was vorschnell als politische Sinnkrise apostrophiert wird, mag sich in Wirklichkeit als eine Sinnfälligkeitskrise entpuppen, also als Unfähigkeit, einem politischen Sinn auch sinnenfälligen Ausdruck zu verleihen« (Rohe 1994a: 166). Interessant ist überdies, dass Rohe (1994b: 7) diese ästhetische bzw. Ausdrucksseite politischer Kultur mit affektiven Orientierungen bzw. emotionaler Bindung an eine bestimmte politische Kultur verknüpft und hier also auch einen Bezug zur affektiven Dimension des Politischen herstellt.

Die Unterscheidung der beiden Dimensionen von politischer Soziokultur und politischer Deutungskultur aufgreifend und weiterführend, diskutieren Andreas Dör-

19 Rohe spricht mit Blick auf diese zweite Ebene politischer Kultur bewusst von politischer *Deutungs-* und nicht von politischer *Diskurskultur*, obwohl es ihm damit um eine diskursive, sowohl affirmative als auch infrage stellende, Thematisierung latenter Aspekte der Soziokultur geht. Grund dafür ist jedoch die Abgrenzung von einem rationalistisch und auf Elitendiskurse verengten Verständnis politischer Kultur, das in der politikwissenschaftlichen Theoriebildung aus seiner Sicht allzu häufig mit dem Diskursbegriff einhergeht (siehe hierzu auch Abschnitt 3.1.3 dieser Arbeit). Dass diese Auslegung des nur eine neben weiteren, durchaus auf emotionale sowie machtspezifische Aspekte abhebenden Diskurskonzepten beispielsweise bei Michel Foucault oder Ernesto Laclau und Chantal Mouffe darstellt, sei an dieser Stelle ergänzend zumindest erwähnt.

ner und Ludgera Vogt (2012: 16f.; vgl. auch Dörner 2003: 609ff.) mediale Angebote sowohl als Bestandteil der soziokulturellen wie auch der deutungskulturellen Ebene und konstatieren zunächst grundlegend mit Blick auf die mediatisierten Alltagswelten von Menschen: »Politische Kultur und Medienkultur sind heute sinnvoll nicht mehr getrennt voneinander zu denken« (Dörner/Vogt 2012: 13). Als Bestandteil der *politischen Soziokultur* stabilisieren Medien die angesprochenen gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten mit Blick auf Vorstellungen, Subjektpositionen, Werte und Normen des Politischen. Diese Selbstverständlichkeiten können wiederum in der Anschlusskommunikation durch die Mediennutzenden »problemlos in deren Horizont integriert« werden (ebd.: 17). Als Bestandteil der *politischen Deutungskultur* sind mediale Angebote fest mit alltäglichen Routinen und Praktiken verwoben. Darüber wird es in medialen Produktions- und Aneignungsprozessen möglich, ebendiese gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten, symbolischen Ordnungen und mit ihnen einhergehenden politisch-kulturellen Normen zur Diskussion zu stellen und zu verschieben bzw. überhaupt erst einmal deren »So-und-nicht-anders-Sein« (Bühmann/Schneider 2008: 34) zu hinterfragen.²⁰

Die bisherigen Ausführungen haben verdeutlicht, dass politische Kultur als gesellschaftliche Wissensvorräte über das Politische und alltägliche Konstruktionen politischer Wirklichkeit gefasst werden kann. Eine solche, an die Arbeiten Karl Rohes und Andreas Dörners anknüpfende Perspektive betont vor allem die *kollektive* Dimension politischer Kultur, in Form gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Im nachfolgenden Abschnitt gehe ich ergänzend auf das von Peter Dahlgren vorgeschlagene Modell von *Civic Cultures* ein, das – ebenfalls in kritischer Erweiterung der *Civic-Culture*-Studie von Gabriel A. Almond und Sidney Verba – einen stärkeren Fokus auf die *individuellen* Faktoren legt, die er als Voraussetzungen für Engagement und Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben im Sinne von *Civic Agency* verstanden wissen will und die zugleich durchaus gesamtgesellschaftlich kontextualisiert und eingebettet sind.

3.2.3 *Civic Cultures* (Peter Dahlgren) – Alltagskulturelle Voraussetzungen für politische Handlungsfähigkeit

Mit seinem Konzept von *Civic Cultures* (Dahlgren 2003, 2009: 102ff.) entwickelt Peter Dahlgren einen Analyserahmen der darauf abhebt, Möglichkeiten und Hindernisse für politische Handlungsfähigkeit²¹ in theoretischer wie empirischer Hinsicht auszulo-

20 Eine solche Perspektive der Historisierung und Infragestellung politisch-kultureller Selbstverständlichkeiten (auch) mithilfe medialer Deutungsangebote ist anschlussfähig an Michel Foucaults Analyseprogramm des »Zum-Ereignis-Machens« (*événementialisation*) (vgl. Foucault 2005: 29ff.). Hierunter versteht Foucault (ebd.: 29f.) einen »Bruch mit den Evidenzen, denjenigen Evidenzen, auf denen unser Wissen basiert, unser Konsens, unsere Praktiken. (...) Das Zum-Ereignis-Machen besteht ansonsten darin, die Zusammenhänge, die Zusammentreffen, Unterstützungen, Blockaden, Kraftspiele, Strategien usw. wiederzufinden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt dasjenige formierten, das anschließend als Evidenz, Universalität oder Notwendigkeit fungieren sollte«.

21 Genau genommen spricht Dahlgren (2009: 59) hier von »civic agency«, die er definiert als »a fundamental notion to conceptually anchor people's enactment of citizenship«. Er merkt an, dass

ten. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Vorstellung einer aktiven Rolle, die Menschen als Bürger_innen²² in demokratischen Gesellschaften einnehmen. Daran anknüpfend verweist die Idee von *Civic Cultures* auf die Wichtigkeit verschiedener Dimensionen des Alltags²³ – wie gelebter Erfahrung, kultureller Praktiken, geteilter Wissensbestände und Prozessen der Identitätskonstruktion – für Involvement mit Politischem und bezieht sich dabei vor allem auf jene häufig als »vor«- oder »unpolitisch« bezeichneten sozio-kulturellen Aspekte, die Öffnungen hin zum Politischen bereithalten und als Voraussetzungen für tatsächliche Partizipation (auch) im öffentlichen, institutionell-politischen Bereich gelten können (siehe hierzu auch Abschnitt 2.1.2 dieser Arbeit). Insofern kann das Konzept der *Civic Cultures* als eine Infragestellung eng gefasster, staats-, institutionen- und öffentlichkeitsbezogener Politikbegriffe und als zentraler Ansatz für ein erweitertes Verständnis des Politischen interpretiert werden. Wie ich in der nachfolgenden Diskussion des Modells zeige, spielen als einer der Aspekte von *Civic Cultures* alltägliche, informelle Kommunikationsformen – insbesondere Alltagsgespräche mit Bezug zum Politischen – eine zentrale Rolle, die als wichtige Foren für Aushandlungen des Politischen verstanden werden können (siehe hierzu Abschnitt 2.1 dieser Arbeit). In diesem Sinne lassen sich Dahlgrens Überlegungen durchaus als Weiterführung von Habermas' deliberativem Politikbegriff verstehen, die jedoch über die Grenzen eines rein rationalen, öffentlichkeitszentrierten Verständnisses des Politischen hinausweisen und – unter anderem unter Verweis auf Chantal Mouffes Verständnis des Politischen (siehe hierzu Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit) – alle Formen von Alltagsgesprächen als potenziell politisch betrachten (vgl. Dahlgren 2009: 97ff.).

Eine zentrale Referenz auch für Dahlgrens Modell stellt die bereits erwähnte, wegweisende *Civic-Culture*-Studie von Gabriel A. Almond und Sidney Verba (1963) sowie in deren Tradition stehende Arbeiten zur politischen Kultur dar. Dahlgren knüpft hier an eine Perspektive auf *Civic Culture* als wichtige Voraussetzung für demokratische Entwicklung an, nimmt aber einige bedeutende Reformulierungen des ursprünglichen

die Begriffe »political« und »civic« häufig austauschbar verwendet werden und schlägt statt einer strikten Unterscheidung der beiden Konzepte vor, sich zu vergegenwärtigen, wie diese zusammenhängen: »If we map the two concepts, we can say that the notion of civic is broader, encompassing the terrain of the public, while it is on this terrain that politics and the political arise« (ebd.: 58). Folglich bleibt das Politische in dieser Konzeption auf den Raum der Öffentlichkeit bezogen, während »civic« von Dahlgren entsprechend breiter gefasst wird. Für eines der zentralen Anliegen dieser Arbeit, einen (auch über Öffentlichkeit hinausweisenden) erweiterten Begriff des Politischen zu konturieren, scheint mir diese Differenzierung daher wenig zielführend. Meine Übersetzung des Konzepts von *Civic Agency* als *politische* Handlungsfähigkeit rührt dementsprechend von einem erweiterten Politikverständnis, das auf gesellschaftliche Aushandlungsprozesse über Fragen des Zusammenlebens und damit einhergehende Ein- und Ausschlussprozesse abhebt.

22 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Frage danach, wer aus welchen Gründen als Bürger_in einer Gesellschaft gilt, nicht als »gegeben« gedacht wird, sondern vielmehr als umkämpft und von Machtverhältnissen und Ausschlussprozessen geprägt.

23 Alltag fasst Dahlgren (2009: 104) hier in Anlehnung an Habermas' Begriff der Lebenswelt als Ebene der unhinterfragten, selbstverständlichen Orientierungen und Praktiken von Menschen und verweist hierbei auch auf Bourdieus Habitusbegriff (vgl. exemplarisch Bourdieu 1982; siehe einführnd u.a. Krais/Gebauer 2002).

Konzepts vor: Während Almond und Verba eine ideale *Civic Culture* im Singular entwerfen²⁴, geht Dahlgren (2009: 103) von einer Vielzahl an Möglichkeiten aus, um zu politischer Handlungsfähigkeit zu gelangen und konzipiert *Civic Cultures* entsprechend explizit im Plural. Zudem distanziert er sich von Elementen eines psychologischen Reduktionismus und Ethnozentrismus, die er in der *Civic-Culture*-Studie ausmacht, und betont schließlich einen konstruktivistisch-materialistischen Kulturbegriff, statt wie Almond und Verba eine nationalstaatliche bzw. System-Perspektive einzunehmen. Eine wichtige Kontinuitätslinie zu Almond und Verba stellt hingegen der normative Status des von Dahlgren reformulierten *Civic-Cultures*-Konzepts dar: In republikanischer Tradition argumentiert er, dass *Civic Cultures* einer Bindung der Gesellschaftsmitglieder an demokratische Werte bedürfen und die Bereitschaft voraussetzen, über die unmittelbar eigenen Interessen hinauszublicken.²⁵ Mit seinem entscheidenden Argument, dass *Civic Cultures* und politische Partizipation maßgeblich auch durch Aushandlungen in den Alltagswelten der Menschen geprägt werden, schließt Dahlgren an Perspektiven an, die eine Engführung des Politischen auf ›die Öffentlichkeit‹ dekonstruieren und konstatiert dementsprechend: »[W]e must not ignore the private sphere if we are to understand participation in the public sphere« (ebd.: 105). Formgebend für *Civic Cultures* sind laut Dahlgren eine Vielzahl an Faktoren: Neben politischem System, Ökonomie, Recht und gesellschaftlichen Machtverhältnissen sowie Familie, Schule bzw. Beruf und Peergroups verweist er zentral auf die Rolle, die verschiedene Medienangebote und vornehmlich im vermeintlich Privaten²⁶ stattfindende mediatisierte Aneignungs- und Aushandlungsprozesse des Politischen für deren Herausbildung spielen.

Die sechs Dimensionen von *Civic Cultures*

Konzeptuell entwirft Dahlgren *Civic Cultures* als dynamischen Kreislauf bestehend aus sechs aufeinander bezogenen – und letztlich nur heuristisch, nicht empirisch zu trennenden – Dimensionen, für die unterschiedliche Aspekte von Mediatisierung und Medienhandeln bedeutsam sind: *Wissen, Werte, Vertrauen, Räume, Praktiken* und *Identitäten*. Diese Dimensionen stelle ich im Folgenden dar, beziehe sie insbesondere unter Berücksichtigung ihrer Bedeutung in digitalen Medienkulturen auf meinen Forschungsgegenstand und erweitere sie an einigen Stellen, an denen mir Dahlgrens Perspektive

-
- 24 Der von Almond und Verba modellierte Idealtyp einer *Civic Culture* stellt eine Mischform aller drei von ihnen herausgearbeiteten Typen politischer Kultur (parochiale Kultur, Untertanenkultur und partizipative Kultur) dar und gilt entsprechend als »eine erfolgreiche Kombination von Modernität und Traditionalismus, Unterstützung administrativer Autorität und kritischer Partizipation« (Greiffenhagen/Greiffenhagen 2002: 393). Als Vorbild diene ihnen – wohlgemerkt zum Zeitpunkt des Erstellens und der Veröffentlichung der Studie in den 1950er und frühen 1960er Jahren – die politische Kultur Großbritanniens und der USA (vgl. ebd.: 392; Schmidt 2008: 306).
- 25 Auch Chantal Mouffe (2007) setzt in ihrem Konzept agonistischer Politik geteilte demokratische Werte als Ausgangspunkt für die Austragung politischer Konflikte durch gegnerische Positionen bzw. Akteur_innen voraus (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit).
- 26 Dass diese Aushandlungsprozesse im vermeintlich Privaten, beispielsweise in Alltagsgesprächen und anderen informellen Kommunikationsformen, auch als Bestandteil von Öffentlichkeiten verstanden werden können, erläutere ich in Abschnitt 3.3.3 anhand des von Elisabeth Klaus entwickelten Mehrebenen-Modells von Öffentlichkeit.

um eine gesellschaftstheoretische Kontextualisierung sowie die Berücksichtigung von Machtverhältnissen ergänzungswürdig erscheinen.

Wissen

Als erste der sechs Dimensionen gilt *Wissen* als basale Voraussetzung für Involvement mit dem Politischen sowie für gesellschaftliches Engagement und Teilhabe. Hierzu gehört laut Dahlgren nicht nur, dass alle Mitglieder einer Gesellschaft Zugang zu verlässlichen Darstellungen, Analysen, Diskussionen und Debatten aktueller politischer und gesellschaftlicher Ereignisse haben sollten, sondern auch, dass sie von Möglichkeiten des Erwerbs solchen Wissens erfahren – was, darauf soll an dieser Stelle mit Blick auf soziale Ungleichheiten hingewiesen werden, jedoch bisher keineswegs verwirklicht ist.

Neben verschiedenen Formen von Bildung und den entsprechenden Institutionen spielen Medien hierbei eine entscheidende, wenn auch nicht immer unproblematische Rolle: Sie als neutrale ›Vermittler‹ politisch relevanten Wissens zu verstehen verkennt aus meiner Sicht, dass Medien politische Realitäten nicht abbilden, sondern diese durchaus mit konstruieren, indem sie Deutungen beispielsweise dazu bereitstellen, wie gesellschaftliches Zusammenleben aussehen sollte und darüber bestimmte politische Entscheidungen diskursiv (de-)legitimieren.²⁷ Gleichzeitig fungieren mediale Angebote als wichtige Informations- und Wissensquelle²⁸ für Auseinandersetzungen mit Politik und Gesellschaft. Diese Rahmung macht deutlich, dass ich Wissen über das Politische als diskursiv verstehe, d.h. es ist kontingent, kontextabhängig und gebunden an kollektive Bedeutungskonstruktionsprozesse – und dadurch potenziell veränderlich. In diesem Zusammenhang spielen insbesondere digitale Medien eine wichtige Rolle. Denn sie bieten nicht nur die Möglichkeit, alternative Wissensbestände über das Politische zu produzieren und zu kommunizieren, etwa indem neben den in etablierten Medien zu Wort kommenden Akteur_innen auch nicht-hegemoniale Positionen gehört werden.²⁹ Darüber hinaus rekonfigurieren sie auch die Art und Weise, wie dieses Wissen – beispielsweise durch den Einsatz interaktiver Elemente, neuartiger visueller Darstellungsweisen etc. – angeeignet und mit Bedeutung versehen wird.

27 Hier kann produktiv an Michel Foucaults diskurstheoretischen Schlüsselbegriff der »Macht/Wissen-Komplexe« (Foucault 1977: 39) angeknüpft werden, der sowohl für Perspektiven der Cultural Studies (vgl. z.B. Hall 1997), als auch für wissenssoziologische Fragestellungen (vgl. z.B. Keller 2011b: 122) eine zentrale Referenz darstellt. Foucault drückt damit den Kerngedanken aus, dass »Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen« (Foucault 1977: 39). Damit ist insbesondere eine Macht der Definition und Strukturierung gesellschaftlicher Wirklichkeit durch Wissen im Sinne kollektiv geteilter Interpretationsregeln angesprochen, die beispielsweise bestimmte Vorstellungen des Politischen legitimiert und alternative Wissensordnungen ausschließt (vgl. Foucault 1978: 51; Lavagno 2011: 49ff.).

28 Die Beziehung von *Information* und *Wissen* konzipiert Dahlgren folgendermaßen: »It is in the process of appropriation of information – integrating it in relation to one's existing frames of reference and thereby making it personally meaningful – that information becomes ›translated‹ into knowledge« (Dahlgren 2009: 109).

29 Vgl. zu einer damit zusammenhängenden *Politics of Listening* im Kontext digitaler Medien beispielsweise Dreher/de Souza (2019). Siehe zu konzeptuellen Überlegungen, *Listening* als Aspekt des Politischen zu begreifen, ausführlicher auch Abschnitt 3.3.3 dieser Arbeit.

Werte

Die zweite Dimension, *Werte*, verweist wie bereits erwähnt auf den normativen Standpunkt des von Dahlgren vorgeschlagenen *Civic-Cultures*-Konzepts. Seine zentrale These lautet in diesem Zusammenhang: »Democracy will not function if such virtues as tolerance and willingness to follow democratic principles and procedures do not have grounding in everyday life« (ebd.: 110). Auch an dieser Stelle wird also die Ebene des Alltags als relevanter Erfahrungsraum für *Civic Culture* und Politisches, hier konkret für die Herausbildung demokratischer Werte, stark gemacht. Im Grunde geht es darum, neben institutionellen Aspekten auch die (zivil-)gesellschaftlich-alltägliche Dimension politischer Werte hervorzuheben, beispielsweise hinsichtlich Fragen des Zusammenlebens in zunehmend pluralen Gesellschaften. Darüber hinaus betont Dahlgren – durchaus nah an Mouffes (2002) These eines konstitutiven Verhältnisses von »politics and passions« argumentierend –, dass eine Bekenntnis zu demokratischen Werten nicht nur eine rational-kognitive Entscheidung darstellt, sondern auch ein affektiv-leidenschaftliches Moment umfasst. An dieser Stelle kann zudem angemerkt werden, dass ich gesellschaftliche Werte nicht als substanzielle Entität verstehe, sondern als wirkmächtige Konstrukte, die in sozialen, häufig konfliktären Aushandlungsprozessen als Maßstäbe für Bewertungen und (De-)Legitimationen bestimmter politischer Handlungsprogramme, Subjektpositionen und Rationalitäten aufgerufen werden und die beispielsweise in Form von Gesetzen institutionalisiert und stabilisiert werden können.

An diesen Aushandlungsprozessen sind verschiedene Medien fundamental beteiligt, indem sie in der Kommunikation von politischen Inhalten beispielsweise auf bestimmte Wertvorstellungen affirmativ zurückgreifen und andere infrage stellen. So (re-)produzieren sie Vorstellungen über das Politische, die – wie maßgeblich Stuart Hall (1999b) gezeigt hat – auf unterschiedliche Weise decodiert und angeeignet werden können.

Vertrauen

Der dritten Dimension, *Vertrauen*, kann mit Blick auf *Civic Cultures* und demokratische Entwicklungen ein durchaus ambivalenter Charakter eingeräumt werden. Während in etablierten Demokratien Vertrauen in politische Institutionen und Abgeordnete grundsätzlich als positiv angesehen und ein Rückgang solchen Vertrauens als Alarmsignal gedeutet wird, betont Dahlgren (2009: 113), dass dem Politischen und damit zusammenhängenden Beziehungen aufgrund unvermeidlicher Interessenskonflikte und opponierender Positionierungen von Beginn an ein Element des Misstrauens innewohnt. Entsprechend sei aus demokratischer Sicht übermäßiges Vertrauen in »die Politik« problematisch dahingehend, dass es Konflikte unterdrücken und ungleiche Herrschaftsverhältnisse aufrechterhalten könne. Gleichzeitig benötigten repräsentative Demokratien ein Mindestmaß an Vertrauen seitens der Zivilgesellschaft in politische Institutionen und Ämter. Aus dem Grund argumentiert Dahlgren für eine Art kritisches Vertrauen: »trust with a build-in antenna for scepticism seems prudent« (ebd.: 114).

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass sich Überlegungen zur Rolle von Vertrauen im Kontext des Politischen in der Regel zunächst auf das Verhältnis von politischen Institutionen und Repräsentant_innen – als diejenigen, in die vertraut wird oder nicht

– und Bürger_innen – als diejenigen, die Vertrauen entgegenbringen oder nicht – beziehen. Daneben spielen, dies hat beispielsweise Robert D. Putnam in seiner vielbeachteten Studie *Bowling Alone* (2000) gezeigt, für funktionsfähige *Civic Cultures* jedoch auch Vertrauensverhältnisse unter den Mitgliedern einer Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Auf dieser Ebene sind insbesondere die als »thin trust« bezeichneten losen, netzwerkartigen Vertrauensverhältnisse relevant (vgl. ebd.: 144f.), die mit Putnams Kategorie von »bridging social capital«³⁰ in Verbindung gebracht werden können und die beispielsweise für die Beziehungsstrukturen von sozialen Bewegungen, NGOs, Parteien, aber auch temporären, sich um ein bestimmtes Interessensgebiet oder Thema herum organisierende Initiativen charakteristisch sind. Typischerweise wird das Internet mit solchen losen, netzwerkartigen Interaktionsformen in Zusammenhang gebracht und entsprechend werden in kommunikations- und politikwissenschaftlichen Kontexten die Möglichkeiten des »bridging« im Digitalen für politische und gesellschaftliche Partizipation ausgelotet (vgl. Putnam 2000: 178ff.; siehe auch Hampton 2011).

Nicht nur bezüglich dieser Hoffnungen, auch grundsätzlich kann das Verhältnis von Medien und Vertrauen im Hinblick auf das Politische als ambivalent bezeichnet werden. So dominiert in liberal-repräsentativen Demokratietheorien *auf der einen Seite* ein (Selbst-)Verständnis von Medien als *Watchdogs* (vgl. hierzu Drüeke 2018): Ihre demokratische Aufgabe besteht demnach in einer »Wächter-Funktion«, entsprechend der sie politische und ökonomische Prozesse bzw. Institutionen beobachten, über Entscheidungen in diesen Bereichen informieren und sie kritisch kommentieren. Bezog sich diese Wächter-Rolle traditionell auf die klassischen Medien wie Zeitung, Radio und Fernsehen, findet nicht zuletzt durch Prozesse der Digitalisierung eine Ausweitung dieser Rolle auf weitere Akteur_innen statt, die als Beobachtende fungieren – zum Beispiel durch alternative Medieninstitutionen wie *Indymedia* und letztlich auch durch die Initiative einzelner Bürger_innen, die über digitale Plattformen aktiv werden können (vgl. ebd.: 25). Zudem weitet sich der Kreis der Beobachteten nun auch auf eben jene klassischen Medien aus.

Auf der anderen Seite verkompliziert sich das Vertrauensverhältnis von Bürger_innen in Medien im Bereich des Politischen durch diese Prozesse der Digitalisierung und Ausdifferenzierung – erwähnt sei hier nur die seit einigen Jahren geführte Debatte um

30 In seiner Modellierung von sozialem Kapital als eine Art Gemeinssinn differenziert Putnam zentral zwischen »bonding« und »bridging social capital« und erläutert den Unterschied metaphorisch am Bild verschiedener Werkstoffe: »Bonding social capital constitutes a kind of sociological superglue, whereas bridging social capital provides a sociological WD-40« (Putnam 2000: 21). Während ersteres also für enge, nach innen gerichtete, häufig homogene soziale Gruppen und Beziehungen steht, bezieht sich letzteres auf losere, nach außen gerichtete und heterogenere soziale Netzwerke, die durch das »Schmiermittel« eines gemeinsamen (politischen) Anliegens zusammengehalten werden.

»Fake News«³¹ und einen als »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik«³² bezeichneten politischen Kulturwandel (Bergem/Diehl/Lietzmann 2019; Bundeszentrale für politische Bildung 2017a, 2017b). Dies stellt demokratische Gesellschaften vor neue Herausforderungen. So lässt sich anschließend an eine von Dahlgren (2018) eingebrachte Aktualisierung der beiden für sein *Civic-Cultures*-Model zentralen Dimensionen *Wissen* und *Vertrauen* im Kontext einer auch mit Digitalisierungsprozessen einhergehenden Unüberschaubarkeit und Beschleunigung an Informationen argumentieren, dass sich etablierte politische Akteur_innen und Nachrichtenmedien in vielen demokratisch verfassten Gesellschaften momentan in einer Vertrauenskrise befinden (vgl. u.a. Haschke 2017; Kübler 2017; Prochazka 2020; Schweiger 2017: 69ff.). Mit Blick auf *Civic Cultures* und das Ideal eines demokratischen gesellschaftlichen Miteinanders kritisiert Dahlgren an diesen Entwicklungen, dass dadurch die Potenziale kritischer Öffentlichkeiten untergraben würden.

Räume

Als vierte Dimension von *Civic Cultures* diskutiert Dahlgren die Zentralität kommunikativer *Räume* – sowohl medial als auch nicht-medial konstituiert –, in denen Menschen sich begegnen und Aspekte des Politischen verhandeln. Im Rahmen eines alltagsbezogenen Politikverständnisses können hier vor allem diejenigen Kommunikationsräume betont werden, die sich in den unmittelbaren Lebenswelten der Menschen eröffnen und dort Öffentlichkeiten konstituieren. In der Terminologie des von Elisabeth Klaus vorgeschlagenen Drei-Ebenen-Modells von Öffentlichkeit reformuliert (siehe hierzu Abschnitt 3.3.3 dieser Arbeit), geht es hier also vor allem um gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse auf der Ebene *einfacher* Öffentlichkeiten, die sich häufig durch spontane Kommunikation im Alltag entwickeln. In der Herausbildung solcher alltäglicher Räume für Aushandlungen des Politischen spielen Medien eine wichtige Rolle: Verschiedene mediale Angebote produzieren Deutungen und Diskurse des Politischen, die meist im Privaten angeeignet werden. Diese Aneignungsprozesse und darauf ba-

31 Unter »Fake News« werden üblicherweise Gerüchte, bewusste Falschmeldungen und fingierte Geschichten vor allem im Umfeld sozialer Medien verstanden (vgl. u.a. Hendricks/Vestergaard 2017; Marschall 2017; Mihailidis/Viotto 2017; Woolley/Howard 2019). Darüber hinaus fungiert die Bezeichnung aber auch als politischer Kampfbegriff der Rechten, mit dem unliebsame politische Berichterstattung und Analysen durch die in dem Zusammenhang auch als »Lügenpresse« bezeichneten etablierten Nachrichtenmedien diskreditiert werden sollen.

32 Der Begriff »postfaktisch« – ebenso wie auch die englische Variante »Post-truth« 2016 zum Wort des Jahres gekürt –, soll einen »tiefgreifenden politischen Wandel« (Gesellschaft für deutsche Sprache 2016) ausdrücken. So erläutert die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS) in ihrer Pressemitteilung zum Wort des Jahres 2016: »Das Kunstwort *postfaktisch*, eine Lehnübertragung des amerikanisch-englischen *post truth*, verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten geht. (...) Nicht der Anspruch auf Wahrheit, sondern das Aussprechen der ›gefühlten Wahrheit‹ führt im ›postfaktischen Zeitalter‹ zum Erfolg« (ebd., Hervorheb. i.O.). Vgl. für einen Überblick der Debatten z.B. Hendricks/Vestergaard (2017); Schaal/Fleuß/Dumm (2017) sowie zu einer Kritik an dem Begriff und der damit zusammenhängenden Gegenwartsdiagnose aus unterschiedlichen Perspektiven u.a. Müller (2016); Pörksen (2016); Schetsche (2016); Schmitt (2016).

sierende Anschlusskommunikationen tragen zu einer Rekonfiguration öffentlicher und privater Räume bei.

Zudem hat vor allem das Internet zu einer Ausweitung von Kommunikationsräumen geführt, in denen Aushandlungen des Politischen stattfinden (können). Eine Systematisierung dieser Räume nimmt Ricarda Drüeke mit ihrem Modell *politischer Kommunikationsräume im Internet* vor (vgl. Drüeke 2013: 119, 2017: 50ff.).³³ Dabei konzipiert sie politische Kommunikationsräume als »kommunikative und medial geschaffene Räume (...), in denen – im dargelegten erweiterten Sinne – politische Kommunikation stattfindet« (Drüeke 2017: 51). Zentral für mein Anliegen, einen alltagsbezogenen Begriff des Politischen herauszuarbeiten, ist, dass Drüeke sich hier explizit auf einen weiten Politikbegriff beruft. Dies wird besonders deutlich an der Analyseebene »Das Internet als persönlicher Raum«, die sie als einen von fünf Typen politischer Kommunikationsräume im Internet konzipiert. Diese Ebene berücksichtigt Privates und Persönliches als Aspekte des Politischen und zeichnet sich durch die Kommunikation von persönlichen Meinungen, Erlebnisse und Interessen beispielsweise auf Blogs und privaten Homepages aus, die durchaus politische Relevanz entfalten können.

Ähnlich sieht auch Dahlgren mit dem Internet neue alltägliche kommunikative Räume entstehen, in denen *Civic Cultures* sich entwickeln können. Zudem weist er darauf hin, dass eine Ausdifferenzierung politischer Kommunikationsräume im Internet auch mit Möglichkeiten von »interspaciality« einhergeht – also der Fähigkeit, sich zwischen verschiedenen digitalen, aber auch zwischen digitalen und analogen kommunikativen Räumen zu bewegen, was politische und gesellschaftliche Teilhabe auch *offline* erleichtern kann (vgl. Dahlgren 2009: 116). Gleichzeitig soll an dieser Stelle betont werden, was mittlerweile als Allgemeinplatz gilt: dass es naiv wäre, das Internet uneingeschränkt als demokratisches Allheilmittel zu bejubeln. Vielmehr möchte ich noch einmal schlaglichtartig auf einige Spannungen und Ambivalenzen mit Blick auf neue Räume für Aushandlungen des Politischen im Internet hinweisen: Erstens erinnern verschiedene Autor_innen daran, dass demokratisch motivierte politische Räume im Internet immer noch verschwindend gering sind im Vergleich zu den mit dem gesellschaftlichen Metaprozessen der Kommerzialisierung einhergehenden wachsenden marktwirtschaftlich motivierten ökonomischen Räumen (vgl. z. B. Dahlgren 2009: 115, 2013: 56ff.; Krotz 2017c: 357ff.).³⁴ Zweitens bestehen durchaus Spannungen zwischen der potenziellen Grenzenlosigkeit kommunikativer Räume im Internet und dem Festhalten an bzw. Erstarken von Grenzen territorialer Art, beispielsweise innerhalb von Nationalstaaten, aber auch seitens supranationaler Institutionen wie der EU. Den kreativen und emanzipativen Umgang mit dieser Ambivalenz sieht Dahlgren (2009: 116) als eine der zentralen demokratischen Herausforderungen der Spätmoderne. Und nicht zuletzt kommt neuere

33 Drüeke unterscheidet in ihrem Modell fünf Typen politischer Kommunikationsräume im Internet, die mit je einer der drei Ebenen von Öffentlichkeit nach Klaus – einfache, mittlere und komplexe Öffentlichkeiten – verbunden werden (siehe vertiefend dazu Drüeke 2017: 54ff.).

34 Vgl. hierzu auch die Debatte um Begriffe wie »Surveillance Capitalism« (Zuboff 2019) oder »Surveillance-Democracy« (Couldry 2017), die die viel diskutierten Konzepte von Algorithmisierung und Big Data argumentativ mit einer Ausweitung kapitalistischer Logiken und damit einhergehenden Gefahren für demokratische gesellschaftliche Entwicklungen verknüpfen.

Forschung zur *digital divide* zu dem Schluss, »dass auch angesichts einer Vervielfältigung und Ausdifferenzierung von Handlungsräumen durch neue Medien kaum Anlass zur Annahme einer Entstrukturierung der Gesellschaft gegeben ist« (Rudolph 2019: 314), sondern dass soziale Ungleichheiten insbesondere auch mit Blick auf (politische) Partizipation im Internet weiterhin bestehen bleiben.

Praktiken

Praktiken stellen die fünfte Dimension innerhalb des *Civic-Cultures*-Modells dar. Dahlgrens (2009: 116) zentrale These hierzu lautet, dass für eine politische Kultur konkrete, wiederkehrende, alltägliche demokratische Praktiken von fundamentaler Bedeutung sind – sowohl individuell als auch kollektiv betrachtet. Diesen Praktiken müsse ein Element von Routine und Selbstverständlichkeit innewohnen, um Teil von *Civic Cultures* zu werden. Zugleich sind routinierte demokratische Praktiken aber nicht ein für alle Mal festgelegt, sondern können durchaus verändert werden, indem sie beispielsweise zum Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse darüber werden, was als jeweils (il-)legitime politische Praxis gilt und wie die Grenzen hier verlaufen.³⁵ Dahlgren betont darüber hinaus die enge Verwobenheit dieser Dimension mit allen weiteren: Praktiken beruhen auf Aspekten von *Wissen*, *Werten* und *Vertrauen*. Sie beinhalten Momente der Definition, Nutzung und Herstellung geeigneter *Räume* und sie sind maßgeblich beteiligt an der Konstruktion politischer *Identitäten*.

Die Beteiligung an politischen Wahlen stellt traditionell eine vorrangig diskutierte und erforschte Praxis in demokratischen Gesellschaften dar. Mit Blick auf die Zentralität von Alltagskultur für Involvement mit Politischem kann mit Dahlgren neben dieser und weiteren institutionalisierten demokratischen Praktiken aber auch die prominente Rolle von Alltagsgesprächen für *Civic Cultures* stark gemacht werden: Dreh- und Angelpunkt ist hier die Annahme, dass sich Aushandlungen des Politischen auch in alltäglichen Konversationen manifestieren oder sich aus diesen entwickeln können, ohne dass man dabei immer von »politischer Deliberation« im Habermas'schen Sinne sprechen kann und muss. Denn häufig erfüllt diese Alltagskommunikation nicht die strikten Anforderungen eines deliberativen Argumentierens und Ringens um Konsens, wie ich sie in Abschnitt 3.1.3 näher diskutiert habe. Vielmehr sind solcherart Gespräche gekennzeichnet durch ungezwungene, nicht immer zielgerichtete Kommunikation, was aber nicht bedeutet, dass sie zwangsläufig unpolitisch sind. Im Gegenteil können Alltagsgespräche durchaus eine Öffnung zum Politischen bereithalten: »Unconstrained, meandering, and unpredictable talk always embodies the potential of becoming civic, of generating the political, and establishing links between the personal and the societal« (ebd.: 89).

Identitäten

Die sechste Dimension des *Civic-Cultures*-Modells, *Identitäten*, bezeichnet Dahlgren (2009: 119) als »centerpiece of civic cultures«, da hiermit die Frage verknüpft ist, ob

35 Vgl. zu einer solchen Perspektive auch Mücke (2014), die diskursive (De-)Legitimierungen von politischen Protestformen am Beispiel der Presseberichterstattung zu »Castor? Schottern!« untersucht.

und wie Mitglieder einer Gesellschaft sich als Teil derselben konstruieren und sich als (politisch) handlungsfähig betrachten. Er beschreibt politische Identität als »people's subjective view of themselves as members and participants of democracy« (ebd.: 118) und betont, dass hiermit nur eine von mehreren Komponenten eines als plural gedachten Identitätsmodells angesprochen ist. Ein solches, auf Pluralität und Heterogenität abhebendes Identitätsverständnis entzieht sich essentialistischen Vorstellungen eines singulären, einheitlichen Ideals politischer Identität und politischer Subjekte.

Ergänzen möchte ich diese von Dahlgren ausgeführte, eher auf die *individuelle* (Selbst-)Wahrnehmung fokussierende Perspektive um einen weiteren Aspekt, der prominent von Vertreter_innen der Cultural Studies eingebracht wurde und den ich im zweiten Kapitel dieser Arbeit (siehe Abschnitt 2.2.3) bereits ausführlicher beleuchtet habe: Ein an solche Positionen anschließender Identitätsbegriff beruht auf der grundlegenden Einsicht, dass Prozesse der Identitätskonstruktion immer in Auseinandersetzung mit *kollektiven* Wissensordnungen und mit im gesellschaftlichen Common Sense verankerten Subjektivierungs(an)geboten, etwa als normative Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen, stattfinden. Insofern verstehe ich die Konstruktion politischer Identitäten als komplexes Wechselverhältnis zwischen der (Re-)Produktion und Zuschreibung gesellschaftlich geteilter Subjektpositionen beispielsweise durch mediale Deutungsangebote einerseits und den aktiven, durchaus eigensinnigen Aneignungs- und Aushandlungsprozessen dieser Subjektpositionen der durch sie adressierten Menschen andererseits (vgl. z.B. Bosančić 2017; Hall 2004c).

Zusammenfassend lässt sich für die im Zentrum dieser Arbeit stehende Frage nach Aushandlungsprozessen des Politischen in alltäglichen Kontexten des Medienhandelns Jugendlicher aus mehreren Gründen gewinnbringend an Dahlgrens Konzept von *Civic Cultures* anknüpfen.

- Erstens sei an dieser Stelle noch einmal der explizite Alltagsbezug des Konzepts betont, der sich unter anderem darin manifestiert, dass Erfahrungen, Medienpraktiken und Wissensbestände von Jugendlichen als im Alltäglichen wurzelnde Horizonte für Aushandlungen des Politischen und als wichtige Voraussetzungen für politische Partizipation gefasst werden. Dies ermöglicht es, Alltag grundsätzlich als zentrale Dimension des Politischen zu denken.
- Zweitens kann durch die Berücksichtigung der Frage, welche Rolle Medien und Kommunikation für die einzelnen Dimensionen des Modells spielen, die Bedeutung von *Civic Cultures* im Kontext heutiger Medienkulturen diskutiert werden.
- Drittens eröffnet das Modell mit den sechs Dimensionen Wissen, Werte, Vertrauen, Räume, Praktiken und Identitäten nicht zuletzt die Möglichkeit, im Zusammenhang mit der Auswertung des empirischen Materials auf unterschiedliche Weise an diese Dimensionen anzuschließen – beispielsweise hinsichtlich der Frage, welche Rolle Vertrauen für kritische Positionierungen junger Menschen gegenüber »den Medien« oder »der Politik« spielt (siehe hierzu die Abschnitte 7.2.3 und 8.1.2) oder auf welche Weise Jugendliche gesellschaftliche Zugehörigkeit oder »ideale« Vorstellungen politischer Subjekte als Aspekte politischer Identitäten aushandeln (siehe Abschnitt 7.3.2 dieser Arbeit).

3.3 Erweiterungen II – Macht und Konflikt als Dimensionen des Politischen

Der vorherige Abschnitt (3.2) hat gezeigt, inwiefern sich ein eng gefasstes Politikverständnis produktiv um Alltag und Alltagskultur als zentrale Dimensionen des Politischen erweitern lässt und welche Perspektiven und Fragen sich daraus für ein Interesse an Aushandlungen des Politischen in mediatisierten Alltagskontexten Jugendlicher ergeben. Zugleich habe ich an verschiedenen Stellen bereits die Notwendigkeit betont, dass solche alltagsbezogenen Konzepte des Politischen um machtkritische Perspektiven ergänzt werden müssen, die Macht und Konflikt konzeptuell als unhintergehbare Dimensionen des Politischen begreifen. Entsprechend beziehe ich mich in den folgenden Abschnitten auf theoretische Positionen, deren zentrale Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie ein eng gefasstes Verständnis von Politik als staatlich-institutionelle Ordnung erweitern um Fokusse auf das Politische als Momente des gesellschaftlichen Dissens und Widerstreits (vgl. z.B. Bröckling/Feustel 2010) sowie auf soziale Ungleichheiten und gesellschaftliche Machtverhältnisse.

Hierzu gehe ich folgendermaßen vor: In Abschnitt 3.3.1 entwerfe ich mithilfe einer Perspektive auf die Cultural Studies als politisches (Theorie-)Projekt ein Verständnis von Populär- und Alltagskultur als Arenen des Politischen im Sinne gesellschaftlicher Konfliktfelder, in denen um gesellschaftliche Machtverhältnisse, politische Rationalitäten und Subjektpositionen gerungen wird. Anschließend diskutiere ich in Abschnitt 3.3.2, vermittelt über Antonio Gramscis Hegemoniebegriff, wie mit Chantal Mouffe das Politische als grundsätzlich konflikthaft bestimmter Raum gefasst werden kann und welche Schlussfolgerungen sich daraus für erweiterte Konzeptionen des Politischen auch im Feld der Kommunikations- und Medienforschung ergeben. In Abschnitt 3.3.3 diskutiere ich anhand feministischer Kritiken an staats- und institutionenbezogenen Politik- und Öffentlichkeitsbegriffen und damit einhergehenden Neuvermessungen des Politischen sowie einem Verständnis von Öffentlichkeit als »gesellschaftlichem Selbstverständigungsprozess« (Elisabeth Klaus), wie aus einer machtkritischen Perspektive Dichotomien wie öffentlich–privat, Ratio–Affekt und Information–Unterhaltung dekonstruiert werden können und welche Anschlüsse eine solche Sichtweise für Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher bereithält.

Zuvor sei an dieser Stelle jedoch angemerkt, dass sich die in diesem Abschnitt vorgestellten Positionen nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen lassen, sondern sich auf verschiedene Weise überschneiden: Beispielsweise gibt es auch innerhalb der Cultural Studies eine vielfältige – und, wie ich zeigen werde, zunächst hart umkämpfte – Tradition feministischer Theoriebildung und Forschung. Zudem kann auch Mouffes Arbeit durchaus als Beitrag zu feministischen Reartikulationen des Politischen gelesen werden, wie die Publikation eines ihrer Texte in dem von Judith Butler und Joan W. Scott herausgegebenen Band *Feminists Theorize the Political* zeigt (vgl. Mouffe 1992b). Und nicht zuletzt lassen sich einige der unter feministischen Perspektiven diskutierten Arbeiten nicht nur in den kommunikationswissenschaftlichen Gender Studies, sondern auch in den Cultural Studies verorten. Ihnen allen gemeinsam ist dabei eine Betonung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, von Konflikt und sozialen Inklusions- und Exklusionsprozessen als Dimensionen des Politischen, um die es im Folgenden unter Berücksichtigung unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen gehen soll.

3.3.1 Cultural Studies und »die Frage der Politik des Kulturellen oder der Kultur des Politischen« (Stuart Hall)

Für Erweiterungen des Politischen um die Dimensionen von Macht und Konflikt lässt sich gewinnbringend an eine alltags- und machtbegleitende Reartikulation des Politischen durch das heterogene Projekt der Cultural Studies anknüpfen. Zentral hierfür ist eine Auseinandersetzung mit Kultur, verstanden als Raum von Machtbeziehungen, in dem soziale und politische Identitäten und somit auch gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse produziert werden, worauf ich im folgenden Abschnitt näher eingehe. Im Kontext dieser Beschäftigung mit den Cultural Studies als »politischem Theorieprojekt«³⁶ diskutiere ich auch, inwiefern Antonio Gramscis Hegemonietheorie, die für die Cultural Studies eine zentrale Referenz darstellt, hilfreiche Bausteine für einen erweiterten Begriff des Politischen und die Rolle von Medien- und Alltagskultur für Aushandlungen des Politischen bereitstellen kann.

Wie Stuart Hall (2000c: 37ff.) in seiner Rückschau auf »[d]as theoretische Vermächtnis der Cultural Studies« anmerkt, entstanden die britischen Cultural Studies zu einem historischen Zeitpunkt, als sich das Politische selbst in einem Umbruchs- und Krisenmoment befand, denn die Formierung³⁷ der Cultural Studies und die Einrichtung des *Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) im Jahr 1964 sind eng verknüpft mit der britischen *Neuen Linken* sowie darauffolgend mit den neuen sozialen Bewegungen der späten 1960er Jahre – sowohl in personeller Hinsicht als auch mit Blick auf deren politisch-theoretische Agenden (vgl. auch Pollock 2003: 130). So erarbeiten die Cultural Studies – mittlerweile als transnationales Phänomen – seit mehr als fünf Jahrzehnten theoretische, konzeptuelle und methodologische Ansätze für eine Auseinandersetzung mit der politischen Dimension des Kulturellen, genau genommen mit Aspekten von Macht, Widerstand, Hegemonie und Subalternität. Ein zentraler Fokus liegt dabei auf der Frage, wie soziale Ordnung und gesellschaftliche Machtverhältnisse im Bereich der gewöhnlichen (Alltags- und Medien-)Kultur produziert, reartikuliert und transformiert werden. Entsprechend fasst Hall in seinem berühmten Diktum die spezifische Perspektive der Cultural Studies folgendermaßen zusammen: »Was ist das

36 Die Bezeichnung der Cultural Studies als »politisches Theorieprojekt« hat Nora Rätzhel als Herausgeberin des dritten Bandes der *Ausgewählten Schriften* Halls mit dem Titel *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt* (Hall 2000a) geprägt und damit in besonderer Weise auf den politischen Impetus dieser Formation hingewiesen. Vgl. hierzu auch Marchart (2003, 2018).

37 Hall (2000c: 35) bezeichnete die Cultural Studies als »diskursive Formation im foucaultschen Sinne« und wehrte sich damit gegen Narrationen eines simplen Ursprungs dieses politischen Theorieprojekts wie der folgenden: »Sind Cultural Studies schließlich nicht irgendwann in dem Augenblick entstanden, als ich zuerst Raymond Williams getroffen habe oder in dem Blick, den ich mit Richard Hoggart gewechselt habe? In diesem Augenblick sind Cultural Studies geboren; sie entstanden fix und fertig als Kopfgeburt« (ebd.: 34). Vgl. dennoch für ausführlichere Darstellungen zur Formierung der Cultural Studies sowie zu den unterschiedlichen Forschungsgruppen, Themenschwerpunkten und Theorieeinflüssen, auch im politischen Kontext der *Neuen Linken*, beispielsweise Hall (1999a); Hepp/Krotz/Thomas (2009: 7ff.); Marchart (2018: 89) und Winter (1999: 150, 2001: 67).

Spezifische, das Besondere an der Perspektive der Cultural Studies? Ich glaube, die Frage der Politik des Kulturellen oder der Kultur des Politischen kommt dem Begriff sehr nahe oder steht im Zentrum der Cultural Studies« (Hall 2000b: 141). Mit Oliver Marchart (2018) lässt sich daraus schlussfolgern, dass sich die Cultural Studies vorrangig nicht über einen bestimmten *Gegenstandsbereich* – also beispielsweise Alltags- bzw. Medienkultur – definieren, sondern vielmehr über eine spezifische *Perspektive* auf diese Bereiche: eine Perspektive, die das Politische im Sinne von »Konflikt, Macht, Widerstand, Dominanz und Unterordnung« (ebd.: 16) in den Mittelpunkt der theoretisch-politischen Auseinandersetzungen stellt.

Mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit an Aushandlungen des Politischen im Kontext alltäglichen Medienhandelns Jugendlicher interessiert (Alltags-)Kultur aus einer solchen Sichtweise vor allem als Raum des Sozialen, in dem Machtverhältnisse ausgehandelt, gesellschaftliche Ausschlüsse produziert und legitimiert, aber auch gesellschaftliche Einschlüsse eingefordert werden: »Im Begriff des Kulturellen verbirgt sich das Primat des Politischen« (ebd.: 252). Allerdings verdankt sich die Anerkennung von Alltags- und Medienkultur als legitime, ernst zu nehmende kulturwissenschaftliche Forschungsgegenstände und Wissensobjekte auch für politische Fragestellungen wiederum gerade den Anstrengungen Halls und vieler weiterer Wissenschaftler_innen, die dem heterogenen Projekt der Cultural Studies nahestehen oder -standen. Denn die Cultural Studies verorten das Politische, so Marchart (2018: 13), eben nicht nur im »sozialen Subsystem der Politik«, sondern – mindestens ebenso bedeutsam – in »scheinbar unpolitische[n] kulturelle[n] Handlungen und Phänomene[n]«, deren politische Dimension sich dadurch auszeichnet, dass sie »Machtverhältnissen entspringen, die wie ein Netz den gesamten sozialen Raum überziehen« – und somit eben *auch* die Bereiche von Alltags- und Medienkultur. Ein solcherart reformuliertes, erweitertes Verständnis des Politischen als »distribution and operation of power« (Turner 2003: 197) bezieht sich also nicht nur auf Parteipolitik oder von staatlicher Seite ausgeübte Macht, sondern auf die gesamte Vielzahl an »ways in which power operates, the range of sites upon which power is constituted, the mechanisms through which power is distributed throughout the society« (ebd.).

Aus diesem Grund erscheint die Bezugnahme auf die theoretische wie empirische Reartikulation des Politischen durch die Forschungen der Cultural Studies gewinnbringend für eine Erweiterung des Politikbegriffs auch im Feld der politischen Kommunikationsforschung.³⁸ Im Folgenden gehe ich entsprechend – unter Bezugnahme vor allem auf Gramscis Hegemonietheorie – zunächst auf einige zentrale *theoretische* Aspekte eines erweiterten Begriffs des Politischen in der Tradition der Cultural Studies ein, um dann im Anschluss anhand ausgewählter Studien exemplarisch aufzuzeigen, wie dieses sich in der konkreten *empirischen* Arbeit der Cultural Studies äußerte.

Theoretische Dimensionen einer Reartikulation des Politischen durch die Cultural Studies

Theoretisch inspiriert wurde das alltags- und machtbasierte Verständnis des Politischen und ein Interesse der Cultural Studies an der Frage, welche Rolle ›Kultur‹ für Aushand-

38 Vgl. hierzu ausführlicher auch Thomas/Kruse (2016).

lungen des Politischen spielt, maßgeblich durch die Rezeption der Arbeiten Antonio Gramscis am CCCS.³⁹ Diese folgte auf unterschiedliche Phasen intensiver Theoriearbeit, aus denen zwei zentrale Paradigmen der Cultural Studies – das kulturalistische und das strukturalistische – hervorgegangen waren (vgl. Hall 1999a; Marchart 2018: 67ff.; Winter 1999: 171ff.): Die hauptsächlich in den frühen Arbeiten *The Uses of Literacy* (1957) von Richard Hoggart, *Culture and Society* (1958) sowie *The Long Revolution* (1961) von Raymond Williams und *The Making of the English Working Class* (1963) von Edward P. Thompson entwickelte *kulturalistische* Position kann als Versuch interpretiert werden, »die Kategorie der Kultur aus ihrer randständigen Position zu befreien und ihr einen zentralen Platz in der Gesellschaftsanalyse zuzuweisen« (Marchart 2018: 70) und daher gelebte Erfahrung und die Handlungsfähigkeit der Menschen innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen in den Vordergrund zu rücken.⁴⁰ Demgegenüber

- 39 Ein weiterer zentraler Rezeptionsstrang für ein alltags- und machtbasiertes Verständnis des Politischen der Cultural Studies, auf den ich aus forschungspragmatischen Gründen nicht ausführlicher eingehe, stellt die Auseinandersetzung mit den Arbeiten Michel Foucaults und eine daraus resultierende Betonung der »Mikrophysik der Macht« (Foucault 1976; siehe auch Ruoff 2007: 146ff.) dar. Macht erscheint aus einer solchen Perspektive nicht als im Staat oder anderen herrschenden Institutionen zentriert, sondern durchzieht gesellschaftliche Beziehungen, Praktiken und Wissensformen – bis in den vermeintlich privaten Bereich etwa von Körper- und Genderpolitiken, Intimität und Sexualität hinein. In einer bestimmten Traditionslinie der Cultural Studies wie u.a. bei Fiske (1987) wurden daran anschließend und mit dem Impetus der Kritik eines verkürzten, staats- und öffentlichkeitsbezogenen Politikbegriffs die Mikropolitiken des Alltags, beispielsweise in Form widerständiger Aneignungspraktiken von Medientexten durch das aktive Publikum analysiert. Diese vordringliche Fokussierung auf Mikropraktiken kann allerdings wiederum als entpolitisierend, da gesellschaftliche Machtverhältnisse auf der Makroebene aus dem Blick verlierend, kritisiert werden (vgl. Marchart 2001, 2018: 243ff.); vgl. grundlegend zu dieser »Revisionismus-Debatte« der Cultural Studies auch Hepp (2010: 140). Für Vorschläge aus den Bereichen politischer Theorie und Soziologie, Foucaults Arbeiten für ein erweitertes Verständnis des Politischen produktiv zu machen, vgl. z.B. Marchart/Martinsen (2019); Nash (2001); Reckwitz (2004).
- 40 Die Verschiebung der Kategorie der (Alltags-)Kultur vom Rand ins Zentrum wissenschaftlicher Betrachtungen kann als Bruch mit zwei wesentlichen Epistemen verstanden werden: Zum einen ging es bereits den erwähnten frühen Vertretern der Cultural Studies um eine Dekonstruktion der Gleichsetzung von Kultur mit »Hochkultur«. Zum anderen wurde Kultur zu einer »eigenständigen Dimension des Sozialen« (Marchart 2018: 57) erhoben und dadurch der in orthodoxen marxistischen Auslegungen vorherrschende ökonomische Determinismus dekonstruiert, der Kultur auf einen lediglich reflexhaften ideologischen Überbau einer ökonomischen Basis der Gesellschaft reduziert. Diese Aspekte werden in den angesprochenen frühen Arbeiten der Cultural Studies deutlich (vgl. ebd.: 50ff.): In seinem Buch *The Uses of Literacy* (1957) analysiert Richard Hoggart ausgehend von seinen eigenen Erfahrungen als Arbeiterkind die verschiedenen kollektiven Arbeits- und Freizeitrituale der nordenglischen Arbeiterklasse, wobei ihm vor allem an einer Rehabilitation dieser proletarischen Vergemeinschaftungsweisen gelegen ist. Raymond Williams' *Culture and Society 1780–1950* (1958) kann als historische Studie über den Kulturbegriff seit dem späten 18. Jahrhundert gelesen werden, in der er die proletarische Kultur als solidarisch und kollektiv beschreibt. Williams prägte auch einen holistischen Kulturbegriff im Sinne einer umfassenden Lebensweise (*culture as a whole way of life*), wonach Kultur nicht auf bestimmte Orte oder Artefakte reduzierbar ist, sondern »die Gesamtheit kultureller Praktiken und Erfahrungen« (Horak 2006: 210) umfasst und somit eine unabdingbare Dimension des Sozialen darstellt (vgl. Göttlich 2009). In *The Long Revolution* (1961) betont Williams darüber hinaus die affektive Dimension von Kultur, die seiner Meinung nach von Gefühlsstrukturen (*structures of feeling*) durchzogen ist und somit ei-

fokussiert der *strukturalistische* Kulturbegriff der Cultural Studies stärker auf die vorgefundenen Bedingungen im Sinne gesellschaftlicher Makrostrukturen und Machtverhältnisse *selbst*, die – wie Sprache – die strukturellen Grundlagen für Erfahrungen und die Konstruktion von Bedeutung sowie die Konstitution von Subjekten durch kulturelle Kategorien, Klassifikationen und Deutungsmuster darstellen. Entsprechend fasst Hall diese zwei zentralen Paradigmen der Cultural Studies folgendermaßen zusammen:

»Während im ›Kulturalismus‹ Erfahrung das Fundament – der Bereich des ›Gelebten‹ – war, auf dem sich das Bewußtsein und die Bedingungen überschneiden, betonte der Strukturalismus, daß ›Erfahrung‹ per definitionem nicht das Fundament von irgend etwas sein könne, weil man seine Existenzbedingungen nur *in und durch* die Kategorien, Klassifikationen und Rahmen der Kultur ›leben‹ und erfahren könne. Diese Kategorien jedoch entstehen nicht aus und basieren nicht auf der Erfahrung: eher ist die Erfahrung ihr ›Effekt‹« (Hall 1999a: 30, Hervorheb. i.O.).

Zeichnet sich das strukturalistische Paradigma also durch eine »Betonung der ›determinierenden Strukturen‹« (ebd.: 32) aus, innerhalb derer kulturelle und politische Praktiken verortet sind, kann aus kulturalistischer Perspektive entgegnet werden, dass eine solche Sichtweise die »Besonderheit spezifischer Praktiken« (ebd.: 41) ignoriert. Und während der Kulturalismus genau diese Spielräume für Handlungsfähigkeit einschließt, läuft er aus Sicht des Strukturalismus Gefahr, die gesellschaftlichen Makrostrukturen auszuklammern.

Anschlüsse an Gramscis Hegemonietheorie für konzeptuelle Erweiterungen des Politischen Für die Ausarbeitung eines Begriffs des Politischen, der sowohl alltägliche Erfahrungen auf der Mikroebene als auch gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse auf der Makroebene als zentrale Dimensionen berücksichtigt, bedeutet dies die Notwendigkeit eines vermittelnden Konzepts. Mit Blick auf die aufgezeigten Begrenzungen der beiden Paradigmen ermöglicht, so Marchart (2018: 93), die Auseinandersetzung mit Gramscis Hegemonietheorie einen Ausweg »aus ihren jeweiligen Sackgassen heraus«: Wird Kultur mit Gramsci als Arena gesellschaftlicher Kämpfe um Deutungsmacht verstanden, kann zum einen das Eingebundensein kultureller Praktiken in hegemoniale Formationen – und somit ein zentraler Aspekt des Politischen – in den Blick genommen werden. Zum anderen bildet der von Gramsci verfolgte und zu einem entscheidenden Charakteristikum der Cultural Studies avancierte radikale Kontextualismus ein politisches Gegengewicht zu der eher statischen und ahistorischen strukturalistischen Perspektive. Aus diesen Gründen scheint es hilfreich, im Folgenden auf Gramscis zentralen Begriff der »kulturellen Hegemonie« (Gramsci 1991-2002: 729; vgl. auch Langemeyer 2009: 75)

ne Basis für kollektive Wissensvorräte darstellt und die Alltagserfahrungen der Mitglieder einer Gemeinschaft verbindet. Als wegweisender Vertreter einer »Geschichte von unten« analysierte Edward P. Thompson in seinem Buch *The Making of the English Working Class* (1963) den aktiven Prozess, in dem sich die englische Arbeiterklasse als eine »Arbeiterklasse für sich selbst« konstituierte (vgl. Vester 2008: 767). Im Gegensatz zu Hoggart und Williams, deren Begriffe von (Arbeiter-)Kultur auf Solidarität und Kollektivität beruhen, betont Thompson jedoch die Konflikthaftigkeit kultureller Praktiken und Deutungskämpfe. Entsprechend beschreibt er, kritisch auf Williams Bezug nehmend, Kultur nicht als *whole way of life*, sondern als *whole way of struggle*.

näher einzugehen, der nicht nur für die Cultural Studies (vgl. Thomas 2015a), sondern wie bereits erwähnt auch für Mouffes Theoriebildung eine zentrale Referenz darstellt (vgl. vor allem Laclau/Mouffe 1991), worauf ich in Abschnitt 3.3.2 noch ausführlicher eingehe.

Mit Gramscis »Erneuerung des Marxismus« (Hall 1989a) durch den zentralen Begriff der Hegemonie gewinnen Alltag und Alltagskultur sowie Macht und Konflikt als Dimension des Politischen an Bedeutung. Alltags- und Medienkultur werden – wie auch die Sphäre der Politik im engeren Sinne – nicht mehr als bloße Phänomene des gesellschaftlichen Überbaus gefasst, die von den ökonomischen Verhältnissen determiniert werden. Stattdessen wird dem Bereich des Kulturellen eine gewisse Eigenständigkeit innerhalb der gesellschaftlichen Machtrelationen zugesprochen. Das Soziale lässt sich als komplex strukturierte »Gesellschaftsformationen« denken, »die sich aus ökonomischen, politischen und ideologischen Beziehungen zusammensetzen, deren unterschiedliche Artikulationsebenen keineswegs einfach aufeinander verweisen« (ebd.: 67), sondern in einem vielschichtigen Beziehungsgeflecht zueinander stehen. Im Sinne eines »Konsens oder einer breiten Zustimmung für bestimmte Herrschaftsverhältnisse« (Langemeyer 2009: 76) wird Hegemonie nicht bloß als (kognitive) Einstellung konzipiert, sondern vielmehr als eine »Kultur/Lebensweise« (ebd.: 77), mithin als eine sich in alltäglichen Aushandlungsprozessen manifestierende, inkorporierte Haltung gegenüber den eigenen Lebensbedingungen.

Mit Blick auf Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche kann im Anschluss daran konstatiert werden, dass eine spezifische Version gesellschaftlichen Konsenses ihre Vorherrschaft nur auf Dauer stellen kann, wenn die damit zusammenhängenden Normen, Werte und Subjektivierungs(an)gebote sich neben dem auf politischer Ebene ausgeübten Zwang *auch* auf die freiwillige Zustimmung seitens der Zivilgesellschaft stützen kann (vgl. Marchart 2018: 79). Unter Zivilgesellschaft (*società civile*) fasst Gramsci »die Gesamtheit privater Organisationen der Gesellschaft« (Gramsci 1991-2002: 515). Darunter können sowohl nicht-staatliche Institutionen, Handlungsfelder und Organisationen als auch alltägliche Formen der Interaktion und Kommunikation der Menschen verstanden werden, in denen nicht um im engeren Sinne politische, sondern um *kulturelle* Hegemonie gerungen wird. Neben Religion, Familie, Wissenschaft, Bildungseinrichtungen, Vereinen usw. zählen auch mediale Angebote zu den Bestandteilen dieses zivilgesellschaftlichen »Hegemonieapparat[s]« (Gramsci 1991-2002: 782, 816; vgl. auch Langemeyer 2009: 75; Marchart 2018: 134; Neubert 2001: 61). Obwohl Gramsci die Zivilgesellschaft analytisch von der politischen Gesellschaft (*società politica*) – Regierung, Justiz, Polizei, Militär – abgrenzt, stellt sie für ihn keinen Bereich außerhalb des Staates, sondern einen integralen Teil der (Regierungs-)Macht dar: »(...) in Wirklichkeit ist diese Unterscheidung rein methodisch, nicht organisch, und im konkreten historischen Leben sind politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft ein und dasselbe« (Gramsci 1991-2002: 498f.).

Gramsci (1991-2002: 783) pointiert diese Sichtweise in seiner vielzitierten Formel: »Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang« und dekonstruiert damit die Vorstellung, dass das Politische mit Staatlichkeit gleichgesetzt werden könne. Demgegenüber betont er die Wichtigkeit eines – mit dem Begriff der Hegemonie verbundenen und sich auf alltagskultureller Ebene vollziehen-

den – Bemühens um gesellschaftlichen Konsens für die Einrichtung und Stabilisierung einer herrschenden Ordnung. Dabei kann Hegemonie allerdings nicht ein für alle Mal erreicht werden, vielmehr muss der Kampf um Deutungshoheit beständig erneuert und den spezifischen Kontexten angepasst werden:

»Bei der kulturellen Hegemonie geht es nie um bloßen Sieg oder bloße Niederlage (...); es geht nie um ein Nullsummenspiel; es geht immer um die Verschiebung des Machtgleichgewichts im Verhältnis zur Kultur; es geht immer um die Veränderung der Anordnungen und der Konfigurationen der kulturellen Macht« (Hall 2000f: 101).

Gesellschaftliche Kämpfe um Hegemonie finden im Wesentlichen auf der »kulturellen Ebene des Alltagsverständes bzw. um den Alltagsverstand statt« (Marchart 2018: 81, Hervorheb. i.O.). Die Kategorie des Alltagsverständs⁴¹ begreift Gramsci als eine »unkritisch von den verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Milieus aufgenommene Welt-auffassung« (Gramsci 1991-2002: 1393) sowie als »Lebens- und Moralauffassung« (ebd.: 137) einer Gruppe von Menschen. Mit Brigitte Bargetz und Gundula Ludwig (2007: 178) kann der Alltagsverstand konzeptuell auch als »Schnittstelle von Herrschaftsmechanismen und Subjektivierung« verstanden werden – dahingehend, dass in ihn Werte, Normen und Moralvorstellungen eingelassen sind, die »von den Subjekten als ›common sense‹ – respektive als für sie sinnvolle und richtige Deutungsmuster – angeeignet werden« (ebd.). Es handelt sich somit um machtvolle kollektive Wissensbestände zur Interpretation gesellschaftlicher Verhältnisse, mithin um Deutungsmuster des Politischen, die durch mediale Deutungsangebote (re-)produziert und in Prozessen der Medienaneignung und Alltagskommunikation ausgehandelt werden.

Laut Gramsci gibt es allerdings »nicht einen einzigen Alltagsverstand, denn auch dieser ist ein historisches Produkt und ein geschichtliches Werden« (Gramsci 1991-2002: 1377). Daher ist mit dem Begriff auch »keine einheitliche, in Raum und Zeit identische Auffassung« (ebd.: 1393f.), nichts »Erstarrtes und Unbewegliches« (ebd.: 137) gemeint, sondern ein »widersprüchlicher, vielgestaltiger Begriff« (ebd.: 1397). Da zu einem historisch-spezifischen Zeitpunkt jeweils unterschiedliche Deutungsangebote um den Alltagsverstand kämpfen bzw. in diesen integriert werden, handelt es sich bei jeder hegemonialen Formation um einen mehr oder weniger instabilen, nur vorübergehend fixierten und daher prinzipiell veränderlichen kulturellen Konsens. Denn kulturelle Hegemonie als Bemühen um Konsens und als niemals abgeschlossenen Prozess zu denken bedeutet auch, dass alternative Deutungsweisen nie völlig ausgeschlossen sind. Eine emanzipative »Politik des Kulturellen« (Gramsci 1991-2002: 1177; vgl. auch Haug 1988) im Sinne einer »Kritik des ›Alltagsverständs‹« (Gramsci 1991-2002: 1072) würde so im besten Fall die Kontingenz gegenwärtiger Machtverhältnisse offenlegen und zugleich Möglichkeiten ihrer Veränderung aufzeigen – ein Anspruch, der auch als zentrales Anliegen der Cultural Studies formuliert werden kann.

41 So die Übersetzung des italienischen *senso comune* in der kritischen Gesamtausgabe der Gefängnishefte Gramscis. Hall verwendet alternativ auch den Begriff »Alltagsbewusstsein« (Hall 1989a: 80ff.). Zentral ist an dieser Stelle, dass mit dem Begriff des Alltagsverständes nicht nur eine rein kognitive Ebene des Verstehens gemeint ist, sondern eine »Denk- und Fühlweise« (Gramsci 1991-2002: 1334).

Empirische Dimensionen einer Reartikulation des Politischen durch die Cultural Studies – Identitätspolitik und »Politics of Signification«

Auf der Ebene konkreter *empirischer* Forschung resultierte diese Reartikulation des Politischen in einer Reihe neuer Fragestellungen und Forschungsobjekte wie der Beschäftigung mit »Politiken der Repräsentation« (Hall 2004a: 165) kultureller bzw. sozialer Identitäten (wie *class*, *gender*, *race* etc.⁴²) als andauerndem »Kampf um Bedeutung« (ebd.) und mit dem Stellenwert von Medien im Kontext einer »Politics of Signification« (Hall 1982: 64ff.). Diese *Politiken* der Cultural Studies betrachte ich im Folgenden zunächst anhand einer Bezugnahme auf grundlegende Studien, die sich mit den sozialen Ungleichheitskategorien *class*, *gender* und *race* auseinandersetzen, um dann auf das politische Medienverständnis der Cultural Studies einzugehen.

Alltagskultur und Identitätspolitik – empirische Forschung der Cultural Studies zu *class*, *gender* und *race*

In frühen Forschungsprojekten am CCCS zu Punks, Mods, Hippies, Rockern und anderen Jugend(sub)kulturen, darunter *Resistance Through Rituals* (1976), herausgegeben von Stuart Hall und Tony Jefferson, *Learning to Labour* (1977) und *Profane Culture* (1978) von Paul Willis sowie *Subculture: The Meaning of Style* (1979) von Dick Hebdige, wurden die (populären) kulturellen Praktiken marginalisierter, sozial benachteiligter Jugendlicher der Arbeiterklasse als Schauplätze von Machtkämpfen untersucht (vgl. hierzu auch Jacke 2009). Alle diese Studien liefern auf ethnographischen Methoden basierende Beschreibungen darüber, wie subkulturelle Praktiken in den Bereichen Mode und Stil, Sprachgebrauch und Musik Deutungen sozialer Wirklichkeit erzeugen, die sich der bestehenden Gesellschaftsordnung widersetzen und somit zur Konstruktion »widerständiger« Identitäten beitragen. Ihr Fokus lag entsprechend auf den Beziehungen zwischen Herrschaft, Unterordnung und symbolischen Widerstandsformen, die durch diese subkulturellen Praktiken artikuliert und ausgefochten wurden. Doch obwohl die *Subcultural Studies* das Potenzial proletarischer, subkultureller Praktiken im Sinne einer symbolischen Politik der Resignifikation und der *Bricolage* herausstellten, blieben sie zurückhaltend bezüglich der Proklamation grundlegender politischer Veränderungen, beispielsweise der Klassenbeziehungen. Insgesamt ist jedoch eine Politisierung der Populärkultur durch diese frühen Arbeiten der Cultural Studies zu konstatieren, die, so John Clarke (2007: 142), unter anderem mit Blick auf eine Ausweitung des Politikbegriffs interpretiert werden können als

42 Das »etcetera« bzw. »usw.« in der Aufreihung der Identitätskategorien erweckt, so kann mit Oliver Marchart (2018: 210) festgestellt werden, zwar zunächst den Anschein einer »Verlegenheitsformel«, erweist sich letztendlich, so Judith Butler, aber als hilfreiches theoretisches Instrumentarium und als politischer Impetus, um die konstitutive Offenheit der Reihe und ein strukturelles Merkmal von Identitätsbildungsprozessen zu signalisieren, nämlich deren Unabgeschlossenheit und Nicht-Fixierbarkeit: »Dieses »usw.« ist das *supplément*, der Überschuss, der zwangsläufig jeden Versuch, die Identität ein für allemal zu setzen, begleitet« (Butler 1991: 210, Hervorheb. i.O.). Zudem soll im Anschluss an intersektionale Perspektiven darauf hingewiesen werden, dass die Kategorien *class*, *gender*, *race* etc. nicht als monolithisch betrachtet werden, sondern als sich im Subjekt überkreuzende (und soziale Ungleichheiten verstärkende oder abschwächende) Identitätsachsen.

»a double critique – a challenge to the formalized objectivism of academic work (especially in the social sciences) which sought to de-politicize the study of the social; and a rejection of the narrowing of politics to refer to the parliamentary/party political forms of representation«.

Während sich die frühen Subkulturstudien am CCCS vor allem auf die soziale Kategorie ›Klasse‹ konzentrierten, sollte dieser exklusive Fokus bald aus verschiedenen Blickwinkeln herausgefordert werden. Die wichtigsten Impulsgeberinnen hierfür waren feministische und postkoloniale Theorien. Die Etablierung feministischer Forschung innerhalb des CCCS ging nicht ohne Konflikt vonstatten: Sie war das Ergebnis harter Kämpfe um Anerkennung, die von der 1974 gegründeten *Women's Studies Group* initiiert wurden. Deren Arbeiten resultierten unter anderem in dem Sammelband *Women Take Issue* (1978), in dessen Einleitung die Mitglieder der Arbeitsgruppe die androzentrischen blinden Flecken, mit denen sie am *Centre* konfrontiert waren, wie folgt zusammenfassen: »We found it extremely difficult to participate in CCCS groups and felt, without being able to articulate it, that it was a case of the masculine domination of both intellectual work and the environment in which it was carried out« (Women's Studies Editorial Group 1978: 11). Diese feministischen Kritiken offenbarten den vergeschlechtlichten Charakter vieler früherer Forschungen der Cultural Studies und förderten feministische Gegenanalysen sowohl innerhalb als auch außerhalb des CCCS, wie etwa Angela McRobbies Arbeiten zu Mädchen(sub)kulturen (vgl. z.B. McRobbie/Garber 1976), eine Reihe von Aufsätzen des Sammelbands *Off-Centre: Feminism and Cultural Studies* (Franklin/Lury/Stacey 1991), die eine feministische Neuinterpretation des Thatcherismus beinhalten, und feministische Analysen der Medientexte sowie Publika sogenannter ›Frauengenres‹ wie Soap Operas und Liebesromanen, zum Beispiel in den Arbeiten von Dorothy Hobson (1989), Ien Ang (1985), Charlotte Brunsdon (1986) und Janice Radway (1991).⁴³ Insgesamt haben diese feministischen Interventionen das Feld der Cultural Studies grundlegend restrukturiert und Debatten um ein erweitertes Politikverständnis, um eine vergeschlechtlichte Perspektive auf Macht und *Agency* sowie um Gender- und Körperpolitiken initiiert (vgl. Hall 2000c: 42ff.).

Problematisierungen von *race*⁴⁴ – »Fragen der ›Rasse‹, der ›Rassenpolitik‹, des Widerstands gegen Rassismus, die entscheidenden Fragen der Kulturpolitik« (ebd.: 44) – auf die Agenda der Cultural Studies zu setzen, wurde, ähnlich wie die angesprochenen feministischen Interventionen, mit innerem Widerstand aus dem Projekt konfrontiert: »Auch dies wurde nur erreicht als Resultat eines langen, zuweilen bitteren – mit Sicherheit bitter umstrittenen – inneren Kampfes gegen ein lautes, aber unbewusstes Schweigen« (ebd.). Ein erster Ausdruck dieses Perspektivwechsels war die Publikation *Policing the Crisis* (1978) von Stuart Hall, Chas Critcher, Tony Jefferson, John Clarke und Brian Roberts. Diese thematisiert die rassialisierende Weise, in der ein Phänomen des Straßenraubs durch Jugendliche (*mugging*) 1972 in London medial öffentlich verhandelt

43 Siehe zu diesen Arbeiten bzw. zu feministischen Interventionen innerhalb der Cultural Studies auch Baldauf (2009); Dorer (2009); Klaus (2009); Maier (2015).

44 *Race* verstehe ich als machtvolleres soziales Konstrukt, deren ›Erfindung‹ als differenzsetzendes Kriterium ein Ergebnis gesellschaftlicher Diskurse und gerade kein biologisches Faktum ist (vgl. z.B. Hall 2000e; Malik 1996).

wurde. Erst mit der Veröffentlichung des von Paul Gilroy herausgegebenen Sammelbandes *The Empire Strikes Back* (1982) wurde kritischen Fragen von *race* und Rassismus jedoch eine gleichwertige Position auf der theoretischen wie politischen Tagesordnung der Cultural Studies eingeräumt. Die von Gilroy und anderen hervorgebrachten Kritiken richteten sich gegen die Begrenzungen eines Anglozentrismus des frühen kulturalistischen Paradigmas der Cultural Studies, dem sie beispielsweise vorwarfen, die Erfahrungen von Migrant_innen aus der Karibik und Pakistan ausgeblendet zu haben. Diese Kritikpunkte markierten den Beginn einer postkolonialen Tradition und damit einen der zentralen Gegenstandsbereiche der Cultural Studies, innerhalb dessen Fragen von *race* und *ethnicity*, Rassismus/Othering, Repräsentationspolitiken, Stereotypisierung und der Konstruktion kultureller und nationaler Identitäten fokussiert wurden und werden, für die die Arbeiten von Stuart Hall (1989b, 1994c, 2000e, 2000f, 2004a), Paul Gilroy (1987, 1993), Marie Gillespie (1999) und anderen exemplarisch stehen (siehe hierzu auch Bozdağ/Möller 2015; Drüeke 2015; Düvel 2009; Krotz 2009b).

Medien und Signifikationspolitiken

Die im Kontext der *Media Studies* am CCCS entwickelten Theorien und Modelle, allen voran Halls Idee einer »Politics of Signification« (Hall 1982: 64ff.) und sein berühmtes *Encoding/Decoding*-Modell (Hall 1999b, 2004b), stellen eine weitere zentrale Bezugsquelle für Reartikulationen des Politischen und eine Politisierung der Kommunikations- und Medienwissenschaften dar. Hall (1980) beschreibt rückblickend auf die Arbeiten der *Media Group* am CCCS der 1970er Jahre vier zentrale Ebenen, auf denen die dominanten Paradigmen einer traditionellen Kommunikationsforschung herausgefordert und im Sinne eines für die Cultural Studies charakteristischen Fokus auf die »Politik des Kulturellen« reformuliert wurden:

Erstens grenzen sich die Cultural Studies von behavioristischen Reiz-Reaktions-Modellen ab, die einen direkten Einfluss medialer Botschaften auf menschliche Überzeugungen und Verhaltensmuster konstatieren. Stattdessen werden Medien als »a major cultural and ideological force« (ebd.: 104) konzipiert, die in machtvoller Weise daran beteiligt sind, wie gesellschaftliche Diskurse und politische Probleme gerahmt, definiert und (de-)legitimiert werden.

Zweitens stellen die Arbeiten der *Media Group* die Idee medialer Botschaften als transparente Träger von Bedeutung in Frage. Das analytische Interesse richtet sich stattdessen auf die linguistischen und hegemonialen Strukturen dieser Botschaften, indem semiotische und diskursanalytische Ansätze für die Medienanalysen herangezogen wurden.

Drittens werden traditionelle, von den Bedürfnissen der Rundfunkanstalten und Werbeagenturen nach quantifizierbaren Umfragedaten geprägte Konzepte eines passiven Medienpublikums durch die Vorstellung einer aktiven Aneignung und Aushandlung von Medientexten (*active audience*) ersetzt. Zentral hierfür ist die Annahme, dass mediale Botschaften durch die Rezipierenden in einem eigenständigen Prozess decodiert werden – in einer Art und Weise, die den hegemonialen Codes durchaus entgegengesetzt sein kann. In diesem Zusammenhang entstand auch Halls prominentes *Encoding/Decoding*-Modell (1999b), das sich als »politisches Kommunikationsmodell« (Marchart

2018: 146) explizit von rein technischen Modellen abgrenzt. Über die politischen Implikationen des Aufsatzes resümiert Hall selbst: »Mein Text öffnet den Politikbegriff hin zur Kultur. Politische Fragestellungen müssen sich auch mit der Konstruktion und Rekonstruktion von Bedeutung, mit der Art und Weise wie Bedeutung umkämpft und hergestellt wird, befassen« (Hall 2004b: 82).

An genau dieser Stelle, der Rolle von Medien im gesellschaftlichen Kampf um Bedeutung, knüpft auch der *vierte* Aspekt einer Dekonstruktion der dominanten (massen-)kommunikationswissenschaftlichen Paradigmen durch die *Media Studies* am CCCS an: Denn schließlich wird die Beschäftigung mit ideologischen Fragen als zentrale Leerstelle innerhalb der (Mainstream-)Medienforschung benannt und kritisch hinterfragt. Stattdessen fokussieren die Arbeiten der Cultural Studies »the role which the media play in the circulation and securing of *dominant* ideological definitions and representations« (Hall 1980: 105, Hervorheb. i.O.).

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass der Ideologiebegriff der Cultural Studies über eindimensionale Vorstellungen eines »falschen Bewusstseins« hinausgeht und unter Bezugnahme auf Gramscis Hegemonietheorie Medien als eingebunden in die bereits angesprochenen »Politics of Signification« konzipiert. Medien werden aus dieser Perspektive als »signifying agents« (Hall 1982: 60) verstanden, die aktiv soziales Wissen und Common-Sense-Weltbilder produzieren und somit an der Definition und Strukturierung gesellschaftlicher Wirklichkeit beteiligt sind, beispielsweise indem sie ›Wahres‹ von ›Falschem‹, ›Normales‹ von ›Abweichendem‹ und ›Vernünftiges‹ von ›Unvernünftigem‹ etc. trennen. Hall betont, dass diese Konstruktionen keinesfalls unschuldig sind, sondern in machtvoller Weise kontroverse gesellschaftliche Aushandlungsprozesse mitprägen:

»[T]he power to signify is not a neutral force in society. Significations enter into controversial and conflicting social issues as a real and positive social force, affecting their outcomes. The signification of events is part of what has to be struggled over, for it is the means by which collective social understandings are created – and thus the means by which consent for particular outcomes can be effectively mobilized« (ebd.: 65).

Die Politiken des Populären

Einer der bemerkenswertesten Beiträge der Cultural Studies ist, dass sie die »Politics of Signification« nicht nur im klassischen Bereich der politischen Kommunikation – also der hochkulturellen politischen Welt sogenannter seriöser Nachrichtenformate oder »Hard News« – analysierten, sondern ab Mitte der 1970er Jahre ihren Fokus auf den Unterhaltungsbereich und populärkulturelle Medienangebote ausweiteten. Neben einer Studie von Charlotte Brunsdon und David Morley zum BBC-»Soft-News«-Magazin *Nationwide* (1978), das sich durch einen Fokus auf Human-Interest-Stories, einen signifikanten Alltagsbezug und den Versuch, »die großen politischen Fragen herunterzubrechen und das normale Leben der Menschen zu zeigen« (Röser 2009: 278) auszeichnete, rückten dementsprechend auch weitere Unterhaltungsformate in den Fokus der Cultural Studies – darunter Sitcoms, Krimis, Quizsendungen und Sport. Gemeinsamer Interessenschwerpunkt dieser Analysen sind mediale Common-Sense-Konstruktionen und Repräsentationen gesellschaftlicher Machtverhältnisse und sozialer Ungleichhei-

ten. Über die Analyse von *Medientexten* hinaus beschäftigten sich die Cultural Media Studies zunehmend auch mit den vielschichtigen Decodierungs- und Aneignungsprozessen medialer Angebote mit dem Bestreben »to reframe the study of political communication in the media within the broader context of domestic communication (involving the interdiscursive connections of broadcast and other media, family dynamics, and gossip networks)« (Morley 1990: 123).

Zentrale Bezugspunkte sind auch hier Gramscis Hegemoniebegriff und ein über staatliche Institutionen hinausweisendes Politikverständnis, denn Populärkultur stellt aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit an Alltagserfahrungen (vgl. Thomas 2010b, 2019) und aufgrund ihres (politisch) ambivalenten Charakters (vgl. Hall 1981)⁴⁵ einen bevorzugten Ort von Kämpfen um Definitionsmacht und für Aushandlungsprozesse des Politischen dar (siehe hierzu auch Reisenleitner 2006: 317; Winter 2009: 201). Mit Ien Ang lässt sich daher schlussfolgern, dass Hegemonie und Populärkultur einander nicht äußerlich sind, sondern »das Hegemoniale ist mit der Textur des Populären verwoben« (Ang 1999: 327). An diese Einsicht schließt auch Halls Überzeugung an, populärkulturelle Medienangebote als Arenen gesellschaftlicher Deutungskämpfe ernst zu nehmen:

»Popular culture is one of the sites where this struggle for and against a culture of the powerful is engaged: it is also the stake to be won or lost in that struggle. It is the arena of consent and resistance. It is partly where hegemony arises, and where it is secured. (...) That is why ›popular culture‹ matters« (Hall 1981: 239, Hervorheb. i.O.).

Das Besondere einer Cultural Studies-Perspektive auf Populärkultur besteht also in der Annahme, dass bei der Analyse populärkultureller Medienangebote und ihrer Aneignungsprozesse politische Fragen der (Re-)Produktion und möglichen Veränderung sozialer Beziehungen, gesellschaftlicher Machtverhältnisse, intelligibler Subjektpositionen und legitimer Weltansichten im Vordergrund stehen sollten (vgl. hierzu auch Kruse 2013).

Für eine solche Konzeptualisierung von Verschränkungen des Politischen und des Populären bietet insbesondere auch der von Tanja Thomas eingebrachte Begriff von »Populärkultur als Vergesellschaftungsmodus« (Thomas 2012, 2015b; vgl. auch Eggmann 2011) hilfreiche Anknüpfungsmöglichkeiten. Unter Bezugnahme auf die diskurstheoretischen Arbeiten Michel Foucaults bedeutet ein solches Verständnis, Populärkultur als »Element der Konstitution des Sozialen und Politischen« (Thomas 2015b: 55) zu berücksichtigen und zu analysieren, wie populärkulturelle Medienangebote und deren Aneignung an der Konstruktion, Affirmation oder Irritation gesellschaftlicher Wissensordnungen und politischer Rationalitäten beteiligt sind. Bezogen auf die Analyse von Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche anhand konkreter Medienangebote und -praktiken ermöglicht eine solche Perspektive die Frage danach, »wie die

45 Laut Hall (1981: 227f.) ist Populärkultur als ambivalenter Arena gesellschaftlicher Deutungskämpfe eine Doppelstruktur aus Beherrschung und Widerstand, (Re-)Produktion und Irritation hegemonialer Verhältnisse eingeschrieben, deren konkrete Bedeutung nur unter Berücksichtigung der jeweiligen sozio-kulturellen Kontexte analysiert werden kann. Ergebnisse solcher Deutungskämpfe können folglich sowohl oppositionelle Subjektivierungsangebote als auch die Affirmation eines hegemonialen Common Sense durch populärkulturelle Artikulationen sein.

je historisch konkret eingesetzten Medien zum Teil des hergestellten Sinns werden« (Eggmann 2011: 147). Damit verknüpft ist die für die Cultural Studies zentrale Annahme, dass sich die Popularität eines bestimmten medialen Angebots – genauso wie der politische Impetus – nicht allein anhand bestimmter ästhetischer Charakteristika des *Medientextes* bestimmen lässt, sondern sich diese erst entfaltet, wenn sich die medialen Inhalte – im Sinne »produzierbarer« Texte (Fiske 2008: 41) – über Formen der *Aneignung* in die »soziale Zirkulation von Bedeutung und Vergnügen einklinken können« (Mikos 2009: 156f.). In dieser Hinsicht spielt der Begriff des Vergnügens⁴⁶ aus Perspektive der Cultural Studies eine wichtige Rolle als Scharnier zwischen den Ebenen des Medientexts und der Aneignung.

Zudem kann über eine Konzeption von Populärkultur, die diese nicht allein auf Basis bestimmter Genres oder Inhalte, sondern überdies ausdrücklich ausgehend von den vergnüglichen *Medienpraktiken* und *Aneignungsmodi* denkt, welche im Anschluss an Elisabeth Klaus (2008b: 61)⁴⁷ immer von einem Bedürfnis des Publikums sowohl nach Unterhaltung als auch nach Information herrühren, der gängige Dualismus zwischen Information und Unterhaltung problematisiert werden (vgl. hierzu auch Dorer 2008; Klaus 2008a). Diesen Dualismus kritisiert Klaus als unhaltbar, und zwar sowohl mit Blick auf die Klassifikation des Medienangebots – zu denken wäre hier beispielsweise an sogenannte Infotainment-Formate als »Mischformen ›nichtfiktionaler Unterhaltung‹ und ›fiktionaler Information‹« (Klaus 2008b: 61) oder das Phänomen des »Politainment«⁴⁸ (Dörner 2001, 2011) als »eine Form der massenmedial vermittelten Kommunikation (...), in der politische Themen, Ereignisse, Akteure, Identitäten und Sinnentwürfe im Modus der Unterhaltung zu einer neuen Realität des Politischen montiert werden« (Dörner 2011: 25) – als auch hinsichtlich der Erwartungen und Erfahrungen von Medienrezipierenden. Der Schlüssel für die kritische Infragestellung einer strikten Trennung zwischen Information und Unterhaltung⁴⁹ liegt Klaus zufolge in einem Fokus auf die

46 Mit Lothar Mikos (2015: 224) kann darauf hingewiesen werden, dass der Begriff des Vergnügens innerhalb der Cultural Studies eine wichtige Rolle spielt und als ein wesentliches Element einer populärkulturellen Ästhetik gefasst wird, während in der Kommunikationswissenschaft hingegen der Unterhaltungsbegriff vorherrscht. Insbesondere um eine (sprachliche) Reproduktion der Dichotomie von Information und Unterhaltung zu vermeiden, scheint mir der Begriff des Vergnügens hilfreich. Siehe zur Dimension des Vergnügens in feministischen Arbeiten der Cultural-Studies-Tradition auch Thomas (2012).

47 Der hier zitierte Text ist eine Kurzfassung des erstmals im Jahr 1996 in *Rundfunk und Fernsehen* publizierten Aufsatzes von Klaus (1996).

48 Dörner unterscheidet zwei Ebenen der Verbindung von Politik und Unterhaltung, die im Zusammenspiel das Phänomen des *Politainment* als »einer neuen fiktionalisierten Realität des Politischen« konstituieren: unterhaltende Politik und politische Unterhaltung. Während sich erstere auf Situationen bezieht, in denen »politische Akteure – Personen, Parteien oder Verbände – in den Fundus der Unterhaltungskultur greifen, um strategisch erfolgreich zu kommunizieren« (Dörner 2011: 25f.), ist mit letzterer ein weites Feld medialer Angebote gemeint, in denen »man politische Themen, Ereignisse und Personen dazu [benutzt], die Angebote interessanter zu gestalten – seien es nun Game Shows oder Serien, Krimis oder Talkrunden« (ebd.: 26).

49 Vgl. hierzu auch die Arbeit von Jeffrey P. Jones zu *Satiric Television and Political Engagement* (2010), in der er den Dualismus zwischen Information und Unterhaltung hinterfragt und dabei explizit auf die damit in Zusammenhang gebrachte Angst vor einer Fehl- oder Desinformation junger Menschen eingeht: »Journalists, scholars, and other cultural critics have perpetuated the claim that

Rezeptionserfahrungen: Während es den Nachrichten als dem »klassischste[n] aller Informationsangebote der Massenmedien« durchaus gelingen könne, bei den Rezipierenden »imaginative Vergnügungen und (...) das Eintauchen in eine fiktive Welt« (Klaus 2008b: 60) zu ermöglichen, böten sogenannte Unterhaltungssendungen – Klaus bezieht sich hier vor allem auf Forschungen zum Genre der Soap Operas – aufgrund ihrer formalen und inhaltlichen Struktur, beispielsweise der grundsätzlichen narrativen Offenheit, der Vielzahl an Handlungssträngen und dem Schaffen von Identifikationsangeboten über die zentralen Charaktere, die Möglichkeit, »die ZuschauerInnen auf eine Art und Weise in die Diskussion sozialer Probleme zu involvieren, wie es Nachrichten im Allgemeinen nicht vermögen« (ebd.: 57).

Populärkultur als Ressource für Involvement mit Politischem

Dieses Potenzial populärkultureller Medienangebote, die Rezipierenden über die politische Welt zu informieren, sie in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe einzubinden und dadurch eine unterhaltende, vergnügliche und affektive Beschäftigung mit Politik und Gesellschaft zu ermöglichen, macht Populärkultur aus Sicht der Cultural Studies⁵⁰ zu einem ernstzunehmenden und relevanten Analyseobjekt »für die Vermittlung und Aneignung politischer Kommunikation« (Wimmer 2015b: 204) auch im Kontext von Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche. Neben ihrer Rolle als Arenen gesellschaftlicher Kämpfe um Hegemonie interessieren populärkulturelle Medienangebote aus einer Cultural Studies-Perspektive also auch als zentrale *Ressource* für Aushandlungen des Politischen in Prozessen der Medienaneignung (vgl. Doona 2018; Hermes/Dahlgren 2006; Inthorn/Street/Scott 2013; Jones 2010: 207ff.; Scott/Street/Inthorn 2011; van Zoonen 2005: 123ff.). Die entsprechenden Arbeiten kritisieren die in liberalen politischen Theorien (re-)produzierte Dichotomie von Politik und Populärkultur und thematisieren verschiedene Formen, wie populärkulturelle Medienangebote an Konstruktionen des Politischen und politischer Identitäten in Aneignungsprozessen beteiligt sind, unter anderem indem sie Möglichkeitsräume bieten, über gesellschaftliches Zusammenleben und soziale Konflikte nachzudenken und zu diskutieren.

In diesem Zusammenhang steht auch das von Joke Hermes (2005: 4) eingebrachte und direkt auf Populärkultur bezogene Verständnis von *Cultural Citizenship* als konzeptuelles Werkzeug »to analyze the democratic potential of popular culture«. Für sie stellt der Begriff die Möglichkeit dar, Politik bzw. das Politische (im Sinne von »social

young people ›get their news‹ from comedy-entertainment programs, with the fear that if this is true, they are missing vitally important information central to an engaged citizenship by not attending to traditional forums for news. But what if such programming is actually an alternative form of reporting – another way of producing useful, informative, or meaningful materials with just as much value to citizens as that provided by television news?« (ebd.: xi).

- 50 Diese Perspektive der Cultural Studies, die Begriffe und Gegenstandsbereiche politischer Kommunikation auch auf Alltags- und Populärkultur auszuweiten, steht, so kann mit Jeffrey Wimmer (2015a: 159) argumentiert werden, »[i]m Gegensatz zu einem in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft oftmals anzutreffenden engen Verständnis politischer Kommunikation«, wobei auch dort die Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Politik und ›Unterhaltung‹ an Momentum gewinnt (vgl. z.B. Dohle/Vowe 2014; Saxer 2007; Vowe/Dohle 2007: 344ff.).

power relations, the role of governments, and regulation») und »Populärkultur« (als »cultural representation and meaning-making«) auf einer theoretisch-analytischen Ebene zusammenzubringen (Hermes 2005: 4; vgl. auch Hermes 2006: 303). Diese Möglichkeit populärkultureller (Medien-)Angebote, als – durchaus ambivalente – Ressource für Aushandlungen des Politischen in Aneignungsprozessen zu fungieren, zeigt sich an mehreren Stellen in dem von mir erhobenen und analysierten empirischen Material und kann mit Peter Dahlgren (2013: 140) folgendermaßen zusammengefasst werden:

»[P]opular culture invites us to engage – with both our hearts and minds – in many questions having to do with how we should live and what kind of society we want. It allows us to process issues having to do with conflicting values, norms, and identities in a turbulent late modern sociocultural milieu. Moreover, many of the themes taken up by popular culture may seem more important and more personally relevant than the agendas on offer from mainstream politics. Finally, popular culture can serve to foster alternative conceptions of what actually constitutes politics and the political, generating reflections and engagement over other kinds of concerns and issues«.

Was Dahlgren hier mit Bezug auf Populärkultur und das Politische anspricht, betrifft neben der affektiven Dimension populärkultureller Formen des Involvements mit Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens sowie umkämpften Normen, Werten und Identitäten auch die Art und Weise, wie eine solche, auf die Dimensionen von Alltag, Konflikt und Machtaspekte abhebende Perspektive die Dichotomie von »privat« und »öffentlich« infrage stellen und neuartige Vorstellungen davon hervorbringen kann, welche Themen, Problemstellungen und Aspekte das Politische konstituieren. Dieser Aspekt einer Kritik am Dualismus »öffentlich–privat« und die damit einhergehende Ausweitung des Politikbegriffs lassen sich besonders deutlich anhand feministischer Perspektiven auf das Politische und Öffentlichkeit vertiefen (siehe hierzu Abschnitt 3.3.3). Zunächst folgt hier nun aber eine Auseinandersetzung mit dem von Chantal Mouffe vertretenen konfliktbezogenen Verständnis des Politischen, für das der in diesem Abschnitt bereits thematisierte Hegemoniebegriff Antonio Gramscis eine wichtige Referenz darstellt.

3.3.2 Das Politische als »Ort von Macht, Konflikt und Antagonismus« (Chantal Mouffe)

In diesem Abschnitt diskutiere ich mit Chantal Mouffes Verständnis des Politischen ein Konzept, das Macht und Konfliktivität konzeptuell in den Begriff des Politischen integriert bzw. diese gar als konstitutiv für das Politische betrachtet und beziehe die daran anknüpfenden Schlussfolgerungen für Aushandlungen des Politischen im Kontext alltäglicher Kommunikation auf den Forschungsgegenstand dieser Arbeit. Mit einer solchen, macht- und konfliktbezogenen Perspektive grenzt sich Mouffes Begriff des Politischen fundamental von einigen in vorherigen Abschnitten dieser Arbeit thematisierten Positionen ab, konkret von Habermas' deliberativem Politikverständnis sowie von den im Geiste der reflexiven Modernisierungstheorie formulierten Konzepten von »Subpolitik« (Beck) und »Life Politics« (Giddens) (siehe hierzu Abschnitte 3.1.3 sowie 3.2.1). Den drei Theoretikern wirft sie – in unterschiedlichen Nuancen – eine »Blind-

heit für das Politische in seiner antagonistischen Dimension« (Mouffe 2007: 19) vor: An Habermas' deliberativer Position kritisiert Mouffe den Glauben an eine kommunikative Rationalität, also die Möglichkeit, im Bereich des Politischen mittels freier Diskussion unter Gleichen einen rationalen Konsens zu erlangen. In Abgrenzung dazu entwickelt Mouffe wiederum die Argumente ihrer eigenen agonistischen Position.

Im Kontext ihrer Auseinandersetzung mit den Konzepten von Beck und Giddens stellt Mouffe (2007: 70) zunächst fest, dass hinsichtlich eines Bestrebens, den Politikbegriff zu erweitern, »auf den ersten Blick viele Ähnlichkeiten bestehen« zwischen ihrer eigenen bzw. bereits der mit Ernesto Laclau gemeinsam in *Hegemonie und radikale Demokratie* (Laclau/Mouffe 1991) entworfenen Theorie einerseits und den Positionen von Beck und Giddens andererseits. Diese Gemeinsamkeiten bestünden in einer Kritik des jakobinischen Politikmodells, konkret an dessen »Annahme eines grundlegenden Moments des Bruchs und eines *einzigsten* Raumes, in dem das Politische sich konstituiert« (ebd.: 210, Hervorheb. i.O.). Demgegenüber gehen Mouffe und Laclau davon aus, dass diverse gesellschaftliche Bereiche – auch solche, die vormalig als unpolitisch galten – zum Ort politischer Auseinandersetzungen werden können, was, wie Mouffe (2007: 71) konstatiert, zunächst durchaus anschlussfähig scheint beispielsweise an die Berücksichtigung sozialer Bewegungen in Becks Begriff der »Subpolitik« und Giddens Konzept von »Life Politics«.

Den entscheidenden Unterschied sieht sie jedoch in einer machttheoretischen Leerstelle der Theorie reflexiver Modernisierung: So hätten weder Beck noch Giddens »viel über Machtverhältnisse und die Art und Weise, wie sie unsere Gesellschaften strukturieren, zu sagen« (ebd.: 68). Der Grund hierfür liegt laut Mouffe vor allem darin, dass diese Theorietradition – wie bereits in Abschnitt 3.2.1 näher ausgeführt – von einer individualisierungsinduzierten Auflösung kollektiver, in Wir-/Sie-Gegensätzen konstruierter und für die einfache Moderne charakteristischer Identitäten in gegenwärtigen Prozessen reflexiver Modernisierung ausgeht – und somit auch von der Überholtheit eines Modells politischer Gegnerschaft und hegemonialer Kämpfe, welche wiederum für Mouffes Verständnis des Politischen konstitutiv sind. So kritisiert Mouffe an Becks Theorie beispielsweise, dass nicht mehr politische Auseinandersetzungen, sondern »Nebenfolgen« zum Movens gesellschaftlicher Veränderungen werden. Giddens' dialogischem Ansatz, der vorsieht, die zentralen gesellschaftlichen Einrichtungen zu demokratisieren, indem sie öffentlich zur Diskussion gestellt werden um Interessenskonflikte durch öffentlichen Dialog beizulegen, wirft sie mit Perry Anderson vor, die Infragestellung gegenwärtiger gesellschaftlicher Machtverhältnisse durch die »Tilgung des Begriffs des ›Gegners‹ aus der Politik« (ebd.: 64) zu verunmöglichen.

Der Begriff des Politischen bei Mouffe

Wie genau begreift nun aber Mouffe das Politische? Ausschlaggebend für ihre Theorie ist zunächst die konzeptuelle Unterscheidung zwischen »Politik« und dem »Politischen«: Unter »Politik« fasst Mouffe »the ensemble of practices, discourses and institutions which seek to establish a certain order and organize human coexistence in conditions that are always potentially conflictual because they are affected by the dimension of ›the political‹« (Mouffe 2000: 101), womit sie sich auf die institutionalisierten Formen

der Herstellung sozialer Ordnung und Konfliktbewältigung einer Gesellschaft, mithin auf »die vielfältigen Praktiken der Politik im konventionellen Sinne« (Mouffe 2007: 15) bezieht. Die im vorherigen Zitat bereits angesprochene Dimension des »Politischen« versteht Mouffe hingegen als »einen Ort von Macht, Konflikt und Antagonismus« (ebd.: 16), der aber gerade *nicht* in spezifischen Institutionen oder Gesellschaftsbereichen lokalisiert werden kann, sondern als konstitutives Element menschlicher Gesellschaften potenziell alle Ebenen des Sozialen umfasst und sich in unterschiedlicher Form sowie in verschiedenen sozialen Beziehungen manifestieren kann: »[T]he political cannot be restricted to a certain type of institution, or envisaged as constituting a specific sphere or level of society. It must be conceived as a dimension that is inherent to every human society« (Mouffe 1993: 3). In dieser Hinsicht erweitert Mouffe einen eng gefassten, institutionenbezogenen Politikbegriff und wirkt an der Dekonstruktion von Dichotomien wie formale Politik – Politiken des Alltags, öffentlich – privat und Konsens – Konflikt mit.

Innerhalb des von Mouffe ausgearbeiteten Begriffs des Politischen lassen sich zwei – zusammenhängende und nur analytisch zu trennende – Elemente besonders hervorheben (vgl. Mouffe 2014: 21; siehe auch Nonhoff 2010: 38ff.), auf die ich im Folgenden näher eingehe: das der Gegnerschaft bzw. des *Antagonismus* und das der Dynamisierung des Sozialen bzw. der *Hegemonie*. Anschließend erläutere ich darüber hinaus Mouffes Sichtweise auf die affektive Dimension des Politischen und zeige auf, welche kommunikations- und medienwissenschaftlichen Anschlussmöglichkeiten Mouffes Konzept des Politischen bereithält.

Das Politische als Antagonismus

Wenn Mouffe in einer zentralen Begriffsbestimmung »das Politische als Antagonismus« (Mouffe 2007: 17) bezeichnet, so knüpft sie damit grundlegend an ein Argument an, das schon in *Hegemonie und radikale Demokratie* angelegt ist: Laclau und Mouffe gehen dort in postmarxistischer Perspektive von einer prinzipiell antagonistischen Verfasstheit des Sozialen aus, wobei sie die Konfliktivität gesellschaftlicher Verhältnisse in Abgrenzung zu einem ökonomischen Determinismus nicht allein als Klassenkämpfe im Sinne von Konflikten zwischen Arbeit und Kapital betrachten, sondern antirassistische, antisexistische usw. Kämpfe in ihre Konzeption explizit mit einbeziehen (vgl. Nonhoff 2010: 34).⁵¹ Zentral für die These einer antagonistischen Dimension des Politischen ist für Mouffe eine Form der kritischen Bezugnahme auf die politische Theorie Carl Schmitts – speziell seine Veröffentlichung *Der Begriff des Politischen* (2015/1932) –, die sie selbst als Versuch »mit Schmitt gegen Schmitt zu denken« (Mouffe/Wagner 2007: 112, Hervorheb.

51 In diesem Sinne soll das Präfix »post« keinesfalls eine grundlegende Abkehr Laclaus und Mouffes vom Marxismus signalisieren, vielmehr kann dadurch eine theoretische Doppelbewegung aufgezeigt werden. Diese konstituiert sich durch eine Stärkung des wesentlich von Marx konstatierten gesellschaftlichen Antagonismus durch Laclau und Mouffe bei einer gleichzeitigen »Dezentrierung des Ökonomischen« (Nonhoff 2010: 34). Diese Form der Theorieentwicklung kann mit Stuart Hall folgendermaßen charakterisiert werden: »Post« bedeutet also für mich, auf der Basis bestimmter Probleme, einer bestimmten Problematik, weiterzudenken. Es bedeutet nicht, das Terrain zu verlassen, sondern es als Bezugspunkt zu benutzen« (Hall 2000d: 75).

i.O.) bezeichnet.⁵² Von Schmitt übernimmt sie die Einsicht, dass sich das konstitutive Kriterium des Politischen als antagonistische Unterscheidung von Freund und Feind darstelle und dass sich das Politische entsprechend »mit der Bildung eines von einem ›Sie‹ unterschiedenen ›Wir‹ befaßt und immer um kollektive Formen der Identifikation bemüht« (Mouffe 2007: 18f.) sei. Im Kern des Politischen gehe es also um die konflikt-hafte Herausbildung kollektiver, politischer Identitäten, die als grundlegend relational gedacht werden. An diesem Punkt denkt Mouffe die antagonistische Position Schmitts mit poststrukturalistischen Ansätzen zusammen, die in verschiedener Weise die Relationalität aller Formen von Identität betonen. So nimmt sie entschieden Bezug auf den Begriff des »konstitutiven Außens«, der auf Jacques Derridas dekonstruktivistische Theorie- und Begriffsbildung zurückgeht,⁵³ und konkretisiert ihn im Hinblick auf eine Theoretisierung des Politischen:

»Wenn wir uns bewusst machen, dass Identitäten immer relational sind und die Affirmation einer Differenz – das heißt der Wahrnehmung von etwas ›Anderem‹ als Konstitution des ›Außen‹ – eine Vorbedingung für die Existenz jedweder Identität darstellt, so können wir meiner Ansicht nach verstehen, weshalb es in der Politik, deren Gegenstand stets kollektive Identitäten sind, um die Konstitution eines ›Wir‹ geht, das als Vorbedingung für seine Existenz die Abgrenzung von einem ›Sie‹ voraussetzt« (Mouffe 2014: 26).

Diese Wir-/Sie-Beziehung als »conditio sine qua non der Bildung politischer Identitäten« (Mouffe 2007: 25) muss laut Mouffe nicht notwendigerweise antagonistisch konstituiert sein, sondern manifestiert sich in den meisten Fällen als eine Frage der Anerkennung von Differenzen. Sie betont jedoch, dass eine solche Beziehung jederzeit in eine Freund-/Feind-Relation umschlagen und somit zum Austragungsort eines Antagonismus werden *kann* – dies geschehe in dem Moment, wo »wir anfangen, den Anderen, die

52 Ein solches Denken »mit Schmitt gegen Schmitt« ist aus meiner Sicht dennoch problematisch, gilt Schmitt doch aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP, seiner Schriften zur Propagierung des Führerprinzips und nicht zuletzt aufgrund seiner rassistischen sowie antisemitischen öffentlichen Äußerungen und Publikationen als aktiver Unterstützer des Nationalsozialismus. Mouffe (2007: 11) rechtfertigt ihre Bezugnahme auf Schmitt folgendermaßen: »Viele werden diese Wahl pervers wenn nicht sogar schändlich finden. Ich denke allerdings, es sollte die intellektuelle Kraft eines Theoretikers und nicht seine moralische Qualität das Entscheidungskriterium sein, ob wir mit seinem Werk in den Dialog eintreten müssen oder nicht«.

53 Mouffe (2007: 23, 2014: 25f.) verweist an dieser Stelle auf Henry Statens Publikation *Wittgenstein and Derrida* (1984), in der er den Ausdruck des »konstitutiven Außens« in Auseinandersetzung mit Derridas Arbeiten zu Begrifflichkeiten wie »supplément«, »trace« und »différance« vorgeschlagen hat und der betonen soll, dass die Konstruktion einer Identität immer mit der Festlegung einer Differenz einhergeht. Auch in aktuellen poststrukturalistischen Identitäts-, Diskurs- und Kulturtheorien nimmt das Konzept des »konstitutiven Außens« eine prominente Position ein (vgl. u.a. Butler/Laclau 1998; Hall 2004c; Jergus/Schenk/Koch 2014; Moebius 2009: 158ff.; Moebius/Quadflieg 2006: 310). In dem Begriff ist die Vorstellung eingefasst, dass soziale Identitäten durch einen konstitutiven Ausschluss konstruiert werden, der auf eine unauflösbare Verschränkung des ›Wir‹ und des ›Sie‹ verweist, da sich die Einheit des ›Wir‹ nur durch die Bezugnahme auf ein als radikal anders gedeutetes ›Sie‹ vollziehen kann.

bis dato lediglich als anders galten, zu unterstellen, sie stellten *unsere* Identität infrage und bedrohten *unsere* Existenz« (Mouffe 2014: 26, Hervorheb. i.O.).

Vor dem Hintergrund dieser allgegenwärtigen Möglichkeit antagonistischer Konflikte argumentiert Mouffe nun wiederum *gegen* Schmitt – der innerhalb demokratischer Gesellschaften keinen Raum für Pluralismus sah –, dass die Hauptaufgabe demokratischer Politik in der Einhegung dieses potenziellen Antagonismus und der Anerkennung eines für moderne Demokratien konstitutiven Pluralismus besteht. Anders als Schmitt geht Mouffe also davon aus, dass sich die Annahme eines unauflöslichen antagonistischen Elements des Politischen einerseits und die Behauptung der Möglichkeit eines demokratischen Pluralismus andererseits *nicht* gegenseitig ausschließen, sondern dass es eines politisch-theoretischen Instruments bedarf, diese beiden Aspekte miteinander zu vereinbaren. Hierzu schlägt sie das Konzept des »Agonismus« als eine Form der Wir-/Sie-Beziehung vor, »bei der die konfligierenden Parteien die Legitimität ihrer Opponenten anerkennen, auch wenn sie einsehen, dass es für den Konflikt keine rationale Lösung gibt« (Mouffe 2007: 30). In dieser »gezähmten«, agonistischen Variante des Antagonismus werden Feind_innen zu Gegner_innen bzw. Kontrahent_innen, die – obwohl sie im Konflikt zueinander stehen – einen gemeinsamen symbolischen Raum teilen und sich als kollektive Mitglieder einer Gesellschaft betrachten. In zwischen Kontrahent_innen ausgetragenen agonistischen Kämpfen beispielsweise um Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens geht es – anders als Mouffe dies einer liberalen Perspektive zuschreibt – nicht »nur« um einen Wettstreit unter Konkurrent_innen auf einem neutralen politischen Terrain. Vielmehr stehe laut Mouffe (2007: 31) in agonistischen Auseinandersetzungen »die Konfiguration der Machtverhältnisse selbst auf dem Spiel«, weshalb diese als »Kampf zwischen gegensätzlichen, nach Hegemonie strebenden Projekten, die niemals rational miteinander in Einklang gebracht werden können« (Mouffe 2014: 31), gedacht werden sollten. Aus diesem Grund betont sie auch, dass die immerwährende Möglichkeit antagonistischer Konflikte als Element des Politischen auch im Begriff des Agonismus bestehen bleibt.

Für das Vorhaben dieser Arbeit, Aushandlungen des Politischen (auch) im Sinne der von Wir-/Sie-Unterscheidungen gekennzeichneten Konstruktion politischer Identitäten zu untersuchen, stellt Mouffes Theoretisierung des Politischen als potenzieller Antagonismus dementsprechend eine produktive Anschlussmöglichkeit dar.

Das Politische als Hegemonie

An diesem Punkt schließt zudem das zweite zentrale Element des Politischen, das der *Hegemonie*, an. Denn von dem Politischen als der beständigen Möglichkeit des Antagonismus auszugehen bedeute, so Mouffe (2014: 193) unter Bezugnahme auf Gramscis Hegemoniebegriff (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.1), auch anzuerkennen, »dass jede Form sozialer Ordnung hegemonialer Natur ist« – das bedeutet, »dass jede soziale Ordnung eine kontingente Artikulation von Machtverhältnissen ist und keinen gemeinsamen Ursprung hat«. Dieser fehlende Ursprung eröffnet die Möglichkeit gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um legitime Weltansichten und in diesem Sinne ist »Politik als Hegemonie« (Mouffe 2007: 25) zu verstehen, also als fortwährende Prozesse der Etablierung, Erhaltung, aber auch Anfechtung und Dis- bzw. Reartikulation einer »do-

minante[n] Lesart der Welt und die mit dieser Lesart verbundenen vorherrschenden Praktiken und Subjektivierungen« (Nonhoff 2010: 41).

Im Hinblick auf diese Möglichkeit der Dynamisierung und Veränderung einer bestehenden Ordnung unterscheidet Mouffe dann auch das Politische vom Sozialen: Während sie unter dem Sozialen eine aus sedimentierten Artikulationspraktiken bestehende hegemoniale Ordnung versteht, die deswegen als ›natürlich‹ und selbstverständlich im Sinne eines Common Sense verstanden wird, weil ihre kontingenten Konstruktionsprozesse unsichtbar geworden sind, ist mit dem Politischen genau jene Sichtbarmachung der Kontingenz etablierter gesellschaftlicher Strukturen und der damit einhergehenden Möglichkeit ihrer Veränderung angesprochen.

Insofern lässt sich mit Blick auf das Vorhaben dieser Arbeit fragen, ob und wenn ja in welcher Weise die Kontingenz gegenwärtiger Wissensordnungen und politischer Rationalitäten in den Aushandlungen der Jugendlichen thematisiert werden – diese Frage greift unter anderem die Diskussion der Analysebefunde zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* auf (siehe Abschnitt 7.4 dieser Arbeit).

Die affektive Dimension des Politischen

Neben den Dimensionen des Antagonismus und der Hegemonie diskutiert Mouffe als ein drittes wichtiges Element des Politischen die »Dimension der ›Leidenschaften‹« (Mouffe 2007: 34), worunter sie »die Rolle der Affekte bei der Konstruktion politischer Identitäten« (ebd.: 42) versteht.⁵⁴ Auch hinsichtlich dieser von ihr konstatierten affektiven Dimension des Politischen kann Mouffes Begriff des Politischen für die Konzeptualisierung eines erweiterten Politikbegriffs als zentrale Referenz gelten, da sie die für moderne liberale Theorien konstitutive »Trennung von rationalen politischen Interessen und archaischen Leidenschaften« (Bargetz 2016: 59f.; siehe auch Bargetz/Sauer 2010) fundamental infrage stellt (vgl. hierzu auch Bens et al. 2019).

Für Mouffe steht am Anfang jeder Form politischen Handelns die Identifikation mit einer kollektiven Identität oder einem politischen Prinzip, die sich eben nicht rein kognitiv, sondern maßgeblich affektiv vollzieht. Dies zu erkennen sieht sie als wichtige demokratische Aufgabe an – insbesondere in Zeiten einer zunehmenden postdemokratischen »Entpolitisierung« (Mouffe 2011) – und wirft der gegenwärtig dominierenden, konsensorientierten und rationalistischen liberalen politischen Theorie vor, dieses Element des Affektiven zu verkennen:

»By remaining blind to the place of passions in the construction of collective political identities, modern political theory has been unable to understand that the main challenge confronting democratic politics is not how to eliminate passions in order to create a rational consensus, but how to mobilize them toward democratic designs« (Mouffe 2002: 616).

Mouffe sieht also die hauptsächliche politische Herausforderung demokratischer Gesellschaften nicht in einer grundsätzlichen Negierung von Affekten, sondern vielmehr

54 Affekte werden hier folglich nicht als vorgesellschaftliche, vordiskursive Größe verstanden, sondern als kulturelle Praxis (siehe hierzu auch Athanasiou/Hantzaroula/Yannakopoulos/Kostas 2008).

darin, die Leidenschaften, Hoffnungen und Wünsche der Menschen ernst zu nehmen und in demokratieverträgliche Bahnen zu lenken, da sonst immer die Gefahr bestünde, dass diese von rechter und rechtspopulistischer Seite vereinnahmt würden. Die Frage nach der Rolle von Affekten für medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche greife ich in der Diskussion der Analyseergebnisse zur Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* (siehe Abschnitt 8.3) nochmals ausführlicher auf.

Kommunikationswissenschaftliche Anschlüsse

Wenn, so lässt sich aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive im Anschluss an Mouffe resümieren, das Politische als immerwährende Möglichkeit des Antagonismus und als Kampf um Hegemonie verstanden wird, ergibt sich daraus, dass das Politische keinen spezifischen, institutionellen ›Ort‹ innerhalb einer Gesellschaft hat, sondern sich überall dort manifestieren kann, wo machtvoll und konfliktäre Kämpfe um soziale Beziehungen und legitime Weltansichten stattfinden und ausgehandelt werden.⁵⁵ Entsprechend betont beispielsweise Nico Carpentier im Kontext seiner konzeptuellen Beschäftigung mit politischer Partizipation bezugnehmend auf Mouffes Begriff des Politischen, dass »the political touches upon our entire world, and cannot be confined to institutionalized politics« (Carpentier 2011a: 39; vgl. auch Carpentier 2011b). Damit argumentiert er zugleich gegen eine hierarchische Bevorzugung der Ebene institutionalisierter Politik vor der Vielzahl der anderen Ebenen und sozialen Welten, in denen Politisches verhandelt wird – wie beispielsweise die verschiedenen, gewöhnlich als ›privat‹ gekennzeichneten Aspekte alltäglicher Medienkultur (vgl. Jenkins/Carpentier 2013: 269).

Aus einer solchen Perspektive rücken, so kann mit Dahlgren (2011: 94f.) ergänzt werden, auch Populär- bzw. Alltagskultur und Zivilgesellschaft als mögliche Arenen, in denen das Politische ausgehandelt wird, ins Zentrum des Interesses. Insbesondere Dahlgrens Überlegungen zur politischen Dimension von Alltagskommunikation bieten produktive Anschlussmöglichkeiten für das vorliegende Forschungsprojekt: An Mouffes Unterscheidung zwischen Politik und dem Politischen anknüpfend konstatiert er, dass verschiedene soziale Beziehungen, Kontexte und Kommunikationsformen von potenziellen Konflikten um gesellschaftliches Zusammenleben und entsprechenden Wir-/Sie-Differenzierungen durchzogen sind und dass das Politische somit auch in Alltagsgesprächen ausgehandelt und angerufen werden kann:

»Talk, as a civic practice, can take unforeseen twists and turns, activating different subjective dimensions – including civic ones. Obviously not all talk in everyday life is politically significant, but we should always remain open to the possibilities of the political emerging« (Dahlgren 2009: 100f.).

55 Vgl. über die hier dargestellten kommunikations- und medienwissenschaftlichen Anknüpfungsmöglichkeiten an Mouffes Begriff des Politischen hinaus auch die von Margreth Lünenborg und Saskia Sell (2018) im Anschluss an Mouffe vorgenommene Unterscheidung der Forschungsfelder »Politikjournalismus« und »Politischer Journalismus«. Letzteres Feld fassen die Autorinnen über die Grenze des Politikressorts hinaus als »Analyse des Politischen mit und durch Journalismus« (ebd.: 16, Hervorheb. i.O.).

Für das hier verfolgte Anliegen einer Erforschung von Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche bedeutet dies, ihre alltäglichen kommunikativen Praktiken und auch vermeintlich unpolitische Gespräche ernst zu nehmen, da diese zu Ressourcen einer Beschäftigung mit umkämpften Werten, Normen, Weltsichten und Fragen der Gestaltung gesellschaftlichen Miteinanders werden können und somit einen zentralen Bestandteil von Aushandlungsprozessen des Politischen bilden.

3.3.3 Das Politische als »Raum, in dem durch Diskurse und Praxen Ordnung, Über- und Unterordnung, Ein- und Ausschluss hergestellt werden« (Birgit Sauer) – Feministische Reartikulationen des Politischen

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten mithilfe von Bezugnahmen auf die Cultural Studies (Abschnitt 3.3.1) und Mouffes politische Theorie (Abschnitt 3.3.2) Macht und Konflikt als wesentliche Dimensionen des Politischen herausgearbeitet wurden, zeige ich im Folgenden, welchen Beitrag *feministische Reartikulationen von Politik und Öffentlichkeit* für ein um die genannten Dimensionen von Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen leisten können. Für eine »Neuvermessung des Politischen« (Köpl 2008: 35) aus feministischer Perspektive lassen sich als zentrale Ausgangspunkte eine grundsätzliche Kritik an Dichotomien und speziell die Dekonstruktion des Dualismus von »öffentlich« und »privat« sowie daran anschließende Vorschläge für Umdeutungen dieser Beziehung benennen (vgl. z.B. Drüeke/Klaus 2019; Ferree/Gamson/Gerhards/Rucht 2002; Geiger 2002; Klaus/Drüeke 2008; Lang 2003; Pateman 1989; Wilde/Bomert 2019; Wischermann 2003, 2020). Aus diesem Grund widmet sich der folgende Abschnitt zunächst der feministischen Kritik an einem Politikverständnis, das an der dichotomen Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit inklusive der damit einhergehenden Hierarchisierungen festhält. Daran anschließend gehe ich der Frage nach, welche Einsichten, Vorschläge und Modelle aus der feministischen Theorie hilfreich sind für eine Rekonzeptualisierung des Politischen, die gesellschaftliche Machtverhältnisse sowie die Dimension des Alltäglichen berücksichtigt und Politik nicht auf Staatlichkeit bzw. politische Institutionen verengt. Im Anschluss daran beschreibe ich zentrale Elemente feministischer Öffentlichkeitstheorien und deren Bedeutung für ein machtkritisch erweitertes Verständnis des Politischen, um schließlich – im Sinne einer kommunikationswissenschaftlichen Zuspitzung des Argumentationsgangs – das von Elisabeth Klaus entwickelte Mehrebenen-Modell von Öffentlichkeit darzustellen und in Bezug zu meinem Forschungsgegenstand zu setzen.

Kritik am »liberalen Trennungsdispositiv«

Wie bereits an früherer Stelle dieser Arbeit (vgl. Abschnitt 3.1) herausgearbeitet, kann für den Politikbegriff, wie ihn der Mainstream der Politikwissenschaften und der politischen Kommunikationsforschung konzipieren, eine Fokussierung auf Staatlichkeit, politische Institutionen und Öffentlichkeit konstatiert werden. Mit dieser Engführung geht eine Grenzziehung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit einher, die sich mit Birgit Sauer (2001: 184ff.) als »liberales Trennungsdispositiv« bezeichnen und kritisieren

lässt.⁵⁶ Dieses Dispositiv konstruiert Staat und Öffentlichkeit auf der einen und Privatheit auf der anderen Seite als voneinander getrennte gesellschaftliche Bereiche, wobei erstere als politisch und letztere als unpolitisch bzw. vorpolitisch hierarchisiert werden. Das Private wird im liberalen Verständnis als »Raum der ›Staatsfreiheit‹, also des Schutzes vor dem Eingriff staatlicher Institutionen in die individuelle, persönliche Lebensgestaltung« (ebd.: 184) entworfen. In einem engen Sinne identifizieren liberale Paradigmen Privatheit also mit »der Sphäre des Individuums bzw. mehrerer Individuen in Ehen, Familien und Freundeskreisen« (ebd.) und konzipieren diese somit als Gegensatz zur mit dem Staat und seinen Institutionen gleichgesetzten Öffentlichkeit. Mit dieser polarisierenden Trennung sind auch weitere Dichotomien verknüpft: Während das Öffentliche mit Vernunft, Rationalität, Objektivität, Literalität, Argumenten, Information und Wissen in Verbindung gebracht wird, steht das Private für das Persönliche, für Gefühle, Intimität, Subjektivität, Konsum, Ästhetik, Unterhaltung, Populärkultur und Vergnügen.

Über den Begriff des liberalen Trennungsdispositivs kann mit Sauer (2001: 187ff.) die historisch-spezifische Gewordenheit des Dualismus von Öffentlichkeit und Privatheit verdeutlicht und dieser als ein letztlich arbiträres, aber zugleich machtvoll konstruiert kritisiert werden (vgl. auch Bargetz 2016: 41). Eine solche Perspektive betrachtet die Dichotomie öffentlich–privat gerade nicht als statisch und universell, sondern als »das *Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen* und Ausdruck gesellschaftlicher Kräfte- und Machtverhältnisse« (Sauer 2001: 187, Hervorheb. i.O.). Gleichzeitig wird darüber die Institutionalisierung dieser Dichotomie inklusive der benannten Hierarchisierungen und Ausschlüsse als bestimmendes politisches Prinzip der ›westlichen‹⁵⁷ Moderne betont und somit auf deren Wirkmächtigkeit verwiesen. Dieser Aspekt wird auch über die explizite Rückbindung an Michel Foucaults (1978) Dispositivbegriff deutlich (vgl. hierzu auch Bargetz 2016: 74).

Zentral für eine feministische Kritik am liberalen Trennungsdispositiv ist die Einsicht, dass der Dichotomie von öffentlich und privat ein »vergeschlechtliche[r] und vergeschlechtlichende[r] Bias« (ebd.: 75) eingeschrieben ist: Während Öffentlichkeit als politisch-staatlicher Raum hegemonial männlich konnotiert ist, erscheint Privatheit als weiblich markierter Raum, der in seiner Funktion als Gegenpol zum Öffentlichen zugleich als »ein entöffentliches, politisch entleertes, naturalisiertes und machtloses Terrain jenseits des Staats und ohne Handlungspotential in bezug auf den Staat« (Sauer 2001: 189) konstruiert wird – genauso wie alle aus Sicht des Trennungsdispositivs im Bereich des Privaten beheimateten Beziehungen, Werte und Praktiken wie Familie, Freundschaften, Liebe, Sexualität, Körperlichkeit und Intimität. Problematisiert werden kann daran unter anderem, dass somit weitreichende gesellschaftliche

56 Vgl. für eine Aktualisierung und Schärfung des liberalen Trennungsdispositivs als zentrale Analysekategorie eines feministischen Politikverständnisses, unter anderem aus *queer*-feministischer und intersektionaler Perspektive, Bargetz (2016: 75ff.).

57 Sicherlich ist die Verwendung des Begriffs einer ›westlichen‹ Moderne nicht unproblematisch, wird dadurch doch ein ideologischer Diskurs von »der Westen und der Rest« (Hall 1994a) reproduziert. Dennoch kann diese Bezeichnung hilfreich sein, um die spezifische Situiertheit des politischen Prinzips einer Trennung von öffentlich und privat zu verdeutlichen.

Ungleichheitsdimensionen und Machtverhältnisse nicht als ›politisch‹ betrachtet und somit demokratischen Gestaltungsweisen und Kontrollmechanismen entzogen werden (vgl. Drüeke 2013: 99). Aus diesem Grund war und ist eine der zentralen Forderungen feministischer Theorie und Praxis auch eine Politisierung des Privaten (vgl. z.B. Hirschmann/DiStefano 1996).

Feministischer Politikbegriff – Ausweitungen des Politischen

Eng verbunden mit einer feministischen Kritik an der Dichotomie von Öffentlichkeit und Privatheit ist also auch die Infragestellung eines begrenzten, staats- und institutionenbezogenen Politikverständnisses sowie das Beschreiben und Beschreiten von Möglichkeiten der Ausweitung des Politischen aus einer machtkritischen Perspektive. Dies scheint allein schon deswegen geboten, weil die hegemonialen politischen Institutionen und Praktiken als »zutiefst vergeschlechtlichte, klassisierte, rassisierte und (neo-)koloniale« (Bargetz 2016: 84) kritisiert werden. Ein erweitertes Verständnis der Inhalte und Gegenstandsbereiche des Politischen, wie es feministische Theoretiker_innen konturiert haben, betont verschiedene Aspekte, von denen ich die für mein Vorhaben besonders relevanten im Folgenden erläutere.

Wie bereits mehrfach hervorgehoben, zeichnet sich eine feministisch-poststrukturalistische Sicht auf das Politische *erstens* durch eine (*gesellschafts-*)*kritische Dimension* aus, die einhergehend mit einer Kritik an hierarchisierenden und normierenden Dualismen wie öffentlich–privat, Politik–Alltag, Ratio–Affekt usw. auch ein Hinterfragen von vermeintlich selbstverständlichen Wissenskategorien bzw. »epistemologischen Gewissheiten« (Butler 2009: 225) umfasst (vgl. auch Foucault 1992; Hark 2009; Thomas 2011, 2015b).⁵⁸ Es geht einer solchen Perspektive also darum, die Bewertungsmaßstäbe, Norm- und Wertvorstellungen von Politik und Gesellschaft offen zu legen und die Infragestellung sicher geglaubter Wissenskategorien und »unhinterfragte Denkweisen« (Thomas 2015b: 54) zum Ausgangspunkt für gesellschaftlichen Wandel zu machen (vgl. auch Thomas/Klaus/Kinnebrock 2017: 6).

Zweitens ist die Ausweitung des Politischen auf *neue Räume* zentral für feministische Positionen (vgl. z.B. Bargetz 2016: 89). Ein feministischer Politikbegriff erweitert eng gefasste Konzeptionen des Politischen, indem er nicht nur Staat und Öffentlichkeit, sondern weitere, gemeinhin beispielsweise als privat und dadurch unpolitisch klassifizierte Räume, Arenen und Institutionen als Orte politischer Auseinandersetzungen betrachtet. So kann das Politische mit Birgit Sauer (2001: 42f.) als Raum definiert werden, »in dem durch Diskurse und Praxen Ordnung, Über- und Unterordnung, Ein- und Ausschluß hergestellt werden«.

58 So schreibt Judith Butler in ihrem Essay »Was ist Kritik?«, der wiederum eine Auseinandersetzung mit Michel Foucaults 1978 unter demselben Titel vor der *Société française de philosophie* gehaltenen und 1992 in deutscher Sprache publizierten Vortrag (vgl. Foucault 1992) darstellt, die Hauptaufgabe von Kritik bestehe nicht darin, »zu bewerten, ob ihre Gegenstände – gesellschaftliche Bedingungen, Praktiken, Wissensformen, Macht und Diskurs – gut oder schlecht, hoch oder niedrig geschätzt sind; vielmehr soll die Kritik das System der Bewertung selbst herausarbeiten« (Butler 2009: 225). In einem weiteren Schritt gehe es dann im Hinblick auf eine Praxis der Kritik auch darum, Diskontinuitäten, Brüche und Grenzen dieses Bewertungssystems zu identifizieren (vgl. ebd.: 239).

Über die Betonung diskursiver Auseinandersetzungen hinaus bemüht sich ein feministisches Verständnis des Politischen *drittens* jedoch auch um eine »Vermittlung des Materiellen mit dem Symbolischen, das nicht als Ableitungsverhältnis oder Gegenüberstellung gedacht werden kann, aber auch nicht im Diskursiven aufgeht« (Thomas 2015b: 53, Hervorheb. MK). Angesprochen ist damit auf der einen Seite die symbolisch-diskursive Ebene des Politischen im Sinne einer gesellschaftlichen, durchaus umkämpften Konstruktion und Repräsentation politischer – und vermeintlich unpolitischer – Identitäten sowie das Ringen um Deutungsmacht (vgl. Sauer 2001: 40). Auf der anderen Seite bedeutet ein solches Verständnis des Politischen auch, dass »ein kulturalistischer Politikbegriff (...) materialistische Fundierungen politischen Handelns und politischer Strukturen nicht ausblenden [darf]« (ebd.) und entsprechend ein zentraler Fokus feministischer Perspektiven des Politischen auf materiellen Strukturen, Machtverhältnissen und gesellschaftlich ungleich verteilten Ressourcen liegt (vgl. hierzu auch Bargetz/Ludwig 2007: 185ff.; Lang 2004: 78f.; Thomas 2011: 34ff.).

Viertens verdeutlichen die angesprochenen feministischen Neuvermessungen und Reartikulationen des Politischen, dass der *Politikbegriff selbst als Konstrukt* gefasst wird, dessen Bedeutungen, Gegenstände und Relationen bzw. Differenzen zu anderen Konstrukten wie Alltag, Privatheit, Emotionen usw. in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen temporär fixiert werden – und dadurch unter bestimmten Bedingungen immer auch veränderlich sind. In diesem Sinne ist auch eine feministisch-kritische (Re-)Interpretation des Konzepts politischer Kultur zu verstehen, die mit Sauer (2001: 228) als »Modus der Produktion und Reproduktion von politischem Sinn, von Deutungen und Interpretationen des Politischen« verstanden werden kann – nicht zuletzt mit Blick auf die Frage, »was zum Raum des Politischen gehört und was nicht« (ebd.). Unter anderem an diese Frage schließen auch die Analysebefunde meiner Arbeit an, etwa wenn es in den Abschnitten 6.2 und 6.3 darum geht, aufzuzeigen, welche Politikverständnisse Jugendliche in den rekonstruierten medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen artikulieren.

Feministischer Öffentlichkeitsbegriff – Kritik an Dichotomien

Aus einer feministischen Kritik an der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit sind nicht nur Vorschläge zu einer Neuvermessung des Politikbegriffs hervorgegangen, sondern auch erweiterte Konzeptionen von Öffentlichkeit, auf die ich aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit für kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen im Folgenden noch einmal gesondert eingehe und die wiederum zentrale Elemente für eine Reartikulation des Politischen bereitstellen, wie ich sie mit diesem Kapitel verfolge.

Anschlüsse und Kritik an Habermas' Öffentlichkeitsbegriff

Als wichtige Referenzen für feministische Öffentlichkeitstheorien, die allerdings nicht ohne Kritik geblieben sind, gelten das Öffentlichkeitsverständnis und der Begriff deliberativer Politik von Habermas (vgl. z.B. Lang 2003; siehe auch Abschnitt 3.1.3 dieser Arbeit). Dreh- und Angelpunkt einer kritischen Rezeption insbesondere von Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1990) ist dabei, dass er Öffentlichkeit – anders als beispielsweise systemtheoretische oder liberale Konzeptionen – vorrangig nicht über

staatlich-institutionelle Räume definiert, sondern *diskursiv* fasst (vgl. z.B. Benhabib 1992: 85ff.; Fraser 1992: 109ff.; Lang 2004: 76).⁵⁹ Denn seine zentrale These zur Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit lautet, dass diese sich im Kontext absolutistischer Herrschaftsstrukturen – der Sphäre der öffentlichen Gewalt – als eigenständiger sozialer Bereich Ende des 18. Jahrhunderts zunächst als »eine Öffentlichkeit in unpolitischer Gestalt – die literarische Vorform der politisch fungierenden Öffentlichkeit« (Habermas 1990: 88) konstituiert hat. Öffentlichkeit entwickelte sich laut Habermas also nicht aus dem staatlichen, sondern aus dem privaten Bereich heraus – zunächst als sich im Meinungsaustausch und Diskurs unter Privatleuten in Salons, Kaffeehäusern, Geheimbünden und Lesegesellschaften manifestierende *literarische* Öffentlichkeit, aus der später die *politische* Öffentlichkeit als Vermittlungsinstanz zwischen dem Staat und den Bedürfnissen der Zivilgesellschaft hervorging (vgl. ebd.: 90). Dies geschah aus dem Anspruch der Bürgerschaft heraus, den rationalen Diskurs als zentrales politisch-kommunikatives Prinzip gesellschaftlich zu verallgemeinern. Bürgerliche Öffentlichkeit entstand Habermas zufolge also in Abgrenzung zur politischen Sphäre und mit dem konstitutiven Prinzip eines rationalen Diskurses über Standesgrenzen und Eigentumsverhältnisse hinweg – dem Ideal deliberativer Politik.

Diese Herauslösung des Öffentlichkeitskonzepts aus dem Bereich des Staatlich-Institutionellen über die Betonung der kommunikativen bzw. diskursiven Dimension von Öffentlichkeit bietet einerseits also produktive Anschlüsse für feministische Öffentlichkeitstheorien und eine Infragestellung der mit dem »liberalen Trennungsdispositiv« (Sauer) einhergehenden Gleichsetzung des Öffentlichen mit Politischem und des Privaten mit Unpolitischem. So verweist beispielsweise Sauer auf den Diskurscharakter von Öffentlichkeit, um hervorzuheben, dass diese nicht auf staatliche Institutionen oder andere spezifische Orte reduziert werden dürfe, sondern sich überall dort konstituiert, wo gesellschaftliche Machtverhältnisse verhandelt werden:

»Öffentlichkeit ist also nicht als ein Ort wie das Parlament und die Straße oder als eine Institution wie die Zeitung zu konzipieren, dann wären private Orte per definitionem exkludiert. Öffentlichkeit ist vielmehr jener *Raum*, wo Macht und Herrschaft thematisiert und kritisiert werden« (Sauer 2001: 200, Hervorheb. i.O.).

Andererseits bietet Habermas' Öffentlichkeitsbegriff unter feministischen Gesichtspunkten auch Anlass für vielfache Kritik: Ein zentraler Einwand aus feministischer Perspektive ist, dass Habermas den exkludierenden Charakter bürgerlicher (d.h. historisch betrachtet: Weißer, männlicher) Öffentlichkeit zu wenig berücksichtigt – dies betrifft die Ebene von Geschlechterverhältnissen, aber auch weitere soziale Kategorien wie ökonomische Verhältnisse, Klassenzugehörigkeit und *race*: Das Ideal deliberativer Politik, das im Moment diskursiver Aushandlungsprozesse alle Bürger_innen als gleich konstruiert, beruhe laut Fraser (1992: 117f.) auf einem bourgeoisen, maskulinistischen

59 Der Diskursbegriff von Habermas unterscheidet sich jedoch grundlegend von einem beispielsweise in der wissenssoziologischen Tradition konturierten Verständnis von Diskursen, was vor allem an der normativen Ausrichtung seines deliberativen Diskursmodells im Sinne einer Diskursethik liegt (vgl. Keller 2011b: 109ff.).

Öffentlichkeitsverständnis, das reale Ungleichheitsverhältnisse und den Ausschluss von Frauen aus den Prozessen öffentlicher Meinungsbildung ausblende.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass Habermas öffentliche Kommunikation auf rationale Sprechakte reduziert. Dies ignoriere, so Sauer (2001: 190), »die performative und ästhetische, die affektive und emotionale wie auch die körperlich-gestische und mimische Dimension von Kommunikation und Interaktion«. Hingegen argumentiert Sauer unter Bezugnahme auf Iris Marion Youngs Reartikulation des Konzepts deliberativer Demokratie im Sinne einer inklusiveren, auf einen offeneren Kontext politischer Kommunikation verweisenden »communicative« democracy« (Young 2000: 40; siehe hierzu auch Jörke 2016), dass sich Ratio und Affekt nicht ausschließen (müssen), sondern dass das Emotionale als zentrales Element in Deliberationsprozessen verstanden und daher in Konzeptionen von Öffentlichkeit integriert werden sollte (vgl. hierzu auch Klaus/Drüeke 2017: 110). Damit verbunden sei auch eine »Aufwertung von Kommunikationsformen, die nicht dem (...) partikularen Ideal der rationalen, emotionslosen Argumentationsführung entsprechen« (Jörke 2016: 326). Insbesondere diesen Aspekt, auch affektive Formen des Involvements in der Analyse kommunikativer, medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen ernst zu nehmen, greife ich in der Darstellung und Diskussion meiner empirischen Ergebnisse an späterer Stelle wieder auf (siehe Abschnitte 8.2.2 und 8.3).

Grundelemente feministischer Öffentlichkeitstheorien

Die aufgezeigten kritischen Aspekte an Habermas' Öffentlichkeitsbegriff sind wichtige Ausgangs- bzw. Ansatzpunkte für erweiterte Konzeptionen von Öffentlichkeit im Rahmen feministischer Ansätze, deren verbindendes Element ein Denken »Jenseits der Dichotomien« (Klaus/Drüeke 2017: 110) darstellt. Sabine Lang (2004: 77ff.) arbeitet insgesamt vier Grundelemente feministischer Öffentlichkeitstheorien heraus.

Erstens steht Vorstellungen einer einzigen Öffentlichkeit bzw. von Öffentlichkeit als »homogene Sphäre« (ebd.) eine Vielzahl an Konzeptionen gegenüber, die eine *Pluralisierung und Vervielfältigung von Öffentlichkeiten* bzw. Öffentlichkeitsebenen betonen (vgl. auch Wischermann 2003: 27f.). Als wichtige Ideengeberin für ein solches Öffentlichkeitsverständnis gilt die feministische Theoretikerin Nancy Fraser, die in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit Habermas' Öffentlichkeitsbegriff argumentiert, dass »the ideal of participatory parity is better achieved by a multiplicity of publics than by a single public« (Fraser 1992: 127) und davon ausgehend ihr prominentes Modell von Gegenöffentlichkeiten entwickelt.⁶⁰ Der damit einhergehende Kerngedanke ist, dass mit einer Pluralisierung von Öffentlichkeiten auch eine Erweiterung des diskursiven Raums einhergeht, in dem konfliktäre gesellschaftliche Aushandlungsprozesse des Politischen stattfinden.

Ein *zweites* wichtiges Element feministischer Öffentlichkeitsverständnisse ist der *Fokus auf (zivil-)gesellschaftliche Kommunikationspraktiken*, die auf den ersten Blick nicht dem eng gefassten deliberativen Ideal eines rationalen Diskurses entsprechen. Unter diesem Aspekt kann eine Vielzahl an Kommunikationsformen betrachtet werden, die im

60 Zur Problematik des Konzepts von Gegenöffentlichkeit vgl. z.B. Klaus (1998: 97ff.).

Bereich alltäglicher Erfahrungen wurzeln und beispielsweise Ausdruck eines vergnüglichen und/oder emotionalen Involvements mit dem Politischen sind – wie die bereits thematisierten Formen der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und politischen Themen in Aneignungsprozessen populärer Medienangebote (siehe Abschnitt 8.2 dieser Arbeit). Eine aufschlussreiche Perspektivverschiebung eröffnen in diesem Zusammenhang auch feministische Arbeiten zu einer »Politics of Listening« (Bassel 2017; Dreher 2009, 2010, 2017; O'Donnell/Lloyd/Dreher 2009; vgl. grundlegend hierzu auch Couldry 2009, 2010), die – in Erweiterung einer »Politics of Voice« durch eine Kritik an hierarchisierenden Vorstellungen von *Voice* als aktiver Form politischer Partizipation und *Listening* als passivem Modus (vgl. hierzu Crawford 2009) – auch Praktiken des Zuhörens als »a crucial political activity that enables us to give democratic shape to our being together in the world« (Bickford 1996: 19) konzipieren. Die Relevanz auch solcher Kommunikationsweisen für die Konstitution von Öffentlichkeiten und für Aushandlungsprozesse des Politischen zu betonen, die nicht dem Ideal rationaler politischer Kommunikation entsprechen, stellt aus feministischer Perspektive ein wichtiges Korrektiv bzw. eine wesentliche Ergänzung zu klassischen, auf institutionelle öffentliche Räume fokussierten Öffentlichkeitsbegriffen dar (vgl. Lang 2004: 78).

Drittens betrachten feministische Perspektiven die Dimensionen *Macht und Herrschaft(-skritik)* sowie einen Fokus auf gesellschaftlich ungleich verteilte Ressourcen als integrale Elemente von Öffentlichkeitstheorien – auf diesen Aspekt bin ich weiter oben mit Blick auf feministische Neuvermessungen des Politikbegriffs bereits näher eingegangen.

Als *viertes* verbindendes Element feministischer Öffentlichkeitstheorien diskutiert Lang schließlich die »Neukonzeption tradierter Vorstellungen von Privatheit« (ebd.: 79, Hervorheb. MK). Zentral ist hierfür, dass das Private, wie bereits anhand einer feministischen Kritik des »liberalen Trennungsdispositivs« dargestellt, aus einer solchen Perspektive nicht als Gegenpol zu Öffentlichkeit betrachtet wird, sondern vielmehr als integraler »Aspekt staatlich-politischer Öffentlichkeit« (Sauer 2001: 191) – als Aspekt also, der sowohl eine zentrale Voraussetzung für demokratische Öffentlichkeit darstellt als auch in seiner Bedeutung gesellschaftliche und politische Verhandlungssache ist. Sowohl Öffentlichkeit als auch Privatheit erscheinen somit jeweils nicht als feststehende Entität, sondern vielmehr als »eine vorgestellte, eine imaginierte Größe oder besser gesagt: ein hegemonialer Diskurs« (ebd.: 194). Damit einher geht auch die Forderung, die Beziehung von »öffentlich« und »privat« dadurch zu politisieren, dass diese im Sinne eines relationalen und veränderlichen Verhältnisses konzipiert wird, »über das immer neue Verständigungs- und Aushandlungsprozesse zu führen sind« (Wischermann 2003: 32) und das entsprechend ein beständiges Hinterfragen, theoretische Reflexion und empirische Analyse erfordert.

Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess auf drei Ebenen – Das feministische, kommunikationswissenschaftliche Öffentlichkeitsmodell von Elisabeth Klaus

Als ein »zentrales kommunikationswissenschaftliches Öffentlichkeitsmodell aus feministischer Perspektive« (Drüeke 2013: 103), das der Komplexität, Ambivalenz und Dyna-

mik von Öffentlichkeiten Rechnung trägt, kann das Öffentlichkeitsmodell von Elisabeth Klaus (1998: 96ff., 2001, 2017) bezeichnet werden, auf das ich im Folgenden unter besonderer Berücksichtigung des Gegenstands meiner Arbeit – und entlang der soeben herausgearbeiteten vier Grundelemente feministischer Öffentlichkeitsverständnisse – näher eingehen werde. Klaus definiert Öffentlichkeit grundlegend als »gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess« (Klaus 2017: 22; vgl. auch Drüeke/Klaus 2017: 7; Klaus 1998: 99f., 2001: 20f.; Klaus/Drüeke 2008: 248) und grenzt das von ihr vertretene Öffentlichkeitsverständnis somit explizit von statischen Konzeptionen von Öffentlichkeit im Sinne einer singulären, feststehenden und homogenen gesellschaftlichen Sphäre ab. Im – als fluide und unabgeschlossen konzipierten – Prozess von Öffentlichkeit werden, so Klaus (2017: 22),

»gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen verhandelt, gefestigt, ent- oder verworfen, die gesellschaftlichen Bedeutungen von Themen herausgearbeitet, die Regeln und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens bestätigt oder modifiziert, kulturelle Ziele überprüft und kulturelle Identitätsvorlagen geliefert, nicht zuletzt auch die politische, ökonomische und juristische Verfasstheit der Gesellschaft diskutiert und legitimiert«.

Öffentlichkeit kann entsprechend dieser Begriffsbestimmung also verstanden werden als gesellschaftliche Aushandlungsprozesse sowohl von *Politik* im Sinne von *Policy*, *Politics* und *Polity* (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.1.2) als auch des *Politischen* im Sinne einer Verhandlung machtvoller kultureller bzw. politischer Identitäten sowie von Werten und Normen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft. Folglich merkt auch Klaus (2017: 22) selbst an, dass ihrem Öffentlichkeitsverständnis ein weiter Politikbegriff zugrunde liegt, der über einen Fokus auf politische Institutionen deutlich hinausweist.

Der Fokus auf eine *Pluralisierung und Vervielfältigung von Öffentlichkeiten* als erstes der Grundelemente feministischer Öffentlichkeitstheorien findet sich bei Klaus – neben der Betonung der Prozesshaftigkeit von Öffentlichkeiten – zudem in der theoretisch-analytischen Ausgestaltung eines *Mehrebenen-Modells* von Öffentlichkeiten.⁶¹ Anstelle eines Gegensatzes von Öffentlichkeit und Privatheit unterscheidet Klaus konkret die drei idealtypischen Ebenen einfacher, mittlerer und komplexer Öffentlichkeiten, die hinsichtlich der dort jeweils vorherrschenden »Kommunikationsformen und -foren« (2017: 22) sowie mit Blick auf ihre zentralen Akteur_innen und Funktionen im Öffentlichkeitsprozess differieren (vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen v.a. Klaus 2001: 22ff.).

Auf der Ebene *komplexer Öffentlichkeiten* sind als zentrale Akteur_innen und Kommunikationsforen sowohl die sogenannten Massenmedien als auch die hoch professionalisierte Öffentlichkeitsarbeit von Regierungen, Parteien, aber auch Unternehmen verortet. Durch die Möglichkeiten medialer Vermittlung können (politische) Entscheidungen, Debatten und Meinungen von diesen Akteur_innen schnell und mit großer

61 In ähnlicher Weise hat auch Habermas in jüngeren Arbeiten sein Öffentlichkeitsmodell ausdifferenziert und verschiedene Ebenen von Öffentlichkeit unterschieden (siehe hierzu Abschnitt 3.1.3 dieser Arbeit). Vgl. zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Öffentlichkeitsmodelle von Habermas und Klaus näher Drüeke (2013: 103); Romahn (2017).

Reichweite verbreitet werden. Der Kommunikationsmodus auf dieser Ebene ist anspruchsvoll und professionalisiert. Die Beziehung zwischen Kommunikator_innen und Publikum gestaltet sich als einseitig und indirekt: Ein Rollenwechsel ist aufgrund der Professionalisierung und Ausdifferenzierung des Kommunikationsbereichs komplexer Öffentlichkeiten »weitgehend ausgeschlossen« (ebd.: 23). Als zentrale Funktionen von komplexen Öffentlichkeiten bestimmt Klaus die Selektion, Verarbeitung und Verbreitung von Themen.

Mittleren Öffentlichkeiten kommt eine Vermittlerinnen- bzw. Übersetzerinnenrolle zwischen komplexen und einfachen Öffentlichkeiten zu, indem sie auf der einen Seite Themen aus den einfachen Öffentlichkeiten systematisch aufgreifen, diese bündeln und für die komplexen Öffentlichkeiten aufbereiten. Auf der anderen Seite fungieren sie aber auch als Vermittlungsinstanzen der teilweise undurchsichtigen Themen und Entscheidungsprozesse komplexer Öffentlichkeiten an die Ebene einfacher Öffentlichkeiten. Prototypische Kommunikationsforen und -akteur_innen auf dieser Ebene sind Versammlungsöffentlichkeiten und soziale Bewegungen, die – im Unterschied zu einfachen Öffentlichkeiten – über eine Organisationsstruktur und mehr oder weniger festgelegte Regeln, unter anderem die Rechte und Pflichten der Mitglieder betreffend, verfügen. Die Beziehung zwischen Kommunikator_innen und Publikum ist geprägt durch Rollendifferenzierungen beispielsweise in aktive und passive Mitglieder, in Sprechende und Zuhörende, in Versammlungsleitende und -teilnehmende. Ein Wechsel dieser Rollen ist grundsätzlich möglich, wird allerdings durch die Erfordernis von Sachkompetenz erschwert.

Auf der Ebene *einfacher Öffentlichkeiten* agieren vornehmlich alltagsweltliche Akteur_innen, d.h. Menschen in ihren jeweiligen Alltagskontexten. Als typische Kommunikationsformen einfacher Öffentlichkeiten können dementsprechend persönliche Gespräche, Klatsch und Tratsch sowie Witze auch in Form von auf die Aneignung medialer Inhalte folgender Anschlusskommunikationen gelten, die den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit ausmachen. Im Anschluss an Ricarda Drüeke (2013: 103) lassen sich einfache Öffentlichkeiten als Öffentlichkeiten charakterisieren, »in denen sich Privates und Politisches vermischt«. Ein zentrales Kriterium dafür, inwiefern es sich bei den erwähnten Alltagsgesprächen um Öffentlichkeiten handelt, bildet die Frage, ob auf inhaltlicher Ebene gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normvorstellungen, Identitätskonstruktionen und damit einhergehende Ein- und Ausschlüsse thematisiert werden oder nicht. In einfachen Öffentlichkeiten gibt es keine funktionale Differenzierung der Kommunikator_innenrollen und sie entstehen häufig durch spontane Kommunikation im Alltag. Ihre wichtigste Funktion besteht darin, die »alltagsweltliche Relevanz und damit letztlich die gesellschaftliche Wirkung« (Klaus 2001: 24) derjenigen Themen zu bestimmen, die in komplexen Öffentlichkeiten gesetzt und über mittlere Öffentlichkeiten vermittelt wurden. Gleichzeitig fungieren sie aber auch als Räume der erfahrungs- bzw. alltagsbasierten Aushandlung gesellschaftlicher Wirklichkeit, von Werten und Normen sowie Regeln des sozialen Zusammenlebens, die dann über mittlere Öffentlichkeiten Eingang in die Verhandlungen auf komplexer Ebene finden können.

Es ist insbesondere der Einbezug dieser Ebene einfacher Öffentlichkeiten in Klaus' Öffentlichkeitskonzept, der es erlaubt, neben einer Fokussierung der Rolle von staat-

lichen Machtinstanzen, ›Massenmedien‹ und zivilgesellschaftlichen Organisationen in Prozessen gesellschaftlicher (Selbst-)Verständigung den Blick zu richten auf »jene alltäglichen und informellen Gesprächsformen und -foren, in denen eine Verständigung über akzeptierte und akzeptable Verhaltensmuster stattfindet, traditionelle Haltungen gefestigt oder gelockert, Handlungsweisen bestärkt oder verworfen werden« (Klaus 1998: 99).

Somit findet sich auch der zweite zentrale Aspekt feministischer Öffentlichkeitskonzepte – der *Fokus auf alltägliche Kommunikationsformen*, die zunächst nicht dem eng gefassten deliberativen Ideal eines rationalen Diskurses entsprechen – im Modell von Klaus wieder. Die Betonung dieser informellen Kommunikationsmodi als zentralem Bestandteil des Öffentlichkeitsprozesses impliziert zudem eine gewisse Möglichkeit für Widerständigkeiten gegen hegemoniale Deutungen des Politischen, wie sie durch die Institutionen auf der Ebene komplexer Öffentlichkeit in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht werden. Klaus (2017: 26) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass »oppositionelle Positionen, die zunächst nur auf der einfachen Ebene von Öffentlichkeit relevant sind, die komplexe Öffentlichkeit erreichen und eine Delegitimierung hegemonialer Positionen, z.B. Gesetzesänderungen, bewirken können«. Entsprechend ist hier Jeffrey Wimmer (2017: 211) zuzustimmen, der unter Bezugnahme auf die Arbeiten von Klaus die Bürger_innen bzw. das Publikum nicht nur als Adressat_innen politischer Öffentlichkeit fasst, sondern als einen »Resonanzboden (...), der aktiv politische Kommunikation betreibt und damit Öffentlichkeit konstituiert«.

Dass diesen Möglichkeiten durch die gesellschaftlich ungleich verteilten Machtressourcen allerdings Grenzen gesetzt sind, hat Klaus verschiedentlich betont und dieser Befund stellt zugleich die Verbindung zum dritten wesentlichen Element feministischer Öffentlichkeitstheorien dar – der *Dimension von Macht und Herrschaft(-skritik)*, mithin der Frage danach, »wer auf dem Marktplatz der Öffentlichkeiten die Macht besitzt, seine Gesellschaftsvorstellungen als verbindlich durchzusetzen« (Klaus 2001: 24). Diese gesellschafts- und machttheoretische Verortung ihres Öffentlichkeitsmodells nimmt Klaus maßgeblich dadurch vor, dass sie das Verhältnis der drei Öffentlichkeitsebenen in Form einer »hierarchisch gegliederte[n] Pyramide« (Klaus 2017: 26) fasst: Auf der breiten Basis der Pyramide sind die einfachen Öffentlichkeiten verortet und von dort aus spitzt sich das Modell pyramidenförmig über die mittlere Ebene bis hin zu komplexen Öffentlichkeiten zu. Mit Blick auf die Verteilung von Machtressourcen zwischen den drei Ebenen konstatiert Klaus:

»Je komplexer die Kommunikationsstruktur, umso kleiner die Zahl der kommunikativen Foren und umso geringer die Partizipationsmöglichkeiten der Bürger_innen. Und weiter auch: Je komplexer die Öffentlichkeit, umso größer ihre gesellschaftliche Macht und ihr Einfluss auf die ›öffentliche Meinung‹« (ebd.).

Den in dieser Arbeit fokussierten alltäglichen, informellen Aushandlungen des Politischen wird entsprechend eines solchen Pyramiden-Modells also nur wenig konkrete Gestaltungsmacht hinsichtlich der gesellschaftlichen Verhältnisse zugesprochen, da die Akteur_innen auf der Ebene komplexer Öffentlichkeiten mit größeren Machtressourcen ausgestattet sind. Klaus vertritt jedoch die These, dass es insbesondere gesellschaftliche Umbrüche sind, die soziale Transformationsprozesse in Gang setzen können: »In

Umbruchzeiten öffnet sich das massenmediale System für alternative Entwürfe und Gesellschaftsbilder, das heißt kleine und mittlere Öffentlichkeiten können Definitionsmacht erhalten« (ebd.: 27).

Mit einer *Rekonzeptualisierung tradierter Vorstellungen von Privatheit* als viertem Grundelement feministischer Öffentlichkeitstheorien hat sich Klaus unter anderem im Kontext der Frage befasst, »was Privatheit bedeutet, wenn der Begriff nicht länger als Gegenpol zur Öffentlichkeit definiert ist« (Klaus 2001: 24). Der für das vorliegende Vorhaben zentrale Aspekt ist auch hier darin zu sehen, dass ein mehrdimensionales Verständnis von Öffentlichkeit als gesellschaftlichem Selbstverständigungsprozess die Dichotomie von öffentlich und privat aufbricht, indem es informelle Formen von Alltagskommunikation als konstitutive Bestandteile von Öffentlichkeit anerkennt, die in der Regel in Lebensbereichen und Räumen wie beispielsweise Sportvereinen oder Jugendtreffs stattfinden, die traditionell als »privat« definiert werden. So verdeutlicht Klaus' Öffentlichkeitsmodell die Relevanz einfacher Öffentlichkeiten im Sinne vielschichtiger und durchaus widersprüchlicher Kommunikationsforen und -formen, in denen sich Privates und Politisches vermischen (vgl. auch Wimmer 2017: 201).

3.4 Zwischenfazit

Ziel dieses Kapitels war es, einen um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweiterten Begriff des Politischen herauszuarbeiten, um diesen im Sinne eines heuristischen Instrumentariums für die Aufschlüsselung des Gruppendiskussionsmaterials in den empirischen Analysen anwendbar zu machen und dadurch Aspekte medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche thematisieren zu können, die mit einer alleinigen Fokussierung auf ein enges, institutionenbezogenes Politikverständnis unsichtbar geblieben wären. Der zentrale Argumentationsgang dieses Kapitels gliederte sich in drei Schritte:

In Abschnitt 3.1 habe ich die Fokussierung auf Staatlichkeit, Öffentlichkeit und politische Institutionen als vorherrschendes Paradigma eines eng gefassten, institutionenbezogenen Politikbegriffs aufgezeigt, von dem ausgehend sich ein um die Dimensionen Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen konturieren ließ. Als wichtige, aber ergänzungsbedürftige konzeptuelle Ausgangspunkte eines engen Politikbegriffs habe ich folgende Ansätze und Konzepte vorgestellt und kritisch eingeordnet:

- das staats- und öffentlichkeitszentrierte Politikverständnis der etablierten politischen Kommunikationsforschung (Abschnitt 3.1.1),
- das die drei Aspekte *Policy* (inhaltliche Dimension), *Politics* (prozessuale Dimension) und *Polity* (formale Dimension) umfassende mehrdimensionale Politikverständnis (Abschnitt 3.1.2) sowie
- den an Jürgen Habermas anknüpfenden deliberativen Politikbegriff (Abschnitt 3.1.3).

Deutlich wurde in dem Zusammenhang etwa, dass die Berücksichtigung der potenziell politischen Relevanz *alltäglicher* Kommunikationsformen und -foren eine wesentliche Leerstelle eng gefasster Politikkonzeptionen ausmacht.

Ausgehend von dieser Leerstelle ging es in Abschnitt 3.2 darum, *Alltag* als wesentliche Dimension eines erweiterten Verständnisses des Politischen einzuführen und zu zeigen, inwiefern Alltag als einer der zentralen sozialen Räume betrachtet werden kann, in denen kommunikative, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen stattfinden. Dazu habe ich an folgende Konzepte angeknüpft und sie mit Blick auf den zentralen Gegenstand und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ergänzt und angepasst:

Abschnitt 3.2.1 befasste sich mit Ulrich Becks Konzept von »Subpolitik«, das wichtige Impulse für ein auf alltägliche (Medien-)Praktiken abhebendes Verständnis des Politischen bietet, weil Politisches hier nicht nur auf der gesellschaftlichen Makro- sowie Mesebene verortet wird, sondern auch Alltagspolitiken auf der Mikroebene umfassen kann, die im unmittelbaren Handlungs-, Deutungs- und Erfahrungsraum junger Menschen Relevanz entfalten.

In Abschnitt 3.2.2 habe ich unter Bezugnahme auf ein unter anderem auf Karl Rohe und Andreas Dörner zurückgehendes kulturalistisches Konzept politischer Kultur gezeigt, dass und inwiefern Alltag daran anknüpfend als wesentliche Dimension eines erweiterten Begriffs des Politischen verstanden werden kann: Aus einer solchen Perspektive ließ sich die Alltagswelt als wichtiger Raum für medienbezogene Aushandlungen des Politischen fassen, da hier – über bloße Einstellungen hinausgehende – gesellschaftlich geteilte Vorstellungen und Wissensvorräte über Politik und Politisches sowie kollektive Konstruktionen politischer Wirklichkeit (re-)produziert werden.

Wurde über die Positionen von Rohe und Dörner vor allem die *kollektive* Dimension politischer Kultur betont, ging es im nachfolgenden Abschnitt 3.2.3 im Anschluss an Peter Dahlgrens alltagskulturell reformuliertes *Civic-Cultures*-Modell darum, stärker die *individuellen* – allerdings gesamtgesellschaftlich eingebetteten – Faktoren in den Blick zu nehmen, die Dahlgren als Bedingungen für die Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben im Sinne von *Civic Agency* konzipiert. Auch hier ließ sich Alltag als wichtiges Element des Politischen herausstellen, indem die verschiedenen Dimensionen von *Civic Cultures* als in alltäglichen Erfahrungen, Handlungen und Deutungsprozessen wurzelnde Voraussetzungen für Partizipation (auch) im öffentlichen, institutionell-politischen Bereich skizziert wurden.

Ergänzend zu den bisher diskutierten Erweiterungen des Politikbegriffs um die Dimension von Alltag zielte Abschnitt 3.3 darauf, *Macht und Konflikt* als zentrale Dimensionen des Politischen in die Theoriearbeit einzubringen. Dazu habe ich verschiedene Ansätze und Perspektiven vorgestellt und diskutiert, mithilfe derer eng gefasste, institutionenbezogene Politikverständnisse um eine Berücksichtigung der machtdurchzogenen und konflikthaften Verfasstheit des Politischen erweitert werden können.

In Abschnitt 3.3.1 ging es entsprechend darum, im Anschluss an Perspektiven der Cultural Studies ein Verständnis von alltäglicher, populärer Medienkultur als gesellschaftlichem Konfliktfeld zu entwickeln, in dem soziale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse, politische Rationalitäten und Subjektpositionen (re-)produziert, verfestigt und infrage gestellt werden können. Zudem ließ sich über die Betonung eines ambi-

valenten, aber untrennbaren Zusammenhang zwischen Populärem und Politischem anknüpfend an Cultural-Studies-Positionen die gängige Dichotomie zwischen Information und Unterhaltung – sowohl mit Blick auf die Klassifikation medialer Angebote als auch hinsichtlich der Rezeptionserwartungen und -erfahrungen aus Perspektive der Aneignenden – aufbrechen und aufzeigen, inwiefern Populärkultur als wichtige Ressource für Involvement mit Politischem betrachtet werden kann.

Über den gemeinsamen Bezug auf Antonio Gramscis Hegemonietheorie als verbindendem Element zwischen den Cultural Studies und Chantal Mouffes politischer Theorie habe ich in Abschnitt 3.3.2 dargelegt, wie sich anschließend an Mouffe ein um Aspekte von Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen fassen lässt. So konnte ich zeigen, dass das von Mouffe vertretene Konzept des Politischen Macht – im Sinne von Hegemonie – und Konfliktivität – im Sinne von Antagonismen bzw. Agonismen – als konstitutive Elemente des Politischen betrachtet. Daran anknüpfend habe ich diskutiert, welche Schlussfolgerungen sich daraus für die Untersuchung medienbezogener Aushandlungen des Politischen im Kontext alltäglicher Kommunikation ergeben: Wenn, so lässt sich etwa im Anschluss an kommunikationswissenschaftliche Adaptionen der Mouffe'schen Theorie beispielsweise durch Nico Carpentier und Peter Dahlgren argumentieren, das Politische als immerwährende Möglichkeit des Antagonismus und als Kampf um Hegemonie verstanden wird, kann daraus geschlossen werden, dass das Politische keinen spezifischen, institutionellen ›Ort‹ innerhalb des Sozialen hat, sondern sich überall dort manifestieren kann, wo machtvollen und konfliktären Aushandlungsprozesse sozialer Beziehungen und legitimer Weltansichten stattfinden – auch in alltäglichen, vermeintlich unpolitischen Formen des Medienhandelns und der Kommunikation Jugendlicher. Anknüpfend daran konnte ich medienbezogene Auseinandersetzungen etwa mit umkämpften Werten, Normen, und Fragen der Gestaltung gesellschaftlichen Miteinanders als zentrale Bestandteile von Aushandlungsprozessen des Politischen skizzieren.

In Abschnitt 3.3 habe ich gezeigt, welchen Beitrag feministische Theorie für ein um die Dimensionen von Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen leisten kann. Als zentraler Ausgangspunkt für solche Reartikulationen ließ sich eine Kritik an Dichotomien wie Öffentlichkeit–Privatheit, Ratio–Affekt und Information–Unterhaltung herausstellen. Vor diesem Hintergrund habe ich dargelegt, wie mithilfe von Einsichten, Vorschlägen und Modellen aus der feministischen Theorie eine Rekonzeptualisierung des Politischen vorgenommen werden kann, die gesellschaftliche Machtverhältnisse sowie die Dimension des Alltäglichen berücksichtigt und Politik nicht auf Staatlichkeit bzw. politische Institutionen verengt. Hierzu habe ich etwa die Ausweitung des Politischen auf vormalig als ›privat‹ klassifizierte Räume, eine macht- und herrschaftskritische Position, die Vermittlung von Symbolischem und Materiellem sowie die Einsicht in den Konstruktionscharakter des Politischen als zentrale Elemente eines feministischen Politik- und Öffentlichkeitsverständnisses herausgearbeitet. Diese Dimensionen wurden zudem konzeptuell mit dem von Elisabeth Klaus eingebrachten Verständnis von Öffentlichkeit als auf drei Ebenen stattfindendem »gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess« verbunden. Daran anschließend konnte ich die im Zentrum dieser Arbeit stehenden alltäglichen, medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Politischen auf der Ebene einfacher Öffentlichkeiten verorten und als vielschichti-

ge und durchaus widersprüchliche Kommunikationsformen konturieren, in denen sich Privates und Politisches vermischen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass dieses Kapitel im Anschluss an kritische Interventionen etwa der Cultural Studies und feministischer sowie post-strukturalistischer Theorie in kommunikations- und medienwissenschaftlicher sowie politikwissenschaftlicher Forschung ein rekonzeptualisiertes und dichotomiekritisches Verständnis des Politischen entfaltet. Ein solches Verständnis stellt die machtvolle Verknüpfung des Politischen mit staatlichen Institutionen, Öffentlichkeit, Konsens, Ratio sowie Information einerseits und einer damit einhergehenden Abqualifizierung von Alltäglichem bzw. Populärkulturellem, Privatem, Konflikthaftigkeit, Affekten und Unterhaltung als vermeintlich unpolitisch andererseits grundlegend infrage. Die vorangegangenen Abschnitte haben das Politische vielmehr als gesellschaftlichen Widerstreit, als Prozess der Konstruktion und Reartikulation politischer Wirklichkeit und als Verhandlung geteilter Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen gerahmt und damit jenseits des eng gefassten Bereichs institutionalisierter Politik verortet. Daran anschließend können medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Sinne des zentralen Forschungsgegenstands dieser Arbeit als (Selbst-)Verständigungsprozesse über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Formen des Zusammenlebens und soziale wie politische Belange gefasst werden, die nicht nur auf staatlich-institutioneller Ebene stattfinden, sondern auch mittels vermeintlich profaner, häufig unspektakulärer Kommunikationsformen und -foren im mediatisierten Alltag Jugendlicher.

4. Methodologische Positionierung und methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel zeige ich das methodische Vorgehen der vorliegenden Arbeit auf, um damit einem der zentralen Gütekriterien qualitativen Forschens gerecht zu werden (vgl. hierzu z.B. Krotz 2005: 286ff.; Steinke 2010: 324ff.): der Transparenz und Nachvollziehbarkeit des empirischen Vorgehens sowie der Dokumentation, Plausibilisierung und Reflexion aller erfolgten Forschungsentscheidungen und Analyseschritte meiner Untersuchung. Hierzu lege ich in einem ersten Schritt das Forschungsdesign der empirischen Arbeit dar (Abschnitt 4.1). Der daran anschließende Abschnitt (4.2) ist der konkreten forschungspraktischen Umsetzung dieser methodologischen Grundüberlegungen in meinem Projekt gewidmet.

4.1 Forschungsdesign der Untersuchung

Im Folgenden erläutere ich das grundlegende Forschungsdesign der empirischen Untersuchung. Einen ersten Überblick über die Struktur dieses Abschnitts ermöglicht Tabelle 2.

Anknüpfend an das in der Tabelle dargelegte Forschungsdesign rekapituliere ich mit Blick auf das ausgewiesene Interesse an Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher zunächst das *Erkenntnisziel* der Arbeit und erläutere die damit verschränkten wesentlichen *analytischen Konzepte* (Abschnitt 4.1.1). In einem nächsten Schritt gehe ich auf die mit diesem Erkenntnisinteresse verbundenen *methodologischen Grundannahmen* dieser Arbeit ein (Abschnitt 4.1.2). Die daran anschließenden Abschnitte widmen sich den grundlegenden Aspekten von Gruppendiskussionen als Instrument der *Datengenerierung* (Abschnitt 4.1.3) sowie dem an die Auswertungsaktivitäten der Grounded Theory angelehnten Verfahren der *Datenauswertung* (Abschnitt 4.1.4).

Tabelle 2: Das Forschungsdesign der Arbeit

Erkenntnisziel	Theoriegenerierende Rekonstruktion sozial geteilten Sinns; konkret: der kollektiven Wissensvorräte Jugendlicher im Hinblick auf Politik und Politisches im Kontext ihres mediatisierten Alltags Zentrale analytische Konzepte: – Deutungsmuster – Alltagserfahrungen – Selbstpositionierungen
Methodologische Grundannahmen	Interpretative sozialwissenschaftliche Ansätze: – Soziale Wirklichkeit als sinnhaft konstruiert (sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie; Berger/Luckmann) – »Macht/Wissen-Komplexe« (Foucault)
Methodisches Vorgehen zur Datengenerierung	Gruppendiskussionen mit partizipativen Elementen
Methodisches Vorgehen zur Datenauswertung	Auswertungsaktivitäten im Anschluss an die Grounded Theory – Verfassen von Memos – Theoretisches (offenes, axiales und selektives) Codieren

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an die Systematisierung bei Lamnek/Krell (2016: 42)

4.1.1 Erkenntnisziel und zentrale analytische Konzepte

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit richtet sich auf die Art und Weise, wie Jugendliche Politisches in ihrem mediatisierten Alltag, das heißt im Kontext alltäglicher Medienpraktiken, aushandeln – und damit auf ihre kommunikativen und/oder medienbezogenen Sinnkonstruktionen, Deutungsweisen und Wissensvorräte mit Blick auf Politik und das Politische. Entsprechend kann als zentrales *Erkenntnisziel* die Rekonstruktion dieser »sozial geteilte[n] Sinngehalte« (ebd.) formuliert werden. Unter Rekonstruktion ist dabei »mehr« zu verstehen als eine deskriptive Darstellung der relevanten Aussagen oder ein lediglich deduktiv-inhaltsanalytisch vorgehendes »Containern von Inhalten« (Bischof/Wohlrab-Sahar 2018). Vielmehr geht es mir dabei um das Erarbeiten einer »materialen Theorie« (Krotz 2005: 189) im Sinne einer gegenstandsbezogenen Entwicklung »theoretisch gehaltvoller Aussagen« (Pentzold/Bischof/Heise 2018a: 2) – weshalb das empirische Vorgehen dieser Arbeit auch gewinnbringend an die Grounded Theory im Sinne eines theoriegenerierenden Forschungsstils anknüpfen kann, wie ich in Abschnitt 4.1.4 näher erläutere.

Als grundlegende mit diesem Erkenntnisinteresse verknüpfte analytische Konzepte lassen sich *Deutungsmuster*, *Alltagserfahrungen* und *Selbstpositionierungen* herausstellen. Deutungsmuster können als wesentliche Elemente kollektiver Wissensvorräte betrachtet werden. Gemeinhin bezeichnet der Begriff »die Organisation der Wahrnehmung von sozialer und natürlicher Umwelt in der Lebenswelt des Alltags« (Lüders/Meuser 1997: 58). Aus einer wissenssoziologischen Perspektive handelt es sich bei Deutungsmustern um allgemeine Konstruktionen und sinnstiftende Deutungsangebote sozialer Wirklichkeit, die im kollektiven Wissensvorrat verankert sind und sich in konkreten

Artikulationspraktiken sozialer Akteur_innen manifestieren. Bezogen auf den zentralen Forschungsgegenstand dieser Arbeit steht mit einem Fokus auf die Rekonstruktion von Deutungsmustern also die Frage im Vordergrund, auf welche geteilten, sozial typisierten Deutungen Jugendliche in ihren kommunikativen und medienbezogenen Aushandlungen des Politischen zurückgreifen, wie sie diese aktualisieren und welche Ambivalenzen dabei gegebenenfalls erkennbar werden.

Eine konzeptuelle Verknüpfung von Deutungsmustern und *Alltagserfahrungen* lässt sich im Anschluss an wissenssoziologische Standpunkte insofern herstellen, als dass Deutungsmuster verstanden werden können als »typisierende und typisierte Interpretationsschemata, die in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert werden. Deutungsmuster organisieren individuelle bzw. kollektive Erfahrungen und sie implizieren meist Vorstellungen (Modelle) angemessenen Handelns. Sie stiften dadurch Sinn« (Keller 2011b: 240). Bezugnehmend auf diese Konzeptualisierung möchte ich zwei Aspekte betonen: Erstens sind Deutungsmuster und Alltagserfahrungen dieser Perspektive folgend darüber verbunden, dass Deutungsmuster ein Panorama möglicher Alltagserfahrungen eröffnen. Das bedeutet, dass Deutungsmuster soziale Wirklichkeit nicht nur strukturieren, sondern aufgrund ihres performativen Charakters die Erfahrung dieser sozial konstruierten Wirklichkeit überhaupt erst ermöglichen. Zugleich greifen deutende Subjekte in der Einordnung und Klassifikation ihrer alltäglichen Erfahrungen auf konventionalisierte Deutungsschemata zurück, um ihren Erfahrungen Sinn zu verleihen. Über diese konkreten Akte der Interpretation können kollektive Deutungsmuster zudem potenziell auch verändert und reartikuliert werden. Zweitens lässt sich an diesem Begriffsverständnis auch ein Zusammenhang von Deuten und Handeln konstatieren, da Deutungsmuster meistens mit spezifischen Handlungsmustern verknüpft sind und Handeln strukturieren. Diese Verknüpfung aufgreifend wird im Kontext der Erforschung mediatisierter Lebenswelten häufig auch von »Handlungs- und Deutungsmustern« (z.B. Krotz 2018a: 56; Müller 2018: 164; Scheu/Bischof/Pentzold 2018: 314) gesprochen.

Mit dem analytischen Konzept *Selbstpositionierungen* schließe ich an Perspektiven der wissenssoziologischen Diskurs-, Dispositiv- und Subjektivierungsanalyse an, die dieses Konzept als Komplementärbegriff zu »Subjektpositionen« im Sinne diskursiv konstituierter bzw. in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerter »Subjektvorstellungen und Identitätsschablonen für seine möglichen Adressaten« (Keller 2011b: 235) entwerfen (vgl. z.B. Bosančić 2013, 2016, 2017, 2019; Bührmann/Schneider 2008: 68ff.). Solche Selbstpositionierungen sind dementsprechend zu verstehen als »mehr oder weniger kreativ-eigensinnige Ausdeutung, Aneignung oder Ablehnung der Subjektpositionen« (Bosančić 2019: 49), mithin als – durchaus ambivalente – *Aneignungen* normativer Subjektivierungsangebote und diskursiver Identitätsvorgaben beispielsweise hinsichtlich Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen. Damit fokussiert dieses Konzept analytisch weniger auf die an Subjekte adressierten normativen Erwartungen und Vorgaben, als vielmehr auf die »tatsächlichen Subjektivierungsweisen (...), also das, was die so adressierten, lebenden, handelnden und verkörperten Menschen aus diesen machen« (Bosančić 2017: 4). Selbstpositionierungen sind mit Deutungsmustern und Alltagserfahrungen wiederum insofern verknüpft, als dass sie

sowohl auf konventionalisierten Deutungsschemata sozialer Wirklichkeit als auch auf subjektiven Erfahrungen in den jeweiligen Lebenswelten beruhen.

4.1.2 Erkenntnistheoretische Position und methodologische Grundannahmen

Mit der empirischen Bearbeitung des zentralen Erkenntnisinteresses, wie Jugendliche in ihrem mediatisierten Alltag Politisches aushandeln und welche Bedeutungskonstruktionen damit einhergehen, positioniert sich die vorliegende Arbeit zunächst grundlegend innerhalb interpretativer Ansätze¹ der qualitativen Sozialforschung. Eine zentrale Gemeinsamkeit dieser Ansätze ist, dass sie soziale Wirklichkeit als auf Sinn basierende und »durch Interpretationshandlungen konstituierte Realität« (Lamnek/Krell 2016: 46) verstehen – und nicht als objektiv gegeben. Deutungsprozesse in alltäglichen Lebenswelten bilden aus dieser Perspektive die Grundlage für soziales Handeln und Wirklichkeitskonstruktionen. Damit einher geht ein analytisches Interesse an sozio-kulturellen Prozessen der Sinnkonstruktion sowie ihrer Stabilisierung und Veränderung in verschiedenen sozialen Kontexten. Im Zentrum stehen damit also die »unterschiedlich gesellschaftstheoretisch konzipierten Sinnstrukturen, in denen die Subjekte situiert sind bzw. agieren« (Kruse 2015: 368). Diesen interpretativen sozialwissenschaftlichen Ansätzen wird neben den im Kontext der *Chicago School of Sociology* entstandenen Arbeiten, dem Symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie, der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie sowie den Arbeiten Erving Goffmans zu Interaktionsordnungen auch der Forschungsstil der Grounded Theory, insbesondere in der von Anselm L. Strauss vertretenen Variante, zugeordnet (vgl. Keller 2012: 9ff.; Pentzold/Bischof/Heise 2018a: 4). Darüber hinaus perspektiviert Reiner Keller eine aus diesen Ansätzen resultierende wissenssoziologische Grundhaltung anknüpfend an Max Weber als »Kulturwissenschaft« (Keller 2012: 1) und betont deren Nähe zu den »Annahmen und Forschungsinteressen der Cultural Studies« (ebd.: 6), indem er zu bedenken gibt, dass »die Übergänge zwischen diesen Spielarten der kulturwissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse in hohem Maße durchlässig sind« (ebd.: 7). Darauf bezugnehmend kann hier also eine grundsätzliche »Passung« konstatiert werden zwischen (1.) den vor allem in Abschnitt 3.3.1 dargelegten zentralen theoretischen Bezügen meiner Arbeit auf die Cultural Studies, (2.) den in diesem Abschnitt diskutierten erkenntnistheoretisch-methodologischen Grundannahmen interpretativer sozialwissenschaftlicher Ansätze und (3.) der an die Grounded Theory angelehnten Auswertung des Gruppendiskussionsmaterials (siehe Abschnitte 4.1.4 und 4.2.4).

Als »Klassiker« (Keller 2001: 116) interpretativer Ansätze der Sozialwissenschaft gilt die von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1969) in *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* entworfene Theorie der Wissenssoziologie. Dort konturieren Berger

1 In einschlägigen Lehrbüchern (vgl. z.B. Keller 2012; Lamnek/Krell 2016: 46f.) ist häufig von *dem* interpretativen Paradigma der Sozialwissenschaften die Rede, wenngleich durchaus betont wird, dass es sich dabei um eine Vielzahl verschiedener theoretischer und methodologischer Orientierungen handelt. Um diesem Aspekt einer Vielfalt der Positionen, die sich für soziale Deutungsprozesse und Wissensordnungen interessieren, auch begrifflich stärker Rechnung zu tragen, bezeichne ich diese hier als »interpretative Ansätze« oder als »Ansätze des interpretativen Paradigmas«.

und Luckmann soziale Wirklichkeit als Resultat eines andauernden Prozesses der gesellschaftlichen Institutionalisierung bzw. Objektivierung und subjektiven Aneignung kollektiver Wissensordnungen (vgl. z.B. Keller 2012: 175ff.; siehe hierzu ausführlicher auch Abschnitt 2.2.1 dieser Arbeit). Gesellschaft wird so zugleich als objektive und subjektive Wirklichkeit konzipiert. Damit ist laut Reiner Keller Folgendes gemeint:

»Der Sinn, die sinnhafte Wirklichkeit der Welt erschließt sich dem erkennenden, deutenden (*sinnkonstituierenden*), handelnden Subjekt immer als sozial *konstruierte Wirklichkeit*. Das Wissen darüber stammt aus dem übersubjektiven gesellschaftlichen Wissensvorrat und umfasst sowohl Inhalte wie Handlungsweisen, Regeln, Normen oder Moralvorstellungen. Dieser historisch entstandene und kontingente Wissensvorrat wird dem Individuum von den verschiedensten Vermittlungsinstanzen (z.B. Familie, Peergroups, Bildungseinrichtungen, Massenmedien) als objektiv gegeben vorgestellt (...) und von den Subjekten in unterschiedlichsten Prozessen und Situationen angeeignet (...)« (ebd.: 213, Hervorheb. i.O.).

Soziale Akteur_innen werden aus dieser Perspektive also als handlungsfähige, an der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit beteiligte Subjekte konzipiert. Gleichzeitig tragen verschiedene Prozesse der Objektivierung und Institutionalisierung gesellschaftlicher Wissensvorräte dazu bei, dass die »eigentlich« kontingenten Wissensordnungen den Subjekten als objektiv gegeben gegenüberreten, wobei diese aufgrund ihrer Kontingenz aber durchaus angefochten, reartikuliert und transformiert werden können. Das bedeutet, dass die Subjekte diesen objektivierten Wissensordnungen gleichzeitig nicht einfach ausgeliefert sind, vielmehr sind sie als sinnkonstituierende Akteur_innen über Aneignungs- und Umdeutungsprozesse kollektiver Wissensvorräte potenziell auch an deren Veränderung beteiligt. Daran anschließend können auch die hier im Fokus stehenden alltäglichen medienbezogenen bzw. kommunikativen Aushandlungs- und Deutungsprozesse Jugendlicher als zentraler Aspekt fortdauernd produzierter und reproduzierter kollektiver Wissensvorräte und gesellschaftlicher Ordnung verstanden werden.

Dass diese Aushandlungsprozesse des Politischen und damit einhergehende Auseinandersetzungen mit kollektiven Wissensvorräten hinsichtlich Normen, Werten oder Moralvorstellungen nicht unabhängig von gesellschaftlichen Machtverhältnissen stattfinden sondern über (jugend-)spezifische Institutionen wie Schule, Peergroup oder mediale Deutungsangebote vermittelt werden, lässt sich ergänzend auch mithilfe Michel Foucaults Konzept der »Macht/Wissen-Komplexe« (z.B. Foucault 1977: 39) fassen. Foucault bringt damit die Idee auf den Punkt, dass »Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen« (ebd.): Dem über soziale Deutungs- und Interpretationsprozesse konstruierten Wissen wird eine Macht der Definition und Strukturierung gesellschaftlicher Wirklichkeit zugeschrieben, die das »Wahre« vom »Falschen«, das »Normale« vom »Abweichenden«, das »Vernünftige« vom »Unvernünftigen« trennt und darüber einerseits bestimmtes (politisches) Handeln legitimiert und andererseits alternative »Wirklichkeiten« und Handlungsoptionen diskreditiert (vgl. Foucault 1978: 53; siehe auch Lavagno 2011: 50; Schwab-Trapp 2001: 267f.). Auch in diesem Zusammenhang kann wiederum ein dialektisch konzipiertes Verhältnis von sozial konstruierten Wissensvorräten und gesellschaftlicher Wirklichkeit herausgestellt werden. Denn einerseits greift soziales

Deuten und Handeln auf kollektive Wissensordnungen zurück, andererseits werden diese Wissensordnungen in Aneignungs- und Aushandlungsprozessen aktualisiert und verfestigt, aber potenziell auch transformiert und modifiziert.

Aus der grundlegenden Einsicht, dass soziale Deutungsprozesse Wirklichkeit konstruieren und strukturieren, ergeben sich mit Blick auf das methodische Vorgehen dieser Arbeit folgende Überlegungen: Wenn Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher als Prozesse der Bedeutungskonstruktion und somit als interpretative Prozesse gefasst werden, dann »muss auch die Theoriebildung über diesen Gegenstandsbereich als interpretativer Prozess, d.h. als rekonstruktive Leistung angelegt sein« (Lamnek/Krell 2016: 46). Dementsprechend gehe ich davon aus, dass alltägliche Interpretationsprozesse, also die »*Realitäts- und Bedeutungskonstruktionen der Menschen*« (Krotz 2005: 46) und damit zusammenhängende Wissensordnungen und Deutungsschemata in ihrer Komplexität und Kontextspezifik gewinnbringend vor allem mittels nicht-standardisierter, qualitativer Methoden der Datengenerierung und -auswertung erforscht werden können. Mit der Grundannahme, dass Wirklichkeit sozial konstruiert ist und gesellschaftliche Wissensordnungen auch mit Blick auf das Politische in machtdurchzogenen Deutungsprozessen beständig produziert, (de-)legitimiert und reartikuliert – kurz: ausgehandelt – werden und dass diese Prozesse einen zentralen Gegenstand sozial-, kultur- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung darstellen, vertritt diese Arbeit also eine im doppelten Sinne konstruktivistische Position, mit der dementsprechend auch eine zweifache Bedeutung des Interpretierens einhergeht: Menschen deuten (d.h. interpretieren) die Welt, in der sie leben und handeln, sozialwissenschaftlich Forschende deuten diese Praxis (vgl. Keller 2012: 5; siehe auch Hirschauer 2011).

Das bedeutet mit Blick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit zum einen, dass ich die durch die Forschungsteilnehmenden artikulierten Deutungen, Interpretationen und Wissensvorräte – hier bezogen auf alltägliche, kommunikative und medienbezogene Aushandlungen des Politischen – als Aspekte der Konstruktion sozialer Wirklichkeit betrachte. Diese Konstruktionen der Forschungsteilnehmenden können, wie beispielsweise Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr (2014: 13) im Anschluss an Alfred Schütz herausstellen, als *Konstruktionen ersten Grades* bezeichnet werden. Eine qualitative, rekonstruktive Analyse zielt demzufolge darauf ab, diese Konstruktionen ersten Grades im Forschungsprozess mithilfe der eigenen analytischen Bemühungen zu entschlüsseln. Zum anderen begreife ich auch die im Forschungsprozess entwickelten – und in den Kapiteln 6, 7 und 8 entfalteten – gegenstandsbezogenen Theorievorschläge als Ergebnis von Interpretationsprozessen. Diese können mit Schütz wiederum als *Konstruktionen zweiten Grades* begriffen werden. Ein zentrales Anliegen der vorliegenden Untersuchung ist es, aus der Analyse des Gruppendiskussionsmaterials genau solche theoretisch gehaltvollen Aussagen zu entwickeln, weshalb sich der Forschungsstil der Grounded Theory und insbesondere die damit verknüpfen Auswertungsaktivitäten als zielführendes methodisches Vorgehen erweisen. Bevor ich darauf allerdings in Abschnitt 4.1.4 näher eingehe, befasst sich der folgende Abschnitt mit Gruppendiskussionen als methodischem Instrument der Datengenerierung.

4.1.3 Gruppendiskussionen als methodisches Instrument zur Erfassung kollektiver Wissensvorräte und Alltagserfahrungen Jugendlicher

In diesem Abschnitt erläutere ich, weshalb sich das Gruppendiskussionsverfahren für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit an medienbezogenen, kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen sowie damit verknüpften kollektiven Wissensvorräten als geeignete Methode der Datengenerierung erweist.² Mit diesem Fokus knüpfe ich an spezifische Traditionslinien dieses Verfahrens innerhalb der (jugend-)kultur-, kommunikations- und medienwissenschaftlich orientierten qualitativen Sozialforschung an, die ich im Folgenden näher ausführe.³

Ganz grundsätzlich kann die Gruppendiskussion als ein datengenerierendes Verfahren der qualitativen Sozialforschung gefasst werden, »in dem in einer Gruppe fremdinitiiert Kommunikationsprozesse angestoßen werden, die sich in ihrem Ablauf und der Struktur

- 2 Von *Datengenerierung* (statt beispielsweise von *Datenerhebung*) zu sprechen repräsentiert die hier im Anschluss an Jörg Strübing (2018: 34) eingenommene Perspektive, der zufolge sozialwissenschaftliche empirische Daten nicht als in der empirischen Realität einfach »gegeben« und daher »aufsammlbar« verstanden oder einseitig ausgehend von den Forschenden als relevant konstruiert werden. Vielmehr müssen sie in einem Interaktionsprozess zwischen Forschenden und der empirischen Welt bzw. dem untersuchten empirischen Feld aktiv – und nicht selten durch Abarbeiten »an einer materiellen oder sozialen Widerständigkeit« (ebd.) – gewonnen werden.
- 3 In dem Zusammenhang sei betont, dass es nicht das Gruppendiskussionsverfahren, sondern eine Vielzahl von Ansätzen mit unterschiedlichen methodologischen und erkenntnistheoretischen Positionierungen gab und gibt. So fassen Ralf Bohnsack, Aglaja Przyborski und Burkhard Schäffer mit Blick auf den *deutschsprachigen Raum* die mit dem Gruppendiskussionsverfahren verbundenen theoretischen Modelle in chronologischer Abfolge folgendermaßen zusammen: »Das Modell des *Individuums in öffentlicher Auseinandersetzung* in den 1950er Jahren, das Modell der *informellen Gruppenmeinung* Anfang der 1960er Jahre, dasjenige des *interpretativen Aushandelns von Bedeutungen* Ende der 60er Jahre und schließlich das (...) Modell *kollektiver Orientierungsmuster* seit Mitte der 1980er Jahre« (Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010: 7, Hervorheb. i.O.; vgl. auch Schäffer 2011). Sowohl das erst- als auch das zweitgenannte Modell wurden im Kontext des Frankfurter Instituts für Sozialforschung entwickelt. Während das Modell des *Individuums in öffentlicher Auseinandersetzung* mit einer als »Gruppenexperiment« bezeichneten, von Friedrich Pollock bearbeiteten Studie zum geistig-politischen Klima im Nachkriegsdeutschland verknüpft ist, in der Gruppendiskussionen zur Ermittlung individueller politischer Meinungen und Einstellungen unter dem Einfluss gruppendynamischer Effekte eingesetzt wurden (Institut für Sozialforschung 1955), verschiebt das maßgeblich in einer Arbeit von Werner Mangold (1960) entworfene Modell der *informellen Gruppenmeinung* den Fokus von *Einzelmeinungen* auf *kollektiv* verankerte Orientierungen, die er als »Gruppenmeinungen« bezeichnet. Das Modell des *interpretativen Aushandelns von Bedeutungen* geht auf Beiträge im Kontext des symbolischen Interaktionismus bzw. auf Ansätze des interpretativen Paradigmas zurück und kann als Versuch begriffen werden, dem Prozesscharakter und der interaktiven Dimension von Bedeutungskonstruktion Rechnung zu tragen (vgl. hierzu ausführlicher Bohnsack 2010a: 371f.; Loos/Schäffer 2001: 23ff.). Das federführend von Ralf Bohnsack ausgearbeitete Modell *kollektiver Orientierungsmuster* bezieht sich zentral auf Karl Mannheims wissenssoziologische Arbeiten und hier insbesondere auf die Unterscheidung eines *immanenten*, wörtlichen Sinngehalts von einem dokumentarischen, quasi »hintersinnigen« Sinns von Äußerungen im Gruppendiskussionskontext. Siehe zur Entstehung des als »focus group interviews« bezeichneten Gruppendiskussionsverfahrens *in den USA* ab Ende der 1940er Jahre vor allem im Kontext der Erforschung von Publikumsreaktionen auf Propagandafilme sowie im Kontext der Markt- und Konsumforschung u.a. Lamnek/Krell (2016: 384f.); Loos/Schäffer (2001: 15f.).

zumindest phasenweise einem ›normalen‹ Gespräch annähern« (Loos/Schäffer 2001: 13, Hervorheb. i.O.). Beim Gruppendiskussionsverfahren geht es also darum, als Forscherin über bestimmte sprachliche, visuelle oder audiovisuelle Impulse ein Gespräch unter den Teilnehmenden zu initiieren, das bestenfalls einer ›normalen‹, alltäglichen Kommunikationssituation gleicht. Die damit einhergehende Orientierung am Modell eines ›natürlichen‹ Gesprächs scheint insbesondere dann relevant, wenn wie hier der Alltagskontext im Sinne alltäglicher medienbezogener Deutungs-, Handlungs- und Wahrnehmungsweisen der sozialen Welt durch Jugendliche explizit Teil des Erkenntnisinteresses ist. Dabei ist der Begriff der Gruppendiskussion insofern etwas engführend, als dass Gruppendiskussionsteilnehmende nicht nur im strengen Sinne diskutieren, d.h. Argumente austauschen, sondern auch erfahrungs-, handlungs- und alltagsbezogen *erzählen*, sich in diesen Erzählungen gegenseitig *ergänzen* oder *korrigieren*, sich gemeinsam an bestimmte Ereignisse und Erlebnisse *erinnern* usw.

Das wesentliche Untersuchungsinteresse des Gruppendiskussionsverfahrens, alltägliche Aushandlungsprozesse kollektiver Wissensordnungen zu erfassen, kann darüber hinaus mit Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr (2014: 94) hervorgehoben werden, die den Fokus dieser Methode in der Rekonstruktion »kollektive[r] Orientierungen, Wissensbestände und Werthaltungen« sehen. Im Rahmen dieser Arbeit betrachte ich kollektive Aushandlungs- und Deutungsprozesse sowie die damit verknüpften geteilten Wissens- und Erfahrungsmuster als zentralen Untersuchungsgegenstand der hier durchgeführten Gruppendiskussionen. Damit nimmt die vorliegende Arbeit gewissermaßen eine vermittelnde, integrierende Position ein hinsichtlich einer die einschlägige Methodendiskussion dominierenden Differenzsetzung (vgl. hierzu etwa Bohnsack 2010a; Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010; Loos/Schäffer 2001; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 88ff.; Schäffer 2017): Die unterschiedlichen Ansätze des Gruppendiskussionsverfahrens werden dort üblicherweise innerhalb eines Kontinuums zweier widerstreitender Paradigmen verortet, die sich um die zentrale Frage drehen,

»welche Prozesse während einer Gruppendiskussion eigentlich ablaufen: die *Emergenz* von Meinungen, Einstellungen und Orientierungen in einem offenen Aushandlungsprozeß oder die Aktualisierung von kollektiven Orientierungen, die schon vor dem konkreten Zusammentreffen einer Gruppe gewissermaßen nur ›darauf warteten‹ *repräsentiert* zu werden« (Loos/Schäffer 2001: 17, Hervorheb. i.O.).

Entsprechend dieser Differenzierung geht das *Emergenz*-Modell davon aus, dass sich die von den Forschenden analysierten Bedeutungs- und Sinnkonstruktionen der Teilnehmenden spontan – und somit in gewisser Weise willkürlich – erst im situativen Kontext der Gruppendiskussion aufgrund der konkreten kommunikativen Interaktionsdynamiken *prozesshaft* herausbilden. Demgegenüber werden aus Sicht des *Repräsentanz*-Modells im Kontext von Gruppendiskussionen Wirklichkeitsdeutungen, Orientierungen und Wertvorstellungen der Teilnehmenden manifestiert, artikuliert und reproduziert, die bereits *vor* dem Zusammentreffen der Diskussionsgruppe (latent) vorhanden waren und auf einen gemeinsamen *strukturellen* Erfahrungshorizont verweisen. Daher wird die Dichotomie von *Emergenz* und *Repräsentanz* in der methodologischen Diskussion auch um diejenige von *Prozess* und *Struktur* ergänzt.

Die in dieser Arbeit eingenommene Perspektive auf Gruppendiskussionen und ihren zentralen Gegenstand verortet sich nun in gewisser Weise quer zu diesen Dichotomien, indem ich die jeweiligen Pole nicht als binär, sondern vielmehr als dialektisch aufeinander verweisend betrachte: So konzipiere ich die im Rahmen dieses Projekts durchgeführten Gruppendiskussionen durchaus als soziale Orte bzw. Situationen, in denen *inhaltliche Aushandlungsprozesse* von Deutungs- und Wahrnehmungsweisen der sozialen Welt insbesondere hinsichtlich Konstruktionen des Politischen stattfinden. Zugleich gehe ich davon aus, dass die im Kontext dieser Gruppendiskussionen erfassten und rekonstruierten Deutungs- und Erfahrungsmuster keine alleinigen Produkte der spezifischen Datengenerierungssituation und der in ihr ablaufenden kommunikativen Prozesse sind, sondern auf die Aneignung und Aushandlung gesellschaftlich verankerter kollektiver Wissensordnungen sowie damit verbundener Norm- und Wertvorstellungen durch die Diskussionsteilnehmenden verweisen.⁴ Dementsprechend verstehe ich die rekonstruierten Wissensvorräte mit Blick auf die Welt des Politischen – wie in Abschnitt 4.1.2 bereits dargelegt – zugleich als gesellschaftlich normiert und normierend beispielsweise im Sinne von Subjektnormen, diskursiven Deutungsangeboten und institutionalisierten Erwartungen, wie auch als in konkreten geteilten Erfahrungsräumen der Gruppendiskussionsteilnehmenden verankert.⁵

Zur Frage, was genau diese geteilten Erfahrungsräume der Gruppendiskussionsteilnehmenden jeweils ausmacht, sei mit Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014: 92) darauf verwiesen, dass sich diese häufig nicht in von den Forschenden vordefinierten Einheiten (wie Klasse, Bildung, Geschlecht oder Alter) erschöpfen. Vielmehr sollten diese Räume vor allem empirisch definiert werden – und zwar hinsichtlich der Frage, »welche Erfahrungen den Gruppendiskussionsteilnehm[enden] tatsächlich gemeinsam sind« (ebd.). Mit Blick auf das im Kontext dieser Arbeit angewandte Vorgehen bei der Zusammenstellung und Adressierung der Gruppen wurde zwar zunächst auch vermutet, dass die

4 Eine ähnlich vermittelnde Position dieser beiden Paradigmen wird Ralf Bohnsacks auf Basis der *dokumentarischen Methode* von Karl Mannheim konzipiertem Verständnis von Gruppendiskussionen zugeschrieben, indem diese begriffen werden als »prozeßhafte Abläufe von Kommunikationen, in denen sich Muster dokumentieren, die keinesfalls als zufällig oder emergent anzusehen sind« (Loos/Schäffer (2001: 27), sondern vielmehr auf geteilte Erfahrungen hindeuten. Siehe einführend zu Bohnsacks Analyseprogramm der dokumentarischen Methode u.a. Bohnsack (1997, 2007, 2011) sowie Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl (2013).

5 Vgl. hierzu im Kontext der dokumentarischen Methode die Überlegungen von Geimer (2014, 2019) sowie Amling/Geimer (2016); Geimer/Amling (2019). Sie erweitern die bisherige Ausrichtung dieses Forschungsprogramms auf »die Rekonstruktion eines impliziten Orientierungswissens« (Geimer 2019: 160) um einen Fokus auf die Aneignungsprozesse »übersubjektive[r] Wissensordnungen hinsichtlich ihrer normativen Appellstrukturen und hegemonialen Adressierungen« (ebd.: 158). Darauf, dass diese beiden Wissenstypen – in der dokumentarischen Methode in Anlehnung an Karl Mannheim als *konjunktives* und *kommunikativ-generalisiertes* Wissen bezeichnet – letztendlich nur analytisch voneinander getrennt werden können, weisen verschiedene Autor_innen hin. Jan Kruse (2015: 439) merkt dazu an, dass »[b]eide Wissensbestände bzw. Sinnhorizonte (...) für die Subjekte jeweils relevante Orientierungsrahmen bereit[stellen]« und Ralf Bohnsack spricht in dem Zusammenhang von der »Doppelstruktur alltäglichen Wissens« (Bohnsack 2007: 183; vgl. auch Bohnsack/Geimer 2017: 471).

Kategorien Bildungshintergrund und Wohnviertel eine Rolle für unterschiedliche geteilte Erfahrungsräume der Jugendlichen spielen würden (siehe hierzu näher Abschnitt 4.2.1). Letztendlich hat sich in den Auswertungen aber gezeigt, dass weniger diese klassischen soziodemographischen Kriterien, als vielmehr der gemeinsame Erfahrungsraum eines ›Jugendlich-Seins‹ in heutigen (digitalen) Medienkulturen als strukturierend hinsichtlich der herausgearbeiteten kollektiven Deutungs- und Erfahrungsmuster der Diskussionsteilnehmenden betrachtet werden kann. Insofern werden hier sowohl generationsspezifische soziale Positionierungen der Diskussionsteilnehmenden als ›heutige Jugend‹ als auch geteilte Deutungs- und Interpretationsprozesse der politischen Welt relevant gesetzt, die auf der Aneignung ähnlicher, jugendspezifischer medialer Deutungsangebote beruhen.

Insbesondere über den zweiten Aspekt, die Diskussionsgruppen als sozial situierte Interpretationsgemeinschaften in mediatisierten Alltagswelten zu konzipieren, knüpft die vorliegende Arbeit an ein zentrales, im Kontext der Cultural Studies aufgegriffenes Verständnis kollektiver medienbezogener Aushandlungsprozesse in Gruppendiskussionen an (vgl. z.B. Bohnsack 2010a: 372ff.; Schäffer 2017). Ausdruck eines solchen Verständnisses sind unter anderem das von Stuart Hall (1999b) entwickelte und von David Morley (1980) im Rahmen der Aneignungsforschung erprobte Konzept unterschiedlicher »Lesarten« von Medientexten, die auf geteilte Erfahrungshintergründe und soziale Positionierungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden verweisen. Darüber hinaus steht auch das prominent von Janice Radway (1991) in ihrer Studie *Reading the Romance* aufgegriffene, ursprünglich aus dem Feld der Literaturwissenschaften stammende Konzept der »interpretive communities« (Fish 1980) exemplarisch für diese Position der Cultural Studies, medienbezogene Deutungs- und Konstruktionsprozesse gesellschaftlicher Wirklichkeit als aktive kollektive Interpretationsprozesse vielschichtig sozial situierter Subjekte zu konzipieren, die in Gruppendiskussionen rekonstruiert werden können.⁶ Radway kommt in der Studie zu dem Schluss, dass die von ihr befragten Leserinnen sogenannter Liebesromane aufgrund ihrer ähnlichen Vorlieben, Aneignungs- und Interpretationsweisen sowie aufgrund ihrer ähnlichen sozialen Positionierung eine Deutungsgemeinschaft bildeten: »Similar readings are produced, I argue, because similarly located readers learn a similar set of reading strategies and interpretive codes that they bring to bear upon the texts they encounter« (Radway 1991: 8; vgl. auch Klaus 2009: 292). Radway geht es also darum, die von ihr analysierten Homologien in den Aneignungs- und Deutungsweisen der Rezipierenden zu verstehen und soziokulturell zu kontextualisieren.

Mit Blick auf die vorliegende Untersuchung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen lassen sich die im Fokus stehenden Diskussionsgruppen auf verschiedenen Ebenen als *interpretive communities*, also Deutungs- bzw. Interpretationsgemeinschaften verstehen: Erstens wird in den Diskussionen deutlich, dass die Jugendlichen sich in ihren Aushandlungsprozessen sowohl in affirmativer als auch in abgrenzender Weise tatsächlich auf dieselben medialen Angebote – beispielsweise jugend-

6 Siehe einführend zum Konzept der Interpretationsgemeinschaften im Kontext der Cultural Studies und der Medienaneignungsforschung auch Hepp (2010: 200ff.); Lingenberg (2015b); Schrøder (1994).

spezifische *YouTube*-Nachrichtengebote wie *LeNews*⁷, aber auch unterschiedliche TV-Angebote – beziehen und dass die verschiedenen Diskussionsgruppen ähnliche Deutungsweisen zu bestimmten Formaten entwickeln (siehe hierzu näher Abschnitt 8.2). Zweitens werden dabei mit Blick auf die soziale Positionierung für die Herausbildung homologer Deutungsweisen wie bereits erwähnt weniger »klassische« Ungleichheitskategorien wie Bildung, Klasse oder Gender relevant gesetzt. Vielmehr verwiesen die Aushandlungsprozesse der Jugendlichen vor allem auf einen geteilten Erfahrungshintergrund des »Jugendlich-Seins« im Kontext des Politischen, womit oftmals eine Positionierung als (noch) nicht vollwertige politische Subjekte einhergeht – und zwar sowohl im Sinne einer Selbstpositionierungen der Jugendlichen als auch einer wahrgenommenen Fremdpositionierung durch relevante Akteur_innen der Erwachsenen-Welt wie Eltern, Lehrer_innen, Politiker_innen usw.

Für die Durchführung von Gruppendiskussionen im Kontext qualitativer Sozialforschung, die wie die vorliegende Arbeit an der theoriegenerierenden Rekonstruktion kollektiver Deutungsmuster und Alltagserfahrungen interessiert ist, formuliert aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive Corinna Lüthje (2016: 158f.) bestimmte Grundsätze, die an die dokumentarische Methode von Bohnsack anschließen: So sollten statt eines engen Leitfadens für die Strukturierung und Initiierung der Diskussion vielmehr unterschiedliche *gesprächsanregende Stimuli* zum Einsatz kommen. Diese können beispielsweise schriftlicher, visueller oder audiovisueller Art sein. Konkret kamen in den von mir durchgeführten Gruppendiskussionen hierzu unter anderem Überschriften aus (Online-)Zeitungsartikeln, fiktive Statements zu Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen, Bilder aus unterschiedlichen medialen Zusammenhängen sowie von den teilnehmenden Jugendlichen selbst mitgebrachte *YouTube*-Videos zu Aspekten des Politischen zum Einsatz (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 4.2.2). Bei Gruppendiskussionen, die auf eine »Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit aus der Sicht von Betroffenen« (ebd.: 162) zielen, sollte der *Moderationsstil* eher passiv gestaltet werden, um eine Selbstläufigkeit der Diskussion zu erreichen, die den Relevanzsetzungen der Diskussionsteilnehmenden selbst möglichst viel Raum bietet. Die basale *Untersuchungseinheit* stellt bei dieser Form von Gruppendiskussionen nicht das Individuum oder einzelne Individuen (im Gruppenkontext), sondern die gesamte Gruppe dar. Die *Zusammenstellung* der Gruppe sollte möglichst als Realgruppe erfolgen. Das bedeutet, dass sich die Teilnehmenden vor der Durchführung der Diskussion bereits kennen und bestenfalls einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund teilen. Dies erleichtert die Erzeugung von Selbstläufigkeit und somit die Möglichkeit, dass »die Relevanzsysteme derjenigen zur Sprache kommen, die Gegenstand des Forschungsinteresses sind« (Schäffer 2017: 354). Damit die Gruppendiskussion möglichst in ein »natürliches, lockeres Gespräch« (Lüthje 2016: 163) mündet, sollte sie in der gewohnten Umgebung der Diskussionsteilnehmenden stattfinden. Dies waren bei meiner Untersuchung meist Schulräume oder im nicht-schulischen Kontext Vereinsräume oder die privaten Zimmer der Jugendlichen.

Für das übergeordnete Ziel, eine Selbstläufigkeit im Kontext der Gruppendiskussion zu erzeugen, um die Teilnehmenden die für sie relevanten Themen selbst bestimmen

7 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 27) dieser Arbeit.

zu lassen, formuliert Bohnsack zusätzlich acht sogenannte »reflexive Prinzipien bei der Leitung von Gruppendiskussionen« (Bohnsack 2010a: 380ff.), auf die ich im Folgenden noch kurz eingehe.⁸ *Erstens* sollte die gesamte Gruppe und nicht einzelne Personen mit Fragen, Impulsen und anderen Diskussions-Stimuli seitens der Forschenden adressiert werden. *Zweitens* sollten durch die Ausgangsfragestellung bzw. den initialen Diskussionsimpuls lediglich Themenvorschläge initiiert, nicht aber strikt vorgegeben werden und zudem sollte der Gruppe freigestellt werden, in welcher Weise sie die Themen behandeln. *Drittens* sollten die Fragestellungen seitens der Forschenden »demonstrativ vage gehalten« (ebd.: 381) werden, um den Teilnehmenden zu signalisieren, dass sie selbst (und nicht »die Wissenschaftler_innen«) Expert_innen für die in der Diskussion behandelten Themen sind. *Viertens* sollte in die Verteilung der Redebeiträge innerhalb der Gruppe nicht eingegriffen werden, um deren Organisation der Gruppe selbst zu überlassen. Das bedeutet auch, sogenannte Schweiger_innen nicht explizit zur Beteiligung aufzufordern und die ungleiche Verteilung von Redebeiträgen als Spezifikum der jeweiligen kommunikativen Konstellation anzunehmen. *Fünftens* sollten die Diskussionsimpulse und Nachfragen seitens der Forschenden so gestaltet werden, dass sie detaillierte Erzählungen der Diskussionsteilnehmenden generieren, um einen analytischen Zugang zu ihren alltäglichen Deutungs- und Erfahrungsmustern zu ermöglichen. *Sechstens* sollten immanente Nachfragen – also solche, die sich auf die von den Diskussionsteilnehmenden behandelten Themen richten – Priorität vor exmanenten Nachfragen haben, durch die neue Themen initiiert werden. Erst nach dieser Art von immanenten Nachfragen erfolgt *siebtens* die Phase exmanenter Nachfragen, in der für die Forschenden selbst relevante und bisher nicht behandelte Themen eingebracht werden. Daran anschließend können die Forschenden *achtens* in der sogenannten direktiven Phase Themen und Aspekte aufgreifen und explizit ansprechen, die ihnen auffällig, widersprüchlich oder anderweitig erwähnenswert erscheinen und sie dadurch zum abschließenden Diskussionsinhalt machen.

4.1.4 Das analytische Instrumentarium der Grounded Theory als Auswertungsmethode der Gruppendiskussionen

Dieser Abschnitt dient dazu, das für die Auswertung der Gruppendiskussionen von mir gewählte Verfahren der Grounded Theory zu erläutern und innerhalb des Erkenntnisinteresses und der grundlagentheoretischen Positionierung der empirischen Untersuchung zu kontextualisieren. Zunächst sei diesbezüglich betont, dass die Grounded Theory genau genommen viel »mehr« beinhaltet als einen methodischen Vorschlag für die Auswertung qualitativer Daten. Sie kann mit Jörg Strübing (2014: 10, 2018: 28) als ein umfangreicher »Forschungsstil« bezeichnet werden, der weniger einer singulären »Methode im Sinne eines präskriptiven Sets von Verfahrensregeln« (Strübing 2018: 36) gleichkommt, sondern vielmehr als »ein an die konkrete Forschungspraxis flexibel anzupassendes Gerüst von Verfahrensvorschlägen« (ebd.) verstanden werden kann. Für die vorliegende Untersuchung war die Grounded Theory nicht nur für die Auswertung

8 Wie ich diese Prinzipien im Kontext der Datengenerierung konkret umgesetzt habe, thematisiert Abschnitt 4.2.2 dieses Kapitels.

der empirischen Daten instruktiv, sondern darüber hinaus beispielsweise auch für den Prozess der Samplebildung mit dem Ideal eines *theoretical sampling* (siehe hierzu näher Abschnitt 4.2.1) und hinsichtlich der grundlegenden Vorstellung eines zirkulär angelegten Forschungsprozesses (siehe hierzu näher Abbildung 3 in Abschnitt 4.2). Der Fokus soll im Folgenden aber zunächst auf einer allgemeineren methodologischen Auseinandersetzung mit den Auswertungsaktivitäten im Anschluss an die Grounded Theory liegen, die auf eine gegenstandsbezogene Theoriebildung abzielen.

Eine zweite Vorbemerkung bezieht sich darauf, dass – insbesondere aufgrund der späteren Differenzen in den methodologischen Positionen der beiden ›Erfinder‹ des Ansatzes (vgl. hierzu ausführlich Strübing 2014: 65ff.) – schwerlich von *der* Grounded Theory gesprochen werden kann. Ursprünglich gemeinsam von Anselm L. Strauss und Barney G. Glaser (1967) entwickelt, verfolgten die beiden später zwei unterschiedliche Traditionslinien der Grounded Theory weiter, deren Differenz sich hauptsächlich an der Frage der Konzeptualisierung und des forschungspraktischen Umgangs mit theoretischem Vorwissen im Kontext der Forschung festmachte: Laut Strübing spielt theoretisches Vorwissen sowohl in der von Glaser als auch in der von Strauss weiterentwickelten Variante der Grounded Theory eine Rolle, wobei er den zentralen Unterschied in der Anerkennung und Integration dieses Wissens in das jeweils vorgeschlagene Verfahren sieht:

»Wo Glaser (...) in Emergenzmetaphern verfällt, entwickelt Strauss ein dialektisches Verhältnis von Theorie und Empirie und kann damit die Existenz und den notwendigen Gebrauch von theoretischem Vorwissen schlüssig in sein Verfahren integrieren, statt es – wie Glaser – durch die Hintertür theoretischer Kodes an die Daten herantragen zu müssen« (Strübing 2014: 77).

Auf der einen Seite befindet sich also Glasers erkenntnistheoretische Grundposition, die Strübing (2014: 68, Hervorheb. i.O.) zufolge für eine »*tabula rasa*-Position rein induktiver Erkenntnis« steht und folglich »auf der Vorstellung einer schon existenten, absoluten Realität basiert« (ebd.). Auf der anderen Seite entwickelte Strauss gemeinsam mit Juliet Corbin und weiteren Kolleg_innen eine Variante der Grounded Theory weiter, die von einem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis »zwischen dem steten Fluss der ›world in the making‹ und dem erkennenden Subjekt« (ebd.: 69) ausgeht – und somit auch das Ergebnis eines an die Grounded Theory angelehnten Forschungsprozesses als soziale Konstruktion betrachtet. Diese zweite, eher an interpretative, konstruktivistische Ansätze anknüpfende Grundposition ist diejenige, zu der die vorliegende Arbeit – wie ausführlich in Abschnitt 4.1.2 dargelegt – eine besondere Nähe aufweist.

Grundprinzipien der Grounded Theory

Ungeachtet der aufgezeigten Differenzen kann das Grounded-Theory-Verfahren grundsätzlich als »datennahe Generierung von Theorien« (Krotz 2005: 159), als »[t]heoriegenerierendes empirisches Forschen« (Pentzold/Bischof/Heise 2018a) und als »Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien« (Strübing 2014: 10) begriffen werden. Diese Charakterisierungen betonen jeweils, dass das übergeordnete Ziel einer Grounded-Theory-Analyse nicht so sehr in der *Überprüfung*, sondern der *Entwicklung* von Theorien liegt. Dabei nehmen Glaser und Strauss mit ihrem prozessua-

len Theorieverständnis Forschenden aus meiner Sicht die Sorge, aus ihren Ergebnissen *die* perfekte, universal gültige Theorie generieren zu müssen. Vielmehr betrachten sie die entwickelte Theorie als Beitrag zu einem sich ständig in Veränderung befindenden Erkenntnisprozess über den jeweiligen Forschungsgegenstand: »To be sure, theory as process can be presented in publications as a momentary product, but it is written with the assumption that it is still developing« (Glaser/Strauss 1967: 32).

Darüber hinaus kennzeichnet den theoriegenerierenden Ansatz der Grounded Theory, dass die entsprechenden Analyseaktivitäten auf ›mehr‹ zielen als eine rein deskriptive Darstellung des Forschungsgegenstands. Vielmehr besteht der Anspruch solcher Analysen beispielsweise darin, »die Beziehungen des jeweiligen Forschungsgegenstandes zu Kultur und Gesellschaft insgesamt« (Krotz 2005: 71) zu berücksichtigen oder »über systematische Vergleiche die vorgefundenen Handlungs- und Deutungsmuster in Verbindung zu bringen und konzeptuell erklären zu können« (Scheu/Bischof/Pentzold 2018: 314). Insofern erweist sich die Grounded Theory als passendes Auswertungsinstrumentarium für die vorliegende Arbeit, die einen empirisch begründeten, theoretisch gehaltvollen und gesellschaftlich kontextualisierten Beitrag zur Frage leisten möchte, wie Jugendliche in ihrem mediatisierten Alltag Politisches aushandeln.

Ein weiteres Grundprinzip der Grounded Theory ist die prinzipiell zirkuläre oder genauer »spiralförmig[e]« (Krotz 2005: 167) Anlage des Forschungsprozesses. Das bedeutet, dass die drei Momente der Datengenerierung, der Datenanalyse und der Theoriebildung idealer Weise nicht als »nacheinander zu bewältigende Arbeitsschritte« (Strübing 2018: 37), sondern als »parallel betriebene Modi des Forschens« (ebd.) betrachtet werden. Es handelt sich bei der Grounded Theory entsprechend um ein iterativ vorgehendes Verfahren, wobei das Modell der Spirale darauf verweist, dass jeder der Durchläufe durch die Momente der Datengenerierung, des Auswertens und der (Weiter-)Entwicklung der theoretischen Aussagen »von einem anderen Ausgangspunkt aus, also auf einer höheren Ebene statt[findet]« (Krotz 2005: 167). Aus forschungspraktischer Sicht ist es häufig – und so auch in dem vorliegenden Projekt – nicht einfach, diese zeitliche Parallelität tatsächlich zu realisieren, wenn beispielsweise bestimmte, eng abgesteckte Zeiträume für die Phase der Datengenerierung vorgesehen sind und fehlende zeitliche Ressourcen es erschweren, zwischen den jeweiligen Erhebungssituationen schon in die Feinanalysen des Materials und erste Momente der Theorieentwicklung einzusteigen. Wie ich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung praktisch damit umgegangen bin, erläutere ich in Abschnitt 4.2 dieses Kapitels.

Aus kommunikations- und medienwissenschaftlicher Sicht (vgl. einführend z.B. Krotz 2005; Lampert 2017; Scheu 2016; sowie die Beiträge in Pentzold/Bischof/Heise 2018b) kann die Grounded Theory als besonders geeignete Analysetechnik hervorgehoben werden wenn es – wie auch in der vorliegenden Arbeit zu Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher – darum geht, »kontextorientierte Perspektiven zu unterstützen und Fragen nach der Verbindung von Alltag, Medienhandeln und Bedeutungsproduktion zu beantworten« (Müller 2018: 164). Andreas M. Scheu (2016: 84) weist in dem Zusammenhang darauf hin, dass bei der Anwendung der Grounded Theory in der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung meist das Codiervorgehen als spezifisches Analyseinstrument im Prozess der Datenauswertung im Vordergrund steht. Auch für die vorliegende Arbeit erwies sich insbesondere

das analytische Instrumentarium der Grounded Theory im Kontext der Auswertung des Gruppendiskussionsmaterials als besonders instruktiv. Daher gehe ich im Folgenden näher auf die im Rahmen der Grounded Theory vorgeschlagenen und für dieses Projekt relevanten Auswertungsaktivitäten ein.

Auswertungsaktivitäten im Anschluss an die Grounded Theory

Zunächst sei hier auf die Aktivität des *Schreibens von Memos* verwiesen (vgl. z.B. Glaser/ Strauss 1967: 107ff.; Strauss 1987: 109ff.; Strauss/Corbin 1998: 217ff.). Häufig als »eine Art ›gelber Klebezettel« (Krotz 2005: 174) charakterisiert und beispielsweise in der Auswertungssoftware MAXQDA auch digital als solcher visualisiert, kann und sollte in Memos all das festgehalten werden, was während des gesamten Forschungsprozesses, insbesondere aber in der analytischen Auseinandersetzung mit dem empirischen Datenmaterial, d.h. im Prozess des Codierens, auffällt und der Strukturierung und Systematisierung dieses Materials dient: wichtige Gedanken, Fragen und Unklarheiten, erste Ideen für Konzepte und Kategorien, Zusammenhänge, Widersprüche usw. Im Gegensatz zu Konzepten und Kategorien, die eng an die entsprechenden Erhebungsdokumente – in meinem Fall die Transkripte der Gruppendiskussionen – gebunden sind, verweisen Memos im Sinne analytischer Hilfsmittel »als eher abstraktere und allgemeinere Aussagen bereits auf die zu entwickelnde Theorie« (ebd.).

Im Zentrum der Auswertungsaktivitäten einer an der Grounded Theory orientierten Analyse steht das spezifische mehrdimensionale *Codierverfahren*. Im Gegensatz zum Codieren im Kontext standardisierter Verfahren geht es bei dem an die Grounded Theory angelehnten Codiervorgang nicht um eine Subsumption der Daten unter bereits im Vorfeld der Analyse entwickelte Kategorien. Vielmehr werden die entsprechenden Konzepte (*Codes*) erst im Prozess des Codierens überhaupt gebildet und im weiteren Verlauf der Datenauswertung sukzessive erweitert und verfeinert. Codieren als inhaltliche Aktivität einer qualitativen Datenauswertung zielt darauf ab, die Fülle der unterschiedlichen im Gruppendiskussionsmaterial vorgefundenen Äußerungen der Forschungsteilnehmenden »*auf ihren allgemeinen Kern zu reduzieren, zusammenzufassen und zu verdichten*« (ebd.: 179, Hervorheb. i.O.). Bezugnehmend auf die einzelnen Auswertungsschritte kann die analytische Tätigkeit des Codierens folglich beschrieben werden als »ein Zerlegen in Sinneinheiten und ein Abstrahieren dieser Sinneinheit durch den Code, ein Untersuchen auf Kontexte und Zusammenhänge und ein damit verbundenes gegenstandsbezogenes Neuordnen« (ebd.: 180).

Damit sind bereits die drei im Rahmen der Grounded Theory unterschiedenen Formen des Codierens angesprochen, die vor allem im Grad ihrer Abstraktheit und hinsichtlich der Bedeutsamkeit der im jeweiligen Stadium entwickelten Codes differieren: Strauss (1987: 27ff.) bzw. Strauss und Corbin (1998: 101ff.) unterscheiden hier zwischen den Verfahren des *offenen Codierens*, des *axialen Codierens* und des *selektiven Codierens*, auf die ich im Folgenden erläuternd eingehe.

Der Analysevorgang des *offenen Codierens* kann beschrieben werden als ein kleinteiliges »Aufbrechen« des empirischen Datenmaterials in einzelne Sinneinheiten und ein daran anschließendes Verdichten, Einordnen, Klassifizieren, Strukturieren und in Bezug setzen dieser Sinneinheiten: »[D]uring open coding, data are broken down into dis-

crete parts, closely examined, and compared for similarities and differences« (Strauss/Corbin 1998: 102; vgl. auch Krotz 2005: 182). In diesem Stadium werden die Äußerungen der Forschungsteilnehmenden sehr engmaschig und minutiös, allerdings noch eher tentativ ausgewertet, um das empirische Material möglichst umfassend und facettenreich – aber dennoch gegenstands- und forschungsfragenbezogen – zu codieren. Strauss (1987: 28) spricht in diesem Zusammenhang von einer Art sequenziellem Vorgehen: »line by line, or even word by word«. Es geht beim offenen Codieren also darum, aus dem Datenmaterial heraus erste Konzepte (*Codes*) und Kategorien⁹ zu entwickeln. Dabei ist es hilfreich, die entsprechenden Sinneinheiten gezielt zu befragen, beispielsweise folgendermaßen: »Was wird hier thematisiert? Was ist für die Forschungsfrage relevant? Welche Situationsdefinition, welches Handlungsproblem zeigt die Sprecherin oder der Sprecher durch die Art der Präsentation des Themas an? Was hätte hier auch stehen können?« (Strübing 2018: 42). Diese Frageperspektiven und das damit aktiv verfolgte »zum-Sprechen-Bringen« der Daten erfordern theoretische Sensibilität seitens der Forschenden, die diese sich in vorhergehender Auseinandersetzung mit der einschlägigen Forschungsliteratur und/oder durch eigene Erfahrungen im Forschungsfeld aneignen können. Hinsichtlich der im offenen Codierprozess entwickelten Konzepte kann zwischen zwei Sorten von Codes unterschieden werden (vgl. Strauss 1987: 33f.): Sogenannte *in vivo*-Codes sind von den Forschungsteilnehmenden selbst verwendete oder sich nah daran anlehnde Begrifflichkeiten, die in Bezug auf Gruppendiskussionen häufig bereits auf zentrale Elemente der von den Diskussionsteilnehmenden geteilten Wissensvorräte und Deutungsschemata hinweisen.¹⁰ Demgegenüber werden Codes, die von den Forschenden selbst entwickelt wurden, von Strauss (1987: 33f.) als »sociologically constructed codes« oder »sociological constructs« bezeichnet.

Beim Analysevorgang des *axialen Codierens* geht es darum, »um die Achse« jeweils einer bestimmten, sich für den untersuchten Gegenstand als besonders relevant herausstellenden Kategorie herum zu codieren und darüber eine gegenstandsbezogene Ordnung zu kreieren (vgl. Krotz 2005: 183f.). Dazu wird in einer komparativen Analyse Wissen gesammelt über markante Kennzeichen einzelner Kategorien, beispielsweise deren Eigenschaften, Dimensionen und Ausprägungen, sowie über das Verhältnis der jeweiligen Kategorie zu anderen Kategorien und Subkategorien (vgl. Strauss 1987: 32). Eine über diesen axialen Codierprozess generierte *axiale Kategorie* kann folgendermaßen charakterisiert werden: »Es handelt sich um ein Kernkonzept, das im konkreten Handeln und Beurteilen [der Forschungsteilnehmenden, Anm. MK] eine besondere Rolle spielt« (Krotz 2005: 183f.).

Als *selektives Codieren* wird der Analysevorgang bezeichnet, bei dem das Material im Hinblick auf die im Zuge der ersten beiden Codierschritte gebildeten zentralen Kategorien re-codiert und somit neu geordnet wird: »*Selektives Codieren* meint, dass man die

9 Kategorien sind erste Verdichtungen oder Abstraktionen von Konzepten (*Codes*), die sich besonders an den Daten bewähren, weil sie immer wieder auftauchen. Sie können somit bereits als »strukturelle Elemente der zu entwickelnden Theorie« (Krotz 2005: 175) verstanden werden.

10 Für ein Beispiel für das Codieren mithilfe von *in vivo*-Codes aus den Analysen des Gruppendiskussionsmaterials dieser Arbeit siehe Abschnitt 4.2.4.

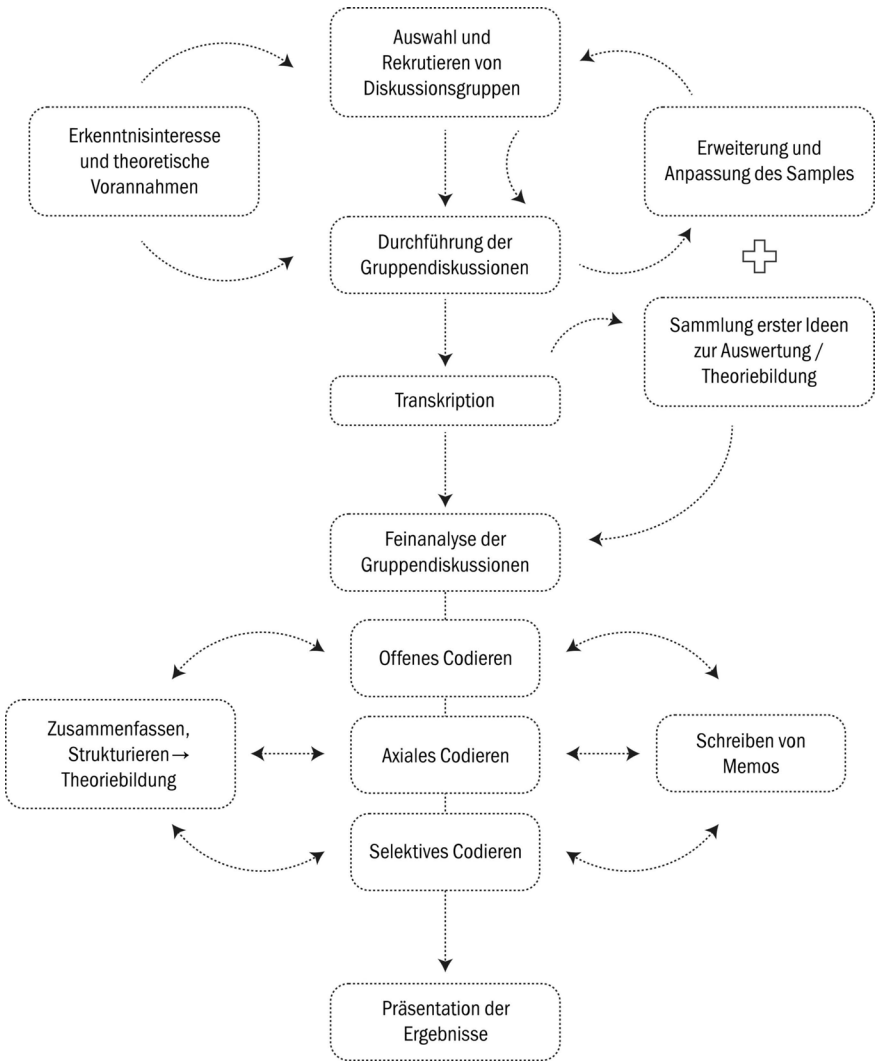
zentrale oder die zentralen Kategorien bestimmt, von der bzw. von denen aus die Theorie her aufgebaut, erzählt, formuliert werden kann. So ausgezeichnete Kategorien werden auch *Schlüsselkategorien* genannt« (ebd.: 184, Hervorheb. i.O.). Ausgehend von diesen Schlüsselkategorien werden die vorhandenen Daten, Konzepte und Kategorien restrukturiert und so eine Art ›roter Faden‹ entwickelt, der als Leitfaden für die Ergebnisdarstellung dient und »der die vielen kleinen Zusammenhänge, die bislang ausgearbeitet wurden, zu einem kohärenten Theorieentwurf zusammenfasst, der sich als Antwort auf die Forschungsfrage bewährt« (Strübing 2018: 46). Auf welche drei Schlüsselkategorien sich der selektive Codierprozess meiner Untersuchung fokussierte, erläutere ich im forschungspraktischen Abschnitt 4.2.4 dieses Kapitels.

4.2 Forschungspraktische Umsetzung

Der bisherige Teil dieses Kapitels diene dazu, das grundlegende Forschungsdesign der empirischen Untersuchung dieser Arbeit darzulegen und die damit verknüpften zentralen methodologischen Grundannahmen zu erläutern. Ging es in den vorangegangenen Abschnitten also hauptsächlich um eine *methodologische Grundlegung* des Forschungsdesigns dieser Arbeit, zeige ich in diesem zweiten Teil, wie ich bei der *konkreten forschungspraktischen Umsetzung* der Samplebildung, der Datengenerierung mittels Gruppendiskussionen und der Datenauswertung in Anlehnung an das analytische Instrumentarium der Grounded Theory vorgegangen bin. Die nachfolgenden Abschnitte sind dementsprechend einer Darstellung und Erläuterung des konkreten methodischen Vorgehens bei der empirischen Untersuchung meines Projekts sowie damit einhergehenden praktischen Herausforderungen gewidmet. Einen ersten Überblick über den empirischen Forschungsprozess vermittelt Abbildung 3.

Angeleitet durch das Erkenntnisinteresse und die wesentlichen in den Kapiteln 2 und 3 ausgearbeiteten theoretischen Vorannahmen dieser Arbeit erfolgten zunächst die Auswahl und das Gewinnen von Forschungsteilnehmenden für die Gruppendiskussionen. Der damit zusammenhängende *Samplingprozess* ist Gegenstand von Abschnitt 4.2.1. Daran anschließend erläutere ich in Abschnitt 4.2.2, wie ich methodisch bei der *Durchführung der Gruppendiskussionen* vorgegangen bin, gefolgt von Hinweisen zur *Transkription* (Abschnitt 4.2.3). Dass bereits in der Phase der Datengenerierung und der Transkription erste auch theoriebezogene Ideensammlungen stattfanden, die dann in die Phase der Feinanalyse der Daten eingingen und dort geprüft, weiterentwickelt oder verworfen wurden, markieren die Kästchen an der rechten oberen Seite des Schaubilds. Die ausführliche Auswertung der Gruppendiskussionen erfolgte in meinem Projekt – anders als idealtypisch von der Grounded Theory vorgeschlagen – aus zeitlichen Gründen erst nach der Phase der Datengenerierung. Wie ich die *Auswertungsschritte des offenen, axialen und selektiven Codierens* in Anlehnung an die Grounded Theory sowie das diese Codierprozesse begleitende Schreiben von Memos und theorieentwickelnde Aktivitäten im Sinne eines Strukturierens und Zusammenfassens der vorläufigen Ideen und Ergebnisse konkret umgesetzt habe, schildere ich in Abschnitt 4.2.4.

Abbildung 3: Überblick über den empirischen Forschungsprozess



Quelle: Eigene Darstellung

4.2.1 Samplebildung und Sampleübersicht

Die Strategien bei der Zusammenstellung der Diskussionsgruppen und beim Gewinnen von Diskussionsteilnehmenden stellten eine Kombination aus *theoretischem Sampling* (Glaser/Strauss 1967: 45ff.; vgl. auch Kelle/Kluge 2010: 47ff.; Krotz 2005: 191ff.; Strübing 2011) und *selektivem Sampling* (vgl. Kelle/Kluge 2010: 50ff.) dar. Mit dem Grounded-Theory-Konzept des »theoretical sampling« ist gemeint, »dass die Forschungsfrage und die bis dahin entwickelte Theorie die Leitlinien für die Auswahl von zu untersuchenden Einzelnen oder

Gruppen bilden« (Krotz 2005: 191, Hervorheb. i.O.). Glaser und Strauss haben hierbei ein iteratives Verfahren vor Augen, bei dem zunächst einige theoretisch bzw. für die Fragestellung relevante ›Fälle‹ – d.h. in meinem Fall Diskussionsgruppen – ausgewählt und ausgewertet werden und das Sample aufgrund der daraus hervorgehenden Erkenntnisse schrittweise ausgeweitet wird. Demgegenüber verfährt die Strategie des selektiven Samplings in einer Weise, bei der bestimmte Kriterien der Diskussionsgruppen bereits »vor der Feldphase festgelegt werden« (Kelle/Kluge 2010: 50).

Die Zusammenstellung meines Samples richtete sich dementsprechend *einerseits* an gegenstandsbezogenen Kriterien aus, die auf das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit verweisen. Gesucht wurden junge Menschen, deren kommunikative Aushandlungsprozesse Aufschluss über auf das Politische bezogene Deutungen und Erfahrungen Jugendlicher erwarten ließen. *Andererseits* sollten die Diskussionsgruppen bestimmte vor dem Prozess der Datengenerierung festgelegte Kriterien erfüllen, um hinsichtlich bestimmter Merkmale eine Varianz erzeugen zu können mit dem Ziel, die Diversität und Pluralität jugendlicher Lebensrealitäten mit meiner Forschung sichtbar zu machen.

Die nachfolgenden Überlegungen und Begrenzungen flossen letztendlich in die konkrete Samplebildung ein.

Hinsichtlich der *Altersspanne* richtete sich meine Suchstrategie zunächst auf Gruppen junger Menschen zwischen 14 und 17 Jahren. Diese Entscheidung war orientiert an der aus jugendsoziologischen Studien hervorgehenden Einsicht, dass sich ab einem Alter von circa 14 Jahren ein erstes politisches Bewusstsein, auf das Politische bezogene Medienpraktiken und ein eigenständiges Verhältnis zum Politischen herausbilden (vgl. z.B. Schorb/Theunert 2000). Die Altersbegrenzung auf unter 18-jährige Jugendliche ergab sich aus dem Umstand, dass eine Gemeinsamkeit aller Diskussteilnehmenden sein sollte, auf Bundesebene noch nicht wählen zu dürfen. Es wurde davon ausgegangen, dass die Teilnehmenden darüber die an einem institutionalisierten Politikverständnis ausgerichtete und durch gesellschaftlich hegemoniale Deutungen zugeschriebene Subjektposition ›noch nicht‹ vollständiger politischer Subjekte teilen (vgl. Abschnitte 1.3 und 2.2.3 dieser Arbeit) und dadurch möglicherweise andere als rein formal-institutionelle Aspekte des Politischen betonen. Im weiteren Verlauf des Datengenerierungsprozesses habe ich dann allerdings versucht, die Altersspanne der Teilnehmenden im Sinne einer Minimierung von Kontrasten auf 16 bis 17 Jahre einzugrenzen, weil sich aus den ersten durchgeführten Gruppendiskussionen schließen ließ, dass die Diskussteilnehmenden dieses Alters selbstläufiger und weniger reserviert über Politisches sprachen. Eine möglich Erklärung hierfür könnte sein, dass 16- und 17-jährige Jugendliche bereits über weitläufigere Erfahrungen des ›Sprechens über‹ Politisches verfügen – beispielsweise durch das Eingebunden-Sein in Diskussionen im Rahmen des Politikunterrichts, gegebenenfalls aber auch in außerschulischen Räumen –, als dies bei 14- und 15-Jährigen der Fall ist.

Da der Fokus dieser Arbeit auf Aushandlungsprozesse nicht ausdrücklich politisch engagierter junger Menschen gerichtet ist, wurden die Jugendlichen bewusst nicht über politische Institutionen wie Jugendorganisationen von Parteien, Verbänden, Organisationen etc. angesprochen, sondern über *jugendspezifische Räume wie Schulen oder Freizeit-*

einrichtungen.¹¹ Der Kontakt zu den Teilnehmenden fand in diesen Räumen in der Regel über erwachsene ›Gatekeeper‹ – beispielsweise Lehrpersonen in den Schulen, Sozialarbeitende in Jugendtreffs oder Trainer_innen in Sportvereinen, die ich meist über private Kontakte kannte – statt. Diese wurden in einem Informationsschreiben von mir im Vorfeld über das Forschungsprojekt und die Modalitäten der Gruppendiskussionen mit Minderjährigen informiert – beispielsweise über die Notwendigkeit, Einverständniserklärungen von den Erziehungsberechtigten einzuholen. Das hatte einerseits den Vorteil einer relativ verbindlichen Terminvereinbarung und einer Befürwortung meiner Forschung durch in den jeweiligen Einrichtungen anerkannte Personen. Auch konnten vor allem im schulischen Kontext Jugendliche für eine Diskussionsteilnahme gewonnen werden, die nicht zu denjenigen gehören, die ›sowieso‹ schon interessiert sind und sich häufig freiwillig zu Aktionen wie diesen melden, da die Gruppendiskussionen innerhalb der Schulzeit stattfanden. Die Schüler_innen wurden in der Zeit vom Unterricht befreit und die Teilnahme bedeutete somit keinen zeitlichen Mehraufwand für die Jugendlichen. Andererseits wurden mit Blick auf die Durchführung meiner Forschung dadurch Entscheidungen getroffen – beispielsweise in zeitlicher Hinsicht oder auch bezüglich der jeweiligen genauen Zusammensetzung der Diskussionsgruppen –, die ich nicht immer alle in Gänze mitgestalten konnte. Zudem ging insbesondere mit der Durchführung der Gruppendiskussionen im Kontext der Institution Schule teilweise die Schwierigkeit einher, dass die Diskussionsteilnehmenden mich als Forscherin mit der Rolle als Lehrerin bzw. Autoritätsperson und das Diskussionsthema als ›Schulaufgabe‹ assoziierten – obwohl ich zu Beginn der Diskussionen jeweils ausdrücklich betont hatte, dass es nicht um ›Richtig‹ und ›Falsch‹ oder eine Bewertung des Diskutierten geht.¹²

Bezogen auf die konkreten jugendspezifischen Räume, aus denen die Diskussionsteilnehmenden gewonnen wurden, dominiert der schulische Kontext deutlich über andere Kontexte: Nur drei der elf Diskussionen fanden außerhalb eines schulischen Kontexts statt (Gruppen A, E und F). Dieses Vorgehen basierte – abgesehen von den oben beschriebenen Vorteilen, die damit einhergingen – letztendlich weniger auf inhaltlichen, als vielmehr auf forschungspragmatischen Entscheidungen, da sich die Verbindlichkeit der Teilnahme im außerschulischen Kontext als problematisch herausstellte: Mehrfach haben Jugendzentren mir abgesagt, weil sich keine interessierten Jugendlichen gefunden hatten, oder es kam zu keiner verbindlichen Zusage zu einer Teilnahme, nachdem ich mein Projekt dort vorgestellt hatte. Ein wesentlicher Grund hierfür könnte der bürokratisch und verfahrensmäßig recht hohe Aufwand gewesen sein, der mit einer Teilnahme an der Forschung einherging: Neben den bereits erwähnten von den

11 Eine Ausnahme – und somit in dieser Hinsicht einen maximal kontrastierenden Fall – bilden die Diskussionsteilnehmenden aus Gruppe A, die bei einer politischen Wochenendveranstaltung für Jugendliche angesprochen wurden. Vgl. hierzu auch das Kurzportrait dieser Gruppe in Abschnitt 5.1.

12 Vgl. zu diesem institutionellen ›Framing‹ der Kontaktaufnahme und Durchführung von Gruppendiskussionen im schulischen Kontext auch die Argumente von Fargas-Malet/McSherry/Larkin/Robinson (2010: 178).

Eltern einzuholenden Einverständniserklärungen beinhaltete dies darüber hinaus beispielsweise, dass die Gruppen sich möglichst zwei Mal in derselben Konstellation mit mir treffen sollten, was erfahrungsgemäß in der offenen Jugendarbeit schwerer zu erreichen ist als in festen schulischen Strukturen.

Wichtig bei der Zusammenstellung der Diskussionsgruppen war mir, dass sich die Teilnehmenden vor den Diskussionen bereits möglichst gut kannten. Der Vorteil solcher sogenannter Realgruppen (siehe auch Abschnitt 4.1.3) ist in ihrer gemeinsamen Erfahrungsbasis zu sehen, die eine höhere Chance auf die Entfaltung einer selbstläufigen Diskussion beinhaltet. Dieses Ziel wurde tatsächlich in jeder der Diskussionen erreicht: Es handelte sich bei den jeweiligen Diskussionsgruppen meist um Mitschüler_innen, manchmal um Freund_innen oder Mitglieder eines Sportteams, die jedes Mal über eine gemeinsame Erfahrungsbasis verfügten.

Die oben angesprochene angestrebte soziostrukturelle Varianz im Sample bezog sich auf unterschiedliche soziostrukturelle Kategorien: Bis auf eine Ausnahme konzentriert sich das Sample räumlich auf eine Großstadt; hier wurde jedoch darauf geachtet, Diskussionsgruppen aus verschiedenen Stadtteilen mit unterschiedlicher Sozialstruktur zu gewinnen. Dies veranschaulicht Tabelle 3 zur Sozialstruktur der Stadtteile, in denen die Jugendlichen wohnen.

Tabelle 3: Sozialstruktur der Stadtteile, in denen die Diskussionsteilnehmenden wohnen

Stadtteile	Anteil der Leistungsempfänger_innen nach SGB II in % (Dez 2013)	Durchschnittliches Einkommen je Steuerpflichtige_n in EUR (2010)	Anteil der Schüler_innen in Gymnasien in % (2013/2014)
	Anteil der Leistungsempfänger_innen nach SGB II an der Gesamtbevölkerung	Gesamtbetrag der Einkünfte je Steuerpflichtige_n (Lohn- und Einkommensteuer) im Jahr	Anteil der Schüler_innen in Gymnasien an allen Schüler_innen der Sekundarstufe I (nach Wohnort)
Großstadt gesamt	10,0	35 567	44,4
Stadtteil 1	5,5	34 493	60,0
Stadtteil 2	2,5	61 052	74,5
Stadtteil 3	8,1	30 114	44,2
Stadtteil 4	12,6	27 257	40,3
Stadtteil 5	7,0	37 901	55,8
Stadtteil 6	3,3	88 273	83,3
Stadtteil 7	3,2	63 460	79,9
Stadtteil 8	8,9	35 223	36,5
Stadtteil 9	16,2	24 990	35,6
Stadtteil 10	23,2	20 098	23,2
Stadtteil 11	15,4	25 615	32,3
Stadtteil 12	8,9	26 844	41,6
Stadtteil 13	10,4	29 526	39,3
Stadtteil 14	8,8	25 545	38,0
Stadtteil 15	10,2	31 196	44,1
Stadtteil 16	20,8	22 025	29,7
Stadtteil 17	22,2	21 593	28,6
Stadtteil 18	17,2	20 043	28,6
Stadtteil 19	10,8	23 447	35,6
Stadtteil 20	18,2	19 246	19,3

Quelle: Die konkrete Quelle ist aus Anonymisierungsgründen nicht aufgeführt. Die Daten stammen aus dem Jahr 2014 und liegen somit im Zeitraum der Datengenerierung für die vorliegende Arbeit (2013-2015).

Zudem sollten sowohl Teilnehmende mit als auch ohne Migrationserfahrungen¹³, Teilnehmende mit verschiedenen Bildungshintergründen, Teilnehmende mit unterschiedlicher geschlechtlicher Positionierung und sowohl geschlechtshomogene als auch -heterogene Gruppen im Sample vertreten sein. All diese Kriterien konnten im Samplingprozess realisiert werden, wie die folgende Übersicht über das Sample zeigt:

- Elf Gruppendiskussionen, durchgeführt im Zeitraum von Juni 2013 bis Juli 2015
- Insgesamt 70 Teilnehmende zwischen 13 und 21 Jahren; Altersdurchschnitt 16,1 Jahre
- Acht Gruppen geschlechtsheterogen, drei Gruppen geschlechtshomogen (davon eine mit männlich positionierten und zwei mit weiblich positionierten Teilnehmenden)
- Vier Gruppen mit Gymnasialschüler_innen, fünf Gruppen mit Gesamtschüler_innen, zwei Gruppen gemischt
- Die Gruppendiskussionsteilnehmenden wohnen in einer Großstadt und Umgebung; es nahmen Jugendliche aus insgesamt 20 verschiedenen Stadtteilen der Großstadt mit unterschiedlicher Sozialstruktur teil (siehe hierzu Tabelle 3)
- In vier Gruppen gab mindestens eine_r der Diskussionsteilnehmenden eigene Migrationserfahrungen an, in neun Gruppen gab mindestens eine_r der Diskussionsteilnehmenden (zusätzlich) Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an

Nachdem ich im vorangegangenen Abschnitt die Zusammenstellung des Samples thematisiert und eine Übersicht über die Grobstruktur des Samples gegeben habe, geht es im nachfolgenden Abschnitt um die Erläuterung des konkreten Vorgehens bei der Generierung des Datenmaterials im Kontext der von mir durchgeführten Gruppendiskussionen. Kurze inhaltliche Portraits der elf Diskussionsgruppen stelle ich dann an späterer Stelle im empirischen Teil der Arbeit dar (siehe Abschnitt 5.1).

13 Betonen möchte ich an dieser Stelle, dass die Kategorie ›Migrationserfahrungen‹ weder eine bestimmende Größe für meine Samplingstrategie, noch für die gesamte Untersuchung darstellt. Vielmehr geht es mir mit der Sichtbarmachung der Migrationserfahrungen einiger Gruppendiskussionsteilnehmenden darum, den durch Diversität und Pluralität geprägten Lebensrealitäten junger Menschen in (großstädtischen) postmigrantischen Gesellschaften (siehe zu dem Konzept Foroutan 2015, 2016; Foroutan/Karakayalı/Spielhaus 2018; Hill/Yıldız 2018; Römhild 2017; Yıldız/Hill 2015; zu Potenzialen und Herausforderungen von Partizipation in postmigrantischen Medienkulturen siehe Kruse/Stehling/Thomas 2019; Thomas/Kruse/Stehling 2019) Rechnung zu tragen. Adressiert habe ich die jungen Menschen im Samplingprozess aber in erster Linie *als Jugendliche*; entsprechend bildet den zentralen geteilten Erfahrungshintergrund der Diskussionsteilnehmenden auch ihr *Jugendlich-Sein* in gegenwärtigen, sich wandelnden Medienkulturen und einer sich ebenfalls im Wandel befindlichen politischen Kultur. Dieses Vorgehen reflektiere ich mit Blick auf weiterführende Forschungsperspektiven in den Schlussbetrachtungen der Arbeit (siehe Abschnitt 9.3).

4.2.2 Methodisches Vorgehen bei der Datengenerierung im Rahmen der Gruppendiskussionen

Im Folgenden zeige ich, wie ich im Zusammenhang mit der Datengenerierung konkret methodisch vorgegangen bin. Wie im vorherigen Abschnitt bereits erläutert, habe ich dazu insgesamt elf Gruppendiskussionen mit Jugendlichen durchgeführt. Dabei sei an dieser Stelle zunächst betont, dass ich das konkrete Vorgehen im Kontext der Datengenerierung und den damit einhergehenden Leitfaden für die Gruppendiskussionen im Verlauf der Erhebung – insbesondere nach den ersten Durchgängen, aber auch noch zu späteren Zeitpunkten – fortwährend reflektiert, mit Kolleg_innen diskutiert und entsprechend angepasst habe. Auch hier kann also von einem iterativen, prozesshaften Vorgehen gesprochen werden.

Ablauf des ersten Treffens

Grundsätzlich fanden nach der ersten Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen, die in der Regel über erwachsene Ansprechpartner_innen vermittelt wurde (siehe hierzu Abschnitt 4.2.1) bis auf wenige Ausnahmen zwei Treffen mit den jeweiligen Diskussionsgruppen statt. Dabei ging es während des *ersten Treffens* zunächst um ein gegenseitiges Kennenlernen und darum, einen ersten Eindruck von der jeweiligen Gruppe zu gewinnen. Dies betraf sowohl die interaktiven, kommunikativen Dynamiken innerhalb der Gruppe als auch mögliche thematische Anknüpfungspunkte an die Interessen und alltäglichen Medienpraktiken der Jugendlichen während des geplanten zweiten Treffens. Der *Ablauf* des ersten Treffens war folgendermaßen strukturiert:

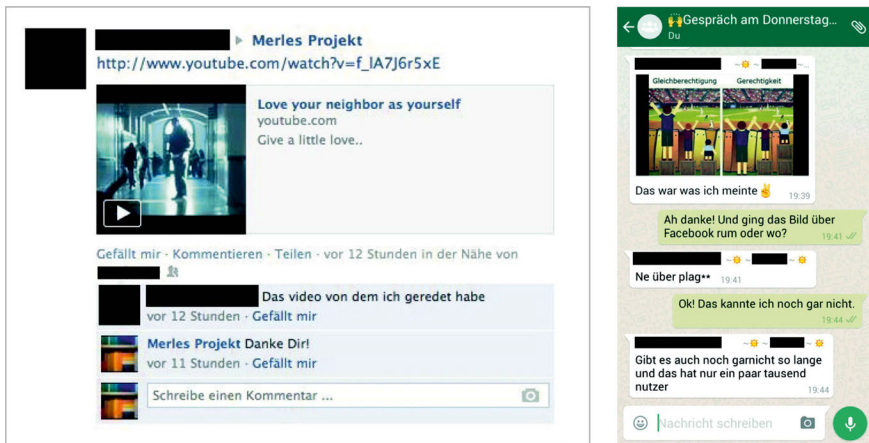
Ich stelle mich zunächst kurz vor und schildere dann, was ich in meinem Promotionsprojekt untersuche. Dabei lasse ich jedoch den Begriff »Politik« zunächst bewusst unerwähnt – aufgrund der theoretischen Vorannahme, dass sich die weitere Diskussion sonst sehr stark in den Bereich formaler Politik verlagern könnte. Insbesondere in den Fällen, wo die Treffen in den Schulräumen der Jugendlichen stattfinden, betone ich gegenüber den Jugendlichen, dass es sich bei dem Gespräch nicht um ein Abfragen von Wissen mit vermeintlich richtigen oder falschen Antworten handelt, sondern dass ich an ihren eigenen Meinungen und Erfahrungen interessiert bin. Danach weise ich auf die Freiwilligkeit an der Teilnahme, auf Datenschutzaspekte sowie die Notwendigkeit einer Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten hin und erkläre, dass dieses und das nachfolgende zweite Treffen einzig zu Forschungszwecken per Audio und Video aufgezeichnet werden.

Im Anschluss bitte ich die Jugendlichen, den soziodemographischen Fragebogen auszufüllen und ihre Namen auf eine Karte zu schreiben. Danach folgt eine Vorstellungsrunde, in der alle sich mit drei Schlagworten beschreiben.

In den daran anschließenden Fragen geht es darum, einen Eindruck des mediatisierten Alltags der Jugendlichen zu gewinnen und herauszufinden, welche Medien in der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen. Dabei stelle ich unter anderem folgende Fragenkomplexe zur Diskussion:

- Wie würdet ihr euren Alltag beschreiben? Was macht ihr so? Worüber redet ihr mit Leuten (zu Hause, in der Schule, in der Freizeit etc.)?
- Auf welches Medium oder technisches Gerät könntet ihr am wenigsten eine Zeitlang verzichten und warum?
- Welche Medien (Geräte, Sendungen, Formate, Internetangebote, Apps) sind für euch besonders wichtig und welche interessieren euch überhaupt nicht?

Abbildung 4: Im Anschluss an die Diskussionen von den Teilnehmenden verlinkte bzw. geteilte Medieninhalte, die sie während der Diskussionen erwähnt hatten



Quelle: Screenshots der Kommunikation mit Teilnehmenden der Gruppen B und I über den Facebook-Projektaccount (links) und via WhatsApp (rechts)

Zum Schluss erläutere ich, dass es beim zweiten Treffen unter anderem um die Frage gehen wird, worüber sich die Jugendlichen mit Blick auf Politik und Gesellschaft in letzter Zeit aufgeregt haben oder was sie diesbezüglich beschäftigt hat und breiter diskutiert werden sollte und dass mich auch interessiert, wie sie davon erfahren und mit wem sie wie darüber kommunizieren. In dem Zusammenhang bitte ich die Jugendlichen, wenn möglich entsprechende ›Medien-Materialien‹ (Ausschnitte aus Zeitungen/Zeitschriften, YouTube-Videos, Songtexte, Facebook-Posts o.Ä.) zum zweiten Treffen mitzubringen oder in der extra für die Gruppendiskussion eingerichteten Facebook-/bzw. WhatsApp-Gruppe¹⁴ zu posten. Dieses Angebot fungiert als eine niedrigschwellige Mög-

14 Ich hatte für mein Forschungsprojekt zunächst einen Projekt-Account auf Facebook eingerichtet, auf dem ich mich und mein Vorhaben kurz vorstelle und die Jugendlichen dazu einlade, Texte, Fotos, Links usw. zur Frage zu posten, worüber sie sich in letzter Zeit mit Blick auf Politik und Gesellschaft in ihrem Alltag oder allgemein in der Welt aufgeregt haben oder was sie in dem Zusammenhang beschäftigt hat, um diese Themen dann beim zweiten Treffen während der Gruppendiskussion aufgreifen zu können. Für jede Diskussionsgruppe habe ich innerhalb des Facebook-

lichkeit des Kontakthaltes und des Teilens potenziellen Materials zum Thema »wovon ich mich aufgeregt habe« zwischen dem ersten und dem zweiten Treffen, aber auch im Anschluss an das zweite Treffen (siehe für exemplarische Beispiele der darüber erfolgten Interaktion zwischen den Diskussionsteilnehmenden und mir Abbildung 4). Darüber hinaus biete ich den Jugendlichen zugleich andere Kontaktmöglichkeiten für Nachfragen per Email oder Telefon an.

Ablauf des zweiten Treffens

Während des in der Regel etwa eine Woche später terminierten *zweiten Treffens* fand die »eigentliche« thematische Gruppendiskussion mit den jeweiligen Gruppen statt, die durchschnittlich 79 Minuten dauerte. Diese Gruppendiskussionen waren grob in zwei Teile gegliedert, die jeweils partizipative Elemente enthielten. Die Entscheidung für den Einbau partizipativer Formen wurde inspiriert durch die Einsicht, dass es bei qualitativer Forschung mit Jugendlichen noch wichtiger ist als bei Interviews oder Gruppendiskussionen mit Erwachsenen, eine angenehme Kommunikationsatmosphäre und geeignete Impulse für das Erzählen zu schaffen.¹⁵ Der *Ablauf* dieses zweiten Treffens war folgendermaßen aufgebaut:

Zunächst betone ich vor allem bei den Gruppendiskussionen im schulischen Kontext erneut, dass es in dem Gespräch nicht um Leistung oder Noten geht, es entsprechend auch keine richtigen oder falschen Antworten gibt und dass verschiedene Meinungen und Sichtweisen gerade spannend sind. Zudem weise ich wieder auf die Frei-

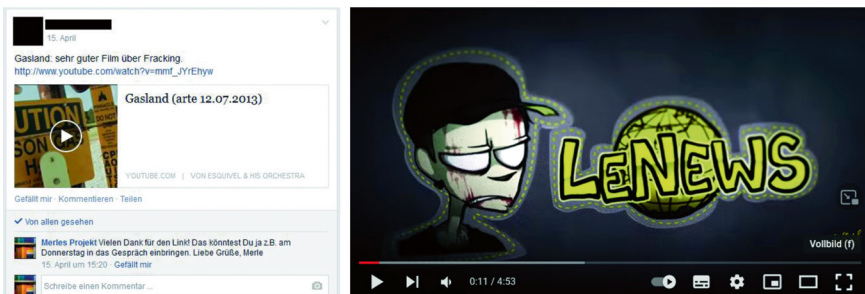
Accounts je eine eigene nicht-öffentliche *Facebook*-Gruppe eingerichtet, in der die Teilnehmenden untereinander und mit mir Gedanken posten und Links teilen konnten. Da sich im Verlauf der Datengenerierung allerdings der Messengerdienst *WhatsApp* als primäres Kommunikationsmedium der meisten Jugendlichen herauskristallisierte, habe ich bei den späteren Gruppendiskussionen statt der *Facebook*-Gruppen *WhatsApp*-Gruppen zu denselben Fragestellungen eingerichtet.

- 15 Hierfür bieten sich verschiedene methodische Instrumente an, die eine non-verbale Interaktion der Teilnehmenden erleichtern und ein vielschichtiges Involvement nicht allein auf kognitiver, sondern auch auf emotionaler Ebene hervorbringen können (vgl. Croghan/Griffin/Hunter/Phoenix 2008: 346). Gemeint sind beispielsweise verschiedene partizipatorische Techniken wie Gruppierungs- oder Ranking-Aufgaben, der Einsatz von Zitaten zur Anregung der Diskussion (vgl. Fargas-Malet/McSherry/Larkin/Robinson 2010: 184; Punch 2002: 53) sowie das Verfahren »visual/photo elicitation« das darauf basiert, Fotos oder andere visuelle Materialien – entweder von den Forschenden ausgewählt oder von den Teilnehmenden selbst produziert – in sprachbasierte Erhebungssituationen wie Interviews oder Gruppendiskussionen einzubringen (vgl. Harper 2002: 13). Angesichts vielfältiger Herausforderungen bei Forschungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen erwies sich die *visual elicitation methodology* im Sinne eines visuellen impulsgebenden Verfahrens im Kontext der Gruppendiskussionen daher auch für diese Untersuchung als vielversprechender Diskussions-Stimulus. Laut Smith/Gidlow/Steel (2012: 370) wurde die Methodik bereits erfolgreich in Studien zu verschiedenen Aspekten alltäglicher Lebenswelten Jugendlicher angewandt und Clark-Ibáñez (2004: 1512) bewertet sie als »an ideal methodology to engage young people«. Vgl. für eine Anwendung visuellen Medien-Materials – hier konkret: Karikaturen zu verschiedenen politischen Themen – im Kontext einer Analyse alltagskommunikativer Prozesse über Politisches Gamson (1992), der diese Karikaturen als Diskussionsimpulse im Rahmen der von ihm durchgeführten Gruppendiskussionen mit US-amerikanischen berufstätigen Erwachsenen nutzte.

willigkeit an der Teilnahme hin sowie darauf, dass die Diskussion zu Forschungszwecken per Audio und Video aufgezeichnet wird.

Der thematische Einstieg im *ersten Teil* der Gruppendiskussionen erfolgt über die von den Jugendlichen zur Gruppendiskussion mitgebrachten Themen und/oder (Medien-)Materialien zur Frage, worüber sie sich mit Blick auf Politik und Gesellschaft in letzter Zeit aufgeregt haben oder was sie dazu beschäftigt hat und breiter diskutiert werden sollte (für exemplarische Beispiele solcher von den Jugendlichen eingebrachten Themen siehe Abbildung 5). Wie bereits erwähnt hatte ich die Diskussionsgruppen während des ersten Treffens dazu eingeladen, Ideen und Beispiele (z.B. in Form von Smartphone-Filmen oder -Fotos, Bild- oder Textmaterial aus Zeitschriften und Zeitungen, Posts auf Plattformen wie Facebook und Twitter oder YouTube-Videos) zu diesem Thema in die Diskussion einzubringen. Die entsprechende Rahmung des Themas stellt den Versuch dar, eine Operationalisierung des im Theorieteil ausgearbeiteten Begriffs des Politischen im Sinne machtvoller, auch alltäglicher Kommunikations- und Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Verhältnisse in jugendgerechte Sprache zu übersetzen. Darüber hinaus knüpft dieses Vorgehen an Einsichten beispielsweise aus Forschungen von Sonia Livingstone (2007) zum Verhältnis junger Menschen zu einer öffentlich-zivilgesellschaftlichen Ebene (»civic sphere«) im Kontext von Digitalisierungsprozessen an, das ebenfalls mittels Gruppendiskussionen ermittelt wurde. Mit Blick auf die Durchführung der Diskussionen reflektiert Livingstone kritisch, inwiefern ihre wenig subtile Art des Fragens nach »Politik« in den Gesprächen zu den von ihr analysierten relativ ablehnenden Positionierungen der Jugendlichen geführt haben könnte – und schlägt stattdessen vor, besser nach den Werten, Sorgen und Anliegen der jungen Menschen mit Blick auf gesellschaftliches Zusammenleben zu fragen (vgl. ebd.: 119f.).

Abbildung 5: Exemplarische Auswahl an von den Jugendlichen im Vorfeld der Diskussion oder während der Diskussion eingebrachten Themen und Medien-Materialien zu Aspekten des Politischen. Ein Teilnehmender aus Gruppe D hatte den Film Gasland im Facebook-Projektaccount gepostet und ein Teilnehmender aus Gruppe B hatte eine Folge der YouTube-Newssendung LeNews zur Diskussion mitgebracht



Quellen: Screenshot meines Facebook-Projektaccounts (links) und der entsprechenden Sendung auf YouTube, URL: www.youtube.com/watch?v=DPHOMYZa_OA (zuletzt abgerufen am 22.04.2021) (rechts)

Diese partizipatorische Herangehensweise ermöglicht einen Fokus auf die Relevanzstrukturen der Jugendlichen und versucht, an ihre alltäglichen Medienpraktiken anzuknüpfen. Denn der Einbezug von Fotos, Videos und anderen Medienmaterialien erlaubt es den Teilnehmenden, ihre Erzählungen mit konkreten Beispielen aus ihrem mediatisierten Alltag anzureichern. Hinter diesem Vorgehen steht die grundsätzliche Annahme, dass die Wahrnehmungsweisen und damit verbundenen Bedeutungskonstruktionen von Jugendlichen zu einem beachtlichen Teil durch Medienhandeln geprägt sind, was eine zeitgemäße Methodik berücksichtigen sollte (vgl. Holzwarth/Niesyto 2008: Abschn. 7). Die Nachfragen im ersten Teil der Gruppendiskussionen beziehen sich auf den Zusammenhang der von den Jugendlichen eingebrachten Themen und Erfahrungen und verschiedenen Formen der (Medien-)Kommunikation, unter anderem mithilfe folgender Fragen:

- *Wie habt ihr von den Themen erfahren? Oder wie seid ihr darauf gekommen?*
- *Mit wem habt ihr darüber geredet oder euch ausgetauscht (auch über Facebook, WhatsApp usw.)?*
- *Wie informiert ihr euch, wenn ihr mehr über diese Themen wissen wollt?*

Zudem geht es darum näher zu erkunden, inwiefern die Jugendlichen die von ihnen eingebrachten Themen, Sichtweisen und Erfahrungen mit Politik bzw. dem Politischen in Verbindung bringen, unter anderem über folgende Nachfragen:

- *Denkt ihr, dass ihr an den Themen, die euch aufregen, was ändern könnt?*
- *Habt ihr das Gefühl, bezüglich der Themen irgendwie mitbestimmen zu können? Und wenn ja, wie?*
- *Und würdet ihr das jetzt als »politisch« bezeichnen? Also die Themen, das darüber reden, das sich einmischen, ...?*

Der zweite Teil der Gruppendiskussion wird mithilfe unterschiedlicher von mir angebotener Impulsmaterialien eingeleitet. Dabei handelt es sich zum einen um verschiedene Statements zum Themenbereich *Jugend, Medien und Politik*, zum anderen um visuelles Material (z.B. Ausschnitte und Fotos aus (Online-)Zeitungsartikeln sowie Bilder unterschiedlicher Nachrichtenformate oder YouTube-News-Angebote), das zum Themenbereich *des Politischen* im Sinne einer *Verhandlung gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse* von mir zusammengestellt wurde. Die ausgewählten Statements und Themenfelder gehen dabei auf den Forschungsstand aus einschlägigen Jugendstudien zum Verhältnis von Jugend und Politik (vgl. z.B. Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012; Schneekloth 2011, 2015; Schneekloth/Albert 2019) und erste Erkenntnisse aus dem empirischen Forschungsprozess im Kontext dieser Untersuchung zurück. Zudem habe ich darauf geachtet, explizit auch Impulse einzubringen, die sich auf ein erweitertes Verständnis des Politischen beziehen (für exemplarische Beispiele solcher Statements und visuellen Medienmaterialien siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Exemplarische Auswahl der Diskussions-Impulse für den zweiten Teil der Gruppendiskussionen

Vielleicht werde ich mich später für Politik interessieren, aber jetzt ist das noch nichts so für mich.



Quellen v.l.n.r.: Statement in Anlehnung an die Äußerung einer 15-jährigen Teilnehmerin der Studie von Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig (2012: 165); Screenshot der Bildergalerie des *Mittagsmagazins* der ARD zum Thema »Was kostet ein T-Shirt?«, URL: <https://web.archive.org/web/20140322020936/https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/mittagsmagazin/sendung/2014/bildergalerie-t-shirt-kostenverteilung-textilwirtschaft-100.html> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021); Screenshot eines Artikels auf *Focus Online* zum Thema Kinderarmut, URL: https://www.focus.de/familie/erziehung/familie/deutschland-hinkt-hinterher-soziale-gerechtigkeit_id_2010006.html (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

Die Jugendlichen werden gebeten, sich aus den Statements und visuellen Materialien je drei bis vier Impulse auszuwählen, die ihnen besonders interessant oder anschlussfähig erscheinen. Ziel ist es jeweils, mithilfe dieser Stimuli Erzählungen zu eigenen Deutungen und Erfahrungen der Teilnehmenden zu generieren. In der Diskussion stehen somit weniger die konkreten Stellungnahmen oder Bewertungen selbst im Vordergrund, als vielmehr die Positionierungen und Erzählungen der Jugendlichen, die sich jeweils um die Impulsmaterialien ranken. Die Nachfragen im zweiten Teil der Gruppendiskussion schließen einerseits an die im Zusammenhang mit dem Impulsmaterial von den Jugendlichen geschilderten Deutungen und Erfahrungen an (immanente Nachfragen). Andererseits geht es darum mehr darüber zu erfahren, wie Jugendliche die gesellschaftlich zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend deuten und welche eigenen Bezüge zum Politischen sie artikulieren, unter anderem mithilfe folgender exmanenter Nachfragen:

- *Es gibt ja die Meinung in der Gesellschaft, dass Jugendliche sich überhaupt nicht für Politik und Gesellschaft interessieren. Wenn ihr an euren Alltag denkt und die Leute, mit denen ihr so zu tun habt – was meint ihr dazu?*
- *Was bedeutet Politisch-Sein für euch? Und was Politik?*
- *Welche Rolle spielt Politik für euer Leben?*

Sowohl das erste als auch das zweite Treffen mit den elf Diskussionsgruppen wurden von mir als Audio- und Videodateien aufgezeichnet, um die Transkription zu erleichtern. Von allen Treffen wurden zudem Memos und Gedächtnisprotokolle angefertigt.

Ausführlich transkribiert wurden für alle elf Diskussionsgruppen nur die Aufzeichnungen des zweiten oben geschilderten Treffens, der ›eigentlichen‹ Gruppendiskussion. Nach welchen Regeln ich beim Transkribieren vorgegangen bin, erläutere ich im folgenden Abschnitt.

4.2.3 Transkription

Grundsätzlich kann mit Jan Kruse (2015: 344f.) auf ein wesentliches Dilemma hingewiesen werden, das auch für die Aufbereitung des Datenmaterials für die Analyse im Kontext der vorliegenden Untersuchung entscheidend war: Es gehe darum, einen gangbaren Mittelweg zu finden zwischen einerseits dem Anspruch, ein Transkript der Gesprächsdaten zu erstellen, das detailliert auch das ›Wie‹ der Sprache mit darstellt – also beispielsweise Akzentsetzungen, Lautstärke, Intonation, Interpunktion und andere paraverbale Merkmale der Sprache – und somit den eigenen Interpretationen auch zu höherer Validität verhelfen kann, sowie andererseits forschungspragmatischen Entscheidungen, weil ein solches Vorgehen einen hohen Zeitaufwand mit sich bringt. Angesichts dieses Spannungsfelds habe ich mich für eine Transkription angelehnt an die Regeln des Transkriptionssystems *TiQ* (Talk in Qualitative Social Research) (vgl. z.B. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 167ff.) entschieden, da auf Basis dieses Systems ein einigermaßen pragmatisch erstelltes und gut lesbares, dennoch aber nicht rein auf inhaltlichen Aspekten (›Was‹) der Sprache verbleibendes Transkript erzeugt werden kann.

Nach folgenden Transkriptionsregeln in Anlehnung an *TiQ* habe ich die elf Gruppendiskussionen mithilfe der Transkriptionssoftware *f4transkript* transkribiert:

- Die Transkriptionen wurden mit den üblichen Satzzeichen (Satzendungszeichen, Komma, Ausrufezeichen, Fragezeichen) verfasst.
- Die Kennzeichnung der Gruppendiskussionsteilnehmenden erfolgte durch Pseudonyme, dabei entsprechen die Anfangsbuchstaben der Pseudonyme dem Buchstaben der Gruppe. Im Sinne der Anerkennung und Sichtbarmachung von Diversität wurde versucht, bei der Vergabe der Pseudonyme der Bandbreite der tatsächlichen Namen und ihrer Herkunft aus unterschiedlichen Sprachräumen zu entsprechen.
- Alle Angaben, die einen Rückschluss auf die Diskussionsteilnehmenden zulassen könnten, wurden anonymisiert.
- Auslassungen bei der Zitation von Passagen aus den Gruppendiskussionen wurden wie folgt gekennzeichnet: (...).
- Pausen, Betonungen, Kontextinformationen etc. wurden wie in Tabelle 4 dargestellt gekennzeichnet.

Tabelle 4: Zeichenerläuterung für die Transkripte dieser Arbeit

L	Markiert den Beginn einer Überlappung bzw. den direkten Anschluss beim Sprecher_innenwechsel
(.)	Kurzes Absetzen; kurze Pause
(3)	Pause in Sekunden
immer	Sprachliche Betonung
nein	Laut(er)
°nein°	Leise(r)
heu-	Wortabbruch
oh=nee	Zwei oder mehr Worte, die wie eins gesprochen werden; Wortverschleifung
nei:n ja::	Dehnung von Lauten; die Häufigkeit der Doppelpunkte entspricht der Länge der Dehnung
...	Auslaufen der Rede
@immer wieder@	Lachend gesprochen
@(.)@	Kurzes Auflachen
@(4)@	Vier Sekunden Lachen
(morgen)	Schwer verständlich; vermutete Äußerung
(?)	Unverständliches Wort
(??)	Mehrere unverständliche Worte
(längere unverständliche Passage, 20)	Unverständliche Äußerung über mehr als einige Worte; Länge in Sekunden
[räuspern] [Tür geht auf]	Kommentar jeglicher Art der transkribierenden Person; z.B. über die Art des Sprechens, über die Atmosphäre, Hintergrundgeräusche, Gestik usw.
//mhm// // Person XY : Genau//	Kurze Einschübe und Zuhörsignale (z.B. »mhm«) der Moderatorin oder anderer Diskussionsteilnehmenden werden durch «//...//» gekennzeichnet und im Text der jeweils sprechenden Person notiert

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Przyborski/Wohlrab-Sahar (2014: 167ff.)

Abschließend sei mit Blick auf den Prozess des Transkribierens und vor allem auf das daraus resultierende Transkript, das dann die zentrale Ausgangsbasis für die Datenauswertung darstellt, noch auf zwei Aspekte hingewiesen. *Erstens* stellt jedes Transkript »als Sekundärdatenmaterial selbst eine Konstruktion dar – und ist keine objektive Abbildung der verbalen Primärdaten« (Kruse 2015: 346). Dies habe ich bei der Interpretation der Daten insofern berücksichtigt, als dass ich bei zentralen Passagen immer wieder zusätzlich auch die Audiodatei hinzugezogen habe. Dies ist auch aus einem *zweiten* Grund wichtig: Da Transkripte durchaus fehleranfällig sind, wurden alle Transkriptionen der Gruppendiskussionen Korrektur gehört und bei unklaren Stellen wurde auch hier immer wieder zusätzlich mit der Audio- bzw. Videodatei gearbeitet (vgl. hierzu auch ebd.: 347).

Darüber hinaus habe ich bereits während der Transkription auch Memos im Sinne der Grounded Theory angefertigt, in denen ich erste Auffälligkeiten und Auswertungs-

ideen bezogen auf das Datenmaterial festgehalten habe. Der nachfolgende Abschnitt erläutert daran anknüpfend, wie ich bei der Auswertung der Gruppendiskussionen konkret vorgegangen bin.

4.2.4 Methodisches Vorgehen bei der Auswertung der Gruppendiskussionen

Wie weiter oben auf methodologischer Ebene bereits ausgeführt, erfolgte die Auswertung der Gruppendiskussionen in Anlehnung an das analytische Instrumentarium der Grounded Theory (siehe Abschnitt 4.1.4). Dabei bin ich entlang der folgenden analytischen Schritte vorgegangen:

Import der Transkripte und Audiodateien in MAXQDA

Die Analyse der Gruppendiskussionen habe ich computergestützt mithilfe der qualitativen Analysesoftware MAXQDA durchgeführt. Dazu wurden alle Transkripte der Gruppendiskussionen in das Programm eingelesen, mit den jeweils dazugehörigen Audio-Aufnahmen verknüpft und automatisch mit Zeitmarken versehen. Diese Verknüpfung ermöglichte einen unkomplizierten Zugriff auf die jeweiligen Stellen der Originalaufnahme, um unklare oder besonders relevante Passagen der Gruppendiskussionen jederzeit in der Audiodatei nachhören zu können. Nach dem Import eines Transkripts erfolgte die eigentliche Auswertung des Datenmaterials, bei der ich entlang des für die Grounded Theory typischen mehrdimensionalen Codierverfahrens des *offenen*, *axialen* und *selektiven Codierens* vorgegangen bin.

Offenes Codieren des Gruppendiskussionsmaterials

Im Prozess des offenen Codierens wurden anhand erster analytischer Verdichtungen und Abstraktionen des Datenmaterials vorläufige Konzepte (*Codes*) und Kategorien entwickelt. Hierzu habe ich insbesondere die für meine Forschungsfrage relevant erscheinenden Passagen und die darin enthaltenen Äußerungen der Diskussionsgruppen sehr engmaschig codiert und mithilfe verschiedener analyseleitender Fragen interpretiert. Diese – noch sehr offenen, aber dennoch auf das Erkenntnisinteresse an kommunikativen und medienbezogenen Aushandlungen des Politischen fokussierten – Fragen gingen aus meiner Auseinandersetzung mit dem Forschungs(gegen)stand und den theoretischen Perspektiven dieser Arbeit hervor (siehe hierzu insb. Kapitel 2 und 3) und umfassten unter anderem folgende Aspekte und Fragenkomplexe¹⁶:

16 In dem Zusammenhang scheint es mir im Sinne eines theoriegeleiteten, aber maßgeblich induktiv ausgerichteten analytischen Vorgehens dieser Arbeit in Anlehnung an die Grounded Theory wichtig zu betonen, dass sich die Struktur und Bündelung der Fragen zu den hier dargestellten Komplexen erst im Verlauf der Analyse herausgebildet haben.

Politikverständnisse und Bedeutungskonstruktionen von ›Politik‹

- Welche Vorstellungen¹⁷ von der Welt der etablierten Politik und des Politischen – im Sinne kollektiv geteilter, aber durchaus umkämpfter Wissensbestände, Deutungsmuster, Wertvorstellungen, Normalitätsstandards und Erwartungshaltungen – artikulieren Jugendliche und welche Rolle spielen unterschiedliche mediale Angebote dafür?
- Welche Politikverständnisse lassen sich aus diesen Vorstellungen herausarbeiten?

Selbstpositionierungen zum Politischen

- Wie entwerfen sich Jugendliche selbst im Verhältnis zum Politischen?
- Mit welchen normativen Erwartungen an ein Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sehen sich Jugendliche konfrontiert? Welche Formen des Umgangs mit diesen Erwartungen lassen sich im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruieren?

Formen des Involvements mit Politischem

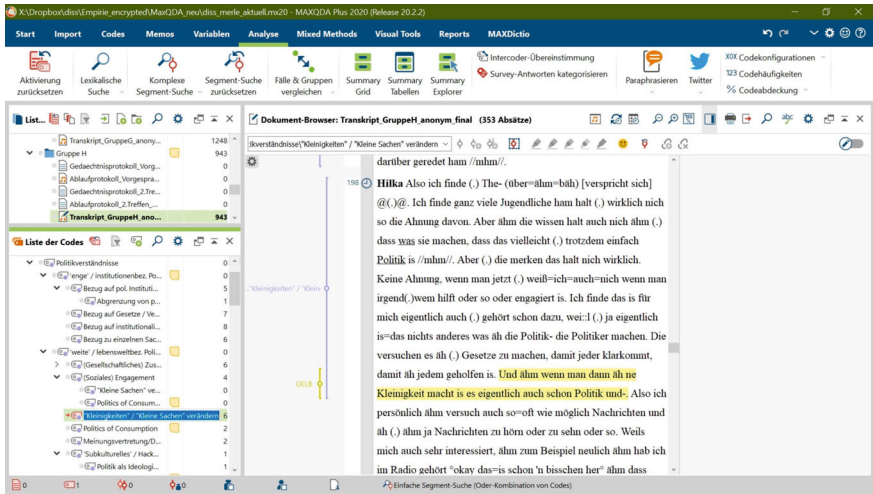
- Was thematisieren oder problematisieren Jugendliche im Kontext ihrer Alltagserfahrungen in Bezug auf im weitesten Sinne Politisches und wie positionieren sie sich dazu?
- Auf welche medialen Angebote und alltägliche Kommunikationspraktiken gehen Jugendliche in dem Zusammenhang ein und wie beurteilen sie diese?

Die einzelnen im Gruppendiskussionsmaterial auffindbaren und auf diese Fragen bezogenen Sinneinheiten wurden von mir codiert, indem ich ihnen ein in dem Moment neu erstelltes oder bereits induktiv generiertes Konzept (*Code*) zugewiesen und sie dadurch einem ersten Abstraktionsprozess unterzogen habe. Dabei habe ich darauf geachtet, die analysierten Äußerungen der Diskussionsgruppen tatsächlich als Sinneinheiten, das heißt in ihrem jeweiligen Kontext zu codieren, um so zu verhindern, dass einzelne Äußerungen aus dem Gesamtkontext gerissen oder bei der Analyse überbewertet werden (vgl. Lühje 2016: 163; siehe hierzu auch Bohnsack 2010b: 21).

Im Prozess des Codierens habe ich sowohl sogenannte *in vivo*-Codes – also von den Diskussionsgruppen selbst gebrauchte oder sich nah daran anlehrende Begriffe – als auch von mir als Forscher entwickelte Konzeptbezeichnungen verwendet. Ein konkretes Beispiel für die Nutzung eines dominanten *in vivo*-Codes im Prozess des offenen Codierens des Gruppendiskussionsmaterials mithilfe der Auswertungssoftware MAX-QDA findet sich in Abbildung 7.

17 Siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.2.2 dieser Arbeit, wo ich die Unterscheidung von *Einstellungen* und *Vorstellungen* im Kontext des Politischen diskutiere, wie sie die politische Kulturforschung unter anderem in Anschluss an Karl Rohe konzipiert.

Abbildung 7: Vergabe des in vivo-Codes Politik als »Kleinigkeiten«/»kleine Sachen« verändern im Prozess des offenen Codierens

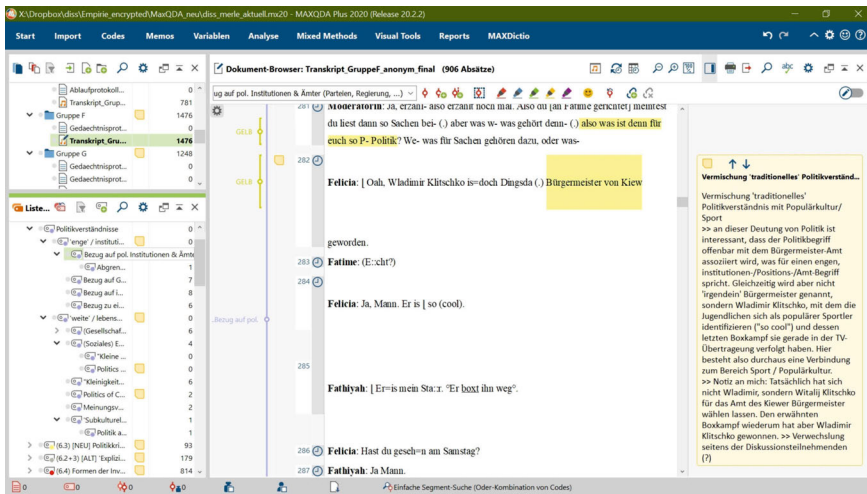


Quelle: Eigener Screenshot der Auswertungsaktivitäten mit MAXQDA

In diesem Fall wurde also für die entsprechende Passage aus der Diskussion mit Gruppe H der in vivo-Code Politik als »Kleinigkeiten«/»kleine Sachen« verändern (links in der »Liste der Codes« markiert und im großen Fenster, dem »Dokument-Browser«, anhand des lilafarbenen Segments am Rand des Textes erkennbar) vergeben – mit der Annahme, dass diese Umschreibung potenziell auch auf weitere wichtige Passagen des Datenmaterials passen könnte. Um den Kontext der jeweils im Fokus stehenden Äußerung mit erfassen und analytisch berücksichtigen zu können, habe ich meist nicht nur einzelne Sätze oder Satzteile, sondern ihren weiteren Bedeutungszusammenhang codiert.

Eine wesentliche Auswertungsaktivität im Prozess des offenen Codierens war das Verfassen von Memos (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 4.1.4), um Ideen und Gedanken beispielsweise mit Blick auf die Entwicklung erster Konzepte und Kategorien sowie deren Zusammenhänge festhalten zu können und somit übergreifende, generellere analytische Aussagen und Thesen zu entwickeln. Wie diese Arbeit mit Memos in meinem Projekt konkret aussah, verdeutlicht Abbildung 8.

Abbildung 8: Erstellen des Memos *Vermischung ›traditionelles‹ Politikverständnis mit Populärkultur/Sport im Prozess des offenen Codierens.*



Quelle: Eigener Screenshot der Auswertungsaktivitäten mit MAXQDA

Der Screenshot zeigt einen Transkriptausschnitt der Diskussion mit Gruppe F, den ich zum einen mit dem Konzept *Bezug auf politische Institutionen und Ämter* offen codiert habe und den ich zum anderen mit einem Memo versehen habe, das auf die Vermischung eines traditionellen, institutionenbezogenen Politikverständnisses mit einem populärkulturellen Aneignungs- und Deutungsmodus verweist.¹⁸ Dieses Memo kann als einer der Bausteine betrachtet werden, aus denen ich später die These eines ambivalenten Deutungsraums der Jugendlichen entwickelt habe, in dem die beiden herausgearbeiteten Konstruktionen einerseits enger, institutionenbezogener und andererseits erweiterter, alltagsbezogener Politikverständnisse in unterschiedlicher Form aufeinander verweisen (siehe Abschnitt 6.4 dieser Arbeit).

Zum Auswertungsschritt des offenen Codierens gehörte auch das erste Strukturieren, Klassifizieren und in Bezug setzen der von mir tentativ entwickelten Codes, beispielsweise in Codes und Subcodes (so die entsprechenden Bezeichnungen in MAXQDA) bzw. in Kategorien und darunter subsumierbare Konzepte. In diesem Prozess wurde beispielsweise der oben erwähnte *in vivo*-Code *Politik als »Kleinigkeiten«/»kleine Sachen« verändern* (siehe Abbildung 7) gemeinsam mit anderen Konzepten zur Kategorie *›weite/lebensweltbezogene Politikverständnisse* abstrahiert. Das im Materialbeispiel zum Verfassen von Memos (siehe Abbildung 8) angeführte Konzept *Bezug auf politische Institutionen und Ämter* habe ich wiederum gemeinsam mit anderen zur Kategorie *›enge/institutionenbezogene Politikverständnisse* verdichtet. Diese Abstraktions- und Verdichtungsprozesse des empirischen Materials leiten gleichzeitig zum Auswertungsschritt des *axialen Codierens* über.

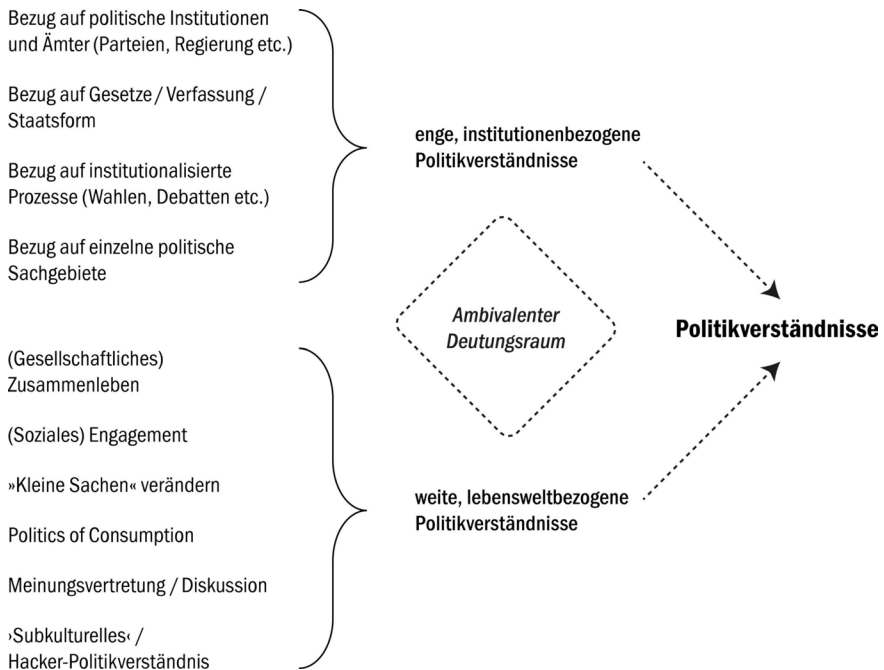
18 Siehe hierzu ausführlicher die entsprechende Ergebnisdarstellung in Abschnitt 6.2.1.

Axiales Codieren

Im Prozess des axialen Codierens habe ich Zusammenhänge und Beziehungen zwischen einzelnen, sich für die Beantwortung der Forschungsfrage nach kommunikativen, medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen im Alltag Jugendlicher als besonders relevant herausstellenden Kategorien analysiert. Damit wurde das Ziel verfolgt, die bis dahin herausgearbeiteten Kategorien und Konzepte gegenstandsbezogen zu systematisieren und schlussendlich zu zentralen *Kern- oder Schlüsselkategorien* weiter zu verdichten. Der analytische Vorgang des axialen Codierens bezog sich dabei in erster Linie nicht mehr auf die Gruppendiskussionstranskripte, sondern auf die im Prozess des offenen Codierens entwickelten Kategorien und Konzepte. Gleichwohl stellten die Transkripte weiterhin eine zentrale Referenz für meine Analysen dar, beispielsweise um die im axialen Codierprozess erarbeiteten Kategorien am Material überprüfen, ausdifferenzieren und erweitern zu können.

Wie das axiale Codieren im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konkret umgesetzt wurde, verdeutliche ich im Folgenden exemplarisch zunächst am Beispiel der Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* (siehe Abbildung 9). Insgesamt erwies sich ein visuelles analytisches Vorgehen hier als hilfreich, unter anderem um die Beziehungen zwischen bestimmten Kategorien und Konzepten analysieren und darzustellen zu können.

Abbildung 9: Visualisierung der Beziehungsstruktur der Unterkategorien und Konzepte zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* im Prozess des axialen Codierens



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an die visuellen Auswertungsaktivitäten mit MAXQDA

Abbildung 9 verdeutlicht, wie die insgesamt zehn im Prozess des offenen Codierens herausgearbeiteten empirischen Konzepte zur Frage danach, wie die Diskussionsgruppen den Begriff ›Politik‹ mit Bedeutung versehen, im Analysevorgang des axialen Codierens abstrahiert wurden. Hierzu habe ich sie zunächst zu den beiden Kategorien *enge, institutionenbezogene Politikverständnisse* sowie *weite, lebensweltbezogene Politikverständnisse* verdichtet und schlussendlich zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* zusammengefasst. Das theoretische Konzept *Ambivalenter Deutungsraum* beschreibt die Art der Beziehung zwischen den beiden Kategorien *enge, institutionenbezogene Politikverständnisse* und *weite, lebensweltbezogene Politikverständnisse*, die ich im entsprechenden Analysekapitel (siehe Abschnitt 6.4) näher ausführe.

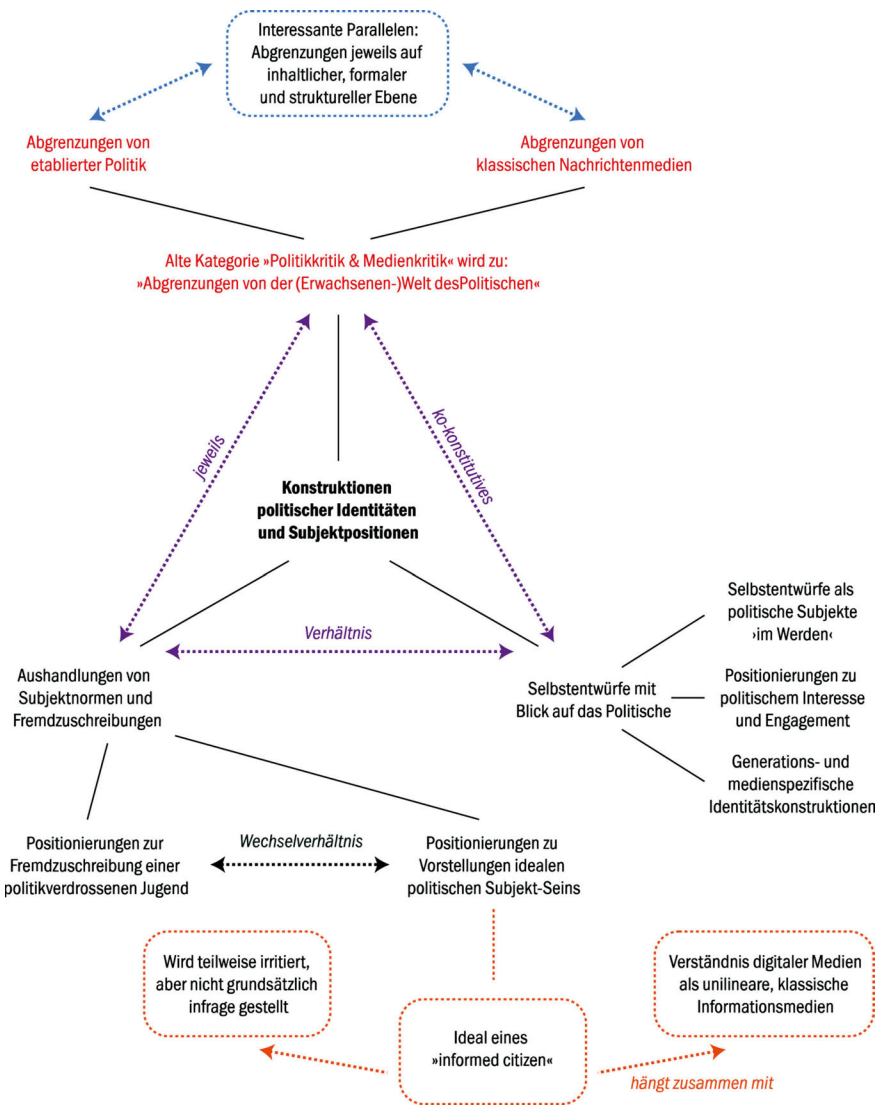
Ein weiteres Beispiel aus dem Prozess des axialen Codierens zur Schlüsselkategorie *Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen* veranschaulicht, dass und wie auch komplexere Beziehungsgefüge gegenstandsrelevanter Kategorien und Konzepte mithilfe unterschiedlicher Visualisierungen von mir analysiert und die entsprechenden Kategorien in dem Zusammenhang sowohl verdichtet als auch ausdifferenziert wurden (siehe Abbildung 10).

An dieser Darstellung können verschiedene Aspekte zur Frage verdeutlicht werden, wie ich im Analyseschritt des axialen Codierens konkret vorgegangen bin. Erstens wird hier mithilfe der lilafarbenen Pfeile das ko-konstitutive Verhältnis der drei Subkategorien der zentralen Schlüsselkategorie *Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen* herausgestellt, welches ich im entsprechenden Analysekapitel näher ausführe (siehe hierzu die Ergebnisdarstellung in Kapitel 7). Zweitens wird ersichtlich, dass die ursprünglich eigenständige Kategorie *Medien- und Politikkritik* im Prozess des axialen Codierens nun mitsamt der dazugehörigen Konzepte zur Kategorie *Abgrenzungen von der (Erwachsenen-)Welt des Politischen* reformuliert und der Kernkategorie *Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen* untergeordnet wurde, was ich visuell anhand der roten Schriftfarbe verdeutlicht habe. Darüber hinaus habe ich bei einer vergleichenden Betrachtung der für diese Kategorie konstitutiven Konzepte *Abgrenzungen von etablierter Politik* und *Abgrenzungen von klassischen Nachrichtenmedien* interessante Parallelen analysiert, die hier durch die blauen Pfeile angedeutet sind und die ich in Abschnitt 7.2 näher erläutere. Drittens wurde – hier visualisiert beispielsweise durch die orangefarbenen Pfeile – das vielschichtige Beziehungsgeflecht der einzelnen Kategorien und Konzepte untereinander und zueinander expliziert, indem ich unter anderem durch die Diskussionsgruppen artikulierte Vorstellungen von idealem politischem Subjekt-Sein weiter ausdifferenziert, klassifiziert und mit unterschiedlichen Verständnissen digitaler Medien im Kontext des Politischen in Verbindung gebracht habe (siehe hierzu ausführlich die Analysen in Abschnitt 7.3).

Selektives Codieren

Die bisher beschriebenen Analyseschritte – das offene sowie das axiale Codieren – habe ich sukzessive mit dem empirischen Material aller von mir durchgeführten elf Gruppendiskussionen wiederholt und dabei die Analyseergebnisse über Vergleiche mit den bis dato entwickelten Theoriebausteinen immer weiter konkretisiert, abstrahiert, überprüft und ergänzt, bis ich eine theoretische Sättigung feststellen konnte und die zen-

Abbildung 10: Visualisierung des Beziehungsgefüges zur Schlüsselkategorie politische Identitäten im Prozess des axialen Codierens



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an die visuellen Auswertungsaktivitäten mit MAXQDA

tralen *Schlüsselkategorien* bestimmt habe. Im daran anschließenden bzw. daraus resultierenden Analyseschritt des *selektiven Codierens* wurden die bisher erarbeiteten Kategorien und Konzepte entlang dieser Schlüsselkategorien neu geordnet, um die aus dem empirischen Material entwickelten Ergebnisse als kohärenten gegenstandsbezogenen Theorieentwurf im Sinne eines »roten Fadens« präsentieren zu können.

Die entsprechenden Analyseergebnisse zu Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher habe ich entlang der drei Schlüsselkategorien (a.) *Politikverständnisse und Bedeutungskonstruktionen von ›Politik‹*, (b.) *Positionierungen zum Politischen und Konstruktionen politischer Identitäten* und (c.) *Involvement mit Politischem im Kontext populärkulturellen Medienhandelns* strukturiert und zusammen mit den darin jeweils integrierten Subkategorien und Konzepten in einen kohärenten Theorieentwurf zusammengefasst. Diesen präsentiere ich in der Einleitung zum empirischen Teil dieser Arbeit (siehe Abschnitt 5.3). An den drei Schlüsselkategorien orientiert sich dann wiederum auch der Aufbau der nachfolgenden Analysekapitel 6, 7 und 8.

4.3 Zwischenfazit

Das übergeordnete Ziel dieses Kapitels war es, das grundlegende Forschungsdesign inklusive der erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundannahmen dieser Arbeit sowie die konkreten Forschungsentscheidungen und Analyseschritte meiner Untersuchung darzulegen und so den empirischen Forschungsprozess möglichst transparent zu dokumentieren und zu begründen.

Entsprechend habe ich im ersten Teil dieses Kapitels die grundsätzliche Anlage der empirischen Untersuchung dargelegt (Abschnitt 4.1). Hierzu habe ich zunächst das wesentliche *Erkenntnisziel* des Projekts in Erinnerung gerufen, das sich auf die Rekonstruktion der von Jugendlichen ausgehandelten kommunikativen, medienbezogenen Sinnkonstruktionen, Deutungsweisen und Wissensvorräte mit Blick auf Politik und Politisches richtet. Zudem wurden mit Deutungsmustern, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen die zentralen *analytischen Konzepte* benannt und entfaltet, die im Zentrum dieser rekonstruktiven Analysebemühungen stehen (Abschnitt 4.1.1).

Daran anschließend erfolgte eine grundlagentheoretische Verortung des Forschungsdesigns und des empirischen Vorgehens dieser Arbeit innerhalb interpretativer Ansätze der qualitativen Sozialforschung. Diese eint eine Perspektive auf die Produktion, Stabilisierung und Veränderung sozio-kulturellen Sinns, der zufolge Deutungsprozesse in alltäglichen Lebenswelten die Grundlage für soziales Handeln und Wirklichkeitskonstruktionen bilden. Darüber hinaus habe ich herausgestellt, dass dem über soziale Deutungs- und Interpretationsprozesse konstruierten Wissen eine wirklichkeitsstrukturierende Macht zugeschrieben wird, die bestimmte Formen des Subjekt-Seins und Handelns im Kontext des Politischen legitimiert und andere diskreditiert (Abschnitt 4.1.2).

Der nachfolgende Abschnitt (4.1.3) diente dazu, das Gruppendiskussionsverfahren – in einer an Traditionslinien innerhalb der (jugend)kultur-, kommunikations- und medienwissenschaftlich orientierten qualitativen Sozialforschung anknüpfenden Variante – als geeignete Datengenerierungsmethode für das Vorhaben einer Rekonstruktion medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen sowie damit verknüpfter kollektiver Wissensvorräte zu konturieren. In dem Zusammenhang ging es auch darum zu zeigen, welche spezifischen methodologischen Überlegungen damit einhergehen.

Schließlich habe ich in Abschnitt 4.1.4 das an die Grounded Theory angelehnte analytische Instrumentarium im Sinne der für die Auswertung der Gruppendiskussio-

nen gewählten Methode vorgestellt und beziehend auf das Erkenntnisziel und die grundagentheoretische Positionierung der empirischen Untersuchung kontextualisiert.

Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigte sich mit dem konkreten forschungspraktischen Vorgehen im Rahmen dieser Untersuchung (Abschnitt 4.2). Dazu thematisierte ein erster Abschnitt (4.2.1), nach welchen Kriterien die Zusammenstellung des Samples erfolgte, die sich im Sinne des *theoretischen Sampling* hauptsächlich an der Forschungsfrage und den bis dato entwickelten theoretischen Einsichten orientierte, sich entsprechend des *selektiven Sampling* aber auch an bestimmten soziodemographischen Kriterien ausrichtete. So standen bei der Suche nach geeigneten Diskussionsgruppen beispielsweise sogenannte Realgruppen im Fokus, die sich möglichst nicht über politisch-institutionalisierte Kontexte, sondern über jugendspezifische Räume wie Schulen oder Freizeiteinrichtungen kennen sollten und die das auf Bundesebene offizielle Wahlalter von 18 Jahren noch nicht erreicht hatten. Hinsichtlich soziodemographischer Merkmale sollte eine gewisse Varianz innerhalb der oder zwischen den Diskussionsgruppen erreicht und der Diversität gegenwärtiger Lebensrealitäten junger Menschen Rechnung getragen werden. Deshalb wurden Diskussionsgruppen aus verschiedenen Stadtteilen mit unterschiedlicher Sozialstruktur und mit unterschiedlichen Bildungshintergründen gewonnen. In den Gruppen waren darüber hinaus sowohl Jugendliche mit als auch ohne Migrationserfahrungen, Jugendliche mit unterschiedlicher geschlechtlicher Positionierung und sowohl geschlechtshomogene als auch -heterogene Gruppen vertreten.

Im darauffolgenden Abschnitt (4.2.2) ging es darum zu dokumentieren, wie ich bei der Datengenerierung im Kontext der von mir durchgeführten Gruppendiskussionen mit insgesamt elf Gruppen Jugendlicher konkret vorgegangen bin. Hier habe ich gezeigt, wie der genaue Ablauf der Treffen aussah, welche Art (medienvermittelter) Interaktion und Kommunikation vor, während und nach den Diskussionen stattfand, indem die Jugendlichen beispielsweise bestimmte mediale Inhalte mit der Diskussionsgruppe bzw. mir als Moderatorin teilten, welche Impulsmaterialien – sowohl von den Diskussionsteilnehmenden selbst eingebracht oder von mir vorgeschlagen – als Diskussionsstimuli zum Einsatz kamen und welche Themenschwerpunkte in den Diskussionen gesetzt wurden.

Der anschließende Abschnitt (4.2.3) hat dargelegt, nach welchen Regeln ich die Gruppendiskussionen transkribiert habe.

Schließlich ging es in Abschnitt 4.2.4 darum darzulegen, wie ich die einzelnen Analyseschritte und -aktivitäten bei der Auswertung der Gruppendiskussionen mithilfe des interpretativen Instrumentariums der Grounded Theory umgesetzt habe. Das analytische Vorgehen orientierte sich dabei maßgeblich an dem Grounded-Theory-spezifischen mehrdimensionalen Codiervorgehen des *offenen*, *axialen* und *selektiven Codierens*. Bei der Darstellung der einzelnen Analyseschritte habe ich unter anderem aufgezeigt, welche Aspekte und damit verknüpfte generative Fragen beim *offenen Codieren* analytisch leitend waren, welche Rolle Memos im Analyseprozess gespielt haben und wie ich diese in die Auswertungen integriert habe, wie das empirische Material im Prozess des *axialen Codierens* um zentrale Kategorien herum abstrahiert wurde und inwiefern Visualisierungen beim Herausarbeiten auch komplexerer Beziehungsgefüge gegenstandsre-

relevanter Kategorien und Konzepte hilfreich waren. Diese und andere Auswertungsaktivitäten habe ich in diesem Abschnitt zudem anhand exemplarischer, auch visueller Beispiele aus dem Interpretationsprozess und anhand grafischer Verdichtungen veranschaulicht. So konnte ich als wesentliches Ergebnis des *selektiven Codierens* einen zu drei zentralen Schlüsselkategorien kondensierten Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche entwickeln, den ich im nachfolgenden, den empirischen Teil dieser Arbeit einführenden Kapitel darstelle (siehe Abschnitt 5.3) und der die Präsentation und Diskussion der Analysebefunde in den Kapiteln 6, 7 und 8 inhaltlich und strukturell anleitet.

5. Einführender Überblick zu den empirischen Befunden

Gruppenportraits, Spektrum der diskutierten Themen und Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen

Dieses Kapitel zielt darauf ab, mit Blick auf die Forschungsteilnehmenden, die empirischen Befunde und meine Analysen eine Übersicht zu geben über die elf Diskussionsgruppen, aus deren Gesprächen ich das empirische Material generiert habe (Abschnitt 5.1), das Spektrum an Themen, die in den Gruppendiskussionen verhandelt wurden (Abschnitt 5.2), und den Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche, der das zentrale Ergebnis meiner Abstraktions-, Verdichtungs- und Restrukturierungsprozesse im Zusammenhang mit den Codieraktivitäten im Anschluss an die Grounded Theory darstellt (Abschnitt 5.3). Dieser Überblick erscheint mir insbesondere deshalb wichtig, da die nachfolgenden Analysekapitel 6, 7 und 8 entsprechend der herausgearbeiteten Schlüsselkategorien jeweils auf spezifische Aspekte und Ausschnitte aus dem Gesamtmaterial fokussieren, die sich als besonders relevant für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit herausgestellt haben und sich mit Blick auf die empirischen Analysen als für alle untersuchten Gruppendiskussionen gültig bewiesen haben.

5.1 Kurzportraits der Diskussionsgruppen

Im Folgenden beschreibe ich die elf Gruppen, mit denen ich die Diskussionen durchgeführt habe, in kurzen Gruppenportraits, um den allgemeinen Kontext, die diskutierten Themen, die Interaktionsdynamiken und die Beziehung der Teilnehmenden untereinander möglichst transparent zu machen. Die Kurzportraits basieren auf den von den Jugendlichen zu Beginn der Diskussionen ausgefüllten soziodemographischen Fragebögen, auf den von mir im Anschluss an die Diskussionen angefertigten Gedächtnisprotokollen und Memos sowie auf den Transkripten der Gruppendiskussionen und greifen unter anderem folgende Aspekte auf:

- Wer sind die Teilnehmenden?
- Wie kam der Kontakt zustande?
- Um welche Art von Gruppe und Zusammensetzung handelt es sich?
- Wann und wo fand die Diskussion statt?
- Notizen zum Verlauf der Diskussion: z.B. Selbstläufigkeit, Interaktion mit mir als Forschende und der Forschungssituation, Interaktion untereinander (Verteilung der Redebeiträge, Diskussionsverhalten, Auffälligkeiten), diskutierte Themenfelder

Gruppe A

Die Diskussion mit Gruppe A habe ich am 8. Juni 2013 im Rahmen einer politischen Wochenend-Veranstaltung für Jugendliche geführt, konkret während eines Barcamps¹ zu Themen aus Politik und Gesellschaft in einem Bildungs- und Tagungszentrum einer kleinen Gemeinde in der weiteren Umgebung einer Großstadt. Dieses Barcamp bestand aus Vorträgen und Diskussions-Sessions, die von den Teilnehmenden selbst vorgeschlagen und koordiniert wurden. In dem Zusammenhang hatte ich bereits im Vorfeld der Veranstaltung auf der Online-Community des Barcamps als mögliche Session eine Diskussion zum Thema »Jugendliche, Politik und (neue) Medien« vorgeschlagen und mit einem kurzen Info-Text in jugendgerechter Sprache zu meinem Forschungsprojekt und dem damit zusammenhängenden Erkenntnisinteresse versehen. Gemäß des Barcamp-Formats mit seinen unterschiedlichen Sessions war die Dauer der Diskussion auf 45 Minuten begrenzt.

An der Diskussion nahmen dann elf Jugendliche teil, die ich im Folgenden aus Gründen der Anonymisierung und entsprechend der alphabetischen Benennungslogik der Gruppen (siehe hierzu auch Abschnitt 4.2.3 dieser Arbeit) mit Aaron, Adrian, Albrecht, Alexander, Amir, Andreas, Anouk, Ansgar, Arne, Asmus und Axel bezeichne. Sie waren zwischen 16 und 21 Jahren alt, wohnten in verschiedenen Teilen Deutschlands und wiesen unterschiedliche Bildungshintergründe auf, wobei ein Großteil mindestens das Abitur als Bildungsabschluss anstrebte oder schon erlangt hatte. Zwei der Teilnehmenden gaben eigene Migrationserfahrungen an, drei (zusätzlich) Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern. Eine auffallende Besonderheit der Teilnehmenden aus Gruppe A war deren explizite Selbstpositionierung als politisch engagiert und interessiert: So gut wie alle Jugendlichen betonten zu Beginn der Diskussion, in einer gesellschaftspolitischen Jugendorganisation institutionell eingebunden und politisch interessiert zu sein (vgl. Gruppe A: 2-16). Neben *Greenpeace*, Landesschülerparlament und *Jugendliche ohne Grenzen* stellten die *Jungen Piraten* (»JuPis«) als Jugendorganisation der Piratenpartei einen wichtigen Bezugspunkt für mehr als die Hälfte der Teilnehmenden dar.

1 Barcamps sind Mitmach-Konferenzen im Sinne offener Veranstaltungsformate, in deren Rahmen die Teilnehmenden dazu aufgefordert sind, selbst einen Beitrag in Form eines Vortrags, einer Diskussionsrunde oder eines Beispiels einzubringen. Die Vorschläge werden dann von den Teilnehmenden in einer Art Ablaufplan koordiniert und umgesetzt.

Dieses spezifische Interesse und Engagement im Kontext des Politischen kann wiederum auf den oben beschriebenen besonderen Kontext der Gruppendiskussion im Rahmen des Barcamps zu Politik und Gesellschaft zurückzuführen sein. Damit unterschied sich Gruppe A jedoch in diesem Punkt deutlich vom Gesamt-Sample, weshalb ich diese Selbstpositionierung als politisch interessiert und engagiert in der Darstellung der Analyseergebnisse (siehe Kapitel 6, 7 und 8) an den aus meiner Sicht relevanten Stellen jeweils als ›Sonderfall‹ meines Samples expliziere. Obwohl die Interaktion auf sprachlicher Ebene dadurch erschwert wurde, dass einer der Teilnehmenden, ein geflüchteter Jugendlicher aus dem Sudan, kaum deutsch sprach und ich an mehreren Stellen während der Gruppendiskussion zwischen deutsch und englisch hin- und her übersetzt habe, verlief die Diskussion sehr selbstläufig und engagiert. Auffällig war jedoch, dass die einzige weiblich positionierte Teilnehmerin so gut wie gar nicht in die Diskussion involviert war. Inhaltlich berührte die Diskussion folgende Themenfelder:

- Unterschiedliche gesellschaftliche Missstände und politische Konflikte aus Sicht der Teilnehmenden – wie die Bestandsdatenauskunft, die aktuelle Flüchtlingspolitik in Deutschland, das Vorgehen der Polizei während der Occupy-Proteste sowie die politische Situation in Sudan;
- Eigene (mediale) Informations- und Kommunikationspraktiken im Kontext des Politischen – von *Twitter* über persönliche Netzwerke bis hin zu unterschiedlichen Nachrichtenseiten;
- Eigene Erfahrungen mit gesellschaftspolitischem Engagement sowohl ›online‹ als auch ›offline‹ und damit verbundenen Medienpraktiken;
- Eigene Deutungsweisen des Politikbegriffs – von sehr engen, institutionenbezogenen Verständnissen bis hin zu alltagspolitischen Aspekten wie politischem Konsum;
- Eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend.

Gruppe B

Die Diskussion mit Gruppe B fand am 9. Dezember 2013 mit sieben Jugendlichen – in der Folge mit den Pseudonymen Bassam, Bea, Bekir, Benedikt, Benito, Benjamin und Björn benannt – statt und dauerte knapp eineinhalb Stunden. Der ›eigentlichen‹ Diskussion vorausgegangen war eine Woche zuvor, am 2. Dezember 2013, ein Vorgespräch, bei dem neben den Teilnehmenden aus Gruppe B auch die Teilnehmenden aus Gruppe C dabei waren, da alle in dieselbe 10. Klasse eines Gymnasiums gingen. In dem Vorgespräch habe ich unter anderem mein Projekt – auch mithilfe eines Projekt-Flyers – vorgestellt und auf die unterschiedlichen Möglichkeiten verwiesen, wie die Jugendlichen vorbereitend auf die ›eigentliche‹ Diskussion Themen einbringen können, die sie mit Blick auf Politik und Gesellschaft in letzter Zeit beschäftigt haben (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit). Der Kontakt zu dem Klassenlehrer der Jugendlichen war über Beziehungen aus meinem privaten Umfeld zustande gekommen. Mit ihm hatte ich im Vorfeld die Modalitäten für die Durchführung der Gruppendiskussionen besprochen, ihn anhand eines Info-Schreibens für die Kontaktpersonen über das Erkenntnisinteresse und die Erhebungsmethodik in Kenntnis gesetzt und organisatorische Details in mehreren Telefongesprächen geklärt. Die genaue Auswahl der

Teilnehmenden fand innerhalb des Klassenverbunds statt: Die Schüler_innen wurden von ihrem Klassenlehrer gefragt, wer Interesse hat, an den Gruppendiskussionen teilzunehmen. Alle Jugendlichen, die Interesse bekundeten, waren letztendlich auch bei der Diskussion dabei.

Die Teilnehmenden waren zwischen 15 und 17 Jahren alt und wohnten in vier verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 1, 2, 3 und 4; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Auch die beruflichen Hintergründe der Eltern variierten recht stark und reichten von Lehrer_innen bis zu Arbeiter_innen bei einem Paketdienst. Sechs der sieben Teilnehmenden strebten als Schulabschluss das Abitur an, einer einen Realschulabschluss. Ein Teilnehmer gab eigene Migrationserfahrungen an, zwei Teilnehmende Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern.

Mit Blick auf interaktive Besonderheiten im Verlauf der Diskussion fielen vor allem zwei Aspekte auf: Einerseits war der Großteil der Jugendlichen kommunikativ sehr involviert und engagiert, was sich durch eine hohe interaktive Dichte und Selbstläufigkeit fast über die gesamte Dauer der Diskussion bemerkbar machte. Zudem hatten einige Teilnehmende im Vorfeld der Diskussion Vorschläge für aus ihrer Sicht bedeutsame aktuelle gesellschaftspolitische Themen über die von mir für die Diskussion eingerichtete *Facebook*-Gruppe gepostet und ein Teilnehmer hatte ein Video des YouTubers *LeFlo-id*² auf dem Smartphone zur Gruppendiskussion mitgebracht, so dass wir in der Diskussion tatsächlich an für die Jugendlichen relevante Fragen und Probleme anknüpfen konnten. Andererseits zeigte sich an verschiedenen Stellen während der Diskussion auf interaktiver Ebene eine Ähnlichkeit zur »idealen« kommunikativen Situation im Kontext des Schulunterrichts, beispielsweise indem die Teilnehmenden sich in Momenten hoher kommunikativer Dichte und teilweise parallel stattfindender Gespräche gegenseitig ermahnten, einander besser zuzuhören und leise zu sein. Inhaltlich diskutierten die Teilnehmenden unter anderem folgende Themenfelder:

- Gegenwärtige Entwicklungen und Ereignisse auf gesellschaftspolitischer Ebene, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Diskussion beschäftigten – beispielsweise die aktuelle Flüchtlingspolitik in Deutschland, fehlende Zivilcourage und Hilfsbereitschaft im gesellschaftlichen Zusammenleben und Kommerzialisierung in der Populärkultur;
- Eigenes Engagement, beispielsweise gegen Atomkraft und gegen Rechts, und eigene (mediale) Kommunikations- und Informationspraktiken im Kontext des Politischen – inklusive unterschiedlich gelagerter Kritik an den »offiziellen« Nachrichtenangeboten im TV;
- Verschiedene Deutungsweisen des Politikbegriffs und unterschiedliche Vorstellungen von idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen.

Gruppe C

Gruppe C setzte sich aus den sechs Teilnehmenden – von mir als Carina, Carsten, Celia, Cemal, Christian und Claude pseudonymisiert – zusammen. Die Diskussion mit ihnen habe ich am 16. Dezember 2013 in einem Raum der Schule der Jugendlichen geführt, sie

2 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 27) dieser Arbeit.

dauerte gut eineinhalb Stunden. Bei den Jugendlichen handelte es sich um Schüler_innen der 10. Klasse eines Gymnasiums. Das Vorgespräch hatte zwei Wochen zuvor, am 2. Dezember 2013, gemeinsam mit den Teilnehmenden der Diskussion mit Gruppe B stattgefunden, da diese Mitschüler_innen der Teilnehmenden aus Gruppe C waren.³

Die Jugendlichen waren zwischen 15 und 16 Jahren alt und wohnten in zwei verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 1 und 5; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Die Berufe der Eltern wiesen eine hohe Spannweite auf – von Reinigungskräften bis zu Chemiker_innen, von Altenpfleger_innen bis zu Beamten_innen. Alle Teilnehmenden aus Gruppe C strebten als Schulabschluss das Abitur an. Zwei Teilnehmende gaben Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an.

Hinsichtlich des Diskussionsverlaufs fiel – wie schon bei den Teilnehmenden der Gruppe B – auf der Interaktionsebene auf, dass die Jugendlichen sich durch den gemeinsamen Schulalltag gut kannten. Dies äußerte sich ebenfalls in einer vertrauten Diskussionsatmosphäre, auch wenn das Gespräch nicht ganz so selbstläufig verlief wie bei Gruppe B. Ferner war auffällig, dass auch die Teilnehmenden dieser Gruppendiskussion Vorschläge für aus ihrer Sicht wichtige aktuelle gesellschaftspolitische Themen mit in das Gespräch einbrachten, so dass hier ebenfalls thematische Relevanzsetzungen der Jugendlichen die Diskussion mit bestimmten. Inhaltlich standen die folgenden Themenfelder im Zentrum der Diskussion mit Gruppe C:

- Aktuelle gesellschaftliche und politische Themen, mit denen die Jugendlichen sich zum Zeitpunkt der Diskussion auseinandersetzten – unter anderem Fragen eines solidarischen und respektvollen Miteinanders trotz sozialer Unterschiede, Problematisierungen gesellschaftlicher Körpernormen (»Hungerwahn«) und bestimmter Internetpraktiken (»Cybermobbing«) sowie unterschiedliche Aspekte eines politischen Konsums;
- Eigenes (Des-)Interesse an Politischem sowie (mediale) Kommunikations- und Informationspraktiken im Kontext des Politischen – die Jugendlichen betonten hier unter anderem verschiedene News-Formate auf *YouTube*;
- Verschiedene Deutungsweisen des Politikbegriffs und unterschiedliche Vorstellungen von idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend.

Gruppe D

Die Diskussion mit Gruppe D fand am 17. April 2014 mit vier Teilnehmenden – von mir als David, Dean, Dennis und Dominik pseudonymisiert – statt und dauerte knapp eineinhalb Stunden. Auch dieser Diskussion war eine Woche früher am 11. April 2014 ein Vorgespräch vorausgegangen, das einem ersten Kennenlernen diente und in dem ich den Jugendlichen das Forschungsprojekt und den geplanten Ablauf der in der Woche darauf folgenden Gruppendiskussion erläutern konnte. Der Kontakt zu den Jugendlichen war über deren Politiklehrerin zustande gekommen. Auch in diesem Fall erfolgte

3 Für nähere Informationen zum Ablauf des Vorgesprächs und zur Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen siehe daher die Kurzvorstellung von Gruppe B.

die Auswahl der Teilnehmenden, indem die Lehrerin in der Klasse mein Projekt kurz vorgestellt und nach Interessierten gefragt hatte.

Die an der Diskussion teilnehmenden Jugendlichen besuchten alle dieselbe 8. Klasse eines Gymnasiums und waren zwischen 13 und 14 Jahren alt. Sie wohnten in drei verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 1, 6 und 7; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Die beruflichen Hintergründe der Eltern waren im Vergleich zu den bisher beschriebenen Gruppen homogener und umfassten beispielsweise Ärzt_innen, Grafikdesigner_innen und Beamt_innen. Alle vier Teilnehmenden strebten als Schulabschluss das Abitur an. Keiner der Teilnehmenden gab eigene Migrationserfahrungen oder Migrationserfahrungen der Eltern bzw. Großeltern an.

Mit Blick auf die Interaktion und Partizipation der Teilnehmenden ließen sich vor allem zwei Aspekte festhalten: Erstens hatte einer der Jugendlichen in dem Zeitraum zwischen dem Vorgespräch und der »eigentlichen« Gruppendiskussion über die von mir eingerichtete Facebook-Gruppe einen Link zu der arte-Reportage *Gasland* gepostet und mit »sehr guter Film über Fracking« kommentiert. Daran und an weiteren Themen konnten wir in der Diskussion anknüpfen, so dass es tatsächlich gelang Aspekte des Politischen in der Diskussion zu verhandeln, die die Jugendlichen selbst gesetzt oder für relevant befunden hatten. Zweitens war im Verlauf der Diskussion auffällig, dass die Aushandlungen der Jugendlichen in den Passagen des Gesprächs am selbstläufigsten waren, in denen es um den konkreten Schul- oder Medienalltag der Teilnehmenden ging. Hingegen verliefen diejenigen Passagen, in denen die Jugendlichen sich – meist durch einen Impuls von mir als Moderatorin – im engeren Sinne mit »Politik« befassten, weitaus weniger lebhaft und selbstläufig. Vielmehr schien der Politikbegriff die Jugendlichen in gewisser Weise befangen zu machen – eine mögliche Erklärung hierfür könnte das im Vergleich zu den anderen Gruppen eher jüngere Alter der Teilnehmenden sein. Indessen findet sich das Muster einer ablehnenden, zurückhaltenden Reaktion auf den Politikbegriff jedoch auch bei anderen Diskussionen, wie ich in der Ergebnisdarstellung der empirischen Analysen näher ausführe (siehe Abschnitt 6.1.1). Inhaltlich diskutierten die Teilnehmenden folgende Themenfelder:

- Aktuelle Ereignisse und Angelegenheiten im Kontext des Politischen, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion beschäftigten – unter anderem ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber von ihnen als (über-)mächtig konstruierten Entscheidungsträger_innen in Politik und Konzernen, Problematisierungen umweltpolitischer Aspekte wie Fracking, Braunkohleabbau und Gentechnik im Lebensmittelbereich, eine Auseinandersetzung mit der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens sowie Thematisierungen unterschiedlicher Aspekte eines politischen Konsums;
- Eigene (mediale) Kommunikations- und Informationspraktiken im Kontext des Politischen – die Jugendlichen hoben hier *Twitter*, *YouTube* und insgesamt das Internet hervor, während sie traditionelle Nachrichtenformate dafür kritisierten, wie die Meldungen ausgewählt und aufbereitet werden;
- Eigene Deutungsweisen des Politikbegriffs und unterschiedliche Vorstellungen von idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen.

Gruppe E

Gruppe E bestand aus zwei von mir als Esther und Emma pseudonymisierten Jugendlichen, zwei Freundinnen die ich über Kontakte aus meinem privaten Umfeld für eine Teilnahme an meinem Projekt gewinnen konnte. Obwohl die Gruppengröße sich mit nur zwei Jugendlichen von den anderen Diskussionsgruppen in diesem Punkt unterschied, habe ich das entsprechende Material in die Auswertungen einbezogen, weil zum einen die enge Beziehung der Freundinnen untereinander eine sehr selbstläufige Diskussion ermöglichte und zum anderen die angesprochenen Themen sich als durchaus relevant für das Erkenntnisinteresse der Arbeit erwiesen. Das Vorgespräch mit ihnen fand am 10. Mai 2014 statt, die Diskussion etwa einen Monat später am 9. Juni 2014 und dauerte gut eineinhalb Stunden. Für beide Treffen hatten wir uns bei einer der Jugendlichen zuhause verabredet und uns für die Gespräche in ihr Zimmer zurückgezogen. Der etwas längere Abstand zwischen Vorgespräch und »eigentlicher« Diskussion kam dadurch zustande, dass die beiden Teilnehmerinnen zu dem Zeitpunkt stark in schulische Verpflichtungen eingebunden waren.

Die Jugendlichen waren 17 Jahre alt, besuchten ein Gymnasium und strebten als Schulabschluss das Abitur an. Sie wohnten in einer Gemeinde mit ca. 20.000 Einwohner_innen unmittelbar angrenzend an eine Großstadt. Als Berufe der Eltern nannten die Teilnehmenden Ingenieur_innen, Familienpfleger_innen und Erzieher_innen. Keine der Teilnehmerinnen gab eigene Migrationserfahrungen oder Migrationserfahrungen der Eltern bzw. Großeltern an.

Der Diskussionsverlauf war insgesamt sehr selbstläufig, was darauf zurückzuführen sein könnte, dass die beiden Jugendlichen ein enges freundschaftliches Verhältnis verband und zumindest eine der beiden Teilnehmenden mich bereits über lose private Beziehungen kannte. Beides ermöglichte eine ungezwungene und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre, in der sich die Teilnehmenden beständig ergänzten bzw. teilweise auch widersprechend auf den Beiträgen der jeweils anderen aufbauten und es zu keinen längeren Pausen während der Diskussion kam. Inhaltlich diskutierten die Teilnehmenden unter anderem folgende Themenfelder:

- Aktuelle gesellschaftliche und politische Themen, mit denen die Jugendlichen sich zum Zeitpunkt der Diskussion auseinandersetzten – unter anderem Ambivalenzen eines politischen Konsums bei gleichzeitig begrenzten ökonomischen Ressourcen sowie Fragen nationaler Identität und eines Zusammenlebens in einer heterogenen und durch Migration sowie sozialen Ungleichheiten geprägten Gesellschaft;
- Eigene Berührungspunkte zur Welt des Politischen bzw. institutionalisierter Politik – beispielsweise über eine von der Schule organisierte Podiumsdiskussion mit Lokalpolitikern oder Erfahrungen des (Nicht-)Wählens;
- Eigene (mediale) Informations- und Kommunikationspraktiken im Kontext des Politischen;
- Aushandlung der eigenen Rolle als Subjekt im Kontext des Politischen – hier artikulierten die Jugendlichen eine grundlegende Unsicherheit mit Blick auf das eigene politische Handeln und eigene Positionierungen angesichts der Komplexität der (politischen) Welt.

Gruppe F

Die Diskussion mit Gruppe F fand am 17. November 2014 mit fünf Teilnehmerinnen statt, die ich als Faizah, Fathiyah, Fatime, Faye und Felicia pseudonymisiert habe und die gemeinsam in einem Fußball-Team spielten. Das Gespräch dauerte etwa eineinviertel Stunden. Die Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen fand über die Fußballtrainerin statt, die ich wiederum über eine Vermittlung aus meinem privaten Umfeld gewinnen konnte. Einige Wochen vor der Diskussion, am 13. Oktober 2014, hatte ich während des Fußballtrainings der Jugendlichen mein Projekt kurz vorstellen können und angefragt, wer Lust hätte, daran teilzunehmen. Am Tag der Gruppendiskussion war dann der eigentlich geplante Ort für das Gespräch, das Vereinsheim neben dem Fußballplatz auf dem die Jugendlichen trainieren, belegt, so dass wir spontan in eine der Umkleiden ausweichen mussten.

Die Jugendlichen waren zwischen 15 und 16 Jahren alt und wohnten in vier verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 8, 9, 10 und 11; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Als Berufe der Eltern gaben die Teilnehmenden unter anderem Fitnesstrainer_innen, Fachlagerist_innen und Security-Angestellte an. Zwei der Teilnehmenden besuchten ein Gymnasium, drei eine Gesamtschule, wobei alle als Schulabschluss das Abitur anstrebten. Vier der Jugendlichen gaben Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an.

Mit Blick auf die Interaktion und Partizipation der Teilnehmenden im Diskussionsverlauf fiel auf, dass sich – anders als während des kurzen Vorgesprächs zunächst artikuliert – doch nur recht wenige Jugendliche des Fußballteams für eine Beteiligung an der Gruppendiskussion interessierten. Auch diejenigen, die letztlich teilnahmen betonten mehrfach im Gespräch, dass sie doch lieber trainiert hätten, da die Diskussion aus organisatorischen Gründen parallel zu dem Fußballtraining des Teams stattfinden musste. Eingedenk dieser Voraussetzungen verlief die Diskussion dann doch sehr selbstläufig und es war der Interaktion der Teilnehmenden untereinander anzumerken, dass die Jugendlichen über einen großen geteilten Erfahrungsraum verfügten. Inhaltlich berührte die Diskussion folgende Themenfelder:

- Austausch über die Zentralität des Smartphones im Alltag der Jugendlichen⁴
- Aktuelle Ereignisse und Angelegenheiten im Kontext des Politischen, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion beschäftigten – beispielsweise eine Kritik an der aus ihrer Sicht diskriminierenden und die Gesellschaft spaltenden medialen Berichterstattung über Muslime, Ambivalenzen und Hürden des Konsums fair gehandelter Kleidung sowie Egoismus und Solidarität im Kontext globalen Zusammenlebens;
- Eigenes (Des-)Interesse an Politischem und eigene (mediale) Informations- und Kommunikationspraktiken im Kontext des Politischen – hervorgehoben wurden hier u.a. verschiedene Nachrichtenseiten, die die Teilnehmenden bei Facebook

4 Diesen Aspekt betonten so gut wie alle Gruppen, meist wird er ausgiebig im Vorgespräch thematisiert, weil ich dort nach den alltäglichen kommunikativen Praktiken der Jugendlichen frage (siehe ausführlicher Abschnitt 4.2.2). Da mit Gruppe F kein ausführliches Vorgespräch stattfinden konnte, habe ich die Frage nach kommunikativen Praktiken in die Gruppendiskussion integriert.

geliked haben und über ihre *Timeline* angezeigt bekommen sowie Webvideo-Newsangebote bei *YouTube*;

- Eigene Erfahrungen mit Partizipation und kollektivem Handeln, beispielsweise im schulischen Kontext;
- Eigene Deutungsweisen des Politikbegriffs und unterschiedliche Vorstellungen von idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend.

Gruppe G

Gruppe G setzte sich aus sechs von mir als Gabriel, Genna, Gero, Gesa, Gloria und Gonçalo pseudonymisierten Teilnehmenden zusammen, die gemeinsam die 10. Klasse einer Gesamtschule besuchten. Die Gruppendiskussion fand am 29. Juni 2015 in einem freien Klassenraum der Schule statt und dauerte knapp eineinviertel Stunden. Auch dieser Diskussion war einige Tage zuvor am 26. Juni 2015 ein erstes Treffen mit den Jugendlichen vorausgegangen, bei dem ich mein Projekt vorstellen, die Teilnehmenden und ihren Medienalltag kennen lernen und die partizipativen Möglichkeiten des Projekts, Themen selbst mit einzubringen, erläutern konnte. Der Kontakt zu den Jugendlichen kam über eine ihrer Lehrerinnen zustande, die ich aus meinem privaten Umfeld kannte.

Die teilnehmenden Jugendlichen waren zwischen 15 und 17 Jahren alt und wohnten in vier verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 12, 13, 14 und 15; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Die beruflichen Hintergründe der Eltern variierten von Friseur_innen bis zu Lehrer_innen, von Geophysiker_innen bis zu Manager_innen. Drei der Teilnehmenden strebten als Schulabschluss das Abitur an, eine_r einen Realschulabschluss, eine_r einen Hauptschulabschluss und eine_r machte keine Angabe dazu. Ein Teilnehmer gab eigene Migrationserfahrungen an, zwei Teilnehmende (zusätzlich) Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern.

Auffällig mit Blick auf die Interaktion und Partizipation der Jugendlichen war, dass sie bereits während des Vorgesprächs artikulierten unsicher zu sein, worauf ich mit der Diskussion abzielen würde bzw. worüber sie genau reden sollten. Obwohl ich mehrfach auf verschiedene Weise versuchte, ihnen das grundlegende Thema (»worüber ich mich mit Blick auf gesellschaftliches Zusammenleben und Politik in letzter Zeit aufgeregt habe und was mal diskutiert werden sollte«) nahe zu bringen und ihnen wiederholt versicherte dass es kein Richtig und Falsch gäbe und sie aus meiner Sicht die Expert_innen seien, blieb diese Unsicherheit auch während des zweiten Treffens, der »eigentlichen« Gruppendiskussion, weiter bestehen. Dennoch brachten die Jugendlichen während des Gesprächs mehrfach selbst Themen in die Diskussion ein und es entwickelten sich immer wieder auch selbstläufige Passagen mit einer hohen interaktiven und kommunikativen Dichte. Hilfreich hierfür waren insbesondere auch die von mir in die Diskussion eingebrachten Impulsmaterialien (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 4.2.2). Inhaltlich diskutierten die Teilnehmenden unter anderem folgende Themenfelder:

- Aktuelle gesellschaftliche und politische Themen, mit denen die Jugendlichen sich zum Zeitpunkt der Diskussion auseinandersetzten – unter anderem Debatten um

die rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Ehe, rassistische Polizeigewalt in den USA, die Diskrepanz zwischen Klimaschutz und wirtschaftlichen Interessen oder die mediale Selbstinszenierung von Politiker_innen;

- Eigene (mediale) Informations- und Kommunikationspraktiken im Kontext des Politischen – allen voran unterschiedliche nachrichtenbezogene Webvideo-Angebote auf *YouTube* und *Facebook*;
- Eigene Deutungsweisen des Politikbegriffs und unterschiedliche Vorstellungen von idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend;
- Eigene Erfahrungen mit Partizipation und kollektivem Handeln, beispielsweise im schulischen Kontext.

Gruppe H

Die Diskussion mit Gruppe H fand am 30. Juni 2015 mit sechs von mir als Hanif, Hannah, Helena, Henrike, Hilka und Hjördis pseudonymisierten Jugendlichen, die gemeinsam die 10. Klasse einer Gesamtschule besuchten, in einem freien Klassenraum der Schule statt und dauerte etwa eineinhalb Stunden. Der Kontakt zu den Teilnehmenden war auch in diesem Fall über eine ihrer Lehrerinnen zustande gekommen, die ich aus meinem privaten Umfeld kannte. Auch dieser Diskussion war einige Tage zuvor am 25. Juni 2015 ein Vorgespräch zum Kennenlernen und Vorstellen meines Projekts und der partizipativen Möglichkeiten vorausgegangen. Eine der Teilnehmenden richtete im Anschluss daran eine *WhatsApp*-Gruppe zur Vorbereitung auf die Diskussion ein.

Die Jugendlichen waren zwischen 15 und 17 Jahren alt und wohnten in drei verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 13, 15 und 16; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Die beruflichen Hintergründe der Eltern wiesen eine recht hohe Spannweite auf – von Fußbodenleger_innen bis zu Sportwissenschaftler_innen, von Versicherungskaufleuten bis zu Autoschlosser_innen. Als Schulabschluss strebte eine_r der Teilnehmenden einen Realschulabschluss an, drei einen Realschulabschluss mit eventuell anschließendem Abitur und zwei das Abitur. Zwei Jugendliche gaben Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an.

Hinsichtlich der Interaktion und Partizipation der Teilnehmenden fiel deren große Offenheit und Diskussionsfreude auf. Die Jugendlichen signalisierten im Verlauf der Diskussion, dass sie in dieser Runde auch über Dinge gesprochen hätten, die sie sonst, beispielsweise im Schulkontext, nicht ansprechen würden. Zwar hatte niemand im Vorfeld der Diskussion Themenvorschläge, Links, Videos oder Ähnliches in die *WhatsApp*-Gruppe gepostet, dennoch gingen den Jugendlichen der Gesprächsstoff und die Themenvielfalt nicht aus, so dass eine sehr selbstläufige Diskussion zustande kam. In der Abschlussequenz betonten die Teilnehmenden, dass ihnen das Reden über Politik und Gesellschaft in diesem Rahmen großen Spaß gemacht hätte. Inhaltlich berührte die Diskussion folgende Themenfelder:

- Themen und Ereignisse im Kontext des Politischen, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion bewegten – beispielsweise Rassismus und Diskrimi-

nierungen als gesellschaftliches Problem, mit dem die Jugendlichen auch eigene Erfahrungen gemacht haben, Fragen eines solidarischen und respektvollen Miteinanders trotz sozialer Unterschiede sowie Tierschutz-Aspekte;

- Eigenes (Des-)Interesse an Politischem und eigene (mediale) Informations- und Kommunikationspraktiken im Kontext des Politischen – hervorgehoben wurden hier vor allem unterschiedliche unterhaltende Fernsehformate sowie Social-Media-Angebote wie *Facebook* und *YouTube*;
- Möglichkeiten und Grenzen eines eigenen alltäglichen Engagements im Kontext des Politischen, beispielsweise durch Recycling, Spenden an gemeinnützige Organisationen oder die Anregung von Diskussionen über soziale Ungleichheiten und Ausgrenzungen im Schulzusammenhang;
- Eigene Deutungsweisen des Politikbegriffs und unterschiedliche Vorstellungen von idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend.

Gruppe I

Die Diskussion mit Gruppe I fand am 2. Juli 2015 statt und dauerte knapp eineinhalb Stunden. Die Gruppe setzte sich aus acht Teilnehmenden zusammen, die ich als Ignácio, Ilja, Imke, Ines, Ingmar, Irina, Isabella und Ivo pseudonymisiert habe. Der Gruppendiskussion vorausgegangen war eine Woche zuvor am 25. Juni 2015 ein Vorgespräch, bei dem neben den Teilnehmenden aus Gruppe I auch die Teilnehmenden aus Gruppe J dabei waren, da sie alle gemeinsam die 11. Jahrgangsstufe einer Gesamtschule besuchten. Der Kontakt kam auch in diesem Fall über eine Lehrerin der Jugendlichen zustande, die ich aus meinem privaten Umfeld kannte.

Die Teilnehmenden waren zwischen 17 und 18 Jahren alt und wohnten in vier verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 12, 13, 15 und 16; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Als Berufe der Eltern nannten die Jugendlichen unter anderem Lehrer_innen, Software-Entwickler_innen, Musiker_innen und Finanzbeamte_innen. Alle Teilnehmenden strebten als Schulabschluss das Abitur an. Drei Jugendliche gaben Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an.

Mit Blick auf die Interaktion der Jugendlichen im Diskussionsverlauf fiel auf, dass das Gespräch nach anfänglicher Zurückhaltung der Teilnehmenden recht schnell sehr selbstläufig vonstattenging und die Jugendlichen zum Ende der Diskussion – trotz fortgeschrittenem Schultag in der achten Stunde und sommerlicher Hitze – kaum aufhören wollten zu diskutieren. Im Umgang der Jugendlichen untereinander zeigte sich, dass sie sich gut kannten und mit der Situation, sich über verschiedene Themen auszutauschen, vertraut waren. Eine der Teilnehmenden hatte nach dem Vorgespräch eine *WhatsApp*-Gruppe eingerichtet, die zumindest einige der Jugendlichen auch genutzt hatten, um dort für sie interessante Diskussionsinhalte zu posten. Inhaltlich diskutierten die Teilnehmenden folgende Themenbereiche:

- Unterschiedliche Aspekte des Politischen, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Diskussion beschäftigten – unter anderem Fragen eines solidarischen gesellschaftlichen Miteinanders, eine Problematisierung von Ausgrenzungen ökonomisch be-

nachteiliger Mitschüler_innen oder das Thema Gleichberechtigung im Zusammenhang mit auf Gender, Rassismen oder Ableismen beruhenden sozialen Ungleichheitskategorien;

- Eigene (mediale) Informations- und Kommunikationspraktiken im Kontext des Politischen – allen voran unterschiedliche Nachrichtenangebote auf *YouTube*;
- Eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend und Möglichkeiten eines kollektiven Handelns im Kontext des Politischen.

Gruppe J

Die Diskussion mit Gruppe J fand am 3. Juli 2015 mit acht von mir als Jamal, Jana, Jasmin, Jayne, Jennifer, Johanna, Jonas und Jule pseudonymisierten Jugendlichen, die gemeinsam die 11. Jahrgangsstufe einer Gesamtschule besuchten, in einem freien Klassenraum der Schule statt und dauerte etwa eineinviertel Stunden. Der Gruppendiskussion war gut eine Woche vorher am 25. Juni 2015 ein Vorgespräch vorausgegangen, an dem neben den Teilnehmenden aus Gruppe J auch die Teilnehmenden aus Gruppe I beteiligt waren, da sie alle gemeinsam die 11. Jahrgangsstufe einer Gesamtschule besuchten. Auch hier kam der Kontakt zu den Jugendlichen über eine ihrer Lehrerinnen zustande, die ich aus meinem privaten Umfeld kannte.

Die Teilnehmenden waren zwischen 16 und 18 Jahren alt und wohnten in fünf verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 12, 13, 15, 16 und 17; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Die angegebenen beruflichen Hintergründe der Eltern reichten von Reinigungskräften bis zu IT-Fachkräften. Alle Teilnehmenden strebten als Schulabschluss das Abitur an. Vier Jugendliche gaben Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an.

Hinsichtlich der Interaktion und Partizipation im Diskussionsverlauf war hier auffällig, dass es viele selbstläufige und durch kommunikative Dichte gekennzeichnete Passagen gab. Keine_r der Teilnehmenden hatte im Vorfeld Themenvorschläge für die Diskussion eingebracht, im Verlauf des Gesprächs fielen den Jugendlichen aber viele Aspekte ein, die sie besprechen wollten und auch die von mir mitgebrachten Impulsmaterialien nahmen die Teilnehmenden zum Ausgangspunkt weiterer Diskussionen. Inhaltlich berührte die Diskussion folgende Themenfelder:

- Verschiedene aktuelle Ereignisse und Aspekte im Kontext des Politischen, mit denen sich die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Diskussion auseinandersetzten – unter anderem eine Problematisierung der Art und Weise, wie Meldungen in etablierten Nachrichtenformaten aufbereitet und präsentiert werden, eine Beschäftigung mit Flucht und Migration sowie der Frage eines gelingenden Zusammenlebens in heterogenen Gesellschaften oder mit Aspekten eines nachhaltigen und tiergerechten Lebensmittelkonsums;
- Eigene (mediale) Kommunikations- und Informationspraktiken im Kontext des Politischen – hier spielte das Smartphone mit seinen verschiedenen digitalen Angeboten eine zentrale Rolle, aber auch die Schule wurde als wichtiger Kommunikationsraum über Politisches thematisiert;

- Eigene Erfahrungen mit Partizipation und kollektivem Handeln im Kontext des Politischen;
- Eigene Deutungsweisen und Positionierungen zu einem idealen Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine Auseinandersetzung mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend.

Gruppe K

Die Diskussion mit Gruppe K fand am 7. Juli 2015 statt und dauerte gut eine Stunde. Die Gruppe setzte sich aus sechs von mir als Kaarlo, Kalina, Karim, Kimon, Kirjana und Korey pseudonymisierten Teilnehmenden zusammen, die gemeinsam die internationale Vorbereitungsklasse einer Gesamtschule besuchten. Sowohl das Vorgespräch, das einen Tag zuvor am 6. Juli 2015 erfolgte, als auch die Gruppendiskussion selbst habe ich mit den Jugendlichen in freien Räumen ihrer Schule durchgeführt. Der Kontakt kam in diesem Fall über einen Lehrer der Jugendlichen zustande, den ich aus meinem privaten Umfeld kannte. Die Auswahl der Teilnehmenden erfolgte recht spontan zu Beginn des Vorgesprächs, nachdem ich der gesamten Klasse kurz mein Projekt vorgestellt hatte. Die Jugendlichen, die letztendlich an der Diskussion teilnahmen, hatten ihrer Klassenlehrerin zufolge aber zumindest teilweise bereits im Vorfeld Interesse an der Gruppendiskussion bekundet.

Die Teilnehmenden waren zwischen 14 und 18 Jahren alt und wohnten in fünf verschiedenen Stadtteilen einer Großstadt (Stadtteile 9, 10, 18, 19 und 20; siehe zur Sozialstruktur der Stadtteile Tabelle 3 in Abschnitt 4.2.1). Als Berufe der Eltern gaben die Jugendlichen unter anderem Arbeit bei einem Paketdienst, Reinigungskräfte und Steuerberater_innen an. Vier der Teilnehmenden strebten als Schulabschluss das Abitur an, zwei machten keine Angabe hierzu. Alle Jugendlichen gaben eigene Migrationserfahrungen an.

Mit Blick auf die Interaktion der Teilnehmenden im Diskussionsverlauf waren insbesondere zwei Aspekte auffällig: Einerseits wurde in vielen Passagen anhand der regen Interaktion untereinander und der Selbstläufigkeit der Gespräche deutlich, dass die Jugendlichen einen alltäglichen Erfahrungsraum des gemeinsamen Diskutierens teilten. Andererseits artikulierten die Teilnehmenden im Gesprächsverlauf an mehreren Stellen eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich meiner Erwartungen an die Diskussion und machten deutlich, dass sie sich mehr Orientierungshilfe bezüglich der Gesprächsthemen und einer Einordnung in ›richtig‹ und ›falsch‹ meinerseits gewünscht hätten. Inhaltlich diskutierten die Teilnehmenden folgende Themenbereiche:

- Unterschiedliche Aspekte des Politischen, die die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Diskussion beschäftigten – unter anderem die Frage, nach welchen moralischen Grundsätzen, Regeln und Werten gesellschaftliches Zusammenleben gestaltet werden sollte, eine Beschäftigung mit der Rolle Deutschlands und der EU im Umgang mit Flucht und Migration sowie eine Auseinandersetzung mit der durch die EU auferlegten Austeritätspolitik in Griechenland;
- Eigenes (Des-)Interesse an Politischem und eigene (mediale) Kommunikations- und Informationspraktiken im Kontext des Politischen – hier artikulierten die Teilneh-

menden beispielsweise Kritik an klassischen Nachrichtenangeboten, gesellschaftliche Konflikte wie den Krieg in Syrien zu einseitig zu behandeln;

- Positionierungen zu eigenen Möglichkeiten der Partizipation im Kontext des Politischen.

5.2 Spektrum der diskutierten Themen

Der folgende Abschnitt stellt die in den einzelnen Gruppenportraits bereits jeweils kurz angeführten, für meine Forschungsfragen besonders relevanten Inhalte der Gruppendiskussionen in aggregierter Form dar, um einen Überblick über das Spektrum an diskutierten Themen zu ermöglichen. Hierzu systematisiere ich zunächst fallübergreifend die von den Jugendlichen behandelten Themenkomplexe, um diese im Anschluss daran in einem Kontinuum zwischen Politik im eng gefassten, institutionenbezogenen Sinne und dem Politischen im erweiterten, alltags-, macht- und konfliktbezogenen Sinne (siehe hierzu Kapitel 3 dieser Arbeit) zu verorten.

Die wichtigsten von den Jugendlichen im Rahmen der Gruppendiskussionen verhandelten Themen fasst die nachfolgende Übersicht zusammen.

Themenüberblick (fallübergreifend aggregiert)

1. *Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen sozialen Missständen, die aus Sicht der jungen Menschen einer gesellschaftlichen Diskussion und/oder eines politischen Handelns bedürfen – hierbei werden unter anderem folgende Themen angesprochen oder problematisiert:*

- die aktuelle Flüchtlingspolitik in Deutschland und der EU
- die durch die EU auferlegte Austeritätspolitik in Griechenland
- rassistische Polizeigewalt in den USA
- das Vorgehen der Polizei während der Occupy-Proteste in Istanbul und Frankfurt
- ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber von den Diskussionsteilnehmenden als (über-)mächtig konstruierten Entscheidungsträger_innen in Politik und Wirtschaft
- umweltpolitische Aspekte wie Fracking, Braunkohleabbau und Gentechnik im Lebensmittelbereich sowie die Diskrepanzen zwischen Klimaschutz und wirtschaftlichen Interessen
- Tierschutz-Aspekte wie das Leid von Tieren in der Pelz- oder Fleischindustrie
- wirtschaftspolitische Aspekte wie die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens
- die Frage, nach welchen moralischen Grundsätzen, Regeln und Werten gesellschaftliches Zusammenleben gestaltet werden sollte
- fehlende Zivilcourage und Hilfsbereitschaft im gesellschaftlichen Zusammenleben
- Fragen eines solidarischen und respektvollen gesellschaftlichen Miteinanders trotz sozialer Unterschiede

- Rassismus und Diskriminierungen als gesellschaftliches Problem, mit dem die Jugendlichen auch eigene Erfahrungen gemacht haben
 - Ausgrenzungen ökonomisch benachteiligter Mitschüler_innen
 - Gleichberechtigung im Zusammenhang mit auf Gender, Rassismus oder Ableismus beruhenden sozialen Ungleichheitskategorien
 - Fragen nationaler Identität und eines Zusammenlebens in heterogenen und durch Migration sowie sozialen Ungleichheiten geprägten Gesellschaften
 - Egoismus und Solidarität im Kontext globalen Zusammenlebens
 - Kommerzialisierung und Ökonomisierung der Populärkultur
 - gesellschaftlicher Körpernormen (»Hungerwahn«) und deren Auswirkungen vor allem auf junge Mädchen
 - die rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Ehen
 - ausgrenzende Internetpraktiken unter Jugendlichen (»Cybermobbing«)
2. *Kritische Positionierungen zu traditionellen medialen Nachrichtenangeboten aufgrund eigener Rezeptionserfahrungen*
- Inhaltliche Kritik an der politischen Berichterstattung in Nachrichtenmedien, etwa Problematisierungen der aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden diskriminierenden und die Gesellschaft spaltenden medialen Berichterstattung über Muslim_innen in Deutschland, der medialen Fokussierung allein auf die »schlimmen Sachen«, die in der Welt passieren oder das Verschweigen gerade dieser Dinge
 - Kritik an der medialen Selbstinszenierung von Politiker_innen
 - Problematisierung verschiedener Aspekte einer nicht jugendgerechten Art und Weise, wie Meldungen in etablierten Nachrichtenformaten aufbereitet und präsentiert werden
3. *Eigene Informations- und Kommunikationspraktiken über Politik und Politisches*
- Hervorhebung von aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden jugendgerechteren Formen und Formaten der Kommunikation und Information über Politik und Politisches, beispielsweise an junge Menschen adressierte YouTube-Kanäle, über soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter oder WhatsApp verbreitete Meldungen sowie satirische und unterhaltende TV-Sendungen oder Weblogs
 - Thematisierung eigener Informationspraktiken über die Webseiten oder App-Angebote etablierter Nachrichtenmedien wie ARD/Tagesschau, N24 oder Spiegel (Online)
 - Betonung der Aspekte Unterhaltung, Niedrigschwelligkeit und Kurzweiligkeit, aber auch Seriosität und Objektivität der entsprechenden medialen Angebote als handlungsleitende Kriterien für die eigene Medienauswahl
 - Hervorhebung der Zentralität des Smartphones für eigene politische Informations- und Kommunikationspraktiken, aber auch der Schule als wichtigem Kommunikationsraum über Politik und Politisches

4. *Das eigene Verhältnis zu Politik und eigene Deutungsweisen des Politikbegriffs*

- Auseinandersetzungen mit der Frage, was die Jugendlichen unter ›Politik‹ verstehen – hier reichen die Deutungsweisen von sehr engen, institutionenbezogenen Definitionen bis hin zu erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnissen
- Thematisierungen und Begründungen des eigenen (Des-)Interesses an Politik – die diesbezüglichen Positionierungen der Jugendlichen können fallübergreifend in zwei Typen zusammengefasst werden:
 - a ablehnende Haltungen zu Politik oder solche, in denen sich die Jugendlichen aufgrund ihres jungen Alters als *noch* nicht interessiert positionieren
 - b verschiedene Formen der Artikulation eines Interesses an Politik und des Eingebunden-Seins in Diskussionen über Politisches oder gesellschaftspolitisches Engagement

5. *Eigene Erfahrungen mit sozialem und politischem Engagement sowie kollektivem Handeln*

- Berichte über die (Nicht-)Partizipation an institutionalisierter Politik, beispielsweise an Wahlen auf lokalpolitischer Ebene oder die Teilnahme an Podiumsdiskussionen mit Politiker_innen
- Berichte über Teilnahmen an Demonstrationen, beispielsweise für die Rechte von Geflüchteten, gegen Rechts, gegen Atomkraft oder gegen Bestandsdatenauskunft
- Berichte über die Beteiligung an politischen Debatten online, beispielsweise über das Schreiben von Kommentaren auf *Twitter* oder *Facebook* oder die digitale Einladung von *Facebook*-Freund_innen zu politischen Veranstaltungen
- Berichte über die Teilnahme an Hilfsaktionen im schulischen und außerschulischen Kontext, beispielsweise an Spendenläufen für die Arbeit des Vereins *Viva con Agua* oder die Partnerschule in Nicaragua oder an einer Spendenkonzertreise mit dem Orchester nach Chile
- Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen eines politischen Konsums aufgrund eigener Erfahrungen, z.B. was das Kaufen fair produzierter Kleidung oder Aspekte eines nachhaltigen und tiergerechten Lebensmittelkonsums betrifft
- Diskussion der Ambivalenzen eines eigenen politischen oder gesellschaftlichen Engagements im Alltagskontext, beispielsweise durch Recycling, Spenden an gemeinnützige Organisationen oder die Anregung von Diskussionen über soziale Ungleichheiten und Ausgrenzungen im Schulzusammenhang
- Berichte über die Beteiligung an kollektiv organisierter Interessensvertretung im schulischen Kontext, etwa hinsichtlich der Ausgestaltung von Klassenreisen und Ausflügen, aber auch im Zusammenhang mit Konflikten zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen

6. Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Subjektivierungs(an)geboten und Identitätszuschreibungen im Kontext des Politischen

- Positionierungen zum Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend – hier reichen die Aushandlungen von Zustimmung zu bis hin zu Kritik an solchen Zuschreibungen
- Diskussion unterschiedlicher Vorstellungen davon, wie ideales Subjekt-Sein im Kontext des Politischen ausgestaltet sein sollte – beispielsweise mit Blick auf mediale Informationspraktiken und soziales Handeln im Alltag
- Auseinandersetzungen mit der eigenen Rolle als Subjekte im Kontext des Politischen – hier artikulierten die Jugendlichen beispielsweise eine Unsicherheit mit Blick auf das eigene politische Handeln und eigene Positionierungen angesichts der Komplexität der (politischen) Welt

Diese Übersicht zeigt das breite Spektrum an Themen und Positionierungen auf, die die Jugendlichen im Rahmen der Gruppendiskussionen aushandeln. Dabei lassen sich die diskutierten Inhalte innerhalb eines Kontinuums zwischen den Polen ›Politik‹ einerseits und ›Politischem‹ andererseits verorten: Verschiedenen Auseinandersetzungen mit Themenfeldern und Sachgebieten wie Umwelt-, Migrations- und Wirtschaftspolitik, die mit einem eng gefassten institutionellen Politikbegriff assoziiert sind, steht so beispielsweise eine Beschäftigung der Jugendlichen mit Fragen eines gelingenden Zusammenlebens in pluralen und von sozialen Ungleichheiten sowie Ausgrenzungsmechanismen geprägten Gesellschaften – im Sinne eines erweiterten, alltags- und machbezogenen Verständnisses des Politischen – gegenüber. Zugleich können die diskutierten Themen differenziert werden in eher abstrakte Aushandlungs- und Deutungsprozesse von Politik und Politischem auf der einen Seite und eher erfahrungsbezogene, konkrete Aushandlungen auf der anderen Seite: Lässt sich beispielsweise die Verhandlung gesellschaftlicher Subjektnormen und -zuschreibungen im Kontext des Politischen, wie Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins oder die Diagnose einer politikverdrossenen Jugend, eher auf der Ebene einer (kritischen) Beschäftigung mit abstraktem Common-Sense-Wissen verorten, deuten Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit Fragen von Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung aufgrund eigener Alltags- und medialer Rezeptionserfahrungen vielmehr auf konkrete, erfahrungsbasierte Aushandlungsprozesse des Politischen hin. Darüber hinaus zeigt insbesondere die Art und Weise wie die Jugendlichen die aufgezeigten Themen in den Gruppendiskussionen verhandeln aber auch, dass beispielsweise abstrakte, Common-Sense-bezogene und konkrete, erfahrungsbezogene Formen der Beschäftigung mit Politischem ineinander übergehen oder dass sich bestimmte Aspekte nicht trennscharf in eine Richtung der Pole von ›Politik‹ und ›Politischem‹ verorten lassen. Beispiele hierfür sind etwa Auseinandersetzungen mit den Möglichkeiten und Grenzen eines politischen Konsums, die die Jugendlichen ausgehend von Impulsmaterialien in den Gruppendiskussionen zunächst eher abstrakt diskutieren, im Verlauf der Gespräche dann aber konkreter und bezugnehmend auf eigene Alltagserfahrungen verhandeln, oder Berichte über mediale

Informations- und Kommunikationspraktiken zu ganz unterschiedlichen Themen, die sich über das gesamte Spektrum von ›Politik‹ und ›Politischem‹ aufspannen. Gerade mit Blick auf solche Überschneidungen und Grenzauflösungen kann zusammenfassend von einem vielschichtigen Gefüge medienbezogener Aushandlungen von Politik und Politischem durch Jugendliche gesprochen werden.

Diese Vielfalt an diskutierten Themen und Inhalten habe ich, wie im Methodenkapitel (siehe insb. Abschnitt 4.2.4) beschrieben, mithilfe des Codierparadigmas der Grounded Theory entlang des Erkenntnisinteresses und der Forschungsfragen dieser Arbeit so weit verdichtet und restrukturiert, bis ich eine theoretische Sättigung feststellen und die zentralen Kategorien bestimmen konnte. Das Ergebnis dieses Codierprozesses ist ein auf drei Schlüsselkategorien beruhender Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher, der im Folgenden dargestellt und erläutert wird.

5.3 Entwurf einer gegenstandsbezogenen Theorie zu Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher

Zum zentralen Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, wie Jugendliche in ihrem mediatisierten Alltag Politisches aushandeln, habe ich drei wesentliche Dimensionen herausgearbeitet, die ich im Anschluss an die Grounded Theory als *Schlüsselkategorien* bezeichne und die konstitutiv für die im Kontext dieser Arbeit entwickelten Theorie medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche sind. In gewisser Weise greife ich an diese Stelle mit der überblickshaften Darstellung der dazugehörigen Bausteine den Ergebnissen der nachfolgenden Analysekapitel 6, 7 und 8 vor, da diese als wesentliches Resultat eigentlich am Ende des Analyseprozesses stehen. Den Theorieentwurf bereits hier grafisch zu veranschaulichen scheint mir aber mit Blick auf ein besseres Verständnis der inhaltlichen Ausgestaltung der einzelnen Schlüsselkategorien und deren Bezüge zueinander durchaus zielführend.

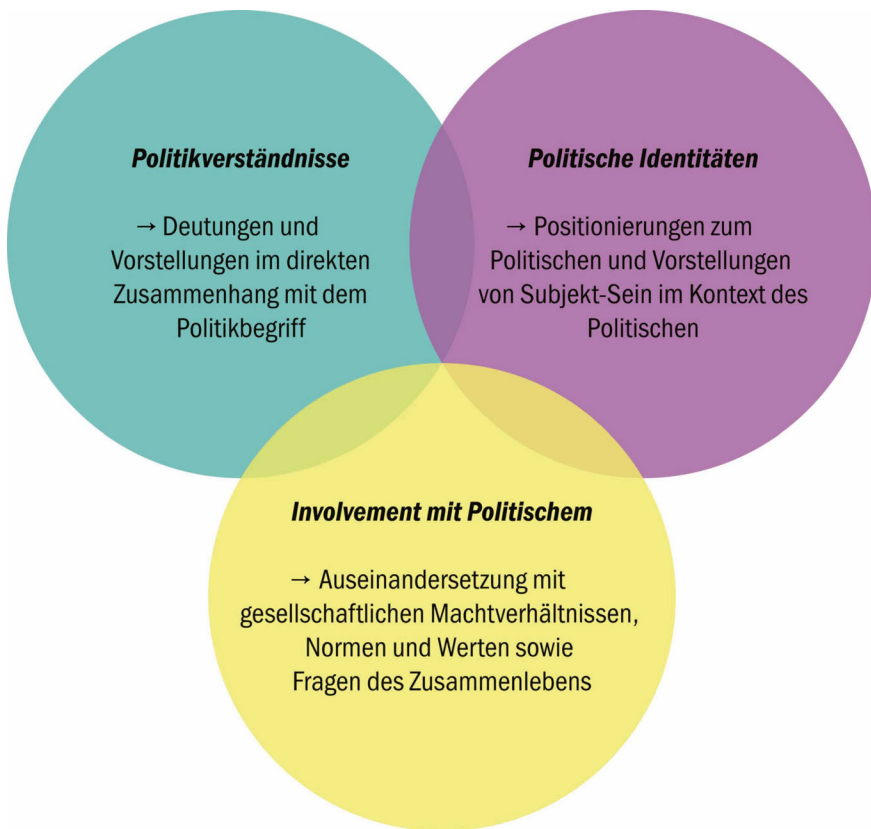
Die von mir entwickelte gegenstandsbezogene Theorie zu Aushandlungsprozessen von Politik und Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher konstituiert sich aus den folgenden drei Schlüsselkategorien:

- erstens Aushandlungen von *Politikverständnissen* und damit einhergehende Bedeutungskonstruktionen politischer Wirklichkeit,
- zweitens Positionierungen zum Politischen und damit einhergehende Konstruktionen *politischer Identitäten*
- drittens Formen und Bewertungen von *Involvement mit Politischem* im Kontext populärkulturellen Medienhandelns.

Abbildung 11 veranschaulicht den entsprechenden Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungen des Politischen überblickshaft, während ich in der darauffolgenden Grafik (siehe Abbildung 12) die in den drei Schlüsselkategorien jeweils *integrierten Subkategorien* und die damit wiederum verbundenen Deutungsmuster, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen Jugendlicher – hier in Anlehnung an die entsprechenden

Grounded-Theory-Begrifflichkeiten als *Konzepte* definiert – ausführlicher darstelle. Diesem Theorieentwurf kann insofern Modellcharakter zugeschrieben werden, als dass er durchaus einen Anspruch der Generalisierbarkeit erhebt in dem Sinne, dass er über das konkret von mir untersuchte Material hinaus relevant und gültig ist. Das bedeutet, dass der Entwurf für an diese Arbeit anknüpfende Forschungsvorhaben angewandt, erweitert oder modifiziert werden kann und insbesondere die drei Schlüsselkategorien als Forschungsheuristiken bzw. -perspektiven weiterführende Studien zu Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem im Kontext alltäglichen Medienhandelns anregen können.

Abbildung 11: Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche – Überblick



Quelle: Eigene Darstellung

Aushandlungen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher können entsprechend dieser Darstellung also über die drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* erschlossen werden, in die jeweils verschiedene Subkategorien und dazugehörige Konzepte integriert sind. Abbildung 12 verdeutlicht die Struktur der Analyseergebnisse zu Aushandlungen des Politischen im

mediatisierten Alltag Jugendlicher noch einmal detaillierter. Sie zeigt, welche Konzepte und Kategorien in den einzelnen Schlüsselkategorien jeweils zusammengefasst sind. Dabei integrieren die drei Schlüsselkategorien entsprechend des an die Grounded Theory angelehnten Analyseprozesses die jeweils dazugehörigen Kategorien und Konzepte und abstrahieren ein weiteres Mal ihren jeweiligen Aussagegehalt (siehe hierzu auch Müller 2018: 160f.). Angemerkt sei an dieser Stelle nochmals, dass sich im Analyseprozess bei einigen Konzepten durchaus Überschneidungen und Bezüge auch zu anderen (Schlüssel-)Kategorien als zu denjenigen, zu denen sie jeweils verdichtet wurden, feststellen ließen. Die in Abbildung 12 dargestellten Verdichtungen und Zuordnungen haben sich während des selektiven Codierens, also auf der Suche nach einem kohärenten gegenstandsbezogenen Theorieentwurf im Sinne eines ›roten Fadens‹, als sinnvollste Variante mit Blick auf den Forschungsgegenstand und das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit erwiesen.

Die drei Schlüsselkategorien und die sie jeweils konstituierenden Konzepte und Kategorien sind strukturgebend für die materialbasierte Darstellung der Analyseergebnisse in den nachfolgenden Kapiteln 6, 7 und 8. Dabei geht es mit Blick auf die Kategorie *Politikverständnisse* (Kapitel 6) maßgeblich darum, welche Vorstellungen junge Menschen konkret mit dem Begriff ›Politik‹ verbinden und welche Bedeutungen sie diesem zuschreiben. Die hier zusammengetragenen Befunde beziehen sich also alle auf Bedeutungsaushandlungen, die Jugendliche in direktem Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ artikulieren. Die Kategorie *politische Identitäten* (Kapitel 7) versammelt Analyseergebnisse, die Auskunft darüber geben, wie Jugendliche sich zur Welt der Politik positionieren und welche Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sie dadurch artikulieren. Hier spielen Selbstentwürfe und -positionierungen junger Menschen ebenso eine Rolle wie Aushandlungen eher abstrakter, im gesellschaftlichen Common Sense verankerter Subjektivierungs(an)gebote und Idealvorstellungen politischer Subjekte. In der Kategorie *Involvement mit Politischem* (Kapitel 8) geht es – anders als in der Kategorie *Politikverständnisse* – um verschiedene Formen der medienbezogenen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Fragen des Zusammenlebens, die mithilfe der maßgeblich in den Kapiteln 2 und 3 dieser Arbeit entwickelten theoretischen Perspektiven als Involvement mit Politischem im Sinne eines erweiterten, alltags- und machtbefugten Verständnisses interpretiert werden können, von den Jugendlichen selbst häufig aber gar nicht mit Politik oder Politischem in Zusammenhang gebracht werden. Hier zeigt sich, dass insbesondere populärkulturelle, von etablierten Formen und Formaten der politischen Kommunikation abweichende mediale Angebote Identifikationsmöglichkeiten für Jugendliche bereithalten und folglich als wichtige Ressourcen dafür betrachtet werden können, junge Menschen in Aushandlungsprozesse des Politischen zu involvieren.

Abbildung 12: Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche – Ausdifferenzierung

Schlüsselkategorie: Politikverständnisse Deutungen und Vorstellungen im direkten Zusammenhang mit dem Politikbegriff (siehe Kapitel 6)			
Integrierte Kategorien	<i>Unterschiedliche Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹</i>	<i>Enge, institutionenbezogene Politikverständnisse</i>	<i>Erweiterte, alltagsbezogene Politikverständnisse</i>
Konzepte	• Abwehrende Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹ • Definitionsversuche als Formen des Sich-Einlassens auf die Frage nach ›Politik‹ • Erfahrungsbasierte und selbstreflexive Positionierungen zur Frage nach ›Politik‹	• Bezugnahmen auf politische Institutionen und Ämter • Bezugnahmen auf Verfassung, politisches System und Gesetze • Bezugnahmen auf institutionalisierte politische Prozesse • Bezugnahmen auf einzelne politische Sachgebiete	• Bezugnahmen auf Formen und Regeln des Zusammenlebens • Bezugnahmen auf soziales Engagement • Bezugnahmen auf Diskussionskultur und Meinungsaustausch • Bezugnahmen auf ein Politikverständnis der Hacker-Kultur
Schlüsselkategorie: Politische Identitäten Positionierungen zum Politischen und Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen (siehe Kapitel 7)			
Integrierte Kategorien	<i>Selbstentwürfe im Verhältnis zum Politischen</i>	<i>Abgrenzungen von der etablierten Welt der Politik (institutionalisierte Politik und klassische Nachrichtenmedien)</i>	<i>Aushandlungen von Subjektnormen im Kontext des Politischen</i>
Konzepte	• Generations- und medien-spezifische Konstruktionen politischer Identität • Selbstpositionierungen zu politischem Interesse und Engagement • Selbstpositionierungen als politische Subjekte <i>im Werden</i>	• Abgrenzungen von etablierter Politik auf <i>inhaltlicher</i> Ebene • Abgrenzungen von etablierter Politik auf <i>formal-performativer</i> Ebene • Abgrenzungen von etablierter Politik auf <i>struktureller</i> Ebene	• Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend • Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen
Schlüsselkategorie: Involvement mit Politischem Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Normen und Werten sowie Fragen des Zusammenlebens (siehe Kapitel 8)			
Integrierte Kategorien	<i>Bewertungen des Potenzials eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem</i>	<i>Formen des Involvements mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln</i>	
Konzepte	• <i>Problematisierungen</i> eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem • Betonungen der <i>Chancen</i> eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem	• Involvement mit Politischem über populärkulturelle mediale Deutungsangebote (→ <i>Inhalte</i>) • Involvement mit Politischem über affektive Aneignungsweisen (→ <i>Aneignung</i>)	

Quelle: Eigene Darstellung

6. Politikverständnisse

Wie Jugendliche den Politikbegriff mit Bedeutung versehen

Ausgehend von dem in Kapitel 5 präsentierten Theorieentwurf medienbezogener Auseinandersetzungen des Politischen (siehe Abschnitt 5.3) fokussiert dieses sechste Kapitel mit der Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* die wesentlichen Analyseergebnisse zur Thematik, was Jugendliche unter ›Politik‹ verstehen, wie sie diese Begriffsvorstellungen aushandeln und auf welche Kategorien und Konzepte sie dabei zurückgreifen. Eine solche Perspektive greift die grundlegende Annahme von Politik und Politischem als umkämpfte gesellschaftliche *Konstruktionen* auf, deren Bedeutungen – dies habe ich unter anderem im Anschluss an die unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen nach Elisabeth Klaus gezeigt (siehe Abschnitt 3.3.3) – auch in alltäglichen Kommunikationsprozessen unter Jugendlichen verhandelt werden. Entsprechend lassen sich die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Verständnisse und Bedeutungen des Politischen auch als Aspekte der Konstruktion politischer Wirklichkeit verstehen. Die Relevanz der hier vorgestellten Ergebnisse besteht darin, eine im Verhältnis zu gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozessen auf den Ebenen medialer Öffentlichkeit und politischer Institutionen vergleichsweise alltagsnahe Beschreibung von Konstruktionen des Politischen bzw. unterschiedlicher Politikverständnisse zu ermöglichen. Damit begegne ich zugleich einem der in der Diskussion des Forschungsstands zu Jugendlichen, Politik und Medien herausgearbeiteten zentralen Desiderata (siehe hierzu Abschnitt 1.3 dieser Arbeit) – nämlich der Forderung, bei der Erforschung der medienbezogenen Beschäftigung Jugendlicher mit Politik und dem Politischen von den Sichtweisen der jungen Menschen selbst auszugehen. Dies beinhaltet meines Erachtens auch, nicht einfach einen im Vorhinein festgelegten Politikbegriff in der Forschung vorauszusetzen, sondern in erster Linie empirisch-explorativ zu ergründen, welche Vorstellungen von ›Politik‹ Jugendliche artikulieren, an welchen Common-Sense-Konstruktionen sie sich orientieren und welche eigensinnigen Deutungen sie einbringen – kurz: wie sie den Begriff ›Politik‹ mit Bedeutung versehen.

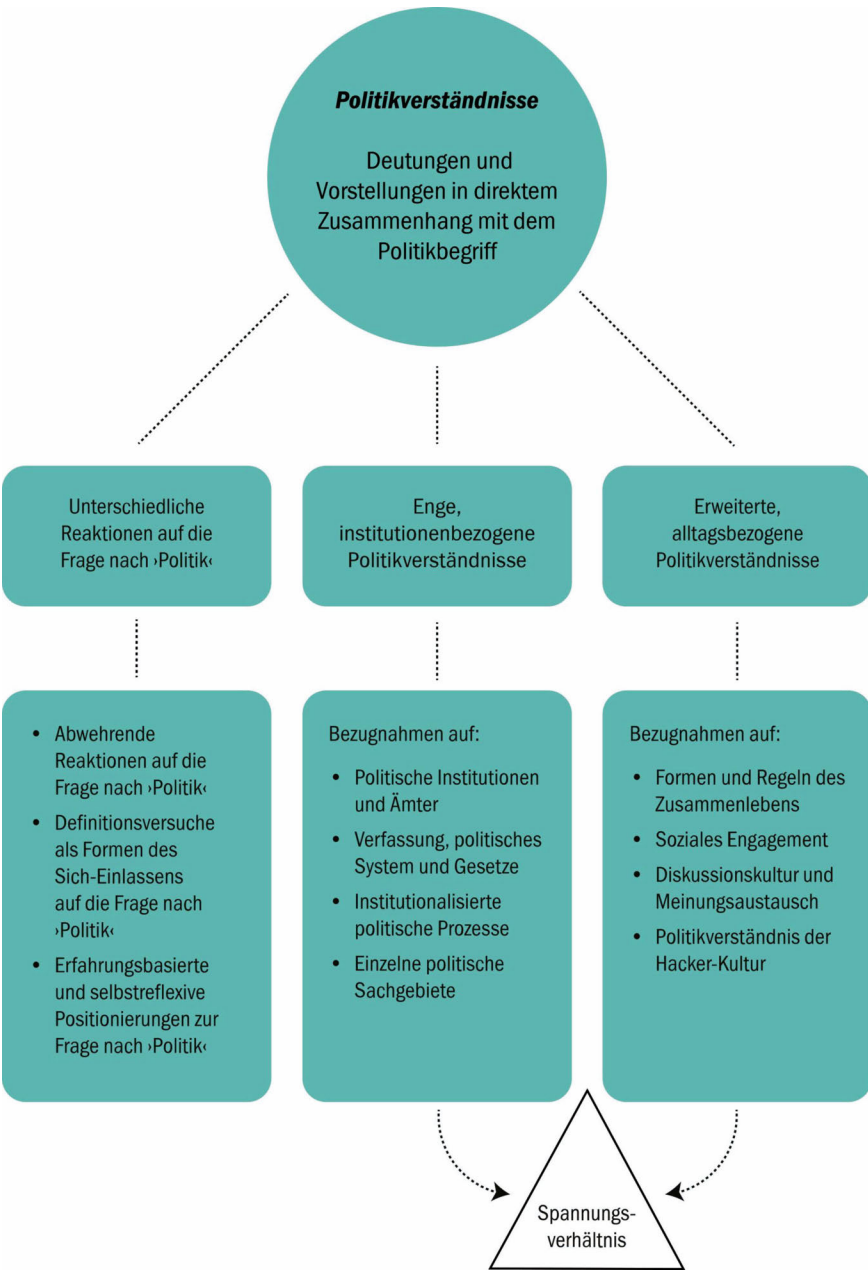
Die Ergebnisse dieser Analysen stelle ich im Folgenden dar und veranschauliche sie anhand konkreter Beispiele aus den Gruppendiskussionsmaterialien. Dazu gehe ich

folgendermaßen vor: In Abschnitt 6.1 präsentiere ich zunächst drei unterschiedliche kommunikative Muster der Reaktion auf die Frage nach ›Politik‹ im Kontext der Gruppendiskussionen: Neben einer im Großen und Ganzen abwehrenden Haltung zum Politikbegriff (6.1.1) sind dies eher abstrakte Definitionsversuche des Politikbegriffs (6.1.2) sowie erfahrungsbasierte Positionierungen (6.1.3) als Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹. Im Vordergrund stehen in diesem ersten Abschnitt also vorerst unterschiedliche Umgangsweisen Jugendlicher mit der Frage nach ›Politik‹ und noch nicht die konkreten Ausdeutungen dessen, was ›Politik‹ aus Sicht von Jugendlichen bedeutet. In den Abschnitten 6.2 und 6.3 thematisiere ich anschließend zwei grundlegenden Muster, wie junge Menschen den Politikbegriff mit Bedeutung versehen: einerseits Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses und andererseits Konstruktionen erweiterter, alltags- und lebensweltbezogener Politikverständnisse, die ich – dies wird Thema vor allem im letzten Abschnitt dieses Kapitels (6.4) sein – als in einem ambivalenten Spannungsverhältnis zueinander stehend rekonstruiere. Abbildung 13 ermöglicht einen visuellen Überblick über die Struktur und inhaltliche Ausgestaltung der hier im Zentrum stehenden Schlüsselkategorie *Politikverständnisse*.

6.1 ›Politik‹ – Ein Begriff, der Abwehr erzeugt?

Ein Aspekt, der in öffentlichen Debatten wie sozialwissenschaftlicher Forschung zu Politikverdrossenheit unter Jugendlichen regelmäßig aufgerufen wird, ist deren ablehnende Haltung, wenn sie – von Forschenden, Lehrpersonen, Eltern oder anderen Erwachsenen – nach ›Politik‹ gefragt werden. »Politik ist No-Go (...). Boah, Politik, nee, danke!« – so lautet entsprechend das plakative Statement einer 14-jährigen Teilnehmerin der Sinus-Jugendstudie von 2012 (Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 243), das dort als exemplarische Aussage für den Typus der »Materialistischen Hedonisten« (vgl. Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 210ff.; Calmbach et al. 2016: 91ff.) angeführt, allerdings nicht weiter erläutert oder kontextualisiert wird. Um eine mögliche Diskussion der Forschungsteilnehmenden meiner Untersuchung über gesellschaftliche Diskurse um jugendliche Politikverdrossenheit anzuregen, hat dieses Statement Eingang in die Impulsmaterialien für die von mir durchgeführten Gruppendiskussionen gefunden und wurde von den Teilnehmenden auch rege aufgegriffen. Nicht nur mit Blick auf die konkrete Auseinandersetzung mit diesem Statement, sondern ganz grundsätzlich ging es mir bei der Auswertung der Gruppendiskussionen um die Frage, welche kommunikativen Muster sich in der unmittelbaren Reaktion Jugendlicher auf den von mir in die Gruppendiskussion eingebrachten Politikbegriff ausmachen lassen: Inwiefern bestätigt sich die grundlegend abwehrende Haltung bzw. welche anderen Konzepte zeichnen sich ab? Die Ergebnisse der Analysen präsentieren ein durchaus differenziertes Bild – denn die Reaktionen der Jugendlichen auf die Frage nach ›Politik‹ spannen sich auf zwischen deutlichen Abwehrhaltungen (6.1.1) über mehr oder weniger ambitionierte Bemühungen, eine lexikonreife Definition des Politikbegriffs zu liefern (6.1.2), bis hin zu erfahrungsbasierten Erzählungen und selbstreflexiven Erklärungsversuchen für eine abwehrende Positionierung gegenüber ›Politik‹ (6.1.3).

Abbildung 13: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie Politikverständnisse



Quelle: Eigene Darstellung

6.1.1 Abwehrende Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹

Mit Blick auf die eingangs angeführten Debatten um eine ablehnende Haltung Jugendlicher gegenüber ›Politik‹ wenig überraschend konstituiert sich ein zentrales Muster auch meiner Analysen durch eine abwehrende Positionierung der Jugendlichen zur Frage nach ›Politik‹. Ein sehr anschauliches Beispiel für solche distanzierenden Reaktionen auf den von mir als Moderatorin ins Gespräch eingebrachten Politikbegriff, das sich in mehreren Diskussionen findet (vgl. über die im Folgenden diskutierten Beispiele hinaus u.a. Gruppe B: 1286ff.; Gruppe K: 250), ist die folgende Passage aus Gruppe H:

Moderatorin: Und h- also wir ham ja jetzt über oder ihr habt ja jetzt über mehrere Sachen geredet so:: (.) i- in der Gesellschaft, ne, die=ihr also wo ihr irgendwie sagt »okay das regt mich auf« oder »da kann man vielleicht auch was machen«. Würdet ihr sagen das hat was (.) ähm mit Politik oder=mit Politisch-Sein zu tun, oder is das eigentlich was anderes für euch? (2)

Helena: Politik bin ich raus.

(Gruppe H: 193-194)¹

Nachdem die Teilnehmenden im Verlauf der Diskussion viele Themen und Dimensionen angesprochen haben, die in einem weitgefassten Sinne durchaus als politisch bezeichnet werden können – unter anderem wurde ausführlich über Obdachlosigkeit, Diskriminierung und Rassismus sowie verschiedene mediale Nachrichtenformate diskutiert –, frage ich als Moderatorin an dieser Stelle explizit nach, ob das bisher Diskutierte aus Sicht der Teilnehmenden mit »Politik« oder »Politisch-Sein« zusammenhängt. Die Antwort von Helena muss eigentlich als ›Nicht-Antwort‹ auf diese Frage interpretiert werden: Nach einer kurzen Pause reagiert sie mit einer Art kommunikativem Rückzug (»Politik bin ich raus«), anstatt – dies wären nur einige vorstellbare Alternativen – beispielsweise eine Antwort auf die Frage zu versuchen oder aber die Frage als schwierig, unsinnig oder uninteressant zurückzuweisen.

Ein wenig später in derselben Diskussion, nachdem andere Teilnehmende der Gruppe H verschiedene Gründe für ihr jeweiliges (Des-)Interesse an ›Politik‹ mit den anderen geteilt haben, wiederholt Helena nach einer längeren Gesprächspause ihre ablehnende Haltung sogar erneut, wobei ihr eine weitere Teilnehmerin diesmal beipflichtet.

Helena: Bei Politik bin ich weg @(.).@ // **Mehrere:** @(.).@

Henrike: Ja, ich auch, ich- (.) das is nich so mein Thema.

(Gruppe H: 202-203)

Interessant an dieser abgrenzenden Positionierung ist meines Erachtens, dass in früheren Momenten derselben Diskussion die Teilnehmenden den Begriff ›Politik‹ durchaus selbst verwendet haben, ohne dass darauf eine ähnlich ablehnende Reaktion gefolgt

1 Bei den in dieser Arbeit zitierten Ausschnitten aus dem Gruppendiskussionsmaterial verweisen die angegebenen Ziffern hinter dem Doppelpunkt auf die entsprechenden Absätze des zitierten Transkripts.

wäre. Offenbar erzeugen in dieser Passage erst die Frage nach ›Politik‹ und die explizite Begriffsverwendung durch die Moderatorin einen Zugzwang im Sinne eines Gefühls, antworten und sich ggf. positionieren zu müssen. Helenas konsequentes Nicht-Eingehen auf die Frage der Moderatorin könnte also auch als Ergreifen der Möglichkeit interpretiert werden, sich explizit von der seitens Jugendlicher häufig mit der Welt der Erwachsenen konnotierten Begrifflichkeit des Politischen zu distanzieren, die durchaus auch eine Überforderung bedeuten kann – vor allem dann, wenn man unter ›Politik‹ einen stark von der eigenen Lebenswelt divergierenden Bereich versteht, zu dem man keinen Zugang und keine Expertise zu haben meint (vgl. zu einer ähnlichen Argumentation Livingstone 2007: 119f.).

Dieser Befund wird noch deutlicher, wenn folgende Passage aus Gruppe F vergleichend hinzugezogen wird. Auch hier frage ich die Diskussionsteilnehmenden nach ihrem Verständnis von Politik, nachdem eine der Jugendlichen berichtet, dass sie seit einiger Zeit bei Facebook »solche ähm Nachrichtenseiten geliked« (Fatime, Gruppe F: 254) habe und seitdem »irgendwie auch viel mehr über die Politik« (ebd.: 259) wisse – d.h. hier erwähnt Fatime den Begriff »Politik« selbst, worauf sich der folgende Gesprächsausschnitt anschließt:

Moderatorin: Ja, erzähl- also erzählt noch mal. Also du [an Fatime gerichtet] meinstest du liest dann so Sachen bei- (.) aber was w- was gehört denn- (.) also was ist denn für euch so P- Politik? We- was für Sachen gehören dazu, oder was-
(...)

Faye: Ä::h, also ich interessier mich nich für Politik, weil ich das nich versteh. //mhm//

Felicia: Ich auch nich @(.)@.

(Gruppe F: 281-291)

Die ablehnende Reaktion von Faye, die zudem von Felicia bestätigt wird, ähnelt der bereits beschriebenen Haltung in der ausgewählten Passage aus Gruppe H: Auch hier wird von Faye kein inhaltlicher Antwortversuch auf die Frage der Moderatorin unternommen. Vielmehr weist sie die Frage bzw. ein mögliches Beantworten derselben von sich, indem sie ihr Desinteresse an Politik anbringt, das sie damit begründet, »das« nicht zu verstehen.

Gemeinsam ist den beiden angeführten Passagen der Gruppen H und F also eine entschieden distanzierende Positionierung in dem Moment, wo ich als Moderatorin konkret nach ›Politik‹ frage. Diese Positionierung interpretiere ich als kommunikative Strategie, die die Teilnehmenden in einer möglicherweise als überfordernd empfundenen Situation davon entbindet, vermeintlich eloquente Dinge über Politik sagen zu müssen. Dabei ist m.E. nicht auszuschließen, dass die Art und Weise, wie ich als Moderatorin die Frage nach ›Politik‹ stelle, diese Überforderung mit hervorbringt. Denn in beiden Passagen ist nicht nur das Antwortmuster der Jugendlichen, sondern auch das Fragemuster meinerseits in der Rolle der Moderatorin ähnlich: Die Formulierung der Frage fordert in gewisser Weise eine Definition von Politik heraus, indem gefragt wird, was aus Perspektive der Teilnehmenden in den Bereich des Politischen fällt und was nicht. Aus meiner Sicht bestätigt dieser Befund umso deutlicher, dass es einen qualitativen Unterschied für den Verlauf der Gruppendiskussionen und somit letztlich für das Analysematerial macht, wie ein Thema im Erhebungskontext eingeführt wird.

Genau dies war einer der Gründe dafür, im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein empirisches Vorgehen zu wählen, bei dem in den Gruppendiskussionen nicht als Einstieg direkt nach dem Politikverständnis der Teilnehmenden gefragt wurde, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt der Diskussionen. Vielmehr habe ich eingangs nach Themen gefragt, die die Jugendlichen mit Blick auf gesellschaftliches Zusammenleben interessieren und/oder emotional involvieren (»aufregen«), was – im Gegensatz zu den hier geschilderten abwehrenden Positionierungen – durchaus zu vielschichtigen und lebhaften Diskussionen und Debatten unter den Teilnehmenden geführt hat.²

6.1.2 Definitionsversuche als Formen des Sich-Einlassens auf die Frage nach ›Politik‹

Kontrastierend zum Muster abwehrender Reaktionen auf die Frage nach ›Politik‹ konturiere ich im Folgenden eine kommunikative Form des Eingehens auf diese Frage seitens der Jugendlichen. Diese Positionierung zeichnet sich dadurch aus, dass die Teilnehmenden sich auf die Frage, was ›Politik‹ aus ihrer Sicht bedeutet, durchaus bereitwillig einlassen und sich mehr oder weniger ambitioniert über eigene Definitionsversuche für ›Politik‹ verständigen. Als Beispiel für eine besonders ambitionierte, fast »muster-schülerhafte« Art und Weise des Sich-Einlassens auf die Frage der Moderatorin nach möglichen Bedeutungen des Politikbegriffs kann die folgende Passage aus Gruppe A herangezogen werden.

Moderatorin: Mich würde noch interessieren, weil ich mein, das Ding hier heißt ja jetzt A-Veranstaltung [Name der Veranstaltung, der auf den Begriff »Politik« verweist, Anm. MK], und (.) ähm, es sind ja auch viele Leute hier, die (.) quasi- oder ihr alle, von sich sagen, oder wir alle, dass sie politisch interessiert sind oder auch politisch engagiert sind. Ich frag' mich halt immer: Was bedeutet eigentlich der Begriff (.) Politik oder Politisch-Sein. Was kann das sein und (.) und was vielleicht auch nicht? (...)

Asmus: Politik bedeutet, dass man (.) sozusagen (.) die Möglichkeit wahrnimmt, dass alle Macht vom Volke ausgeht. [andere verneinen]. Da hat der Staat- äh es gibt ja- (.) steht ja irgendwo glaub' ich im Grundgesetz oder so, dass es s- so sein sollte, es ist jetzt natürlich auch nicht so. Aber (.) letztendlich zum Beispiel, was der Staat macht, äh darüber entscheiden ja irgendwie die Menschen. Die Bürger. Und (.) man kann halt diese Möglichkeit (.) zu entscheiden (.) (und) Politik auch zu beeinflussen, also (.) Dinge be- zu beeinflussen, die im Staat passieren, wahrnehmen, dann ist man politisch. Oder aber man nimmt diese Möglichkeit nicht wahr, und dann (.) ist man eben nicht politisch.

Alexander: Hm, ich muss dir widersprechen, ein Monarch (.) ist auch durchaus politisch. Äh insofern is es nicht unbedingt- also du hattest es jetzt so gesagt, dass Politik äh und Leut- äh is, wenn die Leute sich dann da irgendwie zusammen- die äh Macht vom Volke ausgeht, aber das ist ja bloß eine mögliche Form, eine mögliche wie nennt man das denn-

2 Dieses Vorgehen habe ich im Methodenteil ausführlicher erläutert (siehe Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit).

Arne: L Staats(...)

Alexander: L Ja, genau, sowas.

(Gruppe A: 105-109)

Ohne an dieser Stelle genauer auf die einzelnen inhaltlichen Aspekte der Definitionsversuche einzugehen, die sich an der zitierten Passage herauslesen ließen³, zeigt sich hier ein deutlicher Unterschied zum vorher dargestellten Muster abwehrender Positionierungen: Die Teilnehmenden nehmen die von mir als Moderatorin gestellte Frage nach möglichen Bedeutungen von ›Politik‹ an dieser Stelle bereitwillig zum Anlass, ihr jeweiliges Verständnis von ›Politik‹ zu formulieren und sich über einen vernünftigen (oder gar ›den perfekten‹) Politikbegriff, fast im Sinne einer lexikonreifen Definition, zu verständigen. Dass die Art und Weise, wie ich als Moderatorin die Frage an die Gruppe formuliere, durchaus zu einer solchen Form des Antwortens ermuntert, darf bei der Interpretation allerdings nicht außer Acht gelassen werden: Die Teilnehmenden werden durch die Frage zum einen im Modus eines an den Schul-Kontext erinnernden ›Abfragens‹, zum anderen auch als Expert_innen für das Thema ›Politik‹ adressiert⁴, jedoch anders als bei anderen Diskussionen nicht nach der eigenen Perspektive auf den Politikbegriff, sondern quasi nach einem allgemeingültigen Verständnis gefragt. Zudem ist zu beachten, dass Gruppe A – wie in der Kurzvorstellung der einzelnen Gruppen bereits ausgeführt (siehe Abschnitt 5.1) – eine Sonderstellung in meinem Sample einnimmt, da die Erhebung im Kontext einer politischen Wochenendveranstaltung für Jugendliche durchgeführt wurde. Entsprechend handelt es sich bei den Teilnehmenden dieser Diskussion als einzige Gruppe meines Samples um Jugendliche, die über Jugendorganisationen von Parteien oder NGOs wie *Greenpeace* institutionell politisch eingebunden sind und/oder sich selbst explizit als politisch interessiert bezeichnen. Auch dadurch könnte die diese Passage prägende engagierte Beschäftigung mit unterschiedlichen Politikverständnissen und der Versuch, einen gemeinsamen, allgemeingültigen Begriff zu finden, erklärt werden.

Ein weiteres Beispiel für das Muster, sich einzulassen auf eine Verständigung über das eigene oder auch ein allgemeines Politikverständnis, findet sich in der folgenden Passage aus der Diskussion mit Gruppe G. Allerdings fällt hier im Vergleich auf, dass die Verständigung untereinander weniger ›musterschülerhaft‹, insgesamt ein wenig unsicherer – angedeutet etwa durch die beiden längeren Gesprächspausen –, aber auch ironischer vonstattengeht als in der eben analysierten Passage aus Gruppe A. Der nachfolgende Gesprächsausschnitt entfaltet sich im Anschluss an eine Äußerung von Genna,

3 Eine detaillierte Analyse der inhaltlichen Aspekte der von den Teilnehmenden artikulierten Politikverständnisse erfolgt in den nachfolgenden Abschnitten 6.2 und 6.3.

4 Vgl. für die Reflexion dieser und anderer sogenannter »Arbeitsbündnisse« Resch (1998). Bezogen auf das obige Beispiel kann zunächst konstatiert werden, dass bereits die Frage nach dem Politikbegriff einen eher auf abstrakte Definitionsversuche als auf eigene Erfahrungen oder Perspektiven abzielenden Stil des Antwortens herausfordert. Darüber hinaus lege ich als Moderatorin mein eigenes Interesse an und in gewisser Weise auch Unbehagen mit dem Politikbegriff offen (z.B. durch die Eröffnung der Frage mit dem Personalpronomen »mich« und die Formulierung »Ich frag' mich halt immer«), und adressiere die Teilnehmenden dadurch als Expert_innen zu diesem Thema.

die im Rahmen der Beschäftigung der Teilnehmenden mit dem Vorurteil einer politikverdrossenen Jugend zu bedenken gibt, dass zwar die erste Reaktion vieler Jugendlicher auf den Politikbegriff häufig ablehnend sei, sich bei näherem Hinsehen aber zeige, dass Politik durchaus Aspekte beinhalte, die auch Jugendliche betreffen und keineswegs nur mit dem Bild »da sitzt irgend=n Typ im Anzug rum und die diskutieren 'n bisschen rum oder so« (Genna, Gruppe G: 423) gleichzusetzen sei.

Moderatorin: Was- was würdet ihr denn überhaupt sagen, was- was is Politik, oder was is vielleicht auch Politisch-Sein (.) für euch? Also Leute- kennt ihr Leute, wo ihr sagen würdet »Ja, die sind (.) politisch«? Und warum? Oder w- was verbindet ihr mit P- mit dem- mit Politik, so?

Gabriel: Ein Anzug. // **Mehrere:** @(.).@//

Genna: @Jetzt hab ich was Falsches gesagt.@

(3)

Moderatorin: [an Genna gerichtet] Ne, wenn du sagst es is eigentlich noch mehr als- als das? Was- w- (2) was würdet ihr so:-

(3)

Gonçalo: Auch wirtschaftlich. Krisen. //mhm//

Genna: Ja und irgendwie muss man ja so:: (.) sag=ich=jetzt=mal zusammen leben können und so. Da muss es ja, klar, irgendwie Regeln geben und alles. Und (.) Auseinandersetzungen gibt=s auch mal und so. Und=das muss halt ja auch alles irgendwie geregelt werden. Und (.) aus Fehlern lernt man. Und so=was. //mhm//

(Gruppe G: 428-435)

An diesem Ausschnitt fällt zunächst die lakonische Antwort »Ein Anzug« auf, die Gabriel auf die Frage gibt, was die Teilnehmenden unter Politik verstehen. Damit verweist er auf die oben bereits erwähnte Deutung von Genna, die kurz zuvor während der Gruppendiskussion das Bild eines anzugtragenden »Typs« als Klischee eines jugendspezifischen Politikverständnisses thematisiert hatte⁵, das hier interessanterweise noch einmal aufgerufen und damit in seiner Bedeutsamkeit untermauert wird. Die lachend eingebrachte Anmerkung Gennas, mit diesem Bild der anzugtragenden Politiker_innen »was Falsches« gesagt zu haben, kann zum einen als Ausdruck einer gewissen Unsicherheit gedeutet werden, zum anderen aber auch als Wissen darum, dass ihre Assoziation von Politik mit anzugtragenden »Typen« keine hundertprozentig ernsthafte Antwort darstellt, wie sie sie vielleicht als Antwort auf eine Frage im Schulunterricht gegeben hätte. Darüber hinaus deuten das Aufgreifen dieser Assoziation von Politik mit Anzugträgern durch Gabriel und das Lachen von Genna allerdings auch darauf hin, dass es sich bei diesem Bild um eine innerhalb der Gruppe geteilte, kollektive Deutungsweise handelt.

Im Anschluss an Gennas Äußerung verläuft die Diskussion eher zögerlich, was an den beiden längeren Pausen herausgelesen werden kann. Dennoch fällt auf, dass die Teilnehmenden (hier Gonçalo und Genna) weiter kommunikativ daran arbeiten, ihre Verständnisse von »Politik« zu konkretisieren – wenn auch nur durch Nachfragen und

5 Vgl. für eine nähere Betrachtung dieser Passage auch den folgenden Abschnitt 6.1.3.

Aufgreifen bestimmter Aspekte durch mich als Moderatorin. Insgesamt kann für diese Passage also festgehalten werden, dass die Teilnehmenden sich auf eine Beschäftigung mit der Frage, was sie mit Politik verbinden, durchaus einlassen. Insofern lässt sich auch dieses Beispiel als eine kommunikative Form des Aushandelns von Politikverständnissen interpretieren und somit von dem zuerst herausgearbeiteten Muster einer prinzipiellen Abwehrhaltung gegenüber Politik abgrenzen.

6.1.3 Erfahrungsbasierte und selbstreflexive Positionierungen zur Frage nach ›Politik‹

Ein drittes Muster an kommunikativen Formen der Reaktionen auf den von mir als Moderatorin im Diskussionskontext eingebrachten Politikbegriff stellen Positionierungen und Narrationen der Jugendlichen dar, die einerseits die vorschnelle (Re-)Produktion bestimmter Politik-Klischees und Stereotypisierungen reflektieren und hinterfragen, andererseits auf konkreten Alltagserfahrungen der Teilnehmenden beruhen. Diese Formen der Aushandlung zeichnen sich dadurch aus, dass im Vordergrund keine im engeren Sinne *inhaltliche* Beantwortung der Frage nach Politikverständnissen oder Assoziationen mit ›Politik‹ steht. Vielmehr setzen sich die Teilnehmenden mit dieser Frage auf einer Art Metaebene auseinander, die sowohl auf Basis eigener Erfahrungen als auch aus einer selbstreflexiven Position heraus diskutiert wird – wie im anschließenden Beispiel aus Gruppe G.

In der im Folgenden zitierten Äußerung bezieht sich Gesa direkt auf das eingangs bereits erwähnte Statement aus der Sinus-Studie von 2012 (»Politik ist No-Go (...). Boah, Politik, nee, danke!«, vgl. Calmbach/Thomas/Borchard/Flaig 2012: 243), das ich neben anderen als Impulsmaterial für die Gruppendiskussionen ausgewählt hatte.

Genna: (...) Ja=also (.) also ich find diese:: Statements, hier sind so ganz viele Sachen so::, (.) die ich so (.) also sozusagen so gehört hab von Vielen, sag=ich=jetzt=mal, so ja:: jetzt Politik und so. Also (.) aber das is wahrscheinlich auch so das, weil das einfach so:: (.) // **Gesa:** Floskeln// J- naja nein, Politik, wenn man das so hört, dann denkt man sich erstmal so »Boah nee«. Aber (.) eigentlich, also (.) ich glaub schon dass es viele Sachen gibt, die uns eigentlich schon interessieren, so. // **Gesa:** Und betreffen, (vor allem). // **Gloria:** Ja.// Ja und auch betreffen. Es is ja nich immer nur ja::, da sitzt irgend=n Typ im Anzug rum und die diskutieren 'n bisschen rum oder so. Also das denkt man immer so als erstes, find ich. Aber eigentlich is=es ja nich wirklich so.
(Gruppe G: 423)

An dieser Passage fällt auf, dass Genna die im zitierten Statement geäußerte ablehnende Positionierung zu ›Politik‹ zunächst bestätigt, und zwar mit Verweis auf ihre eigene Erfahrung, solche Sachen zu »Politik und so« bereits »von Vielen« gehört zu haben – womit vermutlich ihre Peers, also andere Jugendliche, gemeint sind. Sie schreibt diese Ablehnung aber nicht nur ›Anderen‹ zu, sondern bezieht sich selbst in das reflexartige »Boah nee« als erste, unmittelbare Reaktion auf den Politikbegriff durchaus mit ein. Als Hauptaspekt für diese reflexhaft-ablehnende Haltung benennt die Teilnehmerin das bereits erwähnte, von ihr mit Politik assoziierte Sinnbild eines Politikers als

für Jugendliche unzugänglichem »Typ im Anzug«, der »[rum]sitzt« und mit anderen Politiker_innen »[rum]diskutiert«.

Interessant ist neben der in dieser Äußerung männlich konnotierten Sphäre des Politischen hier auch der offenbar Ablehnung seitens der Teilnehmenden erzeugende Kleidungsstil ›der Politiker‹, konkret das Kleidungsstück des Anzugs. Eine nähere Erklärung hierfür bleibt von Seiten der Teilnehmenden allerdings aus. Zu vermuten wäre, dass der Anzug von ihnen als Sinnbild einer spezifischen Lebens- und Arbeitswelt und damit verknüpften Werten wie Förmlichkeit, Steifheit, Spießigkeit und Langeweile, die aus der Perspektive jugendlicher Lebenswelten fremd und ›uncool‹ wirken, assoziiert wird. In einer anschließenden selbstreflexiven Wende hinterfragen die Teilnehmenden die von ihnen für sich selbst und andere Jugendliche beschriebenen, reflexhaft ablehnenden Reaktionen auf ›Politik‹ jedoch, indem sie diese als »Floskeln« bezeichnen und das Bild des anzugtragenden Politikers durch einen Abgleich vorschneller (Vor-)Urteile mit der vermeintlichen Wirklichkeit relativieren (»eigentlich is es ja nich wirklich so«) (vgl. ähnlich auch Gruppe H: 197).

Ein weiteres Beispiel für das Muster erfahrungsbasierter und selbstreflexiver Reaktionen auf den Politikbegriff findet sich in der folgenden Passage aus Gruppe A. Hier beschreibt Aaron ausgehend von meiner Frage an die Teilnehmenden nach ihren Einschätzungen zur vermeintlich politikverdrossenen Jugend und nach ihren Politikverständnissen (vgl. Gruppe A: 105), wie sich seine Mitschüler_innen im Schulalltag regelmäßig über das »Schulsystem« und über »Lehrer« aufregen und wie er selbst mit den entsprechenden Personen interagiert.

Aaron: (...) wie oft ich jeden Tag höre wie schlecht unser Schulsystem is' und wie sehr man sich doch ähm mal wieder über Lehrer aufregt (...). Wenn ich ihnen dann mal so-so erzähl' das hat ja p- politische Hintergründe und ähm ja, dann sagen sie »ja« und seufzen und gehen weiter // **Mehrere:** @(.)@// @(.)@. (...)

(Gruppe A: 116)

Auch in dieser Narration scheint der Politikbegriff also als Auslöser für ablehnende Reaktionen seitens der Mitschüler_innen zu fungieren, die sich seufzend von Aaron abwenden. Das bestätigende Gelächter der anderen Teilnehmenden deutet auf ähnliche Erfahrungen oder zumindest eine geteilte Position über die beschriebenen Reaktionen der anderen Jugendlichen hin, denen sie offenbar ein fehlendes Bewusstsein für die »politischen Hintergründe« der Dinge zuschreiben, über die sie sich im Schulalltag aufregen. Im Unterschied zum vorangegangenen Beispiel beziehen die Gruppendiskussionsteilnehmenden sich hier aber gerade *nicht* mit ein, wenn sie sich über diese impulsiv-ablehnenden Reaktionen auf den Politikbegriff austauschen. Im Gegenteil: Aaron vermittelt ein Selbstbild als jemand, der – anders als seine Mitschüler_innen – nicht nur um die politischen Hintergründe beispielsweise bestimmter Missstände im Schulkontext weiß, sondern der darüber hinaus auch noch versucht, seine Mitmenschen darüber aufzuklären. Unter Bezugnahme auf Theorien politischer Identität, die für die Konstruktion des politischen Selbst ein konstitutives Außen als entscheidend ansehen (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit), könnte also die These formuliert werden, dass die Selbstkonstruktion in Gruppe A als politische bzw. politisch

interessierte und involvierte Subjekte hier über Konstruktionen der ›Anderen‹ als jene, die sich reflexhaft von Politik abwenden, funktioniert.⁶

6.1.4 Zwischenfazit

In den vorherigen Abschnitten habe ich unterschiedliche Reaktionen der Gruppendiskussionsteilnehmenden auf den Politikbegriff als eine Form von kommunikativen Bedeutungskonstruktionen des Politischen erörtert. Im Zentrum stand die Frage, welche Deutungen und Positionierungen Jugendlicher hinsichtlich des Politischen in der unmittelbaren Reaktion auf den von mir in die Gruppendiskussion eingebrachten Politikbegriff herausgearbeitet werden können. Diese Positionierungen habe ich in drei Muster untergliedert: erstens abwehrende Reaktionen auf den Politikbegriff, zweitens Definitionsversuche als Formen der Beschäftigung mit dem Politikbegriff und drittens selbstreflexive und erfahrungsbasierte Narrationen.

Wie sich in diesen ersten Befunden bereits andeutet, kann nicht pauschalisierend von einer grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber ›Politik‹ unter Jugendlichen gesprochen werden. Vielmehr zeigen die drei in diesem Abschnitt herausgearbeiteten Konzepte, dass das Spektrum an Reaktionsmodi auf die Frage nach Politik und Politikverständnissen sowohl Abwehr als auch unterschiedliche Formen des Sich-Einlassens auf den Politikbegriff seitens der Diskussionsteilnehmenden umfasst. Daran anknüpfend erscheint es mir aufschlussreich, in einem nächsten Schritt genauer darauf einzugehen, welche Politikverständnisse Jugendliche in Aushandlungsprozessen des Politischen konstruieren und auf welche Deutungsmuster und kollektiven Wissensbestände sie dabei Bezug nehmen. In den folgenden Abschnitten steht entsprechend die Frage im Vordergrund, wie Jugendliche den Politikbegriff inhaltlich auslegen und mit Bedeutung versehen. Mit Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses einerseits (Abschnitt 6.2) und Konstruktionen eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses andererseits (Abschnitt 6.3) präsentiere ich im Folgenden die zentralen Befunde zu dieser Fragestellung.

6.2 Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses

Die folgenden Abschnitte präsentieren Ergebnisse zur Frage, wie Jugendliche den Politikbegriff inhaltlich deuten und welche Politikverständnisse sie dabei konstruieren. In Abschnitt 6.2 rekonstruiere ich in diesem Zusammenhang zunächst unterschiedliche Artikulationen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses, gefolgt von verschiedenen Konstruktionsmustern eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses in Abschnitt 6.3. Wie aus dieser Kategorienbildung ersichtlich wird, orientiert sich die Ergebnisdarstellung maßgeblich an den von mir in

6 Siehe zu unterschiedlichen Formen der Selbstpositionierung als politisch (nicht) interessierte Subjekte auch Abschnitt 7.1.2 dieser Arbeit.

Kapitel 3 herausgearbeiteten Dimensionen enger und erweiterter Konzeptualisierungen des Politischen, wobei – dies thematisiere ich ausführlicher im Gesamtfazit dieses Kapitels (Abschnitt 6.4) – Aspekte von Macht und Konflikt in den Aushandlungen des Politikbegriffs durch Jugendliche zunächst eine auffällige Leerstelle bilden.⁷ Darüber hinaus sei bereits an dieser Stelle die vornehmlich analytische Trennung der Kategorienbildung in enge und erweiterte Politikverständnisse betont, deren Beziehung ich gerade nicht als dichotom und ausschließlich, sondern als ambivalent und dialektisch aufeinander verweisend denke (siehe hierzu näher Abschnitt 3.4 dieser Arbeit).

Mit Blick auf unterschiedliche Konstruktionsmuster eines engen, institutionenzentrierten Politikverständnisses lassen sich im empirischen Material vier Konzepte rekonstruieren:⁸ Erstens Bezugnahmen auf *politische Institutionen und Ämter* (6.2.1), zweitens Bezugnahmen auf *Gesetze, Verfassung und das politische System* (im Sinne von *Polity*) (6.2.2), drittens Bezugnahmen auf *institutionalisierte Prozesse wie Wahlen und Debatten* (im Sinne von *Politics*) (6.2.3) und viertens Bezugnahmen auf einzelne *politische Sachgebiete* (im Sinne von *Policy*) (6.2.4). Diese Konzepte stelle ich im Folgenden dar.

6.2.1 Politische Institutionen und Ämter

Ein erstes Muster an Konstruktionen eines engen Politikverständnisses lässt sich dadurch charakterisieren, dass die Jugendlichen mit dem Politikbegriff vor allem *politische Institutionen* wie Parteien oder ›die Regierung‹ sowie bestimmte *politische Ämter* verbinden.

Bezugnehmend auf konkrete Beispiele aus dem empirischen Material stechen hier Passagen hervor, in denen die Teilnehmenden unter anderem die Mitgliedschaft in politischen Parteien sowie Regierungshandeln klar in einen Zusammenhang mit ›Politik‹ bringen. So bewerten die Teilnehmenden aus Gruppe B das von mir als Impulsmaterial in die Gruppendiskussionen eingebrachte fiktive Portrait und das damit verknüpfte (Medien-)Handeln eines Jugendlichen, der bei den *Jungen Piraten* aktiv ist und Neuigkeiten zu Aktionen, Treffen usw. über seine *Twitter*-Community erfährt,⁹ beispielsweise klar als politisch, »weil er sich an ein- (.) einer Partei orientiert« (Bassam, Gruppe B: 1328). Bei dieser Aushandlung steht also die Mitgliedschaft in der Jugendorganisation einer politischen Partei (*Junge Piraten*) im Vordergrund. Die Teilnehmenden aus Gruppe C hingegen machen auf die Frage der Moderatorin, was für sie zu Politik dazugehört

-
- 7 Damit soll nicht gesagt sein, dass Jugendliche Macht, Herrschaft sowie soziale Ungleichheiten und Konflikte nicht verhandeln würden. Mein zentraler Punkt ist hier, dass sie dies nicht unter expliziter Bezugnahme auf den Politikbegriff tun. Siehe für die medienbezogene Beschäftigung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Ungleichheiten, die ich mithilfe des heuristischen Instrumentariums eines erweiterten Konzepts des Politischen analysiere, näher Kapitel 8 dieser Arbeit.
 - 8 Aspekte von Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses artikulieren die Teilnehmenden fast aller Gruppendiskussionen in insgesamt 26 relevanten Passagen des Gesamtmaterials. Einzig in den Diskussionen der Gruppen J und K findet keine explizite Auseinandersetzung mit dem Politikbegriff statt, die auf ein solches institutionenzentriertes Verständnis schließen lässt.
 - 9 Siehe zum konkreten Vorgehen im Kontext der Datengenerierung Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit.

und was nicht, einen Verweis auf »die Regierung« stark. So gehöre zu Politik »[h]alt wie die Regierung reagiert wenn irgendwas ist« (Christian, Gruppe C: 508), wobei Christian hier als konkretes Beispiel anführt, wie unterschiedlich die Regierungen in Deutschland und anderen Ländern auf bestimmte »Krisensituationen« durch Einsatz der Polizei als eines der staatlichen Exekutivorgane reagiert: »Wenn es zum Beispiel ein Aufstand ist, (.) werden hi- heute in Deutschland Polizisten (.) mit Wasserwerfern geschickt oder in anderen Ländern vielleicht schon mit Pistolen und so« (ebd.).

Typisch für Konstruktionen eines auf politische Institutionen und Ämter bezogenen engen Politikverständnisses ist auch die folgende Äußerung einer Teilnehmerin der Diskussion mit Gruppe H, die sie in einem Zusammenhang hervorbringt, in dem die Jugendlichen sich mit der Frage auseinandersetzen, was Politik aus ihrer Sicht bedeutet und welche Themen sie interessieren.

Hjördis: (...) Aber wenn es jetzt sowas is wie: ähm Hungersnöte, also das das da interessiert (es) mich schon irgendwie. Aber (.) das zähl ich persönlich nich wirklich so in (.) Politik, weil Pol- Politik is für mich irgendwie Reichstag und Berlin und (.) irgendwelche Politiker. Also obwohl es trotzdem Politik is, aber ich (.) fass es irgendwie nich so auf, sondern es is für mich eher so (.) w- wie sie grad oder wie Du grad gesagt hast Gemeinschaft so. Weil jeder was da machen kann und nicht nur irgendwie die Politiker //mhm//. Weil du kannst auch halt 'ne Stimme erheben dabei. Und deswegen also Politik is für mich halt wie gesagt "irgendwie" Berlin, Reichstag und so //mhm//. Ähm (.) und das (.) Allgemeine is irgendwie also das was halt in der Gesellschaft is so, ähm Hungersn- Hungersnot wo wir halt grad darüber geredet ham //mhm//.

(Gruppe H: 197)

Zwei Punkte erscheinen mir an diesem Ausschnitt hinsichtlich eines auf politische Institutionen bezogenen Politikverständnisses besonders interessant:

Zum einen stellt Hjördis das von ihr artikulierte Politikverständnis, das stark auf politische Einrichtungen und Akteur_innen begrenzt ist (»Reichstag und Berlin und irgendwelche Politiker«), einem erweiterten, gewissermaßen »gesellschaftspolitisch« akzentuierten Verständnis gegenüber, das auch umfassen würde, »was halt in der Gesellschaft is so«. Dieses gesellschaftsbezogene Verständnis bringt die Teilnehmerin nun aber gerade nicht mit »Politik« in Verbindung, sondern bezeichnet die von ihr angesprochenen gesellschaftlichen Entwicklungen und Themen als »das Allgemeine«. Entsprechend lässt sich aus dieser Passage auf ein Politikverständnis schließen, das auf den sehr engen Bereich von Gesetzgebung und Parlamentsarbeit eingeschränkt ist, während das »Allgemeine« im Sinne eines umfassenderen Verständnisses explizit als Gegenstück zu Politik benannt wird. Bezugnehmend auf Inhalte, die Gruppe H im Verlauf der Diskussion bereits sehr lebhaft diskutiert hatte, erwähnt Hjördis Hungersnöte als beispielhaften Aspekt eines solchen »Allgemeinen«.

Zum anderen fällt zum Thema politischer Handlungsfähigkeit auf, dass Hjördis hier eine Trennlinie zwischen einerseits einer politischen und andererseits einer gemeinschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Sphäre konstruiert, die entlang der *Akteur_innen* verläuft, die jeweils Handlungsmacht besitzen: In der Politik können demgemäß nur politische Akteur_innen im eng gefassten Sinne (»die Politiker«) agieren, während im Bereich des Gemeinschaftlichen bzw. Gesellschaftlichen – diese Gleichsetzung wird

wohlgeordnet von der Teilnehmerin selbst vorgenommen – »jeder was da machen kann« und somit die Handlungsmacht vom spezifischen Bereich der institutionalisierten Politik hin zu zivilgesellschaftlichen Akteur_innen bzw. jeder_m Einzelnen ausgedehnt wird.

Das nachfolgende, abschließende Beispiel für Bezugnahmen auf politische Institutionen und Ämter als Konstruktionsmuster eines engen Politikverständnisses stammt aus der Diskussion mit Gruppe F und betont ein Politikverständnis der Teilnehmenden, das mit Politik vor allem eine offizielle politische Amtsbezeichnung – wie in diesem Fall die des Bürgermeisters – assoziiert.

Moderatorin: Ja, erzähl- also erzählt noch mal. (...) was w- was gehört denn- (.) also was ist denn für euch so P- Politik? We- was für Sachen gehören L dazu, oder was-

Felicia: L Oah, Wladimir Klitschko is=doch Dingsda (.) Bürgermeister von Kiew geworden.

Fatime: (E::cht?)

Felicia: Ja, Mann. Er is L so (cool).

Fathiyah: L Er=is mein Sta::r. °Er boxt ihn weg°.

Felicia: Hast du geseh=n am Samstag?

Fathiyah: Ja Mann.

Felicia: O:::h, fünfte Runde (.) bam.

(Gruppe F: 281-288)

Ausgehend von der Frage, was die Teilnehmenden mit »Politik« verbinden, tauschen sich die Jugendlichen hier aus über die Wahl Vitali Klitschkos zum Bürgermeister der ukrainischen Hauptstadt Kiew im Mai 2014.¹⁰ Aufgrund der Verwechslung der beiden Klitschko-Brüder nehmen sie diese Wahl Klitschkos in ein zentrales politisches Amt zum Anlass, sich über den letzten Boxkampf seines Bruders Wladimir Klitschko auszutauschen, der am Wochenende vor der Gruppendiskussion im November 2014 stattgefunden hatte und im Fernsehen übertragen wurde.

Auffällig an dieser Passage ist zuerst einmal, dass sich die Teilnehmenden mit der Frage nach ihren Politikverständnissen eher assoziativ als analytisch-definitiv auseinandersetzen.¹¹ So formuliert Felicia ihre Antwort gerade nicht als verallgemeinerbare Definition, die beispielsweise durch eine Wortwahl wie »Politik ist für mich ...« hätte angezeigt werden können. Stattdessen führt sie mit der Wahl Klitschkos zum Kiewer

¹⁰ In der zitierten Passage verwechseln bzw. vermischen die Teilnehmenden die Brüder Wladimir und Vitali Klitschko: Während sie Wladimir Klitschko sowohl die (Wieder-)Wahl zum Kiewer Bürgermeister als auch einen kürzlich erfolgten Box-Sieg zuschreiben, war es tatsächlich Vitali Klitschko, der die Bürgermeisterwahl gewann und Wladimir derjenige, der den Boxkampf für sich entscheiden konnte. Dieser Umstand wird jedoch in der Diskussion nicht weiter thematisiert und ändert aus meiner Sicht auch nichts grundlegend an dem herausgearbeiteten Konstruktionsmuster, mit Politik vor allem politische Amtsbezeichnungen bzw. Amtstragende zu verbinden.

¹¹ Diese Art der Auseinandersetzung stellt einen Kontrast dar zur planvoll-analytischen bzw. definitiven Art und Weise, wie beispielsweise die Teilnehmenden aus Gruppe A versuchen, eine Antwort auf die Frage nach ihrem Verständnis von »Politik« zu finden. Vgl. hierzu die in Abschnitt 6.1.2 analysierte Passage der Diskussion mit der Gruppe (Gruppe A: 105-115).

Bürgermeister ein offenbar von ihr mit ›Politik‹ verbundenes Ereignis an. Darüber hinaus kann auch für diese Passage die Konstruktion eines engen Politikverständnisses konstatiert werden, da die Jugendlichen sich in ihren Aushandlungen des Politikbegriffs maßgeblich auf politische Institutionen und hier insbesondere auf das politische Amt des Bürgermeisters berufen. Gleichzeitig deutet das Beispiel aber auch auf eine Öffnung des hier konstruierten Politikverständnisses hin, indem die Teilnehmenden mit ihren affirmativen Bezugnahmen auf Sport bzw. ›Celebrity Culture‹ den Bereich von Populärkultur im Kontext von ›Politik‹ aufrufen: Immerhin beschäftigen sich die Jugendlichen hinsichtlich der Frage nach ihrem Politikverständnis nicht mit irgendeinem Bürgermeister oder gar mit dem abstrakten Bürgermeister_innen-Amt *an sich*. Vielmehr nennen sie mit Wladimir Klitschko – wie gesagt fälschlicherweise – einen konkreten Amtsträger, der für sie als berühmte Sportler-Persönlichkeit eine positive Identifikationsfigur darstellt, was sich in der affirmativen Art und Weise manifestiert, wie die Teilnehmenden über ihre eigenen medialen Rezeptionserfahrungen während der TV-Übertragung des Boxkampfes berichten (»Er is so cool«, »Er is mein Star. Er boxt ihn weg«). Dementsprechend kann hier durchaus von einer ambivalenten kommunikativen Konstruktion des Politikbegriffs gesprochen werden, in der ein enges, auf das politische Bürgermeister_innen-Amt fokussiertes Politikverständnis zusammentrifft mit einer positiven Bezugnahme auf den Bereich Sport und Populärkultur. Dieser Bereich wird in den Aushandlungen der Teilnehmenden durch die erfolgreiche Sportler-Persönlichkeit Wladimir Klitschkos verkörpert.

6.2.2 Verfassung, politisches System und Gesetze

Das zweite Konstruktionsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses zeichnet sich dadurch aus, dass Jugendliche mit dem Politikbegriff vor allem *formale Rahmenbedingungen* von Politik bzw. die *grundlegende Organisationsform* des politischen Systems verknüpfen – diejenige Dimension des Politischen also, die ich in Abschnitt 3.1.2 als *Polity* eingeführt habe.

Mit Blick auf konkrete empirische Beispiele für dieses Muster sei hier noch einmal auf die bereits unter Abschnitt 6.1.2 analysierte Passage aus der Diskussion mit Gruppe A verwiesen, die ich als ambitionierte und ›musterschülerhafte‹ Art und Weise, eine allgemeingültige Definition für ›Politik‹ zu finden, interpretiert habe (vgl. Gruppe A: 106-109). Hier stellen die Teilnehmenden Bezüge her zum Prinzip der Volkssouveränität sowie zum Grundgesetz (»Politik bedeutet, dass man sozusagen die Möglichkeit wahrnimmt, dass alle Macht vom Volke ausgeht. (...) es (...) steht ja irgendwo glaub' ich im Grundgesetz oder so, dass es so sein sollte« Asmus, Gruppe A: 106) und diskutieren, inwiefern auch autoritäre und nicht nur demokratische Staatsformen als politisch bezeichnet werden können (»Hm, ich muss dir widersprechen, ein Monarch ist auch durchaus politisch« Alexander, Gruppe A: 107).

Die demokratische Verfasstheit des politischen Systems, in dem die an den Diskussionen partizipierenden Jugendlichen aufwachsen, betonen auch die Teilnehmenden aus Gruppe C in dem folgenden Ausschnitt. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden auf die von mir als Moderatorin gestellte Frage, was für sie zu Politik dazu gehört und was nicht, verschiedene Deutungsweisen von ›Politik‹ diskutieren

– unter anderem »Wirtschaft«, »Regierung«, »allgemein (...) die Lebenssituation« sowie »Geschichte« bzw. »NS-Zeit« im Sinne »alte[r] Politik« (Gruppe C: 505-511). Auf meine Nachfrage, ob sich die Teilnehmenden selbst denn dafür interessieren, erwidert Cemal Folgendes:

Cemal: Ja, also vor allem weil (.) wir können ja in A-Bundesland [d.h. auf kommunaler bzw. Landesebene, Anm. MK] jetzt schon wählen. Also zwar nicht bei den Bundeswahlen, //mhm// aber schon wählen. Und ähm dann sollte (man es) so sehen, dann würde eine Stimme eigentlich gar nicht genutzt werden. Wenn wir schon eine Demokratie haben, wo man dann mitentscheiden kann und das dann nicht nutzt, das ist dann- (.)

// **Claude:** Doof. //

(Gruppe C: 513)

Die Teilnehmenden referenzieren in diesem Ausschnitt also neben den bereits erwähnten Aspekten auch auf institutionalisierte politische Praktiken und Rechte wie das Wahlrecht. Insbesondere der letzte Satz dieser Äußerung mit seiner expliziten Bezugnahme auf »Demokratie« verdeutlicht, dass die Teilnehmenden hier ein Politikverständnis konstruieren, das die demokratische Grundordnung des »eigenen« politischen Systems betont. Der Politikbegriff wird an dieser Stelle zwar nicht ausdrücklich erwähnt, ist aber durch den bereits beschriebenen Gesamtkontext der Passage impliziert, in der die Teilnehmenden ihre jeweiligen Politikverständnisse miteinander verhandeln.

Eine weiteres typisches Muster für Konstruktionen eines engen Politikverständnisses durch Bezugnahmen auf Verfassung, politisches System und Gesetze findet sich beispielsweise in den Diskussionen der Gruppen B und C, wo die Teilnehmenden jeweils eine enge Verbindung – wenn nicht Gleichsetzung – zwischen Politik und Gesetzgebung bzw. dem Kampf um die Änderung bestimmter Gesetze herstellen. In einer längeren, durchaus durch Meinungsverschiedenheiten geprägten Passage unter den Teilnehmenden von Gruppe B geht es um die Frage, ob das Engagement einiger Teilnehmender im Rahmen eines Schulstreiks für das Bleiberecht von geflüchteten Menschen in den Bereich des »Politischen« oder des »Sozialen« fällt.

Bekir: Aber (.) das=is doch nich politisch // **Benjamin(?)**: Doch//, sondern ich setz mich so- sozial dafür ein so gesagt.

Benedikt: Das=is ja nicht nur für- (.) das=is ja nicht nur für die Menschen, sondern auch (.) allgemein für die Gesetze, damit die ma (.) geändert werden.

(Gruppe B: 1178-1179)

Interessant für das Muster der Gleichsetzung von Politik mit Gesetzen ist hier die Perspektive, die Benedikt in die Diskussion einbringt. Als Argument für eine Position, der zufolge der Streik und die damit verfolgten Ziele durchaus als politisch zu betrachten seien, stellt er das Engagement »für die Menschen« einem Einsatz für die Änderung bestimmter, als ungerecht empfundener Gesetze gegenüber. Wenn man nun Bekirs Äußerung, die dieser Gegenüberstellung vorausgeht, mit in die Interpretation einbezieht, lässt sich aus diesem Ausschnitt die Konstruktion eines Politikverständnisses schlussfolgern, die gekennzeichnet ist durch eine Verbindung einerseits von Politik mit Gesetzen und andererseits von Sozialem mit dem Helfen von Menschen in Not.

In einer ganz ähnlichen Weise verläuft die Argumentation in Gruppe C zu demselben Thema¹²: Auf Nachfrage der Moderatorin, ob sie ihr Engagement im Rahmen des Schulstreiks als ›politisch‹ bezeichnen würden, erwidert ein Teilnehmer der Gruppe C, dass sie mit dem Streik »ja auch eine (.) Gesetzesänderung« verfolgt hätten und dieser daher »eigentlich ja schon politisch« gewesen sei (Cemal, Gruppe C: 621). Im Gegensatz dazu beurteilen die Teilnehmenden die Forderung nach einer besseren Unterkunft für Geflüchtete, die in einem der Impulsmaterialien¹³ angesprochen wird, gerade nicht als politisch, sondern eher als »menschlich« und »sozial«:

Claude: (Vor=allem) ich würd=s nicht als politisch empfinden, ich würd=s eher (.) ähm vielleicht 'n bisschen, aber (.) // **Cemal:** Menschlich// (ich=würd) auch menschlich, // **Christian:** sozial// ja, sozial.
(Gruppe C: 624)

Als Argumentationsgrundlage dient also auch Gruppe C die Kontrastierung von einerseits *politischem Handeln*, das mit dem Ziel einer Gesetzesänderung verbunden wird, und andererseits *menschlichem und sozialem Handeln*, das sich auf konkrete und akute Hilfe, beispielsweise hinsichtlich der Unterbringung der Menschen, richtet. Folglich konstruieren die Jugendlichen auch in diesem Beispiel ein Politikverständnis, das *Polity* – hier im Sinne institutionalisierter Gesetze – als zentrale Dimension des Politischen hervorhebt.

6.2.3 Institutionalisierte politische Prozesse

Das dritte Muster an Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses ist dadurch gekennzeichnet, dass Jugendliche sich im Zusammenhang mit dem Politikbegriff auf *institutionalisierte Prozesse* wie *Wahlen*, *politische Debatten* und andere *formalisierte Entscheidungsabläufe* berufen, die charakteristisch sind für die *Politics*-Dimension des Politischen (vgl. hierzu näher Abschnitt 3.1.2 dieser Arbeit).

Die nachfolgenden Beispiele aus dem empirischen Material der Diskussionen mit den Gruppen B und C veranschaulichen die Konstruktion eines solchen Politikverständnisses, indem mit dem Politikbegriff vor allem Wahlen und Wahlrecht verbunden werden. Beide Ausschnitte beziehen sich auf von mir als Moderatorin in die Diskussion eingebrachtes Impulsmaterial in Form des fiktiven Portraits einer 16-jährigen Jugendlichen, der das, was in der Politik verhandelt wird, zu langweilig und kompliziert erscheint und die meint, dass sie sich vielleicht für Politik interessieren wird, wenn sie

-
- 12 Der Umstand, dass sowohl das Thema des Schulstreiks als auch die Positionierungen der Teilnehmenden der Gruppen B und C zu dieser Thematik so ähnlich verhandelt werden, mag zunächst erstaunen. Eine mögliche Erklärung ist aber, dass es sich bei den Teilnehmenden dieser beiden Gruppen um Mitschüler_innen derselben Klasse einer Schule handelt und der Streik sowie die Themen Flucht, Migration und Bleiberecht bereits im Klassenverbund behandelt wurden.
- 13 Bei dem Impulsmaterial handelt es sich um das fiktive Kurzportrait eines 15-jährigen Jugendlichen, der mit seiner Schulklasse eine Online-Petition gestartet hat um zu erreichen, dass geflüchteten Menschen im Winter in der Turnhalle der Schule eine Übernachtungsmöglichkeit geboten wird.

älter ist. Die Teilnehmenden aus Gruppe B verhandeln dieses Portrait durchaus ambivalent, wie folgender Auszug aus der entsprechenden Passage (vgl. Gruppe B: 1278-1302) zeigt:

Bekir: (...) Also ich meinte jetzt so (.) vielleicht interessiert sie Politik jetzt grade nich. Is=ja auch nich schlimm, weil //**Björn:** Doch// s- warum? //**Benedikt:** 'N bisschen schon// Sie muss ja nich, sie hat ja jetzt noch gar kein Recht oder so=was zu wählen //**Benjamin(?):** (Kein Recht)// od- und (.) das heißt s- sie muss sich dafür gar=nicht interessieren. Das=is ja ihre Meinung. Und wenn sie nicht möchte dann muss sie das nicht.

(Gruppe B: 1285)

Interessant für die Frage nach Politikverständnissen ist hier jedoch nicht in erster Linie, ob und warum die Teilnehmenden die dargestellte Position begründet finden oder nicht, sondern vielmehr, dass Bekir sein Verständnis für das fehlende Interesse an Politik explizit durch eine Bezugnahme auf das – in diesem Fall für die portraitierte Jugendliche noch nicht gegebene – Wahlrecht legitimiert. Die Pflicht, sich für Politik zu interessieren, tritt entsprechend dieser Deutung also erst mit dem Recht zu wählen ein. Die Selbstverständlichkeit, mit der Bekir diese Sichtweise vorbringt – angedeutet durch das wiederholte »ja« in der Äußerung »Sie muss ja nich, sie hat ja jetzt noch gar kein Recht (...) zu wählen«, das eine kollektiv geteilte Positionierung hinsichtlich dieses kausalen Zusammenhangs zwischen Wahlrecht und politischem Interesse impliziert – unterstreicht einmal mehr, dass »Politik« und politisches Interesse hier untrennbar mit der institutionalisierten politischen Praxis des Wählens verknüpft werden.

Ein solches Politikverständnis, das sich durch eine Verknüpfung von Politik mit der institutionalisierten politischen Praxis des Wählens auszeichnet, artikulieren auch die Teilnehmenden aus Gruppe C an der Stelle in der Diskussion, wo sie das bereits angesprochene Impulsmaterial verhandeln. Allerdings verläuft hier die Argumentation konträr zu der in Gruppe B in dem Sinne, dass gerade *kein* Verständnis für die im Impulsmaterial angebotene Positionierung geäußert wird, sich aufgrund des jugendlichen Alters (noch) nicht für Politik zu interessieren:

Christian: Ähm, ich find, wenn sie zwölf Jahre alt gewesen wäre, wärs in Ordnung gewesen. Da (hätt) ich mich glaub ich auch noch nicht so richtig für Politik (.) so interessiert. Aber (.) ich finde mit 16 muss man langsam so ein Gefühl dafür kriegen dass man also (.) langsam wissen sollte, wie man mit Situationen umgeht. Also (.) weil jetzt wird=auch, also man darf, wir dürfen ja auch bald wählen und sollten schon mal so=n Bild davon machen.

(Gruppe C: 492)

Auch hier greift der Teilnehmende zur Legitimation seiner Position also auf ein Deutungsmuster zurück, demzufolge politisches Interesse quasi unauflöslich mit dem institutionalisierten politischen Verfahren des Wählens verbunden ist. Allerdings verhält sich die inhaltliche Bewertung des fiktiven Portraits konträr zu dem vorangegangenen Beispiel aus Gruppe B: Für Christian stellt politisches Interesse offenbar eine Grundvoraussetzung dafür dar, das eigene Wahlrecht sinnvoll in Anspruch nehmen zu können und er artikuliert Unverständnis dafür, dies mit 16 Jahren nicht ernst zu nehmen.

Eine weitere Form der Bezugnahme auf institutionalisierte politische Prozesse und Verfahren im Zusammenhang mit dem Politikbegriff findet sich im Material als Verweise auf politische Debatten bzw. auf Themen, die aus Sicht der Teilnehmenden in solchen Debatten verhandelt oder auch nicht verhandelt werden, wie das folgende Beispiel aus Gruppe D zeigt. Auch in dieser Passage diskutieren die Teilnehmenden Impulsmaterial mit fiktiven Kurzportraits von Jugendlichen. Konkret geht es hier um einen Jugendlichen, der von seinem Bruder über Tierquälerei bei *McDonald's* erfahren und daraufhin zu dem Thema recherchiert und verschiedene Links mit Freunden geteilt hat – mit der Folge, dass er und seine Freunde jetzt nur noch ganz selten bei *McDonald's* essen. Auf die Nachfrage von mir als Moderatorin der Diskussion, ob dieses Thema und das Handeln des Jugendlichen für die Teilnehmenden mit Politik zu tun haben oder nicht, argumentieren diese folgendermaßen:

Dominik: Ich- das hat nichts mit Politik zu tun für mich, weil (.) ähm der hat's durch seinen Bruder erfahren und (.) in der Politik wird das glaub ich auch gar nicht erwähnt mit so- I also dass es-

Dean: I Das hat mehr mit (.) der Einstellung zu tun.

(Gruppe D: 456-457)

In diesem Ausschnitt konstruieren die Jugendlichen eine klare Trennung zwischen einer als ›nicht politisch‹ verstandenen Sphäre des Privaten bzw. Familiären (›der hat's durch seinen Bruder erfahren‹), zu der aus Sicht der Teilnehmenden auch individuelle ›Einstellung[en]‹ gehören, und einem als ›politisch‹ angesehenen Bereich, in dem bestimmte Themen in öffentlichkeitskonstituierender Weise Erwähnung finden und diskutiert werden. Das damit einhergehende Politikverständnis kann folglich als eines interpretiert werden, das ›Politik‹ in Verbindung bringt mit politischen Debatten als öffentlich ausgetragene, medial begleitete institutionalisierte bzw. formalisierte Formen der Auseinandersetzung über unterschiedliche (Sach-)Positionen zu bestimmten Themen. Mit Blick auf die im Theoriekapitel diskutierten unterschiedlichen Ebenen von Öffentlichkeit in Anlehnung an das Mehrebenen-Modell von Elisabeth Klaus (vgl. Abschnitt 3.3.3), konstruieren die Teilnehmenden hier ein Politikverständnis, das vor allem die Ebenen komplexer und mittlerer Öffentlichkeiten integriert, während die Ebene einfacher Öffentlichkeiten als gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse im Kontext alltäglicher Lebenswelten explizit ausgeschlossen wird. Dadurch findet in dieser Konstruktion wiederum eine Reproduktion der klassischen Dichotomie von ›öffentlich‹ und ›privat‹ statt.

Ein abschließendes Beispiel für Konstruktionen eines engen Politikverständnisses über Bezugnahmen auf institutionalisierte politische Prozesse stellt der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe I dar. Im Kontext einer Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit dem Vorwurf, Jugendliche würden sich nicht für Politik interessieren, bringt Irina die Popularität des politischen Planspiels ›Jugend im Parlament‹, bei dem Jugendliche für eine Woche die Parlamentsarbeit der Abgeordneten kennen lernen und schlussendlich selbst Anträge verfassen und über diese abstimmen, als Gegenargument zu diesem Vorwurf an:

Irina: Und ich mein wenn sich wenn wir uns nicht für (.) hm [räuspert sich] Politik und sowas interessieren würden, dann würde es auch sowas wie »Jugend im Parlament« nicht geben. //mhm// Dann hätten die auch keine Chance da genug Teilnehmer zu bekommen. Und ich mein es sind die haben Platz für hundertzwanzig Leute und es sind meistens mehr als diese hundertzwanzig die sich //**Moderatorin** Was ist das genau? // dafür anmelden. Also das ist- da können aus verschiedenen Schulen oder Unis sich ähm welche bewerben, die sitzen dann im Rathaus //mhm// und haben Plenarsitzungen und können auch ihre eigene Resolution machen zu 'nem Thema //mhm// also zu (.) den verschiedenen Ausschüssen.
(Gruppe I: 331)

Interessant an diesem Ausschnitt ist mit Blick auf das hier im Mittelpunkt stehende Konstruktionsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses unter Bezugnahme auf institutionalisierte politische Prozesse vor allem, dass die Teilnehmerin zur Erläuterung der Veranstaltung Begrifflichkeiten wie »Plenarsitzungen«, »Resolution« und »Ausschüsse« aus dem erwähnten Planspiel übernimmt und damit die offiziellen Bezeichnungen für eben solche formalen politischen Entscheidungsprozesse in die Diskussion einbringt.

6.2.4 Einzelne politische Sachgebiete

Das vierte Muster an Konstruktionen eines engen, institutionenzentrierten Politikverständnisses durch Jugendliche zeichnet sich dadurch aus, dass die Teilnehmenden sich im Kontext von Fragen nach dem Politikbegriff auf einzelne *politische Sachgebiete* bzw. bestimmte *Politikfelder* im Sinne der *Policy*-Dimension des Politischen beziehen (vgl. hierzu näher Abschnitt 3.1.2 dieser Arbeit). Zur besseren Einordnung dieser Kategorie sei vorweg angemerkt, dass es sich bei den im Folgenden präsentierten Befunden tatsächlich nur um solche Bezüge zu Sachgebieten und Feldern handelt, die die Teilnehmenden in einem direkten Zusammenhang mit der Frage nach dem Politikbegriff aufgreifen. Darüber hinaus verhandeln die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen vielfältige weitere Gebiete und Themen, die von ihnen selbst aber interessanterweise eben *nicht* unmittelbar mit »Politik« in Verbindung gebracht werden (vgl. hierzu ausführlicher die Ergebnisse in Kapitel 8).

Im Folgenden geht es also um Passagen, in denen die Teilnehmenden im unmittelbaren Kontext der Frage nach »Politik« Bezüge zu einzelnen Politikfeldern konstruieren. Die Auswahl der Beispiele zielt darauf, die Spannweite der genannten Themengebiete aufzuzeigen. Zunächst wirken einige der von den Teilnehmenden genannten Sachgebiete eher überraschend – da ist im Zusammenhang mit der Frage nach Politikverständnissen die Rede von Steuerentscheidungen (»Weil Politik entscheidet ja für uns, ob wir jetzt mehr Steuern zahlen müssen oder sowas« Dean, Gruppe D: 564; vgl. auch Gruppe D: 613-618) und Wirtschaftspolitik:

Moderatorin: Und was- was ist- was gehört für euch zu Politik und was gehört vielleicht (.) gar nicht dazu?

Carsten: Also, Wirtschaft auf jeden Fall (...).
(Gruppe C: 505-506)

Überraschend an diesen Beispielen ist, dass die genannten Politikfelder weniger auf alltägliche Erfahrungen von Jugendlichen rekurrieren, sondern vielmehr mit den Lebens- und Arbeitswelten Erwachsener konnotiert sind. Mit Blick auf die in Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit dargelegte Perspektive, dass (politische) Subjektivierungs- und Sozialisationsprozesse Jugendlicher immer im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Diskursen, medialen Deutungsangeboten und kollektiven Wissensvorräten betrachtet werden müssen, scheinen diese Deutungsweisen nicht mehr ganz so erstaunlich: Eine aus diesen Aushandlungsprozessen zu folgernde These wäre dann, dass viele Sinnkonstruktionen, Deutungen und Wissensbestände, die Jugendliche sich über ›Politik‹ aneignen, vermittelt sind über Positionierungen von Erwachsenen – wie beispielsweise Eltern und Lehrkräfte, aber auch mediale ›Erwachsenenformate‹ (z.B. klassische Nachrichtensendungen) –, deren primärer Fokus nicht unbedingt auf die Interessen und Lebenswelten junger Menschen gerichtet ist. Kontrastierend hierzu finden sich in den Aushandlungen der Teilnehmenden jedoch hinsichtlich der Frage nach Politikverständnissen auch Bezüge zu Themenbereichen, die die alltäglichen Lebenswelten von Jugendlichen unmittelbar betreffen – wie im Falle der Bildungspolitik (vgl. Gruppe C: 507) oder mit Blick auf Atomkraft und Umweltpolitik (vgl. Gruppe G: 553-560).

Ein weiteres Beispiel für Konstruktionen eines engen Politikverständnisses durch die Bezugnahme auf bestimmte politische Sachgebiete soll hier abschließend anhand einer Auseinandersetzung von Gruppe H zum Themenfeld Ausbildung und Arbeit(smarkt) (»Berufswesen«) präsentiert werden. Die zentrale, von den Teilnehmenden in dem folgenden Ausschnitt konstruierte Deutung ist, dass viele politische Sachgebiete für Jugendliche (noch) nicht relevant erscheinen:

Hjördis: (...) Und (.) das=is auch glaub ich einfach (.) ja:: dass halt so Sachen (.) die:: besprochen werden in der Politik, die uns auch eigentlich (.) zwar was angehen, aber bei d- wof- also: wir können damit nich(ts) anfangen. Weil das meistens auch irgendwie ums Berufswesen geht und wir=ja alle noch Schüler sind //mhm//.

(Gruppe H: 215)

Die Teilnehmerin nennt hier das Sachgebiet »Berufswesen« als einen der aus ihrer Sicht zentralen Aspekte, die »besprochen werden in der Politik«. Sie äußert sich allerdings bezüglich der (fehlenden) Relevanz des Themas für das eigene Leben nicht ganz eindeutig: So kommt sie zwar zu dem Schluss, dass das in Frage stehende Thema »Berufswesen« – interpretierbar als Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik – eines sei, mit dem sie als Schülerin noch »nich(ts) anfangen« könne. Dies gehe anderen Jugendlichen offenbar auch so, denn Hjördis wählt an dieser Stelle die Formulierung eines kollektiven »wir«, womit sie vermutlich allgemein für Jugendliche in ihrer Situation, zumindest aber für die anderen Teilnehmenden der Gruppe H spricht. Zuvor räumt sie jedoch ein, dass diese Themen sie eigentlich schon etwas »angehen«, woraus eine durchaus ambivalente Sicht auf die Frage geschlossen werden kann, inwieweit bestimmte politische Sachgebiete bzw. in diesem Fall konkret das Thema Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik die Leben von Jugendlichen tangieren. Festgehalten werden kann mit Blick auf unterschiedliche Muster der Konstruktion eines engen Politikverständnisses in jedem Fall, dass ›Politik‹ hier verknüpft wird mit einem spezifischen politischen Sachgebiet (im Sinne der *Policy*-Dimension).

6.2.5 Zwischenfazit

In den vorherigen Abschnitten habe ich insgesamt vier unterschiedliche Konstruktionsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses durch Jugendliche dargestellt und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht: erstens die Verknüpfung von ›Politik‹ mit politischen Ämtern und Institutionen, zweitens Konstruktionen eines Politikverständnisses mit Bezug auf formale Aspekte wie die demokratische Verfassung und Gesetze als konstitutivem Regelwerk des politischen Systems, drittens eine Deutungsweise, die den Politikbegriff mit institutionalisierten politischen Entscheidungsprozessen wie Wahlen und Debatten in Verbindung bringt sowie viertens die Bezugnahme auf einzelne politische Sachgebiete im Zusammenhang mit der Frage nach Auslegungen von ›Politik‹.

Die Kategorienbildung, die diese vier Muster (im Sinne von Konzepten) zur Kategorie *enge, institutionenbezogene Politikverständnisse* verbindet, greift die (von mir in Abschnitt 3.1.2 dieser Arbeit ausführlicher erläuterte) einschlägige politikwissenschaftliche Dimensionierung des Politikbegriffs entlang der Ebenen *Polity* (formale Dimension), *Politics* (prozessuale Dimension) und *Policy* (inhaltliche Dimension) auf. Während ich im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung – neben einer grundsätzlichen Anerkennung des Modells – als Kritik daran formuliert habe, dass dieses einem engen, staats- und institutionenbezogenen Politikbegriff verhaftet bleibt, geht es mir in der Diskussion des empirischen Materials respektive der von Jugendlichen konstruierten und ausgehandelten Politikverständnisse jedoch *nicht* darum, diese, beispielsweise als zu eng gefasst, zu bewerten oder gar zu kritisieren. Vielmehr ist ein zentrales Ziel der Arbeit, zunächst einmal festzustellen, welche Vorstellungen von ›Politik‹ Jugendliche artikulieren, in der Hoffnung, davon ausgehend mögliche Schlüsse theoretischer wie auch methodischer Art ziehen zu können. Dazu befasse ich mich in den folgenden Abschnitten im Sinne maximal kontrastierender Muster mit unterschiedlichen Konstruktionen eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses durch Jugendliche, die – wie eingangs bereits angedeutet – in einem ambivalenten Spannungsverhältnis zu den in diesem Abschnitt herausgearbeiteten Konstruktionen eines engen Politikverständnisses stehen (Abschnitt 6.3). In einem dieses Kapitel abschließenden Fazit erfolgt dann eine vergleichende Diskussion dieser beiden Konstruktionsmuster im Zusammenhang mit theoretischen und methodischen Implikationen (Abschnitt 6.4).

6.3 Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses

Neben den in den vorherigen Abschnitten beleuchteten kommunikativen Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses kann ein Teil der analysierten Aushandlungen des Politikbegriffs durch Jugendliche auch zu unterschiedlichen Konstruktionsmustern eines weiten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses verdichtet werden. erinnert sei in diesem Zusammenhang erneut daran, dass hinsichtlich der im Folgenden präsentierten Ergebnisse die Frage im Vordergrund stand, wie Jugendliche den Politikbegriff inhaltlich deuten und welche Politikverständ-

nisse sie dabei konstruieren und hier entsprechend Passagen aus dem Gruppendiskussionsmaterial fokussiert werden, in denen die Teilnehmenden sich – auf Nachfrage oder selbstläufig – auf begrifflicher Ebene mit ›Politik‹ auseinandersetzen.¹⁴

Die im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruierten Konstruktionen eines weiten, alltagsbezogenen Politikverständnisses lassen sich zu vier Konzepten zusammenfassen, die ich im Folgenden darstelle:¹⁵ erstens Bezugnahmen auf *Formen und Regeln des Zusammenlebens* in einer Gesellschaft (6.3.1), zweitens Bezugnahmen auf *soziales Engagement* (6.3.2), drittens Bezugnahmen auf *Diskussionskultur und Meinungsaustausch* (6.3.3) und viertens Bezugnahmen auf ein spezifisches Politikverständnis der *Hacker-Kultur* (6.3.4).

6.3.1 Formen und Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens

Ein erstes Muster an Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses ist dadurch gekennzeichnet, dass ›Politik‹ aus Sicht der Teilnehmenden mit *Formen und Regeln des Zusammenlebens in einer Gesellschaft* zusammenhängt.

Als ein erstes Beispiel hierfür kann die folgende Passage aus Gruppe C herangezogen werden, in der die Teilnehmenden sich an Antworten auf die Frage versuchen, was sie mit dem Politikbegriff verbinden und was nicht. Die von Celia eingebrachte Deutung hebt dabei im Zusammenhang mit Politik auf die allgemeine »Lebenssituation« in Deutschland ab:

Moderatorin: Und was- was ist- was gehört für euch zu Politik und was gehört vielleicht (.) gar nicht dazu?

(...)

Celia: Allgemein auch so die Lebenssituation, irgendwie wie es einem (...) also, allgemein jetzt zum=Beispiel "jetzt in Deutschland geht auch so". (...)

(Gruppe C: 505-507)

›Politik‹ wird hier also über eine Bezugnahme auf Bedingungen des Lebens und Aufwachsens in einer spezifischen Gesellschaft, Kultur, Nation und durchaus auch in einem spezifischen politischen System definiert. Die explizite Fokussierung auf das Allgemeine in dieser Äußerung deutet darauf hin, dass die darüber konstruierte Vorstellung von

14 Neben diesen Artikulationen unterschiedlicher Muster eines erweiterten Politikverständnisses, die in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ stehen, finden sich wie bereits erwähnt im empirischen Material viele Beispiele für Aushandlungen alltags- und machtsbezogener Aspekte mit Bezug auf Politik und Gesellschaft, die mithilfe des von mir in Kapitel 3 erarbeiteten theoretischen Instrumentariums als Konstruktionen eines erweiterten Verständnisses des Politischen gedeutet werden können. Bezeichnend für diese Aushandlungen ist jedoch, dass sie von den Jugendlichen in den allermeisten Fällen nicht direkt mit dem Politikbegriff in Verbindung gebracht werden. Vgl. hierzu näher Kapitel 8 dieser Arbeit.

15 Im Vergleich zu den verschiedenen Konstruktionsmustern eines engen, institutionenbezogenen Politikbegriffs werden weite, alltags- und lebensweltbezogene Politikverständnisse von den Teilnehmenden weitaus seltener im direkten Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ artikuliert. Im empirischen Material finden sich hierzu insgesamt 16 relevante Passagen bei sieben der elf Gruppen.

Politik nicht so sehr auf individuelle Lebensumstände einzelner Personen abhebt, sondern vielmehr auf grundlegend strukturelle Rahmenbedingungen. Ob Celia in dieser Deutungsweise soziale Ungleichheiten mitdenkt in dem Sinne, dass die »Lebenssituation« einzelner Gesellschaftsmitglieder und/oder sozialer Gruppen maßgeblich durch ihre ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen geprägt ist und für Deutschland momentan ein Bild durchaus heterogener Lebensrealitäten gezeichnet werden kann, bleibt an dieser Stelle offen.

Ein weiteres Beispiel für Bezugnahmen auf gesellschaftliches Zusammenleben als Ausdruck eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe G. Die hier konstruierte Deutung ist gekennzeichnet durch eine Sichtweise auf Politik als Regeln und Regulierungen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft, wobei in diesem Falle aus meiner Sicht nicht so sehr auf gesetzliche Rahmenbedingungen abgehoben wird, sondern vielmehr auf gesellschaftlich konstruierte Werte und Normen, die einen Rahmen beispielsweise für als (il-)legitim klassifizierte Handlungsweisen auch in alltäglichen Situationen konstituieren. Im Kontext einer längeren Passage, in der die Gruppendiskussionsteilnehmenden die Frage verhandeln, was sie mit »Politik« verbinden, merkt Genna Folgendes an:

Genna: Ja und irgendwie muss man ja so:: (.) sag=ich=jetzt=mal zusammen leben können und so. Da muss es ja, klar, irgendwie Regeln geben und alles. Und (.) Auseinandersetzungen gibt=s auch mal und so. Und=das muss halt ja auch alles irgendwie geregelt werden. Und (.) aus Fehlern lernt man. Und so=was. //mhm// Also (.) ja klar, das is halt (.) man brauch schon 'ne Struktur.

(Gruppe G: 435)

Auch an diesem Ausschnitt fällt – ähnlich wie im vorangegangenen Beispiel – zunächst auf, dass die Teilnehmenden hier im Zusammenhang mit Regeln des Zusammenlebens vor allem eine übergeordnete gesellschaftliche Ebene ansprechen, beispielsweise im Sinne von Werten und Normen, die Gesellschaftsmitgliedern einen Rahmen vorgeben, innerhalb dessen durchaus »Auseinandersetzungen« stattfinden oder »Fehler« gemacht werden. Die von Genna verwendeten Formulierungen – gekennzeichnet einerseits durch eine Häufung unpersönlicher Wendungen wie »muss man« bzw. »muss es«, »das muss« oder »man brauch[t]«, andererseits durch die wiederholte Nutzung von Passivsätzen – legen die Interpretation nahe, dass das hier konstruierte Politikverständnis zwar eine erweiterte Perspektive auf Verständigungsprozesse über das Zusammenleben in einer Gesellschaft darstellt, bezogen auf das Verhältnis von Struktur und *Agency* jedoch deutlich die strukturelle Ebene betont: Es entsteht der Eindruck, als wenn aus Sicht der Teilnehmenden »die Menschen« in ihrem alltäglichen Handeln die Regeln des Zusammenlebens nicht vorrangig aktiv gestalten, sondern vielmehr innerhalb recht starrer und vorgegebener Strukturen agieren. Dies wird in der zitierten Äußerung Gennas allerdings nicht als veränderungsbedürftiger Zustand thematisiert. Im Gegenteil, sie konstruiert eine Vorstellung von Politik, gemäß der – von einer nicht näher benannten Instanz begründete – Strukturen und Ordnungen zur Regulierung des Zusammenlebens in einer Gesellschaft als wünschenswert und notwendig erachtet werden (vgl. zu dieser Orientierung beispielsweise auch Gruppe G: 718).

Kontrastierend zu einer solchen Perspektive, die hinsichtlich der Regulierung und Ordnung gesellschaftlichen Zusammenlebens die Handlungsmacht hauptsächlich auf struktureller Makro-Ebene verortet, fokussiert das nachfolgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe A gerade auf die Mikro-Ebene individuellen Handelns im Kontext der eigenen alltäglichen Lebenswelt. Gemeinsam ist beiden Positionen dabei das hier im Fokus stehende Konstruktionsmuster eines erweiterten Politikverständnisses über die Verknüpfung von Politik mit Regeln des Zusammenlebens. In der Passage, aus der der folgende Ausschnitt stammt, diskutieren die Teilnehmenden aus Gruppe A ihre unterschiedlichen Definitionsvorschläge dafür, was ›Politik‹ bedeuten kann:

Andreas: Ja, ich glaube das is' auch so dieses (.) Regeln vom Zusammenleben der Menschen, wenn man irgendwie probiert dass man's den Menschen so angenehm wie möglich macht, sag ich mal, soweit dieses Umfeld regelt. Wenn man darauf ein Auge hat, wenn man (.) immer (.) guckt, wenn- was tue ich mit dem, was ich grad tue, also (.) Wenn ich jetzt frage nach der Mate im Supermarkt, dann, wenn sie Mate verkaufen, habe ich sozusagen den Menschen nach mir, hab ich's denen ermöglicht, dass die jetzt Mate kaufen können, das heißt ich hab auch was Gutes getan für die Gesellschaft. Ich hab ein Auge drauf gehabt, ich hab- ich hab das Problem gesehen, ich habe es angefasst und habe es eben gelöst. (Eben) wenn man das tut, auch im Kleinen, 'is' man schon politisch, oder politisch aktiv°.

(Gruppe A: 115)

Zunächst scheinen die Formulierungen, die Andreas hier verwendet, denen des vorangegangenen Beispiels aus Gruppe G recht ähnlich: Auch er gebraucht wiederholt unpersönliche sprachliche Wendungen wie »wenn man ...« und spricht von übergreifenden Regeln, die das Zusammenleben der Menschen strukturieren. Dann deutet sich in dem Ausschnitt jedoch eine Wende an, die gekennzeichnet ist durch einen Blickwechsel hin zum eigenen alltäglichen Handeln – hier angezeigt durch eine Formulierung, in der das unpersönliche Indefinitpronomen »man« durch das Personalpronomen »ich« ersetzt wird (»wenn man immer guckt, was tue ich mit dem, was ich grad tue«). Im weiteren Verlauf der Passage bezieht sich Andreas auf eine zuvor in die Diskussion eingebrachte Deutung von ›Politik‹ bzw. politischem Handeln als Möglichkeit im Supermarkt nachzufragen, ob dort bestimmte bisher nicht vorhandene Konsumgüter (wie das hier angeführte Mate-Getränk) ins Verkaufsangebot aufgenommen werden können.¹⁶ Dieses Beispiel für konkretes individuelles Handeln im Alltag deutet er als ›politisch‹, weil es darauf zielt, es »den Menschen so angenehm wie möglich« zu machen und »soweit dieses Umfeld [zu] regel[n]«. Daraus lässt sich eine Deutungsweise rekonstruieren, die Politik im Sinne des »Regeln[s] vom Zusammenleben« nicht in erster Linie als Aufgabe formaler politischer Akteur_innen oder institutionalisierter Gesetzgebungsverfahren betrachtet, sondern vielmehr auf das eigene alltägliche (Konsum-)Handeln fokussiert. Darauf deutet auch die wiederholte Verwendung des Personalpronomens »ich« zum Ende des hier zitierten Ausschnitts hin (»Ich hab ein Auge drauf gehabt, ich hab das

16 Vgl. Gruppe A: 113 sowie für eine Interpretation dieser Deutung als Konstruktion eines Politikverständnisses im Sinne politischen Konsums Abschnitt 6.3.2.

Problem gesehen, ich habe es angefasst und habe es eben gelöst«), die zudem die eigene, individuelle Verantwortung für die Lösung gesellschaftlicher »Probleme«¹⁷ betont.

Das abschließende Beispiel für Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses über die Bezugnahme auf Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens zeichnet sich durch eine Perspektive aus, die Politik maßgeblich mit gesellschaftlichen Werten und Normen verknüpft. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer längeren Passage der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden sich darüber auseinandersetzen, ob und warum (nicht) man sich als Jugendliche_r für Politik interessieren sollte und die gleichermaßen durch einen ausdrücklichen Dissens innerhalb der Gruppe, wie auch durch normative Setzungen geprägt ist (vgl. Gruppe B: 1278ff.). In diesem Zusammenhang bringt Bassam folgende Position ein:

Bassam: Vor=allem (.) sollte man sich halt informieren weil die Politik is ja wichtig weil (.) ich mein das verändert ja das wo du lebst. Deine gan- // **Benedikt:** Ja// alles die Werte und Normen können ja einfach verändert werden (durch die) (.) Politik.
(Gruppe B: 1300)

Auffällig an diesem Ausschnitt ist zunächst, dass der Teilnehmer sich im Zusammenhang mit dem Politikbegriff in gewisser Weise auch auf das (Zusammen-)Leben in einer Gesellschaft bezieht (»das verändert ja das wo du lebst«), auch wenn diese Assoziation nicht ganz so deutlich wird wie in den vorangegangenen Beispielen. Interessant an der sich hier abzeichnenden Politik-Konstruktion ist darüber hinaus die Kausalbeziehung, die zwischen Politik und der Veränderung gesellschaftlicher Werte und Normen hergestellt wird: Folgt man der in diesem Ausschnitt rekonstruierbaren Deutung, dann scheinen Werte und Normen »einfach« durch bestimmte, in Top-down-Prozessen instituierte politische Entscheidungen veränderbar und somit gerade nicht etwas zu sein, das (auch) in der (Zivil-)Gesellschaft durch alltägliche Praktiken konstruiert und reproduziert wird und eine gewisse Stabilität gegenüber allzu kurzfristigen bzw. »von oben« durchgesetzten Bestimmungen aufweist. Insofern kann auch hier eine durchaus ambivalente Positionierung konstatiert werden, die zwischen der Konstruktion eines erweiterten Politikverständnisses (durch Bezugnahme auf Werte und Normen als Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens) und der Orientierung an politischen Institutionen und hierarchischen Entscheidungsprozessen (d.h. einem eher eng gefassten Politikverständnis) changiert.

6.3.2 Soziales Engagement

Das zweite Konstruktionsmuster eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses von Jugendlichen kann durch eine Verknüpfung von Politik mit *sozialem Engagement* charakterisiert werden.

17 Über die Frage, inwiefern das Nicht-Vorhandensein bestimmter von den Jugendlichen favorisierter Konsumgüter im Supermarkt tatsächlich als gesellschaftliches »Problem« anzusehen ist, lässt sich sicherlich streiten. Im Sinne einer Fokussierung auf die hier angestrebte Ergebnisdarstellung soll dieser Aspekt an dieser Stelle aber nicht weiter verfolgt werden.

Ein wiederkehrendes Moment dieser Konstruktionen sind affirmative Positionierungen zu gesellschaftlichem Engagement, die – wie das folgende Beispiel der Diskussion mit Gruppe D verdeutlicht – von den Jugendlichen dabei direkt mit ›Politik‹ in Verbindung gebracht werden. Der ausgewählte Ausschnitt stammt aus einer Passage der Gruppendiskussion, in dem die Teilnehmenden sich mit einem Aspekt des von mir als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterials auseinandersetzen. Konkret handelt es sich dabei um das fiktive Portrait eines Jugendlichen der sich dafür einsetzt, dass Geflüchtete in einer Turnhalle der Schule erstuntergebracht werden. Die Teilnehmenden verhandeln dies folgendermaßen:

David: Ähm der hat mit seiner Klasse eine Online-Petition gestartet dass die Flüchtlinge aus X-Ort ähm in der Turnhalle der Schule übernachten können weil es dort wärmer ist und mehr Platz gibt. (.) Find ich gut.

Dominik: Alle vier, also wir haben alle vier das gut bewertet. Weil ich find das gut wenn man sich einfach engagiert dafür. Und das hat auch viel mit Politik zu tun, weil das war ja auch gerade großes Thema. //mhm// Und wenn man einfach versucht, da wo man's kann (.) was zu ermöglichen so. Ja, deswegen find ich das gut.

(Gruppe D: 453-454)

Die Jugendlichen konstruieren hier auf zweierlei Weise einen erweiterten Politikbegriff, der mit sozialem Engagement verknüpft wird: Zum einen betonen sie, dass alle Teilnehmenden der Diskussion den im fiktiven Kurzportrait thematisierten Einsatz für eine bessere Unterkunft der geflüchteten Menschen »gut bewertet« haben.¹⁸ Sie begrüßen das geschilderte soziale Engagement also grundsätzlich, das insofern durchaus mit der alltäglichen Lebenswelt von jungen Menschen in Verbindung gebracht werden kann, als dass es sich bei dem ›Ort des Geschehens‹ – sowohl was den Anstoß der Online-Petition als auch die für die Übernachtung vorgeschlagenen Räumlichkeiten betrifft – um den schulischen Kontext des portraitierten Jugendlichen handelt. Zum anderen stellen die Teilnehmenden einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Engagement für Geflüchtete und Politik her. Dominik gibt hierfür zwei Gründe an: Erstens sei die Situation von geflüchteten Menschen »gerade großes Thema« gewesen, womit er sich vermutlich auf die zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion (April 2014) auch medial prominent geführten Debatten um Flucht, Migration und die sogenannte Willkommenskultur bezieht. Und zweitens gehört für den Teilnehmenden zu Politik offenbar dazu, »da wo man's kann was zu ermöglichen« – was wiederum auf ein Verständnis von Politik als engagiertem Handeln und Einsatz für andere verweist.

Ein weiteres Beispiel für Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses über die Verknüpfung von Politik mit sozialem Engagement sind Deutungsweisen der Jugendlichen, die im Zusammenhang mit der Frage nach Politik vor allem Möglichkeiten des persönlichen Einsatzes und der Veränderung ›im Kleinen‹, d.h. im eigenen

18 Diese Bewertung bezieht sich auf eines der partizipativen Elemente innerhalb der Gruppendiskussionen, bei dem die Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, bestimmte Statements und Positionen von Jugendlichen zu politischen Themen durch ›Daumen rauf‹ bzw. ›Daumen runter‹ Symbole zu bewerten, wie sie aus Social Media bekannt sind.

alltäglichen, unmittelbaren Handlungsbereich betonen. Dies kann anhand eines Ausschnitts der Diskussion mit Gruppe H verdeutlicht werden, der im Kontext einer Passage geäußert wird, in der es im Wesentlichen um die Sichtweisen der Teilnehmenden zum Thema Jugendliche und Politik(verdrossenheit) geht.

Hilka: Also ich finde (.) The- (über=ähm=bäh) [verspricht sich] @(.).@. Ich finde ganz viele Jugendliche ham halt (.) wirklich nich so die Ahnung davon. Aber ähm die wissen halt auch nich ähm (.) dass was sie machen, dass das vielleicht (.) trotzdem einfach Politik is //mhm//. Aber (.) die merken das halt nich wirklich. Keine Ahnung, wenn man jetzt (.) weiß=ich=auch=nich wenn man irgend(.)wem hilft oder so oder engagiert is. Ich finde das is für mich eigentlich auch (.) gehört schon dazu, wei::! (.) ja eigentlich is=das nichts anderes was äh die Politik- die Politiker machen. Die versuchen es äh (.) Gesetze zu machen, damit jeder klarkommt, damit äh jedem geholfen is. Und ähm wenn man dann äh ne Kleinigkeit macht is es eigentlich auch schon Politik und-.

(Gruppe H: 198)

Hilka konstruiert hier, ähnlich wie die Teilnehmenden des bereits angeführten Beispiels der Diskussion mit Gruppe D, eine Deutung von sozialem Engagement als Politik bzw. politisches Handeln und betont dabei besonders eine Perspektive, aus der auch »Kleinigkeit[en]«, die im Alltag von Jugendlichen relativ niedrigschwellig und ohne großen Aufwand umgesetzt werden können, in diesen Bereich des Politischen fallen können. Folglich kann auch hier die Konstruktion eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses konstatiert werden. Gleichsam fällt an dem zitierten Ausschnitt auf, dass diese Konstruktion vor dem Hintergrund einer Abgrenzung von »anderen« Jugendlichen bzw. sogar von einem Großteil der jungen Menschen (»ganz viele Jugendliche«) stattfindet, die laut Hilka nicht so gut informiert sind wie sie selbst oder aber ein engeres Politikverständnis haben und entsprechend nicht zu wissen scheinen, dass »was sie machen, dass das vielleicht trotzdem einfach Politik is«.

Als Dreh- und Angelpunkte für das hier artikulierte Politikverständnis fungiert einerseits ein nicht näher von Hilka spezifiziertes »[E]ngagiert«-Sein, das im Sinne eines weitgefassten *gesellschaftspolitischen* Engagements interpretiert werden kann. Andererseits ist für diese Deutung von Politik konstitutiv, im Kontext des eigenen Alltags anderen Menschen zu helfen. Dieser Punkt ist aus meiner Sicht besonders interessant, weil Hilka hier anhand der – für sie als politisch konnotierten – Hilfe anderer Menschen eine Brücke schlägt zwischen der Ebene institutionalisierter Politik und dem Bereich der alltäglichen Lebenswelt, in dem entsprechend der von ihr artikulierten Konstruktion von Politik eben auch politisches Handeln möglich ist: Während die Politiker_innen als Akteur_innen der institutionalisierten Politik versuchen, »Gesetze zu machen, (...) damit äh jedem geholfen is« – eine Deutung, aus der sich im Übrigen entgegen einschlägiger Thesen einer weiter bestehenden Politikverdrossenheit Jugendlicher (vgl. Abschnitt 1.3 dieser Arbeit) eine relativ vertrauensvolle Positionierung zu institutionalisierter Politik ablesen lässt –, gilt für die Hilfe anderer Menschen im eigenen unmittelbaren sozialen Handlungsraum: »[W]enn man dann äh ne Kleinigkeit macht is es eigentlich auch schon Politik«. Hieraus kann also die Konstruktion eines Politikverständnisses rekonstruiert werden, das soziales Engagement »im Kleinen« im Vergleich zur »großen« Politik nicht als nachrangig oder minderwertig betrachtet. Vielmehr erkennt eine solche

Perspektive beide Politikformen als wichtig und berechtigt an und kann daher durchaus in einem Zusammenhang mit beispielsweise feministischen und Cultural Studies-Positionen betrachtet werden, die institutionalisierte Politik und Politiken des Alltags als unterschiedliche, aber gleichberechtigte Dimensionen des Politischen fassen (siehe hierzu die Abschnitte 3.2 und 3.3 dieser Arbeit).

Neben den bisher diskutierten Beispielen für eine unproblematische Verknüpfung von sozialem Engagement mit Politik finden sich im Material jedoch auch Aushandlungen des Politikbegriffs, die vielmehr durch ambivalente Positionierungen und kontroverse Konstruktionen der Jugendlichen hinsichtlich der Frage gekennzeichnet sind, inwiefern das Soziale und das Politische gleichgesetzt werden können oder aber gerade unterschieden werden müssten. Besonders anschaulich kann dies an einer Passage der Diskussion mit Gruppe B gezeigt werden. Im Kontext der Auseinandersetzung mit den bereits mehrfach erwähnten fiktiven Kurzportraits als einem Element der von mir als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterialien entspinnt sich im zweiten Teil der Diskussion (vgl. Gruppe B: 1141-1196, 1330-1336) eine recht intensive und ausgiebige Kontroverse, die sich auf folgendes Thema hin zuspitzt: »Ja die Frage is halt, wo is der Unterschied (zwischen) sozial und Politik?« (Björn, Gruppe B: 1189). Konkret wird dieses Thema anhand der Frage diskutiert, inwiefern der in der Gruppe besprochene Schulstreik für das Bleiberecht geflüchteter Menschen und das Engagement einiger Teilnehmender der Gruppendiskussion in diesem Kontext von den Jugendlichen als »politisch« betrachtet werden:

Benedikt: (...) Auf so=ne schöne Demonstration gehen wie hier (.) Schulstreik. L
So=was-

Moderatorin: L Das
findet ihr is- das würdet- würdet ihr sagen is politisch?

Benedikt: L Das is politisch.

Björn: L Ja.

Benito: L Jo.a.

Moderatorin: Also seid ihr dann politisch auch wenn L ihr dahin geht?

Björn: L Ja.

Benedikt: L Politisch (.) und natürlich
auch sozial.

Björn: L Politisch engagiert.

Bekir: L Nö::.. Ich=mach das nich
wegen der Politik.

Benedikt: Ja doch.

(...)

Bekir: Hä nein, ich mach das einfach nur (.) wegen (.) den Menschenrechten // **Bea:** Ja,
das stimmt aber=auch// und ich finde jeder hat ein (.) L jeder hat das Recht darauf.

Björn: L Ja das is doch dann politisch.

Benedikt: Ja=aber das is doch- (.) // **Bea:** Ja=aber-// L das=is politisch.

Bekir: L Aber (.) das=is doch nich politisch

// **Benjamin(?)**: Doch//, sondern ich setz mich so- sozial dafür ein so gesagt.

(...)

Björn: Ja=aber was is denn (.) du setzt dich sozial dafür ein anderes als Politik (.) auch?

Bea: Ich find=das is schon was anderes.

Bekir: Das=is ganz was a- ich finde das=is ganz was anderes.

(Gruppe B: 1160-1182)

Diese Kontroverse zeigt, dass sich bezüglich der Frage, ob und warum (nicht) soziales Engagement mit ›Politik‹ identifiziert werden kann, zwei Positionen quasi unvereinbar gegenüberstehen: Ein Teil der Jugendlichen vertritt die Sichtweise, dass der eigene Einsatz für andere Menschen oder für als wichtig erachtete Themen im alltäglichen sozialen Umfeld nichts »anderes als Politik« sei und artikuliert damit ein erweitertes Politikverständnis, das gesellschaftliches Engagement mit einbezieht. Ein anderer Teil lehnt genau diese Position ab und beharrt auf einer klaren Grenzziehung zwischen Politik und sozialem Engagement bzw. dem Einsatz für Menschenrechte. Insofern beleuchtet dieses Beispiel wie durch ein Brennglas das bereits mehrfach erwähnte Spannungsfeld zwischen engen und erweiterten Politikverständnissen in den Bedeutungskonstruktionen Jugendlicher und lässt auf einen durch Ambivalenzen gekennzeichneten Aushandlungsprozess schließen, der sich in der Frage nach dem Verhältnis von Politischem und Sozialem verdichtet.

Als eine spezifische Variante des Musters an Bezugnahmen auf alltägliches soziales Engagement im Zusammenhang mit Aushandlungen des Politikbegriffs bzw. konkreter mit Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses lässt sich im Gruppendiskussionsmaterial die Betonung politischen Konsums rekonstruieren. Unter politischem Konsum werden Formen des Konsums als *politische* Praktiken verstanden, die beispielsweise das Kaufen und/oder Boykottieren bestimmter Produkte und Dienstleistungen bzw. grundlegend konsumkritische Handlungen umfassen können (siehe hierzu auch Abschnitt 3.2.1 dieser Arbeit). Konstitutiv für das politische Moment sind dabei – vornehmlich *individuelle* – alltägliche Praktiken im Kontext alltäglicher Lebenswelten der Jugendlichen – allerdings zumindest teilweise durchaus mit einem Bewusstsein für die gesellschaftspolitische, ungleichheitsgenerierende und somit *kollektive* Dimension. Auf zwei exemplarische Ausschnitte für dieses Interpretationsmuster gehe ich an dieser Stelle abschließend ein.

Das erste Beispiel für die Konstruktion eines erweiterten Politikverständnisses im Sinne politischen Konsums stammt aus der bereits mehrfach erwähnten Passage der Diskussion mit Gruppe A, in der die Teilnehmenden sich über ihre jeweiligen Politikverständnisse verständigen. In diesem Zusammenhang merkt ein Teilnehmer Folgendes an:

Arne: Also, ich (.) glaub' selbst wenn du irgendwie sowas einfaches machst wie ähm (.) im Supermarkt nachfragst, ob sie (.) Mate anbieten können, weil das ja so geil ist und so, // **Mehrere:** @(.)@// das is' auch irgend- irgendwie is' das auch 'ne Form von Politik, oder wenn du dich äh beim HVV oder bei der Deutschen Bahn beschwerst, dass dein Zug zu spät kam, is' doch auch irgendwie politisch, oder?

(Gruppe A: 113)

Interessant an dieser Äußerung ist zunächst, dass sie im Kontext der Gesamtpassage der Diskussion eine erste ›Öffnung‹ der diskutierten Politikverständnisse darstellt in

dem Sinne, dass der Fokus weg von politischen Institutionen und Systemen hin zur alltäglichen Lebenswelt der Jugendlichen verschoben wird. Arne bringt den Politikbegriff hier in Verbindung mit Mitbestimmung und Beschwerden vor allem im Bereich von Konsum und Dienstleistungen ein und spricht damit eine Dimension von Politik an, die am Alltagshandeln der Menschen ansetzt. Gleichzeitig wird aus der Argumentation nicht wirklich deutlich, was *genau* das Politische beispielsweise am Einbringen eigener Vorschläge für das Supermarktsortiment ausmacht. Vielmehr scheint die Bezugnahme auf das Produkt »Mate« (gemeint ist hier vermutlich das Erfrischungsgetränk *Club-Mate* oder ein Äquivalent) an dieser Stelle eine kollektivierende, identitätsstiftende Funktion innerhalb der Diskussionsgruppe zu konstituieren – hierauf deuten die informelle Sprache (»weil das ja so geil ist und so«) und das gemeinsame Gelächter in diesem Zusammenhang hin. Diese geteilte Vorliebe für *Mate* könnte wiederum durchaus im Sinne einer *politischen* Positionierung interpretiert werden, und zwar dahingehend, dass das Getränk ursprünglich stark mit der Hackerszene und hier insbesondere mit dem Umfeld des Chaos Computer Clubs assoziiert wurde und diese Konnotationen heute auch immer noch aufruft. Das »[G]eil«-Finden dieses Getränks deutet folglich auf eine Identifikation mit dieser Szene hin. Entsprechend liegt dann die Interpretation nahe, dass sich das politische Moment dieser Positionierung nicht nur auf der Ebene des Handelns (d.h. des von Arne angesprochenen Nachfragens und sich Beschwerens im Sinne eines politischen Konsums) ausdrückt, sondern zusätzlich in der Identifikation der Jugendlichen mit dem Getränk *Mate*, das als »Hackerbrause«¹⁹ symbolisch untrennbar mit einer Kultur des Hackens verbunden ist.

Ein weiteres Beispiel für ein Politikverständnis, das (individuelle) Konsumententscheidungen mit Politik in Zusammenhang bringt, findet sich in einer Passage der Diskussion mit Gruppe E, in der die Teilnehmenden die von mir als Moderatorin in die Gespräche eingebrachten Impulsmaterialien diskutieren. Zu einer Zusammenstellung an visuellem Material einer Kampagne der Tierschutzorganisation *PETA*, auf der unter anderem eine Fotografie des Comedians Kaya Yanar zu sehen ist, der sein Oberhemd mit beiden Händen aufhält und dadurch eine dichte und dunkle, vermutlich künstliche, Brustbehaarung zum Vorschein kommt, was die Kampagne durch den Schriftzug »SO TRÄGT MANN PELZ!« kommentiert, bemerkt eine Teilnehmerin:

Esther: Also ich find das hat auch was mit Politik zu tun, hier gehts halt darum, dass ähm- (.) dass man Pelz halt ähm- (.) dass halt äh der Pelzbesatz halt nicht gut ist. Dass man halt lieber sozusagen auf Pelz verzichten sollte, oder man den als Mann sozusagen anders tragen sollte wie als Brustbehaarung oder so.

(Gruppe E: 277)

Auch hier fällt auf, dass Esther persönliche Entscheidungen für oder gegen den Konsum bestimmter Produkte – in diesem Fall das Kaufen und Tragen von Kleidungsstücken mit Pelz(besatz) – in einen direkten Zusammenhang mit dem Politikbegriff stellt. Interessant ist weiterhin die Art und Weise, *wie* die Teilnehmerin dieses Politikverständnis formuliert: Ihre Äußerung in diesem Ausschnitt ist nämlich gerade nicht durch ein Berichten von eigenen Erfahrungen oder persönlichen Überzeugungen geprägt, sondern

19 Vgl. zu dieser Begrifflichkeit den Beitrag bei CRE Technik, Kultur, Gesellschaft (2011).

deutet vielmehr auf die Reproduktion eines Normenwissens bzw. Common Sense zum Thema Tierschutz hin, was an Formulierungen wie »dass halt der Pelzbesatz halt nicht gut ist« sowie dem wiederholten Ausdruck, dass »man« bestimmte Dinge nicht oder gerade doch tun »sollte«, sichtbar wird.

6.3.3 Diskussionskultur und Meinungsaustausch

Ein drittes Muster an Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses durch Jugendliche zeichnet sich dadurch aus, dass ›Politik‹ über Bezugnahmen auf Prozesse der *Meinungsververtretung* und des *Austauschs von Positionen* sowie auf eine *spezifische Diskussionskultur* definiert wird. Diese Konstruktionen können beispielsweise in Anlehnung an das in Abschnitt 3.3.3 erarbeitete Öffentlichkeitsmodell von Elisabeth Klaus, mit dessen Hilfe gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse auch auf der Ebene einfacher Öffentlichkeiten – im Sinne alltäglicher Interaktionen und informeller Kommunikationsformen – verortet werden können, aber beispielsweise auch über alltagstheoretische Erweiterungen des Habermas'schen Modells deliberativer Politik als Aushandlungen eines erweiterten Politikverständnisses interpretiert werden. Denn sie betonen Diskussionen und Meinungsaustausch als zentrale Aspekte des Politischen, die nicht nur in politischen Institutionen, sondern auch in den eigenen alltäglichen Lebenswelten stattfinden (können). Wie die nachfolgenden Beispiele aus meinem empirischen Material zeigen, sind die damit einhergehenden Konstruktionen Jugendlicher aber durchaus von ambivalenten Positionierungen geprägt: Auf der einen Seite lässt sich wie bereits angeführt in den Deutungsweisen eine Erweiterung der Ebenen von Öffentlichkeit und somit für Aushandlungsprozesse des Politischen rekonstruieren, indem alltägliche Räume und Kommunikationsformen demokratischer Meinungsbildung prinzipiell inkludiert werden. Auf der anderen Seite kann als zentrales Vergleichsmoment der unterschiedlichen Konstruktionen eine rationalistische Verkürzung konstatiert werden: Durch die Verkoppelung von Politik bzw. politischer Diskussion mit rationalen Argumenten und insgesamt der hierarchisierenden Betonung des Geistigen im Vergleich zum Körperlichen, sowie formeller im Vergleich zu informellen Kommunikationsformen wird das so konstruierte Politikverständnis auf eine spezifische Weise verengt, die ich im Theorieteil dieser Arbeit als rationalen Bias charakterisiert habe (vgl. hierzu ausführlicher Abschnitt 3.1.3).

Ein erstes Beispiel für die Konstruktion eines dergestalt konturierten Politikverständnisses findet sich in der bereits zuvor erwähnten Passage der Diskussion mit Gruppe A, in der es um eine Verhandlung des Politikbegriffs durch die Teilnehmenden geht (vgl. Gruppe A: 105-115). In diesem Kontext bringen die Teilnehmenden als Abgrenzung zu vorher diskutierten eng gefassten, auf politische Systeme und Institutionen reduzierten Ausdeutungen von ›Politik‹ folgende alternative Sichtweisen ein:

Ansgar: Ich glaub, Politik is eher, wenn man äh seine eigene Meinung (.) vertritt und äh die auch in irgendwie- in Diskussionen oder so vertritt, mit Argumenten belegen kann.

Arne: Ja, gar nicht mal Diskussionen, oder-

Ansgar:

det äh und dann auch vertritt.

(Gruppe A: 110-112)

L Auf jeden Fall, die eigene Meinung halt bil-

Als erstes fällt an diesem Ausschnitt auf, dass der Versuch von Ansgar, eine alternative Deutung zu bis zu diesem Punkt in der Diskussion vorherrschenden Konstruktionen enger, institutionenbezogener Politikverständnisse zu entwickeln, recht vorsichtig formuliert wird. Dies zeigt sich unter anderem daran, dass der Teilnehmer seine Äußerung mit einem einleitenden »[i]ch glaub« beginnt und damit betont, dass es sich bei der von ihm vorgebrachten Sichtweise weniger um gesichertes, allgemeingültiges Wissen handelt, als vielmehr um seine persönliche Position. Für eine vorsichtige Formulierung dieser Sichtweise sprechen außerdem das wiederholte Diskurspartikel »äh«, das ich in diesem Zusammenhang als Verlegenheitslaut auslege, sowie vor allem die in Kontrast dazu stehenden unterschiedlichen Artikulationen eines eng gefassten Politikverständnisses, die zuvor von den Gruppendiskussionsteilnehmenden ohne Zögern oder langes Überlegen eingebracht werden (vgl. hierzu Gruppe A: 105-109 sowie Abschnitt 6.1.2 dieses Kapitels). Darüber hinaus kann in diesem Ausschnitt die bereits angedeutete Ambivalenz eines um »Diskussionen«, »Meinung[en]« und »Argumente« erweiterten Politikverständnisses betont werden – paradigmatisch hierfür steht Habermas' Modell deliberativer Politik (vgl. Abschnitt 3.1.3 dieser Arbeit) –, das einerseits über enge institutionenbezogene Konstruktionen hinausweist, indem diese Formen des Meinungsaustauschs und der Verständigung über von den Jugendlichen als relevant angesehene Themen grundsätzlich auf alltägliche Lebenswelten ausgeweitet werden. Andererseits erscheint diese prinzipiell erweiterte Politikkonstruktion gerade durch die Fokussierung auf Vernunft und Sachlichkeit gleichzeitig auf rationalistische Weise verengt. In der zitierten Äußerung zeigt sich dies beispielsweise an der von Ansgar artikulierten Deutung von »Politik« als Prozess der Meinungsbildung, mit dem er nicht nur verbindet, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese zu vertreten, sondern mit dem auch der Anspruch einhergeht, diese stets auch »mit Argumenten belegen« zu können.

Die Konstruktion eines rationalistischen Politikverständnisses im Zusammenhang mit der Bezugnahme auf Meinungsäußerung und -vertretung kann als zentrale Gemeinsamkeit der soeben ausgeführten Passage mit dem zweiten und abschließenden Beispiel für dieses Interpretationsmuster betrachtet werden. Der dazugehörige Ausschnitt stammt aus der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden anhand des von mir als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterials – dem fiktiven Kurzportrait eines Jugendlichen, der sich mithilfe einer Online-Petition für eine bessere Unterbringung von geflüchteten Menschen einsetzt – die Frage diskutieren, ob es Unterschiede zwischen *sozialem* und *politischem* Handeln gibt und worin diese ggf. bestehen.²⁰ Nachdem einige der Teilnehmenden das Engagement des portraitierten Jugendlichen als »sozial« bezeichnen und (teilweise) explizit von politischem Handeln abgrenzen, folgt

20 Vgl. zur Interpretation eines anderen Ausschnitts dieser Passage im Kontext von Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses durch Bezugnahmen auf soziales Engagement auch Abschnitt 6.3.2 dieses Kapitels.

der hier im Zentrum stehende Ausschnitt, eingeleitet durch eine Nachfrage der Moderatorin:

Moderatorin: Also is (.) für euch- was wü- wär er, wenn er politisch wär, wie wär er dann? Oder wie- was-

(...)

Benedikt: Dann würde er sich dafür (.) nich da- für deren Körper sozusagen engagieren, dass die (.) dass=es denen //Bea: Ja genau// vom- (.) vom Wohnen her gut geht, sondern damit dass deren Meinung sozusagen dort schon vertreten wird. Würde er sich dafür eher einsetzen. //mhm//

(Gruppe B: 1152-1156)

Auch hier steht also der Aspekt der Meinungsvertretung und des Einsatzes für bestimmte Normen und Werte im Vordergrund und wird – in Abgrenzung zu einem Engagement, das auf bessere Wohnbedingungen für Geflüchtete zielt – von den Teilnehmenden direkt mit ›Politik‹ in Verbindung gebracht. Besonders interessant, vor allem im Hinblick auf das erwähnte rationalistische Politikverständnis als wesentliche Gemeinsamkeit des hier diskutierten Interpretationsmusters, ist die in diesem Ausschnitt rekonstruierbare Dichotomisierung von Körper und Geist: Während Benedikt den Einsatz »für deren Körper« gerade *nicht* als politisch bezeichnet, betont er die offenbar ›entkörperlichte‹, vergeistigte Ebene des Bemühens darum, »deren Meinung« Gehör zu verschaffen, als explizit politisch. In dieser Konstruktion scheint ein Politikverständnis auf, das den Bereich des Politischen zwar auf Aspekte der Meinungsbildung und -vertretung ausweitet, dabei allerdings eine – zumal vergeschlechtlichte – spezifische Dichotomie zwischen Körper und Geist reproduziert, die im Kontext feministischer Politiktheorie als »liberales Trennungsdispositiv« (Sauer 2001: 184ff.) kritisiert wird (siehe hierzu Abschnitt 3.3.3 dieser Arbeit): Entsprechend dieser Dichotomie wird das Politische unter anderem mit Geist, Rationalität und Männlichkeit artikuliert, während beispielsweise Körper(lichkeit), Gefühle und Weiblichkeit dem Bereich des Apolitischen zugeschrieben werden.

6.3.4 Politikverständnis der Hacker-Kultur

Das letzte hier präsentierte Muster an Konstruktionen eines erweiterten Politikverständnisses zeichnet sich durch eine Assoziation des Politikbegriffs mit spezifischen Elementen einer Form von *Spezialwissen* aus, *das mit der ›Hacker-Szene‹ in Verbindung gebracht werden kann*, wie ich im Folgenden ausführe. Dieses Muster stellt dahingehend einen Sonderfall dar, als dass es sich nur in einer der elf Gruppendiskussionen rekonstruieren lässt, nämlich in der Diskussion mit Gruppe A. Da es aber gerade im Hinblick auf Fragen von Medienkultur und Politik eine interessante Perspektive eröffnet, soll es an dieser Stelle abschließend Erwähnung finden.

Ich deute dieses Muster als Bezugnahme auf ein spezifisches, mit der Hacker-Kultur assoziiertes Politikverständnis, da im Zentrum der Aushandlung bezeichnenderweise der Begriff »Fnord« – ein Kunstwort aus Hacker_innen-Kreisen – im Sinne einer identitätsstiftenden Metapher steht. Der folgende Ausschnitt veranschaulicht diese sinnmäßige Verknüpfung von Politik und »Fnord«:

Albrecht: Ich denk' ja (.) Politik könnte man so als (.) so was wie Fnord sehen. Letztendlich is' jede Aussage für mich politisch.

Moderatorin: So was wie was? 'tschuldigung. Wie- Was hattest du gesagt?

Albrecht: Wie Fnord. Also Fnord is-

Alexander: L Is ein Wort, was alles und doch wieder nichts ist.

Albrecht: Ja.

Moderatorin: Wie F=nord.

Albrecht: Das betra- beschreibt relativ gut. Aber ich würd so sagen, Politik (.) is' praktisch alles. Und wiederum nichts, weil Politik würd' ich so sehen als weitgefassten Begriff. (...)

(Gruppe A: 121-127)

Durchaus im Modus des Hervorbringens verschiedener Definitionsversuche von ›Politik‹ – diesen habe ich anderer Stelle bereits ausführlicher analysiert (vgl. Abschnitt 6.1.2 dieses Kapitels) – verbleibend, bestimmt Albrecht Politik hier als »Fnord« und zum Ende dieses Ausschnitts zudem als »weitgefassten Begriff«. Offenbar, so lässt sich daraus schließen, hat »Fnord« aus Sicht der Teilnehmenden also etwas mit einem erweiterten Politikverständnis zu tun. Zunächst stellt sich allerdings die Frage, was der Begriff »Fnord« eigentlich bezeichnet, worauf er verweist, in welchem Kontext er verwendet wird und Sinn entfaltet. Die Suche nach Antworten auf diese Fragen führt – wie auch bei der zuvor interpretierten Passage aus Gruppe A zum Getränk *Club-Mate* (vgl. Abschnitt 6.3.2 dieses Kapitels) – erneut in den Kontext der Hacker-Kultur und spezifischer in die Nähe des Chaos Computer Clubs (CCC)²¹ einerseits, der Piratenpartei²² andererseits. Die Bestimmungsversuche des Kunstwortes »Fnord« – inklusive des expliziten Unterlassens dieses Versuchs²³ – sind vielfältig; als eine zentrale Referenz wird die *Illuminatus!*-Trilogie der US-amerikanischen Autoren Robert Shea und Robert Anton Wilson aus dem Jahre 1975 angeführt. Dort steht »Fnord«, dem entsprechenden Wikipedia-Eintrag folgend, sinnbildlich für die »Konditionierung durch gezieltes Einspielen von Information und Desinformation« und sich daraus vor allem für die Massenmedien und den Staat ergebenden Manipulationsmöglichkeiten (vgl. Wikipedia

-
- 21 Beispielsweise verwendet CCC-Mitglied Andy Müller-Maguhn den Ausdruck »Fnord« im Zusammenhang mit dem CCC im Interviewband *Cyberpunks. Freedom and the Future of the Internet* (vgl. Assange/Appelbaum/Müller-Maguhn/Zimmermann 2012: 154). Des Weiteren findet jährlich auf dem vom CCC ausgerichteten und organisierten Chaos Communication Congress, einem Treffen der internationalen Hackerszene, der sogenannte »Fnord-Jahresrückblick« statt (für Beispiele siehe URL: <https://media.ccc.de/search/?q=fnord-jahresr%C3%BCckblick>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- 22 So existiert laut Piratenwiki (<https://wiki.piratenpartei.de>) zum Beispiel eine Berliner Arbeitsgruppe (genannt »Crew«) der Piratenpartei unter dem Namen »Fnordy-Fnord Roughnecks« (vgl. URL: https://wiki.piratenpartei.de/BE:Crews/Fnordy-Fnord_Roughnecks, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Die Bezugnahme auf den Begriff »Fnord« kann auch dadurch erklärt werden, dass ein Großteil der Teilnehmenden aus Gruppe A zum Erhebungszeitpunkt bei den *Jungen Piraten*, der Jugendorganisation der Piratenpartei, aktiv war.
- 23 So schreiben die Autoren des bereits erwähnten Bands *Cyberpunks* in der den Begriff »Fnord« erläuternden Endnote 128: »Footnote left intentionally blank« (Assange/Appelbaum/Müller-Maguhn/Zimmermann 2012: 154, 186).

Autor_innen 2017).²⁴ Die in diesem Verweis angesprochene Verbindungslinie des Begriffs »Fnord« zu Manipulation und Verschwörungstheorien (vgl. auch Raymond 1996: 196) manifestiert sich auch im weiteren Verlauf der angesprochenen Diskussionspassage mit Gruppe A:

Albrecht: (...) also ich würde so sagen, Politik is'n Begriff welchen wir uns (.) zunutze machen, um (.) sowas zu beschreiben halt. Um eine Meinung zu beschreiben, ja (.), die wir haben, welche wir vertreten wollen, oder um einfach nur zu sagen, wie etwas ist. Also, wie wir glauben wie es ist. Ich denk' ja (.) es gibt ja drei verschiedene Arten von Meinungen, also die Wahrheit, das was wirklich passiert und meine Sicht halt.

//**Mehrere:** @(.)@//

Moderatorin: @Interessant@ @(.)@.

Albrecht: Und (.) ja, letztendlich ist das, was wirklich passiert (.) ist, das einzige, was ich nich' so als politisch (.) ansehen würde. Aber das wird ja von keinem Menschen (.) geäußert, weil (.) der Mensch-

Alexander: L Das kann man ja gar nicht herausfinden.

(Gruppe A: 127-130)

Auch wenn die hier von den Teilnehmenden angebrachte Argumentation und das darüber konstruierte Theoriegebäude hinsichtlich einer Interpretation von »Politik« nicht unmittelbar zugänglich erscheinen, fallen doch mehrere Aspekte auf, die auf das angesprochene, auf Hacker-Kultur verweisende Politikverständnis hindeuten. Dies lässt sich vor allem an einer damit einhergehenden – nicht gänzlich ohne Selbstironie eingebrachten – Bezugnahme der Jugendlichen auf eine Art Verschwörungstheorie ablesen. Zunächst bringt Albrecht einen Definitionsversuch von Politik ein, der durch die Anspielung auf Meinungsäußerung und -vertretung eine gewisse Ähnlichkeit zu dem bereits in Abschnitt 6.3.3 analysierten, auf Diskussion, Deliberation und rationalen Austausch von Argumenten in unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen abhebenden Politikverständnis aufweist. Im Anschluss daran zeichnet sich in der Konstruktion von »Politik« allerdings eine Wende ab, die eingeleitet wird durch eine Verschiebung des Fokus vom Vertreten der eigenen *Meinung* hin zum *Glauben* daran, »wie etwas ist«. In der Betonung von Politik als reiner Vorstellung beispielsweise über gesellschaftliche Verhältnisse oder Fragen des Zusammenlebens, wird Politik bereits in den Kontext von Verblendung oder falschem Bewusstsein gerückt, was in der darauffolgenden Äußerung von Albrecht durch eine Negativdefinition von Politik noch verstärkt wird: »letztendlich ist das, was wirklich passiert, das einzige, was ich nich' so als politisch ansehen würde«. Wenn die »Wirklichkeit« allein als *nicht* politisch beschrieben wird, bedeutet dies im Umkehrschluss, dass entsprechend des hier konstruierten Verständnisses »Politik« immer eine Verzerrung der Wirklichkeit darstellt oder Wirklichkeit aus einer solchen Perspektive für spezifische Zwecke in Dienst genommen wird. Auf einer etwas abstrakteren Ebene zeigen die Beispiele dieses Interpretationsmusters vor allem, wie

24 Der Begriff »Fnord« wird laut Eintrag im *New Hacker's Dictionary* (Raymond 1996: 196) in Hacker_innen-Kreisen außerdem in Newsgruppen- und E-Mail-Kommunikation verwendet, um eine Äußerung als ironisch, lustig oder surreal zu markieren.

Konstruktionen von ›Politik‹ und spezifische Orientierungen und Selbstpositionierungen innerhalb bestimmter medienkultureller Zusammenhänge – wie hier im Kontext von Hacker-Kultur, Chaos Computer Club und Piratenpartei – aufeinander verweisen (können).

6.3.5 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich vier verschiedene Muster an Konstruktionen eines erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnisses in den Aushandlungen Jugendlicher herausgearbeitet und durch Beispiele aus dem Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht: erstens eine Deutungsweise von Politik, die auf Formen und Regeln des Zusammenlebens in einer Gesellschaft abhebt, zweitens Konstruktionen, die Politik und politisches Handeln mit Formen des sozialen Engagements und politischem Konsum verknüpfen, drittens die Betonung von Meinungsbildung, Diskussionskultur und des Austauschs von Argumenten im Zusammenhang mit dem Politikbegriff sowie viertens die Konstruktion eines spezifischen, mit Medienkultur verwobenen Politikverständnisses über Bezugnahmen auf diskursive Elemente der Hacker-Kultur.

Als zentrale Konzepte, die auf ein erweitertes Politikverständnis hinweisen, fungieren hier also beispielsweise Bezugnahmen auf gesellschaftliche Aushandlungs- und Selbstverständigungsprozesse, die außer- bzw. ›unterhalb‹ der großen politischen Institutionen im Alltag auch von Jugendlichen stattfinden, sowie die Betonung sozialen Engagements als Dimension des Politischen, was unter den Gruppendiskussionsteilnehmenden jedoch durchaus kontrovers verhandelt wird. Diese an verschiedenen Stellen der Analyse von mir hervorgehobenen Momente des Dissens deuten bereits auf das Thema ambivalenter Positionierungen und Deutungsweisen als ein zentrales Ergebnis kommunikativer Bedeutungskonstruktionen des Politischen durch Jugendliche hin, welches ich im nachfolgenden, dieses Kapitel abschließenden und zusammenfassenden Abschnitt noch einmal vertiefe.

6.4 Politikverständnisse zwischen institutionenbezogenen und alltagsbezogenen Konstruktionen – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Das übergeordnete Ziel dieses Kapitels war es, als erste Schlüsselkategorie kommunikativer Aushandlungen des Politischen herauszuarbeiten, wie Jugendliche den Politikbegriff mit Bedeutung versehen und welche Politikverständnisse sie in dem Zusammenhang artikulieren. Hinter dieser Fokussierung stand die auch aus der Diskussion des Forschungsstands identifizierte zentrale forschungsleitende Annahme, dass sich mithilfe eines im Vorhinein festgeschriebenen Politikbegriffs die komplexen Aushandlungsprozesse und Deutungskonstruktionen Jugendlicher nur unzureichend erfassen lassen. Entsprechend sollte hier ausgehend von den konkreten Äußerungen, Positionierungen und Artikulationen der Gruppendiskussionsteilnehmenden selbst rekonstruiert werden, wie Jugendliche Politik und politisches Handeln verstehen. Dabei habe ich in

den Analysen zu dieser Schlüsselkategorie drei wesentliche Aspekte herausgestellt: Neben der Rekonstruktion unterschiedlicher Reaktionsmodi auf die Frage nach ›Politik‹ (Abschnitt 6.1) ließen sich mit verschiedenen Mustern der Konstruktion einerseits eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses (Abschnitt 6.2) und andererseits eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses (Abschnitt 6.3) zwei zentrale inhaltliche Positionierungen und Deutungsweisen des Politikbegriffs durch Jugendliche im empirischen Material aufzeigen und gegenüberstellen.

Einer der entscheidenden Befunde dieses Kapitels kann dabei unter dem Stichwort *ambivalenter Deutungs- bzw. Konstruktionsmuster* des Politischen zusammengefasst werden. Mit dem Begriff der Ambivalenz fasse ich in diesem Zusammenhang ein spannungsreiches, aufeinander verweisendes Verhältnis von Deutungen, das sich nicht klar zu einer Seite auflösen lässt (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 2.2.1).

- Auf der Ebene der unmittelbaren *Reaktionen auf den Politikbegriff* lässt sich diese Ambivalenz dadurch charakterisieren, dass die analysierten Muster zum einen auf Abwehr und Unsicherheit als Reaktionsmodus auf die Frage nach ›Politik‹ verweisen. Zum anderen finden sich im Material viele Momente des Sich-Einlassens und diverse Definitionsversuche von Politik durch die Jugendlichen.
- Auf der inhaltlichen Deutungsebene im Sinne der *Artikulation unterschiedlicher Politikverständnisse* betrifft diese Ambivalenz darüber hinaus vor allem das spannungsreiche Verhältnis der beiden herausgearbeiteten Politikkonstruktionen. Diese konstituieren einen *ambivalenten Deutungsraum*, in dem die beiden herausgearbeiteten Konstruktionen einerseits enger, institutionenbezogener und andererseits erweiterter, alltagsbezogener Politikverständnisse in spezifischer Form aufeinander verweisen: Zum Teil konnten diese unterschiedlichen Deutungsweisen als widerstreitende Positionierungen *innerhalb* bestimmter Gruppendiskussionen aufgezeigt werden, teilweise ließen sich die ambivalenten Konstruktionen aber auch erst im *gruppenübergreifenden* Vergleich herausarbeiten. Teilweise stehen sie scheinbar unvereinbar nebeneinander, teilweise entstehen wiederum Öffnungen von der einen zur anderen Deutungsweise. Zudem findet in den Konstruktionen der Diskussteilnehmenden selten eine klare bzw. exklusive Orientierung an nur einem Typus statt. Entsprechend kann nicht von sich ausschließenden, konkurrierenden Politikverständnissen im Sinne eines ›Entweder-Oder‹ die Rede sein. Vielmehr oszillieren die Deutungen der Jugendlichen in spannungsreicher, teils auch widersprüchlicher Weise zwischen engen und erweiterten Politikverständnissen, so dass es sich wie gesagt anbietet, von ambivalenten, komplexen Aushandlungsprozessen des Politikbegriffs durch Jugendliche zu sprechen.

Mit Blick auf eine der zentralen Fragestellungen dieser Arbeit nach Aushandlungen des Politikbegriffs durch Jugendliche lässt sich anknüpfend an die These eines ambivalenten Deutungsraums des Politischen Folgendes resümieren:

- Erstens zeigen die Analyseergebnisse, dass Jugendliche Common-Sense-Konstruktionen und Deutungsmuster eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses (re-)produzieren, welches – darauf verweisen sowohl der Forschungsstand

(vgl. Abschnitte 1.3 sowie 2.2.3) als auch die weiteren Analysen dieser Arbeit (vgl. vor allem Kapitel 7) – beispielsweise durch Schule, Eltern und klassische Nachrichtenmedien instituiert und perpetuiert wird und zu dem sie sich häufig in abgrenzender Weise positionieren.

- Zweitens lässt sich anhand der Befunde zugleich schlussfolgern, dass Jugendliche eine solche Engführung von Politik durchaus hinterfragen und erweiterte Politikverständnisse artikulieren, die die Dimensionen alltäglicher Praktiken und lebensweltlicher Erfahrungsräume integrieren. Ging es mir mit dem Fokus auf *Politikverständnisse* in diesem Kapitel zunächst darum, solche Erweiterungen des Politischen mit Blick auf die Deutungsprozesse Jugendlicher unter direkter Bezugnahme auf den Politikbegriff festzustellen, vertiefte ich diesen Befund in Kapitel 8 dahingehend, dass ich dort herausarbeite, wie Jugendliche – häufig ohne dies direkt mit ›Politik‹ in Verbindung zu bringen – in Aushandlungsprozesse des Politischen im weiten Sinne involviert sind und welche besondere Rolle populärkulturelle Medienangebote für diese Formen des Involvements spielen.
- Drittens deutet sich in den hier erarbeiteten Ergebnissen zu Konstruktionen des Politikbegriffs bereits die besondere Rolle von Alltags- bzw. Populärkultur für eine niedrigschwellige, alltagsnahe Beschäftigung Jugendlicher mit ›Politik‹ an – dies zeigen unter anderem die diskutierten Beispiele, in denen die Teilnehmenden Bezug nehmen auf den Bereich Sport bzw. ›Celebrity Culture‹ und auf Formen des politischen Konsums. Diesen Aspekt werde ich in Kapitel 8 mit Blick vor allem auf medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen in einem erweiterten Sinne der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen erneut aufgreifen und vertiefen, wobei eine zentrale These lautet, dass insbesondere populärkulturelle Medienangebote eine wichtige Ressource für diese Aushandlungsprozesse darstellen.
- Viertens kann genau dieser Aspekt einer Beschäftigung mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen als eigentümliche Leerstelle in den herausgearbeiteten Politikkonstruktionen festgestellt werden. Denn mit Blick auf die hier dargestellten Befunde zur Frage, was Jugendliche unter ›Politik‹ verstehen fällt auf, dass die im konzeptuellen Teil dieser Arbeit betonte Ebene von Macht und Konflikt als zentrale Dimension des Politischen (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3) in den Aushandlungen der Teilnehmenden gänzlich unthematisiert bleibt. Während also die Dimension von Alltag als eine der von mir im Theorieteil herausgestellten zentralen konzeptuellen Erweiterungen des Politischen von den Jugendlichen durchaus aufgegriffen und verhandelt wird, bleibt die Dimension gesellschaftlicher Machtverhältnisse in den bisher fokussierten Bedeutungskonstruktionen Jugendlicher als explizite Auseinandersetzung mit dem Politikbegriff unsichtbar. Diese Feststellung bedeutet im Umkehrschluss aber nicht, dass Jugendliche sich mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Konflikten nicht auseinandersetzen würden – in dem von mir erhobenen empirischen Material findet sich eine Vielzahl an Beispielen für solche Formen der (medienbezogenen) Auseinandersetzung, von denen ich eine Auswahl an späterer Stelle aufgreifen werde (siehe vor allem Kapitel 8 dieser Arbeit). Der zentrale Punkt ist hier, dass sie dies nicht unter Bezugnahme auf den Begriff »Politik« tun.

- Fünftens bestätigt sich mit diesem Befund empirisch eine meiner zentralen forschungsleitenden Annahmen, dass die direkte Frage nach ›Politik‹ durchaus Abwehr erzeugen und/oder die alleinige Reproduktion enger, institutionenbezogener Politikverständnisse mit sich bringen kann. Diese Annahme hat mich unter anderem dazu bewegt, das Forschungsdesign und das konkrete empirische Vorgehen so zu konzipieren, dass die konkrete Frage nach ›Politik‹ und Politikverständnissen im Erhebungskontext erst an recht später Stelle erfolgt, nachdem ich verschiedene Impulse für eine Beschäftigung der Teilnehmenden mit Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und aus ihrer Sicht veränderungswürdigen gesellschaftspolitischen Themen und Entwicklungen im Zusammenhang mit dem eigenen Medienhandeln gesetzt habe (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 4.2.2 des Methodenkapitels).

Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass die Ergebnisse zu Konstruktionen unterschiedlicher Politikverständnisse durch Jugendliche – mithin zur Frage danach, wie Jugendliche ›Politik‹ verstehen – einen wichtigen Referenzpunkt für die Frage nach (medienbezogenen) Aushandlungsprozessen des Politischen darstellen und dass diese auf einen ambivalenten Deutungsraum verweisen, der die bestehende Forschung um genau diesen Aspekt der Uneindeutigkeit und Vielschichtigkeit ergänzt. Davon ausgehend und in Erweiterung der Perspektive fokussiere ich im folgenden Kapitel mit medienbezogenen Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen durch Jugendliche die zweite Schlüsselkategorie des von mir vorgeschlagenen Theorieentwurfs kommunikativer Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher.

7. Politische Identitäten

Wie Jugendliche Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln

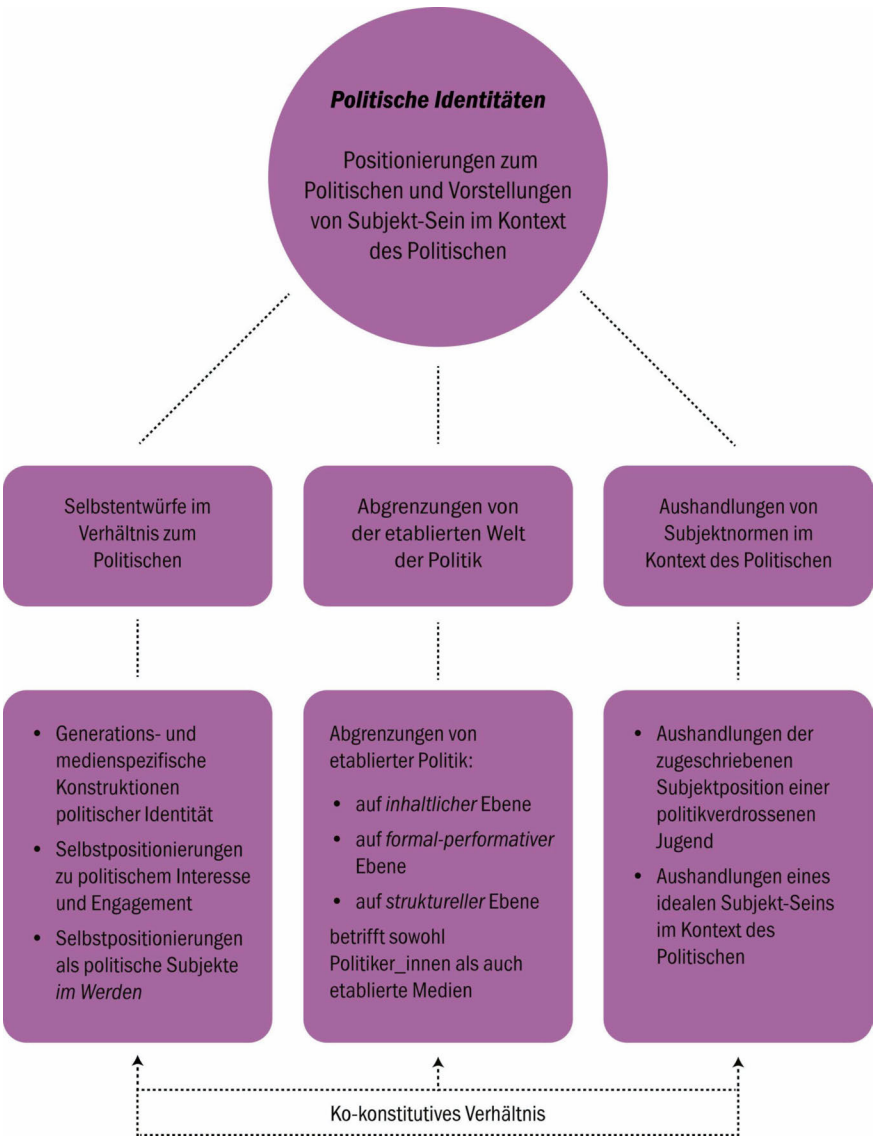
Die in diesem Kapitel präsentierten Analyseergebnisse beziehen sich auf die zweite Schlüsselkategorie des in Abschnitt 5.3 vorgestellten Theorieentwurfs zu kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher: auf Konstruktionen und Aushandlungen *politischer Identitäten und Subjektpositionen*. Insofern sind sie zu verstehen als empirisch fundierte Beschäftigung mit der Thematik, wie Jugendliche sich selbst und andere im Kontext des Politischen positionieren, welche Vorstellungen von politischem Subjekt-Sein sie dadurch artikulieren, bekräftigen oder infrage stellen und welche Bedeutung unterschiedlichen Medienangeboten in diesen Prozessen zukommt. Eine solche Perspektive geht grundlegend von einer Konstruiertheit politischer Identitäten und Subjekte aus, wie ich sie in den Abschnitten 2.2.3 und 4.1.1 dieser Arbeit unter Bezugnahme vor allem auf Positionen der Cultural Studies und der wissenssoziologischen Subjektivierungsforschung aufgezeigt habe. Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen verstehe ich daran anknüpfend als einen Aspekt vielschichtiger, facettenreicher und ambivalenter Identitätskonstruktionsprozesse Jugendlicher, die immer in (auch abgrenzender) Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normvorstellungen und Subjektivierungs(an)geboten stattfinden. Entsprechend werden die hier diskutierten Analyseergebnisse des empirischen Gruppendiskussionsmaterials zeigen, dass unterschiedliche Muster der Selbstpositionierung im Kontext des Politischen in einem wechselseitigen Zusammenhang stehen, und zwar einerseits mit Prozessen der Abgrenzung und Wir-/Sie-Konstruktion sowie andererseits mit gesellschaftlichen Common-Sense-Konstruktionen im Sinne kollektiver Wissensvorräte hinsichtlich eines (idealen) politischen Subjekt-Seins inklusive damit verknüpfter Normen und Werte, so dass von einem ko-konstitutiven Verhältnis dieser Ebenen ausgegangen werden kann.

Die Schlüsselkategorie *politische Identitäten* integriert drei analytische Kategorien und die jeweils dazugehörigen Konzepte, entlang derer das Kapitel strukturiert ist und deren Ergebnisse ich im Folgenden anhand konkreter Beispiele aus den Gruppendiskussionsmaterialien veranschauliche: Zunächst erörtere ich in Abschnitt 7.1

unterschiedliche Aspekte der Frage, wie Jugendliche sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen. Neben generations- und medienspezifischen Selbstpositionierungen, mit denen die Teilnehmenden für ›die heutige Jugend‹ typische, auf das Politische bezogene (digitale) Medien- und Kommunikationspraktiken thematisieren (7.1.1), stehen hier vor allem ambivalente Subjektivierungsweisen Jugendlicher in Bezug auf politisches Interesse und Engagement (7.1.2) sowie Selbstpositionierungen Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* (7.1.3) im Vordergrund der Analysen. In einem nächsten Schritt geht es in Abschnitt 7.2 unter der Perspektive von Abgrenzungen, Kritik und Wir-/Sie-Konstruktionen als wesentliche Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion um die Frage, wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als fundamental von ihrer eigenen Lebenswelt differierend konstruieren. Solcherart Abgrenzungen von etablierten politischen Akteur_innen diskutiere ich in diesem Zusammenhang auf inhaltlicher (7.2.1), formaler (7.2.2) und struktureller Ebene (7.2.3). Daran anschließend beschäftige ich mich in Abschnitt 7.3 mit unterschiedlichen Dimensionen des Themas, wie Jugendliche normative Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln. Konkret geht es hier zum einen um Aushandlungen der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend (7.3.1) und zum anderen um Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins und damit verknüpfter Medienpraktiken im Kontext des Politischen (7.3.2). In Abschnitt 7.4 diskutiere ich die Ergebnisse dieses Kapitels schließlich übergreifend mit Blick auf das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit sowie Bezugnehmend auf einschlägige Ergebnisse aus den Kapiteln zu Theorie und Forschungsstand unter dem Aspekt jugendlichen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen zwischen (ent-)politisierenden Tendenzen und Forderungen nach einem Paradigmenwechsel. Abbildung 14 visualisiert die Struktur und inhaltliche Ausgestaltung der hier im Zentrum stehenden Schlüsselkategorie *politische Identitäten* überblickshaft.

Verbindungslinien dieser zweiten Schlüsselkategorie zur im vorangegangenen sechsten Kapitel thematisierten ersten Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* lassen sich in mehrerlei Hinsicht ziehen: Wie die Analysen dieses siebten Kapitels verdeutlichen, stellen sowohl ein enger, institutionenbezogener Politikbegriff als auch erweiterte, alltagsbezogene Begriffsverständnisse zentrale Referenzen für Aushandlungsprozesse politischer Identitäten und Subjektpositionen dar. Vor allem aber ist es der im vorherigen Kapitel aufgezeigte ambivalente Deutungsraum im Sinne eines Spannungsfeldes zwischen diesen beiden Begriffsverständnissen, der die ebenfalls als ambivalent konzeptualisierten Konstruktionen und Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen entscheidend mit prägt.

Abbildung 14: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie politische Identitäten



Quelle: Eigene Darstellung

7.1 Selbstpositionierungen – Wie Jugendliche sich selbst im Verhältnis zum Politischen entwerfen

Im Folgenden geht es mit dem Fokus auf Selbstpositionierungen¹ im Kontext medienbezogener Konstruktionen politischer Identität um die Frage, welche Selbst-Verständnisse und Selbst-Verhältnisse Jugendliche in Bezug auf das Politische artikulieren. Bei der Analyse des Gruppendiskussionsmaterials berücksichtige ich dabei nicht nur Positionierungen, mit denen die Teilnehmenden sich selbst in Relation zum Politischen setzen, sondern auch solche Aussagen, in denen die Jugendlichen quasi in kollektivierender Weise für ›die heutige Jugend‹ sprechen, die häufig als »Digital Natives«, »Generation Facebook« oder »Always-on-Generation« adressiert wird (siehe hierzu näher Abschnitt 1.3), und darüber Positionierungen ihrer ›eigenen‹ Generation im Kontext des Politischen vornehmen. Grundsätzlich geht es hier also um die Thematik, wie Jugendliche sich selbst und andere Jugendliche im Verhältnis zum Politischen entwerfen und wie sie dieses Verhältnis aushandeln.

Konkret rekonstruiere ich in den nachfolgenden Abschnitten drei wesentliche Muster solcher Selbstpositionierungen als Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion und veranschauliche sie anhand exemplarischer Materialbeispiele der Gruppendiskussionen: erstens generations- und medienspezifische Subjektivierungsweisen, die für ›die heutige Jugend‹ typische, auf das Politische bezogene Kommunikationspraktiken betonen (Abschnitt 7.1.1), zweitens ambivalente Selbstpositionierungen Jugendlicher zu politischem Interesse und Engagement, die zwischen eindeutigen Positionierungen und unterschiedlichen Problematisierungsweisen oszillieren (Abschnitt 7.1.2) sowie drittens Selbstentwürfe Jugendlicher als noch nicht vollwertige politische Subjekte *im Werden* (Abschnitt 7.1.3).

7.1.1 Generations- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität

Als ein erstes Muster an Selbstpositionierungen Jugendlicher im Hinblick auf politische Identitäten und Subjektpositionen konnte aus dem Gruppendiskussionsmaterial die Selbstbeschreibung als mit dem Internet, Smartphone und Social Media aufgewachsene Jugendgeneration rekonstruiert werden, die sich durch entsprechende generationsspezifische Medienpraktiken auch in Bezug auf Politik und Politisches auszeichnet. Dieses Muster konstituiert sich folglich über die Identifikation mit und Konstruktion einer eigenen Generation seitens der Jugendlichen, die sich nicht zuletzt in ihrem alltäglichen Medienhandeln, durch neue Formen der mediatisierten Information und Kommunikation über Politisches, von den als anders konstruierten Erwachsenen abgrenzt. Ein zentrales Moment solcher generations- und medienspezifischen Selbstpositionierungen ist entsprechend die Betonung von Unterschieden zwischen der eigenen Generation und den älteren Generationen mit Blick auf politikbezogene Medien- und Kommunikationspraktiken. Im Folgenden diskutiere ich entsprechende Beispiele

1 Siehe zum analytischen Konzept der »Selbstpositionierungen« ausführlicher Abschnitt 4.1.1 dieser Arbeit.

aus dem empirischen Material, anhand derer sich diese generationen- und medienspezifische Konstruktionen politischer Identität veranschaulichen lassen und die zeigen, dass Jugendliche Generationenzuschreibungen wie »Digital Natives« oder »Generation Facebook« (siehe hierzu Abschnitt 1.3 dieser Arbeit) offenbar durchaus in ihre Selbstentwürfe integrieren.

»Die Jugend von heute« als digitale Jugend

Als ein zentrales Element solcher generations- und medienspezifischen Konstruktionen politischer Identität kann im empirischen Material die grundsätzliche Selbstpositionierung Jugendlicher als digitale bzw. mediatisierte Jugend rekonstruiert werden – nicht nur, aber auch im Verhältnis zum Politischen. Dabei greifen die Gruppendiskussionsteilnehmenden durchaus auf stereotype Konstruktionen zurück, die in kollektiven Wissensvorräten über »die Jugend von heute« verankert sind, wie das folgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe F exemplarisch verdeutlicht. Der Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit unterschiedlichen Aspekten des Verhältnisses von Jugend und Politik auseinandersetzen. In dem Zusammenhang äußert eine Teilnehmerin sich folgendermaßen über die eigene Generation:

Faye: Die meisten- (.) die Jugend von heute is richtig schlimm. Die Jugend von heute: (.) die Jugend von heute is assig, die Jugend von heute klaut zu viel, die Jugend von heute- (.) stimmt alles, was die Älteren sagen.

(...)

Faye: Die Jugend von heute guckt zu viel aufs Handy blablabla. Ich denk immer (.) stimmt. Stimmt einfach.

(Gruppe F: 560-563)

Mit Fokus auf medienbezogene Selbstpositionierungen Jugendlicher fällt hier zunächst auf, dass Faye als zentrales Charakteristikum der »Jugend von heute« die Allgegenwart des Handys in deren Alltag betont und dadurch gewissermaßen die heutige Jugend als »Smartphone-Generation« konstruiert. Die vor allem Jugendlichen zugeschriebene Medienpraxis, ständig mit dem Smartphone zu kommunizieren und zu interagieren wird hier eingereiht in eine Aufzählung negativ konnotierter Stereotype über Jugendliche, beispielsweise dass diese »assig« seien und klauen würden, was auch die innige Beziehung Jugendlicher zu ihren Handys in einen diskreditierenden Zusammenhang stellt. Mit Blick auf medienspezifische Generationen-Konstruktionen ist an dieser Deutungsweise besonders interessant, dass hier negativ konnotierte, stereotype Klassifikationen der heutigen Jugend im Sinne von Fremdzuschreibungen durch »die Älteren« in den Selbstkonstruktionen der Jugendlichen reproduziert werden, ohne sich davon kritisch zu distanzieren (»stimmt alles, was die Älteren sagen«).

Während das vorangegangene Beispiel als Ausdruck einer Selbstpositionierung als digitale Jugend bzw. Smartphone-Generation auf *genereller* Ebene gelesen werden kann, finden sich im Material auch Deutungen, die solche Selbstbilder direkt mit *dem Politischen* in Verbindung bringen. So differenzieren die Teilnehmenden aus Gruppe C im Kontext der Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Politik mit Blick auf die eigene Generation zwischen solchen Jugendlichen, die »sich gerne für Politik da einsetzen und so« und solchen, die »damit nichts zu tun haben wollen« (Christian, Gruppe C: 751). Be-

deutungsvoll ist in dem Zusammenhang, wie die politisch engagierten und die nicht interessierten Subjektpositionen in der Gruppendiskussion weiterführend konstruiert werden: Jugendliche, die der erstgenannten Subjektposition entsprechen, gingen – so die Deutung der Teilnehmenden – »gerne auf Protestaktionen, bereiten das schon (.) Wochen vor und was=weiß=ich, und setzen dafür sich ein« (ebd.), während letztere, an Politik nicht interessierte Positionierung folgendermaßen charakterisiert wird: »[D]ie wollen dann damit nichts zu tun haben und (.) sind an ihrem Smartphone und wollen gar nichts davon hören« (ebd.). Als zentrale Selbstpositionierung Jugendlicher im Kontext politischer Subjektivierungsangebote kann hier also die Konstruktion zweier sich ausschließender Subjektpositionen in Bezug auf Jugendliche und Politik konstatiert werden, wobei »am Smartphone sein« gleichsam als Metapher für ein Desinteresse an Politik und politischen Aktivitäten fungiert.

Jugendliche als digitale politische Subjekte

Kontrastierend hierzu finden sich im empirischen Material auch Deutungen, in denen Jugendliche das Smartphone und andere (digitale) Medien gerade nicht als Hürden für eine Auseinandersetzung mit Politischem betrachten, sondern vielmehr als wichtige Instrumente der eigenen Informationspraktiken über Politik und Gesellschaft betonen und sich darüber als *digitale* politische Subjekte positionieren. So wird die herausragende Rolle des Smartphones und darauf enthaltener Apps beispielsweise durch die Teilnehmenden der Gruppe J unterstrichen, wenn sie ihre alltäglichen Praktiken der Information über gesellschaftliche und politische Themen folgendermaßen beschreiben:

Moderatorin: Wie macht ihr das? Also wo, wo guckt ihr nach, wenn ihr euch (.) über solche Sachen informieren wollt? Also-

Jana: L Meistens übers Smart-

Jasmin: L Meistens N24. Über ne App.

Jana: L Nee, ich mach immer Smart-. Ja, immer über Apps.

Jayne: Ja, über Apps.

(...)

Jasmin: Also ich gucke, also im Fernsehen gucke ich so gut wie gar keine Nachrichten.

Jana: L Ich auch nicht.

Mehrere: L [Zustimmung]

(Gruppe J): 80-88)

Mit augenscheinlich großer Einigkeit untereinander betonen die Diskussionsteilnehmenden hier die Relevanz digitaler, über das eigene Smartphone abrufbarer Nachrichtenangebote mit Blick auf die von ihnen wahrgenommenen Möglichkeiten, sich über Politik und Gesellschaft zu informieren (vgl. ähnlich auch Gruppe F: 331-333). Die hieran deutlich werdende Selbstpositionierung als »digitale Jugend« im Kontext des Politischen wird noch verstärkt durch ein Zurückweisen des »klassischen« Nachrichtenmediums Fernsehen im Sprechen über das eigene mediale Informationshandeln.

Eine solche Selbstpositionierung Jugendlicher als *digitale* (politische) Subjekte über die explizite Abgrenzung von sogenannten alten (Nachrichten-)Medien findet sich musterhaft auch in weiteren Gruppendiskussionen, wenn beispielsweise eine Teilnehmerin der Diskussion mit Gruppe F ihre digitale Informationspraxis beschreibt:

Fatime: (...) ich hab halt auch auf *Facebook* solche Sa- solche ähm Nachrichten-Seiten geliked (und=so=weiter alles drum=und=dran). Und=danach seh ich (.) ähm jeden Tag seh ich immer halt so Meldungen und so.

(...)

Fatime: Auf jeden Fall (.) dann=is es halt so, dann les ich mir das halt durch und dann (.) weiß ich irgendwie auch viel mehr über die Politik.

(...)

Fatime: (...) Weil ich mein (.) ich schlag keine Zeitung auf und kauf mir extra eine Zeitung und les mir das so durch.

(Gruppe F: 254-263)

Fatime äußert ihre Affinität zu digitalen Medien in Bezug auf die Auseinandersetzung mit Politik hier, indem sie schildert, wie sie über das soziale Netzwerk *Facebook* Meldungen bestimmter Nachrichten-Seiten erhält und sich mit diesen beschäftigt. Diese digitale Informationspraxis in ihrer konvergierenden alltäglichen Medienwelt stellt sie der analogen Medienpraxis des Kaufens und Lesens einer Zeitung gegenüber, von der sie sich explizit abgrenzt und die sie entsprechend nicht als Teil ihres Medienrepertoires betrachtet. Interessant an dieser Positionierung ist, dass ausschlaggebend für das von der Jugendlichen geäußerte Interesse an »Politik« offenbar nicht in erster Linie eine bestimmte thematische und/oder politische Ausrichtung des rezipierten Nachrichtenangebots ist, sondern dass dieses Interesse an spezifische digitale Medienangebote – wie hier *Facebook* oder an anderer Stelle der Diskussion bestimmte Apps für das Smartphone (vgl. Gruppe F: 333) – gekoppelt zu sein scheint. Auch dies kann als eine Form der Selbstpositionierung Jugendlicher als *digitale* politische Subjekte gedeutet werden.

Ein weiteres Beispiel für solche Formen der Selbstpositionierung als »digitale Jugend« im Kontext des Politischen über die Abgrenzung von etablierten Nachrichtenmedien findet sich auch in dem folgenden Ausschnitt aus Gruppe J. Die Konstruktion einer Subjektposition, die das »eigene« Medienhandeln in Bezug auf Politik und Politisches vor allem mit digitalen Medien in Zusammenhang bringt, erfolgt hier, indem die Teilnehmenden die Nachrichtenrezeption im Fernsehen ausdrücklich *nicht* als Teil der eigenen Medienroutinen integrieren (vgl. ähnlich auch Gruppe K: 250):

Jule: Ich ärgere mich auch immer selber darüber, dass ich so (.) mich so wenig mit so Nachrichten bef- besch- **//Mehrere:** [Zustimmung]// so befasse. Also wenn meine Eltern irgendwie im Wohnzimmer Nachrichten gucken dann gucke ich mit, aber ich komme nicht auf die Idee das mal (.) **//?:** Zu gucken// selber in Angriff zu nehmen und denk=so »O::h acht Uhr, wir gucken jetzt Nachrichten«. **//Mehrere:** @(.)@// Weil dass (.) alle Leute wirklich um acht Uhr- (.) oder zumindest von früher noch, Erwachsene oder so, wirklich um acht Uhr Nachrichten anmachen und alle- also ich glaub die Meisten (zumindest) gucken das Erste. Die haben ja da (??) [alle sprechen gleichzeitig] **//Mehrere:** [Zustimmung]// alle wirklich das Erste. Auf dem Ersten die Nachrichten und

wenn du einen anderen Nachrichtensender- [zitiert] »Nee, nein. Nein, mach das Erste an«. // **Mehrere:** @(.)@ // @Okay@.

Jennifer: L Ja das (ist bei meinem) Vater genau das Gleiche. Immer um acht Uhr macht er das Erste an.

Jule: L So dass die (.) irgendwie alle die gleiche Meinung so-
(Gruppe J: 114-116)

An diesem Ausschnitt fällt auf, dass die Jugendlichen die Nachrichtenrezeption im Fernsehen ausdrücklich als Medienpraxis der Elterngeneration konstruieren. Die Selbstpositionierung als »eigene« Generation mit »eigenen« Formen des Medienhandelns begründet sich hier also generations- und medienspezifisch über die Abgrenzung von bestimmten elterlichen Routinen der politischen Kommunikation bzw. Information (vgl. hierzu beispielsweise auch Gruppe D: 54ff.). Dabei äußern die Teilnehmenden durchaus Bedauern darüber, dass sie selbst das allabendliche *Tagesschau*-Sehen nicht in ihre Medienroutinen übernommen haben – und somit auch nicht Teil der von ihnen angedeuteten Gemeinschaft sind, die sich über die kollektive Rezeption derselben Sendung zum selben Zeitpunkt konstituiert (»dass alle Leute wirklich um acht Uhr (...) Nachrichten anmachen und alle (...) gucken das Erste«). Diese Deutungsweise erinnert an die von Benedict Anderson (1988: 41) beschriebene kollektive Orientierungs- und Vergemeinschaftungsfunktion der (imaginierten) gemeinsamen Rezeption etablierter Nachrichtenangebote – bei Anderson das regelmäßige, synchrone Lesen einer national distribuierten Zeitung – im Kontext politischer Identitäten, vor allem für die Konstruktion einer geteilten nationalen Identität (vgl. hierzu auch Billig 1995: 93ff.).

Das bereits angesprochene Muster der Konstruktion einer »eigenen« (politischen) Identität Jugendlicher über die Affirmation digitaler Kommunikationsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Abgrenzung von etablierten, mit älteren Generationen konnotierten Formen der Kommunikation und Information über Politik und Politisches, findet sich auch in dem folgenden, abschließenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe D. Im Kontext einer Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, die digitale und soziale Medien – in diesem konkreten Fall der Microblogging-Dienst *Twitter* – für das Erfahren von Neuigkeiten beispielsweise über politische Aktionen bieten, merkt ein Teilnehmer an:

Dominik: Das finde ich gut, weil also der- das ist nicht so (.) ich würd jetzt mal sagen altmodisch, ähm wie @(.)@ keine Ahnung, äh die verbreiten sich übers Internet, das find ich gut.

(Gruppe D: 458)

Auch anhand dieser Positionierung lässt sich eine Subjektivierungsweise rekonstruieren, die sich durch eine Identifikation mit digitalen Medien und damit einhergehenden Formen der politischen Kommunikation auszeichnet. Das konstituierende Moment einer damit zusammenhängenden *generationsspezifischen* Selbstpositionierung ist die von Dominik artikulierte Abgrenzung zu von ihm als »altmodisch« bezeichneten Medienpraktiken, die er allerdings nicht näher ausführt. Dennoch kann daraus die Konstruktion und Identifikation mit einer Jugendgeneration geschlossen werden, für die *Twitter* und allgemein das Internet selbstverständliche Kommunikationsräume – auch in Bezug auf das Politische – darstellen. Die von den Jugendlichen artikulierte Abgrenzung

von eher ›altmodischen‹ politischen Kommunikationsforen und -formen lässt darüber hinaus darauf schließen, dass der Bereich des Politischen klassischerweise noch immer mit etablierten Modi der Kommunikation und Information verknüpft ist – und somit auch als vorrangiger Handlungsbereich älterer Generationen konstruiert wird.

7.1.2 Ambivalente Selbstpositionierungen zu politischem Interesse und Engagement

Das zweite im empirischen Material rekonstruierbare Muster an Identitätskonstruktionen im Verhältnis zum Politischen zeichnet sich durch ambivalente Aushandlungen und Bewertungen des eigenen politischen (Des-)Interesses und (Nicht-)Engagements durch Jugendliche aus. Bezugnehmend auf die im vorangegangenen Abschnitt herausgearbeiteten generations- und medienspezifischen Konstruktionen politischer Identität bedeutet dies, dass Jugendliche sich in ambivalenter Weise mit Generationszuschreibungen wie der einer politikverdrossenen Jugend oder der von Jugendlichen als digitale politische Subjekte identifizieren bzw. diese infrage stellen.

In dem Zusammenhang gehe ich im Folgenden der Frage nach, inwiefern Jugendliche sich selbst als an Politischem interessierte Subjekte positionieren und welche Rolle Medien und Kommunikation aus ihrer Sicht für das eigene politische (Des-)Interesse bzw. (Nicht-)Engagement spielen. Die dazu im empirischen Material rekonstruierten Aushandlungen zeigen, dass Jugendliche sich hinsichtlich des eigenen Interesses und Engagements im Kontext des Politischen nicht eindeutig positionieren, sondern eher von vielschichtigen, teils auch widersprüchlichen Bedeutungskonstruktionen gesprochen werden kann. Dies drückt sich konkret beispielsweise darin aus, dass Jugendliche *einerseits* davon berichten, in unterschiedlichen Alltagskontexten in vielfältige Kommunikationsformen über Politik und Politisches eingebunden zu sein und sich darüber als kompetente und politisch interessierte Subjekte positionieren. *Andererseits* finden sich durchaus auch Selbstpositionierungen Jugendlicher, die durch unterschiedliche Problematisierungen des eigenen Interesses und Engagements im Kontext des Politischen gekennzeichnet sind – beispielsweise, weil das Interesse an Politik aus Sicht der Teilnehmenden mit anderen Interessen konkurriert. Diese widersprüchlichen Positionierungen veranschauliche ich im Folgenden anhand konkreter exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial.

Selbstpositionierung als politisch interessiert und/oder engagiert

Für den ersten Aspekt, Selbstpositionierungen Jugendlicher als kompetente, an Politik und Politischem interessierte bzw. im Kontext des Politischen engagierte Subjekte, findet sich eine Vielzahl an Beispielen im empirischen Material, die von einem Eingebunden-Sein Jugendlicher in unterschiedliche Formen der *Diskussion über politische Themen* zeugen. Rückgreifend auf die im Theorieteil dieser Arbeit entfalteten konzeptuellen Positionen beispielsweise einer Differenzierung in latente und manifeste oder aktivitätsbezogene und aufmerksamkeitsbezogene Formen der Partizipation (Abschnitt 2.1.2) sowie der Betonung informeller Alltagsgespräche als demokratie- und öffentlichkeitsrelevant im Sinne gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozesse (siehe hierzu u.a. die Abschnitte 3.2.3 zu Dahlgrens *civic-cultures*-Modell und 3.3.3 zu Klaus'

Öffentlichkeitskonzept) können diese Diskussionen durchaus als alltägliche kommunikative und teilweise medienbezogene Aushandlungsprozesse von Politik und Politischem bzw. als Vorbedingungen für politische Partizipation und Öffentlichkeit im engeren Sinne verstanden werden. Interessant daran ist, dass sich in den Ausführungen der Jugendlichen unterschiedliche mediatisierte Kommunikationsräume rekonstruieren lassen, in denen diese in Diskussionen über Politik und Politisches involviert sind. Entsprechend fokussieren die folgenden Beispiele mit dem *familiären*, dem *Peergroup-bezogenen* und dem *schulischen Kommunikationsraum* auf drei solcher Räume, die die Teilnehmenden in ihren Selbstpositionierungen besonders hervorheben.²

Alltagsgespräche über Politik und Politisches im familiären Kommunikationsraum

Exemplarisch für Selbstpositionierungen als an Alltagsgesprächen über Politik und Politisches interessiert und im familiären Kontext in diese involviert, steht der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B.³ Dieser entstammt einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über verschiedene Themen und Entwicklungen austauschen, die sie mit Blick auf Politik und Gesellschaft beschäftigen – konkret geht es an dieser Stelle recht ausführlich um den nach den Bundestagswahlen im Herbst 2013 zwischen CDU und SPD geschlossenen Koalitionsvertrag, da die Gruppendiskussion kurz nach dieser Wahl stattfand. Auf die Frage, wie die Jugendlichen sich über solche Themen informieren, äußert sich ein Teilnehmer folgendermaßen:

Björn: Also ich:: ä:h- (.) ich=weiß=das=hört=sich=jetzt=komisch=an aber mit meinem Vater //mhm// (.) red=ich oft da drüber. //**Bassam:** Ja.// Also über (.) Politik und so=was. Weil wir halt beide da derselben Meinung sind und uns da auch ja (.) drüber aufregen. Ä:hm und ich guck=halt ganz gerne *heute show*. (...)
(Gruppe B: 665-666)

Diese Äußerung kann durchaus als Selbstpositionierung des Teilnehmenden als politisch interessierte und in Gespräche über Politisches involvierte Person gedeutet werden, wobei hier der Austausch zwischen Vater und Sohn offenbar eine große Rolle spielt. Interessant an dieser Selbstdeutung sind mit Blick auf die hier fokussierte Fragestellung vor allem zwei Aspekte: Erstens nennt der Teilnehmende über die Gespräche mit seinem Vater hinaus das Satireformat *heute show* (ZDF) als weiteren wichtigen Bezugspunkt für seine Beschäftigung mit Politik, so dass davon ausgegangen werden kann, dass auch dieses Format einen wichtigen politischen Kommunikationsraum für Jugendliche konstituiert (siehe hierzu näher auch Abschnitt 8.1.2 dieser Arbeit). An der Äußerung wird hingegen nicht ganz deutlich, ob Björn die Sendung gemeinsam mit seinem Vater rezipiert bzw. inwiefern deren Diskussionen bezogen auf dort oder in

2 Da populärkulturelle Medienangebote im digitalen Alltag Jugendlicher darüber hinaus eine besonders relevante Ressource für Alltagsgespräche über Politisches und Involvement mit Politischem darstellen, widme ich diesen Angeboten und den damit verknüpften Aneignungsprozessen ein eigenes Analysekapitel (siehe Kapitel 8 dieser Arbeit).

3 Vgl. für weitere Beispiele der Konstruktion eines familienbezogenen politischen Kommunikationsraums im empirischen Gruppendiskussionsmaterial u.a. Gruppe C: 503; Gruppe E: 108, 132; Gruppe G: 11ff., 577ff.; Gruppe H: 272ff., 283ff.; Gruppe J: 323, 403ff.

anderen Medienformaten produzierte Deutungsangebote des Politischen stattfinden. Zweitens kann diese Selbstdeutung durch die Konstruktion eines auf Information und Diskussionen über Politisches bezogenen ›Männerbundes‹ durch den Teilnehmenden als geschlechtsspezifische Positionierung gedeutet werden, wie sie auch Johanna Dorer (2008) für Medienrezeptionsprozesse bezogen auf das männlich codierte Feld der politischen Berichterstattung herausstellt.⁴

Gerade mit Blick auf solche geschlechtlichen Selbstkonstruktionen in Bezug auf medienbezogene Informations- und Diskussionsprozesse über Politisches sei an dieser Stelle aber auch auf Beispiele im empirischen Material verwiesen, in denen weibliche Jugendliche sich als politisch bzw. an aktuellen Nachrichten interessiert positionieren und davon berichten, dass insbesondere der (medienbezogene) Austausch mit ihren Müttern für die Beschäftigung mit politischen Themen konstitutiv ist (siehe für weitere Beispiele u.a. Gruppe H: 283-285). Dies veranschaulicht unter anderem der folgende Ausschnitt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe H, in der die Teilnehmenden sich über unterschiedliche Räume austauschen, in denen sie über Politisches diskutieren:

Hilka: Also ich red voll oft mit meiner Mutter darüber. Mit meiner Schwester und meinem Vater gar nich, aber (.) mit meiner Mutter. Auch so als äh der Flugzeugabsturz von den *Germanwings* war. Als ich nach Hause gekommen bin, kam meine Mutter zu mir »Hast du davon gehört? 'N Flugzeug is' abgestürzt und wahrscheinlich irgendwie hundertfünfzig Tote oder so«. //mhm// Und da ham wir auch direkt drüber diskutiert, ham uns ä:h (.) eigentlich fast den ganzen Tag ähm den wie ich Zeit hatte halt äh die Nachrichten:: angeguckt.

(Gruppe H: 274)

Auch in diesem Beispiel betont die Teilnehmerin also, wie wichtig die Kommunikation im familiären Kontext für die eigene Auseinandersetzung mit aktuellen Nachrichten ist. Davon ausgehend kann als ein wichtiges Analyseergebnis zur Frage nach jugendlichen Selbstkonstruktionen als politische Subjekte festgehalten werden, dass in den Selbstpositionierungen weiblicher⁵ Jugendlicher die stereotype Subjektposition der »unpolitischen Frau« (ebd.) zumindest in weiten Teilen infrage gestellt bzw. unterlaufen wird. Im Folgenden gehe ich nun mit der Peergroup und der Schule auf weitere

4 In ihrer Studie zu geschlechtlichen Selbstpositionierungen im Prozess der Aneignung politischer Berichterstattung durch junge Erwachsene kommt Dorer zu dem zentralen Ergebnis, dass Begriffe wie Information, Unterhaltung, politische Berichterstattung in hohem Maß geschlechtlich codiert sind und dass dieser Umstand Prozesse der Selbstkonstruktion im Rezeptionskontext maßgeblich mit prägt: »Für Männer scheint der herrschende Diskurs kaum Möglichkeiten zu bieten, sich als nicht an der politischen Berichterstattung interessiert zu zeigen, egal ob sie nun tatsächlich daran interessiert sind oder nicht. Frauen hingegen sind nicht (mehr) auf das Stereotyp der »unpolitischen Frau« festgelegt. Für sie stehen vielfältige Subjektpositionen offen, wenngleich stereotype Geschlechtervorstellungen immer noch als Subtext der Selbstkonstruktion eine bedeutende Rolle spielen« (Dorer 2008: 185).

5 Die geschlechtliche Kategorisierung habe ich an dieser Stelle auf Grundlage der geschlechtlichen Selbstzuschreibung der Teilnehmenden vorgenommen. Diese wurde im Kontext der Gruppendiskussionen in einem soziodemographischen Fragebogen offen erfragt.

zentrale politische Kommunikationsräume Jugendlicher ein, anhand derer sich Selbstpositionierungen als kompetente und an politischer Diskussion interessierte Subjekte rekonstruieren lassen.

Alltagsgespräche über Politik und Politisches im Peergroup-bezogenen Kommunikationsraum Exemplarisch für die Peergroup als Kommunikationsraum, in dessen Kontext Jugendliche über politische Themen diskutieren und sich somit als involviert in und interessiert an Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem positionieren, steht das folgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe G (für weitere Beispiele siehe u.a. Gruppe A: 35; Gruppe H: 90f.). Der Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit der Frage auseinandersetzen, mit wem und in welchen Zusammenhängen sie über politische und gesellschaftliche Themen diskutieren, die sie gerade beschäftigen.

Gabriel: (...) zum Beispiel gestern in der Bahn (...) ähm ich find=s- (...) mit- mit- hab ich mich mit Kollegen über Putin unterhalten, so.

Moderatorin: Über Putin? // **Gabriel:** Ja// Aha. (...) Wie kam=s? Oder warum?

Gabriel: Auch wegen Hochbahn, diesem Fernseher. Irgendeine Anregung und plötzlich (2) ging=s um Putin. // **Mehrere:** @(.)@//
(Gruppe G: 594-596)

Interessant an dieser Selbstpositionierung ist das von Gabriel betonte vergemeinschaftende Moment der gemeinsamen Diskussion unter den Jugendlichen. Des Weiteren fällt auf, dass auch das hier beschriebene Gespräch offenbar – wie auch schon im vorangegangenen Beispiel – von einem medial gesetzten Impuls ausging, hier konkret von einer Nachricht, die die Jugendlichen gemeinsam bei ihrer Fahrt im öffentlichen Personennahverkehr über das Fahrgastfernsehen rezipiert hatten.

Das vergemeinschaftende Element, das Jugendliche im gemeinsamen Rezipieren von Nachrichtenmedien erfahren, stellt eine zentrale Gemeinsamkeit des vorangegangenen mit dem nachfolgenden Materialbeispiel dar. Auch hier berichten die Jugendlichen, dass und inwiefern das Reden über aktuelle Nachrichten unter Peers ein zentraler Bestandteil ihrer Freundschaft ist. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe H, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, in welchen Kontexten und mit welchen Personen(gruppen) sie sich über aktuelle (politische) Themen unterhalten.

Henrike: Ähm: als der Flugzeugabsturz war, da warn wir drei [zeigt auf Hjördis und Hannah] gerade zusammen. Und da ham wir uns ähm da- wir wollten halt unbedingt wissen, was genau da passiert is. Warum das Flugzeug abgestürzt is. Und=da ham wir uns auch so'ne Dokumentation angeschaut über @zehn Minuten oder=so@, um (...) herauszufinden halt ähm wie das wie das passiert is //mhm// und alles. Und (...) naja, das ham=wir dann ja auch mit Freunden gemacht.

Hjördis: Da lagen wir sogar noch im Bett.

Henrike: L @Ja da lagen wir im Bett.@

Hjördis: L Das war=ä:h (...) ganz entspannt so auf'm iPad geguckt.

(Gruppe H: 279-282)

Im Unterschied zum vorangegangenen Beispiel aus Gruppe G berichten die Jugendlichen hier von einem gemeinsamen Treffen mit Freundinnen, bei dem sie aktiv nach medialen Informationen zu einem bestimmten aktuellen Ereignis – hier zum bereits erwähnten Flugzeugabsturz der *Germanwings*-Maschine von Barcelona nach Düsseldorf im März 2015⁶ – suchen. Interessant ist hier, dass die Teilnehmenden zwar nicht genauer ausführen, welche Inhalte der Dokumentation für sie interessant waren oder über welchen Medienkanal – beispielsweise eine Nachrichtenseite, eine Mediathek, einen Livestream o.ä. – sie darauf gestoßen sind, wohl aber das iPad als technisches Gerät hervorheben, über das die Jugendlichen sich die Dokumentation angeschaut haben und das aus ihrer Sicht eine »entspannte« gemeinsame Aneignung von Medieninhalten sogar im Bett ermöglicht. Diese Art der Aushandlung legt zwei Deutungsweisen nahe: Zum einen scheinen es hier in erster Linie nicht die medial vermittelten Inhalte, sondern vielmehr scheint es das spezifische technische Gerät mit den entsprechenden Anwendungsmöglichkeiten zu sein, das die Jugendlichen dazu ermuntert, sich mit aktuellen Nachrichten auseinanderzusetzen (vgl. ähnlich Gruppe F: 254ff.; Gruppe J: 80ff.). Zum anderen kann daran anschließend die These formuliert werden, dass es durchaus eine Frage der Rezeptionssituation bzw. des spezifischen Settings ist, ob Jugendliche sich mit der Aneignung von Nachrichtenmedien identifizieren oder nicht – ob mediale politische Berichterstattung also beispielsweise gemeinsam mit Freund_innen im Bett und flexibel über das iPad oder aber mit den Eltern über das stationäre Fernsehen in einem fest gesetzten Rahmen wie den 20-Uhr-Nachrichten rezipiert wird.

Alltagsgespräche über Politik und Politisches im schulischen Kommunikationsraum

Die Schule kann im empirischen Material als dritter zentraler politischer Kommunikations- und Diskussionsraum rekonstruiert werden, innerhalb dessen Jugendliche sich als politisch interessierte und kompetente Subjekte positionieren. Dies betrifft sowohl Diskussionen über Politik im engeren Sinne – hier verstanden als Information und Austausch über aktuelle Nachrichten oder »klassische« Themen des Politikunterrichts (vgl. z.B. Gruppe C: 504; Gruppe F: 254ff., 319; Gruppe H: 268ff.; Gruppe J: 100, 169ff.) – als auch Auseinandersetzungen mit Aspekten des Politischen im erweiterten Sinne: Beispielsweise berichten die Jugendlichen von einer Beschäftigung mit Rassismus oder Homophobie als gesellschaftlichem Machtverhältnis und Ausgrenzungsmechanismus im Rahmen des Schulunterrichts (vgl. z.B. Gruppe G: 3; Gruppe H: 17ff.), von Diskussionen im Schulkontext über politischen Konsum und globale Zusammenhänge der Textilproduktion (vgl. z.B. Gruppe E: 145ff.; Gruppe F: 736ff.) oder davon, dass sie sich über das Anschauen von Reportage-Filmen im Erdkundeunterricht mit umweltpolitischen Themen wie Fracking und der Atomindustrie auseinandersetzen (vgl. z.B. Gruppe D: 17f.; Gruppe E: 40, 71f.).

6 Das Flugzeug des *Germanwings*-Flugs 9525 zerschellte am 24. März 2015 auf dem Weg von Barcelona nach Düsseldorf an einem Bergmassiv in den französischen Alpen. Während über die Absturzursache zunächst – auch in der medialen Öffentlichkeit – viel spekuliert wurde, stellte der Abschlussbericht der Kommission zur Flugunfalluntersuchung fest, dass der Copilot den Absturz in einer bewussten und geplanten Handlung herbeigeführt habe, während er allein im Cockpit war. Alle 150 Insass_innen des Flugzeugs kamen dabei ums Leben.

Auch an den von den Jugendlichen beschriebenen Gesprächen über Politisches im schulischen Kommunikationsraum ist interessant, dass diese größtenteils medienbezogen stattfinden. Das bedeutet konkret, dass beispielsweise Nachrichtensendungen wie die *Tagesschau*, aber auch Reportagen zu bestimmten Themen als mediale Impulse für Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit Politik und Gesellschaft im Unterrichtskontext Einsatz finden oder dass die Jugendlichen mithilfe ihrer Smartphones weiterführende Recherchen zu aktuellen Ereignissen und Debatten anstellen (vgl. z.B. Gruppe D: 17; Gruppe E: 40, 93; Gruppe H: 125). Diese Erkenntnis stützt die im konzeptionellen Teil der Arbeit entfaltete Perspektive, dass die heutigen Alltagswelten Jugendlicher und mit ihnen die verschiedenen Sozialisationsinstanzen und (Bildungs-)Einrichtungen, d.h. auch die Schule, von mediatisierter Kommunikation durchdrungen sind (vgl. Abschnitt 2.2.3).

Ein Beispiel dafür, wie diese im schulischen Kontext gesetzten Impulse sich auch in das mediale Alltags- und Informationshandeln Jugendlicher in nicht-schulischen Bereichen fortsetzen können und wie sich Jugendliche über dieses Medienhandeln als politisch interessierte und kompetente Subjekte konstruieren, stellt der folgende Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe H dar. Hier setzen sich die Teilnehmenden mit der Frage auseinander, wie sie vorgehen, wenn sie mehr zu einem bestimmten Thema wissen möchten, das sie besonders interessiert:

Henrike: Also (.) wenn=mich das Thema sehr sehr doll interessiert ä:hm dann (.) geh=ich vielleicht nochmal auf *YouTube* und guck mir so Sachen an //mhm//. Ode:r ähm ich guck bei *Facebook* halt ähm (.) ich guck äh (.) viele Tiersachen, wie Tiere- äh also ich guck das nich (.) gerne, sondern (.) ich finde das so unvorstellbar wie Tiere gequält werden //mhm//. Und (.) da guckt man dann auch weiter und (.) dann (.) ähm was so- was man auch dagegen machen kann. Oder (.) beziehungsweise (.) was halt so schlimm is und was auf dieser Welt passiert und=so //mhm//.

Hjördis: Ja, geht mir genauso. Also (.) ähm wir hatten mal in Englisch vor (.) ('nem) Jahr oder=so das Thema *PETA* [englisch ausgesprochen: Pita] oder *PETA* //mhm// ähm diese Organisation für Tierschutz. Und (.) da wars dann auch so dass ich mir danach (.) wir haben in=der Klasse 'n Film geguckt oder so'ne Reportage. (.) Und weil mich das so mitgenommen hat, hab ich mir zu Hause so ähm (.) Reportagen angeguckt und Texte durchgelesen, so Berichte und Zeitungsartikel. Und das war auch echt so (.) da hab=ich echt noch länger nachgeforscht, teilweise noch 'ne Woche später //mhm//. Ähm (.) aber meistens is=es dann so dass ich mir vielleicht noch ein=zwei Videos dazu angucke, vielleicht 'n Text lese und das (.) damit für mich auch abgehakt is. Aber das war echt schon so: (.) was Bewegendes, wo ich gedacht hab okay da muss ich jetzt mehr drüber rausfinden, ob man da auch selber als (.) Schüler oder Student was machen könnte dagegen. Weil=das halt echt (.) krass is (.) "irgendwie".

(Gruppe H: 123-125)

Neben der Einsicht, dass die Teilnehmenden sich hier – zum Teil ausgehend von medienbezogenen Anstößen in der Schule – als an politischen Themen wie Tierschutz interessierte Subjekte positionieren, indem sie ihre Nachforschungen durch das Anschauen von Reportagen und das Lesen von Berichten und Zeitungsartikeln betonen, fallen an diesem Ausschnitt zwei weitere Punkte auf: *Erstens* lässt sich auf der Ebene

der Wortwahl ein durchaus emotionales Involvement mit dem von den Jugendlichen geschilderten Thema rekonstruieren – darauf deuten Formulierungen wie »weil mich das so mitgenommen hat«, »das war echt schon so was Bewegendes« oder »weil das halt echt krass is« hin. Zweitens konstruieren die Jugendlichen mit der durch Hjördis artikulierten Frage danach, ob und wie sich das eigene emotionale Involvement im Sinne einer Aufmerksamkeit für das Thema Tierschutz in konkretes Handeln überführen ließe, einen Möglichkeitsraum für aktive Formen politischer bzw. zivilgesellschaftlicher Partizipation. Auch wenn an dieser Stelle offen bleibt, inwiefern dieses Potenzial seitens der Teilnehmenden tatsächlich umgesetzt wurde, erinnert das dadurch konstruierte Deutungsmuster an die in Abschnitt 2.1.2 auf theoretischer Ebene erarbeitete Perspektive unterschiedlicher Ebenen oder Aggregatzustände von Partizipation, der zufolge Formen des aufmerksamkeitsbezogenen (>not involving action<) Involvements mit dem Politischen bzw. informeller Alltagskommunikation unter bestimmten Umständen, beispielsweise durch emotionales Affiziert-Sein, in aktivitätsbezogene Formen (>involving action<) des Engagements münden können.

Dass und inwiefern Schule als Handlungs- und Kommunikationsraum aus Sicht von Jugendlichen für diese Formen des Aktiv-Werdens in Bezug auf politische Aspekte und damit für Selbstpositionierungen als kompetente politische Subjekte eine Rolle spielt, zeigt eine Vielzahl weiterer Beispiele aus dem empirischen Material, auf die hier aus Platzgründen nur mehr kurz eingegangen werden kann und die sich in zwei Kategorien gruppieren lassen: Zum einen konstruieren die Jugendlichen Schule als einen durch Machtverhältnisse strukturierten Raum – Machtverhältnisse beispielsweise zwischen Lehrpersonen und Schüler_innen, die von den Teilnehmenden jedoch zumindest teilweise als verhandelbar erfahren werden und die eine Solidarisierung untereinander bzw. ein kollektives Handeln erfordern wie ermöglichen (vgl. z.B. Gruppe A: 24; Gruppe B: 63ff.; Gruppe E: 166f.; Gruppe F: 458ff.; Gruppe G: 514; Gruppe H: 321ff.). Zudem wird Schule als ein Raum konstruiert, in welchem beispielsweise rassistische Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht werden, die im besten Fall aber genau in diesem Raum auch problematisiert werden können (vgl. z.B. Gruppe H: 17ff.).

Zum anderen zeigt sich in den Selbstpositionierungen und -deutungen der Jugendlichen, dass Schule über die Anregung von Diskussions- und Aushandlungsprozessen hinaus für die Teilnehmenden auch relevant ist mit Blick auf die Ermöglichung unterschiedlicher Formen politischen und/oder zivilgesellschaftlichen Engagements im Sinne >aktiver< Beteiligung: Beispielsweise berichten die Jugendlichen über ihre Teilnahme an Demos und anderen Protestveranstaltungen gemeinsam mit der Schulklasse (vgl. z.B. Gruppe H: 310ff.) oder ihr Engagement bei der Mobilisierung zu einer Protestaktion für das Bleiberecht von Geflüchteten (vgl. Gruppe B: 171ff.).

Außerdem schildern die Jugendlichen ihr Mitwirken an Spendenläufen für eine Partnerschule in Nicaragua (Gruppe H: 162) oder für den Verein *Viva con Agua*, der sich weltweit für einen Zugang zu sauberem Trinkwasser einsetzt (Gruppe C: 687ff.) oder das gemeinsame Entfernen eines Zauns zwischen der eigenen Schule und einer benachbarten Unterkunft für Geflüchtete (Gruppe H: 332f.). Bemerkenswert an diesen Positionierungen ist das recht positive Bild, das die Gruppendiskussionsteilnehmenden hier vom schulischen Raum im Zusammenhang mit politischem Engagement zeichnen.

Problematisierungen des eigenen politischen Interesses und Engagements

Im vorangegangenen Abschnitt habe ich Formen der relativ eindeutigen Selbstpositionierung Jugendlicher als im engeren wie weiteren Sinne politisch interessiert und/oder engagiert dargestellt, die sich vor allem über die Betonung von Diskussionen und Beteiligung in unterschiedlichen alltagsweltlichen Kommunikationsräumen konstituieren. Daneben lässt sich im Gruppendiskussionsmaterial eine zweite Ebene an Selbstpositionierungen mit Blick auf politisches Interesse und Engagement rekonstruieren, die sich durch unterschiedliche Modi der Problematisierung von mit dem Politischen verknüpften Selbstzuschreibungen durch Jugendliche auszeichnet und die ich im Folgenden anhand unterschiedlicher empirischer Beispiele veranschauliche. Mit »Problematisierungen« meine ich an dieser Stelle, dass diese Selbstpositionierungen nicht so ungebrochen wie bisher beschrieben erfolgen, sondern durch Ambivalenzen, Relativierungen, Dissens und unterschiedliche Begründungsversuche gekennzeichnet sind. Entsprechend kann, dies habe ich einleitend bereits thematisiert, insgesamt von ambivalenten Selbstpositionierungen Jugendlicher zum eigenen politischen Interesse und Engagement ausgegangen werden. Ziel dieses Abschnitts ist es, genauer zu beleuchten, wie diese ambivalenten Aushandlungsprozesse politischer Subjektivierung beschaffen sind.

Ausdifferenzierungen, Einschränkungen und Relativierungen des eigenen Desinteresses an Politik

Als eine erste, grundlegend von der bisher rekonstruierten Selbstpositionierung als an Politik und Politischem interessiertes Subjekt abweichende Subjektivierungsweise kann eine elementar ablehnende Haltung zu Politik festgestellt werden, die sich beispielsweise ausdrückt in Positionierungen wie »Mich juckt Politik auch=nicht. (...) @Was juckt mich das?@« (Benito, Gruppe B: 1286-1288) und die ich unter dem Gesichtspunkt direkter Reaktionen und spezifisch auf Begriffsverständnisse bezogener Deutungen zu »Politik« bereits im vorangegangenen Kapitel 6 (siehe Abschnitt 6.1.1) thematisiert habe. Die im Folgenden dargestellten Befunde ergänzen diese Feststellung in der Form, dass in den hier ausgeführten Positionierungen die *Diskrepanz* zwischen engen, institutionenbezogenen und weiten, alltagsbezogenen Politikverständnissen selbst zum Erklärungsfaktor für das eigene Desinteresse an Politik wird. Denn über die oben angeführten recht pauschalen bzw. nicht weiter differenzierten ablehnenden Äußerungen hinaus finden sich im empirischen Material durchaus auch Beispiele, in denen die Jugendlichen mehr oder weniger ausführliche Erklärungen für das artikulierte eigene politische Desinteresse anführen. Diese reichen von Aussagen wie »das Interesse sage ich mal ist da, aber ich bin (...) einfach faul, mich (.) darüber zu informieren« (Jana, Gruppe J: 400) bis hin zu ausführlicheren Reflexionen, wofür der folgende Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe H exemplarisch herangezogen werden kann:

Moderatorin: Und h- also wir ham ja jetzt über oder ihr habt ja jetzt über mehrere Sachen geredet so:: (.) i- in der Gesellschaft, ne, die=ihr also wo ihr irgendwie sagt »okay das regt mich auf« oder »da kann man vielleicht auch was machen«. Würdet ihr sagen das hat was (.) ähm mit Politik oder=mit Politisch-Sein zu tun, oder is das eigentlich was anderes für euch? (2)

Helena: L Politik bin ich raus.

Moderatorin: L Also weil häufig wird ja gesagt so Jugendliche sind überhaupt nicht (.) interessiert, ne, an so Sachen wie Politik oder Gesellschaft oder so. Würdet ihr sagen das (.) hat was damit zu tun, sich über Sachen zu informieren oder auch was zu machen, oder is das eigentlich irgendwie was (.) wo ihr sagen würdet das is was anderes?

Hilka: L Also-

Hjördis: L Also ich- (.) also ich glaube dass, °ich=sag=jetzt=einfach=ne°, ähm also ich (.) sag auch gerne also ich sag=jetzt=ma über mich ich bin nicht gern also ich bin nicht politisch engagiert so. Das w-eiß ich auch und ich guck mir trotzdem manchmal Nachrichten an, aber @meistens halt nur in unserer »Aktuellen Stunde«@. //mhm// Ähm weil mich das auch meistens, weil die meisten politischen Sachen irgendwie wenn jetzt ä:hm äh Angela Merkel irgendwie nach Österreich fährt und da so'n Gipfel [gemeint ist der G7-Gipfel 2015 auf Schloss Elmau] ähm da macht ähm man hört auch glaub ich schon wenn ich da- wie ich darüber rede dass @ (ich=einfach) nicht so (d- viel) Ahnung davon habe@. Aber wenn es jetzt sowas is wie: ähm Hungersnöte, also das das da interessiert (es) mich schon irgendwie. Aber (.) das zähl ich persönlich nicht wirklich so in (.) Politik, weil Pol- Politik is für mich irgendwie Reichstag und Berlin und (.) irgendwelche Politiker. Also obwohl es trotzdem Politik is, aber ich (.) fass es irgendwie nicht so auf, sondern es is für mich eher so (.) w- wie sie grad oder wie du grad gesagt hast Gemeinschaft so. Weil jeder was da machen kann und nicht nur irgendwie die Politiker //mhm//. Weil du kannst auch halt 'ne Stimme erheben dabei. Und deswegen also Politik is für mich halt wie gesagt °irgendwie° Berlin, Reichstag und so //mhm//. Ähm (.) und das (.) Allgemeine is irgendwie also das was halt in der Gesellschaft is so, ähm Hungersn- Hungersnot wo wir halt grad darüber geredet ham //mhm//.

(...)

Helena: Bei Politik bin ich weg @(.)@ //Mehrere: @(.)@

Henrike: Ja, ich auch, ich- (.) das is nich so mein Thema. Also, ich guck zwar Nachrichten und=alles, aber (.) so unbedingt für Politik interessier ich mich jetzt nich so. Vor allen Dingen ähm würden die jetzt- würden die glaub=ich in der Politik jetzt so Sachen ansprechen wie Hungersnot und sowas //mhm//, würden glaub=ich viel mehr Jugendliche darauf hin=kommen und äh viel mehr Politik schauen. Aber die machen halt ähm (.) immer so (.) für mich uninteressante Sachen, beziehungsweise=so Sachen, die mich jetzt nicht so interessieren //mhm//. Wo ich deswegen das nich (.) d- weswegen ich d- (?) (.) nochmal @(.)@ @weswegen@ ich das nich so ähm gucke. Und ich glaub das is bei vielen anderen genauso //mhm//. (3)

(Gruppe H: 193-203)

An diesen Positionierungen der Jugendlichen fällt auf, dass als spontane Reaktion auf die Frage nach Politik von mir als Moderatorin zunächst – ähnlich wie im bereits angeführten Zitat aus Gruppe B – eine pauschal abwehrende Haltung rekonstruiert werden kann. Interessant ist dabei aber, dass die Teilnehmenden es in diesem Fall nicht dabei belassen, sondern unterschiedliche Erklärungen für ihr artikuliertes Desinteresse an bestimmten politischen Themen anbringen, was unter anderem als Versuch der Relativierung und zudem als für die Fragestellung dieses Kapitels zentraler Aushandlungsprozess von auf das Politische bezogenen Selbstpositionierungen interpret-

tiert werden kann: Als Dreh- und Angelpunkt für das eigene Interesse bzw. Desinteresse konstruieren die Jugendlichen hier einen qualitativen Unterschied zwischen Themen wie »Hungersnöte[n]«, Obdachlosigkeit und Rassismus – letztere wurden zuvor in der Diskussion aufgegriffen – auf der einen Seite, für die sie durchaus Interesse bekunden, und »Reichstag und Berlin und (...) irgendwelche Politiker« sowie klassische politische Nachrichten-Berichterstattung auf der anderen Seite, die sie als nicht interessant kategorisieren. Zentral für die hier im Fokus stehenden ambivalenten, brüchigen Formen der Selbstpositionierung ist, dass die Jugendlichen erstere Themen, die in einem erweiterten Sinne durchaus als politisch bezeichnet werden können, hier aus ihrer Sicht als explizit nicht in den Bereich des Politischen gehörig einordnen (»das zähl ich persönlich nicht wirklich so in (...) Politik«). Damit reproduzieren sie einerseits die hierarchisierende Dichotomie zwischen einem engen, institutionenbezogenen und einem erweiterten, gesellschaftliche Ungleichheiten und Machtverhältnisse inkludierenden Verständnis des Politischen, die ich in Kapitel 3 dieser Arbeit konzeptuell herausgearbeitet und kritisiert habe. Andererseits enthält das hier rekonstruierte Muster einer ambivalenten Selbstpositionierung Jugendlicher zu politischem Interesse durchaus ein reflexives und differenzierendes Moment und kann dadurch einen möglichen Hinweis darauf geben, wie sich die pauschale These einer Politikverdrossenheit Jugendlicher komplexer betrachten und ergründen ließe.

In ganz ähnlicher Weise lässt sich das folgende Beispiel aus der Diskussion mit Gruppe E interpretieren: Auch hier unterscheiden die Teilnehmenden zwischen bestimmten mit Politik assoziierten Themen, für die sie sich interessieren, und solchen, die für sie explizit nicht interessant sind. Das entscheidende Kriterium ist hierbei jedoch nicht wie im vorangegangenen Beispiel die Frage nach gesellschaftlichen Ungleichheiten, sondern eine auf das Lokale, hier den eigenen Wohnort, bezogene persönliche Betroffenheit:

Esther: Vor allem find=ich wenn also wenn ich (schon) über Politik reden würde so, dann würde ich über Sachen reden, die mich auch selber so betreffen. Zum Beispiel ob man so- war hier ja das Gespräch, ob irgendwie *famila* da hinkommt oder *McDonald's* auch war das Gespräch und find ich- sowas find ich schon betrifft mich selber weil ich selber mich das interessiert, was sich hier verändert so. Aber so neue Kanzler oder nee: nich Kanzler sondern so generell hier dieser- wie heißt der dieser dieser Asiate, der Gesundhe- ist das nicht unser Gesundheitsminister? Wie hieß der nochmal?

Emma: Von der FDP meinst du?

Esther: Rösler, den mein ich. Der war ja zuerst irgendwas was anderes und jetzt ist der irgendwie zum °Gesundheits- oder was das war Wirtschaftsminister keine Ahnung° irgendwie sowas, das interessiert mich dann irgendwie überhaupt nicht wer jetzt zu was gewechselt ist oder wer neuer Keine-Ahnung-Was-Minister ist.

(Gruppe E: 227-229)

Auch hier wird das von den Teilnehmenden artikuliert eigene politische Desinteresse – an dieser Stelle festgemacht am Wechsel des Bundesministeramts durch den FDP-Politiker Philipp Rösler, d.h. eher bezogen auf Politik im engeren Sinne politischer Akteur_innen und Ämter – nicht einfach nur behauptet, sondern vergleichend problematisiert: Esther stellt ihrem recht deutlich formulierten Desinteresse an dieser Thematik

ein fiktives Szenario gegenüber, wie Alltagsgespräche über Politik durchaus auf ihr Interesse stoßen könnten – nämlich indem es in dem Zusammenhang um Dinge ginge, die sie »auch selber so betreffen«. Beispielhaft verweist die Teilnehmerin hier auf die politische Entscheidung darüber, welche Geschäfte und damit für sie als Bewohnerin einhergehende Konsummöglichkeiten am eigenen Wohnort neu angesiedelt werden sollen. Die anhand dieses Aushandlungsprozesses rekonstruierbare Selbstpositionierung lässt sich dementsprechend beschreiben als Variante eines sehr eingeschränkten, da spezifisch auf lokale Politik fokussierten Interesses am Politischen (vgl. zur Diskussion dieser Position eines Interesses an Themen des Politischen aus eigener Betroffenheit z.B. auch Gruppe G: 171ff.).

Eine weitere im empirischen Material rekonstruierbare Problematisierung des eigenen politischen Interesses findet sich im folgenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe F. Hier nehmen die Teilnehmenden eine interessante Einschränkung des durch sie artikulierten Interesses an Politik vor, die sich dadurch auszeichnet, dass eine Trennlinie konstruiert wird zwischen »national[er]« und »international[er]« Politik (vgl. hierzu auch Gruppe F: 322ff.):

Fatime: Also doch eigent- (.) ich interessier mich eigentlich schon für Politik. Aber nur für (.) gewisse Sachen.

Faye (?): Türkische Politik.

Fatime: Nei- (.) also nein. Ich lie::s (.) // **Faizah:** @(.)@// [an Felicia gerichtet, die sich abgewendet hat] Was=is jetzt bei dir los?

Faizah: Weil(=sie) türkische Politik meinte.

(...)

Fathiyah: Aber jetzt ehrlich zu (.) um ehrlich zu sein, ne, (.) ich interessier mich nur (.) für die Politik in- im Ausland. //mhm// Für Deutschland // **Fatime:** Ich auch nicht.// interessiert es mich eigentlich nicht. // **Faizah:** Ja::-// // **Felicia:** Bei mir is=es auch so.// // **Fatime:** Mich auch nicht.// Ich weiß nicht (.) warum. So Angela Merkel, diese:::r- (2) // **Felicia:** Wolf @(.)@// @(.)@ keine Ahnung, wie die da alle heißen. So, das interessiert mich gar nicht. L °Mehr so (.) international. Nicht (national).°

Fatime: L Ja, bei mir auch.

(Gruppe F: 293-299)

Auffällig an dieser Selbstpositionierung der Teilnehmenden ist ihre explizite Abgrenzung von Politik in Deutschland – exemplarisch verkörpert durch die Person Angela Merckels –, über die zudem große Einigkeit unter den Jugendlichen herrscht, was sich an der Vielzahl der zustimmenden Kommentare ablesen lässt. Bei der Beschreibung ihrer politischen Interessen steht für die Teilnehmenden vielmehr die »Politik im Ausland« bzw. der Herkunftsländer ihrer jeweiligen Diaspora-Communities im Vordergrund.⁷

7 Im soziodemographischen Fragebogen gaben vier von den fünf Teilnehmerinnen aus Gruppe F Migrationserfahrungen der Eltern oder Großeltern an, zwei davon aus der Türkei. Unter Berücksichtigung dieses Umstands kann die hier rekonstruierte Subjektivierungsweise auch als eine Form der Selbstpositionierung interpretiert werden, die sich durch den Wunsch auszeichnet, sich nicht einer maßgeblich auf Politik in Deutschland bezogenen Perspektive unterordnen bzw. anpassen zu müssen.

Über diese Positionierung lässt sich eine Identifikation der Teilnehmenden mit einer stärker internationalen Perspektive auf Politisches rekonstruieren, für die eine gleichzeitige Nicht-Identifikation mit Politik in Deutschland konstitutiv ist.

Interesse an Politik in Konkurrenz mit anderen Interessen

Darüber hinaus zeichnet sich in den Aushandlungen Jugendlicher eine Problematisierungsweise ab, die charakterisiert werden kann als von den Teilnehmenden konstruiertes Konflikt- oder Konkurrenzverhältnis eines Interesses an Politischem mit anderen Interessen und Aktivitäten, beispielsweise hinsichtlich zeitlicher Ressourcen. Kennzeichnend für diese Form der Selbstpositionierung ist, dass die Jugendlichen eine vermeintliche Unvereinbarkeit eines auf Politik bezogenen Interesses oder Engagements mit anderen, für sie häufig relevanteren Interessen und Aktivitäten wie beispielsweise ihren Hobbys konstruieren. Das Statement eines Teilnehmers aus Gruppe B: »Ich nehm meine Playstation mit in den Streik« (Bekir, Gruppe B: 100) bringt diese Problematisierungsweise bzw. den Versuch, die eigenen (medienbezogenen) Freizeitinteressen – hier: Playstation spielen – mit politischem Engagement – hier: das Auf-die-Straße-Gehen im Rahmen eines Schulstreiks für das Bleiberecht von Geflüchteten – doch zu vereinbaren, in ironischer Weise auf den Punkt.

Eine Problematisierung des eigenen Interesses an Politik, das mit anderen Interessen in Konflikt steht, findet sich auch im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E:

Emma: (...) Also ich interessiere mich zwar schon dafür aber dann ist es meistens so dass andere Sachen dann schon irgendwie so für einen selber im Vordergrund stehen. Also wenn man dann irgendwie Handballtraining hat, dann sag ich nich »nee::, ich geh heute nich zum Handballtraining weil ich wollt mich jetzt gern nochmal für @Politik interessieren@«. Also andere Sachen sind einem irgendwie schon wichtiger.
(Gruppe E: 234)

In diesem Ausschnitt positioniert sich die Diskussionsteilnehmerin durchaus als interessiert an politischen Themen, formuliert jedoch eine bedeutende Einschränkung dieses Interesses, die sich auf eine Hierarchisierung der von ihr genannten Aktivitäten hinsichtlich der eigenen Relevanzsetzung bezieht: Im zeitlich begrenzten Raum der Freizeitgestaltung scheinen die mit einem Interesse für Politik verknüpften Aktivitäten unmittelbar mit dem Ausüben von Hobbys wie Sport zu konkurrieren, wobei Emma betont, dass sie letzteres für sich als wichtiger betrachtet. Entsprechend kann hier eine Selbstpositionierung zum Politischen rekonstruiert werden, der zufolge sich für Politik zu interessieren im Kontext knapper zeitlicher Ressourcen als quasi unvereinbar mit anderen Interessen und Aktivitäten im Alltag Jugendlicher konstruiert wird (vgl. hierzu auch Gruppe B: 1418; Gruppe C: 714; Gruppe F: 575).

In Kauf nehmen negativer Konsequenzen politischen Engagements?

Mit der Aushandlung der Frage, was man persönlich im Rahmen des eigenen politischen Engagements riskiert, ist eine letzte Problematisierungsweise politischen Interesses und Engagements in den Selbstpositionierungen Jugendlicher angesprochen, die im empirischen Material rekonstruiert werden kann. Ein einschlägiges Beispiel hierfür

findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B, in dem die Jugendlichen anhand eines bevorstehenden Schulstreiks für die Rechte geflüchteter Menschen verhandeln, ob sie die mit einer Teilnahme an dem Streik verbundenen Sanktionen und Konflikte – beispielsweise seitens der Schulbehörde oder im familiären Kontext – riskieren wollen oder nicht:

Benedikt: (...) aber die Behörde hat halt gesagt dass (.) das dann als Fehlstunde gilt, was jetzt L (.) (klar) ist.

Björn: L Ja, aber das nehm ich in Kauf.

Bea: Ich mein=ne Fehlstunde is jetzt auch nicht so-

Bekir: Ooooouhh.

Bassam: War das nicht 'n Fehltag?

Bea: L Ja, aber selbst=n Fehltag is jetzt nicht so-

Björn: L Das is dann meine erste Fehlstunde, die ich hab. Ich hatte noch nie 'ne Fehlstunde.

Bekir: L Ich hatte auch noch nie 'ne Fehlstunde.

(?): L Ich auch nicht.

Bea [zu Björn]: Du warst vier L Wochen nicht da.

Bassam: L Ich auch noch nie.

Björn: Ja, nein, aber als (.) als L unentschuldigt.

Mehrere: L unentschuldigt.

Benedikt: Ja, ich auch nicht, nur (.) L ich hab- (.) weiß nicht, wann ich krank war und dann kann ichs nicht-

Bekir: L Das kann ich nicht riskieren. (.) (Kann ich nicht.)
(...)

Björn: Weißt du Bekir, das ist der Unterschied °zwischen uns°.

Bekir: Was denn?

Björn: Dass du=s nicht riskierst.

Bekir: Ne:in, ich krieg (.) huuh, du weißt gar nicht, wie=s zu Hause abläuft. (...)

(Gruppe B: 187-206)

Der hier von den Jugendlichen durchaus kontrovers geführte Aushandlungsprozess offenbart unterschiedliche Positionierungen zur Frage, was der_die Einzelne bereit ist, für die Teilnahme an dem geplanten Protestereignis zu riskieren. Einerseits dominiert die Sichtweise, dass entsprechende Maßnahmen wie die Vergabe von Fehlstunden, die das Fernbleiben der Schüler_innen vom Unterricht und somit die Verletzung der Schulpflicht ahnden, unausweichlich seien, aber von den Diskussionsteilnehmenden durchaus »in Kauf« genommen werden. Andererseits ist vor allem Bekir der Auffassung, eine Teilnahme mit den entsprechenden Konsequenzen »nicht riskieren« zu können – weil dies anscheinend neben den Sanktionen in der Schule zu einem Konflikt »zu Hause« führen könnte.

Auffällig an diesem Aushandlungsprozess ist, dass die Jugendlichen die mit der Teilnahme am Schulstreik einhergehenden Konsequenzen an dieser Stelle vornehmlich auf individueller Ebene diskutieren – d.h. mit Blick auf mögliche persönliche Nachteile

und die Frage, ob diese jeweils in Kauf genommen werden oder nicht.⁸ Denkbar wäre darüber hinaus eine Beschäftigung mit den auf überindividueller Ebene angesiedelten größeren gesellschaftlichen Zielen, die der Streik verfolgt, oder aber mit der Dimension zivilen Ungehorsams als konstitutivem Element des Streiks – was die Gruppendiskussionsteilnehmenden an anderer Stelle durchaus auch selbst thematisieren: »Aber es (.) is ja auch 'n Streik, es ist ja eigentlich klar dass es nicht erlaubt ist« (Bea, Gruppe B: 68). Zugleich deutet das angeführte Materialbeispiel aber auch auf die Relevanz unterschiedlicher Kontextbedingungen für politisches Engagement hin – denn die Aushandlungen der Jugendlichen zeigen, dass es entscheidend ist für die Bereitschaft, »Risiko« in Kauf zu nehmen, ob beispielsweise die eigenen Eltern den Schulstreik unterstützen oder nicht.

7.1.3 Selbstpositionierungen als politische Subjekte *im Werden*

Ein drittes Muster an Selbstentwürfen Jugendlicher in Bezug auf das Politische kann unter dem Aspekt einer Positionierung als politische Subjekte *im Werden* verdichtet werden. Damit sind Aushandlungsprozesse von mit dem Politischen verschränkten Subjektivierungsweisen durch Jugendliche angesprochen, in denen diese sich auf unterschiedliche Art als noch nicht »vollwertige« politische Subjekte positionieren. Meine zentrale These ist, dass auf diese Weise gesellschaftliche Common-Sense-Konstruktionen politischen Subjekt-Seins referenziert werden, wie ich sie in den Abschnitten 1.3 und 2.2.3 als für liberale Theorien typische Vorstellungen thematisiert habe: Diesen liegt das normative Paradigma einer *s* »citizen-as-adult« zugrunde und Jugendliche werden dort entsprechend als »not-yet-citizens« konstruiert. Konstitutiv für die darauf zurückgreifenden Selbstentwürfe Jugendlicher sind Aussagen wie die, dass ein Interesse und Engagement im Kontext des Politischen erst zu einem späteren Zeitpunkt für die Teilnehmenden relevant werden oder der Verweis auf die eigene Beeinflussbarkeit durch Autoritäten wie Lehrer_innen, Eltern oder Politiker_innen. Neben solchen Selbstzuschreibungen als politische Subjekte *im Werden* problematisieren die Teilnehmenden diese Subjektkonstruktionen allerdings bezugnehmend auf eigene Erfahrungen auch als aus ihrer Sicht nicht gerechtfertigte Zuschreibungen durch Andere, meist durch Vertreter_innen älterer Generationen. Im Folgenden gehe ich auf ausgewählte Beispiele aus dem empirischen Material ein, um die unterschiedlichen Dimensionen dieses Musters zu veranschaulichen. Daran anschließend diskutiere ich einige Beispiele einer Problematisierung dieser Subjektposition durch Jugendliche.

Konstruktionsweisen der Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden*

Als ein zentrales Moment dieser Subjektivierungsweise kann eine Selbstbeschreibung der Jugendlichen rekonstruiert werden, der zufolge sie sich als noch nicht »fertig«

8 In gewisser Hinsicht nehmen die Jugendlichen in diesem Aushandlungsprozess ein Thema vorweg, das im Zusammenhang mit den »Schulstreik fürs Klima«-Protesten der *Fridays for Future*-Bewegung später öffentlichkeitswirksam debattiert wurde – nämlich die Frage nach der Legitimität einer Protestform, bei der Schüler_innen vorsätzlich ihre Schulpflicht verletzen (vgl. Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019: 41).

(her)ausgebildete und dadurch als noch formbare und beeinflussbare politische Subjekte konstruieren – etwa indem sie betonen, dass sie sich zu vielen Themen noch keine eigene Meinung gebildet haben, wie das folgende Beispiel aus Gruppe G zeigt. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden von einem Erlebnis berichten, wo im Kontext der Forderung nach einer Rückkehr zu neun statt acht Jahren Gymnasialzeit bis zum Abitur vor dem Schultor der Jugendlichen Menschen mit Unterschriftenlisten standen und »uns fast dazu überredet [haben], dass wir auf deren Liste jetzt unterschreiben sollen, irgendwie« (Gloria, Gruppe G: 465). In diesem Zusammenhang beschreiben die Teilnehmenden sich selbst als »halt leicht beeinflussbar« und drücken ihr Unbehagen mit dieser Form der versuchten Indienstnahme ihrer Stimme für das politische Anliegen der Unterschriftensammelnden aus:

Genna: Ja, vor allem weil wir sozusagen die Wähler von morgen sind, so. // **Gesa:** @Oh, wie süß@// // **Mehrere:** @(.)@// @Ja, is doch so@. Und dann wollen die- jetzt schon versuchen sie:: so:::- (.) uns auf ihre Seite zu kriegen und so. Und ich glaub (.) ja, dann denken sie einfach so »Ja::, man kann die ja schon=mal so:: (.) da in die Richtung lenken« und so. Weil wir halt noch nicht so unsere Meinung ha- (.) also, nich alle, aber- @(.)@ //mhm//Ja::-
(Gruppe G: 483)

An diesem Ausschnitt fallen mit Blick auf einen Selbstentwurf Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* vier Aspekte besonders auf:

Erstens konstruieren die Teilnehmenden mit dem Hinweis darauf, selbst die »Wähler von morgen« zu sein, eine Vorstellung des Prozesses politischer Subjektivierung im Sinne einer Herausbildung politischer Subjekte, dessen (vorläufiger) Endpunkt an den formalen Akt des Wählens bzw. die formale Voraussetzung des Wahlrechts gekoppelt zu sein scheint. Eine ähnliche Sichtweise artikulieren die Jugendlichen auch in weiteren Gruppendiskussionen, wenn beispielsweise ein Teilnehmer aus Gruppe B argumentiert, warum er sich bisher nicht sonderlich für Politik interessiert:

Bekir: Ich find- (.) okay, ich weiß schon welche Parteien es gibt, ich weiß auch welche Partei für was steht, aber (.) mehr möcht=ich auch jetzt grad nich darüber wissen. //mhm// Und später (.) wenn=ich dann halt auch älter werde und (.) ähm na klar werd=ich mir dann alles auch durchlesen (gründlich), wählen, wenn=ich wählen darf halt auch. Durchlesen und wissen was ich wählen möchte. Aber jetzt (.) interessiert mich das auch=nich so doll jetzt. //mhm//
(Gruppe B: 1289)

Auch hier lässt sich eine Selbstpositionierung rekonstruieren, die den Status eines »vollwertigen« politischen Subjekts mit den entsprechenden Rechten, aber auch Pflichten – etwa die eigene Verantwortung, sich beispielsweise mit den Parteiprogrammen gründlich auseinandersetzen zu müssen – an den Zeitpunkt koppelt, an dem zum ersten Mal gewählt werden darf. Mit der Betonung des eintretenden Wahlrechts als Kriterium für eine »richtige« Beschäftigung mit Politik sowie als Kennzeichen »fertig« herausgebildeter politischer Subjekte reproduziert diese Deutung letztendlich die Vorstellung von

Subjektivierungs- und Identitätsbildungsprozessen im Kontext des Politischen, die sich auf ein eng gefasstes, formales Politikverständnis beziehen.

Zweitens ist an dieser Positionierung der Jugendlichen als politische Subjekte *im Werden* interessant, dass mit ihr die implizite Auffassung einher geht, es gäbe so etwas wie einen Endpunkt politischer Subjektivierung, mit dem Resultat einer vollendeten oder abgeschlossenen politischen Identität beispielsweise mit Erreichen der Volljährigkeit. Eine solche Sichtweise erscheint jedoch nicht zuletzt aus einer Cultural-Studies-Perspektive auf Subjektivierung und Identitätskonstruktion bzw. Identifikation im Sinne eines unabschließbaren Prozesses (vgl. hierzu näher Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit) als problematisch, denn dadurch geraten gerade diese Aspekte der Prozesshaftigkeit, Widersprüchlichkeit und Veränderlichkeit politischer Subjektivierung aus dem Blick.

Drittens lässt sich am empirischen Material rekonstruieren, dass sich die Selbstpositionierung Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* durch ein ambivalentes Verhältnis zu älteren Generationen auszeichnet: Einerseits konstruieren die Jugendlichen sich – wie am obigen Beispiel aus Gruppe G gezeigt – als beeinflussbar durch von ihnen als erfahrener wahrgenommene Personen, wenn es um Politisches geht. Andererseits artikulieren sie ausdrücklich auch, auf genau diese Orientierungshilfe in der Herausbildung eigener Positionen und im Prozess politischer Identitätskonstruktion angewiesen zu sein. Dass Jugendliche dabei insbesondere der Schule eine wichtige Rolle zuweisen, zeigt beispielsweise der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe F:

Faizah: Wenn man in der Schule irgendwie (...) durchnehmen würde, was so in der Welt alles passiert, auch das Ungerechte, wär das viel besser. Und man könnte s- auch (.) darüber diskutier=n und sich auch für sowas einsetzen zum Beispiel. Also die Schule würde (.) könnte etwas dazu beitragen, //mhm// dass sich die Menschen- also die Schüler für so=was interessier=n.

(Gruppe F: 771)

In Äußerungen wie dieser drückt sich der Wunsch aus, insbesondere als junger Mensch mehr Unterstützung bei der Beschäftigung mit und einem möglichen Einsatz gegen gesellschaftliche Missstände wie soziale Ungleichheiten von Institutionen wie der Schule zu erhalten. Dabei fordern die Jugendlichen beispielsweise, dass der Schulunterricht noch stärker als Raum für Diskussionen und für die Praxis politischer Meinungs- und Willensbildung genutzt und beansprucht werden sollte (vgl. hierzu z.B. auch Gruppe J: 169). Mit Blick auf Selbstpositionierungen als politische Subjekte *im Werden* können solche Forderungen aus meiner Sicht in zweierlei Hinsicht interpretiert werden: Zum einen stellt sich unter dem Aspekt von *Agency* die Frage, inwiefern Jugendliche sich selbst als dazu befähigt und mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet entwerfen, beispielsweise Veränderungen mit Blick auf gesellschaftliche Missstände zu erwirken – als Aushandlungen dieser Frage lassen sich auch Äußerungen wie »Aber (.) die Frage ist, was können wir Schü- Schüler (...), was können wir darüber machen?« (Korey, Gruppe K: 298; vgl. auch Gruppe B: 93; Gruppe H: 126ff.) deuten, die eher auf ein Gefühl von Ohnmacht bzw. fehlender Handlungsmacht seitens Jugendlicher verweisen. Zum anderen kann unter dem Aspekt von Verantwortungsbewusstsein die Frage aufgeworfen werden, inwiefern die Gruppendiskussionsteilnehmenden durch diese Art der Selbstpositionierung die Verantwortung für das eigene Informiert- und Engagiert-Sein in Be-

zug auf Politisches bei sich selbst sehen bzw. inwiefern sie diese an Instanzen wie die Schule abtreten. Folglich kann mit Blick auf diese Aushandlungsprozesse politischer Identität durch Jugendliche eine durchaus ambivalente Selbstpositionierung konstatiert werden, die zwischen (fehlender) Handlungsmacht und (fehlender) Bereitschaft, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, oszilliert.

Viertens ist für dieses Muster der Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden* eine von den Jugendlichen konstruierte Diskrepanz zwischen Wollen und Tun, zwischen ›Einstellung‹ und Handeln konstitutiv, die sie über unterschiedliche Aspekte ihrer momentanen Lebensphase legitimieren – unter anderem darüber, zu wenig Geld und/oder Zeit für ›tatsächliches‹ Engagement zu haben. Exemplarisch kann dies an dem folgenden Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe B veranschaulicht werden. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über (Un-)Möglichkeiten des eigenen politischen bzw. gesellschaftlichen Engagements, beispielsweise in Organisationen wie *Greenpeace*, austauschen.

Benedikt: Aber (.) also ich selbst hab auch so'n paar Organisationen auf *Facebook* geliked und mir tuts dann immer Leid dass ich sozusagen (.) gar=nich für die spende oder so @weil ich kein Geld hab@. // **Mehrere:** @(.).@// Ä:hm // **Bekir:** @Insolvenz@// obwohl ich das eigentlich immer gerne machen würde. Aber ich hätte halt dann eigentlich Lust, mich mehr dafür zu engagieren. Aber man hat dann irgendwie (.) meistens keine Zeit oder (.) kein Geld um zu spenden.

(Gruppe B: 1415)

Die Selbstpositionierung als (noch) nicht ›vollwertiges‹ politisches Subjekt ergibt sich hier aus der von Benedikt als solcher wahrgenommenen Unmöglichkeit, mit eigenem Geld oder eigener Zeit für bestimmte (politische) Ziele eintreten zu können. Dies führen die Teilnehmenden auch anderer Gruppendiskussionen größtenteils auf ihren Status als Jugendliche zurück, die beispielsweise noch kein eigenes Einkommen haben (vgl. hierzu z.B. auch Gruppe C: 631ff.; Gruppe E: 45; Gruppe H: 134ff.). Erwähnenswert, auch mit Blick auf ein Interesse dieser Arbeit an der Bedeutung von Medien im Kontext von Aushandlungsprozessen des Politischen, ist an dem obigen Beispiel aus Gruppe B, dass hier eine Hierarchisierung unterschiedlicher Handlungsweisen im Hinblick auf ihre Legitimität vorgenommen wird: Digitale Praktiken wie die des Folgens oder Likens bestimmter Organisationen in sozialen Medien wie *Facebook* erscheinen demnach als Akte der Meinungsäußerung oder einer bestimmten (politischen) Positionierung der Jugendlichen, die jedoch hinsichtlich ihrer Bedeutung im Vergleich zu Beteiligungsformen wie denen des Spenden oder des Sich-Engagierens in entsprechenden Organisationen als nachrangig konstruiert werden (vgl. ähnlich auch Gruppe A: 78ff.). An dieser Art des Aushandelns unterschiedlicher (mediatisierter) Partizipationsmodi offenbart sich die Notwendigkeit, auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene immer wieder neu auszuloten, welche Vorteile und welche Herausforderungen mit neuen kommunikativen Formen und Foren der Auseinandersetzung mit dem Politischen jeweils einhergehen – wie dies beispielsweise in Debatten um den Nutzen und die Probleme von Praktiken des *Slacktivism* bzw. *Clicktivism* der Fall ist (vgl. z.B. Schudson 2003; White 2010; siehe auch Abschnitt 1.3 dieser Arbeit).

Problematisierungen der (zugewiesenen) Position als politische Subjekte *im Werden*

Neben den bisher beschriebenen verschiedenen Dimensionen einer Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden* durch Jugendliche finden sich im Material auch unterschiedliche Formen der Problematisierung einer solchen Subjektivierungsweise – sei es im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit der Disqualifizierung der eigenen Meinung durch Erwachsene, oder als Sorge um mögliche Gefahren für ein demokratisches Miteinander, die aus Sicht der Teilnehmenden mit einer Selbstpositionierung Gleichaltriger als noch nicht vollkommene politische Subjekte einhergehen können.

Zunächst fällt hinsichtlich solcher kritischen Aushandlungsprozesse auf, dass die Teilnehmenden Konstruktionen dieser Subjektposition durch »Andere«, meist ältere Personen, im Sinne von Fremdzuschreibungen problematisieren. Ein augenfälliges Beispiel für eine solche Problematisierung stellt der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J dar:

Jamal: Mein Vater liebt (.) mein Vater liebt Politik. Und dann wenn wir mit meinem Onkel und allen möglichen Leuten sitzen, // **Jana:** Vor allem unsere Eltern sind grad so (.) so-// und dann will ich was sa::gen dazu, und er sagt »Nee::, setz dich erstmal hin« L @((?)@ [unverständlich] // **Mehrere:** @(.)@//

Jana:

L

Ja:, genau. So wir können eh nicht mit denen (.) mitreden, nach dem Motto. //mhm//

Jamal: Ja. Und die denken (.) »Ah, was (.) wissen die davon schon«. //mhm// // **(Jule):** °Und man denkt°...// Weil die älter sind und (.) die: (.) zum B- (.) da:s hat auch irgendwas mit der Zeit zu tun auch. // **Jasmin:** Ja// Weil was für eine Generation man ist. (.) Die Generation (.) vor uns, also zum=Beispiel mein Vaters Generation, selbst mein Vater, is zum=Beispiel jetzt fünfzig. //mhm// (.) Muss man äh so sehen, ich bin jetzt achtzehn, mein Vater ist=fünfzig. Also:: die Zeit (.) die andere Zeit [gestikuliert], //mhm// ist schon ganz anders.

Mehrere: Mhm.

Jonas: Ja=das hab=ich auch, dann (.) wenn das irgendwie dann=n gesellschaftliches Thema is oder so, und ich dann zuhause (.) auch irgendwie zu- (.) also mit meinem Vater weniger, aber mit meiner Mutter zum Beispiel dann, es- ich (.) dann sag irgendwie [zitiert] »Ja, (.) äh ich hab das und das gesehen und das und das gelesen (.) und (.) die und die Meinung«. (.) U:nd (.) dann sagt sie [zitiert] »Ja::, aber das kann doch gar nicht sein« irgendwie, u:nd äh dann (.) denkt sie halt irgendwie, sie würde das besser wissen als ich. //mhm//

Jule: Ja, vor allem, wenn man selber meistens eine andere Meinung zu dem Thema hat. // **Mehrere:** [Zustimmung]// Und die das dann aber nicht akzeptieren und dann denken (.) [zitiert] »Ja, du hast ne andere Meinung, weil du nicht gut darüber informiert bist«. // **Jonas:** Ja// Nur weil man eine andere Meinung haben will // **Jonas:** Ja// und nicht so-

Jana: L

Weil du eh nicht darüber Bescheid weißt. Und du bist e::h (.) L hohl, so nach (dem Motto).

Jayne:

hast keine Ahnung.

L Bist zu jung, L

Mehrere:

L

@ (2) @

(Gruppe J: 403-411)

Ausgehend von einem Austausch über eigene Erfahrungen mit Diskussionen über Politisches im familiären Kontext problematisieren die Jugendlichen hier, dass sie in diesem Zusammenhang von ihren Eltern und anderen älteren Familienmitgliedern häufig nicht für voll genommen und ihre Meinung bzw. die Qualität ihrer Informationen zu einem Thema infrage gestellt werden. Diese Diskreditierung der eigenen Position und die damit verbundene Exklusion durch Ältere verknüpfen die Jugendlichen direkt mit ihrem noch jungen Alter und der vermeintlich fehlenden Erfahrung. Die Fremdzuschreibung als politische Subjekte *im Werden* durch andere produziert aus Sicht der Teilnehmenden dementsprechend Ausschluss, den diese in ihren Aushandlungen problematisieren (vgl. für ein weiteres Beispiel auch Gruppe G: 577ff.). An der Art und Weise, wie die Jugendlichen diese Fremdzuschreibung durch Erwachsene aushandeln, lässt sich ein kollektivierendes Moment konstatieren. Abzulesen ist dies grundsätzlich an der Lebhaftigkeit und Selbstläufigkeit des ausgewählten Ausschnitts, der beispielsweise dadurch geprägt ist, dass die Teilnehmenden die geschilderten Erlebnisse aufgreifen und durch jeweils eigene Erfahrungen ergänzen. Darüber hinaus deuten auf ein solches kollektivierendes Moment das mehrfache gemeinsame Lachen sowie die häufige Zustimmung hin, die sich die Teilnehmenden im Kontext ihrer Berichte über abwertende Erfahrungen der eigenen Meinung in Diskussionszusammenhängen gegenseitig aussprechen.

Ein weiteres Materialbeispiel dafür, wie Jugendliche die durch Andere zugewiesene Subjektposition als politische Subjekte *im Werden* problematisieren, findet sich in der Diskussion mit Gruppe A. Hier bezieht sich die Kritik Jugendlicher, von Vertreter_innen älterer Generationen fälschlicherweise als (noch) nicht vollwertige politische Subjekte wahrgenommen zu werden, allerdings nicht auf den familiären Kontext, sondern auf öffentliche Aussagen von Politiker_innen. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden sich über mögliche Gründe für ein vermeintliches Desinteresse Jugendlicher an Politik und Politischem austauschen. In diesem Zusammenhang führen sie verschiedene Argumente an, die sich auf den vergleichsweise großen Altersunterschied zwischen Politiker_innen und Jugendlichen beziehen:

Arne: (...) Denn, es is' halt so, äh wenn- wenn- wenn ähm='n normaler Schüler irgendwie äh sieht, was=äh- was- dass da Leute in der Bürgerschaft oder=im Bundestag oder so ähm sind, die sind dann über sechzig und äh dann meinetwegen- oder, hier *Absolute Mehrheit* von Stefan Raab hat- äh Raab, ham ja bestimmt viele gesehen, da kam dieser CDU-Politiker, sagte »Ja::, die unter Achtzehn-Jährigen, die wollen doch ihr Wahlrecht gar nicht, die wollen das gar nicht, die wollen gar nicht wählen.«

Alexander (?): Er muss es ja wissen @ (.) @ L // **Mehrere:** @ (.) @ //

Arne:

L Sowas, äh und äh »Das ist ja auch mit Stu-

dien belegt und das is' ja alles=äh- nee, die wollen nich' wählen.« Also, natürlich, äh is' ja- is' ja klar, ne. (...)

(Gruppe A: 138-140)

Interessant ist hier die Wende, die die Aushandlung der Teilnehmenden im Verlauf des Ausschnitts nimmt: Zunächst versucht Arne mit dem Verweis auf die vielen »über sechzig«-jährigen Politiker_innen in den Parlamenten – und damit in gewisser Weise über Generationenunterschiede – zu erklären, warum sich »n normaler Schüler« vielleicht nicht so sehr für klassische, institutionalisierte Politik interessieren könnte. Dieser Argumentationsstrang bricht dann jedoch recht abrupt ab und die Teilnehmenden widmen sich stattdessen einer Kritik an den politischen Akteur_innen bzw. konkret an einem bestimmten CDU-Politiker, den der Teilnehmende offenbar kürzlich in der TV-Sendung *Absolute Mehrheit*⁹ erlebt hatte. In der Verhandlung dieses Rezeptionserlebnisses wird der Vorwurf einer bevormundenden Haltung des Politikers gegenüber unter achtzehnjährigen – und somit (auf Bundesebene) noch nicht wahlberechtigten – Jugendlichen deutlich, da dieser aus Sicht der Teilnehmenden in der Sendung eine öffentliche Bühne erhält, um über Jugendliche zu sprechen, ohne »wirklich« zu wissen, was diese bewegt und somit ungerechtfertigter Weise über sie urteilt. Die Art und Weise, wie die Teilnehmenden dieses Gefühl der Bevormundung verhandeln, birgt eine gewisse Nähe zu theoretischen Debatten um Konzepte wie *Voice* und *Agency* in ungleichen Machtbeziehungen, in deren Kontext Fragen wie »Wer hat das Recht (über wen) zu sprechen?« oder »Wer wird (zu welchen Themen) gehört?« relevant werden (vgl. grundlegend Spivak 1988 und mit Bezug auf Jugendliche und politisches Subjekt-Sein z.B. Kennelly 2011: 111ff.; Loader/Vromen/Xenos 2014). Bemerkenswert ist hierbei die zentrale Rolle, die Ironie in den Aushandlungen der Jugendlichen spielt: Der ausgewählte Ausschnitt zeichnet sich durch verschiedene ironische Kommentare aus, die die Funktion haben, eine Distanzierung von der zitierten Haltung des Politikers zu markieren und somit die zugeschriebene Subjektposition infrage zu stellen.

Eine weitere, oben bereits kurz erwähnte Art und Weise, wie Jugendliche Positionierungen als politische Subjekte *im Werden* problematisieren, kann dadurch charakterisiert werden, dass die Teilnehmenden Gleichaltrige dafür kritisieren, sich zu wenig für politische Belange zu interessieren – was aus ihrer Sicht fatale Folgen für ein demokratisches Zusammenleben haben kann, wie das nachfolgende Beispiel aus Gruppe B verdeutlicht. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in dem die Teilnehmenden sich mit der Frage auseinandersetzen, ab wann Jugendliche sich aus ihrer Sicht für Politisches interessieren sollten. In dem Zusammenhang geben sie Folgendes zu bedenken:

9 Die von Stefan Raab produzierte und moderierte Polit-Talkshow wurde von November 2012 bis September 2013 in insgesamt sechs Folgen auf *ProSieben* ausgestrahlt. Ein Anliegen des Formates war es, damit die jungen Zielgruppen wieder stärker für Politik zu interessieren (vgl. z.B. Krei 2012). In der Sendung diskutierten fünf Gäste (darunter neben Politiker_innen auch Prominente, die nicht aus dem Feld der Politik stammen) drei gesellschaftlich relevante Themen mit dem Ziel, in einem anschließenden Zuschauenden-Voting die absolute Mehrheit der Rezipierenden zu gewinnen.

Benedikt: Weil mit 18 gibts dann auch Leute die gar=nich wissen (.) was die wählen sollen und dann (.) beliebig irgendwo=n Häkchen setzen und=dann ham sie irgendwelche Rechtsradikalen // **Mehrere:** @(.)@// Parteien gewählt. // **Bassam:** Schweinehunde// Und dann so ja »Wusst ich nich, L hab=ich gar nich-«. Deswegen (.) ja.
(Gruppe B: 1297)

In diesem Ausschnitt problematisieren die Teilnehmenden also eine Positionierung als politische Subjekte *im Werden*, die sie nicht selbst einnehmen, sondern anderen Jugendlichen zuschreiben. Konkret kritisieren sie hier eine Haltung, die ich weiter oben bereits als Selbstpositionierung thematisiert habe (vgl. Gruppe B: 1289) und die den Beginn für ein Interesse an politischen Themen an den Moment koppelt, in dem die Jugendlichen zum ersten Mal wählen dürfen. In diesem Fall äußern die Teilnehmenden ihre Sorge, dass Jugendliche, die uninformatiert zu ihrer ersten Wahl gehen, versehentlich und/oder aus fehlendem besseren Wissen rechtsextremen Parteien ihre Stimmen geben könnten – und kritisieren damit indirekt, dass für einige Jugendliche mit einer Selbstpositionierung als politische Subjekte *im Werden* offenbar die empfundene Berechtigung einhergeht, sich noch nicht für Politisches interessieren zu müssen (siehe für ein ähnliches Beispiel auch Gruppe C: 490ff.).

7.1.4 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich unterschiedliche Muster der *Selbstpositionierung Jugendlicher zum Politischen* als Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion rekonstruiert und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem empirischen Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht. Dabei standen folgende drei Muster im Vordergrund: erstens generations- und medienspezifische Selbstpositionierungen Jugendlicher, die sich vor allem über für die heutige Jugend typische, politikbezogene (digitale) Medien- und Kommunikationspraktiken konstituieren (Abschnitt 7.1.1), zweitens ambivalente Subjektivierungsweisen Jugendlicher in Bezug auf politisches Interesse und Engagement zwischen eindeutigen Positionierungen und unterschiedlichen Formen der Problematisierung (Abschnitt 7.1.2) sowie drittens Selbstpositionierungen Jugendlicher als politische Subjekte *im Werden* inklusive problematisierender Aushandlungen dieser Subjektposition (Abschnitt 7.1.3).

Bereits an dieser Stelle deutet sich an, dass die rekonstruierten Aushandlungen von auf das Politische bezogenen Identitäten und Subjektpositionen durch Jugendliche sich häufig nicht in Selbstpositionierungen erschöpfen. Darüber hinaus beinhalten die Aushandlungen auch Problematisierungen dieser Identitätskonstruktionen, beispielsweise im Sinne kritischer Auseinandersetzungen mit Zuschreibungen bestimmter Subjektpositionen durch Andere, meist Erwachsene. Als ein erstes Zwischenfazit kann dementsprechend von einem ko-konstitutiven, wechselseitigen Verhältnis von Selbst- und Fremdzuschreibungen im Kontext politischer Identitäts- und Subjektkonstruktionen durch Jugendliche gesprochen werden – eine These, die ich in Abschnitt 7.3 mit einem Fokus auf Aushandlungen von Subjektnormen und diskursiven Wissensselementen in Bezug auf Jugendliche und Politik(verdrossenheit) durch die Gruppendiskussionsteilnehmenden wieder aufgreife und weiterführe. Zunächst rekonstruiere ich im

nachfolgenden Abschnitt 7.2 unterschiedliche Modi der Abgrenzung von und Kritik an Politiker_innen und Nachrichtenmedien durch Jugendliche. Damit verfolge ich die Frage, welche Konstruktionen und Zuschreibungen die Gruppendiskussionsteilnehmenden mit Blick auf diese Akteur_innen des Politischen vornehmen, wie sie diese adressieren und welche Differenzmarkierungen sie dadurch im Kontext politischer Subjektkonstruktionen artikulieren.

7.2 Abgrenzungen, Kritik und Wir-/Sie-Positionierungen – Wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹ konstruieren

Ging es im vorangegangenen Abschnitt 7.1 um die Frage, welche Selbst-Verständnisse und Selbst-Verhältnisse Jugendliche in Bezug auf das Politische aushandeln, beschäftige ich mich im Folgenden mit der Analyse unterschiedlicher Muster der Abgrenzung von und Kritik an der Welt der Politik¹⁰ und hier speziell an Politiker_innen sowie Nachrichtenmedien durch Jugendliche. Zwar finden sich im Gruppendiskussionsmaterial auch andere Formen der Wir-/Sie-Konstruktion in Bezug auf das Politische – beispielsweise Abgrenzungen von anderen Jugendlichen, die die Teilnehmenden als ›anders‹ adressieren, indem sie diesen eine Position als entweder ›zu wenig politisch‹ oder aber gerade als ›zu politisch‹ zuweisen. Im Vergleich zu diesen Formen der Abgrenzung hat sich allerdings das Muster kritischer Positionierungen zu etablierter, institutionalisierter Politik, insbesondere zu Politiker_innen und medialen Nachrichtenangeboten, als dermaßen dominant erwiesen, dass ich mich in der nachfolgenden Ergebnisdarstellung auf die Frage konzentriere, wie Jugendliche Politiker_innen und Akteur_innen der politischen Berichterstattung als ›anders‹ konstruieren und welche Differenzmarkierungen und Abgrenzungen damit einher gehen. Da – dies haben nicht zuletzt meine theoretischen Ausführungen zur Konstruktion politischer Identitäten über Differenzmarkierungen zu einem ›konstitutiven Außen‹ gezeigt (siehe Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit) – solche Formen der Abgrenzung und Markierung als ›anders‹ bzw. ›Andere‹ immer auch an der Konstruktion des ›Eigenen‹ beteiligt sind, können diese als zentrale Dimension kommunikativer Aushandlungen politischer Identität betrachtet werden. Denn die Analyse solcher Wir-/Sie-Konstruktionen kann, so meine Annahme, auch Aufschluss geben über Wertvorstellungen, Erwartungshaltungen und Wissensbestände Jugendlicher mit Blick auf die Welt der Politik – Aspekte also, die ich unter Bezugnahme auf Perspektiven der politischen Kulturforschung als wichtige Bestandteile von Konstruktionen politischer Wirklichkeit und politischer Identitäten diskutiert habe (siehe Abschnitt 3.2.2 dieser Arbeit). Damit hängen beispielsweise Fragen zusammen wie: Wie ist die Welt der Politik aus Sicht von Jugendlichen beschaffen? Welche Werte prägen das

10 Bei der Formulierung »Welt der (institutionalisierten) Politik« handelt es sich um ein analytisches Konstrukt, das sich so zwar nicht wortwörtlich im empirischen Material findet, das ich aber anschließend an eine zentrale Deutung der Jugendlichen verwende, da es die damit zusammenhängende Wir-/Sie-Konstruktion aus meiner Sicht gut einfängt: Dass nämlich die Diskussionsteilnehmenden die Sphäre der institutionalisierten Politik als einen Bereich konstruieren, der sich fundamental von ihrer eigenen Alltagswelt unterscheidet.

Handeln von Politiker_innen und die Praktiken politischer Berichterstattung aus Perspektive der Diskussionsteilnehmenden? Welche Eigenschaften und Motive schreiben sie Politiker_innen sowie Nachrichtenmedien zu?

Die entlang dieser Fragen herausgearbeiteten Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik durch Jugendliche lassen sich zu drei zentralen Aspekten an Differenzmarkierungen verdichten, an denen sich die nachfolgende Ergebnisdarstellung orientiert: Auf *inhaltlicher* Ebene (Abschnitt 7.2.1) geht es darum zu rekonstruieren, wie Jugendliche sich über kritische Positionierungen zu bestimmten politischen Entscheidungen und Debatten sowie zur inhaltlichen Darstellung politischer Themen in Nachrichtenmedien von der Welt des Politischen abgrenzen. Auf *formal-performativer* Ebene (Abschnitt 7.2.2) fokussiere ich Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt des Politischen, die sich auf die Art und Weise richtet, wie Politiker_innen sich performativ inszenieren, sowie auf Formen der Adressierung durch klassische Nachrichtenmedien. Auf *struktureller* Ebene (Abschnitt 7.2.3) zeige ich schließlich, wie sich Jugendliche von bestimmten Wertmaßstäben und Maximen abgrenzen, die aus ihrer Sicht sowohl das Handeln von Politiker_innen als auch Praktiken der medialen Nachrichtenberichterstattung strukturell prägen.

7.2.1 Abgrenzungen auf *inhaltlicher* Ebene

Als ein erstes Muster an Wir-/Sie-Konstruktionen in den Aushandlungen Jugendlicher, die die Welt des Politischen als von der eigenen (alltäglichen) Lebenswelt grundlegend verschieden markieren, lassen sich Formen der Kritik an Politiker_innen und Nachrichtenmedien auf einer *inhaltlichen* Ebene rekonstruieren. Mit Blick auf eines der zentralen Erkenntnisinteressen dieser Arbeit, hinsichtlich der Konstruktion politischer Identitäten und Subjektpositionen grundlegend nach der Verwobenheit unterschiedlicher medialer Angebote mit diesen Aushandlungsprozessen zu fragen, konzentriere ich mich im Folgenden auf Beispiele aus dem empirischen Gruppendiskussionsmaterial, die durch einen solchen Medienbezug gekennzeichnet sind.

Dazu gehe ich folgendermaßen vor: Zunächst veranschauliche ich, wie Jugendliche über kritische Positionierungen gegenüber politischen *Entscheidungen und Debatten* eine Abgrenzung von der Welt der etablierten Politik auf inhaltlicher Ebene markieren, um dann im anschließenden Abschnitt auf Beispiele aus dem empirischen Material einzugehen, anhand derer sich diese Abgrenzungsprozesse über eine Kritik an der *inhaltlichen Darstellung* politischer Themen in *Nachrichtenmedien* rekonstruieren lassen.

»Merkel hat nix gesagt, niemand hats interessiert«¹¹ – Inhaltsbezogene Kritik an politischen Entscheidungen und Debatten

Im Folgenden geht es um Abgrenzungen von der Welt der Politik, die die Gruppendiskussionsteilnehmenden anhand einer Kritik an politischen *Entscheidungen und Debatten*

11 Zur besseren Lesbarkeit habe ich die Zitate aus dem empirischen Analysematerial in den Abschnittsüberschriften geglättet; konkret wurden die Transkriptionssymbole sowie Wortdoppelungen und Füllwörter wie »äh« entfernt. Die vollständigen Zitate sind an den entsprechenden Stellen im Fließtext nachzulesen.

ten auf inhaltlicher Ebene vornehmen. Angesprochen ist damit maßgeblich die *Policy*-Dimension von Politik, die – dies sei als ein zentraler Befund an dieser Stelle bereits vorweg genommen – von den Jugendlichen hauptsächlich personifiziert ausgehandelt wird, d.h. über kritische Positionierungen zu einzelnen Politiker_innen und nicht so sehr über Kritik an Gesetzgebungsprozessen, Parteien oder anderen politischen Institutionen bzw. Gruppierungen.

Ein erstes Beispiel stellt der folgende Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe H dar, in dem die Teilnehmenden Kritik an der negativ konnotierten Art und Weise äußern, wie bestimmte Politiker_innen sich öffentlich zu Computerspielen positionieren:

Hanif: (...) Es gibt irgendwelche Politiker, die irgendwie s- äh aus Videospielen äh sag=ich=mal die- (.) »der Anfang äh der Killer« nennen sie das ja //mhm//. Und ja das=is ja völliger Schwachsinn. Also meiner Meinung nach //mhm// (°jetzt°).

(Gruppe H: 12)

Diese Perspektive bringen die Jugendlichen gleich zu Beginn in die Diskussion ein, wo es um die Frage geht, was sie mit Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen beschäftigt. Ein Teilnehmer berichtet hier bezugnehmend auf seine eigene Biografie von den vielen Vorteilen, die Videospiele mit Blick auf seine »nich so (...) leichte Kindheit« (Hanif, Gruppe H: 12) hatten – unter anderem hätten diese Spiele ihm hinsichtlich einer Verbesserung seiner schulischen Leistungen in Englisch und Geschichte dabei geholfen, nun kurz vor dem Abitur und einem geplanten Lehramtsstudium zu stehen. Aus dem Grund verurteilen die Jugendlichen die aus ihrer Sicht fälschlicherweise (auch) durch Politiker_innen eingenommene Perspektive auf Computerspiele, dass diese »unsere Kinder zu Amokläufern« (Hanif, Gruppe H: 12) machen und junge Menschen nicht richtig bilden würden. Die Wir-/Sie-Konstruktion im Hinblick auf politische Identitäten erfolgt hier also durch eine Kritik an pauschalisierenden, medienpessimistisch argumentierenden Abwertungen von Computerspielen in öffentlichen Statements von Politiker_innen. Insofern als dass Computerspiele als ein zentrales Symbol für die mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher interpretiert werden können, verläuft die von den Teilnehmenden konstruierte Differenz hier also zwischen »den Politiker_innen«, die mit den Computerspielen jugendspezifische alltägliche Medienpraktiken disqualifizieren einerseits, und den »eigenen«, durchaus in Widerspruch dazu stehenden, Erfahrungen der Jugendlichen mit diesen medialen Angeboten andererseits.

Ein weiteres Materialbeispiel für medienbezogene Abgrenzungen von der Welt der Politik und hier insbesondere von Politiker_innen über kritische Positionierungen zu politischen Debatten findet sich in der Diskussion mit Gruppe A. Hier thematisieren die Teilnehmenden mit der gesetzlichen Neuregelung der Bestandsdatenauskunft einen politischen Entscheidungsprozess, der unmittelbar auf den staatlichen Umgang mit persönlichen Daten im Kontext von Digitalisierung und neuen Medientechnologien bezogen ist. Das Beispiel stammt aus einer Passage zu Beginn der Diskussion, in der es um die Frage geht, worüber sich die Jugendlichen mit Blick auf gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen aufregen. In dem Zusammenhang gehen die Teilnehmenden als erstes auf besagtes Gesetz zur Neuregelung der Bestandsdatenauskunft

ein, das im Juni 2013 erlassen wurde¹² – zu diesem Zeitpunkt fand auch die Gruppendiskussion statt. Die Jugendlichen kritisieren daran unter anderem, dass dieses Gesetz es den Sicherheitsbehörden im Auftrag des Staates auch über die Neuregelung hinaus ermöglicht, über die Kund_innendatenbanken der Telekommunikationsunternehmen persönliche Daten bestimmter Personen anzufragen, wie ein Teilnehmer in dem folgenden Ausschnitt erläutert:

Asmus: Äh naja, einfach so oah, ey, (.) das geht jetzt so gar nich klar und (.) da fährt der Staat aber gewaltig gegen die äh Wand. Und in Politik werden ja- wird gerade irgendwie etwas gemacht was ich so überhaupt nicht will. Und irgendwie, ich wurde ja auch (.) nicht gefragt oder so, es @gab ja@ vorher, wie es hierzulande eben so ist, auch keine Abstimmung. Bei der letzten Wahl durfte ich ja auch nicht mitwählen, ähm und ja, es haben halt irgendwelche Menschen, die ich überhaupt nicht dazu legitimiert habe, äh mich zu bevormunden halt über- äh darüber entschieden, dass die jetzt irgendwie meine Passwörter haben können, °meine PINs und meine PUKs°.

(Gruppe A: 20)

Die Teilnehmenden grenzen sich hier also auf inhaltlicher Ebene zunächst einmal grundsätzlich von einem Gesetz ab, das staatliche Stellen dazu berechtigt, unter bestimmten Bedingungen personenbezogene Daten wie Name und Adresse, aber eben auch die PIN des Handys oder Passwörter beispielsweise von E-Mail-Postfächern bei den Anbietenden der entsprechenden Dienste abzufragen: Dies kann anhand von Asmus' erboster Äußerung rekonstruiert werden, mit der er kritisiert, dass seine persönliche Daten wie »Passwörter«, »PINs« und »PUKs« auf für ihn intransparente und unkontrollierte Weise an »die« – hier bezieht er sich vermutlich auf die Sicherheitsbehörden – gemeldet werden und somit aus seiner Sicht in »falsche Hände« gelangen können.

Interessanterweise funktioniert die Konstruktion von Politiker_innen als »andere«, d.h. die hier im Zentrum stehende Wir-/Sie-Konstruktion, auf sprachlicher Ebene ähnlich wie im vorangegangenen Beispiel aus Gruppe H: Hier wie dort verwenden die Jugendlichen unter Bezugnahme auf die kritisierten Politiker_innen den Begriff »irgendwelche« (Hanif: »irgendwelche Politiker«, Asmus: »irgendwelche Menschen«), was als Distanzmarkierung von der Welt politischer Akteur_innen und Entscheidungen interpretiert werden kann, die die Jugendlichen als von dem Bereich eigener Handlungsfähigkeit und Kontrolle entkoppelt konstruieren. Diese Positionierung wird im Beispiel der Diskussion mit Gruppe A noch dadurch verstärkt, dass die Teilnehmenden über diese abgrenzende Wir-/Sie-Konstruktion hinaus fehlende Mitbestimmungsmöglichkeiten für Jugendliche auf formal-politischer Ebene kritisieren und zum Ausdruck bringen, dass sie ihre Interessen durch die momentane Politik »überhaupt nicht« repräsentiert sehen, sondern sich vielmehr von den politischen Entscheidungstragenden »bevor-

12 Auch wenn die Gesetzesänderung mit einer Entschärfung der Speicherung nutzer_innenbezogener Daten im Bereich Mobilkommunikation und Internetnutzung einherging, da die Provider-seitige Verpflichtung zur Auskunft entfallen ist, gilt weiterhin, dass Polizei und Geheimdienste persönliche Informationen der Nutzenden automatisiert und ohne größere rechtliche Hürden abrufen dürfen, sofern diese erfasst wurden.

munde[t]« fühlen. Konkret bemängelt Asmus hier zum einen, dass es in Deutschland zu Themen wie der Bestandsdatenauskunft und damit zusammenhängenden Gesetzesänderungen im Vorfeld keinerlei »Abstimmung[en]«, beispielsweise durch direktdemokratische Instrumente wie den Volksentscheid, gibt. Zum anderen wird kritisiert, dass die Interessen Jugendlicher sich aufgrund der bestehenden Begrenzung des Wahlalters auf Bundesebene auf Personen ab 18 Jahren nicht in den Wahlergebnissen widerspiegeln – und entsprechend auch nicht in den Entscheidungen der dadurch legitimierten politischen Akteur_innen. Insgesamt steht dieses Beispiel somit exemplarisch für binäre Konstruktionen eines »wir hier unten« und »die da oben« mit Blick auf Politiker_innen in den Aushandlungsprozessen Jugendlicher.

Eine weitere Ausprägung an Abgrenzungen von Politiker_innen auf der inhaltlichen Ebene politischer Entscheidungen und Debatten betrifft verschiedene Formen der Kritik daran, dass Politiker_innen aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden wichtige gesellschaftliche Themen und Probleme nicht erkennen oder missachten. Interessanterweise besteht eine Gemeinsamkeit dieser von den Teilnehmenden als wichtig angesehenen, aber aus ihrer Sicht von der Politik ignorierten Themen darin, dass sie sich in der Mehrzahl um die Verletzung insbesondere von Menschenrechten und vereinzelt auch von Tierrechten drehen (vgl. hierzu z.B. Gruppe D: 17f., 39ff.; Gruppe E: 140ff.; Gruppe G: 321ff.). Das hierzu ausgewählte Materialbeispiel stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe F, in der die Teilnehmenden Kritik üben an der selektiven Behandlung politischer und gesellschaftlicher Themen – zunächst bezogen auf die allgemeine mediale Berichterstattung und später dann mit dem Hinweis auf das (Nicht-)Handeln von Politiker_innen bzw. hier konkret mit kritischem Verweis auf Angela Merkel:

Faizah: Vor ein paar Monaten (.) // **Fatime** [an Faye und Felicia gerichtet]: Hört mal zu// vor ein paar Monaten a- (...) vor ein paar Monaten, als diese fünfhundert oder siebenhundert (.) Palästinenser aufgehängt werden sollten, hat niemand was gemacht. Merkel hat nix gesagt, L niemand hat=s interessiert.

Felicia: L Und steht da mit dem Swag-Dreieck, so. [imitiert die »Merkel-Raute« mit den Händen]

(Gruppe F: 229-230)

Auch wenn es anhand des empirischen Materials an dieser Stelle nicht möglich ist, das genaue Ereignis zu rekonstruieren, auf das die Teilnehmenden hier Bezug nehmen, wird aus meiner Sicht doch ein Gefühl der Enttäuschung deutlich, das darauf zurück zu führen ist, dass die »eigene« Kanzlerin und auch andere Politiker_innen ein für die Jugendlichen offenbar sehr wichtiges Thema komplett missachten. Der Einschub von Felicia, Merkel würde »mit dem Swag-Dreieck« dastehen, verstärkt diese abgrenzende Positionierung noch: Offenbar interpretieren die Teilnehmenden die sogenannte »Merkel-Raute«, die als Geste zum charakteristischen Merkmal des öffentlichen und medialen Auftretens der Kanzlerin geworden ist, als eine professionelle Distanzmarkierung und als Ausdruck einer Indifferenz oder gar Emotionslosigkeit im Hinblick auf »eigentlich« wichtige Themen. Diese von den Jugendlichen konstruierte Distanz zwischen »den Politiker_innen« und ihnen selbst drückt sich zudem auf lexikalischer Ebene auch in der Wortwahl der Diskussionsteilnehmenden aus, da die Bezeichnung »Swag-Dreieck« sich

auffällig vom ›offiziellen‹ politischen Sprachgebrauch abhebt und stattdessen vielmehr auf Jugend- und Populärkultur referenziert.¹³

**»Also ich find generell unsere Medienberichterstattung gerade ziemlich grottig«
– Inhaltsbezogene Kritik an politischer Berichterstattung in Nachrichtenmedien**

Neben der inhaltlichen Kritik an *etablierten politischen Akteur_innen* beziehen sich die Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik auf inhaltlicher Ebene auch auf die medialen Darstellungen politischer Themen und insbesondere die konkreten Inhalten der Berichterstattung in *Nachrichtenmedien*. Standen im vorangegangenen Abschnitt also politische Entscheidungen und vor allem einzelne Politiker_innen als Personen im Zentrum der Wir-/Sie-Konstruktionen, sind mit der hier im Fokus stehenden Kritik an der aktuellen politischen Berichterstattung weniger konkrete Personen, als vielmehr ›die Medien‹ im Sinne mehr oder weniger unspezifischer Akteur_innen angesprochen, von denen die Jugendlichen sich abgrenzen. Trotz dieser unterschiedlichen Adressat_innen der Kritik finden sich in den Aushandlungen dieser Wir-/Sie-Konstruktionen interessanterweise auffällige Gemeinsamkeiten in der Art und Weise, wie die jeweiligen Akteur_innen von den Jugendlichen als ›anders‹ konstruiert werden, auf die ich im Folgenden an den entsprechenden Stellen eingehe.

Abgrenzung von spezifischen medialen Darstellungen politischer Themen

Zunächst finden sich im Gruppendiskussionsmaterial verschiedene Beispiele für eine Abgrenzung der Teilnehmenden von spezifischen medialen Darstellungen bestimmter Themen, die aus Sicht der Jugendlichen zu negativ, einseitig oder verharmlosend verhandelt werden. So kritisieren sie beispielsweise, dass ›die Medien‹ durch verallgemeinernde und abwertende Repräsentationen bestimmter Gruppen von Menschen (wie Muslim_innen, vgl. Gruppe F: 224–227) oder gesamter Nationen (wie in der als einseitig wahrgenommenen Berichterstattung über Russland im Konflikt mit Europa, vgl. Gruppe H: 240) die Zuschauenden »manipulier[en]« (Hanif, Gruppe H: 240), »Hetzerei aus[üben]« (Ivo, Gruppe I: 641) bzw. »alle Menschen so gegeneinander [hetzen]« (Faizah, Gruppe F: 224) und »(eine) ganze Religion unter Terrorismusverdacht [setzen]« (Fatime, Gruppe F: 227) würden. Exemplarisch gehe ich im Folgenden auf einen Materialausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe K etwas näher ein, um zu zeigen, wie die Jugendlichen Differenzmarkierungen zur Berichterstattung der Nachrichtenmedien über eine Kritik an spezifischen medialen Repräsentationen aushandeln.

Das entsprechende Beispiel stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Gruppe recht kontrovers darüber debattiert, inwiefern außenpolitische Themen wie die

13 Der Anglizismus »Swag« wurde im deutschsprachigen Raum vor allem durch den 2010 erschienenen Titel *Dreh den Swag auf* des österreichischen Rappers Money Boy bekannt – einer Coverversion des Songs *Turn My Swag On* von Soulja Boy. Im Jahr 2011 wurde der Begriff zum »Jugendwort des Jahres« bestimmt, das seit 2008 jährlich von einer Jury unter der Leitung des Langenscheidt-Verlags gewählt wird, und bezeichnet – oft auch mit einer ironischen Konnotation – eine lässig-coole Ausstrahlung (vgl. Assmann 2020; Schneeberger 2011). Da die Teilnehmenden sich in dem angeführten Diskussionsausschnitt kritisch-distanziert zur Person Angela Merkels positionieren, ist an dieser Stelle tatsächlich von einer ironischen Nutzungsweise des Begriffs auszugehen.

Berichterstattung über den Syrien-Konflikt oder die durch die EU auferlegte Austeritätspolitik in Griechenland, Spanien und Portugal in den Nachrichten in Deutschland vorkommen sollten. Dabei geht es auch um die Frage, inwiefern es legitim ist, diese Aspekte *nicht* – oder aus einer allein an nationalen Angelegenheiten interessierten Perspektive, wie sie einige der Jugendlichen sowohl Medienproduzierenden als auch Medienrezipierenden unterstellen – zu thematisieren. In diesem Kontext kritisiert ein selbst aus Syrien stammender Diskussionssteilnehmer immer wieder die Art und Weise, wie die Konflikte in Syrien in den Medien verhandelt werden:

Karim: Hast du- mein Freund äh lernt jetzt äh über Medien. Und er sagte, die Medien seit einem Jahr, sie reden nur über ISIS. Weißt du, nur ISIS. Kein- kein anderes Thema. Sie- sie reden nur weniger über die Flüchtlinge. Was ist wichtiger, die Flüchtlinge oder äh ISIS? Können wi- als- als Zivilisten, können wir ISIS kämpfen? Nein. W- aber wir können die äh Flüchtlinge helfen. Ja?

(Gruppe K: 343)

Karim wirft ›den Medien‹ – und an einer anderen Stelle der Diskussion wird deutlich, dass er damit die Medien in Deutschland meint (vgl. Gruppe K: 302-303) – vor, in ihrer Berichterstattung nur auf den sogenannten Islamischen Staat zu fokussieren und dabei die Situation der Menschen, die aus ihrer Heimat vor Krieg und Terror fliehen müssen, außer Acht zu lassen. Damit grenzt sich der Teilnehmende also von einer spezifischen Verhandlung und Darstellung dieses Themas in medialen Deutungsangeboten ab – oder wie eine MitdiskutantIn diese Position lakonisch zusammenfasst: »Er meint, dass deutsche Medien äh zeigt falsche Sache von Syrien« (Kirjana, Gruppe K: 305).

Interessant an dieser Wir-/Sie-Konstruktion ist meines Erachtens vor allem, welche gesellschaftliche Funktion Karim den Medien und ihrer Berichterstattung beimisst: Aus seiner Sicht sei es Aufgabe der Medien, den Mitgliedern einer Gesellschaft Wissen und Informationen als Mittel an die Hand zu geben, um gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, indem sie beispielsweise geflüchteten Menschen ihre Hilfe anbieten. Nicht explizit ausgeführt, aber durchaus implizit herauszulesen ist aus dieser Deutungsweise auch, dass es eben nicht Aufgabe der Medien – sondern, so kann vermutet werden, vielmehr Aufgabe der Politik bzw. des Staates – sei, sich mit Themen wie kriegsrischen Interventionen gegen die Miliz des sogenannten Islamischen Staates zu befassen. Diese Sichtweise deutet auf ein Medien- und Politikverständnis hin, nach welchem sich die Relevanz eines durch die Medien behandelten politischen Themas vor allem daran bemisst, inwiefern die medialen Inhalte dazu beitragen, zivilgesellschaftliche Akteur_innen zum Handeln in einem solidarischen Sinne zu ermächtigen.

Abgrenzung von den Auswahlmechanismen in der politischen Nachrichtenberichterstattung
Eine weitere Form der Abgrenzung von *Medieninhalten* und *medialen Repräsentationen* des Politischen zeichnet sich durch eine kritische Auseinandersetzung mit den Kriterien und Mechanismen der Auswahl politischer Nachrichten aus. Dabei findet sich mit Blick auf die entsprechenden Materialausschnitte eine interessante Parallele zu den weiter oben dargestellten Abgrenzungen von politischen Entscheidungen bzw. Entscheidungstragenden in dem Sinne, dass die aus Sicht der Teilnehmenden ›wirklich‹ wichtigen Dinge nicht angesprochen werden – dort als kritische Positionierung zu Po-

litiker_innen bzw. konkret zu Angela Merkel und hier bezugnehmend auf die politische Berichterstattung in Nachrichtenmedien.

Als zentrales Muster an Wir-/Sie-Konstruktionen zieht sich diesbezüglich durch fast alle Gruppendiskussionen der Vorwurf, die Medien würden zu einseitig über politisch und gesellschaftlich relevante Themen berichten – derart, dass sie nur negative Nachrichten verbreiten oder aber im Gegenteil eigentliche Probleme verharmlosen bzw. sogar verschweigen würden. Exemplarisch lässt sich diese Form der Kritik an dem folgenden Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe D zeigen. Dieser stammt aus einer Passage gleich zu Beginn des Gesprächs, in der die Teilnehmenden sich über gesellschaftspolitische Themen und Entwicklungen austauschen, die sie zurzeit beschäftigen. Unter anderem berichten sie von einem »Gefühl von Machtlosigkeit« (David, Gruppe D: 17) gegenüber bestimmten (umwelt-)politischen und ökonomischen Entscheidungen wie Fracking, Atompolitik und Umweltverschmutzung. In diesem Zusammenhang bringt einer der Teilnehmenden auch seine Kritik an der einseitigen medialen Nachrichtenberichterstattung ein:

Dominik: (...) Und was mich- was mir im Moment aufgefallen ist, ähm deswegen guck- hab ich in den letzten- in letzter Zeit auch keine News oder Radio mehr gehört oder Nachrichten, ähm weil in den Nachrichten werden hauptsächlich nur die schlimmen Sachen gezeigt, oder eben gesagt. Ähm weil da hören die Leute zu, das ist irgendwie gravierend. Ähm und dadurch stumpft man total ab und will gar nichts mehr mit der Politik zu tun haben, weil wenn man einfach- es passiert nur noch Scheiße und die guten Nachrichten werden eigentlich nicht wirklich weiter verbreitet. Also (.) das finde ich ziemlich "scheiße".

(Gruppe D: 18)

Dieser Ausschnitt verdeutlicht Dominiks Kritik an der medialen Berichterstattung, die aus seiner Perspektive »nur die schlimmen Sachen« zeigt, während positive Nachrichten in der Vermittlung keinen Platz hätten. Anhand der so artikulierten Abgrenzung von den klassischen Nachrichtenmedien lässt sich insofern eine Fortführung des zuvor von den Teilnehmenden ausgedrückten Gefühls von Machtlosigkeit rekonstruieren, als dass sie »die Medien« hier als einen eigenen, durch spezifische Regeln und Routinen charakterisierten Handlungsbereich konstruieren, der für sie selbst unzugänglich ist und dem sie sich daher in gewisser Weise ausgeliefert fühlen.

Interessant an diesem Ausschnitt ist darüber hinaus, dass der Teilnehmende hier einen kausalen Zusammenhang zwischen der medialen Fokussierung auf negative Aspekte in der Berichterstattung und seiner allgemeinen Unzufriedenheit mit Nachrichtenmedien formuliert, die laut seiner Beschreibung dazu führt, dass er sich seit einiger Zeit grundlegend von der medialen Berichterstattung über Politisches abwendet. Folgt man dieser Deutungsweise weiter, kann sogar konstatiert werden, dass Dominik in diesen einseitigen Nachrichtenberichten den Grund sieht für eine von ihm empfundene generelle Entfremdung von der Welt des Politischen, die sich beispielsweise dadurch ausdrückt, dass »man total ab[stumpft] und (...) gar nichts mehr mit der Politik zu tun haben [will]«. In dieser Art der Aushandlung vermischen sich dementsprechend eine Kritik der Jugendlichen an medialer Berichterstattung über Politisches und eine grundlegende Abkehr von Politik.

Neben diesem Muster der Abgrenzung von einer (zu) negativen medialen Berichterstattung über Politisches findet sich im empirischen Material auch ein Muster, das im Zusammenhang mit inhaltlicher Kritik an Nachrichtenmedien die gegenteilige Perspektive betont – nämlich dass diese nur »das Positive« und gerade keine negativen Folgen bestimmter Ereignisse thematisieren. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in folgendem Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E, in dem die Teilnehmenden diese Form der Abgrenzung anhand der medialen Berichterstattung zur Nuklearkatastrophe in der japanischen Präfektur Fukushima konstruieren:

Esther: (...) Und generell so (.) viele:: Dinge halt die werden in der Gesellschaft gar nicht angesprochen beziehungsweise wi- wir wissen davon gar nichts. Also die Medien die berichten eigentlich immer nur das (.) Positive oder halt (.) keine Folgen von irgendwas. Zum Beispiel (...) irgendwie Fukushima, dann berichten die da ein, zwei Monate drüber, wie schlimm das da i- ist, aber die erzählen dann nicht, dass das immer noch Folgen für die hat und dass es denen da mega schlecht geht und so. Und dann denkt man halt so ja ok denen gehts ja gut und so, ist nicht so schlimm, aber das ist eigentlich gar nicht so und das find ich auch bisschen (.) doof @(.).@ //mhm//

(Gruppe E: 41)

Anders als im vorherigen Materialbeispiel werfen die Teilnehmenden »den Medien« hier also vor, die Besorgnis erregenden Aspekte bestimmter Ereignisse gerade nicht umfassend und ausführlich genug zu behandeln. Die zentrale Gemeinsamkeit der beiden Ausschnitte besteht jedoch zum einen darin, dass die Jugendlichen hier wie dort Kritik an einer einseitigen Nachrichtenberichterstattung artikulieren und sich darüber von den klassischen Nachrichtenmedien abgrenzen. Zum anderen werden in beiden Deutungsweisen zudem von der jeweiligen Art der medialen Vermittlung ausgehende Wirkungen behauptet, die das eigene Handeln und Wahrnehmen in direkter Weise negativ beeinflussen – in diesem zweiten Beispiel dergestalt, dass die Teilnehmerin ihrer Ansicht nach durch die Nicht-Berichterstattung über die »Folgen« des Reaktorunfalls zu falschen Einschätzungen der Lage in Fukushima gelangt.¹⁴

Eine weitere Form der Kritik an der Auswahl medial vermittelter Nachrichten bezieht sich nicht so sehr auf die einseitige Darstellung entweder nur positiver oder negativer Meldungen in den entsprechenden Angeboten, sondern vielmehr auf die Selektion der Themen und Inhalte, die überhaupt zu sehen gegeben werden. Ein ausgewähltes Materialbeispiel für diese Art der Abgrenzung findet sich in der Diskussion mit Gruppe B. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über verschiedene Aspekte der medialen Nachrichtenberichterstattung austauschen, denen gegenüber sie sich kritisch positionieren. In diesem Zusammenhang bringen die Teilnehmenden folgende Sichtweise ein:

Benedikt: Zum Beispiel (.) // **Bekir:** (Oder) wenn sie nicht alle Informationen liefern// ähm auch:: in Amerika war ja dieser (.) ähm Sturm da in:: (.) New York und so. Und da

14 Interessanterweise stellt die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Reaktorunfall bzw. der Nuklearkatastrophe in Fukushima ein wiederkehrendes Thema für eine unzureichende Medienberichterstattung in meinem Datenkorpus dar (vgl. hierzu beispielsweise auch Gruppe B: 586).

sind ja auf Haiti irgendwie ganz viele Menschen in der Zeit gestorben. Und die haben dann gesagt »Ja:: in New York war Stromausfall« und so. Und da sind irgendwie 'n paar tausend Leute gestorben und da hat wirklich- (.) nich einmal war in den Nachrichten irgendwas über diese Menschen. //mhm// Da haben sich auch viele Leute dann eingesetzt dass das (.) geändert wird. Und sowas:: nervt mich. (.) L persönlich jetzt total.

Björn: L Also ich find generell unsere- unsere (.) Medien(.) L -berichterstattung gerade ziemlich grottig. Um ehrlich zu sein.

Benedikt: L Das geht gar nicht. (...)
(Gruppe B: 571-573)

Die Jugendlichen nehmen hier die selektive mediale Berichterstattung über die Auswirkungen eines Tropensturms zum Anlass für ihre Abgrenzung von der Art und Weise, wie bestimmte Ereignisse zum Inhalt von Nachrichtensendungen werden – und somit zu einer aus Medienperspektive als erwähnenswert erachteten Nachricht. In dem Zusammenhang kritisieren sie, dass in den entsprechenden medialen Angeboten zwar ausführlich über den durch den Sturm verursachten Stromausfall in New York berichtet wurde, dass jedoch »nich einmal (...) in den Nachrichten irgendwas« über die vielen Menschen zu sehen oder hören war, die in Haiti durch denselben Sturm umgekommen sind. Diese Form der Aushandlung kann als kritische Positionierung der Jugendlichen zu einer Art der Nachrichtenberichterstattung interpretiert werden, die die rassistisch markierte Dichotomie zwischen ›Zentrum‹ – in diesem Fall New York City, das als US-amerikanische Metropole ›den Westen‹ als Machtzentrum symbolisiert – und ›Peripherie‹ – hier Haiti als ehemalige französische Kolonie und von den Vereinten Nationen als eines der Least Developed Countries der Welt eingestuft – durch die spezifische Auswahl von als berichtenswert eingestuften Meldungen reproduziert. Mit der dadurch artikulierten Abgrenzung von einem medialen ›Vergessen‹ marginalisierter Regionen und der Menschen, die dort leben, referenzieren die Gruppendiskussionsteilnehmenden – wie zu vermuten ist, eher implizit als willentlich – auf eine postkoloniale Kritik ebendieser machtvollen Differenz zwischen Zentrum und Peripherie bzw. dem Westen und dem Rest (vgl. z.B. Hall 1994a; Schneider 2001; Winter 2012). Die vielschichtige Konstruktion eines ›Wir‹ und ›die Anderen‹ vollzieht sich, so ließe sich im Anschluss an diese Interpretation konstatieren, hier also auf doppelte Weise: Die Jugendlichen grenzen sich von einer bestimmten Art und Weise der inhaltlichen Auswahl und Darstellung aktueller Meldungen in Nachrichtenmedien ab, denen in diesem Fall wiederum eine spezifische, exkludierende Differenzsetzung zwischen Zentrum und Peripherie eingeschrieben ist.¹⁵

In diesem Abschnitt habe ich mit kritischen Positionierungen (1.) gegenüber Politiker_innen und politischen Entscheidungen sowie (2.) gegenüber der Berichterstattung über Politisches in Nachrichtenmedien zwei Dimensionen an Abgrenzungen von der Welt der Politik durch Jugendliche auf *inhaltlicher* Ebene rekonstruiert. Insgesamt lässt sich mit Blick auf diese beiden Dimensionen eine zentrale Gemeinsamkeit festhalten:

15 Siehe zu einer ähnlichen Kritik an der Medienberichterstattung zum Ebola-Ausbruch 2014 in mehreren westafrikanischen Ländern Gruppe J: 70ff.

Das Feld der institutionalisierten Politik erscheint aus Sicht von Jugendlichen als ein von der eigenen Alltagswelt entkoppelter, unzugänglicher Handlungsbereich, dem sich die Teilnehmenden in der Regel relativ machtlos ausgeliefert sehen, ohne durch konkretes eigenes Handeln Veränderungen herbeiführen zu können. Entsprechend können die unterschiedlichen Formen der Abgrenzung, die ich anhand der vorangegangenen exemplarischen Materialbeispiele aufgezeigt habe, auch als Strategie der Selbstermächtigung in einem Feld gedeutet werden, das aus Perspektive der Jugendlichen durch Exklusion ihrer selbst gekennzeichnet ist.

7.2.2 Abgrenzungen auf *formal-performativer* Ebene

Ging es im vorherigen Abschnitt also um unterschiedliche Dimensionen der Abgrenzung Jugendlicher von der Welt der Politik auf *inhaltlicher* Ebene, stehen im Folgenden verschiedene Elemente einer Differenzmarkierung zwischen der »eigenen« Alltagswelt und der Welt der Politik im Zentrum, die sich eher auf *äußere, formale* Aspekte beziehen. Gemeint sind damit beispielsweise kritische Positionierungen zur Art und Weise, wie Akteur_innen institutionalisierter, etablierter Politik sich performativ inszenieren oder zu Formen der Adressierung (nicht nur) Jugendlicher durch klassische Nachrichtenmedien. Auch hier deutet sich also bereits an, dass die Ergebnisdarstellung wie im vorangegangenen Abschnitt entlang zweier Dimensionen verläuft: Zunächst rekonstruiere ich, wie Jugendliche sich von der *medialen (Selbst-)Inszenierung von Politiker_innen* abgrenzen, um anschließend auf unterschiedliche Elemente einer *Kritik an äußerlichen, formalen Aspekten von Nachrichtenmedien* einzugehen.

»Das is halt als ob man sich irgendwie hässlich anzieht und erwartet, dass man schön gefunden wird« – Formale Kritik an der medialen (Selbst-)Inszenierung von Politiker_innen

Eine erste Dimension dieser Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik auf formal-performativer Ebene konstituiert sich über kritische Positionierungen Jugendlicher zu der Art und Weise, wie Politiker_innen sich in medialen Darstellungen selbst inszenieren bzw. inszeniert werden. Ein anschauliches Materialbeispiel hierfür findet sich in der Diskussion mit Gruppe H, in dem die Teilnehmenden Politiker_innen in Bundestagsdebatten ein unprofessionelles und unseriöses Auftreten vorwerfen und sich darüber von ihnen abgrenzen. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der es um die eigenen Berührungspunkte und Erfahrungen der Jugendlichen mit Politik geht, von denen ein Großteil medienvermittelt erfolgt.

Hilka: Ja=das ähm (.) wenn=man irgendwie im Fernsehen sieht, dass ä:h keine Ahnung im Bundestag irgendwie Angela Merkel irgendwas sagt oder dass irgend'n Gesetz verfestgelegt wird, und dann sieht man so die Leute da: ähm (.) halt aus'm Bundestag die da sitzen und (.) fast schlafen oder //@mhm@// teilweise schlafen. Das=is jetzt eigentlich auch=n- (.) ich mein die wissen worüber die reden, die ham das tausendmal (.) besprochen, was da: jetzt beschlossen wird. Aber es=is halt ähm es=is 'ne schlechte Darstellung. Das=is (.) weiß nich- (.)

Hannah: L Ich (würd)-

Hilka: L Das is halt (.) als ob man sich irgendwie hässlich anzieht und erwartet, dass man schön gefunden wird //mhm//. Das=is halt (.)
 //Henrike: @(.).@// nich so (.) @vorteilhaft@.
 (Gruppe H: 216-218)

Zunächst fällt an diesem Ausschnitt mit Blick auf den Fokus der Kritik der Jugendlichen auf, dass dieser sich weniger auf die *inhaltlichen* Kompetenzen von Politiker_innen richtet – immerhin attestiert Hilka ihnen, über die diskutierten Themen gut Bescheid zu wissen – als vielmehr die *formale* Ebene der von den Jugendlichen als unvorteilhaft und unprofessionell befundenen medialen (Selbst-)Inszenierung des politischen Personals im Vordergrund steht. Dies lässt sich insbesondere an dem von Hilka sprachlich gezeichneten Bild im Bundestag schlafender Politiker_innen rekonstruieren, die bei wichtigen Beschlüssen im Parlament eben nicht aufmerksam bei der Sache sind, sondern (geistig) abwesend. Insofern grenzen die Jugendlichen sich hier von einem immer wieder auch medial (re-)produzierten Handlungsmodus von Politiker_innen ab, der ihnen das Gefühl vermittelt, die im Parlament sitzenden Repräsentant_innen würden ihre Arbeit – und damit letztendlich auch diejenigen, die sie dort repräsentieren – nicht ernst genug nehmen.

Darüber hinaus ist mit Blick auf eine der zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit nach der Bedeutung unterschiedlicher Medien für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche interessant, dass sich in der von den Teilnehmenden vorgebrachten Kritik an den medialen Bildern »teilweise schlafen[der]« Politiker_innen zwei Deutungsebenen unauflösbar verbinden: einerseits diejenige einer unvorteilhaften *medialen Repräsentation* von Politiker_innen und andererseits diejenige einer unprofessionellen, nachlässigen *Performance der politischen Akteur_innen* selbst. Dieser Befund verdeutlicht eine zentrale Dimension des Erlebens von Politik im mediatisierten Alltag Jugendlicher: Das, was (nicht nur) junge Menschen von »Politik« im klassischen Sinne des institutionalisierten politischen Tagesgeschäfts mitbekommen – ein anschauliches Beispiel wären die von Hilka erwähnten Übertragungen von Bundestagsdebatten im Fernsehen –, erleben sie mediatisiert, d.h. in diesem Fall vermittelt über unterschiedliche mediale Angebote und Repräsentationen. Des Weiteren ist an dem Ausschnitt eine eindrucksvolle Analogie erkennbar, die die Diskussionsteilnehmerin zwischen der Selbstdarstellung von Politiker_innen einerseits und alltäglichem Schönheitshandeln¹⁶ andererseits konstruiert (»Das is halt als ob man sich irgendwie hässlich anzieht und erwartet, dass man schön gefunden wird«): Das auch für Jugendliche anschlussfähigen Beispiel der alltäglichen Kleidungswahl und der von der Teilnehmenden gezogene Vergleich des »sich hässlich Anziehens« mit der unvorteilhaften Performance schlafender Politiker_innen im Bundestag fungieren als zentrale Elemente einer Wir-/Sie-Konstruktion, bei der die

16 Ich verwende den Begriff des »Schönheitshandeln« hier unter Bezugnahme auf Nina Degele, die diesen in ihrer Arbeit *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln* (2004) wie folgt begreift: »Schönheitshandeln (...) ist ein Medium der Kommunikation und dient der Inszenierung der eigenen Außenwirkung zum Zweck der Erlangung von Aufmerksamkeit und Sicherung der eigenen Identität« (ebd.: 10). Hervorgehoben wird dadurch die soziale, nach außen gerichtete Dimension von auf den eigenen Körper bezogenen Praktiken und Inszenierungen.

Politiker_innen sich aus Sicht der Jugendlichen nicht einmal die Mühe machen, nach außen – d.h. mit Blick auf die Rezipierenden der entsprechenden (medialen) Bilder – »attraktiv« im Sinne von aktiv und involviert zu wirken.

Während die Konstruktion von Politiker_innen als »Andere« auf einer formal-performativen Ebene sich in dem vorangegangenen Beispiel an einer konkreten Situation festmacht, die – medial vermittelt – an der eigenen Rezeptionserfahrung der Teilnehmenden anschließt, zeichnet sich die im folgenden Beispiel konstruierte Abgrenzung von politischem Personal im Gegensatz dazu durch eine diffuse, undifferenzierte und provokative kritische Positionierung der Jugendlichen zu Angela Merkel aus, bei der sie Bezug nehmen auf jugendspezifische bzw. populärkulturelle mediale Deutungsangebote. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe F, in der die Teilnehmenden über ihr Interesse bzw. Desinteresse an Politik und Politiker_innen sprechen. In dem Zusammenhang betonen die Jugendlichen, dass sie sich »nur (.) für die Politik in- im Ausland« (Gruppe F: 298), nicht aber für die Politik in Deutschland interessieren würden, worauf folgender Wortwechsel anschließt:

Moderatorin: (Nur) weil ihr grad meintet ihr interessiert euch nicht so für Deutschland, sondern eher für andere Sachen. L Was interessiert euch denn dann für- (.) oder?

Felicia: L Ja weil (.) Angela Merkel @hässlich is@. (.)

//**Faizah:** @ (Weil sie stinkt)@// [mit verstellter Stimme] Angelo Merte in the building.

@(3)@ (.) @(4)@.

(Gruppe F: 311-312)

Auffällig an diesem Ausschnitt ist, dass die Teilnehmenden, anstatt näher auf die von mir als Moderatorin eingeworfene Frage einzugehen, was sie denn anstelle der Politik in Deutschland interessiere, verschiedene »Gründe« für ihr Desinteresse an der durch Angela Merkel personifizierten bundesrepublikanischen Politik bzw. die negative Bewertung derselben einwerfen: Die eigene kritische Positionierung zu Politik in Deutschland rühre Felicia und Faizah zufolge daher, dass Angela Merkel »hässlich is« und »stinkt«. An dieser undifferenzierten und provokativen Verhandlung der Person Angela Merkels¹⁷ können vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden:

Erstens deutet das ausgeprägte Lachen der Teilnehmenden – dem Transkript ist zu entnehmen, dass sowohl Felicia als auch Faizah ihre Beurteilungen lachend einbringen und dass Felicia auch anschließend bemerkenswert lang lacht – auf ein zentrales kollektivierendes Moment im gemeinsamen Sich-Lustig-Machen über die Politikerin Angela Merkel hin, das unter anderem aus dem geteilten Wissen um eine sich in dem Moment

17 Dieser Befund einer undifferenzierten, provokativen Abgrenzung von einzelnen Politiker_innen als eine von verschiedenen Formen der medienvermittelten kritischen Auseinandersetzung Jugendlicher mit Politik deckt sich mit bisherigen Forschungsergebnissen. So konstatiert beispielsweise Gerd Pickel in seiner Arbeit zu Jugend und Politikverdrossenheit unter Bezugnahme auf David Eastons Differenzierung zwischen *diffuser* und *spezifischer* politischer Unterstützung seitens der Bürger_innen (vgl. hierzu beispielsweise die einführenden Darstellungen bei Jahn 2013: 269ff.; Pickel 2010: 617f.; Pickel/Pickel 2006: 78ff.) mit Blick auf die Politikkritik Jugendlicher, diese sei »spezifisch, was die Objekte der Zuordnung angeht (Politiker und Parteien als konkret Handelnde), diffus, was die Art der Bewertung betrifft. D.h. die Politiker und Parteien werden in einer generalisierenden Form negativ bewertet« (Pickel 2002: 164).

der Diskussion abspielende (verbale) Grenzüberschreitung aufgrund der herabwürdigenden Kommentare herrühren könnte. Zugleich legt die Verwendung der Begrifflichkeiten »hässlich« und »stinken« als der Jugendsprache entstammende, recht inflationär verwendete Ausdrücke einer kritischen Positionierung zu einer Sache oder Person, aber auch eine Normalisierung oder Abschwächung ebenjener Grenzüberschreitung nahe, gerade weil die Begriffe einen festen Bestandteil in der Alltagssprache der Teilnehmenden einnehmen. Interessant ist zudem, dass beide Ausdrücke auf sprachlicher Ebene erneut auf eine negativ konnotierte Körperlichkeit bzw. körperliche Merkmale Bezug nehmen, was eine Parallele zu der zuvor interpretierten Passage aus Gruppe H darstellt.

Zweitens ist an dem Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe F bemerkenswert, dass die Abgrenzung der Teilnehmenden von Angela Merkel hier unter – wenn auch implizit bleibender – Bezugnahme auf populärkulturelle mediale Deutungsangebote stattfindet. Konkret besteht der Bezug in einem (indirekten) Verweis von Felicia auf das populäre *YouTube*-Video »Umfrage zum Integrationstest (was nicht gesendet wurde)« des Comedians Tedros (»Teddy«) Teclebrhan¹⁸ und manifestiert sich in dem von ihr geäußerten Ausspruch »Angelo Merte in the building«. In besagtem Video, das von Teclebrhans *YouTube*-Channel »TeddyComedy« eingestellt wurde, wird Teclebrhan in der Rolle als Antoine, einem seiner komödiantischen Alter Egos, zum Integrationstest befragt und antwortet auf die Frage, wer Deutschlands Bundeskanzler sei, mit: »Irgendwas Angelo. Angelo Merte.« Das Video ist zudem mit der Beschreibung »Angelo Merte is in den Building!!« versehen. Die Bezeichnung »Angelo Merte« für Angela Merkel wurde im Nachgang der Veröffentlichung zum geflügelten Wort und von Teclebrhan zu einem seiner Markenzeichen gemacht.¹⁹

Der Umstand, dass die Teilnehmenden aus Gruppe F diesen Ausspruch in ihrer Verhandlung der Person Angela Merckels verwenden, spricht dafür, dass populärkulturelle und über soziale Medien verbreitete Deutungsangebote wie das erwähnte *YouTube*-Video für die Aushandlungen der Jugendlichen auch im Hinblick auf Abgrenzungen von Akteur_innen der institutionalisierten, etablierten Politik eine wichtige Rolle spielen.²⁰

Ein letztes Beispiel für solche Formen der Abgrenzung von der Welt der Politik über eine Kritik an formalen Aspekten der medialen (Selbst-)Inszenierung politischer Akteur_innen habe ich deshalb ausgewählt, weil sich hier eine interessante Parallele in den Aushandlungen und kritischen Positionierungen der Jugendlichen zu Politiker_innen einerseits und zu Journalist_innen bzw. Moderator_innen politischer Formate andererseits auftut. Dreh- und Angelpunkt der Kritik stellt jeweils der Vorwurf eines unprofes-

18 Vgl. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=vcAN-Efb57I> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Zum Zeitpunkt des letzten Abrufs im April 2021 hatte das Video über 41.800.000 Aufrufe auf *YouTube*.

19 Beispielsweise trägt er bei mehreren TV-Auftritten ein T-Shirt mit dem Konterfei von Angela Merkel, der ein »Hipster-Bart« per Fotomontage hinzugefügt wurde; über dem Bild steht in Blockbuchstaben »Angelo Merte« (vgl. z.B. URL: <https://www.myspass.de/shows/tvshows/tv-total/TV-total-Sendung-vom-04092013--/14585/>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Zudem nutzt er den Ausspruch »Angelo Merte in the building« selbst im Rahmen seines Auftritts bei *TV total* in der Sendung vom 04.09.2013 (vgl. ebd.).

20 Siehe für eine ausführlichere Analyse der Rolle populärer Medienangebote für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen auch Kapitel 8 dieser Arbeit.

sionellen Auftretens bzw. eine Infragestellung der Professionalität der jeweiligen Akteur_innen durch die Jugendlichen dar. Der entsprechende Materialausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, was sie mit Blick auf Politik und Gesellschaft beschäftigt und wie sie von diesen Themen erfahren. In diesem Kontext entwickelt sich folgender Dialog unter Bezugnahme auf ein Interview, das Marietta Slomka als eine der Moderator_innen des *ZDF-heute journals* Ende November 2013, kurz vor der Durchführung der Diskussion mit Gruppe B, mit dem damaligen SPD-Parteichef Sigmar Gabriel anlässlich des Mitgliederwotums seiner Partei zum geplanten Koalitionsvertrag mit der CDU/CSU geführt und das für einige öffentliche Diskussion gesorgt hatte:

Björn: (...) Also was mich da auch gestört hat, war- (.) ich weiß nicht ob du das mitgekriegt hast, das Interview da (.) mit der ä:hm ich=hab=vergessen=wie=die=heißt die ZDF-

Moderatorin [zögernd]: Marietta:: Slomka L (ne?), die ZDF-Moderatorin.

Björn: L Genau. L Ja.

Benjamin: L Oh ja.

Björn: Das war auch (.) also- L

Benjamin: L Das war (.) ziemlich dreist.

Björn: Das (.) also das ging ja wohl gar nicht mehr. Also von- //**Benjamin:** @Nee@// ich muss sagen //**Benedikt:** Ach=so// von beiden Seiten ging das gar nicht.

Bassam: Was is' passiert? Das hab=ich nicht' mitbekommen?

Bekir: L °Ich (.) ich glaub' wir reden über Bushido.°

Björn: L Also sie war da etwas kleinlich.

Benjamin: L Was- (.) was hat sie gefragt? (.) Irgendwie-

Björn: Sie haben sich- auf jeden Fall es (.) erinnerte an zwei Kindergartenkinder //**Benjamin:** Ja//, die sich die ganze Zeit gegenseitig- [mit verstellter Stimme] »Nein« (.) und dann sich so unterbrochen haben, »Nein, du hast das gesagt. Nee aber ich nein.« So in dem Sinne schon. Und es war (.) unprofessionell.

Benjamin: Ja und am Schluss hat er doch auch irgendwie- was hat=er gesagt? Irgendwie (.) er hat jetzt nicht mehr die Nerven mit ihr das Interview zu führen oder irgendwie so und is dann einfach weggegangen.

(Gruppe B: 666-678)

Die Teilnehmenden werfen hier also beiden Gesprächspartner_innen – der interviewenden Moderatorin Marietta Slomka und dem interviewten Politiker Sigmar Gabriel – eine unprofessionelle Performance vor, wobei zumindest ein Teil der Jugendlichen sich sehr lebhaft und geprägt durch viele zustimmende Einwürfe über die Unsäglichkeit (»das ging ja wohl gar nicht mehr«) des Gesprächsverlaufs ereifert. Die Abgrenzung der Jugendlichen von der Welt des Politischen, hier verkörpert durch die beiden Interviewpartner_innen, erfolgt an dieser Stelle also mit dem Hinweis auf ein kindisches, unsachliches Verhalten, das einen inhaltlichen Austausch über das zur Diskussion ste-

hende Thema verunmöglicht, und betrifft demzufolge die formale Ebene der Selbstdarstellung der infrage stehenden Akteur_innen.

Mit Blick auf die Frage danach, welche Vorstellungen von Politik und Medien mit diesen Differenzmarkierungen durch die Teilnehmenden einhergehen, bietet es sich an, das kritisierte Auftreten Slomkas und Gabriels als negativen Vergleichshorizont für ein von den Jugendlichen geteiltes Verständnis intelligibler politischer Subjektpositionen zu interpretieren: Wenn deren Interaktion aus Sicht der Teilnehmenden »unprofessionell« gewesen sei und »an zwei Kindergartenkinder« erinnert hätte, wie sehen im Umkehrschluss dann professioneller politischer Journalismus und eine positiv konnotierte, mündige politische Gesprächsführung aus Perspektive der Jugendlichen aus? Eine Antwort auf diese Frage lässt sich aus dem Gruppendiskussionsmaterial selbst herauslesen, und zwar an einer Stelle, die dem hier aufgeführten Ausschnitt direkt voraus geht. Dort berichtet einer der Teilnehmenden, dass er zur eigenen Information über politische Themen gerne die – im Stil einer Nachrichtensendung aufgemachte – Comedy- bzw. Satiresendung *heute show* (ZDF) anschaut und dort durch einen satirisch aufbereiteten Beitrag²¹ auch von dem besagten Interview zwischen Slomka und Gabriel erfahren habe:

Björn: (...) Ä:hm und ich guck=halt ganz gerne *heute show*. (.) Was jetzt vielleicht nich=so (.) *ga::nz ä::h* // **Benedikt:** @(.).@// objektiv is, aber halt trotzdem nich- (.) also es is halt schon noch 'ne seriöse Sendung in dem Sinne dass man die Information vernünftig // **Benedikt:** Ja// (rüberkommt). //mhm// Also dass man halt auch die- (.) was passiert in der Politik. Dass das schon (.) schon noch::=rübergebracht wird. (...) (Gruppe B: 666)

Auffällig sind hier vor allem die Adjektive »objektiv«, »seriös« und »vernünftig«, die – im Gegensatz zum als unprofessionell und kindisch wahrgenommenen Agieren der beiden kritisierten Interviewpartner_innen – einen positiven Vergleichshorizont für die Vorstellungen der Teilnehmenden von Politik und Medien konstruieren. Interessant an dieser Aushandlung ist, dass die Jugendlichen mit der *heute show* also gerade eine Comedy-Sendung als seriöse journalistische Informationsquelle hervorheben – auch wenn Björn selbst betont, dass diese »vielleicht nicht so ganz objektiv is« –, während mit dem *heute journal* bzw. einer seiner Moderator_innen die »eigentliche« Nachrichtensendung für ihre fehlende Sachlichkeit und professionelle Distanz kritisiert wird. Dieser Befund markiert zugleich den Übergang zur zweiten Dimension an Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik über formale Kriterien, denn hier stehen hauptsächlich klassische Nachrichtenformate und konkret deren für Jugendliche wenig anschlussfähige Form der Adressierung ihres Publikums in der Kritik.

21 Vgl. für den entsprechenden Beitrag zum Interview zwischen Slomka und Gabriel aus der *heute show* vom 29. November 2013 z.B. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Rti426ZnowU> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

»Es ist einfach so Fachchinesisch« – Formale Kritik an Formen der Adressierung und Vermittlung durch Nachrichtenformate

Die zweite Dimension der von mir rekonstruierten Abgrenzungen von der Welt der Politik auf formal-performativer Ebene bezieht sich auf kritische Positionierungen von Jugendlichen zu der Art und Weise, wie Inhalte in klassischen Nachrichtenformaten vermittelt und wie die Rezipierenden durch solche Formate adressiert werden. Zusätzlich zu den im vorherigen Abschnitt diskutierten Konstruktionen von *Politiker_innen* als »andere«, stehen im Fokus der Wir-/Sie-Konstruktionen hier also wiederum die (*Nachrichten*)-Medien. Dabei geht es unter anderem um eine Kritik an dem anspruchsvollen Niveau und der voraussetzungsreichen Sprachverwendung in Nachrichtenformaten sowie an einer zu formellen und unpersönlichen Aufbereitung der Medieninhalte.

Dass neben den thematisierten *Inhalten* in Nachrichtenangeboten auch die *Form der Vermittlung* dieser Inhalte zentral dafür ist, ob Jugendliche sich mit diesen Formaten identifizieren können bzw. sich davon angesprochen fühlen oder nicht, kann anschaulich gezeigt werden anhand des folgenden Materialbeispiels aus der Diskussion mit Gruppe G. Der Ausschnitt entstammt einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über den von mir als Moderatorin angesprochenen Vorwurf verständigen, Jugendliche würden in der Öffentlichkeit vor allem als desinteressiert an Politik und Gesellschaft wahrgenommen. Unter anderem geht es hierbei um die Frage, welche medialen Nachrichtenformate für Jugendliche aus welchen Gründen attraktiv sind und welche nicht. In dem Zusammenhang diskutiert die Gruppe Folgendes:

Gero: Ja, ich sag das kommt auf die Themen an, die darüber berichtet werden.

Moderatorin: Hm (.) und welche sind vielleicht (.) spannend und welche nicht? Oder- (.) was-

Gabriel: Das kann man einfach nicht sagen.

Gesa: Nee, ist echt so. Es ist (.) auch je nachdem wie=s erzählt wird, wie man=s mitbekommt. //aha//

(Gruppe G: 168-171)

Während Gero hier also zunächst die Auswahl der Themen als wichtigsten Indikator dafür anspricht, ob ein bestimmtes politik- bzw. nachrichtenbezogenes Medienangebot für ihn und andere Jugendliche interessant ist oder nicht, schwenken die Teilnehmenden im Anschluss an die Nachfrage der Moderatorin jedoch um und bringen eine neue Erklärungsdimension in die Diskussion ein: Es gehe eigentlich gar nicht vorrangig um die Inhalte, sondern vielmehr um die Frage »wie=s erzählt wird, wie man=s mitbekommt«. Damit ist aus meiner Sicht genau die Zentralität der formalen Ebene angesprochen als Frage danach, wie Themen medial aufbereitet und wie dadurch die Rezipierenden angesprochen werden. Auf diese beziehen sich die im Folgenden diskutierten Befunde.

Abgrenzung von einem zu hohen Niveau der Nachrichtenvermittlung

Ein zentraler Modus, wie Jugendliche sich von der medialen Berichterstattung über Politik auf formaler Ebene abgrenzen ist dadurch gekennzeichnet, dass die Gruppendiskussionsteilnehmenden die Komplexität und das zu hohe Niveau »klassischer« Nachrichtenmedien hinsichtlich ihrer Aufbereitung und Verbreitung von Inhalten kritisie-

ren. Ein exemplarischer Ausschnitt hierzu findet sich in der Diskussion mit Gruppe H. Er stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden unterschiedliche Gründe diskutieren, warum der häufig in gesellschaftlichen Debatten geäußerte Vorwurf, Jugendliche würden sich nicht für Politik und Gesellschaft interessieren, aus ihrer Sicht zutreffend ist oder nicht. Einen zentralen Aspekt stellt in dieser Aushandlung die Kritik der Jugendlichen an klassischen Nachrichtenformaten dar, diese würden sich durch die Art der Aufbereitung und Vermittlung ihrer Inhalte vor allem an ein bereits umfassend informiertes Fachpublikum richten und dabei solche Personen(gruppen) ignorieren, die sich eventuell noch nicht so intensiv mit einem bestimmten Thema befasst haben. In diesem Zusammenhang entspinnt sich der folgende Dialog:

Hilka: Und ich glaub halt auch dass=es ganz oft so is wenn irgend=jemand über Politik redet und da (.) irgendjemand zuhört der (.) vielleicht noch nich so viel über die Themen weiß, dass der dann nur die Hälfte versteht, weils einfach (.) auf so=nem (.)L wie sag- wie=sag=ich=das=am=besten-

Helena:

L

Höheren Niveau.

Hanif: Ja (genau).

Hilka: Ja. Es=is einfach (.) so Fachchinesisch //mhm//. Es=is einfach so (.) der sagt dann:: keine Ahnung irgend'n Fachwort und (.) bei dem musst du schon googeln was er gesagt hat oder so. Und dann (.) hört man da auch nich wirklich hin //mhm//.

Helena: Also da bin ich auch ehrlich, bei der Politik- also wenn ich mal Nachrichten gucke (.) und dann=da irgendwie:: halt (.) über Politik gesprochen wird, sind halt viele Fachwörter, (die) wie Hilka eben schon gesagt hat //mhm// auf höherem Niveau sind. Wo ich dann halt viele Wörter auch nich verstehe. Und dann (.) versteh ich einfach den Zusammenhang nich und=dann (.) bleibts irgendwie weg und dann interessier ich mich dafür auch nich mehr, weil:=ich ja (.) nix verstanden hab davon //mhm// sag=ich=mal.

(Gruppe H: 208-212)

Dieser Ausschnitt veranschaulicht die Kritik der Teilnehmenden, Politikvermittlung bzw. das Reden »über Politik« würde sich hauptsächlich auf einem »höheren Niveau« abspielen und durch die Verwendung von »Fachchinesisch« geprägt sein, was dazu führe, dass die politischen Inhalte den Teilnehmenden unzugänglich erscheinen. Anstelle der von Hilka als mögliche Handlungsweise angesprochenen *Google*-Suche nach den nicht verstandenen Fachwörtern beschreiben die Jugendlichen hier vielmehr das eigene Zurückziehen (»dann hört man da auch nich wirklich hin«, »dann interessier ich mich dafür auch nich mehr«) als wahrscheinlichere Handlungsoption. Bemerkenswert an diesem Materialbeispiel ist auch mit Blick auf die bereits angesprochene These einer Ununterscheidbarkeit bzw. Parallelisierung der Konstruktionen von einerseits Politiker_innen und andererseits Nachrichtenmedien als »Andere« in den Abgrenzungen der Jugendlichen, dass zunächst gar nicht deutlich wird, gegen wen oder was sich die artikulierte Kritik an einem (zumindest für Jugendliche) zu hohen Niveau des Sprechens über Politik richtet: Bezieht sich diese auf die mediale Vermittlung politischer Themen? Ist damit die Wortwahl und Vermittlungsform von Politiker_innen gemeint? Oder adressieren die Teilnehmenden mit ihrer Kritik nochmal andere Personen(grup-

pen), die »über Politik rede[n]«? Dass wohl tatsächlich die Form der medialen Nachrichtenvermittlung im Fokus der Kritik der Teilnehmenden steht, wird erst etwas später in dem Ausschnitt deutlich, wo Helena den Vorwurf eines zu hohen Vermittlungsniveaus explizit auf Nachrichtenmedien bezieht.

Besonders plastisch wird dieser Abgrenzungsmodus, mit dem die Jugendlichen insbesondere die Form der Vermittlung und Aufbereitung von Nachrichten kritisieren, auch in einem weiteren Materialausschnitt derselben Gruppendiskussion (vgl. Gruppe H: 223-239). Hier berichten die Jugendlichen von einer Unterrichtsstunde im Fach Politik, wo sie zwei unterschiedliche Nachrichtenformate geschaut haben – zunächst eine »klassische« Nachrichtensendung, »wo einfach (.) die ganze Zeit Zahlen und sonst=was gekommen ist« (Henrike, Gruppe H: 223), und dann eine Folge des speziell an Kinder und Jugendliche gerichteten Nachrichtenformats *logo!* (ZDF): »[H]ört sich jetzt vielleicht komisch an, aber so mit Bildern und dann wo=dann so Männchen gekommen sind und sonst=was« (ebd.). Interessanterweise betonen die Teilnehmenden selbst, dass in den beiden von ihnen geschauten Sendungen dieselben *Inhalte* thematisiert wurden und dass sich die von ihnen als positiv dargestellte Rezeptionserfahrung der Sendung *logo!* vor allem auf die *Form* der kinder- und jugendgerechten Adressierung und die Art und Weise bezieht, wie die Inhalte – beispielsweise durch Bilder und Animationen – aufbereitet wurden:

Henrike: Und da hat man viel mehr (.) ähm mitgenommen //mhm// und ähm behalten als=wenn man einfach nur die ganze Zeit da so- da als wenn die (.) Frau da so sitzt und dann (.) L die ganze Zeit redet.

Helena: L Das war halt so dass man das verständlich äh gemacht hat für (.) L Kinder halt //mhm//.

Hilka: L Da wirds halt (?) (erklärt).

Helena: L Also nich diese (.) Fachwörter //mhm//, die man:: die kein Mensch versteht. Sondern einfach wirklich für Kinder gemacht, also (.) @jetzt auch für uns@ //mhm// //

Hilka: @(.).@. Und (.) ja-

Hjördis: (Fand=ich) viel interessanter, irgendwie.

Henrike: L Ich auch.

Hjördis: L (Also) es waren gleiche Themen-

Helena L Das=is viel anschaulicher gemacht. (...)

Hjördis: (...) [D]as fand ich viel interessanter irgendwie als da=halt diese normalen Nachrichten //mhm//. Also das muss ich schon echt @mal sagen@ @(.).@. Ja @(.).@ (Gruppe H: 229-239).

Das Beispiel zeigt auch, dass diese von den Jugendlichen thematisierte niedrigschwelligere Zugänglichkeit zu politischen Themen Auswirkungen auf das eigene Interesse hat, sich über die Rezeption von Nachrichtensendungen mit diesen zu befassen. Hjördis' auffälliges Lachen am Ende des Ausschnitts deutet gleichzeitig auf eine gewisse Befangenheit hin, die daher rühren könnte, dass die Teilnehmenden sich – trotz ihrer affirmativen Haltung gegenüber der Sendung *logo!* – durchaus darüber bewusst sind, der primären Zielgruppe eines Kindernachrichtenformats bereits entwachsen zu sein.

In ganz ähnlicher Weise wie in dem soeben interpretierten Ausschnitt aus Gruppe H grenzen sich die Teilnehmenden aus Gruppe I von dem aus ihrer Sicht zu hohen sprachlichen und thematischen Niveau klassischer Nachrichtenformate ab und kritisieren die voraussetzungsreiche »Art der Nachrichtenübertragung«. Das entsprechende Materialbeispiel stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen diskutieren, was sie davon abhält, regelmäßig Nachrichtenmedien zu rezipieren und sich so über politische Themen zu informieren. In diesem Zusammenhang merkt eine der Teilnehmenden folgendes an:

Isabella: (...) [Ä]hm ich find das bringt eigentlich gar nichts, wenn man sich dann so vornimmt »Okay, heute Abend guck ich mir jetzt die *Tagesschau* an um zu wissen was gerade in der Welt so abgeht«. Weil es ist halt einfach nur 'ne Viertelstunde und es sind immer tausend Themen und (.) das is ja auch 'ne Art der Nachrichtenübertragung, die so (.) ganz viel auch voraussetzt. Also das=is ja die die reden darüber und benutzen Fachwörter und die erwart- also da ist ja die Erwartung dass die Menschen, die sich das angucken, wissen worüber geredet wird. Und wenn man sich das vorher nicht angeguckt hat, oder halt sich nicht vorher schon informiert hat, dann weiß man vielleicht gar nicht w:as jetzt mit der und der Abkürzung gemeint ist und w:as für='n- 'ne Partei oder (.) ja Gruppe oder so dann da gerade //mhm// °mit von der Sache is°.

(Gruppe I: 381)

An diesem Ausschnitt werden die Parallelen zu den bisher von mir herausgearbeiteten Aspekten einer Abgrenzung von der (für Jugendliche) zu voraussetzungsreichen Art und Weise, wie Politik in konventionellen Nachrichtensendungen vermittelt wird, deutlich: Auch Isabella moniert hier insbesondere die Verwendung vieler »Fachwörter« und den Umstand, dass in der kurzen Sendezeit von einer viertel Stunde »immer tausend Themen« abgehandelt werden. Interessant ist darüber hinaus vor allem, dass »die Nachrichtenmedien« der Teilnehmerin zufolge offenbar eine bestimmte »Erwartung« an ihre Zuschauenden – im Sinne eines »idealen« Publikums – haben, dahingehend, dass jene sich ein umfassendes Vorwissen über die Themen angeeignet haben sollten, »worüber geredet wird«. Hier lässt sich also ein Medienverständnis rekonstruieren, mit dem die Vorstellung einher geht, dass Nachrichtenmedien, die unter anderem auf die Information ihrer Rezipierenden zielen, bereits ein möglichst umfangreich informiertes Publikum voraussetzen – eine Anforderung, der sich die Jugendlichen offenbar (noch) nicht gewachsen sehen.²²

Abgrenzung von einer zu formellen und unpersönlichen Ansprache in Nachrichten

Ein weiterer Abgrenzungsmodus von Nachrichtenmedien auf formaler Ebene konstituiert sich über eine durch Jugendliche artikulierte Kritik an der aus ihrer Sicht zu steifen und unpersönlichen Art und Weise, wie sie als Zuschauende in klassischen Nachrichtenformaten adressiert werden. Ein anschauliches Materialbeispiel hierfür findet sich in dem nachfolgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe I. Dieser stammt

22 Siehe hierzu auch die Analyseergebnisse zu Selbstpositionierungen als politische Subjekte *im Werden* (Abschnitt 7.1.3) und zu Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen (Abschnitt 7.3.2).

aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit der These auseinandersetzen, dass Jugendliche sich heutzutage nicht (mehr) für Politik und Gesellschaft interessieren würden (vgl. Gruppe I: 328ff.). Unter anderem wird diskutiert, was die Vorzüge von *YouTube*-Videos für die eigene Beschäftigung mit gesellschaftlichen Themen sind. In diesem Zusammenhang entwickelt sich folgender Dialog:

Ilja: Ist halt einfach (.) persönlicher würd ich sagen, weil (.) Nachricht, jetzt *Tagesschau* oder so, das ist würd ich als rela-

Ines: L zu formell. °Uä:h°.

Ilja: L Ja es=ist (.) erstens total formell, die sitzen da (.) meistens stocksteif mit Anzug und irgendwie //**Ivo:** @(.).@// ähm-

Ines: Vielleicht noch 'n Stift in der Hand, damit es lockerer aussieht. //**Mehrere:** @(.).@

Ilja: Genau.

Ines: Oder 'n PC auf dem Schreibtisch.

Ilja: L Ja irgendwie halt (.) das=is halt-

Ignácio: L Ich sag nur A-Organisation, ne.

Ilja: L

Hm?

Ignácio: Ich sag nur A-Organisation.

Ilja: @Ja genau@.

Moderatorin: Was- was? (.) BW-?

Ignácio: Äh Berufswirtschaft- äh was- wie war das? Irgendwas mit-

Ilja: Berufs:: irgendwas-

Ignácio: L Irgendwie Berufswirtschaftszentrum A-Stadt oder so.

Moderatorin: @Ok@.

Ignácio: Und da waren wir vor kurzem und das war einfach total steif und-

Ilja: L Da=war- (.) genau, da war halt- (.) die=sind alle so verklemmt irgendwie, (.) halt was auch die Nachrichten so find ich (.) haben, dass sie einfach- (.) //**Isabella, Imke:** @(.).@// es wirkt verklemmt und ist nicht so persönlich. Und was man auf *YouTube* als Kontrast hat-

Ignácio: L Ich find das wird auch viel mehr mit Leidenschaft und 'ner gewissen Überzeugung-

Ivo: L (Auch Motivation und so=was-)

Ilja: L Die können halt auch- (.) die können auch ab und zu halt mal 'n Witz oder so bringen, äh (.) halt einfach um das Ganze 'n bisschen aufzulockern. Und dass=es 'n- dass=es halt leichter ist das anzugucken und auch dass man Spaß hat dabei Nachrichten zu gucken. Und dass es halt nicht so langweilig ist. Weil ich find immer das einzige was an der *Tagesschau* gut ist, wenn die sich mal @versprechen oder so@.

Ignácio: L @Wow@

Mehrere: L @(.).@

Ilja: Das find ich lustig weil dann sieht man so, die sind auch noch irgendwo menschlich und das-

Ignácio: L Ja das find ich auch, (.) dass man halt-

Ilja: L Wenn (.) wenn (.) die man halt-

Ignácio: L @Sorry@. Ich fall dir immer ins Wort.

Ilja: Wenn die halt so normal oder=wenn normale *Tagesschau* (.) is irgendwie nicht unmenschlich, aber-

Ivo: L °Robotermäßig°.

(Gruppe I: 352-380)

Die Jugendlichen ziehen hier zwei verschiedene Vergleiche heran, um ihre Einschätzung zu untermauern, dass die Vermittlungsweise in traditionellen Nachrichtensendungen wie der *Tagesschau* »total formell«, »nicht so persönlich« und »robotermäßig« sei:

Zum einen kontrastieren sie diese Art der wenig anregenden Ansprache mit Nachrichtenformaten auf *YouTube*, die sich aus ihrer Perspektive im Gegensatz dazu durch »Leidenschaft« und »Motivation« auszeichnen. Mit Blick auf die hinter diesen Videos stehenden YouTuber_innen heben die Teilnehmenden positiv hervor, dass diese »auch ab und zu halt mal 'n Witz oder so bringen, (...) um das Ganze 'n bisschen aufzulockern« und »auch noch irgendwo menschlich« seien. Offenbar spielen also die empfundene Unnahbarkeit und Distanz, die das professionelle Auftreten der Moderator_innen bzw. Sprecher_innen »klassischer« Nachrichtenformate erfordert, eine wichtige Rolle, warum die Jugendlichen sich mit diesen Sendungen nicht identifizieren können bzw. diese sie wenig affizieren. Dieser Eindruck geht sogar so weit, dass Ilja die Versprecher als einzig guten – da auf die »Menschlichkeit« der Nachrichtensprecher_innen verweisenden – Aspekt an der *Tagesschau* hervorhebt.

Zum anderen vergleichen die Teilnehmenden die von ihnen kritisierte »total steif[e]« und »verklemmt[e]« Art und Weise der Nachrichtenvermittlung mit einer gemeinsamen Alltagserfahrung, die die Jugendlichen offenbar kürzlich im Rahmen einer von ihnen im schulischen Kontext besuchten Veranstaltung des »Berufswirtschaftszentrum[s]«²³ gemacht hatten: An ihrer ablehnenden Positionierung zum Auftreten der Vertreter_innen dieses Zentrums wird deutlich, dass die Teilnehmenden hier eine ausdrückliche Diskrepanz wahrnehmen zwischen ihrer eigenen Lebenswelt und den steifen Anzugträger_innen, zu denen sie keine emotionale Verbindung herstellen können. Dieses Auftreten parallelisieren sie in dem zitierten Ausschnitt interessanterweise mit dem von ihnen als vergleichbar empfundenen Auftreten der Sprecher_innen bzw. Moderator_innen in den von ihnen kritisierten Nachrichtenformaten. Zentral für die hier im Fokus stehende Analysekategorie ist, dass diese Parallelisierung und die damit einhergehenden Abgrenzungsprozesse sich im Wesentlichen auf *formale* Aspekte wie das Tragen bestimmter Kleidung und damit einhergehende Konnotationen beziehen.

23 Gemeint ist ein Verein, der sich in der Stadt, in der die Teilnehmenden leben, durch verschiedene Aktivitäten und Seminare unter anderem für die Berufsorientierung von Schüler_innen einsetzt. Ein Blick auf dessen Website lässt erahnen, was die Teilnehmenden mit ihrer Charakterisierung »stocksteif mit Anzug« meinen könnten: Dort sind Fotos von professionellen Besprechung- und Präsentationssituationen zu sehen, in denen die abgebildeten Personen beispielsweise (Hosen-)Anzüge mit Hemd und Krawatte oder Bluse tragen.

7.2.3 Abgrenzungen auf *struktureller* Ebene

Bisher habe ich mit Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik auf einer *inhaltlichen* und einer *formal-performativen* Ebene zwei Aspekte vorgestellt, wie Jugendliche diese Welt als ›anders‹ und von ihrer eigenen Alltagswelt fundamental divergent konstruieren. Als dritte Ebene solcher Wir-/Sie-Konstruktionen lassen sich im empirischen Material Abgrenzungen von der Welt der Politik auf *struktureller* Ebene rekonstruieren. Mit strukturellen Momenten meine ich zum Beispiel kritische Positionierungen der Jugendlichen zu bestimmten Prinzipien, Maßstäben oder Grundsätzen, die aus ihrer Sicht das Handeln politischer Akteur_innen prägen, sowie spezielle Funktions- oder Prozesslogiken, die Jugendliche der Welt der Politik zuschreiben. Wie auch in den beiden vorherigen Abschnitten gliedern sich diese Abgrenzungen auf struktureller Ebene in zwei Dimensionen, bei denen unterschiedliche Akteursgruppen im Zentrum der Kritik stehen: Zunächst zeige ich auf, wie Jugendliche vermeintliche *Handlungsmaximen von Politiker_innen* kritisieren, um im Anschluss daran auf *kritische Positionierungen zu Nachrichtenmedien auf struktureller Ebene* einzugehen. Dabei fungiert der Aspekt einer Infragestellung der *Vertrauenswürdigkeit* beider Akteursgruppen durch die Jugendlichen als ein zentrales Vergleichsmoment.

»Das sind dann wieder so Momente, die werden dann direkt wieder ausgenutzt« – Strukturelle Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Politiker_innen und Parteien

Eine erste Dimension dieser Abgrenzungen von der Welt der Politik auf struktureller Ebene zeichnet sich durch kritische Positionierungen der Jugendlichen zu bestimmten, von ihnen als unmoralisch wahrgenommenen Prinzipien und Wertmaßstäben aus, die sie dem Handeln etablierter politischer Akteur_innen wie Politiker_innen und Parteien zuschreiben. Konkret stellen sie dabei insbesondere deren Integrität und Glaubwürdigkeit infrage. Auf zwei Formen dieser Infragestellung gehe ich im Folgenden anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial ein: Erstens konstruieren die Diskussionsteilnehmenden politische Akteur_innen als grundlegend bestechlich und korrumpierbar und grenzen sich darüber von ihnen ab. Zweitens artikulieren die Jugendlichen eine Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und dem tatsächlichen Handeln von Politiker_innen, worüber sie wiederum Differenzmarkierungen zwischen eigenen Wertmaßstäben und den der Welt der Politik zugeschriebenen Handlungsprinzipien legitimieren.

Abgrenzung von Bestechlichkeit und Korruption

Ein zentraler Topos für Konstruktionen der Welt der Politik als ›anders‹ ist die von Jugendlichen artikulierte Vorstellung, das Handeln politischer Akteur_innen sei wesentlich geprägt durch *Korruption* und *Bestechlichkeit* sowie ausschließlich am *Verfolgen eigener Interessen* orientiert. Hierbei nehmen sie Bezug sowohl auf einzelne Politiker_innen als auch auf politische Kollektive wie ›die Regierung‹ oder politische Parteien. Mit Blick auf die mediale Vermitteltheit bzw. Medienbezogenheit solcher Vorstellungen kritisieren die Jugendlichen vor allem, dass Politiker_innen alle Situationen und Möglichkeiten

nutzen würden, um in ihrem eigenen Interesse eine verstärkte Medienpräsenz zu erlangen, was diese unglaublich und nicht authentisch erscheinen ließe.

Als anschauliches Materialbeispiel für diese Form der Differenzmarkierung kann ein Ausschnitt aus der Diskussion mit Gruppe G herangezogen werden, in dem die Teilnehmenden das Heischen von Politiker_innen nach medialer Aufmerksamkeit, insbesondere in Wahlkampfzeiten und vor allem auf Kosten anderer Menschen, kritisieren. In der ausgewählten Passage diskutieren die Jugendlichen den Absturz des *Germanwings*-Flugs 9525 von Barcelona nach Düsseldorf am 24. März 2015. Während ein Großteil der Teilnehmenden Erschütterung und Anteilnahme für die Opfer ausdrückt, grenzt sich einer der Jugendlichen explizit und provokativ von dieser empathischen Positionierung ab:

Gabriel: (...) Zum Beispiel bei diesem (.) was war das, war das 'ne Air Wing- (.) nee, *German Wings* oder so, die abgestürzt ist. Das hat mich so einen Scheiß interessiert. Das- // **Gesa:** Echt? // ich hab so einen Hals davon bekommen, Digga. (...).
(Gruppe G: 176)

Der folgende Ausschnitt bietet dann erste Anhaltspunkte zur Interpretation der Frage, was genau Gabriel zu dieser Äußerung veranlasst:

Gabriel: Das sind dann (.) wieder so- (.) so'n- (.) das sind dann wieder so=ne Momente, die werden dann direkt wieder ausgenutzt, so (.) Politiker oder sowas. Das Ding ist, das war kurz vor so=ner Wahlperiode für irgendwas, ne. I War=s nich so?

Gero: L Keine Ahnung. Nein.

Gabriel: Das war irgend- (.) das war kurz vor so=ner Wahlperiode. Und dann (.) die ganzen Politiker kommen dahin, müssen sich tausendmal fotografieren lassen, wie sie (.) vor irgendeinem Ort an diese Leute denken oder sowas. Ich finde das so armselig. (...)

(Gruppe G: 215-217)

An der Art und Weise, wie die Teilnehmenden das Ereignis verhandeln wird deutlich, dass hier nicht die Bestürzung und Berichterstattung über den *Germanwings*-Absturz *an sich* Grund für die Entrüstung des Teilnehmenden sind, sondern sich seine Wut vielmehr auf den Umgang der involvierten Politiker_innen mit der Situation richtet: Ihnen unterstellt Gabriel, die Lage – und letztendlich das Leid Dritter – nur auszunutzen, um sich selbst in einem positiven Licht darzustellen und sich damit einen (wahl-)taktischen Vorteil im Sinne entsprechender Publicity zu verschaffen. Damit einhergehend konstruieren die Jugendlichen das Verfolgen eigener Karriereinteressen von Politiker_innen in einer solchen ›Krisensituation‹ als Ausdruck eines auf unmoralischen, verlogenen Wertmaßstäben beruhenden Handelns der politischen Akteur_innen, zu dem die Diskussionsteilnehmenden sich kritisch distanzieren.

Ein weiteres Thema dieser Passage ist mit Blick auf Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Politiker_innen unter Verweis auf strukturimmanente Aspekte des Politischen interessant: Im Anschluss an ihre kritische Verhandlung des medial inszenierten Gedenkens ›der Politiker_innen‹ im Zusammenhang mit dem Absturz der *Germanwings*-Maschine ziehen die Teilnehmenden – offenbar festgemacht an ebendiesen Praktiken und Inszenierungen des öffentlichen Gedenkens – einen Vergleich mit den

medialen Bildern des Kniefalls Willy Brandts vor dem Denkmal des Warschauer Ghettos im Jahr 1970:

Gabriel: (...) Das war genau wie damals, wo dieses Typ bei (.) äh::- (...) wie hieß dieser irgendwas mit Willy Brandt oder so. // **Gloria:** Hä?// Dieser Willy Brandt Typi.

Genna: Warschau? Dieses wo der so=n Kniefall L °gemacht hat°?

Gabriel: L Der sa- (.) ja, er- er hat doch auch (.)
L da gab=s doch auch dieses berühmte Bild, wo er vor diesem (.) einen (.) Gedenk-Dingsda da-

Gloria:

L Bei=dem- (.) D- wo er das geküsst hat? L

Gero: L Ah, wo er so kniet?

Gabriel: Genau. // **Gero:** °Das war nich Willy Brandt°// Das hat der Typ nur (.) f- das machen die nur für Dings, weißt du. Vielleicht juckt die das ein bisschen, aber (.) niemals so hart, dass er (.) irgend-
(...)

Gabriel: Und=ich find das noch viel schlimmer, wenn- (.) wenn dann Leute auch noch davon profitieren wollen. Wo dann- dass dann die:: Gesellschaft denkt »Guckt euch diesen lieben Kerl an, (.) ihn juckt das. Ä:h er denkt an die. Ä:h den wähl ich.« // **Gero:** @Den wähl=ich@//.

(Gruppe G: 217-228)

Die Vergleichbarkeit der beiden Ereignisse – das Gedenken von Politiker_innen am Absturzort des Flugzeugs und Willy Brandts Kniefall – ergibt sich aus Sicht der Teilnehmenden hier also offenbar aus dem Vorwurf an Politiker_innen, nur möglichst öffentlichkeitswirksam und mit Blick auf ihr Ansehen in der Gesellschaft, und speziell unter den Wähler_innen, agieren zu wollen, ohne sich für die Menschen, denen sie gedenken, und ihr Leid zu interessieren. An dem Vergleich fällt auf, dass die damit einhergehende abgrenzende Positionierung der Jugendlichen offenbar vor allem auf wirkmächtigen medialen Bildern im kollektiven Erinnerungsrepertoire beruht, und nicht so sehr auf einer Auseinandersetzung mit dem konkreten geschichtlichen Hintergrund. Denn dass der Kniefall von Warschau als eine Geste der Demut und der Bitte um Vergebung angesichts der Verbrechen der Deutschen während der Zeit des Nationalsozialismus verstanden wurde, spielt in der Argumentation der Teilnehmenden keine Rolle. Vielmehr wird aus dem ausgewählten Materialausschnitt deutlich, dass und wie die medial hergestellte Ikonizität des Bildes von Willy Brandt in diesem Fall entkontextualisiert rezipiert wird und diese Rezeption heutige Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche, insbesondere kritische Positionierungen zu Politiker_innen, mit prägt.

Abgrenzung von der Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und tatsächlichem Handeln Als ein weiterer Topos an Abgrenzungen von der Welt der Politik auf struktureller Ebene, und hier speziell hinsichtlich einer Infragestellung der Glaubwürdigkeit von Politiker_innen und Parteien, lässt sich ein profundes Misstrauen in »die Politik« aus dem empirischen Material rekonstruieren, das aus einem von den Jugendlichen wahrgenommenen *Missverhältnis zwischen politischen Versprechen und dem tatsächlichen Handeln politischer Akteur_innen* hervorgeht. Auch hierbei beziehen sich die Teilnehmenden auf

eine allgemeinere, strukturelle Ebene politischer Prozesslogiken, entsprechend derer falsche Versprechungen und Intransparenz als charakteristische Aspekte einer »Regierungskunst« (Rohe 1994a: 62) betrachtet werden. Diese verhandeln die Jugendlichen allerdings durchaus anhand des konkreten Handelns individueller Politiker_innen, das aus ihrer Sicht durch bestimmte, als unmoralisch oder unethisch wahrgenommene, Wertvorstellungen geprägt ist.

Mit Blick auf Fragen nach der Bedeutung medialer Erfahrungs- und Deutungsangebote für dieserart kritischer Positionierungen zur Welt der institutionalisierten Politik findet sich ein anschauliches Materialbeispiel in der Diskussion mit Gruppe H. Denn in diesem Fall verweisen die Teilnehmenden in ihrer kritischen Aushandlung des Vorwurfs, Politiker_innen würden bestimmte Versprechen machen, aber dann widersprüchlich dazu handeln und diese eben nicht einlösen, auf die eigene Rezeptionserfahrung eines Videos auf *YouTube*. Unter Bezugnahme auf die rechtliche Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA, aufgrund der die Teilnehmenden die Politik in den Vereinigten Staaten im Vergleich zu Deutschland in dieser Hinsicht auch als »fortgeschritten« (Hanif, Gruppe H: 152) bezeichnen,²⁴ berichtet einer der Jugendlichen Folgendes:

Hanif: Also zum Beispiel diese Sache jetzt über Homosexualität, da ham ja auch die Politiker //mhm// ja eigentlich auch Schuld daran, weil sie nicht wirklich was dran ändern. Äh und be- ich glaub irgend=so=ner (.) Konferenz oder ich weiß nicht genau was, aber da gabs halt da wo (.) (jeder) Journalisten Fragen stellen konnten, da wurde halt auch so oft gefragt ä:h w- warum man jetzt diese Polit- also diese Menschen jetzt nicht äh (.) gleich behandelt. Und da dieser- ich weiß nicht genau wie der Politiker hieß, aber der da dafür verantwortlich war, der hat auch drüber geredet dass äh dass er Menschen nicht unter(.)scheiden möchte, also (.) also er möchte dass alle Menschen gleich sind. Aber gleichzeitig sagt er dass er diese (.) Homo-Ehe nicht erlaubt //mhm//. Das hat halt auch viele L- äh Menschen halt auch wirklich verwirrt. Und jetzt mich eigentlich auch. Äh-

Moderatorin: In Deutschland jetzt 'n Politiker meinst Du?

Hanif: Ja genau. Äh hier (.) ich hab das auch (irgendwie) im Internet gesehn //mhm//, also auch auf *YouTube* //mhm//. Das (.) fand ich halt auch (.) komisch //mhm//.
(Gruppe H: 199-201)

Diese Beobachtung schildert Hanif in einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden über das Verhältnis von Jugendlichen zum Politischen sprechen und sich unter anderem über verschiedene Gründe für ein mögliches Desinteresse an Politik austauschen. In dem Zusammenhang kann der Vorwurf einer Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und tatsächlichem Handeln als wesentliche Maxime von Politiker_innen durchaus als Erklärungsversuch dafür interpretiert werden, warum Jugendliche sich von der Welt der institutionalisierten Politik distanzieren. Dass Hanif seinen Vorwurf an den verantwortlichen Politiker in Auseinandersetzung mit einer medial übertragenen Pressekonferenz formuliert, die er »auf *YouTube*« rezipiert hat, deutet

24 Der entsprechende Gesetzesentscheid erfolgte in Deutschland erst im Juli 2017 und war daher zu dem Zeitpunkt, an dem die Gruppendiskussion stattfand (Juni 2015), noch nicht in Kraft getreten.

überdies auf die Relevanz digitaler Videoplattform für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche hin, da sie zentrale Identifikationsangebote für (auch abgrenzende) Positionierungen Jugendlicher zur Welt der Politik offeriert – ein Befund, den ich in Kapitel 8 noch ausführlicher aufgreife.

Anhand eines weiteren Materialbeispiels lässt sich dieser Topos an Abgrenzungen von der Welt der Politik über Infragestellungen der Glaubwürdigkeit von Politiker_innen und Parteien und hier speziell durch eine wahrgenommene Diskrepanz zwischen politischen Versprechen und dem tatsächlichen Handeln politischer Akteur_innen noch näher ausdifferenzieren. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe A, in der es zunächst – ähnlich wie im vorherigen Beispiel aus Gruppe H – um verschiedene Einschätzungen und Erfahrungen der Teilnehmenden zur Frage nach dem Verhältnis von Jugendlichen zu Politik und Gesellschaft geht. An der ausgewählten Stelle nimmt das Gespräch eine Wende und eine Abgrenzung der Jugendlichen von der aus ihrer Sicht verzerrten Selbstdarstellung politischer Parteien tritt in den Vordergrund, die die Teilnehmenden etwa unter Bezugnahme auf die entsprechenden Wahlkampagnen artikulieren:

Ansgar: Äh, und dann is' es halt so, dass ähm (.) viele sich (.) vor der Wahl informieren, »Ja, ich- ich-«, oder, das- das=hab' ich jetzt selber erlebt, an den Infoständen, »Ja, ich möchte mich mal informieren was ihr- für was ihr denn so steht« und=so=weiter und das- das Problem an der Sache is' dann, äh dass äh die Parteien dann natürlich das Gelb- äh das Gelbe vom Ei versprechen. Äh dann wahrscheinlich auch noch in ihrem Wahlpro- ich hab das Wahlprogramm der CDU, ich hab es aufgegeben zu lesen //(?) @(.).@//. Äh, L weil es- es is einfach nur Selbst(betrug?).

Arne: L [ironisch] Es is doch wunderschön. (Da wird) vom deutschen Geist geredet, L und von dem Arbeitnehmer(willen). Das sind alles so tolle Worte, die wähl' ich doch mal. // **Mehrere:** @(.).@//.

Ansgar: L Das, das is' einfach- das is' einfach nur Selbst- (2) das is' einfach nur Selbsthudelei, -lobhudelei. Äh, und ähm, da vermitteln die natürlich auch irgendwie 'n falsches Bild äh von und e- es is' halt nicht äh, meiner Meinung nach nicht realitätsnah. Ähm, und=ja, wenn- wenn man sich anguckt, ähm- (.) also natürlich, die- die Parteien werden sich je- nicht jetzt schlecht über sich selber reden, aber wenn man sich irgendwie anguckt, die FDP-Wahlkampagne besteht ja nur darauf- daraus, dass sie sich jetzt äh selbst lobhudeleien, äh was sie in den letzten vier Jahren gemacht haben. // **Mehrere:** @(.).@//. Ähm, wobei sie ja natürlich auch verschweigen, was sie äh nicht gemacht haben oder L was sie falsch gemacht haben.

Arne: L Was sie falsch gemacht haben.
(Gruppe A: 159-162)

An diesem Ausschnitt wird ein von den Teilnehmenden geäußelter Vorwurf an politische Akteur_innen und insbesondere Parteien deutlich, dass diese mit der Absicht des Wähler_innenfangs vor allem in Wahlkampfzeiten vorsätzlich ein »falsches Bild« von sich und ihren politischen Inhalten, Zielen und Errungenschaften vermitteln. Die Jugendlichen kritisieren in diesem Zusammenhang beispielsweise, dass die angesprochenen politischen Akteur_innen sich in ihren an die (mediale) Öffentlichkeit gerichteten Wahlkampagnen »selbst lobhudeleien« und dabei bestimmte Dinge »verschwei-

gen« würden, die in der vorherigen Legislaturperiode nicht umgesetzt oder »falsch gemacht« worden seien. Entsprechend kann hier eine Wir-/Sie-Konstruktion der Jugendlichen mit Blick auf die Welt der institutionalisierten Politik konstatiert werden, die auf dem Topos eines wahrgenommenen Missverhältnisses zwischen politischen Versprechen und deren tatsächlicher Umsetzung beruht. Gleichzeitig fällt allerdings auf, dass die Teilnehmenden diese Art des Selbstlobs politischer Akteur_innen bei gleichzeitigem Verschweigen eigener Fehler quasi als »natürlich[e]« Logik des »Gesicht wahrens« im Kontext (partei-)politischer Arbeit anerkennen und damit auf als unumgänglich konstruierte strukturelle Funktionslogiken des Politischen verweisen.

»Und dann weiß man auch nie, was man glauben soll« – Strukturelle Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien

Als eine zweite Dimension an Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik auf struktureller Ebene lässt sich im Gruppendiskussionsmaterial eine kritische Aushandlung der Glaubwürdigkeit politischer Nachrichtenberichterstattung rekonstruieren. Ein wiederkehrender Topos dieser Wir-/Sie-Konstruktionen ist dabei die kritische Thematisierung der Produktionsbedingungen dieser medialen Angebote durch die Diskussionsteilnehmenden, beispielsweise die organisatorische und institutionelle Ebene betreffend – mithin also eine Kritik struktureller Aspekte.

Ausgangspunkt für eine Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien durch Jugendliche ist deren problematisierende Zuschreibung, dass bestimmte Ereignisse medial häufig unterschiedlich gedeutet werden: »Also alle Medienberichte stellen eine (.) Situation komplett anders dar« (Johanna, Gruppe J: 58, vgl. hierzu auch Gruppe G: 537-539). Dies bringt »den Medien« den von den Teilnehmenden artikulierten Vorwurf ein, Dinge »verfälscht« (Jana, Gruppe J: 59) zu vermitteln. Derartige kritische Positionierungen seitens der Jugendlichen können interpretiert werden als Ausdruck eines Glaubens an die eine, »richtige« gesellschaftliche und politische Wahrheit sowie eines Anspruchs, dass diese Wahrheit durch Nachrichtenmedien auch angemessen und unzweideutig, d.h. ohne Spielraum für Bedeutungsaushandlungen, abgebildet werden sollte. Mit anderen Worten besteht die Kritik der Jugendlichen an den unterschiedlichen medialen Repräsentationen eines Ereignisses oder einer Situation *nicht* darin, nicht genügend unterschiedliche Standpunkte zu reflektieren, verschiedene Deutungsmöglichkeiten anzubieten oder die Komplexität eines Phänomens zu behandeln,²⁵ sondern vielmehr darin, nicht die eine »richtige« Version zu vermitteln.

Ein konkretes Materialbeispiel für derartige Positionierungen findet sich in folgendem Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E. Er stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden angesichts komplexer globaler Zusammenhänge und Herausforderungen wie grenzüberschreitenden Flucht- und Migrationsbewegungen oder internationalem Terror, ihre grundsätzliche Verunsicherung darüber zum Ausdruck bringen, was mit Blick sowohl auf politische Entscheidungen als auch auf das eigene Handeln

25 Eine solche Perspektive auf die mediale Produktion von Nachrichten und damit verbundene journalistische Praktiken kann im Anschluss an Chantal Mouffes Verständnis agonistischer Öffentlichkeiten als Pluralismus und Agonismus ermöglichende Berichterstattung über Politisches theoretisiert werden (vgl. Carpentier/Cammaerts 2006: 971ff.).

»richtig und was falsch ist« (Emma, Gruppe E: 129). In diesem Kontext problematisieren die Jugendlichen auch explizit die von ihnen als widersprüchlich wahrgenommene Berichterstattung zur sogenannten ›Krimkrise‹ bzw. zum Konflikt zwischen Russland und der Ukraine im Jahr 2014:

Esther: Auch=als=das mit der Ukraine (war=oder) (.) immer noch is, also 'n Freund von mir hat da halt- ähm ist halt Russe @(.)@ und ähm die ham halt zu Hause russische Nachrichten. Und der meinte halt zu mir, dass die da was ganz anderes=auch erzählen in den russischen Nachrichten als hier. (.) Au- auf auch=von='ner ganz anderen Sichtweise. Und dann weiß man auch nie, was man glauben soll, vor allem wer dann sozusagen da der Schuldige ist=und wer nicht. //mhm// Und (.) keine Ahnung, dann kann man darüber eigentlich=auch gar k- gar nicht urteilen, weil man gar nicht richtig weiß, was Sache ist.

(Gruppe E: 130)

In diesem Ausschnitt schildert Esther ein konkretes Erlebnis, in dessen Zusammenhang sie über den Austausch mit einem Freund zu der Erkenntnis unterschiedlicher medialer Darstellungen des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine gelangt ist. An diese Erkenntnis knüpft sich dann auch ihre kritische Positionierung zu Nachrichtenmedien mit Blick auf deren Vertrauenswürdigkeit, denn die widersprüchlichen Deutungen, die die Medien in Deutschland und in Russland anböten, würden zu einer fundamentalen Verunsicherung darüber führen, welchen Inhalten sie Glauben schenken könne und welche Konfliktpartei die Schuld an der ›Krimkrise‹ trage. Die Kritik der Teilnehmenden richtet sich also darauf, dass die Nachrichten in unterschiedlichen nationalen Kontexten entsprechend durch unterschiedliche mediale Repräsentationen einer politischen Situation gekennzeichnet sind, was Irritationen hinsichtlich der Frage evoziert, welche denn die ›richtige‹ Deutung sei (vgl. für ein weiteres Materialbeispiel hierzu auch Gruppe J: 77f.). An dieser Form der Abgrenzung von Nachrichtenmedien über eine Infragestellung ihrer Glaubwürdigkeit fallen vor allem zwei Aspekte auf: Erstens lässt sich anhand des exemplarischen Materialausschnitts genau das von mir weiter oben beschriebene Weltbild der einen, ›wahren‹ Version sozialer Realität rekonstruieren, das gleichzeitig Widersprüche, Ambivalenzen und die Einsicht in gesellschaftliche Aushandlungs- und Konstruktionsprozesse gesellschaftlicher Wirklichkeit negiert. Zweitens ist interessant, was in dieser Aushandlung und dem Wunsch nach eindeutigen Schuldzuweisungen in der medialen Berichterstattung zur ›Krimkrise‹ ungesagt bleibt – dass nämlich unterschiedliche, in medialen Angeboten konstruierte Darstellungen des Konflikts und Sichtweisen auf Ursachen, Schuldige und mögliche Lösungsvorschläge durchaus politisch motiviert sein können und dass Medienrepräsentationen dementsprechend gerade nicht ›neutral‹ und ›objektiv‹ sind.

Wie bereits erwähnt beziehen sich die Teilnehmenden in ihrer Kritik an solchen mehrdeutigen Verhandlungen bestimmter Themen in Nachrichtenmedien häufig auf strukturelle, organisatorische Aspekte, auf die ich im Folgenden ausführlicher eingehe. Mit ihren kritischen Positionierungen grenzen sich die Jugendlichen in erster Linie von klassischen Nachrichtenangeboten, wie der *Tagesschau*, dem *Spiegel* und *N24*, ab. Darüber hinaus thematisieren sie beispielsweise aber auch, welche strukturellen Herausforderungen vor allem mit dem Internet bzw. neueren, digitalen Nachrichtenmedien

einhergehen. Ein entsprechendes Beispiel hierfür findet sich in einer Passage der Diskussion mit Gruppe J, in der die Teilnehmenden sich darüber verständigen, warum es aus ihrer Sicht gerade heutzutage so wichtig sei, kritische Fähigkeiten des Hinterfragens medial vermittelter Inhalte herauszubilden. In dem Zusammenhang bringen die Jugendlichen unter anderem folgende Deutungsweise ein:

Jonas: Ich glaube nicht, dass heutzutage mehr passiert als vielleicht vor hundert Jahren, aber wir kommen einfach viel einfacher an die Informationen durch das Internet.

Mehrere: L [Zustimmung]

Johanna: L Ja. (Man kriegt es leichter mit.)

Jule: Und man kriegt auch leichter falsche Informationen.

Mehrere: L [Zustimmung]

Jonas: L Das ist das Problem dabei.

(Gruppe J): 184-189)

Interessant an diesem Ausschnitt ist mit Blick auf Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien durch Jugendliche, dass hier gerade nicht spezifische Nachrichtensendungen oder Formate in den Fokus problematisierender Auseinandersetzungen geraten, sondern vielmehr »das Internet« als Ausdruck aktueller Prozesse des Medienwandels *an sich*. So verweisen die Teilnehmenden einerseits darauf, dass die Möglichkeiten des Internets den Zugang zu Informationen über diese Ereignisse enorm erleichtern würden. Andererseits gehe damit allerdings auch eine problematische Zunahme an »falsche[n] Informationen« einher. Diese Problematisierungsweise kann als Verweis auf aktuelle Debatten um »Fake News« (siehe hierzu ausführlicher die Abschnitte 3.2.3 und 8.3 dieser Arbeit) eingeordnet werden und verdeutlicht, dass die Jugendlichen sich offenbar mit den manipulativen Möglichkeiten der Verbreitung politischer Falschmeldungen, vor allem durch soziale Netzwerke und andere Social Media, auseinandersetzen.

Abgrenzung von Sensationsfokussierung und Unterhaltungsbezogenheit

Ein zentraler Topos an Abgrenzungen von Nachrichtenmedien auf struktureller Ebene betrifft die von Jugendlichen artikulierte Kritik an den Auswahlkriterien und -mechanismen der politischen Berichterstattung. Die Teilnehmenden schreiben Nachrichtenformaten in diesem Zusammenhang beispielsweise eine Sensationsfokussierung zu, gegenüber der sie sich kritisch positionieren. Eine solche Form der Wir-/Sie-Konstruktion lässt sich anschaulich anhand des folgenden Materialbeispiels der Diskussion mit Gruppe J rekonstruieren. Der entsprechende Ausschnitt ist dort eingebettet in eine sehr selbstläufige Passage, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, was sie mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen beschäftigt. In diesem Kontext kritisieren die Jugendlichen unter anderem die Art und Weise, wie Medien über Ereignisse wie Terroranschläge oder den bereits erwähnten Absturz der *Germanwings*-Maschine berichten:

Jonas: Das ist aber immer so, bei so Sesa-Sensationssachen ist die Sensationsgeilheit der Medien irgendwie größer als die::- (.) als der eigentliche Sinn der Medien, eben die Leute zu informieren. Also es geht dann einfach nur noch darum, oah da=is was

passiert, zwei Tage und dann (.) ist vorbei. Kommt das Nächste. Das war ja auch äh bei dem Flugzeugabsturz von *Germanwings* zum Beispiel, war das doch genau das Gleiche. // **Mehrere:** Ja// Da- da hat man ne Woche oder vielleicht zwei was drüber gehört und so pu- wurde es hochgepusht. Und danach nichts, hat man nichts mehr drüber gehört, wenn man sich nicht (.) aktiv darüber informiert hat.

(Gruppe J): 60-61)

Die Teilnehmenden kritisieren hier mit Blick auf die strukturelle Ebene der medialen ›Logik‹, nach der bestimmte Meldungen durch die Nachrichtenmedien eingeordnet und in eine relevanzbezogene Hierarchie gebracht werden, vor allem die Konzentration auf Sensation und Neuigkeitswert. Dies äußert sich beispielsweise in der Art und Weise, wie die Jugendlichen die ›Karriere‹ einer Nachricht hinsichtlich ihrer medialen Aufmerksamkeitsgenerierung beschreiben – hier gehe es den Medien laut Jonas einzig um ein kurzfristiges Interesse in dem Sinne, dass eine bestimmte Nachricht einige Tage nach dem entsprechenden Ereignis viel mediale Aufmerksamkeit erhält, diese dann aber sehr schnell wieder abebben würde (vgl. hierzu auch Gruppe B: 568ff.). Besonders deutlich wird diese kritische Positionierung auch an dem geäußerten Vorwurf der »Sensationsgeilheit der Medien«, die sich aus Perspektive der Jugendlichen darin ausdrücke, dass bestimmte Themen kurzfristig »hochgepusht«, dann aber schnell wieder fallen gelassen würden. Mit Blick auf Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien zeigt sich hier, dass die Jugendlichen diesen Formaten durchaus ein grundsätzliches Vertrauen entgegenbringen und deren wesentlichen »Sinn« in der Information der Zuschauenden sehen. Wie die kritischen Aushandlungen in dem exemplarischen Ausschnitt zeigen, kann dieses Vertrauen allerdings auch schnell brüchig werden, sobald beispielsweise die entsprechenden Auswahlkriterien für die politische Berichterstattung bestimmte Erwartungen aus Sicht der Teilnehmenden nicht (mehr) erfüllen.

Ein weiteres Beispiel für Abgrenzungen von (Nachrichten-)Medien auf struktureller Ebene über Kritik an den Auswahlmechanismen politischer Meldungen findet sich in der Diskussion mit Gruppe B. Hier kritisieren die Teilnehmenden die aus ihrer Sicht ungerechtfertigte Bevorzugung von als ›Unterhaltung‹ wahrgenommenen Formaten im Vergleich zu solchen, die sie als ›Information‹ anerkennen, mit Blick auf den Umfang der jeweiligen Sendezeiten:

Björn: Also wenn da teilweise (.) die Nachrichten:- (.) also was heißt teilweise, im Prinzip is das ja jetzt schon normal, wenn die:- (.) wenn die (.) äh richtige Berichterstattung (.) Sachen weglassen muss aus Zeitgründen, aus Organisationsgründen, was=weiß=ich. Und irgendwelchen:: Magazinen wie was=weiß=ich, ich kenn mich damit jetzt nich aus, aber so=was wie (.) Red oder so=was, wenn über irgendwelche Stars berichtet wird, was da im (.) Leben passiert, dann denk ich mir so (2) das is doch nich (.) annähernd so wichtig wie wichtige Dinge, die in dieser- (.) ich mein' das sind auch Menschen, ja, (kann sein), aber es sind Menschen und es sind- (.) sie sind sollen eigentlich genauso viel Wert sein wie alle anderen. // **Benedikt:** Ja// Und wenn dann irgendwelche (.) wichtigen Sachen weggelassen werden, irgendwelche Berichterstattung, was=weiß=ich, und dann halt (.) extrem viel Sendezeit für so was benutzt wird.

Und die *heute show* oder so=was dann (.) im Vergleich so wenig (.) hat. (.) Nee, *heute show* war- nee, ich mein *Tagesschau*. Jetzt war ich schon bei *heute show* wieder @(.).@.
(Gruppe B: 574)

Die von den Jugendlichen artikulierte Kritik richtet sich an dieser Stelle also auf eine Ungleichbehandlung unterschiedlicher Medienformate in den Organisationsstrukturen der Fernsehsender, die Boulevardmagazinen wie *Red (ProSieben)* aus Sicht der Teilnehmenden mehr Sendezeit einräumt als ›richtigen‹ Nachrichtensendungen wie der *Tagesschau* (ARD). Mit dieser Aushandlung geht eine deutliche Hierarchisierung seitens der Jugendlichen von als wichtig und weniger wichtig bewerteten Medienformaten einher, an der zwei durchaus ambivalente Aspekte auffallen: Erstens ist interessant, dass die Jugendlichen ihre Kritik der ungleichen Sendezeitverteilung am ebenso als ungleich wahrgenommenen Wert festmachen, der den Menschen beigemessen wird, über die dort jeweils berichtet wird. So werde mit der Favorisierung von Boulevardmagazinen »extrem viel Sendezeit« auf Berichte darüber verwendet, was im Leben »irgendwelche[r] Stars« passiert, obwohl diese eigentlich – so die Forderung der Teilnehmenden – »genauso viel Wert« sein sollten wie alle anderen Menschen. Zweitens reproduziert diese Hierarchisierung von wichtigen und weniger wichtigen Sendungen – auch in Bezug auf den ›Wert‹ der jeweiligen Formate – die in Abschnitt 3.3.1 problematisierte Dichotomie zwischen ›Information‹ und ›Unterhaltung‹ sowie die damit einhergehende diskursive Artikulation von Information mit Politischem und Unterhaltung mit Unpolitischem.

Verstrickungen von Nachrichtenmedien mit Wirtschaft und Politik

Ein weiterer Topos an Abgrenzungen von Nachrichtenmedien über die Infragestellung ihrer Vertrauenswürdigkeit bezieht sich auf strukturelle Verstrickungen dieser Medien mit Wirtschaftsunternehmen und Politik, denen die Jugendlichen eine Einflussnahme auf die berichteten Medieninhalte unterstellen – mithin kritisieren die Teilnehmenden also die strukturellen Produktionsbedingungen politischer Berichterstattung. Auch zu diesem Topos finden sich unterschiedliche empirische Beispiele im Gruppendiskussionsmaterial, von denen ich im Folgenden eine exemplarische Auswahl diskutiere (vgl. hierzu darüber hinaus u.a. Gruppe C: 519ff.; Gruppe F: 524ff.; Gruppe I: 672ff.; Gruppe J: 735ff.). Das erste Beispiel stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe G, in der die Teilnehmenden – ausgehend von Impulsmaterial in Form eines Statements²⁶ zur Glaubwürdigkeit ›offizieller‹ Nachrichtenangebote – diskutieren, inwiefern sie selbst den dort erwähnten und weiteren Angeboten vertrauen. In diesem Zusammenhang merkt einer der Jugendlichen an, dass er »die Seite« von *LeFloïd*²⁷ »v:iel

26 Der genaue Wortlaut des Statements ist: »Bestimmte Seiten sind hundert Prozent verlässlich. Seiten, die wirklich offiziell sind, z.B. *Spiegel Online*. Und ARD und ZDF, so die Nachrichten, denen glaube ich eigentlich schon«.

27 *LeFloïd* ist ein Webvideoproduzent und Betreiber diverser vor allem an junge Menschen gerichteten YouTube-Kanäle. Sein Hauptkanal *LeFloïd* gehört zu den meistabonnierten YouTube-Kanälen Deutschlands. Prägend für ihn ist die Reihe *LeNews*, in der aktuelle, in anderen Medien verhandelte Themen, unter anderem aus dem politischen Bereich, aufgegriffen und kommentiert werden.

vertraulicher« (Gabriel, Gruppe G: 520) findet als die Nachrichtenformate von Fernsehsendern wie ARD und ZDF, woraufhin sich in der Gruppendiskussion der folgende Dialog entwickelt:

Moderatorin: Und wieso meinst du is *LeFloId* vertrauenswürdiger als (.) jetzt andere Seiten so? Die offiziellen:: NachrichtenL°(seiten)°?

Gabriel: L Ich weiß nich, wie das hier in Deutschland is, aber (.) in- zum=Beispiel in Amerika, da beherrschen (.) insgesamt glaub=ich sechs Unternehmen 80 Prozent der Medien. //mhm// Und- L

Gero: L Hast du das von *Faktastisch*?
@(.)@

Gabriel: @Ja@. @(.)@ Und (.) aber- und deswegen (.) so zwischen dieser- *LeFloId* weißt du, der recherchiert, der sucht sich auch seine eigene Meinung dazu raus und erzählt das dann auch so. Und ich find seine Meinung auch ziemlich realistisch //mhm// und vertretenswür- (.) °nee, wie sagt man das?° (.) vertretbar, einfach. //mhm// Und ich find so im Fernseher oder sowas, ich mein- (2) ich (.) weiß=nich, Fernsehen is einfach überhaupt nichts für mich. (2) °Weiß nich. (Ich guck kein Fernsehen).°

Moderatorin: Und so Seiten wie *Spiegel Online* oder so? Seid ihr da manchmal? Findet ihr das irgendwie- (2)

Gero: Nee, bei solchen Zeitungen oder sowas, äh (.) die wollen ja auch (die glaub=ich) interessant machen. Und erfinden auch manchmal Sachen, damit halt Viele das lesen.

Moderatorin: Was meinst du?

Gero: Äh die erfinden ja auch manchmal Sachen //mhm// dazu und sowas. Und (.) keine A- ändern da 'n bisschen was in der Story oder sowas. //mhm// Damit das auch Viele lesen und damit (die auch viel verdienen).

Genna: Ja.

(Gruppe G: 528-536)

Zwei Aspekte sind an diesem Diskussionsausschnitt mit Blick auf die Frage nach Kritik an strukturellen Bedingungen der Produktion politikbezogener medialer Angebote interessant:

Zum einen führt Gabriel als Argument dafür, warum er den etablierten Nachrichtenangeboten weniger vertrauen würde als *YouTube*-basierten Formaten wie dem von *LeFloId* an, dass in den USA eine kleine Zahl an Medienunternehmen den Großteil des Marktes beherrschen würde und stellt zumindest zur Disposition, dass die Situation in Deutschland ähnlich sein könnte. Auf der Ebene der Organisations- und Marktstruktur des Mediensystems kritisieren die Teilnehmenden hier also eine Monopolbildung, die dazu führen würde, dass sich die Meinungsführerschaft (auch) im Hinblick auf politische Berichterstattung auf einige wenige Medienunternehmen konzentriert. Die mit dieser Kritik einhergehende Infragestellung der Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien ließe sich beschreiben als Sorge darum, dass durch diese Machtkonzentration die Meinungsvielfalt verloren ginge oder zumindest Schaden nehmen könnte. Interessant an dieser Aushandlung ist darüber hinaus, dass die Jugendlichen als Quelle

für diese durch Gabriel eingebrachte Information das Onlineangebot *Faktastisch*²⁸ nennen. Hier zeigt sich also erneut, dass und wie jugendspezifische, zunächst scheinbar unspektakuläre mediale Angebote Ressourcen darstellen für Aushandlungen des Politischen und dadurch auch Abgrenzungen Jugendlicher von etablierten Nachrichtenmedien mit prägen können.

Zum anderen fällt die kritische Positionierung der Teilnehmenden zu eher klassischen Nachrichtenformaten wie *Spiegel Online* und entsprechenden Presseerzeugnissen (»solchen Zeitungen«) auf, denen sie vorwerfen, Dinge zu »erfinden« und Geschichten zu ändern oder zu überspitzen – mit dem Ziel einer möglichst großen Leser_innenschaft. Die Jugendlichen grenzen sich hier auf einer strukturellen Ebene von einer Form der politischen Berichterstattung ab, der sie zuschreiben, dass diese vor allem auf eine gute Quote bzw. Auflage – und damit letztendlich auf ökonomische Interessen der Gewinnmaximierung und Profitorientierung – ausgerichtet sei, und nicht in erster Linie den Anspruch verfolge, mit der eigenen Arbeit einen Beitrag zur vermeintlich »wirklichkeitsgetreuen« Berichterstattung oder gar zur »Wahrheitsfindung« zu leisten.

Über die bisher diskutierten Infragestellungen der Glaubwürdigkeit von Nachrichtenmedien mit Verweis auf vornehmlich wirtschaftliche Interessen hinaus artikulieren die Jugendlichen in ihren Wir-/Sie-Konstruktionen auch die Sorge, »die Medien« könnten durch »die Politik« oder »die Regierung« kontrolliert und somit in ihrer Produktion von Inhalten beeinflusst werden. Ein exemplarischer Materialausschnitt hierzu findet sich in der Diskussion mit Gruppe I, auf den ich im Folgenden näher eingehe. Der Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden sich über ihre Informationspraktiken zu gesellschaftlichen und politischen Themen sowie über verschiedene Vor- und Nachteile austauschen, die sie diesbezüglich hinsichtlich medialer Angebote wie *YouTube* im Vergleich zu klassischen Nachrichtenmedien sehen. In dem Zusammenhang geht es auch um die Frage nach der Seriosität der verschiedenen medialen Angebote, die eine Teilnehmerin vor allem etablierten Formaten wie der *Tagesschau* zuschreibt. Auf diese Perspektive entgegnet ein anderer Teilnehmer Folgendes:

Ilja: (...) Und (.) mit dem Seriösen was Imke gerade meinte (.) ä:h klar, es wirkt einfach seriöser, weil=es auch so aufgemacht ist. Aber da hätt=ich auch fast wieder das Bedenken weil=s ja aus (.) von staatlichen Mitteln finanziert wird, dass- // **Imke:** Dass die eher was vertuschen // Ja nein es=ist also// **Ines:** Manipulation// in Deutschland sollte das eigentlich nicht sein, aber ich kann mir gut vorstellen dass sowas passiert, weil in anderen Ländern passiert das ja auch //mhm//. (...)

(Gruppe I: 391)

Die Teilnehmenden schränken die Deutungsweise, dass sich vor allem »offizielle« Nachrichtenangebote wie die *Tagesschau* durch eine besondere Seriosität auszeichnen, hier also mit dem Verweis darauf ein, dass insbesondere die Art und Weise, wie diese Sendungen »aufgemacht« sind, diesen Eindruck erwecke. Bezüglich der strukturellen Be-

28 Hierbei handelt es sich um ein auf <https://faktastisch.net> sowie auf Facebook, YouTube und Instagram vertretenes Angebot, das laut Selbstbeschreibung »täglich neue interessante Fakten in Form von kurzen Nachrichten« (URL: <https://faktastisch.net>, zuletzt abgerufen am 23.04.2018) postet, die jeweils in Bild- oder Videoform visuell aufbereitet werden.

dingungen, unter denen die medialen Inhalte produziert werden, positionieren sie sich aber skeptisch: Gerade der Umstand, dass die öffentlich-rechtlichen Medien und deren Formate durch staatliche Mittel finanziert würden, biete aus ihrer Sicht die Möglichkeit der »Manipulation« seitens des Staates und berge die Gefahr, dass auch die Medien schnell im Interesse der Politik einmal etwas »vertuschen«.

Mit Blick auf die Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien kritisieren die Jugendlichen hier eine zu enge Verflechtung und vor allem ein durch einseitige Kontrolle charakterisiertes Verhältnis zwischen Politik und Medien und stellen dadurch in gewisser Weise die gesellschaftliche Bedeutung von (Nachrichten-)Medien als sogenannte »vierte Gewalt« – und die damit einhergehende mediale Selbstpositionierung als unabhängige Macht – infrage. Konkret artikulieren die Jugendlichen die Sorge, dass eine Finanzierung öffentlich-rechtlicher Medien aus staatlichen Mitteln quasi zwangsläufig mit einem Anspruch des Staates auf Mitbestimmung bzw. sogar Kontrolle hinsichtlich der veröffentlichten Nachrichteninhalte einhergeht und einer unabhängigen medialen Berichterstattung damit zuwiderläuft. Zugleich zeigt das vorherige Beispiel der Diskussion mit Gruppe G, dass sich diese Kritik an der Vertrauenswürdigkeit von Medien immer nur auf bestimmte Angebote und Formate – konkret auf klassische Nachrichtenmedien – bezieht. Andere Angebote wie den *YouTube*-Kanal von *LeFloid* halten sie hingegen durchaus für unabhängig und relevant. Es kann diesbezüglich also eine Verschiebung festgestellt werden dahingehend, *welche* Medien von den Jugendlichen als glaubwürdig konstruiert werden. Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass die Teilnehmenden die Vertrauenswürdigkeit von *LeFloid* gerade nicht an eine vermeintlich »objektive« Beschäftigung mit politischen Themen koppeln. Stattdessen beruht die Glaubwürdigkeit der entsprechenden medialen Angebote aus Sicht der Jugendlichen gerade darauf, dass Webvideoproduzierende wie *LeFloid* ihre eigene Meinung zu bestimmten Themen herausbilden und kommunizieren.

Interessant für Fragen nach der Bedeutung solcher Aushandlungsprozesse für Wir-/Sie-Konstruktionen mit Bezug auf das Politische ist, dass hier ein recht schmaler Grat konstatiert werden kann zwischen kritischen Positionierungen der Jugendlichen zu einer wahrgenommenen Verflechtung zwischen Politik und Medien auf der einen Seite und der (Re-)Produktion bestimmter demokratiefeindlicher Deutungsmuster, die die Bedeutung von (Nachrichten-)Medien auf eine Rolle als politische Manipulationsinstrumente reduzieren. Gemeint sind damit im Gruppendiskussionsmaterial aufscheinende Momente, in denen die Artikulation einer spezifischen Kritik der Jugendlichen an medialen Inhalten oder auch Produktionsbedingungen von Nachrichten – beispielsweise nicht unreflektiert alles zu glauben, was einem medial präsentiert wird, und die Einflussnahme auf Berichterstattung durch mächtige Akteur_innen aus Wirtschaft und Politik kritisch zu hinterfragen – »kippt« in pauschalisierende, undifferenzierte Vorstellungen von Medien und Journalismus als Handlanger der politisch Mächtigen. Diesen Aspekt greife ich unter anderem unter Rückbezug auf Peter Dahlgrens *Civic-Cultures*-Modell sowie auf Chantal Mouffes Ideen zur Bedeutung von Dissens und Widerstreit für das Politische in der abschließenden Diskussion dieses Kapitels ausführlicher noch einmal auf (vgl. Abschnitt 7.4).

7.2.4 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich *Wir-/Sie-Konstruktionen und Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik* als Aspekte politischer Identitäts- und Subjektkonstruktion durch Jugendliche rekonstruiert und anhand exemplarischer Materialausschnitte aus den Gruppendiskussionen veranschaulicht. Dabei ließen sich die entsprechenden Aushandlungen auf drei verschiedene Ebenen verdichten: Diskutiert habe ich Abgrenzungen von der Welt der Politik erstens auf inhaltlicher, zweitens auf formaler sowie drittens auf struktureller Ebene. Auf *inhaltlicher* Ebene (Abschnitt 7.2.1) richtete sich die Kritik der Jugendlichen beispielsweise auf die Auswahl an Themen, die auf die Agenda von Politiker_innen und somit ins öffentliche Interesse gelangen sowie auf die Art und Weise, wie über bestimmte Ereignisse und Entscheidungen in Nachrichtenmedien berichtet wird. Auf *formaler* Ebene (Abschnitt 7.2.2) ging es vor allem um Abgrenzungen Jugendlicher zu der von ihnen beispielsweise als unprofessionell und wenig vertrauenswürdig wahrgenommenen Art und Weise, wie Akteur_innen innerhalb der institutionalisierten, etablierten Politik sich performativ inszenieren und um die für Jugendliche zu anspruchsvolle, steife und unpersönliche Form, wie die Rezipierenden durch klassische Nachrichtenmedien adressiert werden. Auf *struktureller* Ebene (Abschnitt 7.2.3) schließlich habe ich rekonstruiert, nach welchen Prinzipien Politiker_innen aus Sicht von Jugendlichen handeln, nach welchen Logiken die Produktion und Vermittlung politischer Nachrichten gemäß der artikulierten Zuschreibungen strukturiert sind und inwiefern dies jeweils mit Infragestellungen der Vertrauenswürdigkeit von Politiker_innen und Nachrichtenmedien einhergeht.

Als zentrales Ergebnis konnten die Analysen zeigen, dass und wie Jugendliche auf unterschiedlichen Ebenen die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹, das heißt als fundamental von ihren eigenen Alltagswelten, Erfahrungen und Werten differierend konstruieren. Interessant ist dabei, dass auf allen drei Ebenen Gemeinsamkeiten rekonstruiert werden konnten hinsichtlich der Art und Weise, wie sich Jugendliche einerseits von Politiker_innen und andererseits von Nachrichtenmedien abgrenzen. In Bezug auf die damit jeweils einhergehenden Zuschreibungen und Wir-/Sie-Konstruktionen fällt dementsprechend auf, dass sich die durch Jugendliche geäußerte Kritik an (Nachrichten-)Medien und an politischen Akteur_innen zum Teil derart vermischt, dass in den Abgrenzungen der Jugendlichen keine Trennung zwischen diesen beiden Akteursgruppen mehr ersichtlich wird. Dies betrifft beispielsweise den Vorwurf, wichtigen Themen würde politisch und/oder medial zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt (*inhaltliche* Ebene), die Abgrenzung von einem zu wenig an jugendkulturelle Sprechweisen anknüpfenden »stocksteifen« Duktus der Adressierung durch Politiker_innen und/oder Nachrichtenmedien (*formale* Ebene) sowie die Sorge um eine generelle Verflechtung und die manipulative Indienstnahme der Medien durch die Politik (*strukturelle* Ebene).

Erklärt werden kann dieser Befund mit Blick auf die von mir in Abschnitt 2.2.2 aufgezeigte Perspektive einer Mediatisierung von Alltag, Kultur und Gesellschaft unter anderem dadurch, dass die Welt der Politik (nicht nur) von Jugendlichen heutzutage maßgeblich und fast ausschließlich medienvermittelt erfahren und konstruiert wird und dass dadurch die Objekte der Kritik in den Aushandlungsprozessen Jugendlicher

mitunter verschwimmen bzw. ineinander übergehen. Hier zeigt sich darüber hinaus – dies habe ich bereits auf theoretischer Ebene diskutiert (vgl. ebenfalls Abschnitt 2.2.2) –, dass Wirklichkeitskonstruktionen auch die Welt der Politik betreffend nicht unabhängig von medienbezogener Kommunikation verstanden werden können. Diese These weite ich im Folgenden mit Blick auf ein weiteres zentrales Muster an Identitäts- und Subjektkonstruktionen im Kontext des Politischen noch aus: Im Fokus des nächsten Abschnitts stehen kommunikative, medienbezogene Aushandlungen kollektiver Wissensvorräte und normativer Idealvorstellungen von »civic subjects« (Dahlgren 2013: 133; siehe auch Bakardjieva 2009: 92ff.; Dahlgren 2009: 65ff.), d.h. von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als zentralem Aspekt der Konstruktion politischer Identitäten und Subjektpositionen.

7.3 Aushandlungen von Subjektnormen – Wie Jugendliche zugeschriebene Subjektpositionen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen affirmieren und irritieren

Ging es im vorherigen Kapitel unter anderem um die Frage, wie Jugendliche die Welt der institutionalisierten Politik als ›anders‹ konstruieren und somit darum, konkrete kritische Positionierungen der Diskussionsteilnehmenden vor allem zu politischen Akteur_innen und Nachrichtenmedien zu rekonstruieren, stehen im Fokus der folgenden Abschnitte Aushandlungen spezifischer Subjektpositionen auf einer normativen Ebene. Das heißt mit anderen Worten, dass der analytische Fokus hier auf Positionierungen der Diskussionsteilnehmenden zu allgemeineren, sozial konstruierten Subjektpositionen gerichtet ist. Mithin geht es um die Frage nach dem Umgang Jugendlicher mit normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein. Konkret rekonstruiere ich im Folgenden *erstens*, wie Jugendliche die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend aushandeln (Abschnitt 7.3.1) und *zweitens*, wie sie sich über ihre kommunikativen Aushandlungsprozesse gesellschaftlichen Subjektnormen – im Sinne von Idealvorstellungen politischer Subjekte – einschreiben und/oder diese problematisieren (Abschnitt 7.3.2).

7.3.1 Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend

Als ein erstes Muster, wie Jugendliche gesellschaftliche Zuschreibungen und normative Vorstellungen politischer Subjekte aushandeln, lassen sich im Gruppendiskussionsmaterial unterschiedliche Positionierungen zu der durch andere zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend rekonstruieren (siehe zu dieser Debatte ausführlicher Abschnitt 1.3 dieser Arbeit). Die Positionierungen hierzu rangieren von Affirmationen der Politikverdrossenheitsdiagnose inklusive entsprechender Erklärungsmuster über Relativierungen dieser Subjektposition insbesondere über Generationenvergleiche bis hin zu Widersprüchen und ambivalenten Positionierungen zum Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend. Im Folgenden verdeutliche ich diese unterschiedlichen Formen der Aushandlung anhand exemplarischer Beispiele.

Affirmationen der These einer politikverdrossenen Jugend

Hier geht es zunächst um unterschiedliche Formen der Zustimmung, die die Gruppendiskussionsteilnehmenden zur gesellschaftlich konstruierten Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend artikulieren. Ein erstes Beispiel dazu findet sich in der Diskussion mit Gruppe I und bezieht sich auf eine durch die Jugendlichen geäußerte Deutung der ›heutigen Jugend‹, deren Angst vor dem Urteil anderer sie aus Sicht der Teilnehmenden davon abhält, sich gesellschaftlich bzw. politisch zu engagieren. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden Bürgerrechtlern wie Malcom X oder Martin Luther King, die aus ihrer Sicht den Mut aufgebracht hätten, ihr »ganzes Leben« für ihre politischen Ideale »zu geben« (Isabella, Gruppe I: 726), ihre Anerkennung aussprechen. In diesem Zusammenhang bemängeln sie, dass (nicht nur) Jugendlichen heutzutage die nötige Courage fehle, mit den möglichen negativen Konsequenzen eines entsprechenden Engagements zu leben:

Imke: Richtig viele Leute haben aber auch einfach schon 'n Problem damit, also die haben so Angst vorm Scheitern oder Angst davor verurteilt zu werden, allein schon. Nich mal bei so großen Sachen, auch bei so kleinen Sachen (.) weiß ich nicht es gibt diesen Quote der ist voll bekannt, so »You ask, no you« und dann irgendwann so »Can we have the ketchup please?« Das sind auch schon so Sachen wo irgendwie-

Ignácio: L°Rall ich nicht.°

Ivo: L Hab ich nicht verstanden.

Imke: L Hä?

Ignácio: L Hab ich auch nicht gerallt.

Imke: Also die die streiten sich halt darum nach so=ner Ketchup-Flasche zu fragen, weil sich keiner traut. //Ivo: Okay// Weil sie irgendwie halt Angst haben die Leute (zu) fragen, dass die sie komisch angucken. //Ignácio: Ach=so.//

Irina: Ja das gibt's auch mit=m Lehrerzimmer »Du klopfst, nein du klopfst, okay ich klopf und du fragst«.

Imke: L Ja genau. (.)

Ja bei solchen kleinen Sachen ist das halt schon-
(Gruppe I: 731-738)

Die Jugendlichen beziehen sich in ihrer Aushandlung der Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend hier auf ein »voll bekannt[es]« Internetmem²⁹, das einen fiktiven Dialog zwischen zwei Personen beinhaltet, der im Grunde daraus besteht, dass keine der beiden sich traut, vermutlich in einem Restaurant oder einer ähnlichen Lokalität nach dem Ketchup zu fragen (siehe Abbildung 15).

29 Ein Internetmem kann mit Limor Shifman definiert werden als »(a) eine Gruppe digitaler Einheiten, die gemeinsame Eigenschaften im Inhalt, in der Form und/oder der Haltung aufweisen; (b) die in bewusster Auseinandersetzung mit anderen Memen erzeugt und (c) von vielen Nutzern über das Internet verbreitet, imitiert, und/oder transformiert wurden« (Shifman 2014: 14, Hervorheb. i.O.). Die Autorin hebt die kulturelle Bedeutung von Internetmemen im Kontext sozialer Sinn- und Bedeutungskonstruktion hervor und betont, dass Internetmeme als »gesellschaftlich konstruierte öffentliche Diskurse« (ebd., Hervorheb. i.O.) verstanden und analysiert werden sollten.

Abbildung 15: Von den Gruppendiskussionsteilnehmenden erwähntes Internetmem



Quelle: Onlineplattform »MemeCenter«, URL: <https://www.memecenter.com/fun/284601/can-we-have-some-ketchup> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

Diesen Bezug nutzen die Diskussionsteilnehmenden, um ihr Bild von der heutigen Jugend zu veranschaulichen: Wenn, so die Deutung der Teilnehmenden, Jugendliche sich aus Angst um das Urteil oder schiefe Blicke anderer nicht einmal trauen, in solch banalen Situationen wie der durch das Internetmem kommunizierten Szene für ihre Interessen einzustehen, ist es nicht verwunderlich, dass sie vor einer Beteiligung im Bereich des Politischen zurückschrecken, der aus ihrer Sicht durch noch größere Zugangshürden bzw. eine noch größere Gefahr, für das Äußern der eigenen Meinung verurteilt zu werden, gekennzeichnet ist (vgl. hierzu auch eine ähnliche Deutung in Gruppe A: 141).

Interessant an dieser Form der Sinnkonstruktion ist mit Blick auf Fragen nach der Bedeutung digitaler Populär- und Medienkultur für Aushandlungsprozesse des Politischen zum einen, dass mit der Bezugnahme auf das erwähnte Internetmem ein sich durch humoristische Ausdrucksformen auszeichnendes, mit dem digitalen Kultur- und Medienwandel einhergehendes Phänomen relevant wird für Aushandlungen politischer Subjektpositionen. Zum anderen fällt auf, dass die Teilnehmenden die von ihnen mithilfe des erwähnten Memes konstruierte Perspektive auf Jugendliche und Politikverdrossenheit parallelisieren mit einer weiteren Dimension ihrer alltäglichen Lebenswelt, konkret mit einer Situation vor dem Lehrerzimmer in der Schule, in der ebenfalls zwei Schüler_innen dialogisch aushandeln, wer das Anklopfen (und ggf. die Zurückweisung seitens der Lehrpersonen an der Tür) übernehmen muss.

Eine weitere Form der Affirmation der Diagnose einer politikverdrossenen Jugend mit Verweis auf den »Egoismus«, der das Denken und Handeln heutzutage dominieren würde, lässt sich beispielsweise anhand des folgenden Ausschnitts der Diskussion mit Gruppe F rekonstruieren. Dieser stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Teilnehmenden sich über die dramatischen Arbeits- und Lebensverhältnisse in der globalen Textilindustrie austauschen und dabei durchaus das eigene Konsumverhalten problematisieren. Auf die Nachfrage, inwiefern sie dies auch in der alltäglichen Kommunikation, beispielsweise in Gesprächen mit Freund_innen und/oder Familie thematisieren, erklären die Jugendlichen Folgendes:

Faizah: Unsre privaten Themen sind eigentlich so eher so (.) // **Felicia:** Privat.// Ja, genau. // **Felicia:** (Belassen wir es) lieber @dabei@// Ja, aber das heißt eben wir reden jetzt nicht über (.) ja:: (.) über Klamotten, die in Bangladesch hergestellt werden //mhm//. Wie schon gesagt, die Leute (.) von heute:: (.) die Leute heutzutage (.) heutzutage interessier=n sich nicht für die anderen Menschen, sondern nur für sich selber.

Moderatorin: Und was meinst du, woran liegt das? Oder findet ihr das auch?

Felicia: Egoismus.

Faizah: Ja. Egoismus.

(Gruppe F: 766-769)

Mit Blick auf die These einer politikverdrossenen Jugend als sozial zugewiesener Subjektposition wird hier erkennbar, dass die Diskussionsteilnehmenden dieser durchaus zustimmen. Dies tun sie erstens mit Verweis auf die Themen, die die eigene »private« Kommunikation dominieren, und in deren Kontext die Jugendlichen berichten, sich eher nicht mit Problemen der Herstellung von Kleidung in Ländern wie Bangladesch auseinanderzusetzen, die als Aspekte des Politischen im weiten Sinne verstanden werden können. Insofern lässt sich an diesem Ausschnitt aufzeigen, dass und wie die machtvolle Dichotomie zwischen Privatem und Politischem auch in den Aushandlungen politischer Subjektpositionen durch die Diskussionsteilnehmenden eine wichtige Rolle spielt und kommunikativ aufrecht erhalten wird. Zweitens konstruieren die Teilnehmenden hier ein eher pessimistisches Bild (nicht nur) der heutigen Jugend auf allgemeinerer Ebene, indem sie Egoismus als dominierenden Modus des gegenwärtigen sozialen Handelns benennen.

Neben diesen Zustimmungen zur These einer politikverdrossenen Jugend auf allgemeiner Ebene finden sich im Gruppendiskussionsmaterial auch unterschiedliche konkrete Gründe, die die Teilnehmenden zur Erläuterung heranziehen. Unter anderem führen sie als einen Grund an, dass viele Jugendliche sich unzureichend mit Politik beschäftigen, indem sie beispielsweise nur hin und wieder Nachrichten schauen und das Politische dann ausschließlich mit »alte[n] Herren, die mit Zahlen und Paragraphen um sich werfen« (Aaron, Gruppe A: 137) verbinden würden, oder sie stellen einen Begründungszusammenhang zwischen fehlenden bzw. eingeschränkten Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen und einer Abwendung von der Welt des Politischen her (vgl. ebd.; Gruppe J: 395ff.; Gruppe K: 453ff.).

Im folgenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe E führen die Teilnehmenden gleich mehrere Erklärungen dafür an, warum sich Jugendliche aus ihrer Sicht heutzutage

tage wenig für Politik interessieren und/oder von der Welt des Politischen distanzieren. Auf die von mir als Moderatorin des Gesprächs eingebrachte Frage, wie sie die allgemeine Diagnose einer politikverdrossenen Jugend einschätzen, diskutieren die Teilnehmenden Folgendes:

Emma: Also ich glaub auch also dass vielleicht das wirklich so is weil es uns halt auch gut geht und so. Vielleicht is es auch ähm so in der Nachkriegszeit oder so viel wichtiger dann gewesen ähm sich für solche Sachen und für Politik halt so zu interessieren und äh auch zu informieren und so. Und dass vielleicht das Bewusstsein dafür fehlt auch heute. Also ich kann mir das schon vorstellen, dass das halt eigentlich auch ziemlich schlecht und äh schade ist aber wenn die ähm Leute sich immer weniger für Politik interessieren und dann zum Beispiel die Wahlbeteiligung auch immer mehr sinkt. Und ich find das eigentlich schon ziemlich äh scheiße.

Esther: Vielleicht liegt das auch daran, also dass sich heutzutage nich mehr so viele Jugendliche dafür interessieren weil wegen dem Unterricht, dass man vielleicht immer so- keine Ahnung, zum Beispiel früher ham wir (nur) so Begriffe gelernt in der Politik. (Oder was) zum Beispiel weiß ich auch nich, was der Kanzler macht, was der und der macht und so. Ok klar find ich das wichtig, ist auch irgendwie interessant, aber zum Beispiel jetzt wenn man so sechzehn ist find ich sollte man schon im Unterricht zum Beispiel durchnehmen wer für was steht, welche Partei für was steht. //Emma: Ja// Oder generell was im Ort so los ist, damit man halt besser Bescheid weiß ähm wen man jetzt wählt. Vor allem is=es ja also generell is die Wahlbeteiligung ja eigentlich zurückgegangen in den letzten paar Jahren ich weiß nich wie=es je- ob die jetzt wieder gestiegen is oder nich, aber also ich glaub schon dass sich die Lehrer da von dieser Podiumsdiskussion erhofft haben dass wir sozusagen wissen, wer für was steht und dass wir auch wählen gehen und so. Aber so richtig nachgefragt haben die ja eigentlich nicht und weiß nich ich hätt mir das eigentlich schon gewünscht dass wir das nochmal durchgegangen wären wer jetzt wirklich für was steht also-. Also es kann auch sein dass die das selber nicht wussten, aber °ich find das eigentlich schon wichtig dass man das in der Schule mehr bespricht so-°

Emma: Es kam mir irgendwie auch fast schon so rüber als ob die Bürgermeisterkandidaten das selber-

Esther: L Ja das dachte ich auch.

Emma: L nich richtig @wussten@. Also woher sollen es dann die Politiklehrer wissen (?).

(Gruppe E: 204-210)

In diesem Diskussionsausschnitt entwickeln die Jugendlichen unterschiedliche Begründungen für die zugeschriebene Subjektposition einer gegenwärtigen Politikverdrossenheit insbesondere junger Menschen. Zunächst argumentiert Emma anhand eines historischen Vergleichs mit den sozialen und politischen Lebensbedingungen »in der Nachkriegszeit«, dass heutzutage das »Bewusstsein« für die Bedeutsamkeit politischen Interesses und Engagements aufgrund der von ihr insgesamt als »gut« eingeschätzten gesellschaftlichen Situation fehlen würde. Damit einhergehend lässt sich ein Verständnis politischer Subjekte und politischen Handelns rekonstruieren, das Interesse und Engagement im Bereich des Politischen vor allem im Kontext gesell-

schaftlicher Missstände und Krisensituationen als relevant betrachtet, wovon sich die Diskussionsteilnehmenden wiederum abgrenzen (vgl. zu dieser Position auch Gruppe B: 71ff.).

Darüber hinaus konstruieren die Jugendlichen ein weiteres Erklärungsmuster für Politikverdrossenheit unter Bezugnahme auf die Art und Weise, wie sie sich im Rahmen des Schulunterrichts mit Aspekten des Politischen auseinandersetzen. So erläutert Esther im obigen Ausschnitt beispielsweise, dass sie in den Politik-Stunden vor allem abstrakte Begriffe und Funktionen einzelner politischer Ämter gelernt hätten und führt aus, dass sie sich im Unterricht stattdessen lieber mit den inhaltlichen Positionen der einzelnen politischen Parteien beschäftigen würde. In ähnlicher Form stellen die Teilnehmenden der Diskussion mit Gruppe I einen direkten Begründungszusammenhang her zwischen der gesellschaftlich konstruierten Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend und der aus ihrer Sicht langweiligen Art der Vermittlung politischer Themen im Unterricht:

Ignácio: »Also (.) ja vielleicht verbindet man dann Politik auch irgendwie irgendwann so mit Schule und oder mit so 'nem Schulthema, [Zustimmung] und dann (hat man) noch weniger Lust drauf«

(Gruppe I: 343).

Aus dieser Perspektive lässt sich sogar eine Art Schuldzuweisung an die Institution Schule herauslesen in dem Sinne, dass die für Jugendliche wenig ansprechende inhaltliche und formale Gestaltung des Politikunterrichts deren ablehnende Gesamthaltung zu Politik und Politischem maßgeblich mit prägt.

Ein weiterer Aspekt, den die Teilnehmenden aus Gruppe E in dem oben stehenden Materialbeispiel als möglichen Grund für eine Politikverdrossenheit Jugendlicher ansprechen, ist die von ihnen wahrgenommene Ununterscheidbarkeit der Positionen unterschiedlicher Politiker_innen bzw. Parteien (vgl. hierzu auch Gruppe E: 71ff., 203). Die damit zusammenhängende Aushandlung der Jugendlichen beruht auf einer Erfahrung, die sie im Rahmen einer von der Schule ausgerichteten Podiumsdiskussion mit zwei Lokalpolitikern unterschiedlicher Parteien gemacht haben. Konkret handelte es sich dabei um ein Streitgespräch zwischen dem amtierenden Bürgermeister des Wohnorts und seinem Herausforderer, das aus Sicht der Gruppendiskussionsteilnehmenden dazu dienen sollte, die Schüler_innen für Politik zu begeistern und vor allem zum Wählen aufzufordern. Letztendlich habe die unklare Positionierung der beiden Politiker aber eher zu einer Verunsicherung seitens der Jugendlichen geführt, »wer jetzt wirklich für was steht« – und in Esthers Fall sogar dazu, dass sie ihr Wahlrecht auf landes- bzw. kommunaler Ebene tatsächlich nicht wahrgenommen hat (vgl. Gruppe E: 203). Verbunden mit dieser Aushandlung der Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend ist eine Schuldzuweisung der Jugendlichen in Richtung Politiker_innen, die aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden durch ihre nicht eindeutigen Positionierungen darauf abzielen, eine möglichst breite Wähler_innenschaft für sich zu gewinnen, letztendlich dadurch aber eher eine Verunsicherung und Abkehr von politischen Institutionen und Akteur_innen bewirken. In den beschriebenen Aushandlungsprozessen der Jugendlichen lässt sich also eine Form der Abwendung von institutionalisierter Politik und ihren zentralen Akteur_innen rekonstruieren, für deren Theoretisierung Chantal Mouffes

Überlegungen zu einer gegenwärtigen »Entpolitisierung« (Mouffe 2011) bzw. »postpolitischen« Situation« (ebd.: 4) in etablierten Demokratien hilfreiche Anknüpfungspunkte bieten (siehe hierzu näher Abschnitt 3.3.2 dieser Arbeit): Mouffe zufolge führe genau diese auch von den Gruppendiskussionsteilnehmenden angesprochene Ununterscheidbarkeit der Standpunkte von Parteien der sogenannten politischen Mitte und die damit einhergehende fehlende Gegnerschaft bzw. das Fehlen einer Wahl zwischen klar unterscheidbaren politischen Alternativen zu einer »Entfremdung von demokratischer Politik« (ebd.: 3) – mit der Gefahr eines wachsenden Zuspruchs populistischer Positionen und Parteien (vgl. hierzu maßgeblich auch Mouffe 2007).

Relativierungen der These einer politikverdrossenen Jugend

Neben der bisher thematisierten Zustimmung der Diskussionsteilnehmenden zu der These, die eine Abwendung Jugendlicher von institutionalisierter Politik konstatiert, stellen unterschiedliche Formen der Relativierung dieser These in den Gruppendiskussionen eine weitere Ebene an Aushandlungen der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend dar. Als ein zentrales Moment dieser Relativierungen lassen sich verschiedene Aspekte generations- bzw. jugendspezifischer Positionierungen zur Welt des Politischen rekonstruieren, auf die ich im Folgenden anhand exemplarischer Materialbeispiele aus den Gruppendiskussionen eingehe.

Eine erste Form relativierender Aushandlungen der These einer politikverdrossenen Jugend über die Bezugnahme auf Generationenaspekte konstruiert eine Abkehr von der Welt des Politischen nicht als Spezifikum der heutigen Jugend, sondern vielmehr als ein generelles Kennzeichen der Lebensphase Jugend. Ein entsprechendes Beispiel hierfür findet sich in der Diskussion mit Gruppe F. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, die heutige Jugend würde kein Interesse an Politik zeigen. In dem Zusammenhang merkt eine Teilnehmerin Folgendes an:

Felicia: Ich glaub die Ä- die Älteren übertreiben auch. Ich glaub nich, dass sie früher jeden Tag zu Hause gesessen haben, um (.) zwölf und sechs und zwanzig Uhr, um ihre Scheiß-Nachrichten anzugucken. Um sich irgend- [etwas fällt runter] (.) uppsala (.) um sich irgendwelche politischen Leute //mhm// und was=weiß=ich- (.) Äh=ich glaub nich dass sie=sich dafür interessiert haben. //mhm// Die übertreiben.

(Gruppe F: 576)

Die Jugendlichen affirmieren auch hier die gesellschaftlich zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend, relativieren sie aber durch einen Vergleich mit älteren Menschen: Diese hätten, so die Perspektive der Teilnehmenden, früher in ihrer Jugend auch nicht dreimal täglich die Nachrichten geschaut und würden mit ihrem Vorwurf an junge Menschen, sich im Gegensatz zu ihnen heutzutage nicht mehr für Politik zu interessieren, »übertreiben«.

An dieser Aushandlung können mit Blick auf die Frage nach kommunikativen Konstruktionen politischer Identitäten und Subjektpositionen zwei Aspekte hervorgehoben werden: *Zum einen* fungiert in dieser Deutungsweise das regelmäßige Nachrichtenschauen als zentrales Kriterium für »echtes« politisches Interesse. Die damit verbundene vornehmliche Subjektkonstruktion ist aus dieser Sichtweise dadurch charakterisiert,

einen Großteil des Tages zu Hause zu sitzen und sich mithilfe von Nachrichtenmedien über das aktuelle Tagesgeschehen zu informieren. Die mit dieser Subjektkonstruktion einhergehenden Anforderungen an mediale Informationspraktiken hinsichtlich des Politischen erscheinen den Teilnehmenden jedoch so inkompatibel mit der Lebensphase Jugend, dass sie sich nicht vorstellen können, Angehörige älterer Generationen hätten diese als junge Menschen betrieben. Damit einher geht *zum anderen*, dass die Teilnehmenden das angesprochene Desinteresse an Politischem nicht auf die heutige Jugend beschränken, sondern dieses vielmehr als Spezifikum einer bestimmten Lebensphase auch vorheriger Generationen konstruieren.³⁰

Ebenfalls über einen Generationenvergleich, jedoch mithilfe einer etwas anders konturierten Deutungsweise argumentieren die Gruppendiskussionsteilnehmenden für eine Relativierung der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend, wenn sie betonen, dass es sowohl unter Jugendlichen als auch unter Erwachsenen Unterschiede hinsichtlich des Interesses an und einer Zuwendung zum Politischen gibt:

Cemal: (...) ich glaub ähm (.) es ist halt ähnlich wie bei den Erwachsenen, dass es dort auch einige gibt, die sich gar nicht dafür interessieren, genauso wie bei den Jugendlichen, und halt welche die sich sehr stark dafür oder normal dafür interessieren.

(Gruppe C: 755)

Hier handeln die Jugendlichen den Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend relativierend aus, indem sie eine Abwendung von der Welt des Politischen nicht als Spezifikum der heutigen Jugend konstruieren, sondern unterstreichen, dass diese durchaus auch unter Erwachsenen zu finden ist (vgl. für ein ähnliches Beispiel auch Gruppe G: 714). Hinsichtlich dieser Aushandlungen kann konstatiert werden, dass die Teilnehmenden hier die Heterogenität und Pluralität *innerhalb* der Gruppen der Jugendlichen wie der Erwachsenen stärker hervorheben, anstatt bestimmte vermeintlich gruppenspezifische Zuschreibungen mit Blick auf Politikverdrossenheit zu (re-)produzieren.

Eine dritte und letzte Form von Relativierungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend argumentiert vor allem über Kontinuitätslinien des Interesses an der Welt des Politischen, die mit sich bringen, dass sich vor allem die älteren Generationen für bestimmte, schon länger existierende Themen begeistern können. Ein entsprechendes Beispiel hierfür findet sich in der Diskussion mit Gruppe G und stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über mögliche Gründe für ein Desinteresse Jugendlicher an Nachrichtenformaten bzw. politischer Berichterstattung austauschen. In dem Zusammenhang entwickelt sich folgendes Gespräch:

30 Mit daran anknüpfenden Fragen unter anderem nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen generationsspezifischer Mediennutzung und solcher, die sich eher auf eine konkrete Lebensphase bezieht, beschäftigt sich die maßgeblich an Karl Mannheims Generationenkonzept anknüpfende kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung zu »Mediengenerationen« (vgl. u.a. Beck/Büser/Schubert 2016; Bohnsack/Schäffer 2002; Bolin 2016; Hartung/Schorb/Kuttner 2012; Hepp/Berg/Roitsch 2017; Hugger 2014; Miegel/Olsson 2012; Pietraß/Schäffer 2011; Schäffer 2003, 2010b). Siehe zur Nutzung insbesondere digitaler Medien im Kontext der *Occupy*-Proteste und damit einhergehenden Forderungen nach Generationengerechtigkeit Stehling/Kruse (2015).

Genna: Ich glaub das is halt auch so, weil (.) Erwachsene und so die haben auch (.) viel mehr mitbekommen, also den ganzen Weg von irgendwas, // **Gesa:** Vorgeschichte// Vorgeschichte, genau (.) ham=sie meistens selber noch mitbekommen, und dann (.) interessiert sie natürlich auch was daraus jetzt wird. Und wir (.) ja, sind da halt noch nicht so drin. Ich glaub das ändert sich halt auch (.) irgendwann natürlich, dass wir uns dann auch dafür interessieren, aber L so (jetzt am Anfang)-

Gabriel: L Ja aber was=is denn mit den Themen von heute?

Genna: Wie?

Gabriel: Das wird dann wahrscheinlich mit den Themen von heute sein. Die heute irgendwann angefangen, so diese Zeit.

Genna: Ja, genau.

Gloria: Dann interessierst du dich in zwanzig Jahren vielleicht dafür.

Gabriel: Ja. Dann denk ich mir »was=is daraus geworden?« L

Mehrere: L @(.)@

Genna: L @Ah, cool.@ Und unsere Kinder denken sich so »Oh=okay«.

Gloria: @Ja.@ L

Gesa: L Nie wieder (?)

Gabriel: L Schon wieder die German Wings. // **Mehrere:** @(.)@//

(Gruppe G: 300-311)

Auch hier widersprechen die Teilnehmenden der These einer nicht sonderlich an politischer Berichterstattung interessierten Jugend nicht grundsätzlich, sondern erläutern diese anhand eines Vergleichs mit den Erwachsenengenerationen, die aus ihrer Sicht allein schon deshalb ein größeres Interesse an vielen Themen zeigten, weil sie aufgrund ihres höheren Lebensalters »den ganzen Weg« bzw. die »Vorgeschichte« bestimmter politischer Entwicklungen oder Themenkonjunkturen mitbekommen hätten – im Gegensatz zu den heute jungen Menschen. Die Jugendlichen entwickeln daran anschließend jedoch durchaus ein zukünftiges Szenario, in dem sie selbst bzw. die heutige Jugend in der Position sein wird, bestimmte Themen und Entwicklungen des Politischen über einen langen Zeitraum verfolgt haben zu können und aus dem Grund interessierter daran zu sein als die dann jüngere Generation. Insofern lässt sich auch hier eine Form der Aushandlung rekonstruieren, die die Subjektposition einer an politischer Berichterstattung wenig interessierten Jugend nicht in erster Linie als Besonderheit der heutigen Jugend konstruiert, sondern diese aufgrund des jungen Lebensalters vielmehr als zentrales Merkmal der Lebensphase Jugend *aller* Generationen verallgemeinert.

Widersprüche und ambivalente Positionierungen zum Vorwurf der Politikverdrossenheit

Schließlich findet sich mit Widersprüchen und ambivalenten Positionierungen zur These einer Abwendung von der Welt des Politischen im Gruppendiskussionsmaterial noch eine weitere Form, wie die Teilnehmenden die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend aushandeln. Diese zeichnet sich prinzipiell dadurch aus, dass die Diskussionsteilnehmenden sich von dem Vorwurf eines Rückzugs der heuti-

gen Jugend von Politischem distanzieren und diesen als pauschalisierendes Konstrukt bzw. als Stereotyp markieren.

Ein anschauliches Beispiel für genau diese Form der Aushandlung, die dadurch geprägt ist, dass die Diskussionsteilnehmenden die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend als »Klischee-Einstellung« (Jule, Gruppe J: 461) und »Vorurteil« (Johanna, Gruppe J: 394) älterer Generationen bezeichnen und daran kritisieren, dass so Jugendliche »alle in eine Schublade« (Celia, Gruppe C: 763) gesteckt würden, findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen sich über den gesellschaftlichen Diskurs um Politikverdrossenheit insbesondere unter jungen Menschen austauschen. In dem Zusammenhang merken sie Folgendes an:

Jule: Also ich glaube, das ist dieses typische Erwachsenen-Bild, was viele von uns drin haben. //mhm// Weil wir halt (.) weil viele (.) in unserem Alter relativ (.) weiß ich nicht, feiern gehen, oder:r (.) // **Johanna:** °Über viele von de:n haben wir ja eben schon geredet° // **Jasmin:** Mhm [bejahend]// andere Interessen haben, einfach. (Gruppe J: 466)

In diesem Ausschnitt widersprechen die Teilnehmenden der von ihnen als pauschalisierend wahrgenommenen Konstruktion einer politikverdrossenen Jugend, indem sie diese als »typisches Erwachsenen-Bild« kritisieren. Entsprechend stellen sie diese Subjektposition hier dadurch infrage, dass sie sich von einer vermeintlichen Erwachsenen-Sicht auf das Thema abgrenzen und dadurch hervorheben, dass unterschiedliche Generationen durchaus verschiedene Sichtweisen zum Thema Politikverdrossenheit haben können. Darüber hinaus lässt sich eine Deutungsweise der Jugendlichen rekonstruieren, der zufolge jugendspezifische Interessen wie »feiern gehen« nicht als andere Interessen exkludierend zu verstehen sind – was bedeutet, dass diese nicht grundsätzlich mit einem Desinteresse an Politischem einher gehen müssen. Genau davon, so die Perspektive der Jugendlichen, gehe die kritisierte Vorstellung der Erwachsenen aber aus.

Eine ganz ähnliche Kritik bringen die Teilnehmenden der Diskussion mit Gruppe I im folgenden Beispiel an. Hier beziehen sie sich in der Aushandlung der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend allerdings nicht vorrangig auf besondere Interessen von Jugendlichen, sondern auf eine jugendspezifische Form der Kommunikation über Politisches, wie der nachstehende Diskussionsausschnitt verdeutlicht:

Moderatorin: Wie ist das denn, wie a- was würdet ihr denn sagen, weil häufig- du hast das ja schon angesprochen mit, dass irgendwie ältere Generationen sagen so »Ja, die Jugend von heute« oder so. Häufig wird ja auch gesagt so Jugendliche interessieren sich eigentlich überhaupt nicht für (.) irgendwas was so in der Gesellschaft passiert oder auch in der Politik oder so. // **Ines:** Stimmt nich// //(?) **Imke:** Nee// Wie würdet ihr das sehen, oder wie denkt ihr das, wenn ihr auch an euch oder auch an andere denkt oder so?

Imke: Also ich glaube ähm wir haben einfach 'ne andere Art, uns darüber auszutauschen als vielleicht die älteren Generationen //mhm//. Und deswegen wird es vielleicht

so aufgefasst, als ob wir uns nicht damit auseinandersetzen oder (.) weiß ich nicht (.) das nicht ernst nehmen oder so. Es=is halt einfach nur 'ne andere Art so darüber zu reden glaub ich.

Mehrere: [Zustimmung]

(Gruppe I: 328-330)

An diesem Ausschnitt kann aufgezeigt werden, dass die Teilnehmenden dem durch die Moderatorin angesprochenen Bild einer politikverdrossenen Jugend recht vehement widersprechen. Auf Nachfrage nennen sie generationelle Unterschiede in der Art und Weise, wie über Politisches kommuniziert wird, als Hauptgrund für die aus ihrer Sicht falsche Vorstellung, Jugendliche würden sich für politische Themen nicht interessieren oder diese nicht ernst nehmen. Interessant ist also, dass in dieser Deutungsweise der Jugendlichen eine jugendspezifische Kommunikationsform im Sinne eines Sprechen über Politisches als Eigenheit der heutigen Jugend hervorgehoben wird, die – so die Sicht der Diskussionsteilnehmenden – von älteren Generationen offenbar als Ausdruck eines Desinteresses an oder einer Abkehr von Politik missverstanden würde. In dem Zusammenhang legt der zitierte Ausschnitt nahe, dass das Spezifische dieser Form des Kommunizierens möglicherweise in einer weniger ernsthaften Art und Weise zu sehen ist, wie Jugendliche sich untereinander über Politisches austauschen.

Es lässt sich also festhalten, dass sich der Widerspruch zu der zugeschriebenen Subjektposition der heutigen Jugend als politikverdrossen in dieser Deutungsweise weniger auf die inhaltlich-thematische Ebene bezieht – in dem Sinne, dass Gespräche über Politisches sich unter Jugendlichen auf bestimmte Themenkomplexe beschränken würden –, sondern vielmehr auf die formale Ebene der Frage danach, *wie* über Politisches kommuniziert wird. Die Teilnehmenden problematisieren hier also, dass mit dem pauschalen Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend die ihnen eigene Form des Kommunizierens über Politik und Politisches von den Erwachsenengenerationen nicht als ›echte‹ politische Kommunikation anerkannt wird. Dass die entsprechenden meist alltagsbezogenen, humorvollen oder emotionalen Kommunikationsformen häufig als vermeintlich unpolitisch diskreditiert werden, haben auf theoretischer Ebene insbesondere auch Cultural-Studies-Perspektiven und feministische Sichtweisen auf politische Kommunikation kritisiert (siehe hierzu näher die Abschnitte 3.3.2 und 3.3.3 dieser Arbeit). Zudem ist dieser Befund durchaus anschlussfähig an die These eines konflikthaften Aufeinandertreffens unterschiedlicher Paradigmen von idealem politischen Subjekt-Sein in gegenwärtigen Medienkulturen sowie damit einhergehender Diskrepanzen der jeweiligen Kommunikationsstile, wie sie – anhand der Paradigmen einerseits eines pflichtbewussten politischen Subjekt-Seins (»Dutiful Citizenship«), das eher älteren Generationen zugeschrieben wird, und andererseits einer stärker selbstverwirklichenden Hinwendung zum Politischen (»Self-Actualizing Citizenship«), die mit jungen Menschen in Verbindung gebracht wird – beispielsweise Bennett (2007, 2008; siehe auch Bennett/Wells/Rank 2009) und Miegel/Olsson (2010) konstatieren (siehe hierzu näher auch Abschnitt 1.3 dieser Arbeit).

Ein abschließendes Beispiel für Widersprüche und ambivalente Positionierungen zur zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend zeichnet sich durch eine von den Diskussionsteilnehmenden konstruierte Perspektive aus, dass letzt-

lich ein zu eng gefasstes Politikverständnis der Grund dafür ist, warum ein Interesse am Politischen, das Jugendliche durchaus an den Tag legen würden, nicht als solches erkannt wird. Veranschaulichen lässt sich diese Konstruktionsweise zum Beispiel anhand des nachfolgenden Materialausschnitts der Diskussion mit Gruppe H, der aus einer Passage stammt, in der die Teilnehmenden die Problematisierung einer politikverdrossenen Jugend auf unterschiedliche Weise aushandeln. In dem Zusammenhang bringt Hilka folgende Deutung ein:

Hilka: Also ich finde (.) The- (über=ähm=bäh) [verspricht sich] @(.).@. Ich finde ganz viele Jugendliche ham halt (.) wirklich nich so die Ahnung davon. Aber ähm die wissen halt auch nich ähm (.) dass was sie machen, dass das vielleicht (.) trotzdem einfach Politik is //mhm//. Aber (.) die merken das halt nich wirklich. Keine Ahnung, wenn man jetzt (.) weiß=ich=auch=nich wenn man irgend(.)wem hilft oder so oder engagiert is. Ich finde das is für mich eigentlich auch (.) gehört schon dazu, wei::l (.) ja eigentlich is=das nichts anderes was äh die Politik- die Politiker machen. Die versuchen es äh (.) Gesetze zu machen, damit jeder klarkommt, damit äh jedem geholfen is. Und ähm wenn man dann äh ne Kleinigkeit macht is es eigentlich auch schon Politik und-. (...) (Gruppe H: 198)

An dieser Deutungsweise fällt auf, dass die These einer an Politik desinteressierten bzw. über politische Themen tatsächlich nicht sonderlich gut informierten Jugend zunächst affirmiert wird. Diese Distanz vieler Jugendlicher zum Politischen erklärt die Diskussteilnehmerin dann allerdings damit, dass Jugendliche selbst häufig nicht erkennen würden, dass das, was sie machen und was sie interessiert, durchaus als ›politisch‹ bezeichnet werden kann, und dekonstruiert somit die Vorstellung von Politikverdrossenheit als einem charakteristischen und umfassenden ›Wesenszug‹ der heutigen Jugend. Diese Form der Aushandlung problematisiert ein zu eng gefasstes Politikverständnis als mögliche Ursache für die pauschalisierende These einer Politikverdrossenheit Jugendlicher und plädiert dafür, auch alltägliche »Kleinigkeit[en]« als potenziell politisch anzuerkennen (vgl. ähnlich auch Gruppe A: 116).

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich mit Affirmationen, Relativierungen und Infragestellungen der These einer politikverdrossenen Jugend drei unterschiedliche Elemente der Frage aufgezeigt, wie Jugendliche diese von ›außen‹ zugeschriebene Subjektposition aushandeln. Diese Aushandlungen lassen sich als ambivalent und vielschichtig beschreiben – greifen die Diskussionsteilnehmenden einerseits doch beispielsweise auf pauschalisierende Konstruktionen bestimmter Wesensmerkmale der heutigen Jugend zurück (zu egoistisch, zu ängstlich für politisches Engagement) und kritisieren andererseits genau solche Pauschalisierungen durch ältere Generationen als Vorurteile und Klischees. Darüber hinaus lassen sich insbesondere in diesen unterschiedlichen Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend erneut generationenbezogene Wir-/Sie-Konstruktionen rekonstruieren, wie ich sie in ähnlicher Weise bereits für die Selbstpositionierungen Jugendlicher zum Politischen herausgearbeitet habe (siehe Abschnitt 7.1.1). Nicht zuletzt sind mit solchen Aushandlungen (zumindest implizit) immer auch Affirmationen und/oder Irritationen bestimmter Werte und Normen verbunden, beispielsweise hinsichtlich der Frage, welche Charakteristika, Handlungsweisen und Tugenden sowie damit verbunde-

ne Medienpraktiken ›gute‹ politische Subjekte ausmachen. Auf genau diese Frage nach Konstruktionen eines idealen Subjekt-Seins im Politischen gehe ich in den folgenden Abschnitten näher ein.

7.3.2 Aushandlungen eines idealen politischen Subjekt-Seins

Ging es im vorherigen Abschnitt darum, wie Jugendliche die zugeschriebene Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend aushandeln, fokussiere ich im Folgenden die Frage, wie sich junge Menschen in ihren kommunikativen Aushandlungsprozessen mit gesellschaftlichen Subjektnormen im Sinne von Idealvorstellungen politischer Subjekte auseinandersetzen. Mit Aushandlungen von Subjekt- bzw. Identitätsnormen des Politischen meine ich, wie in den Abschnitten 2.2.3 und 4.1.1 ausführlicher dargelegt, Aushandlungen hegemonialer gesellschaftlicher Wissensvorräte, normativer Anforderungen und Wertvorstellungen hinsichtlich intelligibler Subjektpositionen bzw. »Ordnungen eines idealen Subjekt-Seins« (Geimer/Amling/Bosančić 2019a: 3) im Kontext des Politischen. Vor allem für Jugendliche, die in maßgeblich an liberale politische Theorie-traditionen anschließenden gesellschaftlichen Konstruktionen als politische Subjekte *im Werden* (»not-yet-citizens«, siehe hierzu Abschnitte 1.3 und 2.2.3 dieser Arbeit) imaginiert werden, bedeutet Subjekt-Sein im Politischen nicht nur, durch die offiziellen Institutionen einer repräsentativen Demokratie vertreten zu werden, sich über formale wie informelle Organisationen selbst aktiv an der Gestaltung des Politischen zu beteiligen oder sich über informelle Kommunikationsformen und -foren zum Politischen in Beziehung zu setzen. Sondern es bedeutet – insbesondere aus einer subjektivierungstheoretischen Perspektive, wie ich sie in Abschnitt 2.2.3 dargelegt habe – ausdrücklich auch, durch die Konstruktionen und Imaginationen Anderer (z. B. Eltern, Lehrer_innen, Politiker_innen, Journalist_innen, Meinungsforscher_innen) zum Teil einer politischen Wirklichkeit gemacht zu werden (vgl. Coleman 2010: 79). Wie Jugendliche solche in gesellschaftlichen Wissensvorräten verankerten Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln, ist zentraler Gegenstand der folgenden Abschnitte.

Angesprochen sind damit auch die ebenfalls im Theorieteil dieser Arbeit (siehe Abschnitt 2.2.3) thematisierten, historisch gewachsenen gesellschaftlichen Konstruktionen von »good citizenship«, die – so ein zentrales Ergebnis der nachfolgenden Analysen – auch gegenwärtige Aushandlungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen durch Jugendliche wesentlich prägen. Zentral war hier die Frage danach, wie Jugendliche in ihren alltäglichen kommunikativen Aneignungs- und Aushandlungsprozessen Bezug nehmen auf diese idealen Subjektpositionen im Kontext des Politischen. Als Kernstück dieser Aushandlungen hat sich in den empirischen Analysen eine ambivalente Identifikation mit dem normativen Subjektivierungs(an)gebot eigenverantwortlicher, pflichtbewusster und rational handelnder politischer Subjekte erwiesen, das untrennbar mit bestimmten Normen des alltäglichen Medienhandelns verschränkt ist und sich in der normativen Subjektfigur der_s »Informed Citizen« (Schudson) verdichtet (siehe hierzu Abschnitt 1.3 dieser Arbeit). Diese Aushandlungsweisen können deshalb als ambivalent bezeichnet werden, weil die Diskussionsteilnehmenden die Norm des eigenverantwortlichen und pflichtbewussten Sich-Informierens als zentralen As-

pekt eines idealen politischen Subjekt-Seins nicht durchgängig affirmieren, sondern sie insbesondere mit Blick auf die Umsetzbarkeit der damit einhergehenden Anforderungen im eigenen Alltag durchaus auch problematisieren. Gemeinsam ist dabei allen Aneignungsmustern jedoch, dass die Norm *als solche* (an)erkannt wird. Wie diese Erkenntnisse mittels empirischer Beispiele rekonstruiert werden können, zeige ich im Folgenden anhand exemplarischer Materialausschnitte aus den Gruppendiskussionen.

Affirmationen eines umfassenden Informiert-Seins als Ideal politischer Subjekte

Als ein erstes Beispiel für eine Affirmation der Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« durch die Jugendlichen kann der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B herangezogen werden. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden sich darüber austauschen, für wie vertrauenswürdig sie mediale Nachrichtenangebote halten und welche Handlungsnormen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext der Aneignung politischer Informationen sie damit verknüpfen. Impulsgebend ist in diesem Fall ein von mir als Moderatorin in die Diskussion eingebrachtes Statement unter anderem zur Vertrauenswürdigkeit von Nachrichtenmedien, das die Jugendlichen folgendermaßen verhandeln:

Benedikt: Ich=find das=is 'n bisschen naiv zu sagen einfach so (.) das was da steht nach dem orientier ich mich. Also man sollte schon 'n bisschen (.) darüber hinausgehen. Und ma selbst 'n bisschen L (.) ma selbst 'n bisschen überlegen.

Björn: L Ja=und vor allem (.) vor allem man muss ja=immer bedenken (.) das=sind ja keine Maschinen, die das dann da auswerten. Und=dann bei der *Tagesschau* und bei: *Spiegel Online* die Texte schreiben. Das=sind ja auch Menschen, die da=ne Meinung zu haben halt und die=dann halt auch irgendwie //**Benedikt:** Ja// rüberbringen. //mhm// Und (.) es=is zwar schön 'ne andere Meinung ma zu hörn, aber (.) es=is natürlich zehn mal besser sich selber dafür zu (.) interessieren und seine ei- //**Benedikt:** Man sollte drüber hinaus gehen und sich selbst damit (.) beschäftigen.// Genau, und sich da ne eigene Meinung drüber L zu bilden.

Bassam: L zu bilden.

Benedikt: Ja.

Björn: Und=dann nich zu sagen es gibt die eine Website und die eine (.) was=auch=immer, die eine Fernsehsendung, auf die=ich mich dann hundertprozentig verlassen kann, und wenn die sagen das=is gut dann is das gut.

Benedikt: Ja.

(Gruppe B: 1306-1311)

An diesem Ausschnitt fällt auf, dass die Teilnehmenden hier in der Aushandlung eines »guten« Informationshandelns vor allem den Aspekt der individuellen Verantwortung bzw. Eigeninitiative hervorheben: Es gelte, sich im Kontext des Politischen nicht nur von journalistisch vorgefertigten und medial in Nachrichtenangeboten vermittelten Meinungen »berieseln« zu lassen, sondern vielmehr selbst aktiv zu werden, ein eigenes Interesse zu entwickeln und eine eigene Meinung herauszubilden. Wie genau dies vonstattengehen kann, thematisieren die Teilnehmenden nicht ausführlicher – es wird in den Äußerungen der Jugendlichen jedoch deutlich, dass es einerseits darum gehen müsse, die jeweils angeeigneten Medienangebote kritisch zu hinterfragen, bei-

spielsweise durch die Vergegenwärtigung des Umstands, dass Nachrichten nicht von »Maschinen«, sondern von »Menschen« mit einer spezifischen Haltung zu bestimmten Themen produziert würden. Andererseits betonen die Jugendlichen, dass es bei der Aneignung politischer Informationen wichtig sei, nicht nur auf »die eine Website und die eine (...) Fernsehsendung« – also auf einzelne Nachrichtenangebote – zu vertrauen, sondern stattdessen mehrere heranzuziehen.

In ihrer Betonung eines individualisierten, rationalen, analytisch vorgehenden medialen Informationshandelns affirmieren die Teilnehmenden hier mit Blick auf die (Re-)Produktion von Deutungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen also durchaus in weiten Teilen die normative Subjektfigur der_s »Informed Citizen«. Ein deutlicher Unterschied zu dieser Subjektnorm besteht allerdings darin, dass die Jugendlichen die politische Berichterstattung durch Nachrichtenmedien gerade nicht als »objektive«, durch einen unvoreingenommenen Journalismus vermittelte Informationen einschätzen, sondern deren Verlässlichkeit durchaus kritisch hinterfragen. Die genauen Gründe für diese kritische Positionierung lassen sich an dieser Stelle nicht aus dem empirischen Material rekonstruieren. Ein möglicher Begründungszusammenhang kann aber beispielsweise durch eine wachsende Sensibilität für Problematisierungen von (Des-)Information und »Fake News« im Kontext digitaler Medien hergestellt werden, die – so die Vermutung – zunehmend zum Thema einer kritischen Medienbildung und politischer Bildung gemacht werden. Die Reproduktion des angesprochenen Normenwissens hinsichtlich idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen lässt sich in dem ausgewählten Ausschnitt auf sprachlicher Ebene insbesondere an normativen Markierungen in Formulierungen wie »man sollte...« und »man muss...« aufzeigen: Diese sprachlichen Markierungen deuten darauf hin, dass die von den Jugendlichen artikulierten Deutungen mit bestimmten Wertvorstellungen und Idealen einer »good citizenship« verbunden sind. Dass die genauen Hintergründe dieser Normen und Werte nicht weiter konkretisiert werden, betont zudem die Selbstverständlichkeit dieser Ideale für die Teilnehmenden.

Zugleich stellen genau diese normativen sprachlichen Markierungen und die damit verknüpften Positionierungen ein verbindendes Element der hier im Fokus stehenden Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen, und speziell von Konstruktionen einer_s »Informed Citizen«, dar. Dies lässt sich exemplarisch anhand eines weiteren Materialbeispiels in diesem Fall aus der Diskussion mit Gruppe C aufzeigen, in dem die Teilnehmenden unter Rückgriff auf die erwähnten sprachlichen Markierungen ebenfalls umfassende, rational vorgehende und eigenverantwortliche mediale Informationspraktiken als Norm eines »guten« Subjekt-Seins im Zusammenhang mit politischem Handeln affirmieren. »Gute« mediale Aneignungspraktiken politischer Information verhandeln die Jugendlichen hier folgendermaßen:

Claude: (...) Man sollte nicht unbedingt auf eine Quelle vertrauen. Man sollte nicht sagen »Oh, die sagen immer das richtige, man=muss denen folgen«. //Christian: mhmm// Manchmal muss man sich auch seine eigene Meinung bilden (.) Und selber 'n bisschen nachgucken und nicht nur irgendwelchen:: Internetseiten vertrauen. Hundert Prozent-

Christian: Aber=ich find (.) *Spiegel Online* ist schon ziemlich verlässlich, aber (.)
 // **Claude:** Ja ja, aber-// man darf sich halt nicht hundertprozentig darauf verlassen,
 also (.) Ja.

Celia: Ja=ich sehe das auch so wie Claude. (2)

Mehrere: @(.)@ // **Celia:** @Ja@.//

(Gruppe C: 493-496)

Mit Blick auf die Frage nach dem Umgang der Teilnehmenden mit normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein im Kontext von Mediatisierung betonen die Jugendlichen hier den Anspruch einer umfassenden und eigenverantwortlichen Beschäftigung mit medialen Informationsangeboten, die sich insbesondere durch ein planvoll-analytisches Vergleichen unterschiedlicher »Quellen« auszeichnet (vgl. hierzu u.a. auch Gruppe A: 41ff.; Gruppe D: 431; Gruppe E: 248; Gruppe H: 213; Gruppe I: 640ff.). Damit affirmieren die Teilnehmenden auch hier die Subjektnorm der_s »Informed Citizen« (Schudson) bzw. »Dutiful Citizen« (Bennett), also ein durch Individualität und Pflichtbewusstsein geprägtes Ideal politischen Subjekt-Seins im mediatisierten Alltag, das in Bezug auf die Aneignung politischer Informationen durch Rationalität und ein instrumentelles Verständnis von (Nachrichten-)Medien gekennzeichnet ist (vgl. auch Wahl-Jorgensen 2008).

Problematisierungen eines umfassenden Informiert-Seins als Ideal politischer Subjekte

Ließ sich anhand der bisher diskutierten Materialbeispiele vor allem zeigen, dass und wie Jugendliche die Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« in ihren Aushandlungen affirmieren und die damit einhergehenden Anforderungen an Subjekte zumindest nicht explizit infrage stellen, finden sich im Gruppendiskussionsmaterial daneben durchaus auch Deutungen, die auf eine Problematisierung dieser Norm durch die Teilnehmenden hinweisen: Diese ambivalenten Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Politischen zeichnen sich dadurch aus, dass die Jugendlichen zwar um die Anforderung eines umfassenden Informiert-Seins an »good citizens« wissen, gleichzeitig jedoch artikulieren, dass sie diese Anforderungen aus unterschiedlichen Gründen nicht erfüllen können oder wollen. Exemplarisch für diese Form der Aushandlung steht der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J, in dem die Teilnehmenden zur Sprache bringen, dass sie die Norm, jederzeit und umfassend informiert zu sein, insbesondere in Zeiten sich ständig aktualisierender Meldungen durch Nachrichtenmedien als nicht umsetzbar erachten. Er stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen sich über die eigenen Aneignungspraktiken hinsichtlich politischer Information austauschen und dabei auch problematisieren, was sie ggf. davon abhält, sich regelmäßig zu informieren:

Johanna: Also ich finde das auch schwierig. Also es ist ja so dass wirklich (.) ständig irgendwas Neues berichtet wird und (.) man kommt da auch gar nicht mit [Tür auf]. Also man müsste wirklich scho:n jeden Tag (.) [Tür wieder auf. Jamal kommt rein] von morgens bis abends davor sitzen, um überhaupt alles mit zu kriegen. // mhm // Und von daher finde ich das auch schwierig dann zu sagen, okay ich befasse mich genug damit. // mhm // (1)

Jamal: Ja, finde ich auch so.

Mehrere: @ (2) @

(Gruppe J): 118-120)

An diesem Ausschnitt lässt sich musterhaft rekonstruieren, wie die Jugendlichen die Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« problematisieren: Aus ihrer Sicht geht damit einher, sich »von morgens bis abends« permanent und insbesondere über die Aneignung von Fernsehnachrichten auf dem Laufenden zu halten, welche neuen Meldungen über Politisches produziert und vermittelt werden – eine Aneignungspraxis, die sie so »schwierig« umzusetzen empfinden, dass sie selbst nicht den Eindruck haben, dieser Norm in ihrem Alltag zu genügen (vgl. ähnlich z. B. auch Gruppe E: 58ff.). In dem Zusammenhang thematisieren die Jugendlichen insbesondere die Schnellebigkeit von Nachrichten in digitalen Medienkulturen: Die ständig neuen Meldungen stellen aus ihrer Sicht nicht nur eine wichtige Informationsquelle, sondern gleichzeitig eine Überforderung dar. Das Wissen um die Norm der_s »Informed Citizen« als idealem Subjekt-Sein im Kontext des Politischen und das gleichzeitige Gefühl, dieser nicht entsprechen zu können, manifestiert sich hier auf sprachlicher Ebene auch an der im Konjunktiv formulierten normativen Markierung (»man müsste...«).

Dass das Ideal umfassend informierter politischer Subjekte nicht nur eine abstrakte gesellschaftliche Konstruktion ist, mit der die Jugendlichen sich auseinandersetzen, sondern dass diese aus Sicht der Teilnehmenden durch unterschiedliche Instanzen politischer Information und/oder politischer Bildung als ideales Subjekt-Sein konkret in ihrem Alltag an sie herangetragen wird, zeigen die nächsten beiden Materialbeispiele. In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit klassischen Nachrichtenangeboten wie der *Tagesschau* thematisieren die Diskussionsteilnehmenden der Gruppe I, dass die Art und Weise, wie in diesen Sendungen über Politisches berichtet wird – beispielsweise durch die Verwendung vieler »Fachwörter« (Isabella, Gruppe I: 381) und durch Referenzen auf vorangegangene politische Ereignisse oder Entwicklungen –, ein großes Vorwissen der Zuschauenden voraussetzt (siehe hierzu ausführlicher auch Abschnitt 7.2.2). Hier zeigt sich also, dass sich die Jugendlichen von der Subjektnorm einer_s »Informed Citizen« durch Nachrichtenformate angerufen fühlen. In diesem Fall problematisieren die Teilnehmenden diese Anrufung dahingehend, dass die hohen intellektuellen Anforderungen, die die Formate an Jugendliche stellen, zu einer Distanzierung bzw. Zurückweisung solcher Sendungen führen würden.

Neben der Anrufung als »Informed Citizen« durch Nachrichtenmedien thematisieren die Jugendlichen vor allem solche Adressierungen durch die eigenen Eltern, die von einer Vorstellung idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen angeleitet sind, der zufolge die Beteiligung an Alltagsgesprächen und gesellschaftlicher Kommunikation über Politisches ein gewisses Maß an Informiert-Sein über aktuelle Ereignisse voraussetze. Ein entsprechendes Materialbeispiel bietet der folgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe J, der im Zusammenhang der oben bereits erwähnten Passage zu lesen ist, in der die Teilnehmenden sich über ihre Beschäftigung mit Nachrichtenmedien austauschen und dabei auch Aspekte der Alltagskommunikation problematisieren, die mit einer Nicht-Erfüllung des Subjektivierungs(an)gebots einer_s »Informed Citizen« einhergehen können:

Jule: Vor allem Eltern sind dann auch meistens so=ein bisschen enttäuscht wenn man (.) wenn die dann einen fragen »Ja:: hast du dich da=und=damit auseinandergesetzt?« (.) °Und du=dann° »Nee, das habe ich irgendwie nicht mitgekriegt.« Und dann sind die auch immer-
(...)

Jana: Man hört einfach immer wieder von (den) Eltern »Ja schau dir Nachrichten a::n. Mach was draus.« (.) Und ähm irgendwann fragen dich deine Eltern (.) oder von jemandem hörst du »Ja hast du das gehört?« »Nee:::« L Wie Jule schon gesagt hat, ich kriegs einfach nicht mit.

Mehrere: L [Zustimmung, alle reden gleichzeitig]

Jule: L »Nee, was denn?«
(Gruppe J): 121-132)

In diesem Ausschnitt handeln die Teilnehmenden aus, welche Erwartungen vor allem Eltern, aber auch andere – vermutlich erwachsene – Gesprächspartner_innen in der Alltagskommunikation über Politisches an sie adressieren und tauschen sich darüber aus, welche Konsequenzen aus ihrer Sicht mit der Nicht-Erfüllung dieser Anforderungen einhergehen. Dabei wird deutlich, dass neben den bereits thematisierten Nachrichtenangeboten auch Eltern offenkundig die Norm einer_s »Informed Citizen« an die Jugendlichen herantragen, was die Teilnehmenden durch an sie gerichtete Fragen, ob sie bestimmte aktuelle Entwicklungen oder Ereignisse »mitbekommen« oder davon »gehört« hätten, ausdrücken. Entsprechend dieser Norm sei eine der Voraussetzungen für die Anerkennung als »vollwertige« Gesellschaftsmitglieder bzw. politische Subjekte, sich mit aktuellen Themen auseinanderzusetzen und sich in Alltagsgesprächen an dem kommunikativen Austausch darüber beteiligen zu können. Anhand der Aushandlungen der Jugendlichen lässt sich rekonstruieren, dass sie diesen Anforderungen zwar nicht uneingeschränkt genügen können oder wollen und demnach verschiedene negative Folgen problematisieren, etwa die Enttäuschung der eigenen Eltern. Dennoch kann als zentrale Erkenntnis festgehalten werden, dass die Diskussionsteilnehmenden die problematisierte Norm einer regelmäßigen und möglichst umfassenden Aneignung politischer Informationen als wesentliches Ideal eines politischen Subjekt-Seins nicht grundlegend hinterfragen, was zusammenfassend die These einer Reproduktion dieser Norm durch die Jugendlichen nahelegt.

7.3.3 Zwischenfazit

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich rekonstruiert, wie Jugendliche *Subjektnormen des Politischen* im Sinne sozial konstruierter Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen aushandeln. Diese Aushandlungen von normativen Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein ließen sich auf zwei zentrale Dimensionen verdichten:

Erstens habe ich gezeigt, wie sich Jugendliche zu der ihnen diskursiv zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend positionieren (Abschnitt 7.3.1). In dem Zusammenhang deuten die Ergebnisse auf ein breites Spektrum an Positionierung-

gen und auf ambivalente, teils widersprüchliche Aushandlungen dieser Subjektposition hin, die von Affirmationen und entsprechender Argumentationsmuster über Relativierungen dieser zugeschriebenen Subjektposition insbesondere über Vergleiche zu älteren Generationen bis hin zu Infragestellungen des Vorwurfs einer politikverdrossenen Jugend reichen.

Zweitens konnte ich mithilfe exemplarischer Materialbeispiele verdeutlichen, wie sich Jugendliche mit gesellschaftlichen Idealvorstellungen politischer Subjekte – insbesondere mit der Norm einer_s »Informed Citizen« (Schudson) bzw. von »Dutiful Citizenship« (Bennett) als Subjektivierungs(an)gebot eines umfassend informierten, eigenverantwortlichen, rationalen und pflichtbewussten Subjekt-Seins im Politischen – auseinandersetzen (Abschnitt 7.3.2). Auch diese Aushandlungsmuster können als ambivalent charakterisiert werden, da die Gruppendiskussionsteilnehmenden diese normativen Subjektfiguren nicht uneingeschränkt affirmieren, sondern sie insbesondere dahingehend problematisieren, dass ihnen die Ausführung der mit dieser Norm einhergehenden Anforderungen im eigenen Alltag unrealistisch erscheint. Hier spielt vor allem der von Schudson (1998) am Ideal einer_s »Informed Citizen« zentral kritisierte Aspekt eine Rolle, der sich auch in den von mir im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruierten Aushandlungen wiederfindet: Das Ideal der_s »Informed Citizen« gehe mit solch hohen, quasi nicht erfüllbaren intellektuellen Anforderungen einher, dass es Gefahr laufe, potenziell eher zu einer Abkehr vom Politischen beizutragen, als eine partizipatorische, demokratische Zivilgesellschaft zu stärken.

Aus einer Mediatisierungsperspektive ist interessant, dass in den Aushandlungen dieses Ideals umfassend informierter Subjekte und der entsprechenden Medienpraktiken durch Jugendliche digitale Medien vor allem in ihrer Funktion als unilineare Informationsmedien adressiert werden und nicht so sehr auf die für sie konstitutiven Elemente von Interaktivität und Partizipation rekurriert wird. Dies haben beispielsweise die Bezugnahmen auf digitale Nachrichtenangebote wie *Spiegel Online* (vgl. hierzu die oben diskutierten Zitate der Diskussionen mit Gruppe B: 1306ff. und Gruppe C: 493ff.) oder auf die grundsätzliche Schnellebigkeit von Nachrichten in digitalen Medienkulturen (vgl. Gruppe J: 118ff.) gezeigt. Das heißt mit anderen Worten, dass das Internet seine Bedeutung aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden nicht vorrangig aus den Möglichkeiten von Interaktion und Vernetzung erhält, sondern in ihren Beschreibungen vor allem als »klassisches« Informationsmedium im Sinne einer linearen, *one-to-many*-Kommunikation thematisiert wird. Diese Erkenntnis, dass die Teilnehmenden sich hier vorrangig an »massenkommunikativen« Mustern der Rezeption von Nachrichten orientieren und somit ein »beharrendes« Moment in Bezug auf digitale Medien betonen (vgl. zum Konzept der »Beharrung« in der Mediatisierungsforschung Hepp/Röser 2014; Röser/Müller/Niemand/Roth 2017), unterminiert in gewisser Weise pauschalisierende Narrative eines radikalen Umbruchs politischer Kommunikation durch Möglichkeiten des Internets. Vielmehr wäre meine These, dass diese »massenkommunikative« Sichtweise auf das Internet als politische Informationsquelle mit »Dutiful/Informed Citizenship« als *einem* spezifischen Modus von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen einhergeht. Dass und inwiefern Jugendliche in Aushandlungsprozessen zur Bedeutung digitaler Medien für Involvement mit dem Politischen demgegenüber aber auch Mo-

mente von Affekt, Selbstverwirklichung und Unterhaltung betonen, wird Gegenstand der Analysen in Kapitel 8 sein.

Mit Blick auf die Frage, in welcher Beziehung die in den beiden Abschnitten rekonstruierten Dimensionen – erstens Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend und zweitens Aushandlungen der normativen Subjektfigur einer *s* »Informed Citizen« – stehen, kann ein gegenseitiges Wechselverhältnis dieser Konstruktionsprozesse konstatiert werden: *Zum einen* zeigt sich an den Positionierungen der Jugendlichen zu der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend, dass und wie die Norm eines umfassend informierten Subjekt-Seins im Politischen solche Deutungsmuster und die Kommunikation darüber mitgestaltet: Beispielhaft hierfür stehen die von mir in Abschnitt 7.3.1 thematisierten Aushandlungen, die ein regelmäßiges, aufmerksames Nachrichten-Schauen als zentrales Kriterium für eine Hinwendung zum bzw. Abwendung vom Politischen durch Jugendliche konstruieren. *Zum anderen* stellen die ambivalenten Aushandlungen des Politikverdrossenheits-Diskurses einen wichtigen Hintergrund dar, vor dem ich die (Re-)Produktion eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen durch die Jugendlichen interpretiert habe: So zeigt sich, dass der Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend maßgeblich mit prägt, wie Jugendliche Idealvorstellungen politischer Subjekte verhandeln, indem beispielsweise Abweichungen von der Norm eines uneingeschränkten politischen Interesses und eines umfassenden Sich-Informierens als explizit legitimierungsbedürftig konstruiert werden. Als zentrale Gemeinsamkeit dieser ambivalenten Aushandlungen habe ich herausgearbeitet, dass Jugendliche das Ideal eines pflichtbewussten, umfassend über Nachrichtenmedien informierten und rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen trotz der angesprochenen Problematisierungen nicht grundlegend infrage stellen und somit als Norm *an sich* (an)erkennen. Als eine zentrale These ließe sich hier also formulieren, dass mögliche Irritationen der entsprechenden Ordnungen eines idealen politischen Subjekt-Seins durch die Jugendlichen nicht zwangsläufig mit einer grundsätzlichen Dekonstruktion dieser Subjektnorm einhergehen.

7.4 Jungendliches Subjekt-Sein im Kontext des Politischen zwischen (ent-)politisierenden Tendenzen und Forderungen nach einem Paradigmenwechsel – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das grundlegende Ziel dieses Kapitels war es, als zweite der drei Schlüsselkategorien des in Abschnitt 5.3 vorgestellten Theorieentwurfs zu kommunikativen Aushandlungsprozessen des Politischen zu rekonstruieren, wie Jugendliche sich selbst und andere im Kontext des Politischen entwerfen und welche Identitäten und Vorstellungen von Subjekt-Sein sie dadurch (re-)produzieren, affirmieren und infrage stellen. In den Analysen konnte ich drei zentrale Kategorien in Bezug auf kommunikative Aushandlungen politischer Identitäten und Subjektpositionen identifizieren und empirisch begründen:

Die *erste* Kategorie bildeten unterschiedliche Muster von *Selbstentwürfen* im Kontext des Politischen (Abschnitt 7.1). Bereits hier zeigte sich, dass Abgrenzungsmechanismen von der institutionalisierten Welt der Politik sowie (normative) Common-Sense-Konstruktionen von politischem Subjekt-Sein die Selbstpositionierungen Jugendlicher im Kontext des Politischen maßgeblich durchdringen. Dieser Aspekt betont die Verwobenheit bzw. das ko-konstitutive Verhältnis der drei Ebenen politischer Identitäts- und Subjektkonstruktionen im mediatisierten Alltag Jugendlicher – (1.) Selbstentwürfe im Verhältnis zum Politischen, (2.) Abgrenzungen von der etablierten Welt der Politik und (3.) Aushandlungen von Subjektnormen im Kontext des Politischen –, woraus sich schlussfolgern lässt, dass letztendlich die Darstellung der Analyseergebnisse entlang dieser Dreiteilung nur als analytische Trennung begriffen werden kann.

Als *zweite* Kategorie medienbezogener Identitätsaushandlungen Jugendlicher im Kontext des Politischen habe ich *Wir-/Sie-Konstruktionen und Abgrenzungen* von der Welt der institutionalisierten Politik rekonstruiert (Abschnitt 7.2), die sich auf eine inhaltliche, eine formale und eine strukturelle Ebene verdichten ließen. Auf allen drei Ebenen konnte ich zeigen, wie Jugendliche die Welt der Politik aufgrund fehlender Identifikationsmöglichkeiten als fundamental von ihren eigenen Alltagswelten, Erfahrungen und Werten differierend konstruieren (vgl. hierzu Teurlings 2010: 367). Dabei ergaben sich als ein zentraler Befund interessante Parallelen hinsichtlich der Art und Weise, wie junge Menschen sich in diesen Abgrenzungsprozessen und Wir-/Sie-Konstruktionen einerseits auf etablierte politische Akteur_innen wie Politiker_innen und Parteien und andererseits auf Nachrichtenmedien beziehen.

Die *dritte* Kategorie an kommunikativen Aushandlungen politischer Identitäten und Subjektpositionen durch Jugendliche bildeten Bezugnahmen auf Common-Sense-Vorstellungen und *Ideale von Subjekt-Sein* im Kontext des Politischen (Abschnitt 7.3). Diese bezogen sich auf die Frage, wie Jugendliche Subjektnormen des Politischen im Sinne sozial konstruierter, normativer Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein aushandeln und konnten auf zwei zentrale Aspekte verdichtet werden: Neben (1.) unterschiedlichen Positionierungen junger Menschen zu der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend habe ich hier (2.) Affirmationen und Irritationen der Norm eines umfassend informierten, eigenverantwortlichen, rationalen und pflichtbewussten Subjekt-Seins im Politischen sowie entsprechender Medienpraktiken herausgearbeitet. Auch hier zeigten sich interessante Verweisungszusammenhänge zwischen diesen beiden Aspekten – unter anderem dergestalt, dass einerseits ambivalente Positionierungen zum Politikverdrossenheits-Diskurs einen zentralen Deutungshorizont für Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen darstellen und dass andererseits die Norm eines umfassend informierten, pflichtbewussten Subjekt-Seins Aushandlungen der zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend mit prägt. Als einen wesentlichen Befund mit Blick auf Aushandlungen idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen habe ich herausgestellt, dass auch die rekonstruierten Problematisierungen und Irritationen der Norm eines umfassenden Informiert- und Engagiert-Seins durch die Jugendlichen diese wirkmächtigen, im gesellschaftlichen Common Sense eingeschriebenen Subjektordnungen des Politischen nicht grundlegend infrage stellen.

Übergeordnete Diskussion der Ergebnisse

Anknüpfend an diese Einsichten und mit Blick auf die Frage, welche übergreifenden Befunde sich bezugnehmend auf die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Aspekte medienbezogener Aushandlungen politischer Identitäten bzw. von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen formulieren lassen, bietet es sich auch hier – ähnlich wie in der Diskussion der Analyseergebnisse zum Politikverständnis Jugendlicher (siehe hierzu Abschnitt 6.4) – an, die *Ambivalenzen* dieser Aushandlungsprozesse zu betonen.

Ambivalente Positionierungen zu normativen Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen

Eine zentrale These ist hierbei, dass Common-Sense-Konstruktionen und normative gesellschaftliche Vorstellungen davon, was ›gutes‹ Subjekt-Sein im Kontext des Politischen bedeutet, Subjektivierungs- und Identitätskonstruktionsprozesse Jugendlicher maßgeblich und in vielschichtiger Weise mit prägen. Gemeint ist damit Folgendes: Die Analysen des empirischen Materials verdeutlichen an verschiedenen Stellen, dass Jugendliche um die etablierten Normen, Werte und ›Funktionslogiken‹ etablierter Politik und damit zusammenhängender Subjektpositionen wissen, sich dazu jedoch durchaus ambivalent positionieren: *Einerseits* zeigen die Analysen, dass und wie Jugendliche etablierte Vorstellungen von (idealem) Subjekt-Sein im Kontext des Politischen inkorporieren, beispielsweise wenn sie sich selbst auf verschiedene Weisen als politische Subjekte *im Werden* entwerfen (siehe Abschnitt 7.1.3) und sich darüber einer hauptsächlich für liberale Theorien konstitutiven normativen Gleichsetzung von politischen Subjekten mit Erwachsenen (›citizens-as-adults‹) sowie damit einhergehenden Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen als noch nicht vollwertigen politischen Subjekten (›not-yet-citizens‹) einschreiben (vgl. Collin 2015: 20; siehe hierzu auch Abschnitte 1.3 sowie 2.2.3 dieser Arbeit). Darüber hinaus zeugen von einer Identifikation junger Menschen mit etablierten Subjektivierungs(an)geboten im Kontext des Politischen auch die – allerdings vergleichsweise wenigen – empirischen Beispiele dafür, dass und wie Jugendliche sich selbst als politisch kompetente, interessierte und durchaus auch informierte bzw. informationswillige Subjekte entwerfen, was als Ausdruck dafür interpretiert werden kann, der Norm umfassend informierten, selbstverantwortlichen und rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen (›Dutiful/Informed Citizenship‹) und den damit verknüpften Medienpraktiken entsprechen zu wollen.

Andererseits konnte ich herausarbeiten, dass und wie Jugendliche genau diese mit etablierter Politik assoziierten Normen, Wertvorstellungen und Subjektivierungs(an)gebote von Rationalität, Selbstverantwortung, Ernsthaftigkeit, Emotionslosigkeit sowie quasi unerfüllbaren Anforderungen beispielsweise an mediale Praktiken des Sich-Informierens durchaus problematisieren. Die unterschiedlichen Ausdrücke der Nicht-Identifikation mit diesen Werten und Vorstellungen von Subjekt-Sein im Politischen tragen, so zeigen die Analysen, zu einem zentralen Modus des In-Beziehung-Setzens zur Welt der institutionalisierten Politik durch Jugendliche bei, den ich umfassend empirisch begründet habe: Abgrenzungen von etablierten politischen Akteur_innen, die sich mit Blick auf Politiker_innen und Nachrichtenmedien über Wir-/Sie-Differenzsetzungen im Sinne binärer Konstruktionen von ›wir hier

unten« und »die da oben« konstituieren und darüber die Welt der Politik als fundamental von der eigenen Alltagswelt divergierend entwerfen. Aufgrund der Zentralität dieses Modus kommunikativer Aushandlungen politischer Identitäten und Subjekt-konstruktionen vertiefe ich eine Diskussion dieser Wir-/Sie-Differenzierungen im Folgenden auch unter Berücksichtigung der Frage, inwiefern die herausgearbeiteten Abgrenzungen von der Welt der Politik zu einem Richtungswechsel in der Debatte um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher beitragen können.

Ambivalente Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik

Die unterschiedlichen Dimensionen solcher Konstruktionen der Welt der Politik als »anders« habe ich in Abschnitt 7.2 dieses Kapitels ausführlich empirisch rekonstruiert. An dieser Stelle geht es anknüpfend daran nun um eine weiterführende Diskussion dieser Ergebnisse im Gesamtkontext der Frage nach der Bedeutung kommunikativer und medienbezogener Subjekt-konstruktionen in Aushandlungsprozessen des Politischen. Ein zentraler Befund verweist auch hier auf den bereits erwähnten Topos ambivalenter, spannungsreicher Aushandlungen – in dem Sinne, dass sich die damit einhergehenden Deutungs- und Subjekt-konstruktionen mit Blick auf die Frage nach (ent-)politisierenden Tendenzen nicht eindeutig in eine Richtung auflösen lassen. Diese Perspektive erörtere ich im Folgenden anhand von vier Teilaspekten.

1. Die Ambivalenz von Skepsis und Vertrauen Ein zentrales Muster an Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik konstituiert sich über Infragestellungen der Glaubwürdigkeit der in dieser Welt handelnden Akteur_innen, insbesondere Politiker_innen und Nachrichtenmedien. Ein fehlendes Vertrauen in diese Akteur_innen drücken Jugendliche unter anderem folgendermaßen aus: Mit Blick auf *Politiker_innen und Parteien* wird deren Vertrauenswürdigkeit beispielsweise über den Vorwurf von Bestechlichkeit, eines Verfolgens eigener Interessen auf Kosten der Allgemeinheit oder einer Diskrepanz zwischen politischen Versprechungen und dem tatsächlichen Handeln infrage gestellt. Hinsichtlich *Nachrichtenmedien* bezieht sich die artikulierte Skepsis an deren Glaubwürdigkeit auf die drei Ebenen (1.) der Medieninhalte und medialen Repräsentationen, (2.) der formalen Adressierung ihres Publikums sowie (3.) des Mediensystems inklusive der ökonomischen Voraussetzungen für die Produktion von Nachrichten.

Fragt man nun nach der Rolle von Vertrauen in politische Institutionen und deren Repräsentant_innen sowie in Medien für Demokratie bzw. *Civic Culture* (vgl. zur ausführlichen Diskussion dieses Konzepts Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit), kann mit Peter Dahlgren konstatiert werden, dass »trust operates in an ambivalent manner for civic cultures« (Dahlgren 2009: 114). Damit ist die ambivalente Bedeutung von Vertrauen seitens der Zivilgesellschaft in die Welt der institutionalisierten Politik für *Civic Cultures* direkt angesprochen: Einerseits wird ein gewisses Level an Vertrauen als fundamentale Komponente demokratischer Gemeinschaften erachtet. Andererseits sei es aber auch in Demokratien nicht zuträglich, politischen Institutionen und ihren Repräsentant_innen blind zu vertrauen (vgl. ebd.: 112), weshalb eine gewisse Skepsis zivilgesellschaftlicher Akteur_innen gegenüber »der Politik« durchaus als demokratieförderlich eingeschätzt

wird.³¹ Entsprechend kann mit Dahlgren hinsichtlich des ambivalenten Verhältnisses von Vertrauen und Skepsis in Politik und Medien sowie die entsprechenden Akteur_innen Folgendes resümiert werden: »[T]rust with a built-in antenna for scepticism seems prudent« (ebd.: 114).

Gleichzeitig scheint es mir in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass dieses ambivalente Verhältnis von Skepsis und Vertrauen letztendlich nur kontextspezifisch bewertet werden kann. Hinsichtlich aktueller Entwicklungen und Herausforderungen insbesondere mit Blick auf Debatten um »Fake News« und »Post-truth« bzw. »postfaktische Politik« (siehe hierzu ausführlicher die Abschnitte 3.2.3 und 8.3) ist dieses Verhältnis von Vertrauen und Skepsis aus meiner Sicht gerade mit fundamentalen Veränderungen und Rekonfigurationen verbunden (siehe hierzu auch Dahlgren 2018) und wirft entsprechend auch mit Blick auf die Befunde dieses Analysekapitels neue Fragen und Notwendigkeiten einer differenzierten Betrachtung auf: Wo geht es in den Aushandlungen der Jugendlichen beispielsweise um eine grundsätzliche Verdächtigung bzw. Anschuldigung der verfälschenden Darstellung der vermeintlichen ›Wirklichkeit‹ durch Medien? Wo geht es um den Glauben der Jugendlichen an die *eine*, ›wahre‹ Version gesellschaftlicher und politischer Wirklichkeit sowie um den Wunsch, diese möge durch Nachrichtenmedien auch unzweideutig repräsentiert werden? Und wo geht es wiederum um eine kritische Position des Hinterfragens vermeintlicher, durch mediale Angebote vermittelter Wahrheiten und ein damit einhergehendes Er- und Anerkennen von Komplexität und Kontingenz?

2. Binäre Konstruktionen: ›wir hier unten‹ und ›die da oben‹ Eng verknüpft mit dem Aspekt eines fehlenden Vertrauens in die Glaubwürdigkeit von Politiker_innen und Nachrichtenmedien ist eine weitere ambivalente Deutungs- und Subjektkonstruktion im Zusammenhang mit Abgrenzungen von der Welt der institutionalisierten Politik: Kennzeichnend für viele dieser Muster sind binäre Konstruktionen im Sinne eines ›Gut vs. Böse‹ bzw. ›wir hier unten vs. die da oben‹. Konkret meine ich damit etwa Deutungsmuster, in denen politische und/oder mediale Akteur_innen und ihr Handeln als nicht mit der eigenen Lebenswelt und eigenen Wertvorstellungen kompatibel konstruiert werden – und mithin als konstitutives Außen für Identitätskonstruktionen Jugendlicher im Kontext des Politischen fungieren. Solche Konstruktionen finden sich in den hier rekonstruierten Subjekt- und Identitätskonstruktionen Jugendlicher im Kontext des Politischen beispielsweise, wenn diese sich von einem versteiften, unentspannten oder auch unprofessionellen Auftreten von Politiker_innen und Moderator_innen bestimmter Nachrichtenformate abgrenzen oder die in politischen Debatten wie politikbezogenen me-

31 Vgl. für politikwissenschaftliche, erziehungswissenschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Positionen, die Politik- und Medienkritik als zentrale Bestandteile von Politik- bzw. Medienkompetenz fassen und als unabdingbar für eine demokratische und emanzipatorische politische Kultur diskutieren u.a. de Rijke/Caiser/Gille/Sardei-Biermann (2006); Ganguin/Sander (2015); Geißel (2006); Kaun (2014); Kübler (2006); Niesyto (2008, 2012); Tulodziecki (2015); Uhl (2010); Norris (1999); siehe zur Diskussion von Medienkompetenz im Kontext aktueller Debatten um »Fake News« auch Ehrenberg (2017); Fehrenbach (2017).

dialen Angeboten diskutierten Inhalte als unwichtig oder uninteressant kritisieren und ablehnen.

Dieser übergreifende Befund binärer Konstruktionen von ›uns‹ und den ›anderen‹, die den aufgezeigten kommunikativen und/oder medienbezogenen Subjektkonstruktionen Jugendlicher im Kontext des Politischen eingeschrieben sind, kann hinsichtlich der Frage nach (ent-)politisierenden Tendenzen als durchaus ambivalent bewertet werden: Einerseits eröffnet eine mit diesen Abgrenzungen einhergehende Kritik beispielsweise daran, dass Politiker_innen die Probleme und Lebenswelten von Jugendlichen nicht genug wahrnehmen bzw. sich nicht genug dafür einsetzen, die Möglichkeit, dass bestimmte Missstände zum Ausgangspunkt (öffentlicher) kommunikativer Aushandlungsprozesse gemacht und so potenziell verändert werden können. Andererseits ist durchaus problematisch, dass solche binären Konstruktionen wenig Raum lassen für die Anerkennung komplexer Beziehungen zwischen Politiker_innen, Medien und Jugendlichen als zivilgesellschaftliche Akteur_innen. Dadurch laufen sie Gefahr, »Ambivalenzen und Wechselwirkungen« (Uhl 2010: 219, Hervorheb. i.O.) innerhalb dieses Verhältnisses auszublenden – und somit dessen »strukturellen Kern« (ebd.: 220) aus dem Blick zu verlieren.

3. (Ent-)Politisierende Tendenzen? Zur Frage danach, inwiefern den Subjekt- und Identitätskonstruktionen Jugendlicher im Kontext von Aushandlungen des Politischen Tendenzen einer (Ent-)Politisierung eingeschrieben sind, können auch hier – anknüpfend an die oben stehenden Überlegungen und insbesondere mit Blick auf den Befund vielschichtiger Wir-/Sie-Differenzierungen und Abgrenzungen von der Welt der Politik – ambivalente Ergebnisse konstatiert werden.

Einerseits deuten die Analysen auf kritische Positionierungen Jugendlicher zu Prozessen einer Entpolitisierung hin, wie sie unter anderem Colin Crouch (2008) in seiner Postdemokratie-These beschreibt. Beispielsweise habe ich verschiedene Muster an Aushandlungen rekonstruiert, die Aspekte wie die Bestechlichkeit und Korruption politischer Akteur_innen sowie den unverhältnismäßig hohen Einfluss von Wirtschaftsmächten wie Unternehmen oder Lobbyverbänden auf politische Prozesse problematisieren, was sich mit der von Crouch eingebrachten Kritik deckt: Mit seiner These einer Entpolitisierung im Sinne postdemokratischer Entwicklungen diagnostiziert er gesellschaftliche und politische Verhältnisse, in denen zwar die demokratischen Institutionen formal weiterhin intakt scheinen, die Regierungspraktiken und politischen Verfahren jedoch zunehmend durch Lobbyismus und den »Einfluß privilegierter Eliten« (ebd.: 13) geprägt sind – einen Zustand also, den Chantal Mouffe auch als die »Kolonisierung« des Staates durch die Interessen von Unternehmen und Verbänden« (Mouffe 2011: 3) bezeichnet. Zudem sieht Crouch (2008: 38, 63f.) im »Verfall der politischen Kommunikation« ein zentrales Element von Postdemokratie (vgl. ähnlich auch Habermas 2008b), der sich unter anderem dadurch bemerkbar mache, dass sich die Macht und die mediale Deutungshoheit im Hinblick auf die Produktion politischer Inhalte marktförmigen Strukturen und Logiken anpassen würde und sich auf einige wenige Medienunternehmen konzentriere. Genau dieses Argumentationsmuster habe ich als einen zentralen Kritikpunkt Jugendlicher an Politiker_innen wie Nachrichtenmedien auf struktureller

Ebene und somit als maßgeblichen Grund dafür herausgearbeitet, warum sich Jugendliche von der etablierten Welt der Politik abgrenzen.

Andererseits deuten die Befunde zu Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik auch auf Aushandlungsprozesse hin, die selbst als Momente einer Entpolitisierung verstanden werden können. Beispielsweise lässt sich die in den Analysen aufgezeigte (Re-)Produktion der Vorstellung von der *einen*, vermeintlich wahren gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit durch die Jugendlichen und der damit einhergehende Anspruch an (Nachrichten-)Medien, diese auch eindeutig zu vermitteln (vgl. Abschnitt 7.2.3), als Entpolitisierung im Sinne eines von Chantal Mouffe vertretenen radikal-demokratischen Standpunkts interpretieren: Mouffe (2007, 2014) diskutiert Entpolitisierung vor allem als Konsensorientierung sowie als Fehlen von agonistischem Widerstreit und Dissens in etablierten Demokratien und bemängelt das »Verschwinden von lebhaften demokratischen Debatten über die vielfältigen Möglichkeiten der Organisation sozialer und gesellschaftlicher Beziehungen« (Mouffe 2011: 4). Der von Jugendlichen artikulierte Wunsch, durch (Nachrichten-)Medien Wissen über die *eine* gesellschaftlich-politische Realität vermittelt zu bekommen, läuft dieser von Mouffe formulierten Vielfältigkeit gewissermaßen entgegen und bietet wenig Raum für die Artikulation von Kontingenz, Komplexität und Widersprüchlichkeiten mit Blick auf gesellschaftliche Wirklichkeit und die Organisation sozialer Beziehungen (vgl. hierzu auch Carpentier/Cammaerts 2006: 971ff.).

4. Eine Frage der Perspektive? Im Folgenden möchte ich abschließend noch eine weitere Deutungsweise der herausgearbeiteten Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik vorschlagen, die die Frage nach (ent-)politisierenden Tendenzen in gewisser Weise überschreitet, und dabei auch noch einmal auf die Zentralität von Normen des Subjekt-Seins für Identitäts- und Subjektkonstruktionsprozesse im Kontext des Politischen zurückkommen. Diese Deutungsweise ist maßgeblich dadurch charakterisiert, dass sie die aufgezeigten Wir-/Sie-Konstruktionen, mithilfe derer sich Jugendliche insbesondere von etablierten politischen Akteur_innen wie Politiker_innen und Nachrichtenmedien abgrenzen, nicht als grundlegende Ablehnung des Politischen oder einer demokratischen Gesellschaftsordnung interpretiert, sondern als kritische Positionierung zu bzw. durchaus auch als Entfremdung von der Art und Weise, wie die Politik der »Erwachsenenwelt« gegenwärtig ausgestaltet wird und welche Werte, Normen und Subjektvorstellungen bzw. Subjektivierungs(an)gebote mit ihr verknüpft sind. Die Analyseergebnisse dieser Arbeit zeigen in diesem Zusammenhang beispielsweise deutlich, dass Jugendliche die Ideale eines pflichtbewussten, umfassend informierten, rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen zwar als Normvorstellung tiefgreifend in ihr Wissen inkorporiert haben, sich allerdings kaum damit identifizieren bzw. es aus unterschiedlichen Gründen ablehnen oder nicht bewerkstelligen können bzw. wollen, diese in ihr Alltags- und Medienhandeln zu integrieren.

Wenn der Begriff einer »Politikverdrossenheit« also überhaupt weiterhin in der Diskussion um Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche Verwendung finden soll, ließe er sich folgendermaßen konkretisieren: als eine Abgrenzung vom aktuellen politischen Status Quo bzw. von der etablierten Welt der Politik im eng gefassten Sinne inklusive ihrer zentralen Akteur_innen wie beispielsweise Politiker_innen und Nach-

richtenmedien, aber gerade nicht als Ausdruck einer grundlegenden Verdrossenheit oder einer Entfremdung vom Politischen im erweiterten Sinne. Denn das empirische Material zeugt durchaus von einer vielfältigen Auseinandersetzung Jugendlicher beispielsweise mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und sozialen Inklusions- bzw. Exklusionsmechanismen im Kontext alltäglicher Kommunikation in digitalen Medienkulturen, wie vor allem die Ergebnisse in Kapitel 8 zeigen werden. Und letztendlich lassen sich auch aktuelle jugendpolitische Entwicklungen wie das Aufkommen der *Fridays for Future*-Bewegung, die sich mitunter explizit von der Welt der etablierten Politik abgrenzt (vgl. Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019: 26ff.), dergestalt interpretieren, dass ein durchaus vorhandenes Interesse und Engagement Jugendlicher im Kontext eines erweiterten Verständnisses des Politischen diskursiv und normativ entkoppelt werden sollte von einer Nicht-Identifikation mit der Art und Weise, wie institutionalisierte Politik derzeit inhaltlich ausgerichtet ist und formal ausgestaltet wird.³²

Eine solche Sichtweise schließt an die in Abschnitt 1.3 entfaltete These eines konfliktvollen Aufeinandertreffens zweier dominanter Paradigmen von politischem Subjekt-Sein und damit verknüpften Wertvorstellungen in gegenwärtigen Medienkulturen postindustrieller Gesellschaften an (vgl. Bennett 2007, 2008; Bennett/Wells/Rank 2009; siehe auch Johansson/Hvinden 2005): erstens das traditionelle, vor allem älteren Generationen zugeschriebene Paradigma eines pflichtbewussten politischen Subjekt-Seins (»Dutiful Citizenship«), das beispielsweise durch die Verbundenheit mit politischen Parteien und dem Wählen vor allem an institutionalisierter Politik orientiert ist und politische Subjekte idealerweise als aufmerksame Rezipierende politischer Berichterstattung durch klassische Nachrichtenmedien konstruiert. Hingegen ist das zweite Paradigma durch eine stärker selbstverwirklichende Hinwendung zum Politischen geprägt (»Self-Actualizing Citizenship«), die vor allem jüngeren Generationen zugeschrieben wird und sich beispielsweise durch eine Abkehr von der etablierten Welt der Politik (Parteien, Wahlen, klassische Nachrichtenmedien) und ein Favorisieren interaktiver, netzwerkbasierter sowie populärkultureller Kommunikationsmodi über Politisches auszeichnet. Anschließend an solche Annahmen eines gegenwärtigen Zusammenkommens zweier unterschiedlicher Paradigmen politischen Subjekt-Seins wird mit Blick beispielsweise auf bildungspolitische Maßnahmen vielfach ein Paradigmenwechsel gefordert – dergestalt, dass diese neuartigen, häufig mit Aneignungspraktiken digitaler und/oder populärkultureller Medienangebote einhergehenden Aushandlungsmodi des Politischen auch durch ältere Generationen als legitim anerkannt werden sollten.

Solchen Forderungen nach einem Paradigmenwechsel in der politischen Debatte wie der wissenschaftlichen Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien stimme ich

32 So zeigen die Ergebnisse einer im Kontext des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) entstandenen Befragung von Teilnehmenden an den *Fridays for Future*-Protesten eine Unzufriedenheit mit der derzeitigen Politik und ein geringes Vertrauen der protestierenden Jugendlichen in die politischen Parteien und die Bundesregierung (vgl. Sommer/Rucht/Haunss/Zajak 2019: 28). Gleichzeitig bekunden die jungen Menschen »ein großes bis sehr großes Interesse an Politik« (ebd.: 21) und sind vielfältig in politische Diskussionen und Aktivitäten eingebunden (vgl. ebd.: 22ff.).

bezugnehmend auf die Ergebnisse meiner empirischen Analysen grundsätzlich zu, wobei ich insbesondere einen Aspekt ergänzen bzw. revidieren möchte: Anstatt davon auszugehen, dass heutzutage mit Blick auf Jugendliche das neuere Selbstverwirklichungs-Paradigma traditionelle Vorstellungen eines pflichtbewussten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen *abgelöst* hätte, deuten die hier herausgearbeiteten Befunde vielmehr auf ein konfliktvolles Zusammentreffen beider Paradigmen auch *innerhalb* der Identitätskonstruktionsprozesse Jugendlicher hin. Konkret lässt sich beispielsweise aus den empirisch rekonstruierten Aushandlungen eines idealen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen schlussfolgern, dass die Norm von »Dutiful/Informed Citizenship« hier durchaus wirkmächtig ist und bleibt – in dem Sinne, dass Jugendliche sich als zentrale normative Referenz auf unterschiedliche, durchaus ambivalente Weise auf diese beziehen. Nicht selten münden solche Aushandlungsprozesse in Resignation oder dem Gefühl, den mit dieser Norm verknüpften Anforderungen an Subjekt-Sein inklusive der entsprechenden Medienpraktiken beispielsweise eines umfassenden Informiert-Seins durch Nachrichtenmedien nicht genügen zu können.

Folglich könnte ein produktiver Paradigmenwechsel nicht nur darin bestehen, dass beispielsweise Bildungsinstitutionen und *Policy*-Initiativen diese jugendspezifischen und mit einer Mediatisierung des Alltagslebens einhergehenden Modi der Auseinandersetzung mit dem Politischen als legitim anerkennen. Darüber hinaus müssten seitens dieser Akteur_innen aus meiner Sicht ernstgemeinte Versuche unternommen werden, gemeinsam mit Jugendlichen – und quasi in genealogischer Perspektive – die Wirkmächtigkeit, aber auch die Gewordenheit dieser Subjektnormen zu ergründen und darüber ihren Konstruktionscharakter und ihre potenzielle Veränderlichkeit offen zu legen. Ein derartiger Ansatz würde Jugendliche als mögliche Subjekte einer solchen Veränderung von Subjektnormen im Kontext des Politischen adressieren und nicht als (noch) zu erziehende, »unvollständige« politische Subjekte. Chancen eines produktiven Umgangs mit der »Problematik« einer politikverdrossenen Jugend sehe ich daran anschließend in einer diskursiven Verschiebung der Frage, wer oder was in dieser Debatte überhaupt zum Problem gemacht wird und auf wen oder was sich Lösungsvorschläge richten: Aus meiner Sicht könnten sowohl Perspektiven, die ein pauschales Desinteresse Jugendlicher am Politischen beklagen, als auch kausale Problematisierungen des gegenwärtigen Medienwandels als Grund für Politikverdrossenheit von einer Auseinandersetzung mit der Frage profitieren, welche Rolle etablierte, aber teilweise zugleich überholte Vorstellungen davon, was »gutes« Subjekt-Sein im Kontext des Politischen ausmacht, für die in diesem Kapitel aufgezeigten ambivalenten Positionierungen und Abgrenzungen Jugendlicher von der Welt der Politik spielen.

8. Involvement mit Politischem

Wie Jugendliche sich über populärkulturelles
Medienhandeln mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen,
Normen und Werten sowie Fragen des Zusammenlebens
auseinandersetzen

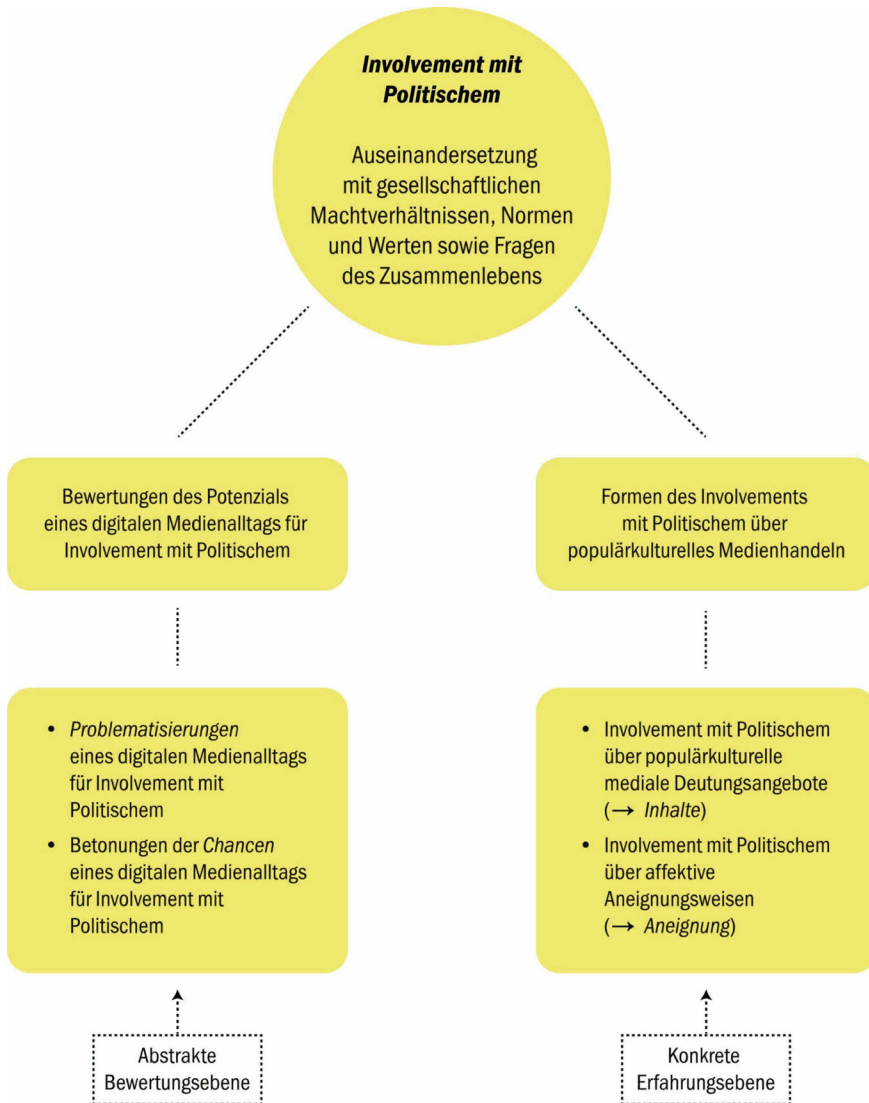
Die in diesem Kapitel entfalteten Befunde sind mit der dritten Schlüsselkategorie des in Abschnitt 5.3 vorgestellten Theorieentwurfs zur Analyse kommunikativer Aushandlungsprozesse des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher verknüpft. Neben den bereits in den vorangegangenen Kapiteln 6 und 7 entfalteten Schlüsselkategorien *Politikverständnisse* und *politische Identitäten* liefern die hier präsentierten Ergebnisse zu *Involvement mit Politischem* Antworten auf die Frage, welche Rolle digitale Medien und unkonventionelle mediale Angebote für eine Beschäftigung junger Menschen mit dem Politischen spielen. Als unkonventionell können diese Medienangebote insofern verstanden werden, als dass sie von den etablierten Kanälen und Plattformen für Information und Kommunikation über Politisches divergieren. Ein zentraler Befund des vorherigen Kapitels zu Identitätskonstruktionen im Kontext des Politischen war, dass Abgrenzungen von der (Erwachsenen-)Welt der etablierten Politik ein konstitutives Merkmal der Art und Weise darstellen, wie junge Menschen sich als Subjekte im Kontext des Politischen entwerfen (siehe insb. Abschnitt 7.2). Darauf aufbauend geht es mir im Folgenden darum zu zeigen, dass und inwiefern jugendspezifische und/oder von etablierten Formen und Formaten der politischen Kommunikation differierende mediale Angebote Identifikationsmöglichkeiten für Jugendliche bereithalten und entsprechend als wichtige Ressourcen dafür betrachtet werden können, junge Menschen in Aushandlungsprozesse des Politischen zu involvieren.

Das Kapitel gliedert sich in zwei wesentliche Analysekatgorien: Die Ergebnisse des ersten Abschnitts (8.1) eröffnen empirisch fundierte Einsichten in die Frage, wie Jugendliche das Potenzial eines digitalen Medienalltags bzw. sogenannter neuer Medien für Aushandlungen des Politischen auf einer eher abstrakten Ebene bewerten. Dabei lassen sich die Befunde mit einem Fokus einerseits auf *Problematisierungen* digitaler Medien für Involvement mit dem Politischen (Abschnitt 8.1.1) und andererseits

auf die *Chancen*, die ein digitaler Medienwandel für Involvement mit dem Politischen aus Sicht der Diskussionsteilnehmenden eröffnet (Abschnitt 8.1.2), differenzieren. Die zweite Analysekategorie (Abschnitt 8.2) fokussiert auf die Frage, wie Jugendliche ausgehend von eigenen Erfahrungen im Kontext ihres – maßgeblich durch digitale Videoplattformen, Social-Media-Angebote sowie sogenannte Unterhaltungsformate geprägten – Medienalltags in Aushandlungen des Politischen eingebunden sind. Die Ergebnisse zeigen mithin, welche zentrale Rolle unterschiedliche populärkulturelle Medienangebote hierfür spielen und inwiefern diese folglich als Ressourcen für auf Vergnügen und affektiven Aneignungsmodi beruhende Formen des Involvements mit dem Politischen betrachtet werden können. Dabei differenziere ich hinsichtlich dieses Potenzials populärkultureller Medienangebote für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen analytisch zwischen einer inhaltlichen Ebene (Abschnitt 8.2.1) und einer Aneignungsebene (Abschnitt 8.2.2). Abbildung 16 visualisiert überblickshaft die Struktur und inhaltliche Ausgestaltung der hier fokussierten Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem*.

Gemeinsam ist beiden zentralen Perspektiven dieses Kapitels, dass den damit einhergehenden Analysen und den daraus resultierenden Ergebnissen bewusst ein erweitertes Konzept des Politischen im Sinne eines heuristischen Instrumentariums zugrunde liegt. Es geht mir hier also entscheidend um die Frage, welche Aushandlungsprozesse des Politischen im empirischen Material sichtbar werden, fasst man das Politische konsequent über ein institutionenbezogenes Politikverständnis hinaus. In einem solchen Licht erscheinen die hier rekonstruierten Aushandlungen des Politischen dann – wie im Theorieteil dieser Arbeit konzeptualisiert (siehe insb. die Abschnitte 3.2, 3.3 und 3.4) – als eine Auseinandersetzung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Inklusions- und Exklusionsprozessen sowie Fragen des Zusammenlebens in einer pluralen und durch konfligierende Wertvorstellungen geprägten Gesellschaft. Die Ergebnisse dieses Kapitels, insbesondere zu Formen des Involvements mit Politischem über populärkulturelle Medienangebote (Abschnitt 8.2), unterscheiden sich zudem insofern von denen des sechsten Kapitels zur Schlüsselkategorie *Politikverständnisse*, als dass die hier rekonstruierten Aushandlungsprozesse von den Diskussionsteilnehmenden selbst in der Regel nicht explizit mit Politik oder dem Politischen in Verbindung gebracht werden.

Abbildung 16: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie Involvement mit Politischem



Quelle: Eigene Darstellung

8.1 Herausforderungen und Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem

Bezugnehmend auf das im Theorieteil dieser Arbeit entwickelte Panorama eines Aufwachsens Jugendlicher in mediatisierten Alltagswelten (siehe Abschnitt 2.2) eröffnet eine erste Analysekategorie dieses Kapitels Einsichten in das Thema, wie Jugendliche den aktuellen, mit der Digitalisierung gegenwärtiger Medienkulturen einhergehenden

Wandel hinsichtlich eines Involvements mit dem Politischen bewerten. In dem Zusammenhang rekonstruiere ich in den folgenden Abschnitten unterschiedliche Deutungsweisen die sich auf die Frage beziehen, welche Chancen und Herausforderungen Jugendliche einem solchen digitalen Medienalltag sowie darin eingelassenen unkonventionellen, da von den offiziell anerkannten bzw. etablierten Kanälen und Plattformen für Information und Kommunikation über Politisches abweichenden, Kommunikationsforen und -formen für ein Involvement mit dem Politischen zuschreiben. Dementsprechend beziehen sich die hier präsentierten Befunde der empirischen Analyse zunächst auf eine abstraktere Bewertungsebene, bevor in Abschnitt 8.2 dann die konkreten Erfahrungen der Jugendlichen im Vordergrund stehen.

Im Folgenden erläutere ich die zentralen Erkenntnisse zu dieser ersten Analysekatégorie und diskutiere sie anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial und durch theoretische Rückbezüge. Dabei können die Ergebnisse grob in zwei kontrastierende Muster unterteilt werden: In einem ersten Abschnitt (8.1.1) thematisiere ich, welche *Herausforderungen* eines digitalen Medienalltags die Jugendlichen mit Blick auf Möglichkeiten eines Involvements mit Politischem problematisieren. Der darauffolgende Abschnitt (8.1.2) fokussiert demgegenüber auf Aushandlungsprozesse, in denen die Jugendlichen verschiedene *Vorteile* digitaler bzw. populärkultureller Medienangebote für Auseinandersetzungen mit dem Politischen betonen.

8.1.1 Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem

Als ein erstes Muster diskutiere ich Aushandlungen, in denen Jugendliche die Potenziale eines digitalen Medienalltags für Formen des Involvements mit dem Politischen eher kritisch sehen. Der Fokus liegt dabei auf unterschiedlichen Problematisierungsweisen des gegenwärtigen Medien- und Kommunikationswandels. In dem Zusammenhang kann als konstituierende Gemeinsamkeit der verschiedenen Ausprägungen dieses Musters festgehalten werden, dass das Digitale in den Deutungen der Jugendlichen im Vergleich zu analogen Praktiken des Engagements im Kontext des Politischen abgewertet wird. Dies deutet auf die Rekonstruktion einer binären, hierarchisierenden Differenzierung zwischen ›alten‹ und ›neuen‹ Medien bzw. digitaler und analoger Kommunikation im Zusammenhang mit Fragen eines vermeintlich authentischen Engagements im Kontext des Politischen innerhalb eines solchen Interpretationsmusters hin.

Hierarchisierung analoger und digitaler Praktiken politischen Engagements

Ein erstes Element solcher Problematisierungen eines digitalen Medienalltags im Zusammenhang mit Aushandlungen des Politischen stellt die hierarchisierende Deutung analoger und digitaler Praktiken des Engagements im Kontext des Politischen dar. Damit geht eine Höherbewertung von ›Offline‹-Aktivitäten im Kontrast zu digital-mediatisierten Praktiken einher, wie sie beispielsweise die Teilnehmenden aus Gruppe A im nachfolgenden Beispiel artikulieren. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer – durchaus durch Dissens geprägten – Passage, in der sich die Jugendlichen darüber austauschen, für wie ›effektiv‹ sie verschiedene Formen des politischen Engagements bzw. Protests halten (vgl. Gruppe A: 58ff.). Anhand des Vorschlags eines Teilnehmers, als

Möglichkeit des politischen oder gesellschaftlichen Engagements »Rage Tweets« oder »Rage Posts«¹ (Ansgar, Gruppe A: 59) zu verfassen, entwickelt sich folgende Diskussion:

Alexander: Hm, naja, also, ich persönlich halte relativ wenig davon, sich auf *Twitter* oder so groß aufzuregen, weil=s letztendlich nichts bringt, wenn alle sich groß aufregen und zu Hause vor ihrem Rechner sitzen und n- in die Tischkante beißen bis 'n Stück rausfällt. Äh, (.) u- ansonsten (.) ja, halt die üblichen Wege, über irgendwelche über- über Bündnisse und so weiter, wo man dann halt sich zusa- zusammen größere Aktionen plant und was macht //mhm//. Äh, weil letztendlich ist das einzige große Druckmittel, dass man zusammen auf die Straße geht und den Leuten zeigt (.) äh, wo's langgeht.

Albrecht: Nein.

Alexander: Bitte, das ist die einzige Möglichkeit, wie du dich einbringen kannst (...) (Gruppe A: 78-80)

An diesem Ausschnitt wird die hier im Zentrum stehende hierarchisierende Bewertung von Online- und Offline-Partizipation in den Aushandlungen der Teilnehmenden sehr deutlich: Während »auf die Straße« gehen im Sinne eines Prototyps »analoger« Beteiligungsformen als gut und sinnvoll befunden wird, distanziert sich Alexander entschieden von digitalen Praktiken wie »sich auf *Twitter* oder so groß aufzuregen«, weil diese aus seiner Sicht nicht zielführend seien. Ähnlich argumentieren die Teilnehmenden an einer anderen Stelle dieser Gruppendiskussionspassage auch mit Blick darauf, die eigene Meinung »irgendwie im Internet auf irgend'ner Internetdemo im Mumble«² (Albrecht, Gruppe A: 82) kundzutun.

Interessant daran ist, dass dieses Deutungsmuster stark durch pauschalisierende, binäre Vorstellungen von Offline- und Online-Realitäten geprägt zu sein scheint (siehe zu einer Kritik daran u.a. Krotz/Schulz 2014: 36f. sowie Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit) – dahingehend, dass die Jugendlichen eine Dichotomie konstruieren zwischen einerseits analogem als vermeintlich realem Engagement und andererseits digitalem, als weniger »echt« wahrgenommenem Engagement. Diese Form der Hierarchisierung zwischen »guter« und »schlechter« bzw. »echter« und »unechter« Partizipation erinnert an normative, häufig medienpessimistische Rahmungen, wie sie beispielsweise in der Debatte um »Clicktivism« aufgerufen werden (vgl. u.a. White 2010 und kritisch hierzu Schudson 2003). Darüber hinaus knüpft eine solche Deungsweise mit Blick auf theoretische Differenzierungen von Partizipation nach dem Grad der öffentlichen Anerkennung in konventionelle und unkonventionelle Formen (vgl. hierzu Hoecker 2006: 9ff.; Kaun 2012b: 262ff.) an eher konventionellen Verständnissen von politischer Partizipation an

- 1 Das Urban Dictionary definiert Rage Posts folgendermaßen: »When a facebook, myspace or twitter user is mad and makes a status out of complete rage (...)« (URL: <https://www.urbandictionary.com/define.php?term=Rage%20post>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- 2 Mit dem Begriff »Mumble« bezieht sich der Teilnehmer vermutlich auf die freie Sprachkonferenzsoftware mit diesem Namen, die auf der Website www.mumble.info wie folgt beschrieben wird: »Mumble is an open source, low-latency, high quality voice chat software primarily intended for use while gaming« (URL: https://wiki.mumble.info/wiki/Main_Page, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

– was mit Blick auf die Internetaffinität der Teilnehmenden insgesamt, insbesondere aber auch aus Gruppe A (vgl. Abschnitt 5.1 dieser Arbeit), zumindest überrascht.

Zudem fällt auf, dass die Teilnehmenden die Effektivität bzw. Nützlichkeit einer politischen Beteiligungsform hier weniger an die konkreten Inhalte oder die konkreten Nutzungsweisen eines bestimmten Mediums koppeln, sondern vielmehr an technikdeterministische Deutungen anknüpfen, indem sie die Nützlichkeit des jeweiligen Engagements direkt mit der dafür verwendeten Medientechnik – in diesem Fall *Twitter* – verbinden. Eine solche Interpretationsweise der Jugendlichen verweist auf medien- bzw. technikdeterministische Konzepte sozialen Wandels, wie sie beispielsweise für die These einer »Medienlogik« (vgl. zu einer kritischen Diskussion dieses Konzepts u.a. Hepp 2013b: 35ff.) bzw. das maßgeblich auf die Arbeiten Friedrich Kittlers zurückgehende Theorem eines »medientechnischen Aprioris« (vgl. hierzu kritisch u.a. Hickethier 2003) konstitutiv sind. Darüber hinaus lässt sich an dem exemplarischen Ausschnitt allerdings auch zeigen, dass es in den Aushandlungen der Jugendlichen nicht ausschließlich um die Frage nach mehr oder weniger »realen« Beteiligungsformen geht. Denn einen weiteren zentralen Aspekt eines Interpretationsmusters, das mit Abwertungen des Digitalen einher geht, bildet die – wiederum hierarchisierende – Gegenüberstellung von Kollektivität und Individualität sowie deren jeweilige Verknüpfung mit einerseits Analogem, andererseits Digitalem in den Deutungen der Jugendlichen: Während »Bündnisse« und kollektive Praktiken wie das gemeinsame Planen von Aktionen und miteinander »auf die Straße« gehen positiv konnotiert werden, grenzen sich die Teilnehmenden von aus ihrer Sicht vereinzelnden digitalen Formen der Empörung beispielsweise über *Twitter* eher ab, da es aus ihrer Perspektive nicht zielführend ist, sich buchstäblich allein die Zähne an veränderungswürdigen gesellschaftlichen Problemen auszubeißen.

Problematisierung der Authentizität politischen Engagements im Digitalen

An das Interpretationsmuster einer Hierarchisierung analoger und digitaler Aktivitäten im Kontext des Politischen und einer damit einhergehenden Abwertung des Digitalen als weniger »real« bzw. ernst gemeint knüpft auch das nachfolgende Materialbeispiel der Diskussion mit Gruppe I an. Dieses steht exemplarisch für einen Topos, der ein kommunikatives Sich-Einsetzen für bestimmte von den Jugendlichen als gesellschaftlich relevant betrachtete Themen in Social Media vor allem im Sinne einer Selbstdarstellung bzw. eines Verfolgens individueller Interessen rahmt und damit kritisiert, dass dadurch der »eigentliche« Sinn des Engagements bzw. der spezifischen Kampagne verloren ginge (vgl. ähnlich auch Gruppe J: 481). Der entsprechende Materialausschnitt stammt aus einer sehr selbstläufigen Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen unterschiedliche Aspekte eines gesellschaftlichen Miteinanders problematisieren, die aus ihrer Sicht mit dem aktuellen Medienwandel einer Digitalisierung von Kommunikation einhergehen. Dabei verweisen sie mehrfach quasi leitmotivisch auf das Problem einer fehlenden »Menschlichkeit« dieser neuartigen Kommunikationsformen, die sich auch im Sinne gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse bemerkbar mache:

Imke: Oder=auch Leute, die liken dann bei *Facebook* so'n Bild so [mit verstellter Stimme] »Like wenn dir dieses Hundebaby leid tut« oder irgendwie so=n L (.) so=n Mist halt.

Mehrere:

L Oh:a::

Imke: Und (.) wenn das in Wirklichkeit irgendwie so wäre dass, okay das mit dem Hundebaby war ein schlechtes Beispiel, aber @(.)@ // **Mehrere:** @(.)@// so diese Bilder die es halt gibt, mir fällt gerade kein gutes Beispiel ein.

Ivo: Zum Beispiel irgendwie arme Kinder und=dann Like (.) pro Like gleich ein (.) Gebet oder // **Imke:** Ja// ein Euro oder so. //mhm// Und=dann gibt's halt auch Leute- also das die Leute die machen das halt um irgendwie um selber bekannt zu werden. [Zustimmung] Also ben- sie benutzen ärmere Leute //mhm// und vielleicht sind die Leute so arm, die haben sogar nur Geld, die haben nichts anderes außer Geld. Da kann man sie auch als arm sehen, vielleicht nicht in: (.) in der Hinsicht so der Finanzen //mhm// aber (.) durch andere Dinge.

Ilja: Halt menschlich einfach=was du meintest. //Ivo Ja// Die=ham halt (.) viele Leute ham=halt zwar viel Geld und ham vielleicht Technik und sonst was, aber dadurch bleibt halt die Menschlichkeit und Humanität auf der Strecke.

(Gruppe I: 586-590)

Hier problematisieren die Teilnehmenden am Beispiel digitaler Aktionen, bei denen über *Facebook*-Likes beispielsweise Geld für »arme Kinder« gesammelt werden soll, dass solcherart Aktionen nicht in erster Linie einer »guten Sache« dienen, sondern vornehmlich aus persönlichen Interessen, wie der Möglichkeit »selber bekannt zu werden«, initiiert werden. Interessant an diesem Materialbeispiel ist vor allem, wie die Jugendlichen hier das semantische Feld »Armut« resignifizieren, indem sie es von einer Artikulation mit dem Ökonomischen entkoppeln: Arm sind entsprechend einer in den Aushandlungen der Jugendlichen rekonstruierbaren Deutungsweise in erster Linie nicht diejenigen mit geringen finanziellen Ressourcen – hier verdichtet auf das sprachliche Bild »arme[r] Kinder« –, sondern all jene, die »nichts anderes außer Geld« besitzen und entsprechend an »Menschlichkeit und Humanität« arm sind. Mit dieser Deutungsweise der Teilnehmenden geht demnach eine hierarchisierenden Gegenüberstellung der aus ökonomischer Sicht armen Kinder mit den an Technik und Geld reichen, aber an Menschlichkeit armen und nur an Selbstdarstellung interessierten Initiator_innen der angesprochenen Aktionen auf *Facebook* einher, welche die spezifischen Dynamiken des Digitalen bzw. von Social Media im Kontext von Fragen nach Mitgefühl und Solidarität – und somit durchaus im Zusammenhang mit Fragen des Politischen im Sinne gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozesse – abwertet.

Problematisierung des Umgangs Jugendlicher mit neuen Medien im Kontext des Politischen

Bezogen sich die vorangegangenen Beispiele vor allem auf eine Abwertung digitaler Aktivitäten als weniger »real« bzw. ernst gemeint im Vergleich zu analogen Praktiken des Engagements in den Aushandlungen Jugendlicher, geht es im Folgenden um ein weiteres Muster an Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit dem Politischen durch die Teilnehmenden. Dieses zeichnet sich durch eine Infragestellung eines souveränen Umgangs Jugendlicher insbesondere mit Social Media hinsichtlich Auseinandersetzungen mit dem Politischen aus. Um dieses Muster zu veranschaulichen, beziehe ich mich exemplarisch auf einen Materialausschnitt der Dis-

kussion mit Gruppe C, in dem die Teilnehmenden Zweifel an einer reflektierten Nutzung von *Facebook* durch andere Jugendliche im Kontext einer Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen äußern (vgl. ähnlich auch Gruppe A: 38ff.).

Der ausgewählte Ausschnitt ist kontextualisiert in einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen verschiedene Aspekte problematisieren, die aus ihrer Sicht mit einer Veralltäglichen von Social Media in jugendlichen Lebenswelten einhergehen – von einem »Hungerwahn« unter Mädchen, der sich unter anderem in *Whats-App*-Challenges darüber ausdrücke, wer an einem Tag am wenigsten essen könne (vgl. Gruppe C: 97ff.), bis hin zu Ausgrenzungsprozessen in der Peergroup, wenn ein Kind oder ein_e Jugendliche_r nicht das neueste *iPhone* besitzt (vgl. Gruppe C: 48f.). In dem Zusammenhang kritisieren die Teilnehmenden auch eine fehlende Aufmerksamkeit Jugendlicher für »wirklich« wichtige Themen des Politischen und parallelisieren dies mit den Mediennutzungs-Präferenzen junger Menschen. Das zentrale Argument der Teilnehmenden lautet zusammengefasst, dass es auf *Facebook*, das bevorzugt von jungen Menschen genutzt würde, für solcherart Themen wenig Raum gebe, da hier vor allem auf Populärkulturelles fokussiert werde. Dies veranschaulichen die Jugendlichen anhand der zeitlich kurz nacheinander bekannt gewordenen Tode Nelson Mandelas und des Schauspielers Paul Walker.

Ein Teilnehmer berichtet der Gruppe in diesem Kontext, dass ihm nach dem Tod des Schauspielers die Präsenz der Person Paul Walkers und die Erinnerung an ihn »auf ganz vielen *Facebook*-Seiten« (Christian, Gruppe C: 107) aufgefallen seien. Er habe daher nach dem kurz darauf bekannt gewordenen Tod Nelson Mandelas erwartet,

Christian: »(...) dass die jetzt auch irgendwie so=ne »Rest in Peace Mandela«-Seite machen. //mhm// Und dann (.) hab=ich aber=irgendwie ich=glaub' nur auf einer Seite überhaupt was geseh'n, dass die überhaupt da bekannt geben, dass Nelson Mandela tot is'. (...)»

(Gruppe C: 121)

Nachdem die Diskussionsteilnehmenden im Anschluss daran betonen, dass die »Rest in Peace«-*Facebook*-Seite für Paul Walker laut eigener Recherche das Zehnfache an Likes hatte im Vergleich zur *Facebook*-Seite zum Tod Nelson Mandelas, merken sie lakonisch an:

Christian: Und das hat mich so 'n bisschen aufgeregt // mhm//, dass alle um Paul Walker trauern, aber (.) niemand so richtig weiß, wer Nelson Mandela war. //mhm//

(Gruppe C: 131).

Mit »die« und »alle« ist hier vermutlich »die heutige Jugend« gemeint, der die Teilnehmenden zuschreiben, ihre alltäglichen Informationen hauptsächlich über *Facebook* zu beziehen und daher »anders« informiert zu sein als die älteren Generationen. Dafür spricht der folgende Dialog des hier im Zentrum stehenden Materialausschnitts:

Claude: Ja klar, aber das ist die ganze (.) junge Generation, L

Cemal: L Ja okay das stimmt, ja.

Claude: L die Internet und=so haben und *Facebook*. Die trauern viel mehr um Paul //Payam: mhm// Walker. Natürlich

die älteren und=so die ha'm=aber auch keine *Facebook*, deswegen (.) ä::h kann man auf *Facebook* das sozusagen auch=nich sehen.

(Gruppe C: 136-138)

Hier wird also eine Problematisierung des Umgangs junger Menschen mit neuen Medien im Kontext des Politischen sichtbar, die sich auf eine generationsspezifische Mediennutzung und deren Bedeutung für die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen bezieht (vgl. zu generations- und medienspezifischen Konstruktionen politischer Identität auch Abschnitt 7.1.1): Aus Sicht der Teilnehmenden sind auf *Facebook* bestimmte, populärkulturelle Themen und Persönlichkeiten – in diesem Fall Paul Walker – präsenter als von ihnen eigentlich als wichtiger empfundene politische Themen und Persönlichkeiten wie in diesem Beispiel Nelson Mandela, die entsprechend der hier artikulierten Perspektive eher in klassischen, von den »Älteren« rezipierten Medien wie Zeitung oder Fernsehen verhandelt würden. Diesen Umstand bewerten die Teilnehmenden als negativ und diagnostizieren damit gewissermaßen ihrer »eigenen« Generation einen zu wenig kritischen Umgang mit Social Media in ihrem digitalen Medienalltag. Zugleich offenbart diese Form der Aushandlung ein Verständnis von politischem Subjekt-Sein und einem damit einhergehenden Medienhandeln, das an das von mir in den Abschnitten 1.3 sowie 7.3.2 bereits auf theoretischer wie empirischer Ebene thematisierte Ideal eines pflichtbewussten, informationsorientierten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen anknüpft: Während etablierte Nachrichtenmedien hier als seriöse, respektable Orte der Thematisierung von als wichtig klassifizierten sozio-politischen Angelegenheiten und eine Information über diese Kanäle als legitimes Medienhandeln im Kontext des Politischen konstruiert werden, erscheinen Social Media und insbesondere *Facebook* hingegen vornehmlich als Kommunikationsraum populärkulturellen Wissens und entsprechende Aktivitäten auf dieser Plattform werden in den Deutungsweisen der Diskussionsteilnehmenden abgewertet. An dieser Stelle zeigt sich, dass der von mir in Abschnitt 3.3.1 unter Bezugnahme auf kommunikations- und medienbezogene Arbeiten der Cultural Studies sowie Gender Studies kritisierte Dualismus von Information und Unterhaltung hier in den Aushandlungen der Jugendlichen zum einen grundsätzlich reproduziert wird und zum anderen in seiner abwertenden Positionierung gegenüber alltags- und populärkulturellen Angeboten auf das »Genre« Social Media bzw. speziell auf *Facebook* ausgeweitet wird. Aus einer Perspektive, die in alltags- und populärkulturellen Formaten wie Soap Operas oder eben auch *Facebook*-Seiten durchaus das Potenzial dafür sieht, die Nutzenden »auf eine Art und Weise in die Diskussion sozialer Probleme zu involvieren, wie es Nachrichten im Allgemeinen nicht vermögen« (Klaus 2008b: 57), ließe sich also konstatieren, dass die Jugendlichen diese Möglichkeit hier offenbar nicht artikulieren bzw. ablehnen. Dieser Umstand verweist aus meiner Sicht einmal mehr auf die Wirkmächtigkeit der Norm eines pflichtbewussten, informationsorientierten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen.

8.1.2 Chancen eines digitalen Medienalltags für Involvement mit Politischem

Kontrastierend zum bisher fokussierten Muster unterschiedlicher Problematisierungen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit dem Politischen lässt sich

im Gruppendiskussionsmaterial eine Vielzahl an Beispielen rekonstruieren, in denen die Teilnehmenden verschiedene Möglichkeiten betonen, wie digitale und unterhaltende, populärkulturelle Medienangebote eine Auseinandersetzung Jugendlicher mit dem Politischen befördern können. Die in diesem Zusammenhang von den Teilnehmenden diskutierten Formate – darunter der *YouTube*-Nachrichtenkanal *Was geht ab!?*, die von dem Webvideo-Produzenten *LeFloid* betriebene *YouTube*-Reihe *LeNews*³ sowie die Comedy- bzw. Satiresendung *heute show* (ZDF) – können in Abgrenzung zu traditionellen Nachrichtenformaten als *unkonventionelle* mediale Angebote für ein Involvement mit dem Politischen zusammengefasst werden und umfassen folglich nicht nur rein digitale Formate, sondern auch im TV ausgestrahlte Sendungen. Die darauf bezogenen Aushandlungen der Jugendlichen lassen sich zu einem Muster verdichten, das den digitalen und durch Populärkultur geprägten Medienalltag Jugendlicher als *Chance für Involvement mit dem Politischen* konstruiert. Dieses Muster stellt das wesentliche verbindende Element der nachfolgenden Ergebnisse dar. Als zentrale Referenz für mediale Angebote, denen es aus Sicht der Teilnehmenden gelingt, insbesondere Jugendliche in eine Beschäftigung mit Aspekten des Politischen zu involvieren, werden in den Gruppendiskussionen immer wieder Online-Video-Formate und vor allem die Plattform *YouTube*, aber auch *Facebook* thematisiert. Dabei heben die Jugendlichen mit Blick auf Vorteile dieser medialen Angebote für ein Involvement mit dem Politischen vor allem drei Dimensionen hervor: erstens eine *inhaltliche*, zweitens eine *formale* und drittens eine *medientechnologische* Ebene. Entlang dieser drei Aspekte ist die nachfolgende Ergebnisdarstellung und -diskussion strukturiert.

Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem auf *inhaltlicher* Ebene

Hinsichtlich einer Betonung der Chancen und Möglichkeiten unkonventioneller medialer Angebote für eine Auseinandersetzung mit Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher auf einer *inhaltlichen Ebene* lässt sich in den Aushandlungen der Diskussionsteilnehmenden als zentrales Moment ein Glaubwürdigkeitsvorsprung rekonstruieren, den die Jugendlichen den bereits angesprochenen Formaten und Plattformen im Vergleich zu traditionellen Nachrichtensendungen zuschreiben. Dabei richtet sich der Fokus der Jugendlichen in den von mir analysierten Diskussionen vor allem auf den YouTuber *LeFloid* mit seinem vornehmlich an Jugendliche adressierten Nachrichtenformat *LeNews*. Dieses konstruieren die Gruppendiskussionsteilnehmenden im Sinne einer verlässlichen und authentischen Alternative zu etablierten audiovisuellen Nachrichtenformaten im TV aus verschiedenen Gründen als besonders vertrauenswürdig: Auch wenn die von *LeFloid* produzierten und über seinen *YouTube*-Kanal ausgestrahlten Videos »m:anchmal nicht se:hr objektiv« (Björn, Gruppe B: 491) seien, sehen die Teilnehmenden darin dennoch einen ernst zu nehmenden und glaubwürdigen Beitrag zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen von jemandem, der sich im politischen Links-Rechts-Spektrum ähnlich wie die Jugendlichen selbst verorte, was die in den entsprechenden Videos offerierten medialen Inhalte aus ihrer Perspektive besonders überzeugend mache:

3 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 27) dieser Arbeit.

Benjamin: Und vor allen Dingen weil er ja ungefähr die gleiche- (.) äh (.) also er is jetzt auch (.) im Politikwesen links, sozusagen. //mhm// (Und=jetzt) (.) ungefähr was wir alle glaub ich- (.) er hat so die gleiche Meinung sozusagen, oder?

(Gruppe B: 495)

Ein weiterer Grund für die besondere Vertrauenswürdigkeit des News-Angebots von *Le-Flroid* besteht aus Sicht der Teilnehmenden in der spezifischen Auswahl der Meldungen. So würden dort, wie es eine Teilnehmerin aus Gruppe E ausdrückt, »dann immer so Nachrichten gezeigt die sonst nicht gezeigt werden, zum Beispiel bei- im Ersten oder so« (Esther, Gruppe E: 301). Entsprechend geht die durch die Jugendlichen vorgenommene positive Bewertung des *YouTube*-Formats *LeNews* einher mit einer gleichzeitigen Abwertung etablierter Nachrichtenformate, die – so die damit verbundene Kritik dieser Deutungsweise – über bestimmte, insbesondere von Jugendlichen als relevant befundene Themen eben nicht berichten würden (vgl. hierzu auch Gruppe G: 517ff.).⁴

Daran anknüpfend kann konstatiert werden, dass die Jugendlichen hier gerade *nicht* die etablierten, konventionellen Nachrichtenangebote als vertrauenswürdige Stimmen entwerfen, sondern vielmehr die erwähnten Webvideo-Angebote auf *YouTube* und/oder *Facebook* als kritische Stimmen konstruieren, die unerschrocken ihre Meinung zu bestimmten politischen Themen kundtun. Ein entsprechendes Beispiel für diese Deutungsweise findet sich in der Diskussion mit Gruppe F im Kontext einer Passage, in der die Teilnehmenden Zweifel an der Verlässlichkeit der durch konventionelle Nachrichtenmedien offerierten Informationen äußern, unter anderem da diese aus ihrer Sicht Prozessen der Abstimmung bzw. Kontrolle durch die Regierung unterliegen würden (vgl. hierzu näher auch Abschnitt 7.2.3 dieser Arbeit). Auf die von mir in der Rolle als Moderatorin der Gruppendiskussionen gestellte Frage, welche medialen Angebote sie denn stattdessen als glaubwürdig einschätzen würden, entwickelt sich folgende Diskussion unter den Teilnehmenden:

Faye: Bei diesen Kritikern (.) bei *YouT*- // **Felicia:** Ich guck immer *MoPo*// die so richtig viele Likes haben bei *Facebook* und so richtig (.) angesehen sind. Auch (.) auch wenn man jetzt denkt ähm:: (.) »Okay, das sind irgendwelche *Facebook*-Leute«, aber das sind solche richtig seriösen, für die is das so ihr Leben, dass die jeden Tag ähm solche Videos hochladen, wo sie (.) etwas über Politik erzählen oder so. Und halt ä:h (.) Statements geben:: (.) und ihre Meinung sagen. Und sagen was sie wirklich denken, was- wie es wirklich ist und so. L

Moderatorin: L Und was sind das so für-

Faizah: L (Zum Beispiel?) (2) Wer zum Beispiel?

Faye: Namen? // **Faizah:** Ja// L Oh, mir fällt jetzt kein Name ein.

Felicia: L *Dagi Bee*, *LionTV*- L

Faye: L Nein. // **Mehrere:** @(.)@// Nein, mir fällt kein Name ein. Ich seh das immer so auf (.) ähm meiner Startseite, scroll ich runter und dann steht da (.) der=und=der hat das geliked. Und dann steht da als- (.) seh ich

4 Siehe zu dieser Deutung auch Abschnitt 7.2.1, in dem ich Abgrenzungen der Jugendlichen von etablierten Nachrichtenmedien ausführlich analysiert habe.

als Überschrift (.) ja:: »Meine Meinung zu Punkt=Punkt=Punkt«. Und dann guck ich mir das manchmal an.

Moderatorin: Okay. Also das sind dann so YouTuber, die selber irgendwie Videos machen oder sowas? [Faye nickt] Okay.

(Gruppe F: 532-538)

An diesem Ausschnitt lassen sich gleich mehrere Aspekte rekonstruieren, die darauf hindeuten, dass die Jugendlichen hier bestimmte auf Politisches bezogene Webvideo-Angebote als besonders vertrauenswürdig einschätzen und in diesem Sinne als Chancen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem aushandeln. Interessant ist zunächst, wie die Teilnehmenden die entsprechenden, mit den Videos verknüpften Akteur_innen – die »YouTuber« – entwerfen: *Erstens* positioniert die Bezeichnung »Kritiker« diese Akteur_innen in einer spezifischen Wir-/Sie-Differenz zu traditionellen politikbezogenen Medienangeboten und konstruiert sie daran anschließend als besonders glaubwürdige alternative Stimmen zu Mainstream-Nachrichtenformaten. *Zweitens* assoziieren die Jugendlichen hier die Vertrauenswürdigkeit der Webvideo-Angebote bzw. ihrer Produzierenden offenbar direkt mit dem jeweiligen – quantitativ über die Anzahl an Facebook-Likes bemessenen – digitalen »Ansehen« dieser Akteur_innen. *Drittens* macht aus Sicht der Teilnehmenden das besondere Engagement und die uneingeschränkte Identifikation der YouTuber_innen mit ihrer Rolle als Politikvermittelnde vor allem an Jugendliche (»für die is das so ihr Leben«) einen Großteil der ihnen zugeschriebenen Seriosität aus. Schließlich spricht der hier rekonstruierbaren Deutung der Jugendlichen folgend *viertens* für die besondere Glaubwürdigkeit dieser Videos, dass es sich um meinungsbasierte Formate handelt, die über »Statements« und Meinungsäußerung der entsprechenden YouTuber_innen eine Ebene politischer Wirklichkeit offen legen (»sagen (...) wie es wirklich ist und so«), die den Rezipierenden durch alleinige Aneignung traditioneller Nachrichtenformate verschlossen bliebe.

Die sich hier abzeichnende Interpretation einer besonderen Vertrauenswürdigkeit der angesprochenen Webvideo-Angebote, die sich vor allem dadurch konstituiert, dass die entsprechenden YouTuber_innen – meist selbst junge Menschen – sich trauen, im Kontext des Politischen die eigene Meinung zu äußern, erhärtet sich zudem durch Fayes Bericht darüber *wie*, d.h. über welche Kommunikationswege, sie sich diese Videos aneignet: Die Teilnehmerin bindet ihr Vertrauen hier nicht an spezifische Kanäle oder Personen, die sie im Kontext einer Beschäftigung mit dem Politischen als besonders glaubwürdig befindet bzw. kann diese spontan nicht einmal nennen. Vielmehr betont sie, dass sie die Videos eher zufällig sehe, weil sie ihr auf der Facebook-Startseite angezeigt würden und ihr dabei Titel wie »Meine Meinung zu Punkt=Punkt=Punkt« ins Auge sprängen und ihr Interesse wecken würden.

Zusammenfassend zeigt die Analyse des vorangegangenen Ausschnitts der Diskussion mit Gruppe F also, dass die Vorteile unkonventioneller medialer Angebote, hier digitaler Videoformate, für ein Involvement mit Politischem aus Sicht der Jugendlichen insbesondere in ihrer Glaubwürdigkeit zu sehen sind, die sich maßgeblich durch eigenständige Positionierungen und Meinungen der entsprechenden YouTuber_innen im Kontext des Politischen auszeichnen und so als alternative Stimmen abseits des

Nachrichten-Mainstreams konstruiert werden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Diskussionsteilnehmenden mit den Aspekten Authentizität und Objektivität zentrale Wertvorstellungen einer politischen Berichterstattung verhandeln, die sie aber gerade nicht den klassischen Nachrichtenformaten, sondern den hier erwähnten Onlinevideo-Formaten zuschreiben.

Dieses Deutungsmuster kann mit Blick auf ein weiteres Materialbeispiel noch verdichtet werden. Der entsprechende Ausschnitt stammt aus der Diskussion mit Gruppe C und steht exemplarisch für einen Aushandlungsmodus der Jugendlichen, der die besondere Glaubwürdigkeit von Webvideo-Formaten auf Onlineplattformen wie *YouTube* insbesondere auf die – organisatorische und damit auch inhaltliche – Unabhängigkeit der Produzierenden und Anbietenden solcher Videos von großen Medieninstitutionen bzw. -unternehmen zurückführt. Der nachfolgende Materialausschnitt steht im Kontext einer Passage der Diskussion mit Gruppe C, in der die Jugendlichen über unterschiedliche Themen berichten, die sie beschäftigen und über die sie sich untereinander, beispielsweise im Klassenverbund, austauschen. Als ein zentrales Beispiel nennen die Teilnehmenden hier das Phänomen sogenannter »Knockout Games«⁵, über die *LeFloid* in seinem *YouTube*-News-Kanal kurz vor dem Zeitpunkt der Gruppendiskussion berichtet hatte und die von den Teilnehmenden kontrovers diskutiert werden. Auf Nachfrage durch mich als Moderatorin, um was für ein mediales Angebot es sich dabei genau handelt, entwickelt sich der folgende Dialog:

Carsten: Das ist ein Kanal auf *YouTube* //mhm// der wöchentlich ähm interessante (.) News rausbringt, also nicht nur zu dem Thema, also natürlich auch zu (.) Wahlen und so weiter, aber eben wenn da sowas kommt dann ist das da auch drin //mhm//.

Moderatorin: Und was-was für ein Kanal? Also, einfach von jemand der das macht oder-?

Christian: Der machts einfach, ja.

Carsten: Ja, °der macht das einfach.°

Christian: Also der wird jetzt nicht von irgendeiner ARD oder was=weiß=ich beauftragt das zu machen, sondern-

Carsten: Is=ne Privatperson, die das macht.

Christian: Genau. (2) Ich habe auch noch so=ne andere, also 'n anderen *YouTube*-Kanal, irgendwie (.) der heißt (.) weiß=gar=nicht=mehr ob der- *Was Geht Ab!*? oder so, auf jeden Fall-

Carsten: *Whats Up* heißt der.

Christian: Nein=nee=nee, *Was Geht Ab!*? °nicht *Whats Up*° sondern- Da bringen die jeden Tag wirklich politische Themen und-

Moderatorin: Wie heißt das, *Was Geht Ab*?

Christian: Ja, so heißt das. [an Carsten gerichtet] °Kennst du das?°

(Gruppe C: 275-285)

5 Als »Knockout Games« bezeichnen vor allem US-amerikanische Medien von Teenagern verübte Übergriffe, bei denen die Jugendlichen auf Rädern oder im vollen Lauf unbeteiligte Passanten mit einem unerwarteten Schlag »ausknocken«. Das entsprechende *LeFloid*-Video, auf das die Teilnehmenden sich in ihrer Aushandlung beziehen, ist abrufbar unter folgender URL: https://www.youtube.com/watch?v=DPHOMyZa_OA (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

Mit Blick auf die Frage, welche Vorteile eines digitalen Medienalltags und insbesondere unkonventioneller Nachrichtenangebote Jugendliche hinsichtlich Möglichkeiten des Involvements mit dem Politischen artikulieren, können an diesem Beispiel vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden: Erstens fällt auf, dass die Teilnehmenden als besondere Qualität von Formaten wie *LeNews* oder *Was Geht Ab!?* deren strukturelle und damit einhergehend auch inhaltliche Unabhängigkeit von »irgendeiner ARD oder was=weiß=ich«, also von den etablierten Rundfunkanstalten und Medienhäusern betonen. In diesem Zusammenhang wird *LeFloid* von den Jugendlichen als authentischer, alternativer Produzent auch politischer Nachrichten konstruiert, der Themen und Inhalte frei von möglichen Vorgaben oder Zwängen des Nachrichten-Mainstreams setzen kann und darüber vor allem das Interesse Jugendlicher anspricht. Dabei ist interessant, dass die Jugendlichen *LeFloid* im oben zitierten Ausschnitt zuschreiben, im Kontext seines *YouTube*-Kanals als »Privatperson« zu agieren. Die aus Sicht der Teilnehmenden damit zusammenhängende besondere Glaubwürdigkeit von *LeFloid* und anderen Anbietenden unkonventioneller Nachrichtenformate auf *YouTube* konstituiert sich hier über deren Konstruktion als gänzlich intrinsisch motivierte Personen (siehe auch das Beispiel aus Gruppe F weiter oben: »für die is das so ihr Leben«), die die entsprechenden Videos vor allem aus einem quasi selbstlosen Interesse daran produzieren und bereitstellen – und nicht, weil sie im Rahmen eines etablierten politischen Journalismus damit beauftragt wären.

Zweitens zeigt das ausgewählte Gruppendiskussionsmaterial, dass die Jugendlichen in ihrer Beschreibung unkonventioneller News-Angebote wie *LeNews* und *Was Geht Ab!?* durchaus differenzieren zwischen einerseits einem medialen Fokus auf »Wahlen« und »wirklich politische Themen« im Sinne eines eng gefassten Politikverständnisses sowie andererseits Themen, die wie die angesprochenen »Knockout Games« als Aushandlung gesellschaftlicher Konflikte und Fragen des Zusammenlebens auf ein erweitertes Verständnis des Politischen referenzieren. Die affirmierende Art und Weise, wie die Teilnehmenden sich zu dieser thematischen Vielfalt positionieren legt dabei aber nahe, dass sie diese Offenheit sowohl für Institutionenpolitisches als auch für Alltagspolitisches an den angesprochenen Webvideo-Angeboten besonders positiv hervorheben und dass insbesondere Letzteres – Thematisierungen des Politischen im Sinne gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Fragen des Zusammenlebens auch im alltäglichen Kontext – für Jugendliche und ihr Involvement mit dem Politischen im digitalen Alltag anschlussfähig scheint. Dass es bei dieser Anschlussfähigkeit an jugendliche mediatisierte Alltagswelten neben den angebotenen *Inhalten* auch um die Frage geht, wie junge Menschen durch die jeweiligen medialen Nachrichtenangebote *adressiert* werden, habe ich mit Blick auf Abgrenzungen Jugendlicher von klassischen Nachrichtenmedien bereits ausführlich diskutiert (siehe Abschnitte 7.2.1 und 7.2.2). Inwiefern sich die Positionierungen der Jugendlichen mit Blick auf die angesprochenen unkonventionellen News-Formate auf *YouTube* davon maßgeblich unterscheiden, zeige ich im nachfolgenden Abschnitt, der sich mit den Vorteilen befasst, die die Teilnehmenden diesen Formaten auf *formaler* Ebene zuschreiben.

Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem auf *formaler* Ebene

Auf einer *formalen Ebene* heben die Gruppendiskussionsteilnehmenden bezüglich der Chancen und Möglichkeiten unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit Politischem unterschiedliche Aspekte hervor, die sich vor allem darauf beziehen, wie insbesondere jugendliche Rezipierende von diesen Formaten adressiert werden. Zu diesen zugeschriebenen Vorteilen zählt neben der grundlegenden Klassifikation von *LeFloïd* als »einer, der halt (.) Nachrichten auch Jugendlichen vermitteln kann« (Gabriel, Gruppe G: 151) unter anderem auch, dass die Teilnehmenden sich durch die Interaktivität des Webvideo-Formats und die Aufforderung seitens *LeFloïd* und anderer YouTuber_innen, sich als Rezipierende via Kommentar-Funktion an der Diskussion über die angesprochenen Themen zu beteiligen, als Subjekte im Kontext des Politischen ernst genommen fühlen (vgl. Gruppe H: 261ff.). Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Aushandlungsmustern auf formaler Ebene, dass die Jugendlichen den Modus der Adressierung als zentrales Kriterium dafür konstruieren, ob ein Nachrichtenformat bei ihnen und anderen jungen Menschen ankommt oder nicht. Exemplarisch hierfür steht der folgende Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe I. Er stammt aus einer Passage der Diskussion, in der sich die Teilnehmenden kritisch mit dem Vorwurf einer politikverdrossenen Jugend auseinandersetzen. In diesem Kontext diskutieren sie die Art und Weise, wie Politisches in der Schule thematisiert wird, als einen der möglichen Gründe für eine Distanzierung Jugendlicher von institutionalisierter Politik und kontrastieren dies mit einer aus ihrer Sicht viel jugendgerechteren Form der Vermittlung in den bereits angesprochenen *YouTube*-Formaten:

Ilja: Also es gibt ja verschiedene Sachen so *LeFloïd* oder *Was Geht Ab!?*, die sind halt (.) is halt anders rübergebracht die Nachrichten //mhm//. Und da hab ich auch In(.)teresse mir das anzugucken. Also und zum Beispiel guck i- ich=hab (.) am Anfang hab ich viel=das geguckt, jetzt guck ich das nicht mehr so viel, aber wenn mich 'n Thema interessiert, wenn ich das seh' in der Überschrift, dann guck ich das auch schon mal an (.) halt (.) ja.

Moderatorin: Und wie ist die Art anders, also du hattest ja auch gerade gesagt oder wie=was also wenn (.) ja-?

Ivo: Also vielleicht die Lehrer die gehen so=im Plan richtig vor und die jetzt zum Beispiel auf *YouTube*, die (.) machen das alles irgendwie frei und man weiß auch dass die das irgendwie zum Teil freiwillig machen. Und die: ich weiß=nich die Leute, die das machen bei *YouTube* die können irgendwie jüngere jüngere Leute etwas besser rüberbringen, weil sie (.) auch vielleicht etwas jünger sind //mhm// und wissen wie man das rüberbringen könnte. Und nicht wie vielleicht manche Lehrer, 'die es vielleicht nicht so gut L rüberbringen können°.

Imke: L Ja vor allem die benutzen auch so 'ne Sprache, die das jetzt nicht (.) in tausend Fachwörter kleidet, wo man danach erst mal so drüber nachdenken muss »Ja was hat der eigentlich gerade gesagt« //mhm//. Und ich finde dadurch, dass die das halt in (.) ja so //Ilja: Jugendsprache// Jugendsprache, normaler Sprache //mhm// in Anföh-

rungszeichen ähm sagen, ist das halt irgendwie auch direkter und das kommt irgendwie auch eher an, so //mhm//.

(Gruppe I: 344-347)

Die affirmierende Positionierung der Jugendlichen zu auf Politisches bezogenen *YouTube*-Formaten wie *LeNews* oder *Was Geht Ab!?* erfolgt hier also, indem die Teilnehmenden den alltäglichen Kommunikations- und Erfahrungsraum Schule als negativen Vergleichshorizont konstruieren und sich von den aus ihrer Sicht dort vorherrschenden Formen der Informationsvermittlung und des Sprachgebrauchs abgrenzen. So nehmen die Teilnehmenden insbesondere die aus ihrer Sicht sehr planvoll vorgehende und wenig freie Art und Weise, wie Lehrer_innen den Unterrichtsstoff kommunizieren als wenig anschlussfähig für junge Menschen wahr und problematisieren den großen Altersunterschied zwischen Lehrer_innen und Schüler_innen als einen Grund dafür, warum Erstere die fraglichen Inhalte »vielleicht nicht so gut rüberbringen können«. Demgegenüber heben sie mit Blick auf die angesprochenen Webvideo-Formate den – entsprechend dieses Interpretationsmusters mit Freiwilligkeit verknüpften – ungezwungenen Duktus, in dem die *Youtuber_innen* ihr Publikum adressieren als positiv hervor und betonen, dass eine alltagsnahe Sprache, die sich »nicht in tausend Fachwörter kleidet«, Berichterstattung über Politisches für Jugendliche zugänglicher macht als ein Lehrer_innen sowie etablierten Nachrichtenformaten gleichermaßen zugeschriebener formalisierter Sprachgebrauch. Die in diesem Zusammenhang vorgenommene Gleichsetzung von »Jugendsprache« mit »normaler Sprache« unterstreicht, dass die Jugendlichen diese bewertenden Aushandlungsprozesse unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit dem Politischen maßgeblich vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen, Kommunikationsformen und -foren sowie Medienpräferenzen in ihren mediatisierten Alltagswelten vornehmen.

Bezogen sich die bisherigen Materialbeispiele hauptsächlich auf *YouTube*- bzw. Webvideo-Angebote und somit auf genuin digitale Medienformate, betonen die Gruppendiskussionsteilnehmenden Vorteile unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit Politischem auf formaler Ebene auch mit Blick auf TV-Formate wie die Satiresendung *heute show* (ZDF). Als unkonventionell können diese Sendungen deshalb bezeichnet werden, weil sie, legt man die aus Cultural Studies- sowie Gender Studies-Perspektive kritisierte⁶ aber dennoch wirkmächtige Dichotomie von Information und Unterhaltung zugrunde, auch durch die Diskussionsteilnehmenden eher dem Unterhaltungsbereich zugeordnet werden, was der klassischen Verknüpfung von Information mit Politischem und Unterhaltung mit Vor- bzw. Apolitischem zuwiderläuft. Auch hier zeigen die Analysen des empirischen Materials, dass die Teilnehmenden insbesondere die jugendspezifische Ansprache dieser Formate positiv hervorheben und darin durchaus das Potenzial sehen, auch junge Menschen zum kritischen Nachdenken über Politisches zu bewegen (vgl. hierzu auch Gruppe H: 336). Ein anschauliches Beispiel für dieses Interpretationsmuster stellt der nachfolgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe E dar. Dieser stammt aus einer Passage, in der

6 Siehe für eine kritische Diskussion der Dichotomie von Information und Unterhaltung im Kontext theoriebasierter Erweiterungen des Politikbegriffs ausführlicher Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit.

die Teilnehmenden ausgehend von dem durch mich als Moderatorin der Gruppendiskussion eingebrachten Impulsmaterial unterschiedliche auf das Politische bezogene Medienangebote und Formate diskutieren. Ein Bild mit dem Logo der *heute show* verhandeln die Jugendlichen folgendermaßen:

Emma: Und dahinter ist ja dieses äh // **Esther:** *heute show* // Bild mit *heute show*. // Mhm // Also ich find auch eigentlich gut dass sowas angeboten wird weil dadurch vielleicht auch vor allem das jüngere Publikum oder so mehr angesprochen wird.

Moderatorin: Kennt ihr das beide auch oder?

Emma: Also ich habs schon mal geguckt.

Esther: Ich glaub ich auch.

Emma: Ich fand das auch eigentlich ziemlich gut. Also ich weiß nicht, das ist ja jetzt nicht so wirklich wie äh *heute* einfach nur oder wie irgendwelche Nachrichten, aber es wirkt irgendwie so, also auch wenn man es nicht unbedingt denkt ähm denkt man ja schon so darüber nach. Also wenn mans guckt ist=es zwar auf der einen Seite so unterhaltsam und auf der anderen Seite zeigt es ja schon wie es ist und ähm es ist ja auch ziemlich kritisch eigentlich. Und ähm das find ich auch deshalb ziemlich gut, dass das dann angeboten wird sozusagen im deutschen Fernsehen. Dass die Leute dann vielleicht auch wenn die sowas Ironisches sehen eher darüber nachdenken. // Mhm // (4) Ja.

Esther: Ja

(Gruppe E: 304-309)

Das Materialbeispiel unterscheidet sich insofern von den bisher in diesem Abschnitt diskutierten Gruppendiskussionsausschnitten, als dass das Gespräch hier maßgeblich erst durch das eingebrachte Impulsmaterial auf die *heute show* gelenkt wird. Zu berücksichtigen ist also, dass das Bild der *heute show* hier bereits eine gewisse Erwartungshaltung an das entsprechende Diskussionsthema mit geprägt haben könnte. Dennoch scheint mir die Art und Weise, wie die Jugendlichen das Format verhandeln, an dieser Stelle erkenntnisreich. Mit Blick auf das durch die Teilnehmenden artikuliert Potenzial unkonventioneller Medienangebote, insbesondere junge Menschen in Auseinandersetzungen mit Politischem zu involvieren, lassen sich anhand der Aushandlungen zwei Aspekte rekonstruieren: Zunächst fällt auch hier auf, dass die Teilnehmenden der *heute show* eine Form der Publikumsansprache zuschreiben, die offenbar anschlussfähig ist an einen jugendlichen Kommunikationsstil. Darüber hinaus messen die Jugendlichen dem Unterhaltungsfaktor dieser Sendung einen zentralen Wert für Involvement mit dem Politischen bei: Das besondere Merkmal der *heute show* sei dieser Deutungsweise zufolge, dass die gesamte Aufmachung der Sendung an konventionelle Nachrichtenformate erinnere, die Inhalte im Gegensatz zu diesen aber in einer unterhaltenden Art und Weise vermittelt würden. Über diesen Modus des Unterhalten-Seins fiele es vor allem den jungen Rezipierenden leichter, sich mit der Welt des Politischen und bestimmten politischen Themen auch kritisch auseinanderzusetzen, als dies aus Sicht der Teilnehmenden beim Sehen konventioneller Nachrichten der Fall ist, die eher durch einen rationalen, durch Fremdwörter und politischen Fachjargon geprägten Kommunikationsstil gekennzeichnet seien (siehe zu dieser Deutungsweise näher auch Abschnitt 7.2). An dieser Stelle lässt sich bezugnehmend auf eine aus Perspektive der Cultural Studies sowie Gender Studies formulierte Dekonstruktion der Dichotomie von Information und

Unterhaltung sowie der damit verknüpften diskursiven Artikulation von Information mit Politischem und Unterhaltung mit Unpolitischem konstatieren, dass ein Einbezug der Rezipierendenperspektive für eine Kritik dieser Unterscheidung zentral ist: So zeigen die hier diskutierten Ergebnisse, dass die Satire- bzw. Comedysendung *heute show* die gemeinhin als Unterhaltungsangebot klassifiziert wird, aus Sicht der sich dieses Format Aneignenden durchaus als informativ eingestuft wird und einer ernsthaften und kritischen Beschäftigung mit Aspekten des Politischen zuträglich sein kann.⁷

Die Materialbeispiele dieses Abschnitts zeigen exemplarisch, inwiefern die *Form* der Adressierung durch mediale Angebote zentral dafür ist, ob sich junge Menschen davon angesprochen fühlen oder nicht. Dass der Aspekt einer jugendgerechten Gestaltung von Medienkommunikation im Kontext des Politischen für die Gruppendiskussionsteilnehmenden auch auf einer *medientechnologischen* Ebene Relevanz entfaltet, thematisiere ich im folgenden Abschnitt mit Fokus unter anderem auf die Möglichkeiten einer zeit- und ortsunabhängigen Aneignung, die die Jugendlichen unkonventionellen Medienangeboten für ein Involvement mit dem Politischen zuschreiben.

Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem auf *technologischer* Ebene

Auf einer *medientechnologischen* Ebene lassen sich in den Aushandlungen der Jugendlichen mit Blick auf Vorteile unkonventioneller medialer Angebote für eine Auseinandersetzung mit dem Politischen maßgeblich zwei Deutungselemente rekonstruieren: Zum einen weisen sie darauf hin, dass die kommunikativen Möglichkeiten digitaler Medienangebote wie insbesondere Webvideos – beispielsweise die Videos zeitversetzt sehen sowie vor- und zurückspulen zu können – eine spezifische Aneignungsweise gestatten, die aus Sicht der Teilnehmenden dem Kommunikationsmodus vieler Jugendlichen in ihren gegenwärtigen mediatisierten Alltagswelten entspricht (vgl. neben dem im Folgenden diskutierten Beispiel auch Gruppe C: 310ff.; Gruppe I: 381f.). Zum anderen konstruieren die Diskussionsteilnehmenden in diesem Zusammenhang vor allem das mit Social Media verknüpfte medientechnologische Potenzial des Postens, Likens und Sharens von Inhalten als wesentlichen Vorteil digitaler Medienangebote für ein Involvement mit Politischem.

Ein anschauliches Beispiel für die durch die Teilnehmenden artikulierte Sichtweise, dass ein wesentlicher Vorteil von auf Politisches bezogenen Webvideos gegenüber konventionellen Nachrichtenformaten in ihrer technologischen Ermöglichung jugendspezifischer Aneignungsweisen zu sehen ist, stellt der nachfolgende Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe I dar. Er ist dort kontextualisiert in einer Passage, in der die Jugendlichen sich mit den eigenen kommunikativen Praktiken der Information über Politisches beschäftigen. In dem Zusammenhang diskutieren sie unter anderem auch die

7 Siehe für eine ähnliche Verhandlung des *YouTube*-Formats *LeNews* Gruppe H: 332, für einen auf dem Aspekt Unterhaltung beruhenden Vergleich des Nachrichtenangebots von RTL2 mit den etablierten Nachrichtensendungen von ARD und ZDF Gruppe H: 247 und für eine Auseinandersetzung der Jugendlichen mit den Vorteilen des sogenannten »Infotainment«-Genres für ein Involvement mit dem Politischen Gruppe C: 296ff.

Vorzüge, die *YouTube* und andere Webvideo-Angebote aus ihrer Sicht im Vergleich zu klassischen Nachrichtenangeboten haben:

Ilja: Kann ich kurz? Na aber nochmal zu Isabella, ich find's einmal (.) find ich *YouTube* so=wieso nochmal besser, weil (.) man ist nicht an irgendeine Zeit gebunden oder so. Bei *Tagesschau* kann ich wirklich inzwischen auch (.) kann ich=s noch nachträglich gucken, //mhm// aber früher war halt so, dass man *Tagesschau* nur um vier- von acht bis viertel nach acht gucken konnte //Ines: Ja// und da gab's keine anderen Möglichkeiten. *YouTube* kann ich gucken wann ich will, wo ich will, es wird halt einfach viel (.) freier dann=da meine=Entscheidung, kann das=auch zurückspulen.

(Gruppe I: 391)

YouTube wird hier von den Jugendlichen als Inbegriff einer Digitalisierung audiovisueller Medieninhalte konstruiert, die es auf einer kommunikationstechnischen Ebene ermöglicht, sich Videos beispielsweise unabhängig von den zeitlichen und räumlichen Restriktionen eines linearen analogen Fernsehens anzueignen. Dies perspektivieren die Teilnehmenden als großen Vorteil gegenüber der ›alten‹ Art und Weise des Nachrichtenschauens, für das sie exemplarisch die Rezeption der *Tagesschau* um acht Uhr abends anführen – auch wenn sie anerkennen, dass auch diese mittlerweile digital über das Internet und somit zeitlich und räumlich ungebunden verfügbar ist. Diese räumliche und zeitliche Entgrenzung im Digitalen konstruieren die Jugendlichen vor allem als Freiheitsgewinn, da diese es ermöglicht, die Aneignung von auf Politisches bezogenen Medienangeboten besser an den eigenen Tagesablauf und die eigenen Interessen anzupassen, als dies beim linearen Fernsehen der Fall ist (vgl. hierzu auch Gruppe C: 310ff.).

Zur Veranschaulichung des zweiten Aspekts, der positiven Bezugnahme auf das netzwerkbasierte medientechnologische Potenzial von *Facebook*, *YouTube* und anderen sozialen Medien, mit geringem Aufwand viele andere junge Menschen für ein Involvement mit dem Politischen zu erreichen, ziehe ich exemplarisch den folgenden Ausschnitt der Diskussion mit Gruppe B heran. Dieser ist kontextualisiert in einer Passage, in der die Teilnehmenden sich über ihr eigenes Engagement im Rahmen der Mobilisierung zu einem Schulstreik für das Bleiberecht geflüchteter Menschen austauschen.

Björn: Und ähm (.) also wi- ich versuch da gerade so viele Leute wie möglich hinzukriegen. Wie gesagt, das ist halt wieder halt eine Sache, die f:ür *Facebook* spricht, was da halt jetzt wirklich, was ich da viel mitbekommen hab' ist, (.) dass es einfach diese Funktion gibt, es gibt diese, dieses Event und (.) ich kann jetzt sagen- äh Freunde einladen und da hab' ich dann meine ganze Liste und da kann ich da Haken setzen und kann auf ei- fünfzig Leute auf einmal einladen und die kriegen dann wieder eine und die schicken das dann weiter an ihre Freunde. Und so wird das halt so=n (.) wird das halt sehr schnell. Wird es sehr schnell s:- sehr viel größer, also (die) Lawinenfunktion halt sozusagen. Das ist halt- wenn=s einmal gestartet is, es sich halt immer weiter ausbreitet. Solange halt Leute (.) bereit sind, das weiter zu machen. Also es gibt- (.) bestimmt neunzig Prozent der Leute so, klicken dann vielleicht auf »ich komm« oder »ich komm nich« oder bla und (.) senden=s dann aber nich weiter. //mhm// Aber wenn

es halt genug Leute sind, die sagen »Ja, ich engagier mich dafür und ich will dafür was machen«, dann (.) breitet sich das eigentlich ganz gut aus.

(Gruppe B: 174)

Als einen großen Vorteil von *Facebook* und anderen sozialen Medien für ein Involvement mit dem Politischen konstruieren die Teilnehmenden hier deren kommunikationstechnische Beschaffenheit. Diese ermögliche es, über wenige Klicks Informationen und Inhalte an andere weiterzuleiten und so eine große Sichtbarkeit für ein bestimmtes Anliegen zu erzeugen. Bezeichnend für die aus Sicht der Jugendlichen mit Social-Media-Praktiken wie dem Liken, Sharen oder Posten bestimmter Inhalte verbundenen Chancen und Möglichkeiten digitaler Kommunikationsplattformen ist in dem Zusammenhang vor allem die Betonung der »Lawinenfunktion« dieser medialen Angebote. Dabei kann der Begriff der »Lawine« hier als Metapher dafür gelesen werden, wie die Teilnehmenden diese Verbreitungsmöglichkeit via *Facebook* und anderen sozialen Medien konstruieren: als ein immer größer werdendes, sich quasi von selbst steigerndes, unaufhaltsames Phänomen – wobei die gemeinhin mit einer Lawine konnotierte Gefahr hier positiv umgedeutet wird in eine mit der Mobilisierung möglichst vieler (junger) Menschen verbundene Hoffnung auf gesellschaftlichen Wandel.

Dieses Lawinen-Narrativ im Zusammenhang mit den durch die Teilnehmenden hervorgehobenen kommunikationstechnischen Vorteilen von Social Media für ein Involvement mit Politischem findet sich in ähnlicher Weise an verschiedenen Stellen im empirischen Material. Im nachfolgenden Beispiel der Diskussion mit Gruppe F ist es kontextualisiert in einer Passage, in der sich die Teilnehmenden darüber austauschen, wie sie von aktuellen Meldungen auch aus dem Bereich des Politischen erfahren. In diesem Zusammenhang berichten sie unter anderem von verschiedenen Nachrichtenseiten, die sie bei *Facebook* geliked haben und über die sie sich regelmäßig informieren (vgl. Gruppe F: 254ff.). Wie sich diese Likes und die damit verknüpften Inhalte dann innerhalb des eigenen sozialen Netzwerks »lawinenartig« ausbreiten, verhandeln die Jugendlichen folgendermaßen:

Moderatorin: Und wie kriegt ihr dann von solchen Sachen mit? Oder auch von anderen? L Also-

Mehrere: L *Facebook*.

Moderatorin: Okay. Wie- und wie (.) also-

Fatime: Ja, man liked halt (.) L (man also-)

Faye: L Jeder postet immer solche Sachen. // **Fatiyah(?)**: Also man guckt einfach-// Es gibt immer diese *Facebook*-(Famer), die posten (?) wo sie ihr Statement abgeben. Und (.) immer Startseite, jemand hat irgendwie *RTL News* geliked, dann is das da. Jemand hat irgendeine Organisation geliked, wo man das sieht. // **Fatime:** Ja// Man sieht das einfach immer überall.

Fatiyah: Man sieht (.) ja. Man muss sich mal vorstellen (.) nehmen wir mal an, man hat irgendwie vierhundert, fünfhundert Freunde. Und je- wenn jeder Einzelne was liked, dann kannst du das auch sehen. //mhm// Und dann (.) is da halt so Neuigkeiten, scrollt man immer weiter runter, (.) dann sieht man auch voll viel und sowas.

(Gruppe F: 246-251)

Auch wenn die Gruppendiskussionsteilnehmenden an dieser Stelle nicht den Begriff der »Lawine« verwenden, um die von ihnen angesprochene netzwerkartige Verbreitung von auch auf Politisches bezogenen Nachrichten zu beschreiben, zeichnen sie sprachlich dennoch ein an dieses Narrativ anknüpfendes Bild: Auch hier konstruieren die Jugendlichen unter Bezugnahme auf ihre alltäglichen Routinen im Umgang mit Social Media wie *Facebook* ein Szenario, wie sich die angesprochenen medialen Inhalte über die »Freundschafts«-Struktur dieser Netzwerke gewissermaßen unkontrolliert immer weiter streuen. Dass die Jugendlichen dieses kommunikationstechnische Merkmal von Social Media auch in diesem Fall – wie bereits im vorangegangenen Beispiel – als Vorteil eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem werten, ist daran abzulesen, dass die Teilnehmenden bezugnehmend auf kommunikative Praktiken des Likens und Sharens den Eindruck vermitteln, gut über aktuelle Nachrichten auch im Bereich des Politischen informiert zu sein.

8.1.3 Zwischenfazit

Im Zentrum des Abschnitts 8.1 stand die Frage, wie Jugendliche Möglichkeiten und Grenzen eines digitalen Medienalltags und unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit dem Politischen aushandeln. Dazu habe ich in den vorherigen Abschnitten zwei kontrastierende Interpretationsmuster herausgearbeitet und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial veranschaulicht: erstens unterschiedliche Problematisierungen »neuer« Medien bzw. eines digitalen Medienalltags für eine Beschäftigung mit Politischem (Abschnitt 8.1.1) und zweitens Aushandlungen, die die Chancen digitaler bzw. unkonventioneller Medienangebote für ein Involvement mit Politischem betonen (Abschnitt 8.1.2). Im ersten Teil habe ich dementsprechend verschiedene Elemente einer Abwertung des Digitalen in Bezug auf ein Involvement mit dem Politischen in den Aushandlungen der Jugendlichen rekonstruiert, beispielsweise indem »auf die Straße« gehen im Vergleich zu *Twitter*-Aktivismus als authentischere und wirkungsvollere Partizipationsform konstruiert wurde oder die Diskussionsteilnehmenden einen souveränen Umgang Jugendlicher mit digitalen Medien im Kontext einer Kondolenz für berühmte (Politiker_innen)-Persönlichkeiten infrage stellten. Kontrastierend dazu stand im zweiten Teil die Betonung der Vorteile eines digitalen Medienalltags und unkonventioneller Medienangebote für eine Beschäftigung mit dem Politischen im Vordergrund. Hier ließen sich die entsprechenden Konstruktionen der Jugendlichen in drei Dimensionen gliedern: So betonen sie Potenziale für Involvement mit dem Politischen auf der *inhaltlichen*, der *formalen* und der *medientechnologischen* Ebene digitaler bzw. unkonventioneller Medienangebote.

Zusammenfassend können mit Blick auf die hier rekonstruierten Aushandlungsprozesse der Jugendlichen vor allem zwei Befunde hervorgehoben werden:

- *Erstens* fällt auf, dass sowohl die unterschiedlichen Problematisierungsweisen als auch die Konstruktionen von Chancen eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem durch die Jugendlichen wiederholt vor dem Vergleichshorizont analoger (Medien-)Praktiken des Engagements bzw. (vormals) analoger medialer Angebote wie den konventionellen Nachrichtenformaten des linearen Fern-

sehens artikuliert werden. Insofern kann als ein zentrales Ergebnis die Reproduktion einer Dichotomie zwischen ›alten‹ und ›neuen‹ Medien, zwischen analogen und digitalen Kommunikationsformen und -foren in den Aushandlungen der Jugendlichen konstatiert werden, für die die binär strukturierte Konstruktion einer Offline- und einer Online-Realität kennzeichnend ist. Da dies eine wirkmächtige diskursive Konstruktion darstellt, verwundert es nicht, dass die Jugendlichen in ihren Aushandlungen der Potenziale eines durch Digitalisierung geprägten Medienalltags für Formen des Involvements mit dem Politischen darauf zurückgreifen. Zugleich habe ich im Theorieteil dieser Arbeit (siehe Abschnitt 2.2.3) jedoch auch gezeigt, dass und inwiefern diese hierarchisierende Unterscheidung zwischen vermeintlich authentischeren – und daher als relevanter für ein Involvement mit dem Politischen anzusehenden – Offline-Räumen und vermeintlich virtuellen und als weniger relevant konstruierten Online-Räumen durchaus kritisiert werden kann und ich vielmehr von einer Relevanz *sowohl analoger als auch digitaler* (Medien-)Praktiken für Auseinandersetzungen mit dem Politischen ausgehe.

- *Zweitens* zeigen die Analysen insbesondere mit Blick auf die von den Teilnehmenden betonten Möglichkeiten eines gegenwärtigen Medienalltags Jugendlicher für ein Involvement mit dem Politischen, dass hier hauptsächlich zwei Formate als besonders relevant für ihr Potenzial eingeschätzt werden, speziell junge Menschen für eine Beschäftigung mit der Welt des Politischen zu begeistern: zum einen digitale Social Media-Angebote wie *YouTube* und *Facebook* und zum anderen unterhaltende Sendungen wie die *heute show*, die von den Jugendlichen durchaus in der traditionellen Form eines linearen Fernsehens angeeignet werden. Beiden dieser Kommunikationsforen ist gemeinsam, dass sie im Kontext politischer Kommunikation bzw. kommunikativer, medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als eher unkonventionell bezeichnet werden können, was sich aus meiner Sicht maßgeblich auf zwei Ebenen festmachen lässt: Zum einen sind auf der *Angebots-Ebene* unterhaltende, auf das Politische bezogene TV-Sendungen zwar innerhalb des ›klassischen‹ politischen Kommunikationsforums Fernsehen verortet, stellen dort aber aus Perspektive der traditionellen Dichotomie von Information (und deren Verschränkung mit Politischen) und Unterhaltung (und deren Verschränkung mit Unpolitischem) eine Abweichung dar. Populäre Social-Media-Angebote wie *YouTube* oder *Facebook* wiederum haben sich mittlerweile zwar durchaus zu auf das Politische bezogenen Kommunikationsforen entwickelt (siehe z.B. Burgess/Green 2018: Kap. 5; Caron 2017; Loader/Vromen/Xenos 2014; Penney 2015; van Dijck 2011; Xenos/Vromen/Loader 2014), werden aber aus einer traditionellen Perspektive auf politische Kommunikation nicht vorrangig als zentraler Bestandteil der »official channels of political information and forms of political journalism« (Corner 2016: 1190) betrachtet und differieren zudem in der Art und Weise der Verhandlung politischer Themen von dem Ideal eines rationalen und tiefgründigen deliberativen Diskurses (siehe zu einer Kritik daran Abschnitt 3.3 dieser Arbeit). Auf der *Aneignungsebene* können sowohl Social-Media-Aktivitäten, als auch eine rezipierendenseitige Auseinandersetzung mit unterhaltenden Fernsehsendungen als unkonventionelle – da mit alltags- und populärkulturellen vergnüglichen Aneignungspraktiken verknüpfte – Modi des

kommunikativen, medienbezogenen Involvements mit dem Politischen bezeichnet werden (vgl. z.B. Corner 2016: 1190; Uldam/Askanius 2013).

Dass genau solche unterhaltenden, populärkulturellen und in den Medienalltag Jugendlicher integrierten Angebote sowie deren vergnügliche Aneignungsweisen durchaus auch zu einer ›ernsthaften‹ Auseinandersetzung mit dem Politischen im Sinne von Aushandlungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse, sozialer Ordnung und Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens beitragen können, ist eine zentrale theoretische Prämisse dieser Arbeit. Die Ergebnisse dieses Abschnitts stützen diese Prämisse zunächst auf einer eher abstrakteren Ebene mit Blick auf einen der wesentlichen Befunde, dass Jugendliche Social Media als durchaus förderlich für unterschiedliche Formen des Involvements mit dem Politischen bewerten. Wie Jugendliche dieses Involvement dann konkret auf der Ebene eigener Erfahrungen in ihrem digitalisierten Medienalltag schildern und verhandeln, rekonstruiere ich im folgenden Abschnitt.

8.2 Formen des Involvements mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln

Während die Ergebnisse im vorherigen Abschnitt eher abstraktere Bewertungen der Medien fokussiert haben, geht es im Folgenden darum zu zeigen, wie Jugendliche über populärkulturelle mediale Angebote konkret in Formen der Beschäftigung mit Politischem involviert sind und wie solche Medienangebote entsprechend als Ressource für Aushandlungen des Politischen betrachtet werden können. Die hier entfaltete Analyseperspektive knüpft grundlegend an die im Theorieteil dieser Arbeit dargelegte Annahme an, dass Populärkultur und unterhaltende Medienangebote als konstitutive Elemente alltäglicher Medienkultur insbesondere für junge Menschen zentrale Anknüpfungspunkte für Aushandlungen des Politischen darstellen. Sie können somit als wichtige Ergänzung zu konventionellen Formen der politischen Berichterstattung für ein Involvement mit Politischem betrachtet werden (siehe Abschnitte 3.2 und 3.3). Dass und inwiefern sich diese alltägliche Medienkultur heutzutage maßgeblich als digitale Kultur in den mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher manifestiert, habe ich ausführlich in Abschnitt 2.2 dieser Arbeit thematisiert. Neben verschiedenen populärkulturellen digitalen Offerten für Auseinandersetzungen mit dem Politischen wie *YouTube*, *Facebook* oder *Twitter* spielen in der nachfolgenden Ergebnisdarstellung aber auch unterhaltende Angebote des klassischen, linearen Fernsehens eine wichtige Rolle in den Aushandlungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden. Entsprechend greife ich im Folgenden ein maßgeblich in Arbeiten der Cultural Media Studies entwickeltes Verständnis alltäglicher Medienkultur auf, demzufolge »Alltag und Alltagskultur auch mit Populärkultur bzw. dem Erlebnis populärkultureller Angebote« (Göttlich 2015: 121) untrennbar verwoben sind.

Davon ausgehend thematisiert die hier verfolgte Analyseperspektive, wie sich Jugendliche in ihren Aushandlungen des Politischen – hier explizit in einem weit gefassten Verständnis gesellschaftlich konfliktär verhandelter Themen, sozialer Machtverhältnisse und Formen des Zusammenlebens – auf unterschiedliche populärkultu-

relle mediale Angebote im Kontext ihrer mediatisierten Alltagswelten beziehen und inwiefern diese entsprechend als Ressourcen für ein Involvement mit dem Politischen betrachtet werden können. Bezugnehmend auf diese Fragen zeige ich zunächst in einem ersten Abschnitt (8.2.1), wie Jugendliche unterschiedliche populärkulturelle, unterhaltende mediale Angebote und die entsprechenden inhaltlichen Deutungsangebote für ein Involvement mit Politischem heranziehen. In einem zweiten Abschnitt (8.2.2) konturiere ich einen spezifischen, mit diesen populärkulturellen medialen Angeboten einhergehenden Aneignungsmodus des Politischen in mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher, der sich durch ein affektives Involvement mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, sozialer Inklusion bzw. Exklusion, Formen des Zusammenlebens sowie umkämpften Normen und Werten auszeichnet.

8.2.1 Inhaltliche Ebene – Involvement mit Politischem über populärkulturelle mediale Deutungsangebote

Im Folgenden rekonstruiere ich also, wie Jugendliche in ihrem mediatisierten Alltag über populärkulturelle, unkonventionelle mediale Angebote in Aushandlungen des Politischen involviert sind und diskutiere, inwiefern diese über traditionelle Formen und Foren der politischen Kommunikation hinausgehenden Formate mediale Deutungsangebote für eine Auseinandersetzung mit Politischem insbesondere für junge Menschen bereithalten. Dabei fokussiere ich ausgehend von den Relevanzsetzungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden auf zwei verschiedene Kommunikationsforen bzw. Genres: Zunächst interpretiere ich Beispiele aus dem empirischen Material, die vor allem auf die Relevanz von Social Media für ein Involvement mit dem Politischen im digitalen Medienalltag Jugendlicher verweisen, um daran anschließend auf verschiedene sogenannte Unterhaltungsformate einzugehen. Gemeinsam ist allen im Folgenden rekonstruierten Aushandlungen, dass sie – in der Regel implizit – auf ein über institutionalisierte, formale Politik hinausgehendes, erweitertes Verständnis des Politischen referenzieren, wie ich es in Kapitel 3 (insb. Abschnitte 3.2 und 3.3) ausführlich dargelegt habe, bzw. dass die entsprechenden Materialausschnitte ohne ein solches Verständnis gar nicht als relevante Beispiele ins analytische Blickfeld geraten wären.

Involvement mit Politischem über Social Media

Inwiefern Social Media im Besonderen und allgemeiner populärkulturelle digitale Medien wichtige Ressourcen für ein Involvement mit Politischem im Alltag Jugendlicher darstellen, zeigt eine Vielzahl an Passagen im Gruppendiskussionsmaterial, in denen die Teilnehmenden sich über Internet-Seiten und/oder soziale Medien beispielsweise mit gender- bzw. körperbezogenen sozialen Ungleichheiten (vgl. z.B. Gruppe C: 88ff.; Gruppe I: 433ff.; Gruppe J: 528), dem (Un-)Sinn von Krieg, Fanatismus und Gewalt (vgl. z.B. Gruppe E: 255; Gruppe I: 479ff.), nachhaltigem und umwelt- sowie tierschützendem Konsum (vgl. z.B. Gruppe D: 432; Gruppe E: 63) oder Fragen von Diskriminierung und Gleichberechtigung (vgl. z.B. Gruppe G: 63ff.; Gruppe I: 443ff.) auseinandersetzen. Ein musterhaftes Beispiel dafür, wie alltägliche digitale Medienpraktiken eine kritische Beschäftigung mit den eigenen Konsumpraktiken im Kontext von Tier- und Umweltschutz initiieren oder bekräftigen können, findet sich im folgenden Ausschnitt der Diskussion

mit Gruppe D. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Teilnehmenden ausgehend von den durch mich als Moderatorin eingebrachten Impulsmaterialien die Möglichkeiten politischen Konsums, beispielsweise die bewusste Entscheidung für oder gegen fair produzierte Kleidung oder Lebensmittel in ihrem Alltag diskutieren. In diesem Zusammenhang bringt ein Teilnehmender folgende medienbezogene Erfahrung ein:

Dominik: (...) ich hab früher auch bei *McDonald's* gegessen, 'ne ziemlich lange Zeit. Und äh mein Vater meinte auch das ist scheiße und das Fleisch ist nicht gut und ich dachte so joa, ab und zu kann ich das ja essen. Und dann hab ich (auch nich immer) Fleisch gegessen und dann hab ich irgendwann (.) auf *PETA*, das ist diese Tierschutzseite, 'n Spiel gespielt äh // **Dennis:** Schwarzer Peter? @(.)@// nein, ein Spiel gespielt ähm da ging's so um zwei Küken, die andere Küken irgendwie befreien sollten. // **Mehrere:** @(.)@// Und am Anfang konnte man wählen »kinderfreundlich spielen« oder »einfach starten«. Und das hab=ich nicht gesehen und hab einfach auf »einfach starten« gedrückt. Und dann so nach dem fünften Level kam 'ne kurze Nachricht »Jetzt hast du dir ein Belohnungs-video verdient« und dann hab ich das Video gesehen, wie das Fleisch von *McDonald's* hergestellt wird. // **Dean:** @Belohnung@ [macht »thumbs up«-Geste]// Wie die Hühner getötet werden in der Fabrik, wie die getreten werden von den Typen da, wie die Leute- was die da ins Fleisch packen. wie die da rein rotzen und so weiter. Und das=seitdem hab ich nie wieder bei *McDonald's* gegessen. Und ich hab auch äh durch mein Vater so erfahren warum *McDonald's* was mit dem Regenwald zu tun hat und so.

(Gruppe D: 432)

In diesem Ausschnitt thematisiert einer der Jugendlichen, wie ein Video, das er im Zusammenhang mit einem Onlinespiel auf der Webseite der Tierschutzorganisation *PETA* gesehen hatte, aus seiner Sicht zu der Entscheidung beigetragen hat, bewusst nicht mehr bei *McDonald's* zu essen. Dass diese Narration offenbar auch bei den anderen Teilnehmenden auf Resonanz stößt – etwa weil sie sich mit ähnlichen Fragen auseinandersetzen oder die Geschichte sehr alltagsnah geschildert wird –, lässt sich an dem mehrfachen bestätigenden Lachen im Verlauf des Berichts rekonstruieren. Mit Blick auf die zentrale Frage, welche Rolle unterhaltende, populärkulturelle mediale Angebote im (digitalen) Medienalltag Jugendlicher für Formen des Involvements mit Politischem spielen, können hier vor allem zwei Aspekte hervorgehoben werden: Zum einen ist interessant, auf welche Weise die verschiedenen medialen Elemente – Internetseite, Onlinespiel und Webvideo – im Sinne einer konvergierenden Medienumgebung aus Nutzungssicht, d.h. aus Perspektive der Aneignenden, quasi untrennbar miteinander verwoben sind: Das erwähnte Browserspiel »Super Chick Sisters« ist eingebettet in die *PETA*-Website und enthält dem Teilnehmenden zufolge selbst wiederum das erwähnte Webvideo zu den Produktionsbedingungen bei *McDonald's*.

Zum anderen fällt auf, dass sich die skandalisierende, drastische Art und Weise, wie die unethischen Produktionsverhältnisse bei großen globalen Lebensmittelkonzernen wie *McDonald's* offenbar in dem besagten Video dargestellt werden, auch in dem durch ein affektives Involvement gekennzeichneten Modus ausdrückt, wie die Jugendlichen ihre medienbezogene Erfahrung und die damit zusammenhängende Veränderung der eigenen Konsumpraktiken hier aushandeln (vgl. hierzu auch den nächsten Abschnitt 8.2.2). Daran anknüpfend lässt sich eine Deutungsweise der Jugendlichen

konstatieren, die solchen drastischen Schilderungen in abschreckenden Videos wie dem von den Teilnehmenden erwähnten eine gewisse Aufklärungsfunktion zuschreiben. Damit einher geht eine Konstruktion dieser unterhaltenden Medienformate als zentrale Ressourcen für Informationspraktiken im Kontext des Politischen, hier im Sinne einer Beschäftigung mit gesellschaftlich umkämpften Werten und Normen im Zusammenhang mit Fragen des Lebensmittelkonsums im eigenen lebensweltlichen Kontext. Mit hin zeigen die Aushandlungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden, dass den angesprochenen populärkulturellen Deutungsangeboten im digitalen Medienalltag der Jugendlichen hierbei sogar eine wichtigere Rolle zukommt als den ebenfalls erwähnten Belehrungsversuchen der eigenen Eltern. Auf einer theoretischen Ebene lässt sich anhand dieses Materialbeispiels also argumentieren, dass hier in den Aushandlungen der Jugendlichen die Grenzen verschwimmen zwischen rationalem Diskurs und affektivem Involvement, zwischen Information und Unterhaltung, was die auch empirisch-analytische Bedeutsamkeit konzeptueller Erweiterungen eines Begriffs des Politischen unterstreicht, die auf eine Dekonstruktion genau solcher Dichotomien zielen.

Anknüpfend an ein solches konzeptuell um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Verständnis des Politischen (siehe Kapitel 3 dieser Arbeit) lässt sich auch das nachfolgende Materialbeispiel interpretieren. Es steht exemplarisch für eine Reihe von Aushandlungen der Gruppendiskussionsteilnehmenden, in denen die Jugendlichen beziehend auf verschiedene mediale Angebote in ihrem digitalen Alltag Fragen von Gleichstellung und Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten und Diskriminierungen thematisieren. In diesem Zusammenhang diskutieren sie beispielsweise die im Juni 2015 beschlossene rechtliche Gleichstellung der gleichgeschlechtlichen Ehe in den USA als Erfolg im Kampf für die Gleichberechtigung diskriminierter Gruppen und verweisen diesbezüglich auf den Trend in verschiedenen sozialen Medien, das eigene Profilbild mit einem Regenbogen-Filter zu versehen (vgl. Gruppe I: 433ff.; Gruppe J: 528). Oder sie problematisieren – wie im folgenden Beispiel – ausgehend von einem Post in der (relativ unbekannten und mittlerweile wieder eingestellten) Social-Network-App *Plag*** die Differenz von Gleichbehandlung und Gerechtigkeit.

Der entsprechende Materialausschnitt findet sich in einer Passage der Diskussion mit Gruppe I, in der die Jugendlichen sich mit sozialem Wandel hin zu einer gesellschaftlichen Akzeptanz von Pluralität und der Anerkennung marginalisierter Gruppen auseinandersetzen. In dem Zusammenhang entsteht der folgende, sehr selbstläufige und durch gegenseitige Bekräftigung gekennzeichnete Dialog unter den Diskussions teilnehmenden:

Ilja: Ja ich=glaub es kann sowieso nicht (.) sein, dass halt alle (.) gleich behandelt=werden=weil wir sind ja nicht alle gleich. Also es sollten alle gleich behandelt werden aber (...) man (.) wir sind halt nicht alle gleich und dadurch ist (.) im Grunde genommen die Idee von Gleich- da hab ich ein cooles Bild gesehen vor 'n paar Tagen, dass Gleichberechtigung ist im Grunde genommen qu:atsch weil das wär so (.) ä:h im Schwimmbad für alle oben ohne, wenn das wirklich alle tragen wär=es Gleichberechtigung. // **Ivo:** Ja: // Aber eigentlich, was eigentlich da sein müsste ist faire Behandlung für die Person. // **Isabella:** Ja also // Da hab ich auch so 'n Bild gesehen, irgendwie waren drei Leute- L

Ivo: L Ich hab=das Bild, ich=hab das Bild. [holt sein Handy raus]

Ilja: Ah genau. Drei Leute, (.) L ein Groß- (.)

Ines: L Schicks in die Gruppe!

Ivo: L Der da drauf steht ne

Ilja L Ein Großer, ein Mittlerer

und ein Kleiner. Und dann drei (.) // **Irina:** Ach=so// Boxen und der große Mensch hat da irgendwie eine Box, der mittlere hat zwei Boxen und der kleiner hat halt gar keine //mhm//. Da stand halt- oder nee, jeder hatte eine Box //mhm// das=ist halt (.) Gleichberechtigung weil jeder bekommt eine Box-

Ivo: (Jeder) die gleiche und dann (.) // **Ilja:** Genau// dann richtig ist, dass dann jeder sowas bekommt-

Ilja: Genau. Der große bekommt keine Box der mittlere eine und der kleine bekommt zwei Boxen //mhm// damit er sehen kann. Das wär halt faire //mhm// oder Fairberecht- @das gibt's nicht das Wort oder@? L

Ines: L Fairness.

Ignácio: L Faire Behandlung?

Ilja: Ja faire Behandlung. Und=nich gleichberechtigte Behandlung, weil //mhm// für jeden das Gleiche macht (.) L in gewisser Weise nicht Sinn.

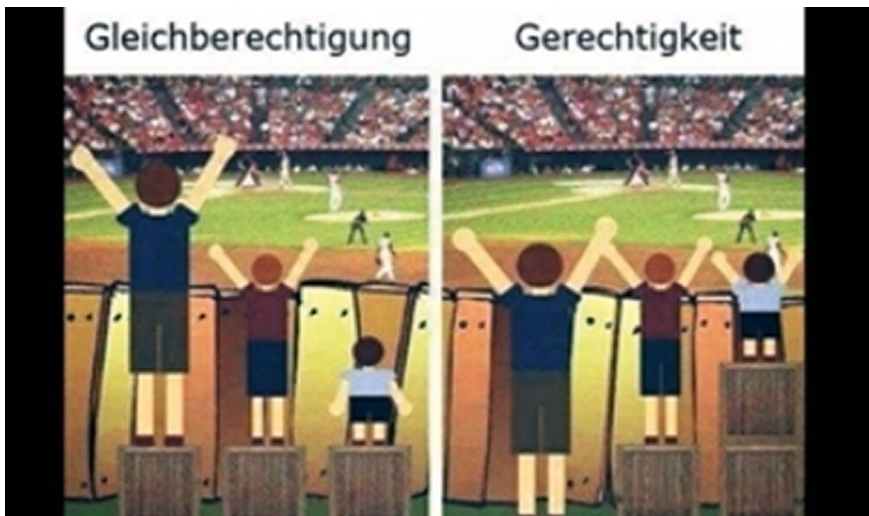
Isabella: L Ja ok, aber die die Gleichberechtigung auf- oder ja die Berechtigung auf die gleichen Rechte [Zustimmung] auf jeden Fall, also fair behandelt zu werden und dem was man mitbringt der persönlichen Position angemessen, so. Also ich mein Menschen mit 'ner Behinderung werden ja auch anders behandelt, aber trotzdem is=es ja muss=es ja irgendwie fair sein, so denen gegenüber. Und denen angemessen, deren Stärken angepasst und so also-.

(Gruppe I: 440-454)

Unter Bezugnahme auf ein Bild, das über die Social Network-App *Plag*** gepostet wurde⁸ (siehe Abbildung 17) und das mehrere der Teilnehmenden offenbar kennen, verhandeln die Jugendlichen hier den Unterschied zwischen Gleichbehandlung und Gerechtigkeit – oder in ihren Worten zwischen »gleichberechtigte[r] Behandlung« und »faire[r] Behandlung«. Gerecht sei es diesem Interpretationsmuster zufolge, wenn jede Person bzw. Gruppe in einer Gesellschaft entsprechend ihrer spezifischen Stärken und Schwächen gefördert und mit bestimmten Ressourcen ausgestattet würde – im Bild und in den Äußerungen der Teilnehmenden durch die Holzboxen symbolisiert – und nicht, wenn alle pauschal das Gleiche bekämen. Diese Form der Aushandlung kann insofern als Involvement mit Politischem über Social Media im mediatisierten Alltag Jugendlicher betrachtet werden, als dass es dabei um Aspekte eines gerechten Zusammenlebens in heterogenen Gesellschaften geht, in denen unterschiedliche Personen bzw. Gruppen aufgrund ungleich verteilter Ressourcen unterschiedliche ›Startkapitalien‹ mitbringen. In dem Zusammenhang loten die Teilnehmenden durchaus auch Fragen einer Diversity-sensiblen Umverteilung hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit aus.

8 Dies lässt sich aus einer Anschlusskommunikation zwischen einem der Teilnehmenden und mir als Moderatorin in der *WhatsApp*-Gruppe zu der Gruppendiskussion ablesen. Siehe hierzu näher Abschnitt 4.2.2 im Methodenkapitel dieser Arbeit.

Abbildung 17: Bild »Gleichberechtigung vs. Gerechtigkeit«



Quelle: Screenshot einer Nachricht in der WhatsApp-Gruppe der Diskussion mit Gruppe I

Interessant an diesem Ausschnitt ist mit Blick auf die übergeordnete Frage nach Ressourcen für Aushandlungen des Politischen im digitalen Medienalltag Jugendlicher, dass hier offenkundig ein gewissermaßen banaler, unspektakulärer Post im Kontext alltäglicher Social-Media-Praktiken der Diskussionsteilnehmenden den Anstoß dazu gibt, sich mit diesen Themen gesellschaftlicher Ungleichheiten und sozialer Gerechtigkeit auseinanderzusetzen. Es scheint also gerade diese unspektakuläre Kommunikationsform zu sein, die für die Jugendlichen eine zentrale Identifikationsfolie bzw. ein wesentliches Motiv für eine Beschäftigung mit Aspekten des Politischen darstellt. Diese Vermutung lässt sich mit Blick auf das Gruppendiskussionsmaterial daran rekonstruieren, dass die Diskussionsteilnehmenden das über die Plattform *Plag*** – eines eher unkonventionellen Kommunikationsforums über Politisches – geteilte Bild als »cool« klassifizieren, was in einem gewissen Gegensatz zu der vornehmlich ablehnenden Art und Weise steht, wie Jugendliche sich beispielsweise zu über konventionelle News-Sendungen kommunizierten Deutungsangeboten positionieren (siehe hierzu Abschnitt 7.2.2 dieser Arbeit).

Auch im folgenden Materialbeispiel, mit dem ich diesen ersten Abschnitt zur Rolle sozialer Medien als Ressourcen für ein Involvement mit Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher abschließen möchte, setzen sich die Gruppendiskussionsteilnehmenden ausgehend von medialen Inhalten, die über populäre Medienangebote einer digitalen Alltagskultur – in diesem Fall der Blogging-Plattform *Tumblr* sowie dem Instant-Messengerdienst *WhatsApp* – kommuniziert werden, mit Aspekten des Politischen auseinander. Konkret problematisieren die Jugendlichen in dem nachfolgenden Ausschnitt Schönheits- bzw. Schlankkeitsnormen und die mediale (Re-)Produktion gesellschaftlicher Vorstellungen von »perfekten Körpern«, was ich im Sinne eines erwei-

terten Verständnisses des Politischen hier als Involvement mit normierenden Körperpolitiken fasse. Dieser Ausschnitt steht im Kontext einer sehr selbstläufigen Passage der Diskussion mit Gruppe C, in der die Jugendlichen unterschiedliche Aspekte eines von ihnen proklamierten »Hungerwahn[s]« in gegenwärtigen Medienkulturen des Globalen Nordens verhandeln und in dem sich der folgende Dialog entfaltet:

Carina: (...) zum Beispiel wenn man auf *Tumblr* (.) //mhm// also irgendwie rum(.) guckt, die Bilder und=so, dann sind da ä:hm irgendwie halt manche Bilder von perfekten Körpern, und=so=etwas vielleicht- L

Celia: L voll die abgemagerten. //Carina: Ja.//

Claude: L Ja der perfekte Körper wird heutzutage glaub=ich=auch immer dünner. [Celia, Carina: Zustimmung]. Das heißt (.) der perfekte Körper is' jetzt irgendwie:: gar nichts mehr, nur noch Knochen @ (2)@.

Christian: Aber=ich hab' auch erst kürzlich ä:h was gehört was mir auch irgendwie='n bisschen Kopfschütteln bereitet hat. Also dass=da manchmal solche Chat(.)rooms auf *WhatsApp* gegründet werden und dann werden die belohnt, dass man d- ähm also dann ä:h schreibt zum=Beispiel eine »Hab heute nur einen Apfel gegessen« //Claude: @ (.)@// und=dann (.) und=dann ja //Carina: Wow// und dann=dann dann belohnen die anderen und sagen »Das is' super das is- soll so sein, weiter so«. Und=dann-

Mehrere: L @ (5)@

Celia: L @Echt jetzt?
Oah-@

Christian: L Ja, das=hab- das=hab=ich erst kürzlich gelesen. Oder auch im Internet, irgendwelche Internetseiten. Da schreiben einige »Wie kann ich am besten abmagern« und=so und=dann=sagen=sie ja: ä:hm »Am besten zwei Tage lang nur Bro- Bro- 'n bisschen Brot, 'n bisschen Wasser, und dann geht das viel besser«. (.) //Mehrere: @ (.)@// Und dann hab ich mich=auch- dacht=ich erst das wär'n Scherz oder=so gewes'n, hab das selbst (besu-)also geseh'n auf diesen Seiten und (.) fand=ichs total schlimm dass da wirklich Leute (wie so) 'n Belohnungseffekt haben wenn die da (.) sich abmagern und total da hungern.

(Gruppe C: 94-100)

Hier beschreiben die Jugendlichen also im Zusammenhang mit einer Problematisierung des Schönheitsideals »dünner« Körper, wie sich junge Menschen über *WhatsApp* zu einer Art »Diät-« bzw. »Abnehm-Challenges« verabreden und führen die damit verknüpfte Orientierung insbesondere junger Frauen und Mädchen an solchen Schlankheitsidealen unter anderem auch auf medienkulturell zirkulierende Bilder »perfekter Körper« auf Plattformen wie *Tumblr* zurück. Dabei fällt mit Blick auf die Art und Weise wie die Jugendlichen dieses Thema verhandeln auf, dass der Aushandlungsmodus hier mit Adjektiven wie aufmerksamkeitsregend und skandalisierend umschrieben werden kann (siehe hierzu auch Abschnitt 8.2.2), was sich an kommentierenden Einwüfen wie »wow« oder »echt jetzt?« festmachen lässt, die Erstaunen ausdrücken und auf den Neuigkeitswert des Berichteten verweisen.

Interessant ist darüber hinaus, dass die Jugendlichen diese Problematisierung einer Orientierung junger Mädchen und Frauen an Schlankheits- und Schönheitsidealen

auch im Kontext von Fragen globaler Ungleichheiten bzw. Machtverhältnisse aushandeln, wie anhand der folgenden, aus derselben Passage der Gruppendiskussion stammenden Äußerung einer der Teilnehmenden gezeigt werden kann:

Celia: (...) also man könnte sagen=so fünfzig=fünfzig irgendwie, die eine Hälfte der Welt halt verhungert, die andere hungert sich ab, also dass sie dünn sind. Die anderen (...) halt wollen essen und können keins haben.

(Gruppe C: 83)

In dieser semantischen Gegenüberstellung der *verhungernden* einen Hälfte der Welt und der sich *abhungernden* anderen konstruieren die Diskussionsteilnehmenden hier die Deutung einer »geteilten« Welt, die sich durch ein dialektisches, aufeinander bezogenes und gleichzeitig durch fundamentale Differenzen geprägtes Verhältnis zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden auszeichnet, das maßgeblich durch das (Nicht-)Vorhandensein entsprechender (Lebensmittel-)Ressourcen strukturiert ist. Es kann also als ein zentrales Ergebnis dieser Analyse festgehalten werden, dass die Jugendlichen in ihren Aushandlungen spezifischer Körperpolitiken im Kontext ihrer digitalen mediatisierten Alltagswelten eine Verbindung herstellen zu globalen Zusammenhängen und Interdependenzen. Damit verbleiben die Aushandlungsprozesse des Politischen hier nicht auf einer rein lokalen Ebene, sondern nehmen auch globale Interdependenzen und Machtverhältnisse in den Blick. Medienbezogenes Involvement wird, so die damit zusammenhängende These, hier zum *Ausgangspunkt* solcher Aushandlungsprozesse – offen bleibt an dieser Stelle allerdings, inwiefern ein über populärkulturelle Plattformen wie *Tumblr* initiiertes Interesse, sich mit globalen Ungleichheits- und Machtverhältnissen auseinanderzusetzen, gleichzeitig auch Prozesse politischer Partizipation im engeren Sinne unter Jugendlichen in Gang setzen kann.

Die bisher diskutierten Materialbeispiele und Analyseergebnisse haben gemeinsam, dass sie sich auf unterschiedliche Formen des Involvements mit dem Politischen durch Medienpraktiken im digitalen Alltag Jugendlicher beziehen und somit Social Media und andere digitale, populärkulturelle Alltagsmedien als Ressourcen für ein Involvement mit dem Politischen fokussieren. Der nachfolgende Abschnitt unterscheidet sich dahingehend von diesen Ergebnissen, als dass hier Materialbeispiele im Vordergrund stehen, die mit Popmusik und sogenannten Unterhaltungsformaten im Fernsehen nicht vornehmlich *digitale* populärkulturelle Medienangebote fokussieren, sondern vielmehr sogenannte *alte* Medien. Gemeinsam ist sowohl den populärkulturellen digitalen Angeboten als auch den Unterhaltungsangeboten der vormals analogen Medienkultur dabei aber, dass sie im Gegensatz zu den offiziellen, klassischen Kanälen und Modi politischer Kommunikation als eher unkonventionelle Kommunikationsforen und -formen über Politisches bezeichnet werden können (siehe hierzu auch Abschnitt 8.1.3).

Involvement mit Politischem über Unterhaltungsformate

Ein weiterer Schwerpunkt der hier verfolgten Analyseperspektive auf Involvement mit Politischem in mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher fokussiert also auf sogenannte Unterhaltungsformate im Sinne populärkultureller Medienangebote und betrachtet diese als wichtige Ressourcen für kommunikative, medienbezogene Aushandlungen des Politischen in damit zusammenhängenden Aneignungsprozessen – ein Argument, das

ich im Theorieteil dieser Arbeit konzeptuell vor allem anknüpfend an Arbeiten der Cultural Studies hergeleitet habe (vgl. Abschnitt 3.3.1) und das an dieser Stelle empirisch fundiert werden soll. Dabei zeichnet sich im Gruppendiskussionsmaterial ab, dass diese populärkulturellen Medienangebote eine Vielzahl an Kommunikationsräumen über Politisches eröffnen, beispielsweise indem die Teilnehmenden davon berichten, sich ausgehend von der Aneignung solcher Medienangebote mit Themen wie Rassismus, Neonazismus und anderen Formen der Diskriminierung (vgl. z.B. Gruppe B: 1494ff.; Gruppe E: 276; Gruppe H: 43ff., 94ff.), Krieg und Gewalt (vgl. z.B. Gruppe E: 290ff.), Armut und sozialen Ungleichheiten (vgl. z.B. Gruppe E: 290ff.; Gruppe H: 69ff., 142ff.) sowie Tier- und Umweltschutz (vgl. z.B. Gruppe E: 281) zu beschäftigen. Diese Aushandlungen können aus zwei Gründen als Involvement mit dem Politischen gedeutet werden: Zum einen handelt es sich bei den genannten Thematiken um Inhalte, Normen und Werte, die gesellschaftlich konfliktär ausgehandelt werden und für »gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse« relevant sind (Klaus 2017; vgl. auch Couldry/Livingstone/Markham 2007: 6; Inthorn/Street/Scott 2013: 339f.; Nash 2001: 84ff.). Zum anderen verhandeln die Teilnehmenden diese Themen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen sowie Fragen von Zugehörigkeit und Vorstellungen davon, wie gesellschaftliches Zusammenleben gestaltet sein sollte. Diese Aspekte können mit Ricarda Drüeke als »für demokratische Gesellschaften wesentliche inhaltliche Perspektiven« (Drüeke 2017: 52, Hervorheb. i.O.) gefasst werden, die für medienbezogene kommunikative Aushandlungen des Politischen kennzeichnend sind (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit).

In einem ersten Materialbeispiel, mithilfe dessen sich exemplarisch rekonstruieren lässt welche Rolle populäre Medien und Populärkultur für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen spielen können, setzen sich die Teilnehmenden unter Bezugnahme auf ein popmusikalisches Angebot, genauer auf den Song *Hey Mr. Nazi* des Rappers *Blumio*⁹ mit der Frage auseinander, wie auf gesellschaftlicher Ebene mit dem Problem von Rechtsextremismus und Neonazismus umgegangen werden sollte und welche Implikationen für ein demokratisches Miteinander damit einhergehen. Der folgende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion mit Gruppe B, in der die Teilnehmenden recht kontrovers darüber debattieren, ob Versammlungs- und Meinungsfreiheit sowie das Recht, auf Demonstrationen die eigenen Standpunkte öffentlich zu vertreten, auch für Nazis und rassistische Ansichten gelten sollten (Gruppe B: 1435ff.): Während die Jugendlichen sich grundsätzlich und uneingeschränkt ablehnend gegenüber solchen Ansichten positionieren und nur uneins darüber sind, ob sie demonstrierende Nazis nun »extrem peinlich« (Bassam, Gruppe B: 1455) oder »eher traurig« (Benjamin, Gruppe B: 1457) finden, gehen die Ansichten in dem Punkt auseinander, ob Demonstrationen von Neonazis generell erlaubt oder verboten werden sollten. Ein Teil der Ju-

9 Das offizielle Video zu dem Song findet sich unter der URL: <https://www.youtube.com/watch?v=O-YaEEaGI8o> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021). In dem Song adressiert der japanischstämmige Rapper einen imaginären Nazi und konfrontiert ihn mit dessen rassistischen Vorurteilen. Dabei greift Blumio den *Mr. Nazi* allerdings nicht direkt an, sondern lädt ihn auf seine Party ein – in der Hoffnung, dieser würde sich und seine Einstellung durch das Kennenlernen seiner Freunde und seiner »Kultur« verändern (siehe hierzu auch Aleric 2012; Wikipedia Autor_innen 2018).

gendlichen argumentiert, dass das Recht auf Meinungsäußerung für alle gelten sollte, auch wenn man selbst die dort vertretenen Positionen »in keinsten Weise unterstütz[t]« (Björn, Gruppe B: 1479). Ein anderer Teil ist hingegen der Auffassung, dass diese Demos »gegen Menschen(rechte)« (Bekir, Gruppe B: 1485) seien sowie zu rassistischen Gewalttaten aufrufen würden und daher prinzipiell nicht erlaubt sein sollten. Diese konfligierenden Ansichten werden von der Gruppe nicht aufgelöst, sondern bleiben unvermittelt nebeneinander stehen. In diese Kontroverse bringt ein Teilnehmender dann einen neuen Diskussionsimpuls ein, indem er den bereits erwähnten Song *Hey Mr. Nazi* anspricht, dessen Inhalt er offenbar mit der diskutierten Thematik in Verbindung bringt und den er etwas später wie folgt erläutert:

Benedikt: (...) Ach=so und (.) dann (...) dieses Lied (.) passte (nämlich grade) dazu, da gehts auch darum dass auch (.) auch Nazis sich ändern können. //aha// Kennt=ihr das?

Mehrere: Nein.

Moderatorin: (was=für) 'n Lied?

(...)

Benedikt: Da singt so=n Typ- also da rappt so=n Typ sozusagen. Darüber dass man auch ma=n Nazi auf seine Party einladen soll so, [macht Anführungszeichen mit den Händen] //okay// **Björn:** @(.).@// damit der so (.) andere Kulturen auch kennenlernen muss. L

Bekir:

L (Oka::y hab=das) auch gemacht.

Bassam [rappt]:

L Hey Mister Nazi, komm=auf L meine Party ich zeig dir meine Kultur.

Benedikt: L [rappt zusammen mit Bassam] meine Party (?) Kultur. // **Mehrere:** @(.).@// @Das=is so geil das Lied@. L

Benito: L (?)

Björn: L Also=ich würd Mister Nazi jetzt nich auf meine Party einladen.

Bekir: Nö::?

Björn: Aber er kennt meine Kultur ja. Also (.) ja.

Bassam: Na: da=bin ich mir nich so sicher. @(.).@

Benedikt [rappt]: Hey Mister Nazi, komm auf meine Party, ich stell=dir meine Freude vor.

(Gruppe B: 1494-1508)

An diesem Ausschnitt ist zunächst interessant, dass die Auseinandersetzung mit dem Song einen Wandel in der Interaktionsdynamik der Teilnehmenden mit sich bringt: Die unterschiedlichen Positionierungen der Jugendlichen zur Frage, wie in demokratisch verfassten Gesellschaften das Recht auf freie Meinungsäußerung im Falle rechter Gesinnungen ausgelegt werden sollte, geraten durch die gemeinsame Beschäftigung mit dem popmusikalischen Angebot in den Hintergrund. Dabei fällt auf, dass der Song offenbar ein starkes Identifikationspotenzial für die Teilnehmenden bereithält, was sich an Kommentaren wie »Das is so geil das Lied« ablesen lässt. Dies zeigt sich darüber hinaus auch an dem gemeinsamen Lachen über die von Bassam und Benedikt gerappten Zeilen aus dem Refrain und an der mühelosen Anschlusskommunikation, die an die In-

halte des Songtexts anknüpft. Eine darauf bezogene These könnte entsprechend lauten, dass die Jugendlichen über die Auseinandersetzung mit dem popmusikalischen Angebot eine geteilte Subjektpositionierung des ›Gegen Nazis-Seins‹ auf humorvolle Weise bekräftigen.¹⁰ Darüber hinaus zeigt der ausgewählte Materialausschnitt, dass sich die Jugendlichen hier ausgehend von dem Rapsong mit Fragen von ›Kultur‹ in postmigrantischen Gesellschaften auseinandersetzen und kulturelle Identität somit zum Gegenstand von Aushandlungsprozessen der Jugendlichen im Kontext des Politischen wird.

Neben popmusikalischen Angeboten sind es bezugnehmend auf die Ergebnisse meiner Materialanalysen vor allem populärkulturelle, unterhaltende Formate im Fernsehen, die über Aneignungsprozesse zum Ausgangspunkt für Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften – und somit für ein Involvement mit Aspekten des Politischen – werden. Auch hier stellt die Beschäftigung mit auf rassistischen Strukturen und Diskursen beruhenden Diskriminierungen und Ungleichheiten sowie möglichen Gegenstrategien ein zentrales Aushandlungsmuster der Jugendlichen dar, wie das folgende Beispiel der Diskussion mit Gruppe H zeigt (vgl. darüber hinaus z.B. auch Gruppe E: 276). Dieses stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen ausgehend von eigenen Erfahrungen im (Schul-)Alltag verschiedene Formen rassistischer Diskriminierung problematisieren und mit einer Diskussion unterschiedlicher von ihnen rezipierter populärkultureller Medienangebote verknüpfen, in denen rassistische Diskriminierungen verhandelt werden. In dem Zusammenhang kommt eine

10 Ein möglicher Erklärungsansatz hierfür ist aus meiner Sicht auch im populärkulturellen Deutungsangebot des Songtextes selbst zu finden: Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass der im Song adressierte Nazi zwar als konstitutives Außen fungiert, jedoch die Fremdpositionierung nicht – wie sonst im Rap-Genre üblich – über einen verbalen Angriff und Ausschluss vollzogen wird, sondern vielmehr über den Versuch, dem Nazi im Sinne einer »Politik der ausgestreckten Hand« (Aleric 2012) die »eigene«, durch Migrationserfahrungen geprägte »Kultur« nahe zu bringen.

Teilnehmerin auf die TV-Sendung *Zeit für Helden – Und was machst Du?*¹¹ zu sprechen, worauf sich der folgende Dialog anschließt:

Helena: Also ich hab äh ich glaub vor zwei Tagen oder so war das (.) ähm hab ich im Fernsehen gesehen es gibt so'ne neue Sendung die heißt äh *Zeit für Helden*, ich weiß nich ob das jemand kennt.

Henrike: Mhm, ich hab das geguckt.

Helena: Und äh auf jeden Fall (.) ich find das gehört auf jeden Fall hier auch hin, das ähm (.) da war halt eine ähm Frau die, also das waren zwei Schauspieler sag=ich=mal //mhm//. Ähm und die s- ham halt dann gespielt dass eine Friseurin, die ein Kopftuch halt trägt, und eine Kundin, also auch die Schauspielerin, die dann so 'n Konflikt sozusagen miteinander haben. Und die äh Leute drumherum ähm (.) also die Fernsehshow soll halt bewirken dass die Leute drumherum äh eigentlich so einspringen für //mhm// (.) die mit dem Kopftuch dann //mhm//. Und dann wurd halt so gemacht dass äh die mit dem Kopftuch eine Vertretung is äh für eine Friseurin und (.) sie aber gerne die Haare schneiden würde von (.) der Kundin. Und dann hat die Kundin einfach gesagt »nee, äh ich weiß ja gar=nich was du unter deinem Kopftuch drunter hast, mit einer mit Kopftuch äh will ich mich nich frisieren lassen« //mhm// und so weiter. Und dann wurde halt (.) äh immer neu geguckt ob da jemand einspringt //mhm// oder irgendwie was sagt und so weiter. Und irgendwie beim (.) dritten oder vierten Mal wurde äh erst (.) also is erst eine Frau dann aufgesprungen und hat (.) sich dann halt neben (.) ähm der Frau mit dem Kopftuch gestellt und hat halt erst gesagt so »ja das geht doch nich dass du so mit der Frau sprichst nur weil (.) sie 'n Kopftuch trägt« //mhm// und so

-
- 11 Die Sendung *Zeit für Helden* wurde in zwei Staffeln mit insgesamt 12 Folgen in den Jahren 2014 und 2015 auf RTL2 ausgestrahlt und von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) unterstützt, auf deren Website die Folgen auch angesehen werden können (URL: <https://www.bpb.de/zeit-fuer-helden/188863/alle-videos>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Die bpb beschreibt das Konzept und die Inhalte der Sendung folgendermaßen: »Wie reagieren Passanten, wenn sie Zeugen von Antisemitismus, Rassismus, Homophobie und anderen Formen von Diskriminierung im Alltag werden? (...) Mit versteckter Kamera wird die Hilfsbereitschaft und Zivilcourage von Passanten auf die Probe gestellt« (URL: <https://www.bpb.de/zeit-fuer-helden/>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Mit Blick auf die Unterstützung eines solchen populärkulturellen TV-Formats durch die bpb bemerkt ein Rezensent in der Online-Ausgabe der Frankfurter Rundschau lakonisch: »RTL 2 wandelt auf ungewohnten Pfaden: Ausgerechnet der Dokusoap-Sender, dem kein menschlicher Abgrund zu tief ist, engagiert sich für Zivilcourage; und arbeitet dabei auch noch mit der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen. Die wiederum hat die Garantie, auf diese Weise Zuschauer ansprechen zu können, die man mit gutgemeinten Broschüren in der Regel nicht erreicht« (Gangloff 2014). Interessant ist mit Blick auf die Befunde meiner Analysen des Gruppendiskussionsmaterials allerdings, dass die Teilnehmenden das Thema Alltagsrassismus nicht nur unter Bezugnahme auf das – von der bpb explizit mit einem spezifischen Bildungsauftrag produzierte – Unterhaltungsformat *Zeit für Helden* verhandeln, sondern dass sie auch über die Aneignung ›reiner‹ Comedy-Sendungen wie der Late-Night-Comedyshow *Luke! Die Woche und ich* (Sat.1) in ganz ähnliche Aushandlungen von Alltagsrassismus involviert sind (siehe hierzu Gruppe H: 94ff.). Daran lässt sich wiederholt auch empirisch fundiert für die Notwendigkeit einer Dekonstruktion der Dichotomie von Information und Unterhaltung im Kontext medienbezogener Aushandlungen des Politischen argumentieren, wie ich sie im Theorieteil dieser Arbeit konzeptuell begründet habe (siehe vor allem Abschnitt 3.3.1).

weiter. Und das war halt (.) nur weil sie selber halt auch ein Kopftuch mal getragen hat //mhm//. Ähm ich glaub sie war (.) Türkin oder so=was, sah (?) auf jeden Fall von der Haarfarbe und so=was auch (.) äh so aus. Und deswegen hat sie halt gesagt »ja ich find das geht gar nich, ich hab selber mal 'n Kopftuch getragen, wurde deswegen (.) auch fertig gemacht mit ›Touristin‹ und ›scheiß Ausländerin‹ //mhm// und so weiter« @tut mir leid wenn ich das hier jetzt so sage@. //alles gut// Ähm (.) aber das fand ich schon krass, dass erst äh eine die selber das schon=mal (.) hatte sozusagen //mhm// dazwischen gegangen is. Also schon mutig. Aber dass die anderen: Leute, da waren halt ähm viele Deutsche halt, die dann (.) einfach sitzen geblieben (.) äh sind. Ham nur geguckt und ham sich das natürlich auch 'n bisschen angehört aber sind nich irgendwie aufgesprungen und ham (ihr) irgendwie geholfen oder so=was //mhm//. Und=das fand ich echt schon krass.

(Gruppe H: 43-45)

Dieser Materialausschnitt zeigt exemplarisch, dass und wie sich Jugendliche über die Aneignung populärkultureller Medienangebote mit Alltagsrassismus als einem wesentlichen Aspekt sozialer Ungleichheiten und gesellschaftlicher Exklusionsmechanismen im Kontext des Politischen auseinandersetzen. Konkret erfolgt diese Beschäftigung mit rassistischer Diskriminierung hier unter Rückbezug auf mediale Deutungsangebote des populärkulturellen TV-Formats *Zeit für Helden*, welches mehrere der Gruppendiskussionsteilnehmenden kurz vor dem gemeinsamen Gespräch gesehen hatten. Aus Sicht der Teilnehmenden beruht das zentrale Prinzip dieses Formats darauf, den Zuschauenden von Schauspieler_innen nachgestellte Alltagssituationen zu sehen zu geben, in denen Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe oder religiös konnotierter Symbole wie dem Kopftuch diffamiert und ungerecht behandelt werden und die Rezipierenden in diesem Kontext miterleben zu lassen, ob von den diese diskriminierenden Situationen beobachtenden Menschen »jemand einspringt oder irgendwie was sagt«. In dem Zusammenhang konstruieren die Jugendlichen eine Differenz zwischen der als ›anders‹ markierten kopftuchtragenden Frau einerseits und den privilegierten, da die unmarkierte kulturelle Norm verkörpernden umherstehenden »Deutschen« und problematisieren, dass dieses Privileg offenbar mit einer Nicht-Notwendigkeit einhergeht, sich für die Rechte diskriminierter Personen einzusetzen.

In Bezug auf die hier im Fokus stehende Frage, inwiefern populärkulturelle Medienangebote Ressourcen für ein Involvement mit Politischem darstellen, können an diesem Materialausschnitt folgende Aspekte hervorgehoben werden: Zunächst fällt auf, dass Helena das, was sie über alltägliche rassistische Diskriminierungen berichtet, explizit als ›passend‹ zum übergeordneten Diskussionsthema – der Frage danach, was die Jugendlichen mit Blick auf Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens beschäftigt – begreift. In Anlehnung an ein maßgeblich in den Abschnitten 3.2 und 3.3 dieser Arbeit herausgestelltes erweitertes Politikverständnis, das gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse auch hinsichtlich Fragen von Inklusion und Exklusion, von Konstruktionen nationaler bzw. kultureller Identität und damit einhergehender machtvoller Wir/Sie-Differenzierungen einschließt, kann also durchaus konstatiert werden, dass die Teilnehmenden hier das Thema Alltagsrassismus als ›politisch‹ klassifizieren. Bemerkenswert ist zudem, dass die Jugendlichen den Politikbegriff in diesem Zusammenhang

selbst nicht verwenden¹² und sich dieselbe Diskussionsteilnehmerin, die in diesem Ausschnitt sehr selbstläufig und engagiert in Aushandlungen von Rassismus ausgehend von der oben erwähnten Szene der Sendung *Zeit für Helden* involviert ist, an anderer Stelle explizit als nicht an Politik interessiert positioniert (vgl. Gruppe H: 194 sowie Abschnitt 7.1.2 dieser Arbeit). Erklärt werden kann diese Diskrepanz erneut mit einem bereits an anderen Stellen der Arbeit (siehe vor allem die Abschnitte 1.3 sowie 7.4) sowohl in theoretischer wie auch in empirischer Hinsicht herausgearbeiteten Aufeinandertreffen zweier konkurrierender Paradigmen politischen Subjekt-Seins und damit verknüpfter Wertvorstellungen und Politikverständnissen in gegenwärtigen Medienkulturen: Einerseits können die populärkulturellen Kommunikationsmodi über Politisches seitens der Jugendlichen, die hier unter Bezugnahme auf ein Unterhaltungsformat Fragen von Rassismus aushandeln, im Kontext des sogenannten Selbstverwirklichungs-Paradigmas (»Self-Actualizing Citizenship«) begriffen werden. Andererseits zeigt sich, dass die Teilnehmenden hinsichtlich ihres Politikverständnisses offenbar an dem traditionellen Paradigma eines pflichtbewussten politischen Subjekt-Seins (»Dutiful Citizenship«) inklusive eines eng gefassten, institutionenbezogenen Begriffs des Politischen festhalten, was es für sie verunmöglicht bzw. erschwert, diese Aushandlungsprozesse tatsächlich auch im Kontext des Politischen zu verorten.

Auffällig ist darüber hinaus die große Selbstläufigkeit der gesamten Passage, aus der der ausgewählte Materialausschnitt stammt. Diese mündet im Anschluss an den ausführlichen Austausch über verschiedene Fernsehsendungen, in denen Alltagsrassismen problematisiert werden, wiederum in der Diskussion eigener Erfahrungen der Jugendlichen mit Diskriminierung – unter anderem durch den Bericht über ein Schulprojekt im Sinne einer Selbsterfahrung zum Thema Obdachlosigkeit (vgl. Gruppe H: 55ff.). Diese Selbstläufigkeit kann durchaus als ein Indiz dafür gelesen werden, dass die im medialen Angebot verhandelten Inhalte eine Resonanz erzeugen zu den Alltagserfahrungen der Teilnehmenden und so eine spezifische Anschlussfähigkeit mit sich bringen (vgl. Krotz/Thomas 2007; Thomas 2012: 213; Thomas/Krotz 2008: 32f. sowie Abschnitt 2.1.1 dieser Arbeit). Dafür spricht zudem die Art und Weise, wie die Jugendlichen ihre Rezeptionserfahrungen der über die Sendung *Zeit für Helden* angebotenen medialen Deutungen schildern: Insbesondere dass sie das Gesehene mit Bemerkungen wie »schon krass« oder – an anderer Stelle – »echt erschreckend« (Gruppe H: 46) und »berührend« (Gruppe H: 69) kommentieren, deutet auf einen emotional involvierten Aneignungsmodus dieser medialen Inhalte hin (siehe hierzu näher den nachfolgenden Abschnitt 8.2.2), auf deren Grundlage die erwähnten Aushandlungen des Politischen stattfinden. In dieser Hinsicht lässt sich anhand des ausgewählten Materialbeispiels plastisch zeigen, dass und wie sich Jugendliche über die Aneignung populärkultureller, unterhaltender Medienangebote unter anderem kritisch mit rassistischen Diskriminie-

12 Auch ich als Moderatorin verwende den Politikbegriff an dieser Stelle der Diskussion bewusst (noch) nicht, um das Gespräch nicht vorschnell auf Politik in einem eng gefassten Sinne institutionalisierter Prozesse, Agenden und Akteur_innen zu verengen. Siehe zu den Überlegungen, die den geplanten Ablauf der Gruppendiskussionen strukturiert haben, ausführlicher Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit.

rungen im Alltag beschäftigen und diese Unterhaltungsformate somit als Ressourcen für Aushandlungen des Politischen bezeichnet werden können.

Dieser übergeordnete Befund lässt sich anhand des nachfolgenden – und diesen Abschnitt abschließenden – Materialbeispiels aus der Diskussion mit Gruppe E erhärten, da auch hier der Aneignung populärkultureller TV-Formate im Medienalltag Jugendlicher eine zentrale Bedeutung für Aushandlungsprozesse des Politischen zukommt. In diesem Fall verhandeln die Jugendlichen unter Bezugnahme auf eine Folge der Krimi-Reihe *Tatort* (ARD) allerdings nicht Fragen von Rassismus, sondern vielmehr den Sinn bzw. konkreter die Sinnlosigkeit des Kriegs in Afghanistan und einer Beteiligung Deutschlands an diesen kämpferischen Auseinandersetzungen:¹³

Esther: (...) (Oder) ich=hab letztens so gelesen (ich=weiß=nicht=mehr das=war=glaub=ich=bei) *Faktastisch* das war auf Facebook so=ne Seite wo halt so Fakten genannt werden und da stand auch letztens ähm so=ne Zahl, ich weiß nich das war irgendwie ne hohe Zahl von Milliarden Euro also die halt für Kriege ausgegeben wurden und von dieser Zahl hätte man einmal die ganze Welt ernähr- ernähren können. Und dann dachte ich auch nur so ja (hätten=die=das=mal=lieber gemacht) so. // **Emma, Moderatorin:** mhm// Vor allem Krieg bringt eh nix weil in Afghanistan ist schon seit tausend Jahren Krieg da oder was da ist und- L

Emma: L Das versteh- L also das hatten wir jetzt auch in Politik und-

Esther: L Ich blick da auch nicht durch ich blick da auch nich durch, was die Deutschen da jetzt machen, um ehrlich zu sein. Und ob (.) ob die da halt was verbessern. Ich weiß halt nur manchmal so dass die Deutschen halt wiederkommen nach Deutschland und total also psy- psychisch so halt fertig sind. (Das war auch einmal) beim *Tatort* so, dass die halt mega fertig waren und gar nicht mehr klar denken konnten.

Moderatorin: Im *Tatort*?

Esther: Ja (irgendwie) beim *Tatort* war das neulich, L weiß auch nicht ist auch schon ziemlich lange her.

Emma: L Ja, ich glaub den hab ich auch gesehen.

Esther: Und das fand ich auch ziemlich heftig so dass die halt so kaputt gegangen sind, nur wegen dieser ganzen Bilder. Und ich mein, ich würd auch nich freiwillig oder ich würd generell nich nach Afghanistan gehen wollen, weil generell Angst hätte dass ich da erstmal selber sterbe und zweitens dass ich da halt dauernd sehen muss wie vor mir jemand umgebracht wird // **Emma:** Mhm// und is auch klar dass man davon (.) dass es einen nich' so (.) also dass es einen kaltlässt so.

(Gruppe E: 255-261)

13 Für weitere Beispiele an Aushandlungen gesellschaftlicher Missstände und Konflikte entlang von Themen wie Armut, sozialen Ungleichheiten und Krieg, die die Jugendlichen ausgehend von populärkulturellen TV-Angeboten verhandeln, siehe ergänzend z.B. Gruppe E: 290ff.; Gruppe H: 142ff.

Ausgehend von einem *Facebook*-Post des Onlineangebots *Faktastisch*¹⁴ problematisieren die Jugendlichen hier den unter Beteiligung der deutschen Regierung geführten Krieg in Afghanistan und die damit zusammenhängenden Finanzausgaben, die aus Sicht der Teilnehmenden besser gegen den Hunger in der Welt eingesetzt werden sollten. In diesem Kontext kommen sie dann auch auf die erwähnte *Tatort*-Folge zu sprechen, in der ein Nebenstrang davon erzählt, wie der kürzlich aus Afghanistan zurückgekehrte Kommissar mit den psychischen Folgen der traumatisierenden Erlebnisse dort zu kämpfen hat.¹⁵

Hinsichtlich der hier im Zentrum stehenden Frage, inwiefern populärkulturelle Medienangebote im mediatisierten Alltag Jugendlicher Ressourcen für Aushandlungen des Politischen bereitstellen, können an diesem Materialausschnitt insbesondere zwei Aspekte hervorgehoben werden. Erstens bietet er ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich Aushandlungsprozesse des Politischen im gegenwärtigen Medienalltag Jugendlicher über unterschiedliche Kommunikationsformen und -foren hinweg vollziehen: So erwähnen die Teilnehmenden als mediale Deutungsangebote, über die sie in eine Auseinandersetzung mit den Themen Krieg, Gewalt und Armut involviert sind, sowohl einen Post des digitalen Webangebots *Faktastisch* als auch eine Folge der TV-Krimi-Reihe *Tatort*. Daran lässt sich wie einleitend erwähnt aufzeigen, dass im Kontext einer Beschäftigung mit Fragen nach Formen des Involvements mit dem Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher eine Trennung in einzelne Mediengenres allenfalls einer analytischen Ausdifferenzierung dient. Letztendlich verdeutlichen diese Befunde aber, dass umfassende Aussagen nur dann sinnvoll getroffen werden können, wenn die je spezifischen, medienübergreifenden Medienrepertoires in konvergierenden Medienwelten ausgehend von den Relevanzsetzungen und Aneignungspraktiken der Jugendlichen selbst berücksichtigt werden.

Zweitens fällt die Formulierung auf, mit der eine der Diskussionsteilnehmenden ihr Verständnis dafür ausdrückt, dass die angesprochene Kriegsthematik »einen nich' (...) kaltlässt«. Diese Äußerung lässt sich mit Blick auf ein medienbezogenes Involvement mit dem Politischen auf zwei Ebenen interpretieren: Zum einen verhandeln die Jugendlichen hier auf einer inhaltlichen, auf die mediale Narration der *Tatort*-Folge bezogenen Ebene die traumatischen Folgen, die kriegserische Auseinandersetzungen für die von ihnen betroffenen Menschen haben können. Zum anderen deutet die Wortwahl darauf hin, dass auch die Teilnehmerin selbst in ihrer Rolle als Medienaneignende von dem Gesehenen emotional berührt wird und das medial verhandelte Thema sie nicht unbeeindruckt lässt. Dieser Befund eines affektiven Involvements mit Politischem über die Rezeption populärkultureller Medienformate leitet zugleich über zum nächsten Abschnitt, in dem ich die spezifischen, mit der Aneignung populärkultureller medialer Angebote einhergehenden Kommunikations- und Aushandlungsmodi des Politischen durch Jugendliche noch einmal genauer betrachte.

14 Siehe erläuternd hierzu Kapitel 7 (Abschnitt 7.2.3, Fußnote 28) dieser Arbeit.

15 Es handelt sich dabei um die am 9. Juni 2013 erstausgestrahlte *Tatort*-Folge »Er wird töten« (URL: <https://www.daserste.de/unterhaltung/krimi/tatort/sendung/tatort-er-wird-toeten-102.html>, zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

8.2.2 Aneignungsebene – Involvement mit Politischem über affektive Aneignungsweisen

Richtete sich der analytische Fokus im vorherigen Abschnitt vor allem auf die Frage, wie verschiedene populärkulturelle Deutungsangebote auf *inhaltlicher* Ebene zum Ausgangspunkt von Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche werden, stehen hier nun die damit zusammenhängenden *Kommunikations- und Aneignungsmodi* im Zentrum. Darauf, dass diese Trennung in eine inhaltliche und eine Aneignungsebene jedoch nur als analytische zu betrachten ist, habe ich bezugnehmend auf die bisherigen Analysen bereits mehrfach hingewiesen und dieser Punkt soll auch an dieser Stelle noch einmal betont werden. Als zentraler Aneignungsmodus populärkultureller alltäglicher Medienangebote im Kontext kommunikativer, medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen lässt sich im empirischen Gruppendiskussionsmaterial ein *affektives Involvement* der Jugendlichen rekonstruieren.¹⁶ Kennzeichnend für diesen spezifischen affektiven Aushandlungsmodus des Politischen im Zusammenhang mit medialen Aneignungsprozessen sind vier Momente, auf die ich im Folgenden anhand ausgewählter Gruppendiskussionsausschnitte eingehe: erstens Ironie, zweitens Empörung, drittens emotionale Ergriffenheit und viertens Tangiert-Sein.

Ironie

Das erste Moment eines affektiven, mit der Aneignung populärkultureller Medienangebote verknüpften Involvements mit dem Politischen zeichnet sich durch einen ironischen Aushandlungsmodus aus. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in dem nachfolgenden Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe B. Hier dominiert eine ironisch-distanzierte Beschäftigung der Jugendlichen mit Parolen der rechtsextremen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD), in dessen Kontext sie sich sowohl vergnüglich als auch zugleich kritisch zu den in diesen Parolen vertretenen völkisch-nationalistischen, rassistischen, antipluralistischen und ausgrenzenden Standpunkten positionieren und diese somit als konstitutives Außen für die eigene Subjektpositionierung eines ›Gegen Nazis-Seins‹ konstruieren (siehe hierzu auch Abschnitt 8.2.1). Der entsprechende Ausschnitt stammt aus einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen sich über verschiedene Formen des Engagements im Kontext des Politischen austauschen, was ich als Moderatorin zum Anlass nehme, die Teilnehmenden zu ihrer Einschätzung dazu zu befragen, was Politisch-Sein für sie bedeutet und inwiefern sie sich mit einer solchen Subjektposition identifizieren oder nicht. In diesem Zusammenhang entwickelt sich dann der folgende Dialog:

16 Andere Autor_innen haben diesen affektiven Aneignungs- und Aushandlungsmodus des Politischen in ähnlicher Weise als »Playful Public Connection« (Kaun 2012a: 123ff.), »popular modes of engaging with politics« (Uldam/Askanius 2013: 1188 unter Bezugnahme auf die Arbeiten von Liesbet van Zoonen), »Silly Citizenship« (Hartley 2010), »Civic Passion« (Miegel/Olsson 2013) oder »Emotional Citizenship« bzw. »Affective Citizenship« (Di Gregorio/Merolli 2016; Payne 2018; Wahl-Jorgensen 2008; vgl. grundsätzlich zustimmend, jedoch kritisch hinsichtlich der Bezeichnungen auch Lünenborg 2015) bezeichnet bzw. »die Rolle der Affekte bei der Konstruktion politischer Identitäten« (Mouffe 2007: 42) betont.

Moderatorin: Und kennt ihr Leute wo ihr sagen würdet die sind politisch? Und findet ihr die dann eher cool oder eher nicht so cool oder- also:-

Björn: Ja:: kommt drauf L an also ich find-

Benedikt: L Ja kommt drauf an. (.) L So Nazis (die=jetzt) so (.) kämpfen auf ihre-

Björn: L Es gibt auch Leute die sind (.) politisch, die NPD-Leute find ich jetzt auch nicht so:-

Benedikt: Die=sind find=ich (.) politisch, aber-

Björn [ironisch]: Ja die sind- ah=die sind schon cool, ne.

Benedikt [ironisch]: Also=so (.) sympathisch. L M::hm.

Björn: L Irgendwas (.) wie=war das mit Ali?
L

Bassam:

L Ey wie=war (?) da=draußen nochmal?

Benedikt:

L Ach=so ä:hm-

Bekir: Ähm ist der Ali- L

Benedikt: L Is der Ali kriminell dann nach Hause L aber schnell.

Benjamin: L Is der Ali kriminell in die Heimat-

Bassam: L Is der Ali kriminell
in die Heimat aber schnell.

Benjamin: Nein, in die Heimat.

Bassam: In die Heimat, aber schnell.

Björn [ironisch]: Also das find=ich schon richtig cool was die sich da ausgedacht

//**Benedikt** [ironisch]: Auf jeden Fall// haben. Da=haben die bestimmt zehn (.) Tage für gebraucht.

Bekir: Ja. L @Einen Reim auf Ali zu finden@ @(.)@

Benedikt: L Oder (.) habt ihr diese Briefe gelesen, wo die NPD an //**Bea:** Ja, richtig krass// an ähm Bundes(.)tagsabgeordnete ha=m die (.) Briefe geschrieben (.) wo=s sozusagen darum geht irgendwie das Wort Migrant woher kommt das, irgendwie von »migrantes«, das heißt auswandern, wegwandern. Und am Schluss steht dann=n Satz [zitiert aus dem Gedächtnis] »Die Lösung wär also dass (.) Sie, mein lieber-« irgendwie=keine=Ahnung irgendjemand von den Grünen is //**Bassam:** Hast du die Antwort gesehen?// anscheinend Türke. Und=dann die Antwort von einem Deutschtürken, der diesen Brief auch bekommen hat (.), der hat dann halt genauso zurück geschrieben. Irgendwie (.) was war das für=n Wort? //**Bea:** °Weiß=ich=nich=mehr°// [zitiert] »Das Wort Idiot kommt von dem griechischen Wort >idiotes« //**Mehrere:** @(.)@// und heißt, dass man sich in der Demokratie (.) irgendwie nicht einsetzt« und so und dann- (.) das war also=das- //**Moderatorin:** Und wo war das?// Ich schick den Link nochmal in die Facebook-Gruppe. L Das=is echt-

Bassam: L Also die Antwort war wirklich richtig (.) L richtig gut.

Benedikt: L Die=war (.) @kna-ckig@.

Bekir: Ja. Und (.) die NPD hat zum Beispiel auch-

Benedikt: Und=dann (.) und=am in den Schlusssätzen noch=ma [zitiert] »Und um die deutsche Sprache auch zu behalten hab ich diese K- die Kommaregelung in meinem Brief (.) extra nochma überarbeitet, weil ich die deutsche Sprache so schön finde«, weil in dem Brief der NPD ganz viele (.) Komma- und Rechtschreibfehler °waren also°. (Gruppe B: 1197-1218)

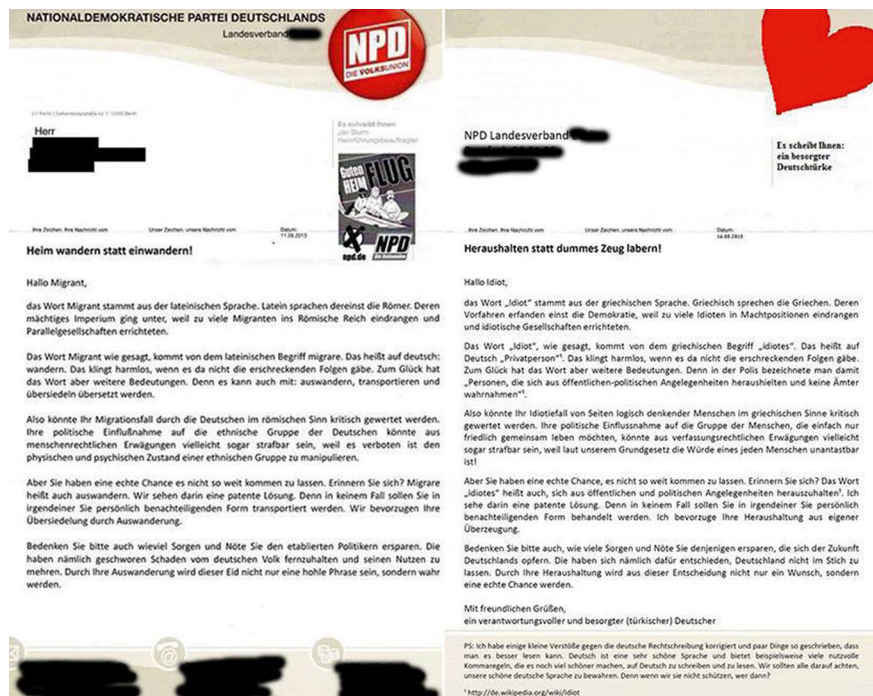
In diesem Abschnitt setzen sich die Jugendlichen kritisch mit unterschiedlichen Slogans der NPD auseinander – beispielsweise mit solchen, die auf Wahlplakaten der Partei im öffentlichen Raum zu sehen waren und die Menschen mit migrantisch konnotierten Namen kriminalisieren und ausgrenzen. Daran anknüpfend kommen sie auch auf eine rassistische Aktion der NDP im Vorfeld der Bundestagswahl 2013 zu sprechen, die kurz vor der Diskussion mit Gruppe B stattgefunden hatte und in dessen Kontext die NPD sogenannte Hassbriefe an verschiedene Berliner Bundestagskandidat_innen anderer Parteien mit Migrationsgeschichte geschickt hatte, in denen diese aufgefordert werden, Deutschland zu verlassen. Darüber wurde damals unter anderem auch deshalb medial berichtet, weil einige betroffene Politiker_innen die an sie gerichteten Briefe über prominente Zeitungen und News-Portale veröffentlicht hatten und zudem ein anonymes »besorgter Deutschtürke« mit einem Antwortschreiben an die NPD aufgefallen war und im Internet »[ge]feiert« (Stremmel 2013) wurde. In diesem Schreiben persiflierte er die diskriminierenden Briefe und warf den Adressat_innen der NPD in dem Zusammenhang Idiotismus vor (siehe Abbildung 18).¹⁷

Mit Blick auf den hier im Fokus stehenden Kommunikationsmodus, der sich aus den Aushandlungen der Jugendlichen rekonstruieren lässt, fallen an diesem Ausschnitt insbesondere die ironischen Kommentare der Diskussionsteilnehmenden auf, über die sie ihre kritische Distanz zu den rechten Standpunkten der NPD ausdrücken. Dieser durch Ironie und Humor geprägte Kommunikationsmodus verbindet sich hier durchaus mit einer vergnüglichen Art und Weise, wie die Jugendlichen sich gegen die NPD und rechtsextreme Ansichten und Forderungen positionieren. Zudem deuten die augenfällige Selbstläufigkeit des Gesprächs an dieser Stelle wie auch der Umstand, dass die Jugendlichen sich in ihrem Bericht über die besagte Aktion gegenseitig korrigieren und ergänzen darauf hin, dass es sich bei der NPD-Kampagne und deren humorvoller Persiflage um ein kollektiv geteiltes und daher gemeinschaftsstiftendes Wissen handelt.

Da dieser »Falk« insbesondere im Internet viral verbreitet wurde und so eine gewisse Prominenz erlangt hatte, liegt die Annahme nahe, dass populärkulturelle Medienangebote im digitalen Alltag der Jugendlichen maßgeblich zu diesem geteilten Wissen und den entsprechenden Aushandlungsprozessen des Politischen beitragen können. Auch wenn sich aus dem Materialausschnitt nicht eindeutig rekonstruieren lässt, wie genau, d.h. über welche Kommunikationsforen die Jugendlichen von den Hassbriefen der NPD und vor allem deren humorvoller Persiflage erfahren haben, zeigt sich doch,

17 Siehe hierzu u.a. die Berichterstattung des *Tagesspiegel* (Hasselmann 2013; Röhligh 2013), der *Deutschen Welle* (Shoo 2013), auf *jetzt.de* (Stremmel 2013) sowie auf der Onlinepräsenz der »Integrationsblogger« (Die Integrationsblogger 2013).

Abbildung 18: Screenshot des NPD-Briefs und des den Brief persiflierenden Antwortschreibens



Quelle: <https://web.archive.org/web/20160305030111/https://i-blogger.de/idioten-besinnt-euch-eur-er-wurzeln/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

dass die Beschäftigung damit zumindest auch über populärkulturelle mediale Angebote ihrer digitalen Alltagskultur stattfindet (»Ich schick den Link nochmal in die Facebook-Gruppe«) und diese somit als wichtige Ressourcen für ein ironisch-vergnügendes Involvement mit dem Politischen verstanden werden können. Davon ausgehend lässt sich an diesem Beispiel auch argumentieren, dass eine *vergnügende* Beschäftigung mit Themen wie Rechtsextremismus bzw. rassistischen Ausgrenzungen deren ernstzunehmende gesellschaftliche Relevanz nicht zwangsläufig unterminiert.

Empörung

Als zweites zentrales Moment eines auf der Aneignung populärkultureller alltäglicher Medienangebote basierenden affektiven Involvements junger Menschen mit dem Politischen lässt sich ein empörter Kommunikations- und Aushandlungsmodus im Gruppendiskussionsmaterial rekonstruieren. Empörung kann – wenngleich diese im Zusammenhang mit politischer Mobilisierung und Partizipation häufig auf eine Vorstufe von politischem Aktivismus reduziert oder gar als deren Gegenstück verstanden wird – aus Perspektive feministischer Theorie und Praxis als ein zentrales Movens für die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ungleichheits- und Machtverhältnissen sowie deren Kommunikation und als potenziell transformative Kraft konzipiert

tualisiert werden (vgl. z.B. Bargetz 2016: 251ff. unter Bezugnahme auf Audre Lorde's *The Uses of Anger*).¹⁸

Zur Veranschaulichung eines solchen empörten Kommunikations- und Aushandlungsmodus des Politischen, den die Jugendlichen unter Bezugnahme auf populärkulturelle Medienangebote in ihren alltäglichen Lebenswelten artikulieren, ziehe ich den nachfolgenden Materialausschnitt der Diskussion mit Gruppe G heran. Dieser stammt aus einer Passage zu Beginn des Gesprächs, in der die Teilnehmenden sich ausgehend von einer der initialen Fragen der Gruppendiskussion mit unterschiedlichen Themen auseinandersetzen, die sie mit Blick auf gesellschaftliches Zusammenleben aktuell beschäftigen. In diesem Zusammenhang problematisieren die Jugendlichen rassistische Polizeigewalt in den USA und beziehen sich dabei unter anderem auf ein Handyvideo, das über Facebook massenhaft geteilt wurde:

Gero: Ähm ja, was mich auch aufregt, das hat man bestimmt auch viel in den Medien mitbekommen, dass in Amerika hier die Polizei äh in letzter Zeit ziemlich korrupt vorgegangen ist. Besonders gegen Schwarze. //mhm// Dass sie halt ä:h (.) ziemlich oft und (.) auch äh ja aggressiv rangegangen sind. Und dass sie auch (.) manchmal sogar Schwarze getötet haben, //mhm// obwohl sie unbewaffnet waren.

Gabriel: Allein schon der Fakt, dass dieses Jahr im Mai mehr Menschen äh in Amerika von ähm Bullen getötet wurden, als in England seit Neunzehnhundert-irgendwas. (2) Das ist richtig krass einfach, das ist- (6) Bullen=si- is=einfach die größte Gang in Amerika @(.).@//**Mehrere:** @(3)@// Ist so.

(...)

Gabriel: Kanntet ihr dieses Video, wo (.) der Hund von so einem Schwarzen //**Gero:** Ja:: (Oah das war so schlimm). // von=nem Bullen einfach erschossen wurde? °Oah=ey, das war so (.) krank, ne°.

Moderatorin: Was war das für ein Video?

Gabriel: Da=war (.) auch so ein Schwarzer, der wurde irgendwie aus- (.) aus was für Gründen auch immer, der war mit seinem Auto unterwegs, einfach angehalten und angemacht von den Bullen. Und dann haben die ihn auf einmal richtig- (.) äh, er hat irgendwas gesagt nur (.) und dann haben die=ihn gegen Auto geschlagen, so gegen gedrückt und alles. Und da- (.) die Fensterscheibe war offen, da=is der Hund raus gekommen. Hat nichts gemacht, er stand nur, hat gebellt. Auf einmal, der Bulle geht paar Schritte zurück und schießt bam, schießt ihn fünfmal ab oder so, den Hund. Das (.) der Besitzer wird da einfach währenddessen an das Auto gedrückt und kann nichts machen. °Das=is- (.) ich krieg schon wieder zu viel°.

(...)

Moderatorin: Und was war das für ein Video? L Also w- wie habt ihr das- ?

Gero: L Das ging (.) auf Facebook-

18 Siehe auch die feministischen Manifeste von Thu Hoài Tran (2020) und Margo Damm (2020) zum Thema politische Wut auf dem Blog der *feministischen studien*. Prominent diskutiert und in Protestpraktiken beispielsweise der spanischen *Indignados*-Protestbewegung umgesetzt wurde diese transformative Kraft von Empörung auch im Zusammenhang mit Stéphane Hessels Streitschrift *Empört Euch!* (2011).

Gabriel:

genommen.

(Gruppe G: 63-94)

L Das war auf *Facebook*. Mit Handy auf-

In diesem Ausschnitt verhandeln die Jugendlichen also ausgehend von – nicht weiter spezifizierten – Medienberichten sowie einem auf *Facebook* populär gewordenen Handyvideo Themen wie Racial Profiling und Gewalt durch Polizeibeamt_innen, die sich gegen einen Schwarzen und seinen Hund richten. Die Empörung, die mit dieser Aushandlung rassistischer Polizeigewalt einhergeht, kann dabei anhand von Äußerungen wie »das ist richtig krass einfach« oder »ich krieg schon wieder zu viel« rekonstruiert werden. Zudem deuten die insgesamt aufgeregte Art und Weise, wie die Diskussions teilnehmenden von ihren Rezeptionserfahrungen berichten, die starke Selbstläufigkeit des Gesprächs sowie die gegenseitigen Ergänzungen und Bestätigungen der Teilnehmenden untereinander auf ein emotionales Involvement der Jugendlichen mit dem von ihnen besprochenen Thema hin. Auch schließt sich an die hier aufgeführte Passage ein weiterer Austausch unter den Diskussionsteilnehmenden an, in dessen Kontext sie unter anderem eine bessere Ausbildung von Polizist_innen in Bezug auf den Gebrauch von (Schuss-)Waffen fordern.

Offen bleibt an dieser Stelle allerdings, inwiefern diese Empörung seitens der Teilnehmenden als *Movens* für politisches Engagement im Sinne eines tatsächlichen ›Aktiv-Werdens‹ der Jugendlichen gelesen werden kann. Insofern lässt sich anhand dieses Ausschnitts zumindest argumentieren, dass eine pauschale Gleichsetzung von Empörung mit politischer Mobilisierung für die ›gute Sache‹ zu kurz greift und stattdessen eine kontextsensible Betrachtung und Bewertung dieses Verhältnisses sinnvoller erscheint. Nichtsdestotrotz zeigt das ausgewählte Materialbeispiel aus meiner Sicht, dass und wie Empörung einer kritischen Beschäftigung mit sozialen Ungleichheiten und Machtverhältnissen in mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher zuträglich sein kann und somit als affektive Dimension medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen ernst genommen werden sollte.

Emotionale Ergriffenheit

Ein weiteres Moment des hier im Fokus stehenden affektiven, auf populärkulturelle Medienangebote bezogenen Kommunikations- und Aushandlungsmodus des Politischen durch Jugendliche stellt die Dimension emotionaler Ergriffenheit dar. Solche Ausdrücke von Rührung und Bewegt-Sein im Zusammenhang mit der Aneignung populärkultureller Medieninhalte finden sich an diversen Stellen im Gruppendiskussionsmaterial, an denen die Jugendlichen bezugnehmend auf unterschiedliche populärkulturelle, unterhaltende mediale Angebote Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens und kollektiver Normen und Werte als Aspekte des Politischen verhandeln. Solche affektiven Modi des Ergriffen-Seins insbesondere im Kontext der Aneignung unterhaltender Medienangebote lassen sich u.a. im Anschluss an Anne Bartsch (2011; vgl. auch Bartsch/Schneider 2014) durchaus als wichtige Momente von Aushandlungsprozessen des Politischen konzeptualisieren, da diese Gefühle zum Nachdenken anregen, Reflexionsprozesse auch über Politisches in Gang setzen und darüber »eine Brücke zwischen abstrakten Kon-

zepten und dem körperlichen und sinnlichen Erleben der Welt bauen« (Bartsch 2011: 63) können.

Mit Blick auf die einschlägigen Passagen des empirischen Materials dieser Arbeit fällt dabei auf, dass die Themen Hilfsbereitschaft, Solidarität und Nächstenliebe als fundamentale gesellschaftliche Werte häufig mit solchen Ausdrücken von Ergriffenheit im Kontext der Aneignung populärkultureller Medienangebote durch die Jugendlichen artikuliert werden. Kennzeichnend hierfür sind Kommentare wie »das fand ich so berührend« (Helena, Gruppe H: 69), »[d]a krieg ich gleich wieder Gänsehaut« (Hilka, Gruppe H: 70) oder »oh mein Gott, das ist so traurig« (Benedikt, Gruppe B: 371), die die Teilnehmenden im Zusammenhang mit auf der Aneignung populärkultureller Medien basierenden Aushandlungen des Politischen äußern. Im Folgenden verdeutliche ich diese Verknüpfung anhand eines exemplarischen Materialausschnitts der Diskussion mit Gruppe B. Dieser stammt aus einer Passage, in der die Jugendlichen sich über verschiedene Formen der Hilfsbereitschaft im Alltag austauschen und diese – einem gesellschaftlichen Common Sense und den entsprechenden kollektiven Wertvorstellungen entsprechend – als Selbstverständlichkeit konstruieren. In dem Zusammenhang beziehen sie sich auch affirmativ auf einen offenbar von dem YouTuber *LeFloid* postulierten Grundsatz:

Benedikt: *LeFloid* hatte doch auch einmal dieses (.) Prinzip (.) jeden Tag irgendwie drei gute Taten einmal so, auch wenns nur so Kleinigkeiten is- sind wie irgendwie jemandem die Tür aufhalten oder so. Wenn das jeder (.) dreimal am Tag macht, dann is man schon °gleich viel @netter@°.
(Gruppe B: 333)

Im Kontext der Verhandlung dieser Themen kommen die Diskussionsteilnehmenden auf ein Onlinevideo zu sprechen, das die Jugendlichen über unterschiedliche digitale Plattformen rezipiert haben und in dem ebenfalls die Themen Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe eine zentrale Rolle spielen.¹⁹ Dabei wird in den Aushandlungen der Jugendlichen an dieser Stelle augenfällig, dass und wie die Diskussionsteilnehmenden eine mit der Aneignung des Videos einhergehende emotionale Ergriffenheit artikulieren:

Benedikt: (...) es gab einen:: (.) so=ne Art Werbespot sag=ich=jetzt=ma. Ich weiß gar nich (.) woher das kam, ich glaub das war aus England oder so. Da sieht man am Anfang so=n kleinen Jungen der irgendwie (.) //Björn: Ach das// 'nem Mädchen hilft, irgendwie so=n Pinsel in so=n Glas wieder reinzustecken //Mehrere: @(.@)//, weil der runtergefallen is, so was ganz Kleines. (.) Und (.) dann sieht man sozusagen wie diese Kette so fortgetragen wird. Dass dann (.) das Mädchen sich dran erinnert, was der Junge gemacht hat und dann jemandem beim Einsteigen hilft und so geht es immer weiter- (.)
L

19 Dabei handelt es sich konkret um das Video eines Vereins in Olomouc (Tschechien), der laut Selbstbeschreibung christliche Werte mit dem Alltagsleben verbinden möchte. Es ist abrufbar unter folgender URL: www.youtube.com/watch?v=f_IA7J6r5xE (zuletzt abgerufen am 22.04.2021). Bereits der Titel des Videos »Love your neighbor as yourself« verweist dabei auf das Thema Nächstenliebe.

Björn: L So wirts (dann) immer größer.

Bea: L (Bis am Ende jemand die Welt rettet).

Benedikt: L Bis dann am Schluss der J- genau dieser Junge, (.) genau dieser Junge so (.) von so dr:ei Jungs angemacht wird und plötzlich kommen halt so- (.) oh mein Gott, das ist so traurig @(.).@. // **Mehrere:** @(.).@// Da kommen so fünfhundert Menschen halt und helfen ihm so. //Aha//

Björn: Ja, da, L da streichen sie doch diese Ghetto-Wand, da. Also dann is' das (.) irgendwie so=ne Kette und wird dann immer größer halt-

Benedikt: L So zu streichen, da, ja, diese Wand.

Bekir: L Nein, vierhundertneunundneunzig.

Benito: L (...) fünfhundert Leute?

Benedikt: Und es kommen halt (.) man erkennt halt immer wieder die Leute, die ihm vorher geholfen haben. Das is- (.) L und=das is mit so tragischer Musik, ich bring' den (.) (irgendwann nochmal mitbringen). L

Björn: L Und es wird halt immer (.) immer halt (.) eine Stufe besser.

Bea: L Oh Benedikt muss gleich @heulen@ @(.).@

Benedikt: Nee, der is echt heftig der Film, der is echt- (.)

Björn: Das is kein Film, das is=n Werbespot einfach.

Benedikt: Ja, aber (.) der geht ja relativ lang, L also zehn Minuten oder so.

Moderatorin: L Und was (.) wo, wo is der (.) habt ihr, habt ihr den irgendwo gesehen äh? L

Benedikt: L *Facebook*. ich hab den bei @Facebook gesehen@.

Björn: L *YouTube*. Ich hab den bei *YouTube* gesehen.

(Gruppe B: 368-384)

Die Jugendlichen verhandeln hier also ihre Sichtweisen und Gefühle im Zusammenhang mit der Aneignung des erwähnten Onlinevideos, das sie als »Werbespot« bezeichnen und über *Facebook* und *YouTube* als populäre digitale Plattformen in ihrem mediatisierten Alltag rezipiert haben. Dabei heben die Teilnehmenden zwei Ebenen des Videos im Sinne eines populärkulturellen digitalen Medienangebots hervor, die mit dem hier rekonstruierbaren affektiven Involvement mit dem Politischen, konkret mit Hilfsbereitschaft und Solidarität im Kontext gesellschaftlichen Zusammenlebens, zusammenhängen: Die von den Jugendlichen ausgedrückte emotionale Ergriffenheit bezieht sich zum einen auf die *inhaltliche* Ebene, d.h. auf die Frage, was in dem Video zu sehen gegeben wird und welche Deutungsangebote gemacht werden. Hierbei fällt erneut das von den Teilnehmenden konstruierte Lawinen-Narrativ im Hinblick auf Aushandlungen des Politischen auf, das ich an anderer Stelle bereits ausführlicher behandelt habe (siehe Abschnitt 8.1.2). In dem ausgewählten Materialausschnitt scheint es die Jugendlichen besonders zu berühren, dass ein kleiner, alltäglicher Akt der Hilfsbereitschaft, der noch dazu von einem Kind ausgeübt wird, eine Kette an solidarischen Handlungen bewirkt, wobei die Hilfsbereitschaft und die gemeinschaftlichen Aktivitäten aus Sicht der Jugendlichen »immer größer« werden und letztendlich demjenigen Jungen, der diesen buchstäblichen Stein ins Rollen gebracht hat, selbst zugutekommen. Zum anderen betonen die Jugendlichen auf der Ebene der *auditiven Gestaltung* des Videos, d.h. bezo-

gen darauf, wie die visuellen Inhalte klanglich untermalt werden, dass die ausgewählte Musik auf sie »tragisch« wirke, was die Emotionalität der medial offerierten Narration noch verstärkt.

Diese materialbasierten Analysen stützen den hier im Zentrum stehenden Befund, dass mit der Aneignung populärkultureller Medienangebote verbundene Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Werte, Normen und Vorstellungen von Gemeinschaft durchaus für ein ernsthaftes Involvement der Jugendlichen mit Aspekten des Politischen sprechen. Dabei bietet der Kommunikationsmodus eines emotionalen Bewegt-Seins den Teilnehmenden offenbar die Möglichkeit, abstrakte Konzepte wie Solidarität und gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse über Fragen des Zusammenlebens erleb- und fühlbar zu machen. Zugleich deuten in dem ausgewählten Materialausschnitt kommunikative Momente wie das wiederholte Lachen der Diskussionsteilnehmenden und scherzhaft-spöttische Kommentare wie »oh Benedikt muss gleich heulen« darauf hin, dass dieser Aushandlungsmodus einer emotionalen Ergriffenheit nicht die Abwesenheit von Humor und Vergnügen bedeutet.

Tangiert-Sein

Ein weiteres Moment des hier im Fokus stehenden affektiven medienbezogenen Aushandlungsmodus des Politischen, mit dem ich diesen Abschnitt abschließe, ist die Betonung eines eigenen Tangiert-Seins von bestimmten Aspekten des Politischen durch die Jugendlichen. Ging es im bereits erwähnten Moment der emotionalen Ergriffenheit vor allem um die *emotionale* Komponente eines Betroffen-Seins der Jugendlichen, steht hier vor allem die Komponente einer *alltagsweltlichen Nähe und Anschlussfähigkeit* im Vordergrund, die beispielsweise auf Erfahrungen der Diskussionsteilnehmenden im eigenen Sozialraum beruhen. Das Moment des Tangiert-Seins konstituiert sich folglich über Aushandlungsprozesse, die auf eine Verschränkung medial verhandelter und angeeigneter Themen mit eigenen Alltagserfahrungen der Jugendlichen verweisen – beispielsweise, weil sie die Themen Flucht und Asyl durch eine in direkter Nähe der Schule neu entstandene Unterkunft für Geflüchtete direkt betreffen, wie die Teilnehmenden aus Gruppe J im nachfolgenden Materialausschnitt betonen:²⁰

Jule: Auch grade das Thema jetzt mit (.) Asylbewerbern und so, das (.) das war ja jetzt auch extrem lange (.) in=den (.) Medien. //**Jasmin:** Ja// //mhm// (Aber=)das betrifft uns halt auch. //mhm// ///**Mehrere:** [Zustimmung]// Aber ich finde das wichtig, da sich richtig darüber zu informieren //**Jasmin:** Ja klar// und da nicht (.) //**Jasmin:** Irgendwie Vorurteile-// irgendwie auch (.) irgendwo Vorurteile zu haben, oder sich von Meinungen (.) einwickeln zu lassen.

Moderatorin: Mhm. Wie meint ihr betre- betrifft euch das?

Jasmin: L Naja (.) die=also (.) also bei uns-

Jennifer: L Das=is ja hier neben unserer Schule.

20 Siehe für ein ähnliches Beispiel einer medienbezogenen Aushandlung des Politischen über die Artikulation von Tangiert-Sein Gruppe F: 503ff.

Jonas:

L Wir=haben halt-

Jasmin: Also es ist ja ein- (.) also viele wohnen ja bei uns hier direkt an- äh nebenan. //mhm// Oder sind halt auch direkt in der Wohngegend. Und dann äh muss man halt schon wissen (.) was (.) oder wieso die hier sind. //mhm// L (2) °Und=so, ja-° [isst]

Jennifer:

L °Ja°

Moderatorin: Habt ihr das irgendwie auch schon mal erlebt, dass dann Leute irgendwie... die diskriminiert haben?

Mehrere: L [Zustimmung]

Jana: L Na klar, (das passiert halt) immer wieder.

Jule: L Ja, regelmäßig.

Jasmin: L Ja. Also es gab hier schon Demonstra- (.) -tionen auch und so.

Jonas: Wollt=(grad)=sagen, hier=war (.) irgendwann war da doch 'ne:: (.) 'ne rechte Demonstration und da war dann aber 'ne ri::esige Gegendemo auch. //mhm// (...)

Jasmin: Also=ich (.) ich war (.) also u::m da die große Kreuzung wa::r to::des (.) also richtig dicht. // **Mehrere:** @ (3) @ // // **Jule:** @To::des@ // Und ähm (.) man konnte da auch überhaupt nicht lang fahren. Ähm bei=der Tankstelle (.) äh paar Meter weiter, konnte man auch nicht mehr reinfahren. // **Jule** (?): Wurde alles abgesperrt// Bis auf die, die da wohnen. // mhm // (2) Ja::- (3) und man muss ja auch irgendwie da mit den Leuten umgehen, die: dann hier sind, mit den Flüchtlingen // mhm // [holt hörbar Luft]. (Gruppe J: 211-230)

Im Kontext einer Passage der Diskussion, in der die Jugendlichen sich über die Relevanz der eigenen Meinungsbildung im Kontext des Politischen austauschen und hier ein »gegen den Strom schwimmen« (Jasmin, Gruppe J: 201) als positiven Gegenhorizont zu »Mitläufertum« (Jonas, Gruppe J: 193) entwerfen, kommen sie, wie der ausgewählte Materialausschnitt zeigt, auch auf die Themen Flucht und Asyl sowie gesellschaftliches Zusammenleben in einer durch Pluralität geprägten Nachbarschaft zu sprechen. Auch diesbezüglich betonen die Jugendlichen, dass es wichtig sei, sich »richtig darüber zu informieren«, um sich nicht unkritisch für die Meinungen und Vorurteile Anderer empfänglich zu machen. Als zentralen Grund hierfür führen die Diskussionsteilnehmenden das eigene Tangiert-Sein durch das Thema Flucht und Asyl sowie unterschiedliche öffentliche Positionierungen dazu an, was sie anhand der erwähnten Unterkunft für Asylsuchende in ihrem Viertel sowie einer Darstellung zweier gegnerischer Protestaktionen gegen und für Geflüchtete veranschaulichen, die in direkter Nähe ihres Wohnorts stattgefunden hatten. In dem zitierten Diskussionsausschnitt verweisen die Teilnehmenden zwar nicht auf ein ganz konkretes mediales Deutungsangebot, jedoch stellen sie in ihrer Beschäftigung mit Flucht und Asyl einen deutlichen Bezug zu medialen Verhandlungen dieser Themen her (»das war ja jetzt auch extrem lange in den Medien«) und verdeutlichen dadurch, dass sie die mediale Berichterstattung vor allem zu lokalen Entwicklungen und Ereignissen wie der Situation von Geflüchteten oder damit zusammenhängenden Demonstration in ihrem Wohnviertel durchaus aufmerksam verfolgen – vermutlich gerade weil es sie über die räumliche Nähe durchaus tangiert.

Die Art und Weise, wie die Jugendlichen hier über die Artikulation eines eigenen Tangiert-Seins in Aushandlungen des Politischen involviert sind, deutet – ähnlich wie

bereits hinsichtlich der Dimension einer emotionalen Ergriffenheit thematisiert – darauf hin, dass diese Form des affektiven Engagements die Möglichkeit eines ›Sich-zu-eigen-Machens‹ bestimmter, medial verhandelter und häufig zunächst eher abstrakt bleibender Fragen des Politischen eröffnet. Diese Form der Aneignung, bei der mediale Deutungsangebote sich mit den Alltagserfahrungen der Jugendlichen verschränken und so eine spezifische Anschlussfähigkeit erzeugen, ermöglicht es so auch, Reflexionsprozesse der Diskussionsteilnehmenden beispielsweise in Bezug auf die eigenen Informations- und Meinungsbildungspraktiken anzustoßen.

8.2.3 Zwischenfazit

Im Fokus des Abschnitts 8.2 stand die übergeordnete Frage, wie Jugendliche über alltägliche, populärkulturelle Medienangebote in Aushandlungen des Politischen involviert sind und inwiefern diese folglich als Ressourcen für dieses Involvement betrachtet werden können. Dabei wurde das Politische in dem Zusammenhang explizit entsprechend eines erweiterten Verständnisses konzeptualisiert, das soziale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse sowie gesellschaftlich konfliktär verhandelte Selbstverständigungsprozesse über Normen, Werte und Formen des Zusammenlebens auch im mediatisierten Alltag der Jugendlichen mit berücksichtigt. Die mit dieser Analyseperspektive zusammenhängenden Befunde habe ich in den vorherigen Abschnitten auf zwei – analytisch getrennten, aber grundsätzlich zusammenhängenden – Ebenen anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial diskutiert.

Auf einer *inhaltlichen* Ebene (Abschnitt 8.2.1) habe ich gezeigt, wie populärkulturelle, auch vermeintlich triviale mediale Deutungsangebote im Alltag der Jugendlichen als Ressourcen für Aushandlungen des Politischen fungieren können, indem sie auf unspektakuläre, alltagsnahe und für Jugendliche anschlussfähige Art und Weise dazu anregen, sich etwa mit Themen wie Tier- und Umweltschutz sowie nachhaltigen Konsumpraktiken, Fragen von Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten, Körperpolitiken und Aushandlungen von Schönheitsnormen, Alltagsrassismus und rassistischen Diskriminierungen, Meinungsfreiheit und Demokratie sowie Krieg und Gewalt auseinanderzusetzen. In dem Zusammenhang lässt sich aus den vorangehenden Analysen schließen, dass sich dieser Befund sowohl auf populärkulturelle mediale Angebote im digitalen Alltag Jugendlicher – vor allem auf unterschiedliche Social Media – als auch auf sogenannte Unterhaltungsformate des klassischen Fernsehens bezieht.

Auf Ebene der *Aneignung* (Abschnitt 8.2.2) habe ich ein mit der Kommunikation über diese populärkulturellen Medienangebote im Alltag der Jugendlichen einhergehendes *affektives Involvement* mit dem Politischen rekonstruiert und dessen wesentliche Kennzeichen anhand der vier Elemente *Ironie*, *Empörung*, *emotionale Ergriffenheit* sowie *Tangiert-Sein* beschrieben. Ein übergreifendes Ergebnis dieser Analysen ist, dass die unterschiedlichen Formen eines auf populärkulturelle Medienangebote bezogenen affektiven Involvements mit dem Politischen als eine Art Brücke fungieren zwischen abstrakten Konzepten und Themen des Politischen sowie der medialen Verhandlung dieser Themen einerseits und den konkreten Alltagserfahrungen, Gefühlen und Sinneseindrücken der Jugendlichen andererseits. Dadurch können auch emotionale, humorvolle oder vermeintlich irrationale – und dadurch vom Ideal eines rationalen deliberativen Diskur-

ses abweichenden – Kommunikations- und Aushandlungsmodi zum Ausgangspunkt für eine ernsthafte Beschäftigung mit Politischem werden. Inwiefern solche auf unterschiedlichen Emotionen beruhenden Aushandlungsmodi des Politischen nicht nur als Ressourcen für Demokratisierungsprozesse, sondern auch als demokratiegefährdend betrachtet werden können, diskutiere ich unter Bezugnahme auf die öffentliche Debatte zu »postfaktischer Politik« im nachfolgenden Gesamtfazit dieses Kapitels.

8.3 Zwischen Problematisierungen eines digitalen Medienalltags und Involvement mit Politischem über populärkulturelles Medienhandeln – Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das übergreifende Ziel dieses Kapitels war es zu rekonstruieren, inwiefern populärkulturelle Medienangebote im mediatisierten Alltag Jugendlicher Ressourcen für Aushandlungen des Politischen darstellen können und wie diese – im Vergleich zu klassischen Formen und Foren der politischen Kommunikation als unkonventionell klassifizierten – medialen Angebote von den Jugendlichen selbst beurteilt werden. Diese Perspektive stellt zugleich die dritte Schlüsselkategorie des vorgeschlagenen, auf konkreten empirischen Analysen basierenden Theorieentwurfs dieser Arbeit zu kommunikativen, medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche dar. Sie knüpft an die im Theorieteil insbesondere unter Bezugnahme auf Positionen der Cultural Studies und Gender Studies herausgestellte forschungsleitende Annahme an, dass Aushandlungsprozesse des Politischen nicht nur durch rationalen Diskurs und die Aneignung traditioneller Nachrichtenformate geprägt sind, sondern dass darüber hinaus auch populärkulturelle, vergnügliche und auf alltägliche Erfahrungen abhebende Kommunikationsformen und -foren Potenziale für ein Involvement mit dem Politischen bereithalten können. Ausgehend davon habe ich in Bezug auf die Bedeutung unkonventioneller, da über die etablierten Formen und Foren der Information und Kommunikation über Politisches hinausgehender digitaler und/oder populärkultureller Medienangebote für ein Involvement mit dem Politischen zwei Analysekategorien fokussiert und anhand exemplarischer Ausschnitte aus dem Gruppendiskussionsmaterial empirisch begründet:

Die *erste* Kategorie bezog sich auf die Frage, wie Jugendliche selbst das Potenzial solcher unkonventionellen medialen Angebote in ihrem durch Digitalisierung und populärkulturelle Offerten geprägten Alltag einschätzen (Abschnitt 8.1). Die entsprechenden Befunde ließen sich zu zwei kontrastierenden Mustern verdichten: Einerseits problematisieren Jugendliche unterschiedliche Aspekte eines digitalen Medienalltags für ein Involvement mit Politischem, indem sie etwa das »Auf die Straße«-Gehen in hierarchisierender Weise als authentischere und effektivere Form der Partizipation im Vergleich zu Social-Media-Aktivitäten im Kontext des Politischen konstruieren oder einen souveränen Umgang junger Menschen mit neuen, über digitale Medien offerierten Möglichkeiten eines Involvements in Aushandlungsprozesse des Politischen infrage stellen. Darüber nehmen sie in diesem Zusammenhang verschiedene Abwertungen des Digitalen vor (Abschnitt 8.1.1). Andererseits betonen Jugendliche eine Vielzahl an Chancen

und Vorteilen, die unkonventionelle digitale und/oder populärkulturelle Medienangebote für ein Involvement mit Politischem insbesondere junger Menschen bereithalten, die ich auf drei Ebenen entlang *inhaltlicher*, *formaler* und *medientechnologischer* Kriterien kategorisiert habe (Abschnitt 8.1.2). Diese umfassten beispielsweise die Zuschreibung einer stärkeren Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit von auf Politisches bezogenen *YouTube*-Angeboten im Vergleich zu konventionellen Nachrichtenformaten (inhaltliche Ebene), eines jugendgerechten, ungezwungenen Vermittlungsmodus politischer Inhalte durch diese und andere populärkulturelle Medienangebote (formale Ebene) oder die Möglichkeiten einer zeitlich und räumlich entgrenzten Aneignung von auf Politisches bezogenen medialen Angeboten im Digitalen (technologische Ebene). Zusammenfassend kann mit Blick auf die Deutungskonstruktionen der Jugendlichen also konstatiert werden, dass die Bewertungen der Chancen und Probleme unkonventioneller medialer Angebote für ein Involvement mit dem Politischen durchaus ambivalent ausfallen. Dabei handelt es sich bei diesen Bewertungen um Konstruktionsprozesse und Wissensbestände auf einer explizierbaren, d.h. reflexiv zugänglichen Ebene.

Dieser Befund eröffnete gleichzeitig die Frage, welche darüber hinausgehenden, auf populärkulturelle Medienangebote bezogenen Formen eines Involvements mit Politischem sich anhand des Gruppendiskussionsmaterials rekonstruieren ließen. Damit sind jene Formen angesprochen, die eventuell nicht in erster Linie auf einer Reflexionsebene verhandelt werden, sondern vielmehr im Sinne eines – mit Karl Mannheim und der maßgeblich daran anknüpfenden dokumentarischen Methode formuliert (siehe erläuternd hierzu Abschnitt 4.1.3 dieser Arbeit) – konjunktiven, erfahrungsbasierten und in der Regel implizit handlungsleitenden Wissens bzw. im Kontext eigener Erfahrungen und Positionierungen der Jugendlichen, die diese zunächst gar nicht mit Politischem verknüpfen. Um einer daran anschließenden Analyseperspektive nachzugehen stand in diesem Kapitel entsprechend als *zweite* zentrale Kategorie im Fokus, wie Jugendliche über alltägliche, populärkulturelle Medienangebote in verschiedene Aushandlungsprozesse des Politischen involviert sind. Dabei wurde das Politische hier explizit entlang eines erweiterten Verständnisses gefasst, das den Begriff und die damit verbundenen Aushandlungsprozesse nicht auf formale, institutionenbezogene Politik reduziert, sondern eine Beschäftigung mit gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen sowie politische Alltagspraktiken und alltägliche Konstruktionsprozesse politischer Wirklichkeit mit berücksichtigt. Die entsprechenden Analyseergebnisse lassen sich auf zwei Ebenen – einer inhaltlichen und einer formalen, auf die charakteristischen Aneignungsmodi bezogenen Ebene – darstellen, wobei ich deren rein analytische Trennung nochmals betonen möchte. Bezogen auf die *inhaltliche* Ebene zeigen die Befunde, dass und wie populärkulturelle Deutungsangebote im mediatisierten Alltag Jugendlicher als Ressourcen für ein Involvement mit Politischem betrachtet werden können, da sie an alltägliche Erfahrungen junger Menschen anschlussfähige Aushandlungsprozesse beispielsweise über Alltagsrassismus und rassistische Ausgrenzungen, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten oder tier- bzw. umweltfreundliche Konsumpraktiken initiieren (Abschnitt 8.2.1). Hinsichtlich der Frage, in welcher *Form* ein mit der Aneignung populärkultureller medialer Deutungsangebote einhergehendes Involvement mit Politischem stattfindet, habe ich einen in erster Linie affektiven Aushandlungsmodus rekonstruiert, dessen vier zentrale Momente sich als *Ironie*,

Empörung, emotionale Ergriffenheit sowie *Tangiert-Sein* beschreiben ließen. Eine der wesentlichen Schlussfolgerungen die ich ausgehend von diesen Befunden formuliert habe, betrifft die empirisch fundierte Einsicht, dass sich Formen eines affektiven, humorvollen und vergnüglichen Involvements und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Aspekten des Politischen nicht ausschließen müssen, wie es liberale bzw. deliberative Konzeptualisierungen politischer Kommunikation häufig nahelegen. Vielmehr konnte ich zeigen, dass gerade diese affektiven und durch jugendspezifische Kommunikations- und Aushandlungsmodi geprägten Aushandlungsprozesse einer selbstbestimmten und dadurch nachhaltigen Beschäftigung Jugendlicher mit dem Politischen zuträglich sein können (Abschnitt 8.2.2).

Übergreifende Diskussion der Ergebnisse

Mit Blick auf die Frage, welche übergreifenden Thesen sich auf Grundlage der hier präsentierten Analyseergebnisse formulieren lassen, möchte ich vor allem zwei Aspekte besonders betonen: erstens die auch empirisch-analytische Relevanz eines erweiterten Politikverständnisses im Sinne eines heuristischen Instrumentariums für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Aushandlungsprozessen des Politischen im mediatisierten Alltag Jugendlicher und zweitens die ambivalente Einordnung des Befunds eines affektiven Involvements mit Politischem in Debatten um die Rolle von Emotionen im Kontext eines als »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik«²¹ bezeichneten politischen Kulturwandels, der mit gegenwärtigen Digitalisierungsprozessen politischer Kommunikation in Zusammenhang gebracht wird.

Zur Relevanz eines erweiterten, alltags- und machbezogenen Politikverständnisses als heuristisches Instrumentarium und zum ambivalenten Verhältnis von Populärem und Politischem Zusammenfassend kann *erstens* festgehalten werden, dass die in diesem Kapitel vorgestellten Ergebnisse hinsichtlich eines Involvements mit Politischem via populärkultureller Medienangebote besonders deutlich die im Theorieteil dieser Arbeit (siehe Kapitel 3) konzeptuell herausgearbeitete Relevanz eines erweiterten, alltags- und machbezogenen Begriffs des Politischen auch empirisch untermauern. Im Sinne eines heuristischen Instrumentariums, so die damit einhergehende These, hat ein solches alltags- und machbezogenes Politikverständnis die hier fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnisse sowie von Formen des Zusammenlebens durch Jugendliche meiner Analyse überhaupt erst zugänglich gemacht. Mit großer Wahrscheinlichkeit wären diese Aushandlungsprozesse andernfalls – d.h. unter Berücksichtigung ausschließlich eines formalen, institutionenbezogenen Politikbegriffs – aus dem analytischen Blickfeld geraten.

Mit dieser Feststellung geht zudem folgender Befund zum Verhältnis von Populärkultur und Politischem einher: Insbesondere für die Frage danach, inwiefern *populärkulturelle* mediale Angebote sowie damit einhergehende affektive Aneignungsprozesse Ressourcen für ein Involvement mit dem Politischen darstellen scheint es hilfreich, ein *erweitertes* Verständnis des Politischen analytisch zu integrieren, da – so eine

21 Siehe zum Begriff »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik« Kapitel 3 (Abschnitt 3.2.3, Fußnote 32) dieser Arbeit.

im Anschluss an Perspektiven der Cultural Studies formulierbare These (siehe hierzu ausführlich Abschnitt 3.3.1 dieser Arbeit) – Populärkultur und im weiteren Sinne Politisches aufeinander verweisen bzw. miteinander verwoben sind, beispielsweise hinsichtlich der engen Bezüge zu Alltagskultur und gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Dass dieser Zusammenhang bzw. die Verwobenheit von Populärkultur und dem Politischen aber keinesfalls mit einem *notwendigerweise* damit einhergehenden demokratisierenden oder emanzipatorischen Impetus populärkultureller Angebote identifiziert werden kann, soll an dieser Stelle noch einmal unter Rückbezug auf Stuart Hall unterstrichen werden. Dieser betont mit Blick auf die Frage nach dem Zusammenhang von Populärem und Politischem die Notwendigkeit, »das Populäre ein für allemal zu dekonstruieren« (Hall 2000f: 103), d.h. sich von der Vorstellung zu trennen, die politische Bedeutung eines populärkulturellen Angebots *per se* beispielsweise als emanzipatorisch klassifizieren zu können. Denn populärkulturelle Bedeutungen würden sich dagegen sperren, endgültig auf bestimmte unveränderliche Werte, Inhalte und Positionierungen festgelegt zu werden (vgl. Hall 1981: 237). Aus diesem Grund kann die politische Bedeutung populärkultureller Angebote als grundsätzlich ambivalent bezeichnet werden und ist letztendlich nur kontextabhängig und insbesondere mit Blick auf die spezifischen Aneignungspraktiken und die damit einhergehenden Sinnaushandlungsprozesse interpretierbar. Insofern lese ich die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Ergebnisse zu Formen des Involvements mit Politischem via populärkultureller Angebote auch nicht eindimensional als Ausdruck politisierender *oder* entpolitisierender bzw. demokratisierender *oder* entdemokratisierender Tendenzen. Vielmehr besteht die spezifische Aussagekraft der hier präsentierten Befunde aus meiner Sicht darin, empirisch fundiert zu zeigen, dass und wie unkonventionelle, populärkulturelle mediale Angebote an jugendliche Alltagswelten anknüpfende und dadurch relativ niedrigschwellige Ressourcen dafür darstellen, sich überhaupt erst einmal mit Aspekten des Politischen zu befassen und darüber in Aushandlungsprozesse des Politischen involviert zu sein, was wiederum durchaus als zentrale Voraussetzung für bzw. Dimension von politische/r Partizipation (Ekman/Amnå 2012) und *Civic Cultures* (Dahlgren 2003, 2009: 102ff.) gelesen werden kann.

Einen Befund aufgreifend, der sich bei der Analyse der durch die Jugendlichen artikulierten Politikverständnisse bereits angedeutet hat (siehe Abschnitt 6.4), scheint mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass die Forschungsteilnehmenden *selbst* dieses von ihnen in den Gruppendiskussionen verhandelte, auf populärkulturelle Medien bezogene Involvement beispielsweise mit Alltagsrassismus in der Regel *nicht* mit dem Politischen in Verbindung bringen. Hier lässt sich also eine Diskrepanz konstatieren zwischen (a) einem vor allem theoretisch begründeten erweiterten Verständnis des Politischen, das als zentrales heuristisches Instrumentarium durchaus Erkenntnisgewinn generiert, indem es mir ermöglichte, das medienbezogene Involvement der Jugendlichen beispielsweise mit unterschiedlichen Formen sozialer Ungleichheit als Aushandlungen des Politischen zu interpretieren, und (b) den eher für einen eng gefassten, institutionenbezogenen Politikbegriff sprechenden Klassifikationskriterien, die die Jugendlichen selbst artikulieren, wenn sie nach ihren Verständnissen von Politik und Politischem gefragt werden.

Aus meiner Sicht sind es genau diese *Ambivalenzen und Brüche*, die eine Besonderheit der hier diskutierten Ergebnisse ausmachen und die das Forschungsfeld Jugend, Politik und Medien sowohl mit Blick auf die qualitativ-explorativ generierten empirischen Befunde als auch hinsichtlich der meist normativ geführten Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher erweitern und hier gleichzeitig neue Fragen aufwerfen: Inwiefern können die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Ergebnisse beispielsweise zu einer Ausdifferenzierung des häufig recht pauschal formulierten Urteils einer politikverdrossenen Jugend beitragen? Eine These, die auf den hier präsentierten Befunden zur Bedeutung insbesondere populärkultureller medialer Angebote für ein Involvement mit Politischem im mediatisierten Alltag Jugendlicher basiert, ließe sich folgendermaßen formulieren: Statt von einer grundlegenden Politikverdrossenheit Jugendlicher zu sprechen bietet es sich bezugnehmend auf die empirischen Analysen dieser Arbeit an, differenzierter von einer Abwendung Jugendlicher (a) von Prozessen, Inhalten und Akteur_innen vor allem der institutionenbezogenen Politik (siehe hierzu die zentralen Befunde insb. aus Kapitel 7) und (b) von konventionellen medialen Formaten der Kommunikation und Information über Politisches auszugehen. Im Umkehrschluss kann wiederum eine Hinwendung Jugendlicher konstatiert werden (a) zu Themen und Aspekten des Politischen im erweiterten Sinne und (b) zu unkonventionellen Formaten für ein Involvement mit Politischem, die gerade für junge Menschen besonders attraktiv erscheinen und verschiedene affektive Aneignungs- und Aushandlungsmodi eröffnen. Da solche unkonventionellen medialen Angebote eine Beschäftigung Jugendlicher mit Politischem im Alltag – auch im Sinne informeller Formen von »political talk« – initiieren und flankieren können, betrachte ich diese durchaus als relevant für Meinungsbildungsprozesse im Kontext des Politischen und somit letztendlich auch für ein demokratisches gesellschaftliches Miteinander. An diese Ergebnisse könnten beispielsweise institutionalisierte Bildungsprogramme für junge Menschen anknüpfen, indem entsprechende populärkulturelle Medienangebote, die für Jugendliche offenbar Identifikationsangebote bereitstellen, stärker als Impulse oder Ausgangspunkte in politische Bildungsprozesse integriert werden.

Zur Ambivalenz affektiver Aneignungs- und Aushandlungsmodi des Politischen im Kontext »postfaktischer Politik«

Im Verlauf dieser Arbeit habe ich Emotionen und affektive Formen eines Involvements mit dem Politischen sowohl theoriegestützt, beispielsweise unter Bezugnahme auf Positionen der Cultural Studies und Gender Studies, aber auch auf Chantal Mouffes agonistisches Politikverständnis, als auch basierend auf den empirischen Erkenntnissen dieser Arbeit vor allem als unkonventionelle, da sich von traditionellen Formen und Formen der politischen Kommunikation abhebende und darüber insbesondere junge Menschen ansprechende Möglichkeiten einer Beschäftigung mit Politik und Gesellschaft konzeptualisiert. Ohne diese Position im Grundsatz aufgeben zu wollen, möchte ich an dieser Stelle abschließend auf einige Ambivalenzen der Rolle von Emotionen im Kontext des Politischen eingehen, die hinsichtlich der Frage nach (ent-)demokratisierenden Tendenzen in jüngerer Zeit im Zusammenhang mit einem politischen Kulturwandel problematisiert werden, der wie weiter oben bereits angemerkt als »Post-truth Politics«

bzw. »postfaktische Politik« bezeichnet und mit gegenwärtigen Medialisierungsprozessen in Verbindung gebracht wird (siehe hierzu auch Abschnitt 3.2.3 dieser Arbeit).

So argumentiert unter anderem Peter Dahlgren (2018) bezugnehmend auf zwei der zentralen Dimensionen seines *Civic-Cultures*-Modells – Wissen (*knowledge*) und Vertrauen (*trust*) –, dass sich die politische Kultur vieler demokratisch verfasster Gesellschaften momentan mit einer wissens- und erkenntnisbezogenen Krise konfrontiert sähe. Diese Krise könne in Zusammenhang gebracht werden einerseits mit dem digitalen Medienwandel – stichwortgebend sind hier die im Kontext digitaler Medien und insbesondere Social Media vieldiskutierten »Filter Bubbles« (Pariser 2011), »Echo Chambers« (Sunstein 2001, 2007, 2017; vgl. kritisch hierzu Dubois/Blank 2018; Garrett 2009) und »Aufmerksamkeits-Ökonomien« (siehe u.a. Hendricks/Vestergaard 2017; Russ-Mohl 2019) – und andererseits mit einer politischen Entwicklung, die Dahlgren (2018: 5) als »populist revolt« in etablierten Demokratien bezeichnet und auf die ich an dieser Stelle etwas ausführlicher eingehen möchte, da hier eine interessante Verbindung zwischen dem Politischen, Affekten und Populärkultur gezogen werden kann: Dahlgrens zentrale These hierzu lautet, dass sich die Bedingungen für »Wissen« als relevante Voraussetzung für *Civic Cultures* und Partizipation im Kontext des Politischen sowie das Vertrauen in die Qualität dieses Wissens seitens der Bürger_innen als politische Subjekte in der »populistischen Revolte« maßgeblich veränderten, was zu einem großen Teil damit zu tun habe, dass »Wissen« und »Wahrheit« vornehmlich über Emotionalität legitimiert würden. Im Anschluss an Debatten um »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik« argumentiert Dahlgren, dass es in öffentlichen Meinungsbildungsprozessen zu einer Verschiebung käme, der zufolge auf subjektiven Affekten und Intuition basierenden Wirklichkeitskonstruktionen größere Relevanz beigemessen werde als vermeintlich objektiven Fakten: »Truth becomes reconfigured as an inner subjective reality, an affective leap« (ebd.: 7). An einer solchen Entwicklung kritisiert er mit Blick auf *Civic Cultures* und das Ideal eines demokratischen gesellschaftlichen Miteinanders, dass diese das Potenzial kritischer Öffentlichkeiten untergraben würde.

Bezugnehmend auf den zentralen Gegenstand dieser Arbeit – kommunikative, medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen durch Jugendliche – scheint es mir *einerseits* allein schon deshalb relevant, diese nicht nur von Dahlgren artikulierte Sorge ernst zu nehmen, da auch die im Jahr 2019 veröffentlichte Shell-Jugendstudie unterschiedlich gelagerte »Populismusaffinitäten« junger Menschen als einen der bestimmenden Gesichtspunkte herausstellt, unter denen die Studienergebnisse zum Thema »Jugend und Politik« diskutiert werden (vgl. Schneekloth/Albert 2019: 76ff.). Zudem kann hinsichtlich der in diesem Kapitel aufgezeigten zentralen Rolle populärkultureller Medienangebote für ein Involvement Jugendlicher mit dem Politischen unter anderem anschließend an Torgeir Uberg Nærland (2020) und Simon Strick (2021) eine vielschichtige Verknüpfung zwischen Populärkultur und – auch antidemokratischen – Populismen konstatiert werden, die sich vor allem darin ausdrückt, dass populärkulturelle mediale Angebote die für Populismen konstitutiven sozialen Identifikationsangebote und Antagonismen offerieren und verhandeln.

Andererseits scheint es mir hilfreich im Sinne einer Betonung der Ambivalenzen und Komplexität dieses Themas, in die Postfaktizitäts-Debatte auf zwei Ebenen kritisch zu intervenieren: Zunächst lässt sich daran auf *theoretischer* Ebene die Re-Etablierung einer

Dichotomie von Fakten und Emotionen im Kontext von Aushandlungsprozessen des Politischen problematisieren, da diese unweigerlich mit einer Abwertung der Bedeutung des Affektiven für ein Involvement mit dem Politischen einhergeht – ein Aspekt, den ich im Theorieteil dieser Arbeit bereits ausführlich thematisiert habe (siehe insb. Abschnitt 3.3). Darüber hinaus zeigt beispielsweise Oliver Marchart (2017: 11) unter anderem im Anschluss an Ernesto Laclaus Populismusverständnis auf, dass und inwiefern Populismus »keine spezifische politische Weltanschauung ist oder durch unverwechselbare Inhalte und Forderungen gekennzeichnet wäre«, sondern in erster Linie als eine »politische Mobilisierungslogik« (ebd.) verstanden werden kann, die sich durch das Ziel auszeichnet, möglichst breite Teile der (Zivil-)Gesellschaft (durchaus als ›Volk« im Sinne ›gewöhnlicher Leute« gedacht) gegen eine politische ›Elite« zu mobilisieren. Es handle sich dabei also um eine Verdichtung des politischen Raums um den zentralen Antagonismus zwischen ›den Leuten« und ›dem Machtblock«, die aber zunächst noch nichts darüber aussagt, »mithilfe welcher politischen Ideologien oder konkreten Forderungen dies jeweils geschehen soll« (ebd.). Die mit dem Postfaktizitäts-Diskurs einhergehende gegenwärtige pauschale Kritik am Populismus – von Marchart als »liberaler Antipopulismus« bezeichnet –, sei entsprechend inhaltlich zunächst ebenso ›leer« wie der Populismus selbst und wird von dem Autor sogar als »Ausdruck von Postpolitik« gewertet, da »vom liberalen Antipopulismus schlechthin alles denunziert wird, was als politische Alternative zu jenem neoliberalen Dogma auftritt, dem die Parteien des gesamten traditionellen Spektrums mit nur geringer Variation anhängen« (ebd.: 12).

Letztendlich, so würde ich anschließend an diese Einsichten resümieren, müsse es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit politischen Weltansichten Jugendlicher und der Art und Weise, wie sie diese beziehungsweise auf unterschiedliche mediale Angebote aushandeln also darum gehen, auf *empirischer* Ebene anhand konkreter Daten zu erforschen, wie junge Menschen beispielsweise Antagonismus-Konstruktionen zwischen ›denen da oben« und ›uns hier unten« mit Inhalten füllen und welche Wertvorstellungen, Wir-/Sie-Differenzierungen und Auffassungen eines gesellschaftlichen Miteinanders sie darüber artikulieren. Mithin gilt es mit Blick auf den Zusammenhang von Politischem und Emotionen kontextspezifisch zu schauen, wo affektive Aneignungen insbesondere populärkultureller Medienangebote Möglichkeiten eines Involvements mit Politischem überhaupt erst eröffnen und Affekte daher als potenziell ermöglichend für *Civic Cultures* und ein demokratisches gesellschaftliches Zusammenleben betrachtet werden können und wo emotionale Aushandlungen des Politischen eher mit Formen der Komplexitätsreduktion beispielsweise in Form eines Zurückziehens auf vorgefertigte Weltbilder, auf die Verfestigung ausgrenzender und/oder antidemokratischer Wir-/Sie-Konstruktionen einhergehen. Einen Beitrag dazu leistet diese Arbeit, indem sie beispielsweise ebendiese Wir-/Sie-Differenzierungen als Ausdruck von Konstruktionen eines Subjekt-Seins im Kontext des Politischen in unterschiedlicher Form immer wieder zum Gegenstand analytischer Rekonstruktion und Reflexion macht (siehe insb. Abschnitt 7.2 dieser Arbeit). Darüber hinaus unterstreichen die Ergebnisse dieses Kapitels (siehe ausdrücklich Abschnitt 8.2) die besondere Relevanz populärkultureller Medienangebote und deren affektiver Aneignung in ihrer Bedeutung als niedrigschwellige Impulse für Jugendliche, sich überhaupt erst einmal mit Aspekten

des Politischen auseinanderzusetzen, und somit als potenzielle Ressourcen für unterschiedliche Formen von Partizipation im Kontext des Politischen.

9. Schlussbetrachtungen

Die vorliegende Arbeit hat medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher aus einer aneignungsorientierten Perspektive untersucht. Das übergeordnete Ziel war es, einen theoretisch wie empirisch fundierten Forschungsbeitrag zu der Frage zu leisten, wie sich junge Menschen im Kontext ihres alltäglichen Medienhandelns mit Politik und Politischem beschäftigen und welche Rolle unterschiedliche mediale Angebote und Aneignungsformen für diese Aushandlungsprozesse spielen. Die konkrete Analyse dieser Fragen erfolgte empirisch anhand von Gruppendiskussionen mit nicht explizit politisch engagierten Jugendlichen zwischen circa 14 und 17 Jahren aus einer deutschen Großstadt und ihrer näheren Umgebung, die ich mithilfe qualitativer Verfahren ausgewertet und zu einer gegenstandsbezogenen Theorie medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche verdichtet habe (siehe Abschnitt 5.3). Ein wesentliches Anliegen bestand zudem darin, die empirischen Ergebnisse rückzubinden *zum einen* an aktuelle gesellschaftliche Wissensordnungen und Debatten etwa um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher und einen als »postfaktische Politik« bezeichneten politischen Medien- und Kulturwandel und *zum anderen* an die zentralen theoretischen Rahmungen und Bezüge dieser Arbeit, insbesondere an Konzeptualisierungen einer Mediatisierung des Alltags und Prozesse der Identitätskonstruktion in mediatisierten Welten sowie an unterschiedliche Theoretisierungen eines erweiterten Verständnisses des Politischen.

Im Folgenden rekapituliere ich, wie ich zur Bearbeitung dieses Erkenntnisinteresses vorgegangen bin und fasse die zentralen Ergebnisse dieser Arbeit zusammen (Abschnitt 9.1). Anschließend diskutiere und reflektiere ich übergreifend einige zentrale Forschungsbeiträge meiner Arbeit (Abschnitt 9.2). Ich beende diese Schlussfolgerungen danach mit Anschlussmöglichkeiten und einem kritischen Ausblick für weiterführende Forschungsvorhaben (Abschnitt 9.3).

9.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Dieser Abschnitt resümiert die zentralen Ergebnisse der Arbeit auf theoretisch-konzeptioneller wie empirischer Ebene. Ausführlichere Zusammenfassungen und Einord-

nungen der wesentlichen Argumentationslinien und Befunde finden sich auch in den abschließenden Abschnitten der jeweiligen Kapitel (siehe Abschnitte 2.3, 3.4, 4.3, 6.4, 7.4 und 8.3).

Kapitel 1 hat nicht nur die Fragestellungen, Ziele und Grundannahmen der Arbeit dargelegt, sondern auch ihren zentralen Gegenstand – medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Alltag junger Menschen – zu aktuellen Debatten und Herausforderungen im Bereich der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien in Bezug gesetzt. In dem Zusammenhang können drei wesentliche Forschungsdesiderata hervorgehoben werden, zu deren Bearbeitung die vorliegende Arbeit einen Beitrag geleistet hat:

- Auf Grundlage der Feststellung, dass ein Großteil der Forschung zu Jugendlichen, Politik und (digitalen) Medien den Blick vornehmlich auf *Medientechnologien* richtet und diese etwa auf ihre Potenziale einer Ermöglichung oder Verhinderung politischer Partizipation und demokratischer Teilhabe hin analysiert, adressiert meine Untersuchung *erstens* die Notwendigkeit, aus *medienaneignungszentrierter* Perspektive Einsichten in die Frage zu generieren, wie Jugendliche über Medienhandeln und die kommunikative Aneignung medialer Inhalte und Technologien in damit einhergehenden Deutungsprozessen politische Wirklichkeit konstruieren und aushandeln.
- *Zweitens* entfaltet die Arbeit ein erweitertes, alltags- und machtbezogenes Verständnis des Politischen auf Grundlage der Feststellung, dass es einer konzeptuellen Erweiterung etablierter institutionenbezogener Vorstellungen von Politik erfordert, um alltägliche, häufig in unspektakulären Kommunikationsformen und -foren stattfindende Aushandlungen beispielsweise gesellschaftlicher Machtverhältnisse oder von Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften sinnvoll als mediatisierte Formen des Involvements mit Politischem analysieren zu können.
- Ausgehend von der Annahme, dass es auf methodischer Ebene eines über standardisierte Befragungsinstrumente hinausweisenden qualitativen Vorgehens bedarf, um die Komplexität und den Facettenreichtum medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher angemessen erforschen zu können, entwickelt die vorliegende Untersuchung *drittens* einen Forschungsstil, der mit Blick auf Aushandlungen des Politischen von den Vorstellungen, Deutungen und Alltagserfahrungen junger Menschen *selbst* ausgeht und diese – auch in ihren Ambivalenzen – ins Zentrum des Erkenntnisinteresses rückt.

Vornehmlich unter Bezugnahme auf den ersten Aspekt – eines Bedarfs an medienaneignungszentrierter Forschung im Bereich Jugend, Politik und Medien – zeigt *Kapitel 2*, inwiefern etwa eine Cultural-Studies-Perspektive auf medienbezogene Aushandlungen des Politischen sowie der Mediatisierungsansatz dazu beitragen können, Zusammenhänge zwischen Prozessen eines medialen Wandels und eines Wandels politischer Kultur aus Sicht der in ihren alltäglichen Lebenswelten handelnden, deutenden und kommunizierenden Menschen zu theoretisieren und zu erforschen. Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher habe ich anschließend an solche Perspektiven als *Momente von Medienaneignung und politischer Anschlusskommunikation* und als Vor-

bedingung für politische Partizipation gerahmt. ›Alltag‹ lässt sich in dem Zusammenhang als zentraler Handlungs-, Deutungs-, und Erfahrungsraum solcher kommunikativen Aushandlungsprozesse sozialer und politischer Wirklichkeit konturieren, in den auch medienbezogene Konstruktionsprozesse politischer Identitäten und Subjektpositionen eingebettet sind. Zudem verdeutlichen die Ergebnisse, dass für solche Identitätskonstruktionsprozesse medial (re-)produzierte, im gesellschaftlichen Common Sense verankerte normierte Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen und der Jugendlichen darin jeweils zugewiesene Platz eine zentrale Rolle spielen.

Kapitel 3 knüpft an diese Erkenntnisse an und erarbeitet maßgeblich unter Bezugnahme auf das zweite Forschungsdesiderat ein erweitertes Verständnis des Politischen als heuristisches Instrumentarium, um bestimmte Aushandlungsprozesse im empirischen Material überhaupt als ›politisch‹ erkennen zu können. Das zentrale Ergebnis dieser theoretisch-konzeptuellen Arbeit ist ein um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Konzept des Politischen, das ich in Auseinandersetzung mit feministischen und Cultural-Studies-Perspektiven sowie kulturalistischen Ansätzen der politischen Kulturforschung ausgearbeitet habe. Als wesentliche Gemeinsamkeit all dieser Positionen lässt sich ein dichotomiekritisches Verständnis des Politischen herausstellen, welches – mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – machtvolle Hierarchisierungen wie politische Kultur vs. Alltagskultur, Öffentlichkeit vs. Privatheit, Konsens vs. Konflikt, Ratio vs. Affekt oder Information vs. Unterhaltung hinterfragt. Das Politische kann anschließend daran als gesellschaftlicher Widerstreit, als Prozess der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung und kollektiver Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen gerahmt und somit über den eng gefassten Bereich institutionalisierter Politik hinausreichend beschrieben werden. Dies ermöglicht es auch, in empirischen Untersuchungen bestimmte Formen des Involvements Jugendlicher etwa mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen oder Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften systematisch als Aushandlungen des Politischen analysieren zu können, die unter alleinigem Rückgriff auf ein eng gefasstes, institutionenbezogenes Politikverständnis gar nicht in den Bereich des Politischen fallen würden, und zudem von jungen Menschen selbst häufig nicht als ›politisch‹ wahrgenommen werden.

Ausgehend maßgeblich von dem dritten Desiderat nach qualitativen Methoden und einem Augenmerk auf Prozesse der Bedeutungskonstruktion in der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien entfaltet *Kapitel 4* den qualitativen, auf Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen fokussierenden Ansatz dieser Arbeit auf methodologischer Ebene und zeigt daran anknüpfend auf, wie ich diese Perspektiven in meiner Untersuchung forschungspraktisch umgesetzt habe. Wesentliches Ergebnis dieser Reflexionen ist ein methodisches Vorgehen, das mit Gruppendiskussionen und dem analytischen Instrumentarium der Grounded Theory geeignete Verfahren der Datengenerierung und -auswertung zur empirischen Bearbeitung des zentralen Erkenntnisinteresses an medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen sowie damit verknüpften kollektiven Wissensvorräten Jugendlicher plausibilisiert.

Davon ausgehend stellen die anschließenden Kapitel 5, 6, 7 und 8 die Analyseergebnisse dieser Arbeit ausführlich dar, diskutieren sie und binden sie zurück an die zuvor gewonnenen theoretischen Erkenntnisse. *Kapitel 5* portraitiert die elf Diskussi-

onsgruppen, präsentiert das Spektrum der in den Gruppendiskussionen verhandelten forschungsrelevanten Themen in aggregierter Form und skizziert den gegenstandsbezogenen Theorieentwurf, der strukturgebend für die Beschreibung und Diskussion der Analysebefunde in den anschließenden Kapiteln ist. Dieser Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche lässt sich als zentrales Ergebnis der Abstraktions-, Verdichtungs- und Restrukturierungsprozesse im Zusammenhang mit meinen Codieraktivitäten im Anschluss an die Grounded Theory festhalten. Er konstituiert sich über die drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* sowie jeweils damit verknüpfte (Sub-)Kategorien und Konzepte und beansprucht insofern einen Modellcharakter, als dass er über das konkret von mir erhobene und ausgewertete empirische Material hinaus relevant ist und in zukünftigen Forschungsvorhaben als Analyseperspektive angewandt, modifiziert oder erweitert werden kann.

Kapitel 6 zeigt mit Blick auf die Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* auf, welche Vorstellungen junge Menschen konkret mit dem Begriff ›Politik‹ verbinden und welche Bedeutungen sie diesem zuschreiben. Die hier verdichteten Befunde beziehen sich also auf Bedeutungsaushandlungen, die Jugendliche in direktem Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ artikulieren. Neben unterschiedlichen Reaktionsmodi auf die Frage nach ›Politik‹ lässt sich als zentrales Ergebnis ein Aufeinandertreffen zweier konkurrierender Deutungsweisen des Politikbegriffs durch Jugendliche festhalten: Auf der einen Seite zeichnen sich diese Deutungsweisen aus durch Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses, auf der anderen Seite durch Konstruktionen eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses. Entsprechend besteht eine wesentliche Erkenntnis des Kapitels darin, dass dieses Aufeinandertreffen einen ambivalenten Deutungsraum konstituiert, in dem die rekonstruierten Politikverständnisse in spannungsreicher, teils auch widersprüchlicher Weise oszillieren. Zusammenfassend lässt sich argumentieren, dass Konstruktionen unterschiedlicher Politikverständnisse eine wesentliche Dimension der Frage nach medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen ausmachen und dass die These eines ambivalenten Deutungsraums die bestehende Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien um die Momente von Uneindeutigkeit und Vielschichtigkeit ergänzt.

Kapitel 7 präsentiert Analyseergebnisse zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* und befasst sich in dem Zusammenhang mit der Frage, wie Jugendliche sich zur Welt der Politik positionieren und welche Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sie dadurch (re-)produzieren, affirmieren und infrage stellen. Als ein zentrales Ergebnis lässt sich festhalten, dass für Konstruktionsprozesse politischer Identitäten sowohl mehr oder weniger eigensinnige Selbstentwürfe und -positionierungen junger Menschen eine Rolle spielen als auch Aushandlungen von im gesellschaftlichen Common Sense verankerten Subjektivierungs(an)geboten und Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins. Eine wesentliche Dimension solcher Identitätskonstruktionen stellen unterschiedliche Formen der Abgrenzung Jugendlicher von der Welt der institutionalisierten Politik dar. Die entsprechenden Analysebefunde zeigen, wie junge Menschen diese Welt aufgrund fehlender Identifikationsmöglichkeiten als fundamental von ihren eigenen Alltagswelten, Erfahrungen und Werten differierend konstruieren. Dabei beziehen sich diese Abgrenzungen auf etablierte politische Akteur_innen wie Po-

litiker_innen und Parteien ebenso wie auf traditionelle Nachrichtenmedien. Darüber hinaus geben die Analysen Aufschluss darüber, wie Jugendliche Subjektnormen des Politischen im Sinne sozial konstruierter, normativer Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein aushandeln. Die entsprechenden Ergebnisse lassen sich unter anderem zu Affirmationen und Irritationen der Norm eines umfassend informierten, eigenverantwortlichen, rationalen und pflichtbewussten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen sowie damit verknüpfter Medienpraktiken zusammenfassen. Eine zentrale Erkenntnis ist in diesem Zusammenhang, dass Jugendliche dieses Ideal trotz verschiedener Problematisierungen nicht grundlegend infrage stellen und somit als Norm *an sich* (an)erkennen. Wie der Diskussionsteil dieses Kapitels (Abschnitt 7.4) zeigt, lassen sich die Befunde zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* unter Bezugnahme auf den theoretischen Rahmen dieser Arbeit unter anderem dahingehend verhandeln, dass den herausgearbeiteten Subjekt- und Identitätskonstruktionen ambivalente Tendenzen einer Politisierung ebenso wie einer Entpolitisierung eingeschrieben sind.

Kapitel 8 stellt unter der Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* Ergebnisse meiner Analysen zu unterschiedlichen Formen der medienbezogenen Auseinandersetzung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Fragen des Zusammenlebens dar. Ein wesentlicher Befund besteht darin, dass diese Auseinandersetzungen mithilfe der von mir entwickelten theoretischen Perspektiven durchaus als Beschäftigung mit Politischem im Sinne eines erweiterten, alltags- und machtbezogenen Verständnisses interpretiert werden können, von jungen Menschen selbst häufig aber gar nicht mit Politik oder Politischem in Zusammenhang gebracht werden. Zudem veranschaulichen die Ergebnisse, dass und wie insbesondere populärkulturelle, von etablierten Formen und Formaten der politischen Kommunikation differierende mediale Angebote als wichtige jugendspezifische Ressourcen für ein Involvement mit Politischem betrachtet werden können, da sie an alltägliche Erfahrungen junger Menschen anschließen und so Aushandlungsprozesse beispielsweise über Alltagsrassismus und andere Formen der Diskriminierung, Fragen von Gleichstellung im Kontext sozialer Ungleichheiten oder tier- bzw. umweltfreundliche Konsumpraktiken initiieren können. Die Analysen zeigen in dem Zusammenhang auch, in welcher *Form* ein mit der Aneignung populärkultureller medialer Deutungsangebote einhergehendes Involvement mit Politischem stattfindet: Hierzu deuten die Ergebnisse auf einen affektiven Aushandlungsmodus hin, dessen vier wesentliche Momente sich als *Ironie*, *Empörung*, *emotionale Ergriffenheit* sowie *Tangiert-Sein* differenzieren und beschreiben lassen. Eine zentrale Schlussfolgerung dieser Analyseergebnisse ist, dass sich Formen eines vergnüglichen Involvements und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Aspekten des Politischen nicht ausschließen müssen, wie es liberale bzw. deliberative Konzeptualisierungen politischer Kommunikation häufig nahelegen. Vielmehr zeigt der Diskussionsteil dieses Kapitels (Abschnitt 8.3), dass auch die hier herausgestellten Befunde hinsichtlich ihrer Ambivalenzen diskutiert werden können: Das bedeutet einerseits, dass gerade affektive und durch jugendspezifische Kommunikations- und Aushandlungsmodi geprägte Aushandlungsprozesse einer selbstbestimmten und dadurch nachhaltigen Beschäftigung Jugendlicher mit Politik und Politischem zuträglich sein können. Andererseits lässt sich mit Blick auf eine Einordnung der Ergebnisse etwa in Debatten um »Fake News« und »postfaktische Politik« konstatieren, dass populärkulturelle Angebote und

deren affektive Aneignungsweisen keinesfalls *notwendigerweise* mit einem demokratisierenden oder emanzipatorischen Impetus einhergehen müssen. Stattdessen kann die politische Bedeutung populärkultureller medialer Deutungsangebote aus meiner Sicht als grundsätzlich ambivalent bezeichnet werden, weshalb sie sich letztendlich nur kontextspezifisch und insbesondere mit Blick auf die jeweiligen Aneignungspraktiken und die damit einhergehenden Sinnaushandlungsprozesse beurteilen lässt.

9.2 Übergreifende Diskussion und Reflexion

Da ich die Analyseergebnisse meiner Untersuchung bezogen auf die drei Schlüsselkategorien bereits ausführlich am Ende der jeweiligen Kapitel 6, 7 und 8 diskutiert sowie an theoretische Aspekte rückgebunden habe und sie auch im vorangegangenen Abschnitt noch einmal zusammenfassend rekapituliert wurden, geht es mir im Folgenden darum, zentrale Forschungsbeiträge dieser Arbeit *übergreifend* zu resümieren: Erstens können die Ergebnisse als kritische Intervention in Debatten um eine politikverdrossene Jugend zusammengefasst werden, zweitens stellen sie die Produktivität einer dichotomiekritischen, Ambivalenzen anerkennenden Perspektive sowie das grundlegend ambivalente Verhältnis von Populärem und Politischem heraus und drittens zeigen sie die unsichtbare Macht der Normen in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen auf.

Kritische Intervention in Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher

Zunächst lassen sich die Ergebnisse dieser Arbeit als kritische Intervention in die – wie ich in der Einleitung dargelegt habe – von verschiedenen Autor_innen als zu pauschal und undifferenziert problematisierte (Gesellschafts-)Diagnose einer politikverdrossenen Jugend interpretieren. Hierzu leistet die Untersuchung sowohl auf theoretischer als auch auf methodischer sowie empirischer Ebene einen Beitrag, indem sie die Komplexität und Widersprüchlichkeit der im Fokus stehenden Aushandlungsprozesse des Politischen und der mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher, in die diese Aushandlungen eingebettet sind, nicht als Einschränkung vermeintlich eindeutiger Erkenntnisse interpretiert, sondern in dieser Uneindeutigkeit selbst einen Erkenntnisgewinn sieht. Auf diese Weise gelingt ein differenzierter und in umfangreichem und vielschichtigem Datenmaterial empirisch fundierter Beitrag zur Politikverdrossenheits-These.

Auf theoretisch-konzeptioneller sowie methodischer Ebene hat sich für solcherart kritischer Interventionen eine in dieser Arbeit eingenommene *qualitative, aneignungszen-trierte Forschungsperspektive* auf Jugendliche, Politik und Medien als hilfreicher Zugang bewährt, da so die Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen auch in ihrer Widersprüchlichkeit in den Blick genommen werden können. In dem Zusammenhang erweist sich etwa der im Kontext der Cultural Studies entwickelte »Circuit of Culture« weiterhin als sinnvolles Modell für die Konzeption von Forschungsvorhaben wie dem von mir verfolgten, denen es um eine Analyse unterschiedlicher Aspekte kultureller Bedeutungskonstruktion in gegenwärtigen Medienkulturen geht. So lassen sich die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Po-

litischen als spezifischer Ausschnitt des »Circuit of Culture« fassen, der als Dreieck aus der *Aneignung* medialer *Repräsentationen* bzw. *Inhalte* und damit zusammenhängender *Identitäts- und Subjektkonstruktionen* auch in Bezug auf die Diagnose einer politikverdrossenen Jugend beschrieben werden kann.

Darüber hinaus tragen das von mir entwickelte Verständnis von Aushandlungsprozessen des Politischen als *Vorbedingungen* für politische Partizipation sowie ein um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt *erweitertes Konzept des Politischen* dazu bei, bestimmte Aushandlungen Jugendlicher überhaupt erst mit Politischem in Verbindung zu bringen und darüber eine differenzierte Perspektive auf die Politikverdrossenheits-These einnehmen zu können: Wenn zum einen auch informelle Alltagsgespräche – von mir auf einer aktivitätsbezogenen Ebene verortet – sowie eine grundsätzliche Hinwendung zu und ein Interesse an Politischem auf der orientierungsbezogenen Ebene und zum anderen auch die Auseinandersetzung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Konflikten und Machtverhältnissen als potenziell politisch bzw. als Formen politischer Partizipation betrachtet werden können, lässt sich darüber eine vor allem auf quantitativen Befragungen und Single-Item-bezogenen Operationalisierungen beruhende Diagnose einer Politikverdrossenheit junger Menschen relativieren.

Der Gewinn einer solchen differenzierten Sichtweise auf die Politikverdrossenheits-These erhärtet sich auch mit Blick auf die Empirie dieser Arbeit: Die Ergebnisse aus den empirischen Analysen verweisen darauf, dass Jugendliche sich im Kontext medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen unter anderem auch mit der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend auseinandersetzen und diese in vielschichtiger Weise problematisieren, bestätigen, relativieren oder infrage stellen. Gleichzeitig deuten die empirischen Befunde darauf hin, dass junge Menschen sich *einerseits* tatsächlich von bestimmten Prozessen, Inhalten, Akteur_innen sowie Kommunikationsformen und -foren der etablierten, institutionalisierten Politik – allen voran Politiker_innen und Nachrichtenmedien – abgrenzen (siehe Abschnitt 7.2). *Andererseits* sind sie in vielfältiger Weise in medienbezogene Auseinandersetzungen mit dem Politischen involviert – etwa indem sie sich über populärkulturelle, für politische Information und Kommunikation eher unkonventionelle mediale Angebote mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Formen von Ungleichheit und Diskriminierungsprozessen sowie Fragen des Zusammenlebens und alltagspolitischen Aspekten beschäftigen.

Entsprechend lässt sich auf Basis der theoretischen wie empirischen Befunde dieser Arbeit für die Notwendigkeit einer Reformulierung und Konkretisierung der Politikverdrossenheits-These argumentieren: So deuten die Analyseergebnisse gerade nicht auf eine grundlegende Politikverdrossenheit Jugendlicher oder eine Entfremdung vom Politischen bzw. einer demokratischen Gesellschaftsordnung hin. Vielmehr können die herausgearbeiteten Abgrenzungsprozesse von der etablierten Welt der Politik als kritische Positionierung und Nicht-Identifikation junger Menschen mit der Art und Weise interpretiert werden, wie diese Politik der »Erwachsenenwelt« gegenwärtig inhaltlich ausgerichtet und formal ausgestaltet ist und welche Werte, Normen und Subjektvorstellungen bzw. Subjektivierungs(an)gebote – beispielsweise das Ideal eines pflichtbewussten, umfassend informierten, rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen – mit ihr verknüpft sind. Diese Ergebnisse liefern wichtige Hinweise

darauf, welche Aspekte zukünftige Forschungsvorhaben und an junge Menschen gerichtete Bildungsinitiativen mit Blick auf eine vermeintliche Politikverdrossenheit Jugendlicher berücksichtigen sollten.

Dichotomiekritische Perspektive: Betonung eines ambivalenten Verhältnisses von Populärem und Politischem

Ein weiterer wesentlicher Beitrag der vorliegenden Arbeit zur Anerkennung von Komplexität und Widersprüchlichkeit in der Erforschung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen liegt in ihrer grundlegend dichotomiekritischen Perspektive und einer damit einhergehenden umfassenden Betonung von Ambivalenzen. Die Produktivität einer solchen dichotomiekritischen Sichtweise, die Dualismen beispielsweise einer Verknüpfung des Politischen mit staatlichen Institutionen, mit Öffentlichkeit, mit Ratio sowie Information einerseits und einer damit einhergehenden Abqualifizierung von Alltäglichem bzw. Populärkulturellem, von Privatem, von Affekten und Unterhaltung als vermeintlich unpolitisch andererseits grundlegend hinterfragt, lässt sich sowohl unter Bezugnahme auf theoretisch-konzeptionelle Überlegungen als auch mit Blick auf die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit resümieren.

So verweisen etwa der in Kapitel 3 dieser Arbeit im Anschluss an feministische politikwissenschaftliche Positionen formulierte Anspruch einer »Neuvermessung des Politischen« (Köpl 2008: 35) sowie eine Problematisierung des »liberalen Trennungsdispositivs« (Sauer 2001: 184ff.; siehe auch Bargetz 2016: 75ff.) auf eine grundsätzliche Kritik an Dichotomien und speziell auf eine Dekonstruktion des Dualismus von Privat(heit) und Öffentlich(keit). Solche Sichtweisen ermöglichen es, auch im vermeintlich Privaten stattfindende, alltägliche und häufig unspektakuläre Kommunikationsformen und -foren nicht nur über staatlich-institutionell definierte Politik, sondern auch über Politisches im erweiterten Sinne bei der Erforschung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als relevant zu berücksichtigen. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass Perspektiven der Cultural Studies, einer kritischen Medienkulturforschung und einer kommunikationswissenschaftlichen Öffentlichkeitstheorie – etwa in den Arbeiten von Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus, Swantje Lingenberg, Tanja Thomas oder Jeffrey Wimmer – sowie einer alltagskulturell fokussierten politischen (Medien-)Kulturforschung etwa bei Peter Dahlgren, Andreas Dörner und Karl Rohe produktive Anknüpfungspunkte bieten, um – auch mit Blick auf die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit – zu argumentieren, dass Momente des Alltäglichen, der Unterhaltung und des Affektiven im Kontext medialer Aneignungsprozesse einer durchaus ernsthaften Beschäftigung mit Politischem und Demokratisierungsprozessen nicht zwangsläufig widersprechen, wie es liberale und deliberative Theorien und Ansätze politischer Kommunikation häufig nahelegen.

Zugleich habe ich anhand der empirischen Analysen auch zeigen können, dass im Umkehrschluss beispielsweise Populäres und Politisches nicht notwendigerweise ein produktives Verhältnis – im Sinne emanzipatorischer, demokratieförderlicher Entwicklungen – eingehen müssen, so dass hier grundlegend von einer Ambivalenz, Kontextspezifik und Unabgeschlossenheit solcher Momente und Verknüpfungen des Politischen auszugehen ist. In dem Zusammenhang kann als ein umfassendes Ergebnis die-

ser Arbeit festgehalten werden, dass sich Ambivalenzen – als eine spezifische Form von Relationalität« (Bargetz 2016: 194) konzipiert, die ein »dynamisches Spannungsverhältnis« (ebd.) von Politischem und Populärem beschreibt – themenübergreifend als zentraler Topos quer durch die Analyseergebnisse aller drei Schlüsselkategorien zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen im Alltag Jugendlicher ziehen. Mit Blick auf das für die in der vorliegenden Arbeit entwickelte gegenstandsbezogene Theorie besonders relevante Verhältnis von *Alltäglichem* bzw. *Populärem* und *Politischem* wird dieses ambivalente Spannungsverhältnis besonders deutlich, da die Analyseergebnisse zeigen, dass die Verknüpfung von Populärem und Politischem sowohl Potenziale als auch Herausforderungen hinsichtlich demokratischer Entwicklungen beinhaltet.

Auf der einen Seite bestätigen die Befunde dieser Untersuchung das insbesondere aus Cultural-Studies-Perspektive formulierte *Potenzial* populärkultureller Medienangebote, junge Menschen auf niedrigschwellige Art und Weise in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe einzubinden und dadurch ein Involvement mit Politik und Politischem überhaupt erst einmal zu initiieren. Die Ergebnisse zeigen in diesem Zusammenhang, dass und wie Jugendliche unter Bezugnahme auf populärkulturelle Deutungsangebote etwa soziale Ungleichheiten, Alltagsrassismus oder Möglichkeiten eines tier- bzw. umweltfreundlichen Konsums verhandeln und mit diesen Aushandlungsprozessen an eigene Alltagserfahrungen anknüpfen. In dem Sinne können populärkulturelle mediale Deutungsangebote und die entsprechenden affektiven Aneignungsprozesse als zentrale Ressource für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche bezeichnet werden, unter anderem indem sie Möglichkeitsräume bieten, über gesellschaftliches Zusammenleben und soziale Konflikte nachzudenken und zu diskutieren. Darüber hinaus lässt sich auf Grundlage der empirischen Ergebnisse zu den durch Jugendliche artikulierten Politikverständnissen in Kapitel 6 und ihren Bewertungen eines digitalen Medienalltags in Kapitel 8 hinsichtlich einer Auseinandersetzung mit Politik und Politischem auch resümieren, dass junge Menschen selbst den Politikbegriff mitunter mit Populär- und Alltagskultur in Verbindung bringen und in ihren durch Digitalisierung und populärkulturelle Medien geprägten Räumen des Alltags durchaus Potenziale für ein Involvement mit Politischem sehen.

Auf der anderen Seite zeigen die Analyseergebnisse dieser Arbeit durchaus ebenfalls auf, inwiefern die Verknüpfung von Populärkultur und Politischem als *Herausforderung* für eine demokratische politische Kultur gedeutet werden kann. So verweisen insbesondere die Befunde zu medienbezogenen Abgrenzungsprozessen Jugendlicher von der etablierten Welt der Politik in Kapitel 7 darauf, dass Populäres und populärkulturelle Referenzen – verdichtet in Begriffen wie »Swag-Dreieck« (Felicia, Gruppe F: 230) zur Beschreibung einer typischen Handhaltung Angela Merkels (vgl. Abschnitt 7.2.1) oder der Bezeichnung »Angelo Merte« mit Verweis auf ein Video des Comedians Tedros »Teddy« Teclebrhan (vgl. Gruppe F: 311f.) – jungen Menschen durchaus auch als Verhandlungsraum für ausgrenzende, provokative und potenziell diffamierende Wir-/Sie-Konstruktionen zwischen »denen da oben« und »uns hier unten« dienen. Diese Wir-/Sie-Konstruktionen können im Anschluss an Oliver Marchart (2017) als populismusspezifische Verdichtung des politischen Raums um den zentralen Antagonismus zwischen »den Leuten« und »dem Machtblock« betrachtet werden. Daran anknüpfend lässt sich eine vielschichtige Verknüpfung zwischen Populärkultur, Affekten und – auch anti-

demokratischen – Populismen konstatieren, die sich vor allem darin ausdrückt, dass populärkulturelle mediale Angebote die für Populismen konstitutiven sozialen Identifikationsangebote und Antagonismen offerieren und verhandeln (vgl. Nærland 2020; Strick 2021). Die damit einhergehenden Ambivalenzen der Rolle affektiver Aneignungs- und Aushandlungsprozesse populärkultureller Deutungsangebote habe ich unter Bezugnahme auf Debatten um einen als »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik« bezeichneten Wandel politischer Kultur diskutiert, der mit gegenwärtigen Medialisierungsprozessen in Verbindung gebracht wird: Als Herausforderung für ein demokratisches gesellschaftliches Miteinander kann im Anschluss an diese Debatten eine Verschiebung in gesellschaftlichen Selbstverständigungs- und Aushandlungsprozessen herausgestellt werden, die sich dadurch auszeichnet, dass auf subjektiven Affekten und Intuition basierenden Wirklichkeitskonstruktionen größere Relevanz beigemessen wird als vermeintlich objektiven Fakten (vgl. z.B. Dahlgren 2018; Hendricks/Vestergaard 2017; Schaal/Fleuß/Dumm 2017).

Zusammenfassend lässt sich Populärkultur im Sinne eines »Vergesellschaftungsmodus« (Thomas 2012, 2015b; vgl. auch Eggmann 2011) bezugnehmend auf die Ergebnisse dieser Arbeit nicht *per se* als emanzipatorisch oder reaktionär, als politisierend oder entpolitisiert bzw. demokratisierend oder entdemokratisierend kategorisieren. Damit bekräftigen, konkretisieren und aktualisieren die aufgezeigten Befunde die von Stuart Hall (2000f: 103) formulierte Notwendigkeit, »das Populäre ein für allemal zu dekonstruieren«, d.h. sich von der Vorstellung zu trennen, dass populärkulturelle Bedeutungen endgültig auf bestimmte unveränderliche Werte, Inhalte und Positionierungen festgelegt werden könnten (vgl. auch Hall 1981: 237). Vor diesem Hintergrund habe ich argumentiert, dass die politische Bedeutung populärkultureller Angebote als grundsätzlich ambivalent bezeichnet werden kann und letztendlich nur kontextabhängig und insbesondere mit Blick auf die spezifischen Aneignungspraktiken und die damit einhergehenden Bedeutungskonstruktionen interpretierbar ist. Einen wesentlichen Beitrag dazu, insbesondere auch für weiterführende Forschung, leisten die Analyseergebnisse dieser Arbeit mit ihrem Fokus auf die Bedeutung populärkultureller Deutungsangebote und affektiver Aneignungsprozesse im Kontext vielschichtiger medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen.

Die unsichtbare Macht der Normen

Als dritten kategorienübergreifenden Forschungsbeitrag zeigt diese Arbeit, dass in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche gesellschaftliche Machtverhältnisse und Subjektnormen – im Sinne zugeschriebener Subjektpositionen, normativer Erwartungen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen – eine große Rolle spielen. Wesentlich ist dabei, dass diese normativen Referenzen – und insgesamt die Dimension von »Macht« – in den hier analysierten Aushandlungsprozessen häufig unsichtbar bleiben und es insofern einer gewissen analytischen Sensibilisierung bedarf, um Thematisierungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Einschreibungen in Subjektnormen – oder auch Problematisierungen derselben – überhaupt als Aspekte des Politischen erkennen und rekonstruieren zu können.

Um eine solche Sensibilisierung zu befördern, haben sich eine Thematisierung unterschiedlicher Paradigmen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine grundsätzliche Verknüpfung des Politischen mit Machtaspekten als hilfreiches theoretisch-konzeptionelles Vorgehen erwiesen. So zeigen die von mir diskutierten Idealvorstellungen politischer Subjekte – allen voran die Differenzierung zwischen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« (vgl. Bennett/Wells/Rank 2009: 106ff.) –, welche Normen, Werte und Aspekte des Medienhandelns in unterschiedlichen politischen Theorietraditionen jeweils mit normativen Subjektivierungs(an)geboten im Kontext des Politischen einhergehen: Während das in unterschiedlicher Ausprägung vor allem in liberalen, deliberativen und republikanisch-kommunitaristischen Ansätzen verankerte Paradigma »Dutiful Citizenship« stark mit Pflichtbewusstsein als zentraler Handlungsnorm verschränkt und an institutionalisierten politischen Prozessen und (Medien-)Praktiken orientiert ist, impliziert das Paradigma »Self-Actualizing Citizenship« eher eine Distanz zu institutionalisierten politischen Prozessen und Akteur_innen und betont auf Selbstverwirklichung zielende, populärkulturelle und digitale Formen und Formate der Kommunikation über Politisches. Darüber hinaus zeige ich auf, dass neben diesen auf Pflichtbewusstsein bzw. Selbstverwirklichung und jugendkulturelles politisches Handeln abhebenden Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen auch ein differenzbezogenes Verständnis politischer Subjekte herausgestellt werden kann, das kennzeichnend unter anderem für radikaldemokratische, feministische und andere kritische Ansätze politischer Theorie ist und das Subjekt-Sein und Identitätskonstruktion im Kontext des Politischen untrennbar mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verschränkt (vgl. Collin 2015: 21).

Daran anknüpfend weisen die zentralen Befunde darauf hin, dass und wie sich eng gefasste Politikverständnisse produktiv um die Dimension von Macht erweitern lassen, was ich bezugnehmend auf Perspektiven der Cultural Studies, radikaldemokratische Positionen und feministische Ansätze innerhalb der Kommunikations- und Medienwissenschaften sowie Politikwissenschaften herausstelle. Für die Cultural Studies ist in diesem Zusammenhang eine Sichtweise hervorzuheben, die – maßgeblich geprägt durch Stuart Hall und seine Auseinandersetzung etwa mit Antonio Gramscis Hegemonietheorie sowie eine Reihe weiterer Personen, die dem heterogenen Projekt nahestehen bzw. -standen – Alltags- und Medienkultur als Raum von Machtbeziehungen versteht, in dem soziale und politische Identitäten und somit auch gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse produziert, legitimiert, angefochten und immer wieder neu verhandelt werden. Chantal Mouffes radikaldemokratischer Ansatz zeichnet sich durch ein Verständnis des Politischen aus, für das die Dimensionen Macht und Konflikt konstitutiv sind und das sie von konsensorientierten Politikverständnissen etwa in liberalen oder deliberativen Ansätzen abgrenzt. Das Politische kann anschließend daran als machtdurchzogener Raum des Sozialen gefasst werden, der gerade *nicht* auf spezifische Institutionen oder Gesellschaftsbereiche begrenzt ist, sondern potenziell alle Ebenen des Sozialen umfasst und sich in unterschiedlicher Form sowie in verschiedenen sozialen Beziehungen manifestieren kann. Für einen aus feministischer Perspektiven reartikulierten Politikbegriff habe ich vier zentrale Momente als konstitutiv herausgestellt: Erstens ein kritisches Hinterfragen machtvoller hierarchisierender und normierender Dichotomien wie öffentlich–privat, Politisches–Alltägliches, Ratio–Affekt oder

Information–Unterhaltung und anderer vermeintlich selbstverständlicher Wissensordnungen, zweitens eine Verkoppelung des Politischen mit der Verhandlung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und eine damit einhergehende Ausweitung von Räumen des Politischen über bestimmte politische Institutionen hinaus, drittens eine Vermittlung der diskursiven, symbolischen Dimension des Politischen als Kämpfe um Bedeutung mit deren materiellen, machtdurchzogenen und ressourcenbezogenen Fundierungen sowie viertens eine Sichtweise, die den Politikbegriff selbst als Konstrukt begreift, dessen Bedeutungen, Gegenstände und Relationen bzw. Differenzen zu anderen Konstrukten wie Alltag, Privatheit, Emotionen usw. in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen beständig (neu) verhandelt werden.

Diese Theoretisierungen haben es mir als »sensitizing concepts« (Blumer 1954: 7ff.; vgl. auch Glaser/Strauss 1967: 38f.; Kelle/Kluge 2010: 28ff.) – d.h. als spezifische theoretische Perspektive, Suchstrategien oder Linse –, in der Analyse des Gruppendiskussionsmaterials ermöglicht, bestimmte Aspekte der empirischen Daten überhaupt als relevant zu erkennen und ihre konkrete Ausgestaltung in ausführlicher Auseinandersetzung mit dem empirischen Material zu präzisieren. Denn auch mit Blick auf den übergreifenden Befund einer unsichtbaren Macht der Normen zeigen die empirischen Ergebnisse eine gewisse Ambivalenz auf.

Einerseits erscheint ›Macht‹ mit Blick auf die analysierten *Politikverständnisse* junger Menschen als eigentümliche Leerstelle. Das bedeutet: Dort, wo Jugendliche sich in ihren Aushandlungen explizit auf den Politikbegriff beziehen und diesen mit Bedeutung versehen, bleiben gesellschaftliche Machtverhältnisse als definierendes Kriterium de facto unthematisiert. Andererseits bedeutet diese Feststellung im Umkehrschluss aber *nicht*, dass Jugendliche sich mit Macht und Konflikten nicht auseinandersetzen würden – das zentrale Argument ist, dass sie dies nicht unter Bezugnahme auf den Begriff »Politik« tun. Unter den Analyseergebnissen findet sich hingegen eine Vielzahl an empirischen Beispielen für medienbezogene Formen des Involvements mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Normen, Werten und Fragen des Zusammenlebens, die aufzeigen, dass die Dimension von Macht keineswegs irrelevant für die analysierten Aushandlungsprozesse des Politischen ist. So zeigen die Ergebnisse, dass Jugendliche über alltägliches Medienhandeln – maßgeblich in Aneignungsprozessen populärkultureller, auch vermeintlich trivialer medialer Deutungsangebote – auf unspektakuläre und für junge Menschen anschlussfähige Art und Weise in Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen eingebunden sind, etwa indem sie Fragen von Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten, Körperpolitiken und Aushandlungen von Schönheitsnormen, Alltagsrassismus und rassistische Diskriminierungen, Meinungsfreiheit und Demokratie sowie Krieg und Gewalt verhandeln. Auffällig ist jedoch, dass die Forschungsteilnehmenden selbst dieses Involvement in der Regel nicht mit Politik oder Politischem in Verbindung bringen und folglich die Dimension von ›Macht‹ *aus der Perspektive junger Menschen* nicht unmittelbar als Aspekt des Politischen sichtbar wird.

Ein weiteres Moment der Unsichtbarkeit und gleichzeitigen Wirkmächtigkeit der Dimension von Macht im Kontext des Politischen stellen die herausgearbeiteten Aushandlungen machtvoller Subjektnormen durch Jugendliche dar. Als zentrales Ergebnis der empirischen Analysen zeigt sich in diesem Zusammenhang, dass und wie Jugend-

liche um etablierte, im gesellschaftlichen Common Sense verankerte Vorstellungen davon, was ›gutes‹ Subjekt-Sein im Kontext des Politischen bedeutet, wissen, diese jedoch durchaus ambivalent verhandeln. Auf der einen Seite lassen die Befunde auf eine Verinnerlichung solcher normativen Zuschreibungen und Erwartungen an Subjekt-Sein im Kontext des Politischen schließen, etwa wenn Jugendliche sich selbst als politische Subjekte *im Werden* positionieren und so Idealvorstellungen politischer Subjekte als Erwachsene und damit zusammenhängender Konzeptionen junger Menschen als noch nicht vollwertige politische Subjekte aufrufen, wie sie für Ansätze einer liberalen politischen Theorietradition konstitutiv sind (vgl. Collin 2015: 20). Auf der anderen Seite verdeutlichen die Ergebnisse, dass junge Menschen genau diese machtvollen, mit etablierter Politik assoziierten Normen und Subjektivierungs(an)gebote durchaus problematisieren, etwa indem sie das Ideal von »Dutiful Citizenship« (Bennett) bzw. »Informed Citizenship« (Schudson) und die damit einhergehenden Anforderungen an ein umfassend informiertes, eigenverantwortliches, rationales und pflichtbewusstes Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als unerfüllbar und nicht mit der eigenen alltäglichen Lebenswirklichkeit kompatibel kritisieren. Da solche Problematisierungen seitens junger Menschen nicht selten in Resignation oder dem Gefühl münden, den machtvollen Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins nicht genügen zu können oder zu wollen, ließe sich ein produktiver Umgang mit dieser Macht politischer Subjektnormen folgendermaßen skizzieren: So könnten beispielsweise Bildungsprogramme und Policy-Initiativen gemeinsam mit Jugendlichen an einer Sichtbarmachung ebendieser Normen arbeiten, indem sie deren Wirkmächtigkeit, aber auch deren Gewordenheit thematisieren. Eine solche Praxis würde den Konstruktionscharakter machtvoller gesellschaftlicher Zuschreibungen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen offen legen und so junge Menschen als potenzielle Subjekte einer Veränderung dieser Subjektnormen adressieren – und nicht als ›unvollständige‹ politische Subjekte.

9.3 Anschlussmöglichkeiten und kritischer Ausblick

Einige Anknüpfungspunkte, die die vorliegende Arbeit für Forschung und (politische) Praxis bietet, habe ich in der vorangegangenen Reflexion der zentralen Forschungsbeiträge bereits angedeutet: So sehe ich weiteren Bedarf an einer gesellschaftstheoretisch fundierten kulturwissenschaftlichen sowie kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung zu Jugend, Politik und Medien, die die *Komplexität und Widersprüchlichkeit* medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen – und somit auch die Perspektiven der ›Erforschten‹ selbst – ernst nimmt und ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellt. Zudem könnten Institutionen wie Schulen, Vereine, Behörden oder außerschulische Bildungseinrichtungen an die Ergebnisse dieser Arbeit anknüpfen, indem sie beispielsweise populärkulturelle Medienangebote noch stärker in politische Bildungsprozesse integrieren, da diese eine niedrigschwellige, an jugendliche Alltagswelten anknüpfende Möglichkeit darstellen, junge Menschen in Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem zu involvieren. Im Folgenden diskutiere ich abschließend zwei Frageperspektiven, die die vorliegende Arbeit für weiterführende For-

schungsvorhaben eröffnet: erstens die Frage danach, welche an die Ergebnisse dieser Arbeit anschließenden Erkenntnisse eine vergleichende Forschung mit Blick auf zentrale soziale Ungleichheitskategorien generieren könnte und zweitens die Frage danach, inwiefern die in der vorliegenden Untersuchung vorgeschlagene Theorie zu medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen typisch für die hier im Fokus stehende Gruppe ›der Jugendlichen‹ ist.

Vergleichende Perspektiven als Anschlussmöglichkeit für weitere Forschung

Ein erstes Bündel an offenen Fragen in Bezug auf medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher bezieht sich aus meiner Sicht darauf, dass in weiterführender Forschung verschiedene soziale Ungleichheitskategorien noch stärkere Berücksichtigung finden könnten. Meine Untersuchung hat gezeigt, dass Jugendliche in ihren Aushandlungen durchaus bestimmte Ungleichheitskategorien aufrufen und relevant setzen, beispielsweise indem sie sich mit einer stärker internationalen Perspektive auf Politik bzw. mit der Politik der Herkunftsländer ihrer jeweiligen Diaspora-Communities identifizieren (vgl. Gruppe F: 293ff.; siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 7.1.2 dieser Arbeit) oder sich selbst als in einem weniger privilegierten Stadtteil (»Ghetto«) wohnend positionieren, in dem es im Vergleich zu anderen nicht »normal« sei, »**Isabella:** (...) dass alle Familien 'n=eigenes Haus haben, immer dreimal im Jahr in Urlaub fahren, irgendwie die und die Autos haben //**Ines:** Am besten noch @ne Putzfrau@//« (Gruppe I: 144ff.). Insgesamt ließen sich in Bezug auf eine fallvergleichende Perspektive der elf Diskussionsgruppen allerdings erstaunlich viele Gemeinsamkeiten in den Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen auch über soziale Unterschiede hinweg, beispielsweise hinsichtlich der Kategorien Bildung oder Sozialstruktur der Stadtteile, herausarbeiten. Dieser Befund könnte damit zusammenhängen, dass ich die jungen Menschen im Samplingprozess und während der Durchführung der Gruppendiskussionen in erster Linie *als Jugendliche* und mit Blick auf ihr Medienhandeln adressiert habe – entsprechend konstituiert sich der zentrale geteilte Erfahrungshintergrund der Diskussionsteilnehmenden auch aus ihrem *Jugendlich-Sein* in gegenwärtigen, sich wandelnden Medienkulturen und in einer sich ebenfalls im Wandel befindlichen politischen Kultur. Ein solches Vorgehen zielte in erster Linie darauf ab, die Forschung mit Realgruppen durchzuführen, die den Lebenswirklichkeiten großstädtischer Jugendlicher entsprechen und die folglich zumeist *innerhalb* der Diskussionsgruppen eine Varianz hinsichtlich soziostruktureller Kategorien wie Migrationserfahrungen, Gender oder konkreter sozioökonomischer Positionierung aufwiesen.

Dieses von mir gewählte methodische Vorgehen ist dahingehend limitiert, wo es um die Frage geht, inwiefern bestimmte soziostrukturelle Kategorien wie Gender, Migrationserfahrung, Bildung oder sozioökonomische Position spezifische Deutungen, Alltagserfahrungen oder Selbstpositionierungen Jugendlicher in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen (mit) prägen. Für eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit diesen Fragen könnten weiterführende Forschungsvorhaben etwa darauf abzielen, mit Blick auf die entsprechenden Kategorien jeweils *homogene und diametral zusammengesetzte* Diskussionsgruppen zusammenzustellen und in einer vergleichenden Perspektive – beispielsweise anschließend an die im Kontext der doku-

mentarischen Methode vorgeschlagenen »soziogenetischen Typenbildung« (Bohnsack 2010b: 173ff.; vgl. auch Bohnsack 2013; Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2011; Nentwig-Gesemann 2013; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 304f.) – Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu analysieren und an die Untersuchung sozialer Ungleichheiten rückzubinden. Eine derart vergleichende Perspektive, die expliziter als in der vorliegenden Arbeit empirisch möglich auf verschiedene soziale Ungleichheitsdimensionen eingeht und beispielsweise erörtert, welche Gruppen junger Menschen von den Chancen eines digitalen Medienwandels mit Blick auf gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation profitieren und welchen Gruppen dieser Zugang verwehrt bleibt, erscheint umso relevanter vor dem Hintergrund einer gegenwärtigen Verschärfung sozialer Ungleichheiten und Vertiefung digitaler Klüfte auch durch die Entwicklungen im Kontext der Corona-Pandemie. In dem Zusammenhang wären auch transkulturell vergleichende Fragestellungen interessant für anschließende Forschungsvorhaben, die beispielsweise den Blick auf junge Menschen richten könnten, die in unterschiedlichen politischen Systemen bzw. Kulturen aufwachsen. Da die vorliegende Arbeit auf Jugendliche in einer etablierten repräsentativen Demokratie des Globalen Nordens fokussiert, böten sich hier zudem Vergleiche etwa zu Demokratien mit stärker plebiszitären Elementen oder auch zu autoritären Regimen und zu politischen Kulturen in Ländern des Globalen Südens an.

Einen zusätzlichen Anknüpfungspunkt mit Blick auf weiterführende Forschung aus komparativer Perspektive betrifft die Frage, inwiefern es sich bei den von mir rekonstruierten und zu den drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* verdichteten Aushandlungsprozessen um rein *jugendspezifische* Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen handelt. Ich habe diese Bezeichnung für bestimmte Teilergebnisse meiner Untersuchung bewusst gewählt, um beispielsweise mit Blick auf die Art und Weise, wie junge Menschen über spezifische alltägliche, auch affektive Kommunikationsformen und -foren in Auseinandersetzungen mit Politischem involviert sind, zeigen zu können, dass diese Aushandlungsprozesse in einer durch Digitalisierung, populärkulturelle Verweisungszusammenhänge und normative Subjektivierungs(an)gebote im Kontext des Politischen geprägten Jugend(medien)kultur kontextualisiert sind. Eine daran anschließende These wäre, dass sich die Jugendspezifika der Analyseergebnisse zumindest in Teilen weniger auf die *inhaltlichen* Positionierungen bezieht, sondern vielmehr auf die *Form* der Aushandlungen, d.h. auf die Art und Weise, *wie* Jugendliche über Politik und Politisches kommunizieren – etwa durch den Gebrauch von Jugendsprache oder durch Referenzen auf populärkulturelle und/oder digitale, vor allem an junge Menschen gerichtete mediale Angebote und Formate wie die von den Diskussionsteilnehmenden hervorgehobenen *YouTube*-Kanäle oder sogenannte Unterhaltungssendungen im TV. Zu vermuten ist aber durchaus, dass bestimmte *inhaltliche* Aushandlungsprozesse und Selbstpositionierungen, beispielsweise die von mir herausgearbeiteten Abgrenzungen und Wir-/Sie-Konstruktionen mit Blick auf etablierte politische Akteur_innen, kein reines Jugendphänomen darstellen, sondern in ähnlicher Weise ebenfalls unter älteren Generationen zu finden sind, was nicht zuletzt die (rechts-)populistischen und verschwörungstheoretischen Proteste gegen die Regierungsmaßnahmen im Kontext der Corona-Pandemie aktuell zeigen. Diese These empirisch zu untermauern wäre Aufgabe weiterführender

Forschung, die solchen Fragen etwa über Generationenvergleiche nachgehen könnte. Neben den in meiner Untersuchung durchgeführten Gruppendiskussionen böten sich in diesem Zusammenhang auch weitere methodische Instrumente der qualitativen Sozialforschung an, die an der Rekonstruktion von Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen interessiert sind – beispielsweise narrative Interviews oder Tagebuchverfahren.

»What We Do Next« – Jugend, digitale Medien, Politisierung und Ökonomisierung

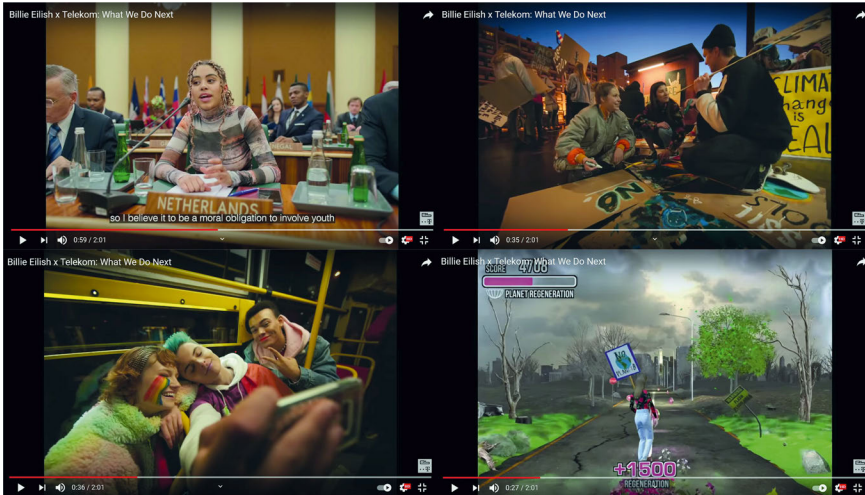
Abschließen möchte ich diese Arbeit mit einem Plädoyer für die Notwendigkeit, aktuelle Entwicklungen im Bereich Jugend, Politik und Medien auch zukünftig aus einer gesellschaftskritischen Perspektive zu analysieren, zu reflektieren und einzuordnen, wie sie maßgeblich von einer »kritischen Mediatisierungsforschung« (Krotz 2017c, 2017d, 2018c) bzw. einer »kritischen Medienkulturtheorie und -analyse« (Thomas 2010a, 2015b; siehe auch Thomas/Grittmann 2017; Thomas/Grittmann/de Wolff/Brink 2017; Thomas/Wischermann 2020) vertreten wird. Kern dieser kritischen Perspektiven auf Medienkultur und ihre gegenwärtigen Veränderungsprozesse ist eine Form der Wissensproduktion, die – etwa im Anschluss an feministische Theorie und Cultural Studies – »die politische Bedeutung des (Medien)Kulturellen adressiert« (Thomas/Wischermann 2020: 12), über ihre Erkenntnisse »in erster Linie der Zivilgesellschaft zu tiefer gehender Reflexion« (Krotz 2017c: 362) sowie einer (Mit-)Gestaltung des aktuellen Medien- und Gesellschaftswandels verhelfen kann und im Sinne einer »Emanzipationsvision« (Thomas/Wischermann 2020: 11) letztlich auf die »Überwindung hierarchischer gesellschaftlicher Verhältnisse« (ebd.: 13) zielt. Für das Forschungsfeld Jugend, Politik und Medien bedeutet die Realisierung einer solchen kritischen Medienkulturanalyse etwa, auch in weiterführender Forschung gesellschaftstheoretisch fundiert Chancen wie Herausforderungen des gegenwärtigen digitalen Medienwandels für Politisierungsprozesse junger Menschen und eine emanzipatorische Gesellschaftsentwicklung auch in ihrer Widersprüchlichkeit kritisch zu ergründen.

Prägnant veranschaulichen lässt sich diese Notwendigkeit der kritischen Intervention in sich verändernde Debatten und Diskurse um Jugendliche, Politikverdrossenheit bzw. Politisierung und Medienkultur anhand eines aktuellen Werbefilms, der Populärkultur, Politik und Jugend in affirmativer Weise verbindet, diese aber gleichzeitig für kommerzielle Zwecke nutzbar macht: In dem zahlreich über soziale Netzwerke geteilten Videoclip »What We Do Next«, der von der weltweit agierenden britischen Agentur *Saatchi & Saatchi* für die *Deutsche Telekom* produziert wurde, steht die 19-jährige, unter Jugendlichen überaus populäre Singer-Songwriterin Billie Eilish gemeinsam mit jungen Aktivist_innen wie der UN-Jugendbotschafterin Jahkini Bisselink, der Klimaaktivistin Eirini Vougiouka, dem YouTuber und LGBTQI-Aktivisten Fabian Grischkat, der Sustainable-Lifestyle-Bloggerin Anna-Laura Kummer oder dem Hacker Philipp Kalweit für eine Jugend, die sich mithilfe von Social Media für Nachhaltigkeit, fairen Konsum, Gleichstellung, queeres Leben, Datensicherheit und politische Beteiligungsprozesse junger Menschen einsetzt.¹ Die nachfolgenden Screenshots (siehe Abbildung 19)

1 Zu der *Telekom*-Kampagne siehe auch URL: <https://www.telekom.com/de/medien/medieninformationen/detail/telekom-und-billie-eilish-werben-fuer-digitalen-optimismus-605476> (zuletzt abge-

aus dem Film veranschaulichen diese Verknüpfung von Jugendkultur, politischem Aktivismus und mediatisierter Alltags- bzw. Populärkultur.

Abbildung 19: Screenshots aus dem Film »What We Do Next« der Agentur Saatchi & Saatchi für die Deutsche Telekom



Quelle: YouTube-Kanal der Telekom Electronic Beats, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Uj-zpXspfxQ> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

Problematisiert werden kann an diesem Medienereignis aus meiner Sicht, dass das hier gezeichnete Bild einer (re-)politisierten, Social-Media-affinen und populärkulturell verorteten Jugend, die sich mithilfe digitaler Medien für die weiter oben angesprochenen gesellschaftlichen Emanzipationsvisionen einsetzt, einerseits zwar ein hohes Identifikationspotenzial für junge Menschen aufweist. Andererseits deute ich den Film als Ausdruck einer Vereinnahmung dieser (re-)politisierten Jugend durch kommerzielle Interessen und Ökonomisierungsprozesse. Genau diese Ambivalenzen gilt es aus meiner Sicht auch zukünftig ernst zu nehmen und durch wissenschaftliche wie politische Praxis kritisch zu begleiten. Ansatzpunkte hierfür bietet die vorliegende Arbeit.

rufen am 22.04.2021); URL: <https://www.electronicbeats.net/billie-eilish-collective-profiles/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

Literatur

- Abels, Heinz (2010): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.) (2011a): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2011b): Jugend 2010: Selbstbehauptung trotz Verunsicherung? In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 37-51.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.) (2015): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.) (2019a): Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2019b): Zusammenfassung. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz, S. 13-33.
- Aleric, Nina (2012): Blumio: Hey, Mr. Nazi. Politik der ausgestreckten Hand. URL: <https://web.archive.org/web/20140413193911/www.fluter.de/de/109/thema/10232/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Almond, Gabriel A./Verba, Sidney (1963): The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Amling, Steffen/Geimer, Alexander (2016): Techniken des Selbst in der Politik – Ansatzpunkte einer dokumentarischen Subjektivierungsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 17 (3), Art. 18.
- Amnå, Erik (2010): Active, Passive, or Stand-by Citizens? Latent and Manifest Political Participation. In: Amnå, Erik (Hg.): New Forms of Citizen Participation. Normative Implications. Baden-Baden: Nomos, S. 191-203.
- Amnå, Erik (2013): Active, Passive and Standby Citizens. In: The European Wergeland Centre (Hg.): The EWC Statement Series. Third Issue, S. 17-21.

- Amnå, Erik/Ekman, Joakim (2014): Standby Citizens: Diverse Faces of Political Passivity. In: *European Political Science Review* 6 (2), S. 261-281.
- Anderson, Benedict (1988): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Ang, Ien (1985): *Watching Dallas. Soap Opera and the Melodramatic Imagination*. London: Methuen.
- Ang, Ien (1999): Kultur und Kommunikation. Auf dem Weg zu einer ethnographischen Kritik des Medienkonsums im transnationalen Mediensystem. In: Bromley, Roger/Göttlich, Udo/Winter, Carsten (Hg.): *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Lüneburg: zu Klampen, S. 317-340.
- Assange, Julian/Appelbaum, Jacob/Müller-Maguhn, Andy/Zimmermann, Jérémie (2012): *Cypherpunks. Freedom and the Future of the Internet*. New York/London: OR Books.
- Assmann, Enya (2020): Wofür steht der Ausdruck »Swag«? Definition und Verwendung. In: *netzwelt.de*, 02.03.2020. URL: <https://www.netzwelt.de/abkuerzung/176214-wofuer-steht-ausdruck-swag-definition-verwendung.html> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Athanasiou, Athena/Hantzaroula, Pothiti/Yannakopoulos/Kostas (2008): Towards a New Epistemology: The »Affective Turn«. In: *historein* 8, S. 5-16.
- Bakardjieva, Maria (2009): Subactivism: Lifeworld and Politics in the Age of the Internet. In: *The Information Society* 25 (2), S. 91-104.
- Bakardjieva, Maria (2010): The Internet and Subactivism. Cultivating Young Citizenship in Everyday Life. In: Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.): *Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites*. Göteborg: Nordicom, S. 129-146.
- Bakardjieva, Maria (2011): Reconfiguring the Mediapolis: New Media and Civic Agency. In: *New Media & Society* 14 (1), S. 63-79.
- Bakardjieva, Maria (2012): Mundane Citizenship: New Media and Civil Society in Bulgaria. In: *Europe-Asia Studies* 64 (8), S. 1356-1374.
- Bakker, Tom P./de Vreese, Claes H. (2011): Good News for the Future? Young People, Internet Use, and Political Participation. In: *Communication Research* 38 (4), S. 451-470.
- Baldauf, Anette (2009): Angela McRobbie: Mädchenkultur und Kreativwirtschaft. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 267-276.
- Banaji, Shakuntala/Buckingham, David (2013): *The Civic Web. Young People, the Internet and Civic Participation*. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Bargetz, Brigitte (2016): *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld: transcript.
- Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula (2007): Die Politisierung des Alltäglichen. Stellungskrieg um Subjektformen. In: A.G. Gender-Killer (Hg.): *Das gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag*. Münster: Unrast, S. 175-193.
- Bargetz, Brigitte/Sauer, Birgit (2010): Politik, Emotionen und die Transformation des Politischen. Eine feministisch-machtkritische Perspektive. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 39 (2), S. 141-155.

- Baringhorst, Sigrid (2010): Politik mit dem Einkaufswagen – netzbasierte Anti-Corporate Campaigns als Ausdruck eines neuen Verständnisses des Politischen. In: Baringhorst, Sigrid/Kneip, Veronika/März, Annegret/Niesyto, Johanna (Hg.): Unternehmenskritische Kampagnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 389-397.
- Baringhorst, Sigrid (2012): Politischer Konsum – eine neue Form kreativer politischer Partizipation. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 59 (4), S. 38-41.
- Bartsch, Anne (2011): Emotionen, Ergriffen-Sein und Erkenntnis. Ergebnisse der Unterhaltungsforschung zu Anrührung in Filmen und TV-Sendungen. In: *TelevIZIon* 24 (1), S. 60-63.
- Bartsch, Anne/Schneider, Frank M. (2014): Entertainment and Politics Revisited: How Non-Escapist Forms of Entertainment Can Stimulate Political Interest and Information Seeking. In: *Journal of Communication* 64 (3), S. 369-396.
- Bassel, Leah (2017): *The Politics of Listening. Possibilities and Challenges for Democratic Life*. London: Palgrave Macmillan.
- Beck, Klaus/Büser, Till/Schubert, Christiane (2016): *Mediengenerationen. Biografische und kollektivbiografische Muster des Medienhandelns*. Konstanz: UVK.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1993): *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Hajer, Maarten/Kesselring, Sven (Hg.) (1999a): *Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung*. Leske + Budrich.
- Beck, Ulrich/Hajer, Maarten/Kesselring, Sven (1999b): *Der unscharfe Ort der Politik – eine Einleitung*. In: Beck, Ulrich/Hajer, Maarten/Kesselring, Sven (Hg.): *Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung*. Leske + Budrich, S. 7-20.
- Beck, Ulrich/Schrenk, Jakob (2007): Und jetzt, Herr Beck? Ulrich Beck im Gespräch mit Jakob Schrenk. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): *Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 231-248.
- Bedorf, Thomas (2010): *Das Politische und die Politik – Konturen einer Differenz*. In: Bedorf, Thomas/Röttgers, Kurt (Hg.): *Das Politische und die Politik*. Berlin: Suhrkamp, S. 13-37.
- Benhabib, Seyla (1992): *Models of Public Space: Hannah Arendt, the Liberal Tradition, and Jürgen Habermas*. In: Calhoun, Craig (Hg.): *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge, MA: MIT Press, S. 73-98.
- Bennett, W. Lance (2007): *Civic Learning in Changing Democracies. Challenges for Citizenship and Civic Education*. In: Dahlgren, Peter (Hg.): *Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement*. London/New York: Routledge, S. 59-77.

- Bennett, W. Lance (2008): Changing Citizenship in the Digital Age. In: Bennett, W. Lance (Hg.): Civic Life Online. Learning How Digital Media Can Engage Youth. Cambridge, MA: MIT Press, S. 1-24.
- Bennett, W. Lance (2012): The Personalization of Politics: Political Identity, Social Media, and Changing Patterns of Participation. In: The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science 644 (1), S. 20-39.
- Bennett, W. Lance/Wells, Chris/Rank, Allison (2009): Young Citizens and Civic Learning. Two Paradigms of Citizenship in the Digital Age. In: Citizenship Studies 13 (2), S. 105-120.
- Bens, Jonas/Diefenbach, Aletta/John, Thomas/Kahl, Antje/Lehmann, Hauke/Lüthjohann, Matthias/Oberkrome, Friederike/Roth, Hans/Scheidecker, Gabriel/Thonhauser, Gerhard/Ural, Nur Yasemin/Wahba, Dina/Walter-Jochum, Robert/Zik, M. Ragip (2019): The Politics of Affective Societies. An Interdisciplinary Essay. Bielefeld: transcript.
- Berezin, Mabel (2001): Emotions and Political Identity. Mobilizing Affection for the Polity. In: Goodwin, Jeff/Jasper, James M./Polletta, Francesca (Hg.): Passionate Politics. Emotions and Social Movements. Chicago: University of Chicago Press, 83-98.
- Bergem, Wolfgang/Diehl, Paula/Lietzmann, Hans J. (2019): Vorwort. In: Bergem, Wolfgang/Diehl, Paula/Lietzmann, Hans J. (Hg.): Politische Kulturforschung reloaded. Neue Theorien, Methoden und Ergebnisse. Bielefeld: transcript, S. 9-12.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Bickford, Susan (1996): The Dissonance of Democracy. Listening, Conflict, and Citizenship. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Billig, Michael (1995): Banal Nationalism. London: SAGE.
- Bischof, Andreas/Wohlrab-Sahr, Monika (2018): Theorieorientiertes Kodieren, kein Containern von Inhalten! Methodologische Überlegungen am Beispiel jugendlicher Facebook-Nutzung. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.): Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 73-101.
- Blumer, Herbert (1954): What is Wrong with Social Theory? In: American Sociological Review 19 (1), S. 3-10.
- Boese, Daniel (2011): Wir sind jung und brauchen die Welt. Wie die Generation Facebook unseren Planeten retten will. München: oekom verlag.
- Bohnsack, Ralf (1997): Dokumentarische Methode. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, S. 191-212.
- Bohnsack, Ralf (2007): Dokumentarische Methode und praxeologische Wissenssoziologie. In: Schützeichel, Rainer (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz: UVK, S. 180-190.
- Bohnsack, Ralf (2010a): Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 369-384.
- Bohnsack, Ralf (2010b): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Barbara Budrich.

- Bohnsack, Ralf (2011): Dokumentarische Methode. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 40-44.
- Bohnsack, Ralf (2013): Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 241-270.
- Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander (2017): Dokumentarische Methode. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 469-476.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris (2011): Typenbildung. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 162-166.
- Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (2013): Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-32.
- Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (2010): Einleitung: Gruppendiskussionen als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In: Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (Hg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Budrich, S. 7-22.
- Bohnsack, Ralf/Schäffer, Burkhard (2002): Generation als konjunkativer Erfahrungsraum. Eine empirische Analyse generationsspezifischer Medienpraxiskulturen. In: Burkart, Günter/Wolf, Jürgen (Hg.): Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Opladen: Leske + Budrich, S. 249-273.
- Bolin, Göran (2016): Media Generations. Experience, Identity and Mediatized Social Change. London/New York: Routledge.
- Bonfadelli, Heinz (2005): Die Rolle digital-interaktiver Medien für gesellschaftliche Teilhabe. In: merz 49 (6), S. 6-16.
- Bosančić, Saša (2013): Subjektivierungsweisen als diskursive und kommunikative Identitätskonstruktionen. In: Keller, Reiner/Knoblauch, Hubert/Reichert, Jo (Hg.): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz. Wiesbaden: Springer VS, S. 185-206.
- Bosančić, Saša (2016): Zur Untersuchung von Subjektivierungsweisen aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive. Methodologische Überlegungen. In: Bosančić, Saša/Keller, Reiner (Hg.): Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 95-119.
- Bosančić, Saša (2017): Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation – die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Lessenich, Stephan (Hg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016. Online verfügbar unter <http://publikationen.sozioologie.de>.

- Bosančić, Saša (2019): Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (Hg.): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer VS, 43-64.
- Boulianne, Shelley/Theocharis, Yannis (2020): Young People, Digital Media, and Engagement. A Meta-Analysis of Research. In: Social Science Computer Review 38 (2), S. 111-127.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bozdağ, Çiğdem/Möller, Johanna (2015): Transkulturalität, Migration und Diaspora. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 333-342.
- Bradshaw, Alan/Campbell, Norah/Dunne, Stephen (Hg.) (2013): Special Issue: Politics of Consumption, Ephemera 13 (2).
- Brink, Lina (2020): Anerkannter Protest? Mediale Repräsentationen von Frauen in Ägypten in der deutschsprachigen Presse. Bielefeld: transcript.
- Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (2010): Einleitung: Das Politische denken. In: Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (Hg.): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen. Bielefeld: transcript, S. 7-18.
- Bruin, Joost de (2011): *Shortland Street* Audiences and Cultural Citizenship. In: Continuum 25 (1), S. 85-97.
- Bruns, Axel (2008): Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Produsage. New York u.a.: Peter Lang.
- Brunsdon, Charlotte (Hg.) (1986): Films for Women. London: British Film Institute.
- Brunsdon, Charlotte/Morley, David (1978): Everyday Television: »Nationwide«. London: British Film Institute.
- Buchstein, Hubertus/Nullmeier, Frank/Klein, Ansgar/Rohwerder, Jan (Hg.) (2006): Postdemokratie. Ein neuer Diskurs?, Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 19 (4).
- Buhl, Hendrik (2013): Tatort. Gesellschaftspolitische Themen in der Krimireihe. Konstanz: UVK.
- Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2011): Postdemokratie?, Aus Politik und Zeitgeschichte (1-2).
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2017a): Wahrheit, Aus Politik und Zeitgeschichte 67 (13).
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.) (2017b): Wandel des Politischen?, Aus Politik und Zeitgeschichte 67 (44-45).
- Burgess, Jean/Green, Joshua (2018): YouTube. Online Video and Participatory Culture. Newark: Polity.
- Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger (2010): Einleitung. In: Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationenbilder von Jugendlichen in Ost und West. Bielefeld: transcript, S. 11-38.

- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2009): Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend. In: Jaeggi, Rahel/Wesche, Tilo (Hg.): *Was ist Kritik?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 221-246.
- Butler, Judith/Laclau, Ernesto (1998): Gleichheiten und Differenzen. Eine Diskussion via e-mail. In: Marchart, Oliver (Hg.): *Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*. Wien: Turia + Kant, S. 238-253.
- Calmbach, Marc/Borgstedt, Silke/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin/Flaig, Berthold Bodo (2016): *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Wiesbaden: Springer.
- Calmbach, Marc/Thomas, Peter Martin/Borchard, Inga/Flaig, Bodo (2012): *Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Caron, Caroline (2017): Speaking Up About Bullying on YouTube. Teenagers' Vlogs as Civic Engagement. In: *Canadian Journal of Communication* 42 (4).
- Carpentier, Nico (2011a): *Media and Participation. A Site of Ideological-democratic Struggle*. Bristol: Intellect.
- Carpentier, Nico (2011b): The Concept of Participation. If They Have Access and Interact, Do They Really Participate? In: *Communication Management Quarterly* 6 (21), S. 13-36.
- Carpentier, Nico/Cammaerts, Bart (2006): Hegemony, Democracy, Agonism and Journalism. An Interview with Chantal Mouffe. In: *Journalism Studies* 7 (6), S. 964-975.
- Carstensen, Tanja/Schachtner, Christina/Schelhowe, Heidi/Beer, Raphael (Hg.) (2013): *Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Castells, Manuel (2015): *Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age*. Cambridge/Malden, MA: Polity.
- Clarke, John (2007): Introduction to Section 2: Popular Culture and Youth Subculture. In: Gray, Ann/Campbell, Jan/Erickson, Mark/Hanson, Stuart/Wood, Helen (Hg.): *CCCS Selected Working Papers. Volume 2*. London/New York: Routledge, S. 141-145.
- Clark-Ibáñez, Marisol (2004): Framing the Social World With Photo-Elicitation Interviews. In: *American Behavioral Scientist* 47 (12), S. 1507-1527.
- Coleman, Stephen (2010): Making Citizens Online. From Virtual Boy Scouts to Activist Networks. In: Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.): *Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites*. Göteborg: Nordicom, S. 71-89.
- Coleman, Stephen/Blumler, Jay G. (2009): *The Internet and Democratic Citizenship. Theory, Practice and Policy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coleman, Stephen/Freelon, Deen (Hg.) (2015): *Handbook of Digital Politics*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Collin, Philippa (2015): *Young Citizens and Political Participation in a Digital Society. Addressing the Democratic Disconnect*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Corner, John (2016): Popular Culture. In: Mazzoleni, Gianpietro/Barnhurst, Kevin G./Ikeda, Ken'ichi/Maia, Rousiley C. M./Wessler, Hartmut (Hg.): *The International Encyclopedia of Political Communication*. 3 Volume Set. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 1188-1196.

- Couldry, Nick (2009): Rethinking the Politics of Voice. In: *Continuum: Journal of Media & Cultural Studies* 23 (4), S. 579-582.
- Couldry, Nick (2010): *Why Voice Matters. Culture and Politics after Neoliberalism*. London: SAGE.
- Couldry, Nick (2017): Surveillance-Democracy. In: *Journal of Information Technology & Politics* 14 (2), S. 182-188.
- Couldry, Nick/Livingstone, Sonia/Markham, Tim (2007): *Media Consumption and Public Engagement. Beyond the Presumption of Attention*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Crawford, Kate (2009): Following You. Disciplines of Listening in Social Media. In: *Continuum* 23 (4), S. 525-535.
- CRE Technik, Kultur, Gesellschaft (2011): CRE175 Hackerbrausen, 15.02.2011. URL: <http://cre.fm/cre175-hackerbrausen> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Croghan, Rosaleen/Griffin, Christine/Hunter, Janine/Phoenix, Ann (2008): Young People's Constructions of Self: Notes on the Use and Analysis of the Photo-Elicitation Methods. In: *International Journal of Social Research Methodology* 11 (4), S. 345-356.
- Crouch, Colin (2008): *Postdemokratie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dahlberg, Lincoln/Siapera, Eugenia (2007): *Radical Democracy and the Internet. Interrogating Theory and Practice*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Dahlgren, Peter (2003): Reconfiguring Civic Culture in the New Media Milieu. In: Corner, John/Pels, Dick (Hg.): *Media and the Restyling of Politics. Consumerism, Celebrity and Cynicism*. London u.a.: SAGE, S. 151-170.
- Dahlgren, Peter (2006a): Civic Participation and Practices: Beyond ›Deliberative Democracy‹. In: Carpentier, Nico/Pruulmann-Vengerfeldt, Pille/Nordenstreng, Kaarle/Hartmann, Maren/Vihalemm, Peeter/Cammaerts, Bart (Hg.): *Researching Media, Democracy and Participation. The Intellectual Work of the 2006 European Media and Communication Doctoral Summer School*. Tartu: Tartu University Press, S. 23-33.
- Dahlgren, Peter (2006b): Doing Citizenship: The Cultural Origins of Civic Agency in the Public Sphere. In: *European Journal of Cultural Studies* 9 (3), S. 267-286.
- Dahlgren, Peter (2007a): Introduction: Youth, Civil Engagement and Learning via New Media. In: Dahlgren, Peter (Hg.): *Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement*. London/New York: Routledge, S. 1-18.
- Dahlgren, Peter (Hg.) (2007b): *Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement*. London/New York: Routledge.
- Dahlgren, Peter (2009): *Media and Political Engagement. Citizens, Communication, and Democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dahlgren, Peter (2011): Parameters of Online Participation: Conceptualising Civic Contingencies. In: *Communication Management Quarterly* 6 (21), S. 87-110.
- Dahlgren, Peter (2012): Tracking the Civic Subject in the Media Landscape: Versions of the Democratic Ideal. In: *Television & New Media* 14 (1), S. 71-88.
- Dahlgren, Peter (2013): *The Political Web. Media, Participation and Alternative Democracy*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Dahlgren, Peter (2018): Media, Knowledge and Trust. The Deepening Epistemic Crisis of Democracy. In: *Javnost – The Public* 25 (1-2), S. 1-9.

- Damm, Margo (2020): Der Ort der Wut. In: Feministische Studien Blog, 07.04.2020. URL: <https://blog.feministische-studien.de/2020/04/der-ort-der-wut/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- de Rijke, Johann/Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine (2006): Wandel der Einstellungen junger Menschen zur Demokratie in West- und Ostdeutschland – Ideal, Zufriedenheit, Kritik. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1 (3), S. 335-352.
- de Wolff, Kaya (2021): Post-/koloniale Erinnerungsdiskurse in der Medienkultur. Der Genozid an den Ovaherero und Nama in der deutschsprachigen Presse von 2001 bis 2016. Bielefeld: transcript.
- Degele, Nina (2004): Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deterding, Sebastian (2015): Konvergenzkultur. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 375-385.
- Di Gregorio, Michael/Merolli, Jessica L. (2016): Introduction. Affective Citizenship and the Politics of Identity, Control, Resistance. In: Citizenship Studies 20 (8), S. 933-942.
- Die Integrationsblogger (2013): Idioten, besinnt Euch Eurer Wurzeln! URL: <https://web.archive.org/web/20160305030111/https://i-blogger.de/idioten-besinnt-euch-eure-r-wurzeln/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Dohle, Marco/Vowe, Gerhard (Hg.) (2014): Politische Unterhaltung – Unterhaltende Politik. Forschung zu Medieninhalten, Medienrezeption und Medienwirkungen. Köln: Herbert von Halem.
- Doona, Joanna (2016): Political Comedy Engagement. Genre Work, Political Identity and Cultural Citizenship. Dissertation. Lund: Lund University.
- Doona, Joanna (2018): Political Comedy Engagement. Identity and Community Construction. In: European Journal of Cultural Studies 20 (2), S. 1-17.
- Dorer, Johanna (2008): Geschlechterkonstruktion im Prozess der Rezeption politischer Berichterstattung. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte/Köpl, Regina (Hg.): Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 172-187.
- Dorer, Johanna (2009): Ien Ang: Publika und Postmoderne. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 107-119.
- Dörner, Andreas (2000a): Politische Identität in Unterhaltungsöffentlichkeiten. Zur Transformation des Politischen in der medialen Erlebnisgesellschaft. In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hg.): Identitäten in der modernen Welt. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 155-180.
- Dörner, Andreas (2000b): Politische Kultur und Medienunterhaltung. Zur Inszenierung politischer Identitäten in der amerikanischen Film- und Fernsehwelt. Konstanz: UVK.
- Dörner, Andreas (2001): Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Dörner, Andreas (2003): Politische Kulturforschung. In: Münkler, Herfried (Hg.): Politikwissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 587-619.
- Dörner, Andreas (2011): Politainment. Thesen zum Zusammenhang von Politik und Unterhaltung in der deutschen Gegenwartsgesellschaft. In: Grünewald, Robert/Göldenzopf, Ralf/Pieperschneider, Melanie (Hg.): Politische Kommunikation. Beiträge zur Politischen Bildung. Münster: LIT, S. 25-34.
- Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (2012): Unterhaltungskultur als politische Kultur: Politikvermittlung in der Gegenwartsgesellschaft. In: Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (Hg.): Unterhaltungsrepublik Deutschland. Medien, Politik und Entertainment. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 11-31.
- Dreher, Tanja (2009): Listening Across Difference. Media and Multiculturalism Beyond the Politics of Voice. In: Continuum: Journal of Media & Cultural Studies 23 (4), S. 445-458.
- Dreher, Tanja (2010): Speaking Up or Being Heard? Community Media Interventions and the Politics of Listening. In: Media, Culture & Society 32 (1), S. 85-103.
- Dreher, Tanja (2017): Social/Participation/Listening. Keywords for the Social Impact of Community Media. In: Communication Research and Practice 3 (1), S. 14-30.
- Dreher, Tanja/de Souza, Poppy (2019): Beyond Marginalized Voices. Listening as Participation in Multicultural Media. In: Thomas, Tanja/Kruse, Merle-Marie/Stehling, Miriam (Hg.): Media and Participation in Post-Migrant Societies. London: Rowman & Littlefield International, S. 165-179.
- Drüeke, Ricarda (2013): Politische Kommunikationsräume im Internet. Zum Verhältnis von Raum und Öffentlichkeit. Bielefeld: transcript.
- Drüeke, Ricarda (2015): Rasse. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 305-311.
- Drüeke, Ricarda (2017): Politische Kommunikationsräume im Internet. In: Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (Hg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 39-60.
- Drüeke, Ricarda (2018): Medien, Öffentlichkeit und Demokratie. Zur Watchdog-Funktion von Medien. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 31 (3), S. 19-28.
- Drüeke, Ricarda/Klaus, Elisabeth (2017): Einleitung: Zur Aktualität des Drei-Ebenen-Modells von Öffentlichkeit. In: Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (Hg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 7-13.
- Drüeke, Ricarda/Klaus, Elisabeth (2019): Feministische Öffentlichkeiten: Formen von Aktivismus als politische Intervention. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 931-939.
- du Gay, Paul/Hall, Stuart/Janes, Linda/Mackay, Hugh/Negus, Keith (1997): Doing Cultural Studies. The Story of the Sony Walkman. London: SAGE.
- Dubois, Elizabeth/Blank, Grant (2018): The Echo Chamber is Overstated. The Moderating Effect of Political Interest and Diverse Media. In: Information, Communication & Society 21 (5), S. 729-745.

- Düvel, Caroline (2009): Paul Gilroy: Schwarzer Atlantik und Diaspora. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 176-188.
- Eggmann, Sabine (2011): Das »Populäre« aus diskursanalytischer Sicht. Möglichkeiten der Theoretisierung. In: Jacke, Christoph (Hg.): Pop, Populäres und Theorien. Forschungsansätze und Perspektiven zu einem prekären Verhältnis in der Medienkultargesellschaft. Berlin: LIT, S. 139-151.
- Ehrenberg, Markus (2017): Medienkompetenz gegen Fake News. In: Tagesspiegel Online, 27.02.2017. URL: <https://www.tagesspiegel.de/medien/in-zeiten-von-trump-medienkompetenz-gegen-fake-news/19444762.html> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Ekman, Joakim/Amnå, Erik (2012): Political Participation and Civic Engagement: Towards A New Typology. In: Human Affairs. Postdisciplinary Humanities & Social Sciences Quarterly 22 (3), S. 283-300.
- Elias, Norbert (1978): Zum Begriff des Alltags. In: Hammerich, Kurt/Klein, Michael (Hg.): Materialien zur Soziologie des Alltags. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 22-29.
- Emmer, Martin/Wolling, Jens/Vowe, Gerhard (2012): Changing Political Communication in Germany: Findings From a Longitudinal Study on the Influence of the Internet on Political Information, Discussion and the Participation of Citizens. In: Communications 37 (3), S. 233-252.
- Endreß, Martin (2017): Strukturen der Lebenswelt – eine Hinführung. In: Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK, S. 1-12.
- Endreß, Martin (2018): Soziologische Theorien kompakt. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Fargas-Malet, Montserrat/McSherry, Dominic/Larkin, Emma/Robinson, Clive (2010): Research with Children: Methodological Issues and Innovative Techniques. In: Journal of Early Childhood Research 8 (2), S. 175-192.
- Farthing, Rys (2010): The Politics of Youthful Antipolitics: Representing the »Issue« of Youth Participation in Politics. In: Journal of Youth Studies 13 (2), S. 181-195.
- Fehrenbach, Achim (2017): Medienkompetenz: Den Fake News auf der Spur. URL: <http://www.goethe.de/de/kul/bib/21001176.html> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Fenton, Natalie (2010): Re-imagining Democracy. New Media, Young People, Participation and Politics. In: Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, S. 19-34.
- Freee, Myra Marx/Gamson, William A./Gerhards, Jürgen/Rucht, Dieter (2002): Four Models of the Public Sphere in Modern Democracies. In: Theory and Society 31 (3), S. 289-324.
- Fish, Stanley (1980): Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Fiske, John (1987): Television Culture. London/New York: Methuen.
- Fiske, John (2008): Populäre Texte, Sprache und Alltagskultur. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41-60.

- Flügel, Oliver/Heil, Reinhard/Hetzel, Andreas (2004): Die Rückkehr des Politischen. In: Flügel, Oliver/Heil, Reinhard/Hetzel, Andreas (Hg.): Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 7-16.
- Fopp, David/Axelsson, Isabelle/Tille, Loukina (2021): Gemeinsam für die Zukunft – Fridays For Future und Scientists For Future. Vom Stockholmer Schulstreik zur weltweiten Klimabewegung. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika (2015): Die Einheit der Verschiedenen. Integration in der postmigrantischen Gesellschaft. Kurzdossier Nr. 28 der Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://m.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/205183/integration-in-der-postmigrantischen-gesellschaft> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Foroutan, Naika (2016): Postmigrantische Gesellschaften. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Sauer, Martina (Hg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration. Wiesbaden: Springer VS, S. 227-254.
- Foroutan, Naika/Karakayali, Juliane/Spielhaus, Riem (Hg.) (2018): Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Foucault, Michel (1976): Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve.
- Foucault, Michel (2005): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV 1980-1988. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Franklin, Sarah/Lury, Celia/Stacey, Jackie (Hg.) (1991): Off-Centre. Feminism and Cultural Studies. London: Harper Collins Academic.
- Fraser, Nancy (1992): Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. In: Calhoun, Craig (Hg.): Habermas and the Public Sphere. Cambridge, MA: MIT Press, S. 109-142.
- Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina/de Rijke, Johann (2006): Politische Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung. Oppladen: Barbara Budrich, S. 211-234.
- Gamson, William A. (1992): Talking Politics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gangloff, Tillmann P. (2014): TV-Kritik: RTL2 »Zeit für Helden – Und was machst Du?«. Ausgerechnet RTL2. In: FR.de, 22.07.2014. URL: www.fr.de/kultur/netz-tv-kritik-medien/tv-kritik/tv-kritik-rtl2-zeit-fuer-helden-und-was-machst-du-ausgerechnet-rtl2-a-585593 (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Ganguin, Sonja/Sander, Uwe (2015): Zur Entwicklung von Medienkritik. In: Gross, Friederike von/Meister, Dorothee M./Sander, Uwe (Hg.): Medienpädagogik – ein Überblick. Weinheim: Beltz Juventa, S. 229-246.
- Garrett, R. Kelly (2009): Echo Chambers Online? Politically Motivated Selective Exposure Among Internet News Users. In: Journal of Computer-Mediated Communication 14 (2), S. 265-285.

- Geiger, Brigitte (2002): Feministische Öffentlichkeiten. Ansätze, Strukturen und aktuelle Herausforderungen. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte (Hg.): *Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 80-97.
- Geimer, Alexander (2011): Das Konzept der Aneignung in der qualitativen Rezeptionsforschung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (4), S. 191-207.
- Geimer, Alexander (2014): Das authentische Selbst in der Popmusik – Zur Rekonstruktion von diskursiven Subjektfiguren sowie ihrer Aneignung und Aushandlung mittels der Dokumentarischen Methode. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 39 (2), S. 111-130.
- Geimer, Alexander (2019): Subjektnormen in Orientierungsrahmen. Zur (Ir)Relevanz von Authentizitätsnormen für die künstlerische Praxis. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 20 (1), S. 157-174.
- Geimer, Alexander/Amling, Steffen (2019): Subjektivierungsforschung als rekonstruktive Sozialforschung vor dem Hintergrund der Governmentality und Cultural Studies. In: Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (Hg.): *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 19-42.
- Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (2019a): Einleitung: Anliegen und Konturen der Subjektivierungsforschung. In: Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (Hg.): *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-16.
- Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (Hg.) (2019b): *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Geißel, Brigitte (2006): Kritische Bürgerinnen und Bürger – Gefahr für Demokratien? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (12), S. 3-9.
- Gentzel, Peter/Krotz, Friedrich/Wimmer, Jeffrey/Winter, Rainer (Hg.) (2019): *Das vergessene Subjekt. Subjektkonstitutionen in mediatisierten Alltagswelten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gesellschaft für deutsche Sprache (2016): GfdS wählt »postfaktisch« zum Wort des Jahres 2016. Pressemitteilung vom 09.12.2016. URL: <https://gfds.de/wort-des-jahres-2016/#> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*. Cambridge: Polity.
- Gillespie, Marie (1999): Fernsehen im multiethnischen Kontext. In: Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 292-338.
- Gilroy, Paul (Hg.) (1982): *The Empire Strikes Back. Race and Racism in 70s Britain*. London: Hutchinson.
- Gilroy, Paul (1987): *There Ain't No Black in the Union Jack. The Cultural Politics of Race and Nation*. London: Hutchinson.
- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. London: Verso.

- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New York: Aldine.
- Göttlich, Udo (2009): Raymond Williams: Materialität und Kultur. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 94-103.
- Göttlich, Udo (2015): Alltag und Alltagswelt. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 117-124.
- Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden*. Hamburg: Argument.
- Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia (2002): Politische Kultur. In: Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia (Hg.): *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 387-401.
- Griese, Hartmut M./Mansel, Jürgen (2003): Jugendtheoretische Diskurse. In: Mansel, Jürgen/Griese, Hartmut M./Scherr, Albert (Hg.): *Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven*. Weinheim: Juventa, S. 11-30.
- Grimm, Jürgen (2003): *Jugend, Medien, Politik. Eine empirische Untersuchung zum Mediennutzungsverhalten und Politikverständnis Jugendlicher*. Siegen: Universität Siegen.
- Gustafsson, Nils (2012): The Subtle Nature of Facebook Politics: Swedish Social Network Site Users and Political Participation. In: *New Media & Society* 14 (7), S. 1111-1127.
- Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (2006): Political Communication in Media Society. Does Democracy Still Enjoy an Epistemic Dimension? The Impact of Normative Theory on Empirical Research. In: *Communication Theory* 16 (4), S. 411-426.
- Habermas, Jürgen (2008a): Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension? Empirische Forschung und normative Theorie. In: Habermas, Jürgen: *Ach, Europa. Kleine Politische Schriften XI*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 138-191.
- Habermas, Jürgen (2008b): Medien, Märkte und Konsumenten. Die seriöse Presse als Rückgrat der politischen Öffentlichkeit. In: Habermas, Jürgen: *Ach, Europa. Kleine Politische Schriften XI*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 131-137.
- Hall, Stuart (1980): Introduction to Media Studies at the Centre. In: Hall, Stuart/Hobson, Dorothy/Lowe, Andrew/Willis, Paul (Hg.): *Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies, 1972-79*. London: Hutchinson, S. 104-109.
- Hall, Stuart (1981): Notes on Deconstructing ›the Popular‹. In: Samuel, Raphael (Hg.): *People's History and Socialist Theory*. London/Boston: Routledge & Kegan Paul, S. 227-240.
- Hall, Stuart (1982): The Rediscovery of ›Ideology‹: Return of the Repressed in Media Studies. In: Gurevitch, Michael/Bennett, Tony/Curran, James/Woollacott, Janet (Hg.): *Culture, Society and the Media*. London/New York: Routledge, S. 52-86.

- Hall, Stuart (1989a): Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von »Rasse« und Ethnizität. In: Hall, Stuart: *Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*. Hamburg: Argument, S. 56-91.
- Hall, Stuart (1989b): Die Konstruktion von »Rasse« in den Medien. In: Hall, Stuart: *Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*. Hamburg: Argument, S. 150-171.
- Hall, Stuart (1994a): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument, S. 137-179.
- Hall, Stuart (1994b): Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument, S. 180-222.
- Hall, Stuart (1994c): Rassismus und kulturelle Identität. *Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (1997): The Work of Representation. In: Hall, Stuart (Hg.): *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*. London u.a.: SAGE, S. 13-74.
- Hall, Stuart (1999a): Die zwei Paradigmen der Cultural Studies. In: Hörning, Karl H./ Winter, Rainer (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13-42.
- Hall, Stuart (1999b): Kodieren/Dekodieren. In: Bromley, Roger/Göttlich, Udo/Winter, Carsten (Hg.): *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*. Lüneburg: zu Klampen, S. 92-110.
- Hall, Stuart (2000a): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. *Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (2000b): Cultural Studies und die Politik der Internationalisierung. Kuan-Hsing Chen interviewt Stuart Hall. In: Hall, Stuart: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg: Argument, S. 137-157.
- Hall, Stuart (2000c): Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies. In: Hall, Stuart: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg: Argument, S. 34-51.
- Hall, Stuart (2000d): Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Grossberg. In: Hall, Stuart: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg: Argument, S. 52-77.
- Hall, Stuart (2000e): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Rätzsch, Nora (Hg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg: Argument, S. 7-16.
- Hall, Stuart (2000f): Was ist »schwarz« an der populären schwarzen Kultur? In: Hall, Stuart: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*. Hamburg: Argument, S. 98-112.
- Hall, Stuart (2004a): Das Spektakel des »Anderen«. In: Hall, Stuart: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg: Argument, S. 108-166.
- Hall, Stuart (2004b): Reflektionen über das Kodieren/Dekodieren-Modell. Ein Interview mit Stuart Hall. In: Hall, Stuart: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg: Argument, S. 81-107.
- Hall, Stuart (2004c): Wer braucht »Identität«. In: Hall, Stuart: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg: Argument, S. 167-187.

- Hall, Stuart/Critcher, Chas/Jefferson, Tony/Clarke, John/Roberts, Brian (1978): Policing the Crisis. Mugging, the State, and Law and Order. London: Macmillan.
- Hall, Stuart/Jefferson, Tony (Hg.) (1976): Resistance Through Rituals. Youth Subcultures in Post-War Britain. London: Hutchinson.
- Hampton, Keith N. (2011): Comparing Bonding and Bridging Ties for Democratic Engagement. Everyday Use of Communication Technologies within Social Networks for Civic and Civil Behaviors. In: Information, Communication & Society 14 (4), S. 510-528.
- Hark, Sabine (2009): Was ist und wozu Kritik? Über Möglichkeiten und Grenzen feministischer Kritik heute. In: Feministische Studien 27 (1), S. 22-35.
- Harper, Douglas (2002): Talking About Pictures: A Case for Photo Elicitation. In: Visual Studies 17 (1), S. 13-26.
- Harris, Anita/Wyn, Johanna/Younes, Salem (2010): Beyond Apathetic or Activist Youth: ›Ordinary‹ Young People and Contemporary Forms of Participation. In: Young 18 (1), S. 9-32.
- Hartley, John (2010): Silly Citizenship. In: Critical Discourse Studies 7 (4), S. 233-248.
- Hartung, Anja/Schorb, Bernd/Kuttner, Claudia (Hg.) (2012): Generationen und Medienpädagogik. Annäherungen aus Theorie, Forschung und Praxis. München: kopaed.
- Haschke, Josef F. (2017): Von der Lügenpresse und den Volksverrättern. Medien als Intermediäre für Vertrauens- und Misstrauensurteile gegenüber Politikern. In: Jandura, Olaf/Wendelin, Manuel/Adolf, Marian/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Zwischen Integration und Diversifikation. Medien und gesellschaftlicher Zusammenhalt im digitalen Zeitalter. Wiesbaden: Springer VS, S. 207-228.
- Hasebrink, Uwe (2014): Medienrepertoires: Ein analytischer Rahmen zur Untersuchung des »Nebeneinander« verschiedener Medien. In: Kleinen-von Königslöw, Katharina/Förster, Kati (Hg.): Medienkonvergenz und Medienkomplementarität aus Rezeptions- und Wirkungsperspektive. Baden-Baden: Nomos, S. 15-36.
- Hasebrink, Uwe/Domeyer, Hanna (2010): Zum Wandel von Informationsrepertoires in konvergierenden Medienumgebungen. In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-64.
- Hasebrink, Uwe/Mikos, Lothar/Prommer, Elizabeth (2004): Mediennutzung in konvergierenden Medienumgebungen: Zur Einführung. In: Hasebrink, Uwe/Mikos, Lothar/Prommer, Elizabeth (Hg.): Mediennutzung in konvergierenden Medienumgebungen. München: Reinhard Fischer, S. 9-17.
- Hasebrink, Uwe/Paus-Hasebrink, Ingrid (2007): Young People's Identity Construction and Media Use: Democratic Participation in Germany and Austria. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement. London/New York: Routledge, S. 81-101.
- Hasebrink, Uwe/Popp, Jutta (2006): Media Repertoires as a Result of Selective Media Use. A Conceptual Approach to the Analysis of Patterns of Exposure. In: Communications 31 (3).
- Hasselmann, Jörn (2013): Rechtsextremismus. NPD will Migranten-Politiker mit Hassbriefen einschüchtern. In: Tagesspiegel Online, 15.09.2013. URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/rechtsextremismus-npd-will-migranten->

- politiker-mit-hassbriefen-einschuechtern/8792306.html# (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Haug, Wolfgang Fritz (1988): Gramsci und die Politik des Kulturellen. In: *Das Argument* 30 (167), S. 32-48.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hg.) (2020): *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*. Bielefeld: transcript.
- Hebdige, Dick (1979): *Subculture: The Meaning of Style*. London: Methuen.
- Hendricks, Vincent F./Vestergaard, Mads (2017): Verlorene Wirklichkeit? An der Schwelle zur postfaktischen Demokratie. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67 (13), S. 4-10.
- Hepp, Andreas (2005): Kommunikative Aneignung. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK, S. 67-79.
- Hepp, Andreas (2009): Richard Johnson: Kreislauf der Kultur. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 247-256.
- Hepp, Andreas (2010): *Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hepp, Andreas (2013a): Die kommunikativen Figurationen mediatisierter Welten: Zur Mediatisierung der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit. In: Keller, Reiner/Knoblach, Hubert/Reichert, Jo (Hg.): *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*. Wiesbaden: Springer VS, S. 97-120.
- Hepp, Andreas (2013b): *Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hepp, Andreas/Berg, Matthias/Roitsch, Cindy (2017): Mediengeneration als Prozess. Zur Mediatisierung der Vergemeinschaftungshorizonte von jüngeren, mittelalten und älteren Menschen. In: Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): *Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem*. Wiesbaden: Springer VS, S. 81-111.
- Hepp, Andreas/Hartmann, Maren (2010): Mediatisierung als Metaprozess. Der analytische Zugang von Friedrich Krotz zur Mediatisierung der Alltagswelt. In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.): *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-20.
- Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (2012): Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze – Zur Einleitung. In: Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hg.): *Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*. Wiesbaden: Springer VS, S. 7-23.
- Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (2014): *Mediatized Worlds – Understanding Everyday Mediatization*. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hg.): *Mediatized Worlds. Culture and Society in a Media Age*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 1-15.
- Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (2009): Einleitung. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-17.
- Hepp, Andreas/Röser, Jutta (2014): Beharrung in Mediatisierungsprozessen: Das mediatisierte Zuhause und die mediatisierte Vergemeinschaftung. In: Krotz, Friedrich/

- Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 165-187.
- Hermes, Joke (2005): Re-reading Popular Culture. Malden, MA: Blackwell.
- Hermes, Joke (2006): Citizenship in the Age of the Internet. In: European Journal of Communication 21 (3), S. 295-309.
- Hermes, Joke/Dahlgren, Peter (2006): Cultural Studies and Citizenship. In: European Journal of Cultural Studies 9 (3), S. 259-265.
- Hessel, Stéphane (2011): Empört Euch! Berlin: Ullstein.
- Hickethier, Knut (2003): Gibt es ein medientechnisches Apriori? Technikdeterminismus und Medienkonfiguration in historischen Prozessen. In: Behmer, Markus/Krotz, Friedrich/Stöber, Rudolf/Winter, Carsten (Hg.): Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einer theoretischen und empirischen Herausforderung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39-52.
- Hill, Marc/Yıldız, Erol (Hg.) (2018): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld: transcript.
- Hindman, Matthew (2009): The Myth of Digital Democracy. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Hipfl, Brigitte (2004): Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem ›spatial turn‹ in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Hipfl, Brigitte/Klaus, Elisabeth/Scheer, Uta (Hg.): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: transcript, S. 16-50.
- Hipfl, Brigitte (2010): Cultural Studies. In: Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 85-91.
- Hirschauer, Stefan (2011): Konstruktivismus. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 102-104.
- Hirschmann, Nancy J./DiStefano, Christine (1996): Introduction. Revision, Reconstruction, and the Challenge of the New. In: Hirschmann, Nancy J./DiStefano, Christine (Hg.): Revisioning the Political. Feminist Reconstructions of Traditional Concepts in Western Political Theory. Boulder, CO: Westview Press, S. 1-25.
- Hirzalla, Fadi/van Zoonen, Liesbet (2011): Beyond the Online/Offline Divide: How Youth's Online and Offline Civic Activities Converge. In: Social Science Computer Review 29 (4), S. 481-498.
- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (1999): »We Are One Different Family«. Techno als Exempel der ›anderen‹ Politik. In: Beck, Ulrich/Hajer, Maarten/Kesseling, Sven (Hg.): Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung. Leske + Budrich, S. 45-61.
- Hobson, Dorothy (1989): Soap Operas at Work. In: Seiter, Ellen/Borchers, Hans/Kreutzner, Gabriele/Warth, Eva-Maria (Hg.): Remote Control. Television, Audiences, and Cultural Power. London/New York: Routledge, S. 150-167.
- Hoecker, Beate (2006): Politische Partizipation: systematische Einführung. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung. Opladen: Barbara Budrich, S. 3-20.

- Hofmann, Wilhelm/Martinsen, Renate (2016): Neulektüren von Politik und Kultur nach dem Cultural Turn. In: Hofmann, Wilhelm/Martinsen, Renate (Hg.): Die andere Seite der Politik. Theorien kultureller Konstruktion des Politischen. Wiesbaden: Springer VS, S. 3-12.
- Hoggart, Richard (1957): *The Uses of Literacy. Aspects of Working-class Life, with Special References to Publications and Entertainments*. London: Chatto & Windus.
- Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hg.) (1993a): *Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Holly, Werner/Püschel, Ulrich (1993b): Vorwort. In: Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hg.): *Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-10.
- Holzwarth, Peter/Niesyto, Horst (2008): Präsentativer und diskursiver Selbsta Ausdruck junger Migranten und Migrantinnen im Kontext verschiedener (medien-)kultureller Ressourcen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 9 (3), Art. 10.
- Horak, Roman (2006): Raymond Williams (1921-1988). Von der literarischen Kulturkritik zum kulturellen Marxismus. In: Hofmann, Martin Ludwig/Korta, Tobias F./Niekisch, Sibylle (Hg.): *Culture Club II. Klassiker der Kulturtheorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 204-225.
- Hugger, Kai-Uwe (2014): Digitale Jugendkulturen. Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen. In: Hugger, Kai-Uwe (Hg.): *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-28.
- Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Erik (2014): *Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert*. Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus/Albrecht, Erik (2020): *Generation Greta. Was sie denkt, wie sie fühlt und warum das Klima erst der Anfang ist*. Weinheim: Beltz.
- Institut für Sozialforschung (Hg.) (1955): *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Inthorn, Sanna/Street, John/Scott, Martin (2013): Popular Culture as a Resource for Political Engagement. In: *Cultural Sociology* 7 (3), S. 336-351.
- Jacke, Christoph (2009): John Clarke, Toni Jefferson, Paul Willis und Dick Hebdige: Subkulturen und Jugendstile. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 138-155.
- Jahn, Detlef (2013): *Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jarren, Otfried/Donges, Patrick (2017): *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Jenkins, Henry (2006a): *Convergence Culture. Where Old and New Media Collide*. New York: New York University Press.
- Jenkins, Henry (2006b): *Fans, Bloggers, and Gamers. Exploring Participatory Culture*. New York: New York University Press.
- Jenkins, Henry/Carpentier, Nico (2013): Theorizing Participatory Intensities: A Conversation About Participation and Politics. In: *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 19 (3), S. 265-286.

- Jergus, Kerstin/Schenk, Sabrina/Koch, Sandra (2014): Außen, konstitutives. In: Wrana, Daniel/Ziem, Alexander/Reisigl, Martin/Nonhoff, Martin/Angermüller, Johannes (Hg.): DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung. Berlin: Suhrkamp, S. 42-43.
- Johansson, Håkan/Hvinden, Bjørn (2005): Welfare Governance and the Remaking of Citizenship. In: Newman, Janet (Hg.): Remaking Governance. Peoples, Politics and the Public Sphere. Bristol: Policy Press, S. 101-118.
- Johnson, Richard (1999): Was sind eigentlich Cultural Studies? In: Bromley, Roger/Göttlich, Udo/Winter, Carsten (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg: zu Klampen, S. 139-188.
- Jones, Jeffrey P. (2006): A Cultural Approach to the Study of Mediated Citizenship. In: Social Semiotics 16 (2), S. 365-383.
- Jones, Jeffrey P. (2010): Entertaining Politics. Satiric Television and Political Engagement. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Jörke, Dirk (2016): Die politische Theorie der Politik der Differenz: Iris Marion Young. In: Brodocz, André/Schaal, Gary S. (Hg.): Politische Theorien der Gegenwart III. Eine Einführung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 311-336.
- Kaase, Max (2007): Gabriel A. Almond/Sydney Verba, The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Princeton 1963. In: Kailitz, Steffen (Hg.): Schlüsselwerke der Politikwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 4-8.
- Kallhoff, Angela (2013): Consumer Citizenship: a Self-contradictory Concept? In: Röcklingsberg, Helena/Sandin, Per (Hg.): The Ethics of Consumption. The Citizen, the Market and the Law. Wageningen: Wageningen Academic Publishers, S. 177-182.
- Kann, Mark E./Berry, Jeff/Gant, Connor/Zager, Phil (2007): The Internet and Youth Political Participation. In: First Monday 12 (8).
- Kaun, Anne (2012a): Civic Experiences and Public Connection. Media and Young People in Estonia. Dissertation. Södertörn: Södertörn University.
- Kaun, Anne (2012b): Mapping Civic Experiences in Estonia. In: Communications 37 (3), S. 253-274.
- Kaun, Anne (2014): ›I Really Don't Like Them!‹ – Exploring Citizens' Media Criticism. In: European Journal of Cultural Studies 17 (5), S. 489-506.
- Kaun, Anne (2015): Citizenship und Partizipation. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 181-189.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 113-143.
- Keller, Reiner (2011a): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner (2011b): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Keller, Reiner (2012): Das interpretative Paradigma. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner/Knoblach, Hubert/Reichert, Jo (Hg.) (2013): Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz. Wiesbaden: Springer VS.
- Kennelly, Jacqueline (2011): Citizen Youth. Culture, Activism, and Agency in a Neoliberal Era. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.
- Keppler, Angela (2005): Medien und soziale Wirklichkeit. In: Jäckel, Michael (Hg.): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 91-106.
- Keppler, Angela (2018): Medien, Lebenswelt und Alltagshandeln. In: Hoffmann, Dagmar/Winter, Rainer (Hg.): Mediensoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos, S. 71-85.
- Kim, Yunhwan/Amnå, Erik (2015): Internet Use and Political Engagement in Youth. In: Coleman, Stephen/Freelon, Deen (Hg.): Handbook of Digital Politics. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 221-243.
- Klaus, Elisabeth (1996): Der Gegensatz von Information ist Desinformation, der Gegensatz von Unterhaltung ist Langeweile. In: Rundfunk und Fernsehen 44 (3), S. 402-417.
- Klaus, Elisabeth (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klaus, Elisabeth (2001): Das Öffentliche im Privaten – Das Private im Öffentlichen. Ein kommunikationstheoretischer Ansatz. In: Herrmann, Friederike/Lünenborg, Margreth (Hg.): Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15-35.
- Klaus, Elisabeth (2008a): Abschied von der Dichotomie. Zwischen Information und Unterhaltung, zwischen Fakten und Fiktionen – die widersprüchlichen Grundlagen des Journalismus. In: Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (Hg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 343-360.
- Klaus, Elisabeth (2008b): Der Gegensatz von Information ist Desinformation, der Gegensatz von Unterhaltung ist Langeweile. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte/Köpl, Regina (Hg.): Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51-64.
- Klaus, Elisabeth (2009): Janice Radway: »Frauengenres« und alltägliche Produktion von Gender. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 290-303.
- Klaus, Elisabeth (2017): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess und das Drei-Ebenen-Modell von Öffentlichkeit. Rückblick und Ausblick. In: Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (Hg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 17-37.

- Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (2008): Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 244-251.
- Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (2010): Inklusion und Exklusion in medialen Identitätsräumen. In: Klaus, Elisabeth/Sedmak, Clemens/Drüeke, Ricarda/Schweiger, Gottfried (Hg.): Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 113-131.
- Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (2011): More or Less Desirable Citizens: Mediated Spaces of Identity and Cultural Citizenship. In: *Global Media Journal* 1 (2), S. 1-16.
- Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (2017): Internetöffentlichkeiten und Gender Studies: Von den Rändern in das Zentrum? In: Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (Hg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 101-126.
- Klaus, Elisabeth/Hipfl, Brigitte/Scheer, Uta (2004): Einleitung: Mediale Identitätsräume. In: Hipfl, Brigitte/Klaus, Elisabeth/Scheer, Uta (Hg.): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: transcript, S. 9-15.
- Klaus, Elisabeth/Lünenborg, Margreth (2004): Cultural Citizenship. Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 52 (2), S. 193-213.
- Kleinen-von Königslöw, Katharina/Förster, Kati (2014a): Medienkomplementarität als Herausforderung für die Rezeptions- und Wirkungsforschung. In: Kleinen-von Königslöw, Katharina/Förster, Kati (Hg.): Medienkonvergenz und Medienkomplementarität aus Rezeptions- und Wirkungsperspektive. Baden-Baden: Nomos, S. 7-12.
- Kleinen-von Königslöw, Katharina/Förster, Kati (Hg.) (2014b): Medienkonvergenz und Medienkomplementarität aus Rezeptions- und Wirkungsperspektive. Baden-Baden: Nomos.
- Knoblauch, Hubert (2014): Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.
- Knoblauch, Hubert (2015): Wissen. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 101-106.
- Koller, Peter/Hiebaum, Christian (2016): Einführung. In: Koller, Peter/Hiebaum, Christian (Hg.): Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung. Klassiker auslegen. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 1-20.
- Köpl, Regina (2008): Verschiebungen – Neuvermessungen – (Wieder)Entdeckungen. Feministische Diskurse zum Verhältnis von Öffentlichkeit/Privatheit als zentralen Kategorien politischer Kommunikation. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte/Köpl, Regina (Hg.): Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35-50.
- Krais, Beate/Gebauer, Gunter (2002): Habitus. Bielefeld: transcript.
- Krei, Alexander (2012): »Absolute Mehrheit« bei ProSieben. Raab tritt mit neuem Polit-Talk gegen Jauch an. In: DWDL.de, 09.09.2012. URL: https://www.dwld.de/nachrichten/37424/raab_tritt_mit_neuem_polittalk_gehen_jauch_an/ (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

- Kreide, Regina (2016): Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit. In: Koller, Peter/Hiebaum, Christian (Hg.): Jürgen Habermas: Faktizität und Geltung. Klassiker auslegen. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 135-152.
- Kropp, Cordula (1999): Jugendliche in der Zweiten Moderne – politische Privatiers? In: Beck, Ulrich/Hajer, Maarten/Kesselring, Sven (Hg.): Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung. Leske + Budrich, S. 63-87.
- Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, Friedrich (2003): Medien als Ressource der Konstitution von Identität. Eine konzeptionelle Klärung auf der Basis des Symbolischen Interaktionismus. In: Winter, Carsten/Thomas, Tanja/Hepp, Andreas/Winter, Carsten (Hg.): Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur. Köln: Herbert von Halem, S. 27-48.
- Krotz, Friedrich (2005): Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung. Köln: Herbert von Halem.
- Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krotz, Friedrich (2008): Gesellschaftliches Subjekt und kommunikative Identität. Zum Menschenbild von Cultural Studies und Symbolischem Interaktionismus. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 125-138.
- Krotz, Friedrich (2009a): Mediatization: A Concept With Which to Grasp Media and Societal Change. In: Lundby, Knut (Hg.): Mediatization. Concept, Changes, Consequences. New York, NY: Lang, S. 21-40.
- Krotz, Friedrich (2009b): Stuart Hall: Encoding/Decoding und Identität. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 210-223.
- Krotz, Friedrich (2012): Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality: Wie Mediatisierung funktioniert. In: Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Wiesbaden: Springer VS, S. 27-55.
- Krotz, Friedrich (2013): Aufwachsen in mediatisierten Welten. In: Wijnen, Christine W./Trültzsch, Sascha/Ortner, Christina (Hg.): Medienwelten im Wandel. Kommunikationswissenschaftliche Positionen, Perspektiven und Konsequenzen. Festschrift für Ingrid Paus-Hasebrink. Wiesbaden: Springer VS, S. 39-53.
- Krotz, Friedrich (2014a): Einleitung: Projektübergreifende Konzepte und theoretische Bezüge der Untersuchung mediatisierter Welten. In: Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 7-32.
- Krotz, Friedrich (2014b): Media, Mediatization and Mediatized Worlds: A Discussion of the Basic Concepts. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hg.): Mediatized Worlds. Culture and Society in a Media Age. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 72-87.

- Krotz, Friedrich (2015): Mediatisierung. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 439-451.
- Krotz, Friedrich (2017a): Kommunikation. In: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München: kopaed, S. 198-204.
- Krotz, Friedrich (2017b): Mediatisierung: Ein Forschungskonzept. In: Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem. Wiesbaden: Springer VS, S. 13-32.
- Krotz, Friedrich (2017c): Pfade der Mediatisierung. Bedingungsgeflechte für die Transformationen von Medien, Alltag, Kultur und Gesellschaft. In: Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem. Wiesbaden: Springer VS, S. 347-364.
- Krotz, Friedrich (2017d): Sozialisation in mediatisierten Welten. Mediensozialisation in der Perspektive des Mediatisierungsansatzes. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS, 21-40.
- Krotz, Friedrich (2018a): Grounded Theory als integrierte Folge von Einzelfallstudien. Besonderheiten eines Forschungsverfahrens. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.): Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 53-72.
- Krotz, Friedrich (2018b): Mediatisierung. In: Hoffmann, Dagmar/Winter, Rainer (Hg.): Mediensoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos, S. 86-99.
- Krotz, Friedrich (2018c): Medienwandel und Mediatisierung. Ein Einstieg und Überblick. In: Kalina, Andreas/Krotz, Friedrich/Rath, Matthias/Roth-Ebner, Caroline (Hg.): Mediatisierte Gesellschaften. Medienkommunikation und Sozialwelten im Wandel. Baden-Baden: Nomos, S. 27-52.
- Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (2017): Zur Einleitung – Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem. In: Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-10.
- Krotz, Friedrich/Schulz, Iren (2014): Jugendkulturen im Zeitalter der Mediatisierung. In: Hugger, Kai-Uwe (Hg.): Digitale Jugendkulturen. Wiesbaden: Springer VS, S. 31-44.
- Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (2007): Domestizierung, Alltag, Mediatisierung: Ein Ansatz zu einer theoriegerichteten Verständigung. In: Röser, Jutta (Hg.): MedienAlltag. Domestizierungsprozesse alter und neuer Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31-42.

- Krüger, Thomas/Uzunoff, Matthias (2017): Politische Bildung. In: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hg.): *Grundbegriffe Medienpädagogik*. München: kopaed, S. 346-349.
- Kruse, Jan (2015): *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kruse, Merle-Marie (2013): *Pop Macht Nation. Affirmationen und Irritationen nationaler Identität in Texten deutschsprachiger Popmusik*. Berlin: LIT.
- Kruse, Merle-Marie/Stehling, Miriam/Thomas, Tanja (2019): Introduction – Creating New Pathways for Convivial Futures: Media and Participation in Post-Migrant Societies. In: Thomas, Tanja/Kruse, Merle-Marie/Stehling, Miriam (Hg.): *Media and Participation in Post-Migrant Societies*. London: Rowman & Littlefield International, S. xv-xxv.
- Kübler, Hans-Dieter (2006): Zurück zum »kritischen Rezipienten«? Aufgaben und Grenzen pädagogischer Medienkritik. In: Niesyto, Horst/Rath, Matthias/Sowa, Hubert (Hg.): *Medienkritik heute. Grundlagen, Beispiele und Praxisfelder*. München: kopaed, S. 17-52.
- Kübler, Hans-Dieter (2017): Medienverdrossenheit – ein neues kollektives Phänomen der digitalen Mediengesellschaft? Versuch einer Rekonstruktion und Einordnung. In: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (Hg.): *Medien – Pädagogik – Gesellschaft. Der politische Mensch in der Medienpädagogik*. München: kopaed, S. 123-137.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen Verlag.
- Lamnek, Siegfried/Krell, Claudia (2016): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Lampert, Claudia (2017): Grounded Theory. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK, S. 596-604.
- Lang, Sabine (2003): Der geschlechterdemokratische Strukturwandel der Öffentlichkeit. Jürgen Habermas in der feministischen Debatte. In: Laberenz, Lennart (Hg.): *Schöne neue Öffentlichkeit. Beiträge zu Jürgen Habermas' »Strukturwandel der Öffentlichkeit«*. Hamburg: VSA-Verlag, S. 89-104.
- Lang, Sabine (2004): Politik – Öffentlichkeit – Privatheit. In: Rosenberger, Sieglind K./Sauer, Birgit (Hg.): *Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven*. Wien: WUV, S. 65-81.
- Langemeyer, Ines (2009): Antonio Gramsci: Hegemonie, Politik des Kulturellen, geschichtlicher Block. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 72-82.
- Lavagno, Christian (2011): Michel Foucault: Ethnologie der eigenen Kultur. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 46-54.
- Leistert, Oliver/Rohleder, Theodor (Hg.) (2011): *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*. Bielefeld: transcript.

- Lekakis, Eleftheria J. (2013): Coffee Activism and the Politics of Fair Trade and Ethical Consumption in the Global North. Political Consumerism and Cultural Citizenship. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Leven, Ingo/Utzmann, Hilde (2019): Die Vielfalt der Digital Natives. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz, S. 247-312.
- Lingenberg, Swantje (2015a): Öffentlich(keit) und Privat(heit). In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 169-179.
- Lingenberg, Swantje (2015b): Publika und Interpretationsgemeinschaften. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 137-146.
- Livingstone, Sonia (2005): On the Relation Between Audiences and Publics. In: Livingstone, Sonia (Hg.): Audiences and Publics. When Cultural Engagement Matters for the Public Sphere. Bristol/Portland, OR: Intellect, S. 17-41.
- Livingstone, Sonia (2007): Interactivity and Participation on the Internet. Young People's Response to the Civic Sphere. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement. London/New York: Routledge, S. 103-124.
- Loader, Brian D. (Hg.) (2007): Young Citizens in the Digital Age. Political Engagement, Young People and New Media. London/New York: Routledge.
- Loader, Brian D./Vromen, Ariadne/Xenos, Michael A. (2014): The Networked Young Citizen: Social Media, Political Participation and Civic Engagement. In: Information, Communication & Society 17 (2), S. 143-150.
- Löffler, Berthold (2003): Politische Kultur als Teil der gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit. Eine theoretische Skizze. In: Dornheim, Andreas/Greifenhagen, Sylvia (Hg.): Identität und politische Kultur. Hans-Georg Wehling zum Fünfundsechzigsten. Stuttgart: Kohlhammer, S. 127-138.
- Lohmeier, Christine (2016): Cultural Studies in der Kommunikationswissenschaft. In: Awerbeck-Lietz, Stefanie/Meyen, Michael (Hg.): Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 109-124.
- Loos, Peter/Schäffer, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen: Leske + Budrich.
- Lösch, Bettina (2007): Deliberative Politik – Demokratisches Bewusstsein und politisches Handeln. In: Himmelmann, Gerhard/Lange, Dirk (Hg.): Demokratiebewusstsein. Interdisziplinäre Annäherungen an ein zentrales Thema der Politischen Bildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 76-86.
- Lüders, Christian/Meuser, Michael (1997): Deutungsmusteranalyse. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, S. 57-79.
- Lünenborg, Margreth (2015): Rethinking Cultural Citizenship. Zur Teilhabe in der (digitalen) Mediengesellschaft. In: Drüeke, Ricarda/Kirchhoff, Susanne/Steinmaurer, Thomas/Thiele, Martina (Hg.): Zwischen Gegebenem und Möglichem. Kritische Per-

- spektiven auf Medien und Kommunikation. Festschrift für Elisabeth Klaus. Bielefeld: transcript, S. 251-261.
- Lünenborg, Margreth/Sell, Saskia (2018): Politischer Journalismus als Forschungsfeld: Theoretische Verortung und empirische Zugänge. In: Lünenborg, Margreth/Sell, Saskia (Hg.): Politischer Journalismus im Fokus der Journalistik. Wiesbaden: Springer VS, S. 3-31.
- Lüthje, Corinna (2016): Die Gruppendiskussion in der Kommunikationswissenschaft. In: Averbek-Lietz, Stefanie/Meyen, Michael (Hg.): Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 157-173.
- Maier, Tanja (2015): Feminismus, Gender und Queer. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 49-58.
- Malik, Kenan (1996): *The Meaning of Race. Race, History and Culture in Western Society*. Basingstoke: Palgrave.
- Mangold, Werner (1960): Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens. Aus der Arbeit des Instituts für Sozialforschung. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Marchart, Oliver (2001): Das Licht des Antagonismus – Populärkultur zwischen Mikro-Politik und Makro-Politik. In: Schwering, Gregor/Balke, Friedrich/Stäheli, Urs (Hg.): *Big Brother. Beobachtungen*. Bielefeld: transcript.
- Marchart, Oliver (2003): Warum Cultural Studies vieles sind, aber nicht alles. Zum Kultur- und Medienbegriff der Cultural Studies. In: Medienheft Dossier 19, S. 7-14.
- Marchart, Oliver (2010): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. Berlin: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver (2017): Liberaler Antipopulismus. Ein Ausdruck von Postpolitik. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67 (44-45), S. 11-16.
- Marchart, Oliver (2018): *Cultural Studies*. München: UVK.
- Marchart, Oliver/Martinsen, Renate (Hg.) (2019): Foucault und das Politische. Transdisziplinäre Impulse für die politische Theorie der Gegenwart. Wiesbaden: Springer VS.
- Marschall, Stefan (2017): Lügen und Politik im »postfaktischen Zeitalter«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67 (13), 17-22.
- Mascheroni, Giovanna (2012): Online Participation. New Forms of Civic and Political Engagement or Just New Opportunities for Networked Individualism. In: Loader, Brian D./Mercea, Dan (Hg.): *Social Media and Democracy. Innovations in Participatory Politics*. London: Routledge, S. 207-223.
- McGuigan, Jim (2005): The Cultural Public Sphere. In: *European Journal of Cultural Studies* 8 (4), S. 427-443.
- McRobbie, Angela/Garber, Jenny (1976): Girls and Subcultures. In: Hall, Stuart/Jefferson, Tony (Hg.): *Resistance Through Rituals. Youth Subcultures in Post-War Britain*. London: Hutchinson, S. 177-188.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2018): JIM-Studie 2018. Jugend, Information, Medien: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (LFK, LMK).

- Meyer, Thomas (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch die Medien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Meyer, Thomas (2002): Mediokratie – Auf dem Weg in eine andere Demokratie? In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B 15-16), S. 7-14.
- Meyer, Thomas (2003): Was ist Politik? Opladen: Leske + Budrich.
- Miegel, Fredrik/Olsson, Tobias (2010): Invited but Ignored. How www.ungtvall.se Aimed to Foster but Failed to Promote Young Engagement. In: Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, S. 231-246.
- Miegel, Fredrik/Olsson, Tobias (2012): A Generational Thing? The Internet and New Forms of Social Intercourse. In: Continuum: Journal of Media & Cultural Studies 26 (3), S. 487-499.
- Miegel, Fredrik/Olsson, Tobias (2013): Civic Passion: A Cultural Approach to the »Political«. In: Television & New Media 14 (1), S. 5-19.
- Mihailidis, Paul/Viotto, Samantha (2017): Spreadable Spectacle in Digital Culture. Civic Expression, Fake News, and the Role of Media Literacies in »Post-Fact« Society. In: American Behavioral Scientist 61 (4), S. 441-454.
- Mikos, Lothar (2001): Rezeption und Aneignung – eine handlungstheoretische Perspektive. In: Rössler, Patrick/Hasebrink, Uwe/Jäckel, Michael (Hg.): Theoretische Perspektiven der Rezeptionsforschung. München: R. Fischer, S. 59-71.
- Mikos, Lothar (2009): John Fiske: Populäre Texte und Diskurs. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 156-164.
- Mikos, Lothar (2015): Vergnügen. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 219-226.
- Mikos, Lothar (2017): Alltagshandeln mit Medien. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 146-155.
- Mikos, Lothar/Töpper, Claudia (2006): »Man müsste das Gefühl haben, dass ich was verändern kann«. Jugend, Medien, Politik. In: TelevIZion 19 (2), S. 11-15.
- Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (2017): Einleitung. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 10-17.
- Milner, Henry (2010): The Internet Generation. Engaged Citizens or Political Dropouts. Medford, MA: Tufts University Press.
- Moebius, Stephan (2009): Kultur. Bielefeld: transcript.
- Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (2006): Jacques Derrida (1930-2004). Kultur als Kultur des Anderen. In: Hofmann, Martin Ludwig/Korta, Tobias F./Niekisch, Sibylle (Hg.): Culture Club II. Klassiker der Kulturtheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 293-311.
- Moosa-Mitha, Mehmoona (2005): A Difference-Centred Alternative to Theorization of Children's Citizenship Rights. In: Citizenship Studies 9 (4), S. 369-388.
- Morley, David (1980): The *Nationwide* Audience. Structure and Decoding. London: British Film Institute.

- Morley, David (1990): *The Construction of Everyday Life: Political Communication and Domestic Media*. In: Swanson, David L./Nimmo, Dan D. (Hg.): *New Directions in Political Communication. A Resource Book*. London u.a.: SAGE, S. 123-146.
- Morozov, Evgeny (2009): *The Brave New World of Slacktivism*. In: *Foreign Policy*, 19.05.2009. URL: <https://foreignpolicy.com/2009/05/19/the-brave-new-world-of-slacktivism/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Moser, Heinz (2011): *Das politische Internet – Möglichkeiten und Grenzen*. In: *Medienpädagogik Themenheft: Partizipationschancen im Kulturraum Internet nutzen und gestalten – Das Beispiel Web 2.0* (21), S. 1-20.
- Mouffe, Chantal (1992a): *Democratic Citizenship and the Political Community*. In: Mouffe, Chantal (Hg.): *Dimensions of Radical Democracy. Pluralism, Citizenship, Community*. London: Verso, S. 225-239.
- Mouffe, Chantal (1992b): *Feminism, Citizenship, and Radical Democratic Politics*. In: Butler, Judith/Scott, Joan W. (Hg.): *Feminists Theorize the Political*. New York, NY: Routledge, S. 369-384.
- Mouffe, Chantal (1993): *The Return of the Political*. London/New York: Verso.
- Mouffe, Chantal (1999): *Deliberative Democracy or Agonistic Pluralism?* In: *Social Research* 66 (3), S. 745-758.
- Mouffe, Chantal (2000): *The Democratic Paradox*. London/New York: Verso.
- Mouffe, Chantal (2002): *Politics and Passions: Introduction*. In: *Philosophy & Social Criticism* 28 (6), S. 615-616.
- Mouffe, Chantal (2007): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal (2011): *»Postdemokratie« und die zunehmende Entpolitisierung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1-2), S. 3-5.
- Mouffe, Chantal (2014): *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Berlin: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal/Wagner, Elke (2007): *Und jetzt, Frau Mouffe? Chantal Mouffe im Gespräch mit Elke Wagner*. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): *Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 105-127.
- Mücke, Julika (2014): *Ziviler Ungehorsam im Kontext der Presseberichterstattung zu »Castor? Schottern!«*. Diskursive Legitimationsressourcen und ihre Grenzen. In: Burschel, Friedrich/Kahrs, Andreas/Steinert, Lea (Hg.): *Ungehorsam! Disobedience! Theorie & Praxis kollektiver Regelverstöße*. Münster: Edition Assemblage, S. 57-72.
- Müller, Floris/Hermes, Joke (2010): *The Performance of Cultural Citizenship: Audiences and the Politics of Multicultural Television Drama*. In: *Critical Studies in Media Communication* 27 (2), S. 193-208.
- Müller, Jan Werner (2016): *Das postfaktische Zeitalter ist auch nur eine gefühlte Wahrheit*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 07.12.2016, S. 11.
- Müller, Kathrin Friederike (2018): *Theoretisches Kodieren von Interviewmaterial. Medienaneignung mit der Grounded Theory induktiv analysieren*. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.): *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Springer VS, S. 149-168.

- Müller-Doohm, Stefan (2018): Medientheorie und Öffentlichkeitsforschung. In: Hoffmann, Dagmar/Winter, Rainer (Hg.): Mediensoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos, S. 146-157.
- Nærland, Torgeir Uberg (2020): Populism and Popular Culture: The Case for an Identity-Oriented Perspective. In: Krämer, Benjamin/Holtz-Bacha, Christina (Hg.): Perspectives on Populism and the Media. Nomos, S. 293-311.
- Nash, Kate (2001): The ›Cultural Turn‹ in Social Theory: Towards a Theory of Cultural Politics. In: *Sociology* 35 (1), S. 77-92.
- Nentwig-Gesemann, Iris (2013): Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 295-323.
- Neubert, Harald (2001): Antonio Gramsci: Hegemonie – Zivilgesellschaft – Partei. Eine Einführung. Hamburg: VSA-Verlag.
- Niesyto, Horst (2008): Medienkritik. In: Sander, Uwe/Gross, Friederike von/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 129-135.
- Niesyto, Horst (2012): Medienkritik und pädagogisches Handeln. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed, S. 540-544.
- Nonhoff, Martin (2010): Chantal Mouffe und Ernesto Laclau: Konfliktivität und Dynamik des Politischen. In: Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (Hg.): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen. Bielefeld: transcript, S. 33-57.
- Norris, Pippa (1999): Introduction: The Growth of Critical Citizens? In: Norris, Pippa (Hg.): Critical Citizens. Global Support for Democratic Government. Oxford: Oxford University Press, S. 1-27.
- O'Donnell, Penny/Lloyd, Justine/Dreher, Tanja (Hg.) (2009): Special Issue: Listening – New Ways of Engaging with Media and Culture, *Continuum: Journal of Media & Cultural Studies* 23 (4).
- Olsson, Tobias (2007): An Indispensable Resource: The Internet and Young Civic Engagement. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement. London/New York: Routledge, S. 187-204.
- Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (2010a): Introduction. In: Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, S. 9-16.
- Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.) (2010b): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom.
- Pariser, Eli (2011): The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You. London: Viking.
- Patalong, Frank (2007): »Second Life«: Virtuelle Demo gegen rechte Front National. In: Spiegel Online, 12.01.2007. URL: <https://www.spiegel.de/netzwelt/web/second-life-virtuelle-demo-gegen-rechte-front-national-a-459424.html> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

- Pateman, Carole (1989): *Feminist Critiques of the Public/Private Dichotomy*. In: Pateman, Carole: *The Disorder of Women. Democracy, Feminism and Political Theory*. Cambridge: Polity, S. 118-140.
- Paus, Inger/Börsch-Supan, Johanna (2019): *Alles auf dem Schirm? Wie sich junge Menschen in Deutschland zu politischen Themen informieren*. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2008): Zur politischen Partizipation von Jugendlichen im Kontext neuer Medien – Aktuelle Ansätze der Jugend(medien)forschung. In: Moser, Heinz/Sesink, Werner/Meister, Dorothee M./Hipfl, Brigitte/Hug, Theo (Hg.): *Jahrbuch Medien-Pädagogik 7. Medien. Pädagogik. Politik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 133-150.
- Payne, Robert (2018): ›Je suis Charlie‹. Viral Circulation and the Ambivalence of Affective Citizenship. In: *International Journal of Cultural Studies* 21 (3), S. 277-292.
- Peil, Corinna/Mikos, Lothar (2017): Konvergierende Medienumgebungen. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK, S. 209-218.
- Penney, Joel (2015): Social Media and Symbolic Action. Exploring Participation in the Facebook Red Equal Sign Profile Picture Campaign. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 20 (1), S. 52-66.
- Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (2018a): Einleitung: Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.): *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-24.
- Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.) (2018b): *Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Wiesbaden: Springer VS.
- PETA (2007): First Ever Anti-Fur Protest on Second Life, 11.09.2007. URL: <https://www.peta.org/blog/first-ever-antifur-protest-second-life/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Pfaff, Nicolle (2006): *Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfetsch, Barbara (2005): Politische Kommunikation. In: Weischenberg, Siegfried/Kleinsteuber, Hans J./Pörksen, Bernhard (Hg.): *Handbuch Journalismus und Medien*. Konstanz: UVK, S. 349-353.
- Pickel, Gert (2002): *Jugend und Politikverdrossenheit. Zwei politische Kulturen im Deutschland nach der Vereinigung?* Opladen: Leske + Budrich.
- Pickel, Gert (2004): *Jugend und Politikverdrossenheit im Deutschland nach der Vereinigung?* In: Heinrich, Gudrun (Hg.): *Jugend und Politik – Verdrossenheit?* Rostock: Universität Rostock, Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, S. 7-32.
- Pickel, Gert (2010): Politische Kultur und Demokratieforschung. In: Schrenk, Klemens H./Soldner, Markus (Hg.): *Analyse demokratischer Regierungssysteme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 611-626.

- Pickel, Susanne/Pickel, Gert (2006): Politische Kultur- und Demokratieforschung. Grundbegriffe, Theorien, Methoden. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pietraß, Manuela/Schäffer, Burkhard (2011): Mediengenerationen – vom Kohortenvergleich zu generationsspezifischen Habitus. In: Eckert, Thomas/Hippel, Aiga von/Pietraß, Manuela/Schmidt-Hertha, Bernhard (Hg.): Bildung der Generationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 323-332.
- Pinkleton, Bruce (2008): Political Involvement. In: Kaid, Lynda Lee/Holtz-Bacha, Christina (Hg.): Encyclopedia of Political Communication. Los Angeles: SAGE, S. 591-593.
- Poferl, Angelika (1999): Das Politische des Alltags. Das Beispiel ›Umweltbewußtsein‹. In: Beck, Ulrich/Hajer, Maarten/Kesselring, Sven (Hg.): Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung. Leske + Budrich, S. 23-44.
- Pollock, Griselda (2003): Becoming Cultural Studies: The Daydream of the Political. In: Bowman, Paul (Hg.): Interrogating Cultural Studies. Theory, Politics, and Practice. London u.a.: Pluto Press, S. 125-141.
- Pörksen, Bernhard (2016): Die postfaktische Universität. In: Die Zeit (52), 15.12.2016, S. 70.
- Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. In: On the Horizon 9 (5), S. 1-6.
- Prochazka, Fabian (2020): Vertrauen in Journalismus unter Online-Bedingungen. Zum Einfluss von Personenmerkmalen, Qualitätswahrnehmungen und Nachrichtennutzung. Wiesbaden: Springer VS.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg.
- Punch, Samantha (2002): Interviewing Strategies with Young People: the ›Secret Box‹, Stimulus Material and Task-based Activities. In: Children & Society 16 (1), S. 45-56.
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York: Simon & Schuster.
- Quenzel, Gudrun (2006): Politik – nein danke? Ausgewählte Ergebnisse der 15. Shell Jugendstudie. In: TelevIZIon 19 (2), S. 4-7.
- Radway, Janice (1991): Reading the Romance. Women, Patriarchy, and Popular Literature. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Rau, Jan Philipp/Stier, Sebastian (2019): Die Echokammer-Hypothese. Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien? In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 13 (3), S. 399-417.
- Raymond, Eric S. (Hg.) (1996): The New Hacker's Dictionary. Cambridge, MA: MIT Press.
- Reckwitz, Andreas (2004): Die Politik der Moderne aus kulturtheoretischer Perspektive: Vorpolitische Sinnhorizonte des Politischen, symbolische Antagonismen und das Regime der Gouvernamentalität. In: Schwelling, Birgit (Hg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33-56.

- Reisenleitner, Markus (2006): Stuart Hall (*1932). Identitätsrouten ohne Garantien. In: Hofmann, Martin Ludwig/Korta, Tobias F./Niekisch, Sibylle (Hg.): *Culture Club II. Klassiker der Kulturtheorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 312-328.
- Resch, Christine (1998): Arbeitsbündnisse in der Sozialforschung. In: Steinert, Heinz (Hg.): *Zur Kritik der empirischen Sozialforschung. Ein Methodengrundkurs*. Frankfurt a.M., S. 36-66.
- Rogg, Arne (2003a): *Demokratie und Internet. Der Einfluss von computervermittelter Kommunikation auf Macht, Repräsentation, Legitimation und Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rogg, Arne (Hg.) (2003b): *Wie das Internet die Politik verändert. Einsatzmöglichkeiten und Auswirkungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rohe, Karl (1987): Politische Kultur und der kulturelle Aspekt von politischer Wirklichkeit. In: Berg-Schlosser, Dirk/Schissler, Jakob (Hg.): *Politische Kultur in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39-48.
- Rohe, Karl (1994a): *Politik. Begriffe und Wirklichkeiten. Eine Einführung in das politische Denken*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rohe, Karl (1994b): Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In: Niedermayer, Oskar/Beyme, Klaus von (Hg.): *Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland*. Berlin: Akademie Verlag, S. 1-21.
- Röhlig, Marc (2013): »Hallo Idiot«. Antwort auf den NPD-Hassbrief an Politiker. In: Tagesspiegel Online, 17.09.2013. URL: <https://www.tagesspiegel.de/politik/antwort-auf-den-npd-hassbrief-an-politiker-hallo-idiot/8803456.html> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Roholt, Ross VeLure/Hildreth, R. W./Baizerman, Michael (2008): Chapter 1. Locating Youth Civic Engagement. In: *Child & Youth Services* 29 (3-4), S. 1-15.
- Romahn, Boris (2017): Das Mehr-Ebenen-Modell und die Habermas'sche Öffentlichkeitstheorie. Erweiterung, Ergänzung, Probleme. In: Klaus, Elisabeth/Drücke, Ricarda (Hg.): *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. Bielefeld: transcript, S. 217-238.
- Römhild, Regina (2017): Beyond the Bounds of the Ethnic. For Postmigrant Cultural and Social Research. In: *Journal of Aesthetics & Culture* 9 (2), S. 69-75.
- Rosenberger, Sieglinde K./Sauer, Birgit (2004): Einleitung: Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven. In: Rosenberger, Sieglinde K./Sauer, Birgit (Hg.): *Politikwissenschaft und Geschlecht. Konzepte – Verknüpfungen – Perspektiven*. Wien: WUV, S. 9-21.
- Röser, Jutta (2009): David Morley: Aneignung, Ethnografie und die Politik des Wohnzimmers. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277-289.
- Röser, Jutta (2015): Rezeption, Aneignung und Domestizierung. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 125-135.
- Röser, Jutta (2016): Nicht standardisierte Methoden in der Medienrezeptionsforschung. In: Averbek-Lietz, Stefanie/Meyen, Michael (Hg.): *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 481-497.

- Röser, Jutta/Müller, Kathrin Friederike/Niemand, Stephan/Roth, Ulrike (2017): Häusliches Medienhandeln zwischen Dynamik und Beharrung: Die Domestizierung des Internets und die Mediatisierung des Zuhauses 2008-2016. In: Krotz, Friedrich/Despotović, Cathrin/Kruse, Merle-Marie (Hg.): Mediatisierung als Metaprozess. Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem. Wiesbaden: Springer VS, S. 139-162.
- Röser, Jutta/Thomas, Tanja/Peil, Corinna (2010): Den Alltag auffällig machen. Impulse für die Medienkommunikationsforschung. In: Röser, Jutta/Thomas, Tanja/Peil, Corinna (Hg.): Alltag in den Medien – Medien im Alltag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-21.
- Rucht, Dieter (2019): Jugend auf der Straße. Fridays for Future und die Generationenfrage. In: Allmendinger, Jutta (Hg.): Jahrgangsfragen. Was Generationen trennt und was sie verbindet, WZB Mitteilungen September 2019 (165), S. 6-9.
- Rudolph, Steffen (2019): Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit. Eine Studie zum sozialen Gebrauch des Internets. Wiesbaden: Springer VS.
- Ruoff, Michael (2007): Foucault-Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge. Paderborn: Fink.
- Russ-Mohl, Stephan (2019): Von der Aufmerksamkeits-Ökonomie zur desinformierten Gesellschaft?, 02.05.2019. URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/digitales/digitale-desinformation/290484/von-der-aufmerksamkeits-oekonomie-zur-desinformierten-en-gesellschaft> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Sauer, Birgit (2001): Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Saxer, Ulrich (2007): Politik als Unterhaltung. Zum Wandel politischer Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Konstanz: UVK.
- Schaal, Gary S./Fleuß, Dannica/Dumm, Sebastian (2017): Die Wahrheit über Postfaktizität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 67 (44-45), S. 31-38.
- Schaal, Gary S./Heidenreich, Felix (2013): Politik der Gefühle. Zur Rolle von Emotionen in der Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 63 (32-33), S. 3-11.
- Schaal, Gary S./Heidenreich, Felix (2016): Einführung in die Politischen Theorien der Moderne. Opladen: Barbara Budrich.
- Schaffer, Johanna (2008): Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung. Bielefeld: transcript.
- Schäffer, Burkhard (2003): Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Schäffer, Burkhard (2010a): Die Konstruktion der Generation PR(ekär/aktikum). Zur medialen Transformation essayistischer Generationenkonzepte und ihrer Rezeption im Horizont konjunktiver Erfahrungsräume. In: Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West. Bielefeld: transcript, S. 221-242.
- Schäffer, Burkhard (2010b): Medien und Generation. In: Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 117-124.

- Schäffer, Burkhard (2011): Gruppendiskussion. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 75-80.
- Schäffer, Burkhard (2017): Gruppendiskussion. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 347-361.
- Schetsche, Michael (2016): Wider die Rede vom »Postfaktischen«. In: heise online, 10.12.2016. URL: <https://www.heise.de/tp/features/Wider-die-Rede-vom-Postfaktischen-3562756.html?seite=all> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Scheu, Andreas M. (2016): Grounded Theory in der Kommunikationswissenschaft. In: Averbek-Lietz, Stefanie/Meyen, Michael (Hg.): Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 81-94.
- Scheu, Andreas M./Bischof, Andreas/Pentzold, Christian (2018): Medienbezogene Lebenswelten mit Grounded Theory erforschen. Ansatzpunkte, Hindernisse und Perspektiven. Ein Gespräch zwischen Andreas M. Scheu, Andreas Bischof und Christian Pentzold. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.): Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 311-325.
- Schmidt, Manfred G. (2008): Demokratietheorien. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmitt, Carl (2015/1932): Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Stefan (2016): Post-was? Fakt you! »Postfaktisch« ist verharmlosend. Fallen wir nicht darauf herein. In: Die Zeit (53), 21.12.2016, S. 10.
- Schneeberger, Ruth (2011): »Swag« ist Jugendwort des Jahres 2011. In: sueddeutsche.de, 05.12.2011. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/sprache-der-gegenwart-swa-g-ist-jugendwort-des-jahres-1.1190611> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Schneekloth, Ulrich (2011): Jugend und Politik: Aktuelle Entwicklungstrends und Perspektiven. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 129-164.
- Schneekloth, Ulrich (2015): Jugend und Politik: Zwischen positivem Gesellschaftsbild und anhaltender Politikverdrossenheit. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 153-200.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2019): Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2019: Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz, S. 47-101.
- Schneider, Annedith M. (2001): Center/Periphery. In: Hawley, John Charles (Hg.): Encyclopedia of Postcolonial Studies. Westport, CT: Greenwood Press, S. 85-89.
- Schorb, Bernd (2017): Medienaneignung. In: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München: kopaed, S. 215-221.

- Schorb, Bernd/Theunert, Helga (Hg.) (2000): »Ein bisschen wählen dürfen...«. Jugend – Politik – Fernsehen. Eine Untersuchung zur Rezeption von Fernsehinformation durch 12- bis 17-Jährige. München: KoPäd.
- Schröder, Martin (2018): Der Generationenmythos. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 70 (3), S. 469-494.
- Schröder, Kim Christian (1994): Audience Semiotics, Interpretive Communities and the »Ethnographic Turn« in Media Research. In: Media, Culture & Society 16 (2), S. 337-347.
- Schröder, Kim Christian/Phillips, Louise (2007): Complexifying Media Power: a Study of the Interplay Between Media and Audience Discourses on Politics. In: Media, Culture & Society 29 (6), S. 890-915.
- Schroer, Markus (2017): Soziologische Theorien. Von den Klassikern bis zur Gegenwart. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Schudson, Michael (1998): The Good Citizen. A History of American Civic Life. New York: Free Press.
- Schudson, Michael (2000): Good Citizens and Bad History. Today's Political Ideals in Historical Perspective. In: The Communication Review 4 (1), S. 1-19.
- Schudson, Michael (2003): Click Here for Democracy: A History and Critique of an Information-Based Model of Citizenship. In: Jenkins, Henry/Thorburn, David (Hg.): Democracy and New Media. Cambridge, MA: MIT Press, S. 49-59.
- Schuegraf, Martina (2010): Medienkonvergenz. In: Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 287-295.
- Schulz, Iren (2010): Mediatisierung und der Wandel von Sozialisation. Die Bedeutung des Mobiltelefons für Beziehungen, Identität und Alltag im Jugendalter. In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231-242.
- Schulz, Iren (2012): Mediatisierte Sozialisation im Jugendalter. Kommunikative Praktiken und Beziehungsnetze im Wandel. Berlin: Vistas-Verlag.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2017): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Schwab-Trapp, Michael (2001): Diskurs als soziologisches Konzept. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 261-283.
- Schweiger, Wolfgang (2017): Der (des)informierte Bürger im Netz. Wie soziale Medien die Meinungsbildung verändern. Wiesbaden: Springer VS.
- Schwelling, Birgit (2001): Politische Kulturforschung als kultureller Blick auf das Politische. Überlegungen zu einer Neuorientierung der Politischen Kulturforschung nach dem »cultural turn«. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft 11 (2), S. 601-629.
- Schwelling, Birgit (2004): Der kulturelle Blick auf politische Phänomene. Theorien, Methoden, Problemstellungen. In: Schwelling, Birgit (Hg.): Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-29.

- Scott, Martin/Street, John/Inthorn, Sanna (2011): From Entertainment to Citizenship. A Comparative Study of the Political Uses of Popular Culture by First-Time Voters. In: *International Journal of Cultural Studies* 14 (5), S. 499-514.
- Seifert, Markus (2011): Mobilisierung für Alle? Eine Untersuchung sozial selektiver Wirkungen des Internets auf die politische Kommunikation. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Shifman, Limor (2014): Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter. Berlin: Suhrkamp.
- Shoo, Elizabeth (2013): »Hallo Migrant« – »Hallo Idiot«. Die rechtsextreme NPD verschickt Hassbriefe an Bundestagskandidaten mit Migrationshintergrund. Es ist nicht das erste Mal, dass die Partei mit einer rassistischen Kampagne für Aufregung sorgt. In: *Deutsche Welle*, 19.09.2013. URL: <https://www.dw.com/de/hallo-migrant-hallo-idiot/a-17100841> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Smith, Erin F./Gidlow, Bob/Steel, Gary (2012): Engaging Adolescent Participants in Academic Research: the Use of Photo-elicitation Interviews to Evaluate School-based Outdoor Education Programmes. In: *Qualitative Research* 12 (4), S. 367-387.
- Sommer, Moritz/Rucht, Dieter/Haunss, Sebastian/Zajak, Sabrina (2019): Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland (ipb working paper 2/2019). Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung.
- Soper, Kate/Trentmann, Frank (Hg.) (2008): *Citizenship and Consumption*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern Speak? In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. London: Macmillan Education, S. 271-313.
- Staten, Henry (1984): *Wittgenstein and Derrida*. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Stehling, Miriam (2015): Die Aneignung von Fernsehformaten im transkulturellen Vergleich. Eine Studie am Beispiel des Topmodel-Formats. Wiesbaden: Springer VS.
- Stehling, Miriam/Kruse, Merle-Marie (2015): Occupy als Jugendbewegung für Generationengerechtigkeit? Mediatisierte Aushandlungen des »Politischen« durch junge Menschen. In: *Journal für Generationengerechtigkeit* 15 (1), S. 22-30.
- Stehling, Miriam/Thomas, Tanja (2017): Mediensozialisation. In: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hg.): *Grundbegriffe Medienpädagogik*. München: kopaed, S. 300-307.
- Stehling, Miriam/Thomas, Tanja/Kruse, Merle-Marie (2019): Media, Participation, and Collaboration in Post-Migrant Societies. In: Thomas, Tanja/Kruse, Merle-Marie/Stehling, Miriam (Hg.): *Media and Participation in Post-Migrant Societies*. London: Rowman & Littlefield International, S. 3-15.
- Steinke, Ines (2010): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 319-331.
- Stolle, Dietlind/Hooghe, Marc/Micheletti, Michele (2005): Politics in the Supermarket: Political Consumerism as a Form of Political Participation. In: *International Political Science Review/Revue internationale de science politique* 26 (3), S. 245-269.
- Strauss, Anselm L. (1987): *Qualitative Analysis For Social Scientists*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1998): Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. Thousand Oaks, CA: SAGE.
- Stremmel, Jan (2013): Hallo Idiot! Die NPD fordert Politiker mit Migrationshintergrund per Brief auf, auszuwandern – und das Netz feiert die Antwort eines unbekannten »Deutschtürken«. Hier beschreibt er, was ihn angetrieben hat. In: *jetzt.de*, 18.09.2013. URL: <https://www.jetzt.de/redaktionsblog/hallo-idiot-577798> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Strick, Simon (2021): Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus. Bielefeld: transcript.
- Strübing, Jörg (2011): Theoretisches Sampling. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 154-156.
- Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Wiesbaden: Springer VS.
- Strübing, Jörg (2018): Grounded Theory: Methodische und methodologische Grundlagen. In: Pentzold, Christian/Bischof, Andreas/Heise, Nele (Hg.): Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 27-52.
- Sunstein, Cass R. (2001): Republic.com. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Sunstein, Cass R. (2007): Republic.com 2.0. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Sunstein, Cass R. (2017): #Republic. Divided Democracy in the Age of Social Media. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Teurlings, Jan (2010): Media Literacy and the Challenges of Contemporary Media Culture. On Savvy Viewers and Critical Apathy. In: *European Journal of Cultural Studies* 13 (3), S. 359-373.
- Theunert, Helga (2010): Medienaneignung in der konvergenten Medienwelt. In: Bachmair, Ben (Hg.): Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 127-139.
- Theunert, Helga (2012): Die konvergente Medienwelt – Veränderter Rahmen für den Mediengebrauch. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed, S. 696-699.
- Theunert, Helga/Schorb, Bernd (2004): Sozialisation mit Medien: Interaktion von Gesellschaft – Medien – Subjekt. In: Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans (Hg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Weinheim: Juventa, S. 203-219.
- Theunert, Helga/Schorb, Bernd (2010): Sozialisation, Medienaneignung und Medienkompetenz in der mediatisierten Gesellschaft. In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 243-254.
- Theunert, Helga/Wagner, Ulrike (Hg.) (2006): Neue Wege durch die konvergente Medienwelt. Studie im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). München: R. Fischer.
- Thomas, Tanja (2004): »Mensch, burnen musst Du!« – Castingshows als Werkstatt des neoliberalen Subjekts. In: *Zeitschrift für Politische Psychologie* 12/2004 (1-2), S. 191-208.

- Thomas, Tanja (2008): Körperpraktiken und Selbsttechnologien in einer Medienkultur: Zur gesellschaftstheoretischen Fundierung aktueller Fernsehanalyse. In: Thomas, Tanja (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219-237.
- Thomas, Tanja (2009): Foucault: Diskurs, Macht und Subjekt. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 58-71.
- Thomas, Tanja (2010a): Perspektiven kritischer Medienkulturtheorie und -analyse: Aktuelle Herausforderungen und theoretische Potenziale. In: Hepp, Andreas/Höhn, Marco/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Medienkultur im Wandel. Konstanz: UVK, S. 75-91.
- Thomas, Tanja (2010b): Wissensordnungen im Alltag: Offerten eines populären Genres. In: Röser, Jutta/Thomas, Tanja/Peil, Corinna (Hg.): Alltag in den Medien – Medien im Alltag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25-47.
- Thomas, Tanja (2011): Poststrukturalistische Kritik als Praxis von Grenzüberschreitungen. In: Thomas, Tanja/Hobuß, Steffi/Kruse, Merle-Marie/Hennig, Irina (Hg.): Dekonstruktion und Evidenz. Ver(un)sicherungen in Medienkulturen. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 22-42.
- Thomas, Tanja (2012): Zwischen Konformität und Widerständigkeit: Populärkultur als Vergesellschaftungsmodus. In: Villa, Paula-Irene/Jäckel, Julia/Pfeiffer, Zara S./Sanitter, Nadine/Steckert, Ralf (Hg.): Banale Kämpfe. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Geschlechterverhältnisse in der Populärkultur. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211-228.
- Thomas, Tanja (2015a): Ideologie, Hegemonie und Diskurs. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 67-77.
- Thomas, Tanja (2015b): Kritische Medienkulturanalyse als Gesellschaftsanalyse. Anerkennung und Resonanz in mediatisierten Öffentlichkeiten. In: Drüeke, Ricarda/Kirchhoff, Susanne/Steinmaurer, Thomas/Thiele, Martina (Hg.): Zwischen Gegebenem und Möglichem. Kritische Perspektiven auf Medien und Kommunikation. Festschrift für Elisabeth Klaus. Bielefeld: transcript, S. 51-64.
- Thomas, Tanja (2019): Pop und Populärkultur: Arenen der (Re)Produktion und Irritation tradiertter Geschlechternormen und -verhältnisse. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 1395-1404.
- Thomas, Tanja/Grittmann, Elke (2017): Anerkennung und Sichtbarkeit: Impulse für kritische Medienkulturtheorie und -analyse. In: Thomas, Tanja/Brink, Lina/Grittmann, Elke/de Wolff, Kaya (Hg.): Anerkennung und Sichtbarkeit. Perspektiven für eine kritische Medienkulturforschung. Bielefeld: transcript, S. 23-46.
- Thomas, Tanja/Grittmann, Elke/de Wolff, Kaya/Brink, Lina (2017): Anerkennung und Sichtbarkeit in gegenwärtigen Medienkulturen: Ausgangspunkte. In: Thomas, Tanja/Brink, Lina/Grittmann, Elke/de Wolff, Kaya (Hg.): Anerkennung und Sichtbarkeit. Perspektiven für eine kritische Medienkulturforschung. Bielefeld: transcript, S. 11-21.
- Thomas, Tanja/Klaus, Elisabeth/Kinnebrock, Susanne (2017): Queer_Feministische Kritik und öffentliche Interventionen. In: Feministische Studien 35 (1), S. 3-13.

- Thomas, Tanja/Krotz, Friedrich (2008): Medienkultur und soziales Handeln: Begriffsarbeiten zur Theorieentwicklung. In: Thomas, Tanja (Hg.): Medienkultur und soziales Handeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-42.
- Thomas, Tanja/Kruse, Merle-Marie (2016): Cultural Studies. In: Mazzoleni, Gianpietro/Barnhurst, Kevin G./Ikeda, Ken'ichi/Maia, Rousiley C. M./Wessler, Hartmut (Hg.): The International Encyclopedia of Political Communication. 3 Volume Set. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 257-268.
- Thomas, Tanja/Kruse, Merle-Marie/Stehling, Miriam (Hg.) (2019): Media and Participation in Post-Migrant Societies. London: Rowman & Littlefield International.
- Thomas, Tanja/Wischermann, Ulla (2020): Einleitung: Feministische Theorie und Kritische Medienkulturanalyse – Verortungen in sozialer Bewegung, Gesellschaftskritik, reflexiver Wissenschaft und Emanzipationsvision. In: Thomas, Tanja/Wischermann, Ulla (Hg.): Feministische Theorie und Kritische Medienkulturanalyse. Ausgangspunkte und Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 11-21.
- Thompson, Edward P. (1963): The Making of the English Working Class. London: Gollancz.
- Tran, Thu Hoài (2020): Orchester der Wut. In: Feministische Studien Blog, 07.04.2020. URL: <https://blog.feministische-studien.de/2020/02/ein-orchester-der-wut/> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Tulodziecki, Gerhard (2015): Medienkompetenz. In: Gross, Friederike von/Meister, Dorothee M./Sander, Uwe (Hg.): Medienpädagogik – ein Überblick. Weinheim: Beltz Juventa, S. 194-228.
- Turner, Graeme (2003): British Cultural Studies. An Introduction. London/New York: Routledge.
- Uhl, Herbert (2010): Politische Bildung in Zeiten der »Politikverdrossenheit«. Politikkritik als Blockade oder Lernpotenzial? In: Gloe, Markus/Reinhardt, Volker (Hg.): Politikwissenschaft und politische Bildung. Nationale und internationale Perspektiven. Festschrift für Udo Kempf. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217-234.
- Uldam, Julie/Askanius, Tina (2013): Online Civic Cultures? Debating Climate Change Activism on YouTube. In: International Journal of Communication 7, S. 1185-1204.
- van Dijk, José (2011): Facebook as a Tool for Producing Sociality and Connectivity. In: Television & New Media 13 (2), S. 160-176.
- van Zoonen, Liesbet (2005): Entertaining the Citizen. When Politics and Popular Culture Converge. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- Vester, Michael (2008): Klasse an sich/für sich. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Teil 7.1: Kaderpartei bis Klonen. Hamburg: Argument, Sp. 736-775.
- Villányi, Dirk/Witte, Matthias D. (2004): Jugendkulturen und Politik. Die Verortung jugendkultureller Vergemeinschaftungen im subpolitischen Feld. In: Heinrich, Gudrun (Hg.): Jugend und Politik – Verdrossenheit? Rostock: Universität Rostock, Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, S. 55-76.
- Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (2010): Einführung. In: Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hg.): Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-13.

- Voß, G. Günter (2000): Alltag: Annäherungen an eine diffuse Kategorie. In: Voß, G. Günter/Holly, Werner/Boehnke, Klaus (Hg.): *Neue Medien im Alltag. Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes*. Opladen: Leske + Budrich, S. 31-77.
- Voss, Kathrin (Hg.) (2014): *Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vowe, Gerhard (2003): Politische Kommunikation. In: Münkler, Herfried (Hg.): *Politikwissenschaft. Ein Grundkurs*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 519-552.
- Vowe, Gerhard (2008): Politics, Policy, Polity. In: Kaid, Lynda Lee/Holtz-Bacha, Christina (Hg.): *Encyclopedia of Political Communication*. Los Angeles: SAGE, S. 620-621.
- Vowe, Gerhard/Dohle, Marco (2007): Literaturbericht: Politische Kommunikation im Umbruch – neue Forschung zu Akteuren, Medieninhalten und Wirkungen. In: *Politische Vierteljahresschrift* 48 (2), S. 338-359.
- Wagner, Ulrike (2017): Medienkonvergenz. In: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hg.): *Grundbegriffe Medienpädagogik*. München: kopaed, S. 262-266.
- Wagner, Ulrike/Gebel, Christa (2014): *Jugendliche und die Aneignung politischer Information in Online-Medien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wagner, Ulrike/Gerlicher, Peter/Brüggen, Niels (2011): *Partizipation im und mit dem Social Web – Herausforderungen für die politische Bildung. Expertise für die Bundeszentrale für politische Bildung*. München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Online verfügbar unter www.jff.de/dateien/Expertise_Partizipation_Im_Social_Web.pdf.
- Wagner, Ulrike/Theunert, Helga (2007): Konvergenzbezogene Medienaneignung in Kindheit und Jugend. In: *MedienPädagogik* (14), S. 1-20.
- Wahl-Jorgensen, Karin (2008): Disgust, Pleasure and the Failure of the Liberal Democratic Model: Tabloid Talk, Media Capital and Emotional Citizenship. In: *International Journal of Media and Cultural Politics* 4 (2), S. 145-161.
- Walsh, Katherine Cramer (2004): *Talking about Politics. Informal Groups and Social Identity in American Life*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ward, Janelle (2010): Purchasing or Protesting? Expanding the Notion of the (Online) Citizen Consumer. In: Olsson, Tobias/Dahlgren, Peter (Hg.): *Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites*. Göteborg: Nordicom, S. 35-50.
- Weiß, Ralph (2003): Alltagskultur. In: Hügel, Hans-Otto (Hg.): *Handbuch populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart: Metzler, S. 23-32.
- Weiß, Ralph (2014): Alltag und Routinen. In: Wünsch, Carsten/Schramm, Holger/Gehrau, Volker/Bilandzic, Helena (Hg.): *Handbuch Medienrezeption*. Baden-Baden: Nomos, S. 99-112.
- White, Micah (2010): Clicktivism Is Ruining Leftist Activism. Reducing Activism to Online Petitions, This Breed of Marketeering Technocrats Damage Every Political Movement They Touch. In: *Guardian.com*, 12.08.2010. URL: www.theguardian.com/commentisfree/2010/aug/12/clicktivism-ruining-leftist-activism (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).

- Wikipedia Autor_innen (2017): Seite »Fnord«. Bearbeitungsstand: 06.04.2017, 20:08 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Fnord&oldid=164312090> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Wikipedia Autor_innen (2018): Seite »Hey Mr. Nazi«. Bearbeitungsstand: 25.07.2018, 17:17 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hey_Mr._Nazi&oldid=179444807 (zuletzt abgerufen am 22.04.2021).
- Wilde, Gabriele/Bomert, Christiane (2019): Politikwissenschaft: feministische Positionen, Debatten und aktuelle Entwicklungen. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 663-671.
- Williams, Raymond (1958): Culture and Society 1780-1950. London: Chatto & Windus.
- Williams, Raymond (1961): The Long Revolution. London: Chatto & Windus.
- Williams, Raymond (1974): Television. Technology and Cultural Form. London: Fontana.
- Willis, Paul E. (1977): Learning to Labour. How Working Class Kids Get Working Class Jobs. Farnborough: Saxon House.
- Willis, Paul E. (1978): Profane Culture. London: Routledge & Kegan Paul.
- Wimmer, Jeffrey (2015a): Überblicksartikel: Politik und Partizipation. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 159-167.
- Wimmer, Jeffrey (2015b): Überblicksartikel: Populärkultur und Vergnügen. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Lingenberg, Swantje/Wimmer, Jeffrey (Hg.): Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 203-206.
- Wimmer, Jeffrey (2017): Ebenen der Partizipation in der Auflösung? Das Drei-Ebenen-Modell und Ansätze partizipatorischer Öffentlichkeit im digitalen Zeitalter. In: Klaus, Elisabeth/Drüeke, Ricarda (Hg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript, S. 197-216.
- Wimmer, Jeffrey (2018): Partizipation und (Gegen-)Öffentlichkeit. In: Hoffmann, Dagmar/Winter, Rainer (Hg.): Mediensoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos, S. 247-254.
- Wimmer, Jeffrey/Wallner, Cornelia/Winter, Rainer/Oelsner, Karoline (2018): Introduction. In: Wimmer, Jeffrey/Wallner, Cornelia/Winter, Rainer/Oelsner, Karoline (Hg.): (Mis)Understanding Political Participation. Digital Practices, New Forms of Participation and the Renewal of Democracy. New York/London: Routledge, S. 1-13.
- Winter, Rainer (1999): Die Zentralität von Kultur. Zum Verhältnis von Kultursoziologie und Cultural Studies. In: Hörning, Karl H./Winter, Rainer (Hg.): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 146-195.
- Winter, Rainer (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Weilerswist: Velbrück.
- Winter, Rainer (2009): Lawrence Grossberg: Populärkultur und Handlungsfähigkeit. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Thomas, Tanja (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 200-209.
- Winter, Rainer (2012): Die Differenz leben. – Stuart Hall »Der Westen und der Rest« und »Wann war der Postkolonialismus«. In: Reuter, Julia/Karentzos, Alexandra (Hg.):

- Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 131-141.
- Wischermann, Ulla (2003): Feministische Theorien zur Trennung von privat und öffentlich – Ein Blick zurück nach vorn. In: *Feministische Studien* 21 (1), S. 23-34.
- Wischermann, Ulla (2020): Privatheit und Öffentlichkeit in feministischer Theorie. In: Thomas, Tanja/Wischermann, Ulla (Hg.): *Feministische Theorie und Kritische Medienkulturanalyse. Ausgangspunkte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 243-257.
- Women's Studies Editorial Group (1978): Women's Studies Group: Trying to do Feminist Intellectual Work. In: Women's Studies Group (Hg.): *Women Take Issue. Aspects of Women's Subordination*. London: Hutchinson, S. 7-17.
- Woolley, Samuel C./Howard, Philip N. (Hg.) (2019): *Computational Propaganda. Political Parties, Politicians, and Political Manipulation on Social Media*. Oxford: Oxford University Press.
- Xenos, Michael/Vromen, Ariadne/Loader, Brian D. (2014): The Great Equalizer? Patterns of Social Media Use and Youth Political Engagement in Three Advanced Democracies. In: *Information, Communication & Society* 17 (2), S. 151-167.
- Yıldız, Erol/Hill, Marc (Hg.) (2015): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Young, Iris Marion (2000): *Inclusion and Democracy*. Oxford: Oxford University Press.
- Zuboff, Shoshana (2019): *The Age of Surveillance Capitalism. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*. New York: Public Affairs.

Abbildungen

Abbildung 1: Verortung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Kreislauf kultureller Bedeutungsproduktion auf der Ebene der Aneignung medialer Repräsentationen bzw. Inhalte und damit zusammenhängender Identitäts- und Subjektkonstruktionen	36
Abbildung 2: Konzeptualisierung alltäglicher medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als Vorbedingung für politische Partizipation	43
Abbildung 3: Überblick über den empirischen Forschungsprozess	152
Abbildung 4: Im Anschluss an die Diskussionen von den Teilnehmenden verlinkte bzw. geteilte Medieninhalte, die sie während der Diskussionen erwähnt hatten	159
Abbildung 5: Exemplarische Auswahl an von den Jugendlichen im Vorfeld der Diskussion oder während der Diskussion eingebrachten Themen und Medien-Materialien zu Aspekten des Politischen	161
Abbildung 6: Exemplarische Auswahl der Diskussions-Impulse für den zweiten Teil der Gruppendiskussionen	163
Abbildung 7: Vergabe des in vivo-Codes Politik als »Kleinigkeiten«/»kleine Sachen« verändern im Prozess des offenen Codierens	168
Abbildung 8: Erstellen des Memos Vermischung »traditionelles« Politikverständnis mit Populärkultur/Sport im Prozess des offenen Codierens.	169
Abbildung 9: Visualisierung der Beziehungsstruktur der Unterkategorien und Konzepte zur Schlüsselkategorie Politikverständnisse im Prozess des axialen Codierens	170
Abbildung 10: Visualisierung des Beziehungsgefüges zur Schlüsselkategorie politische Identitäten im Prozess des axialen Codierens	172
Abbildung 11: Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche – Überblick	195
Abbildung 12: Theorieentwurf medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche – Ausdifferenzierung	197
Abbildung 13: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie Politikverständnisse	201
Abbildung 14: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie politische Identitäten	241
Abbildung 15: Von den Gruppendiskussionsteilnehmenden erwähntes Internetmem	306

Abbildung 16: Inhaltliche Ausgestaltung der Schlüsselkategorie Involvement mit Politischem ... 335

Abbildung 17: Bild »Gleichberechtigung vs. Gerechtigkeit« 360

Abbildung 18: Screenshot des NPD-Briefs und des den Brief persiflierenden
Antwortschreibens 374

Abbildung 19: Screenshots aus dem Film »What We Do Next« der Agentur Saatchi &
Saatchi für die Deutsche Telekom 407

Tabellen

Tabelle 1: Gegenüberstellung der Idealtypen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship«	20
Tabelle 2: Das Forschungsdesign der Arbeit	136
Tabelle 3: Sozialstruktur der Stadtteile, in denen die Diskussionsteilnehmenden wohnen	156
Tabelle 4: Zeichenerläuterung für die Transkripte dieser Arbeit	165

Medienwissenschaft



Florian Sprenger (Hg.)

Autonome Autos

Medien- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Zukunft der Mobilität

2021, 430 S., kart., 29 SW-Abbildungen

30,00 € (DE), 978-3-8376-5024-2

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5024-6

EPUB: ISBN 978-3-7328-5024-2



Tanja Köhler (Hg.)

Fake News, Framing, Fact-Checking: Nachrichten im digitalen Zeitalter

Ein Handbuch

2020, 568 S., kart., 41 SW-Abbildungen

39,00 € (DE), 978-3-8376-5025-9

E-Book:

PDF: 38,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5025-3



Geert Lovink

Digitaler Nihilismus

Thesen zur dunklen Seite der Plattformen

2019, 242 S., kart.

24,99 € (DE), 978-3-8376-4975-8

E-Book:

PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4975-2

EPUB: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-4975-8

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Medienwissenschaft



Ziko van Dijk

Wikis und die Wikipedia verstehen Eine Einführung

2021, 340 S., kart., 13 SW-Abbildungen

35,00 € (DE), 978-3-8376-5645-9

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5645-3

EPUB: ISBN 978-3-7328-5645-9



Gesellschaft für Medienwissenschaft (Hg.)

Zeitschrift für Medienwissenschaft 25 Jg. 13, Heft 2/2021: Spielen

2021, 180 S., kart.

24,99 € (DE), 978-3-8376-5400-4

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5400-8

EPUB: ISBN 978-3-7328-5400-4



Anna Dahlgren, Karin Hansson, Ramón Reichert,
Amanda Wasieleski (eds.)

Digital Culture & Society (DCS)

Vol. 6, Issue 2/2020 – The Politics of Metadata

2021, 274 p., pb., ill.

29,99 € (DE), 978-3-8376-4956-7

E-Book:

PDF: 29,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4956-1

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

